Paed. o. 17 a / 2

Grundſätze
der
Erziehung und des Unterrichts
für
Eltern Hauslehrer und Schulmänner.

Von
D. August Hermann Niemeyer.

Zweyter Theil.

Dr. Haupt.

Fünfte, verbeſſerte, mit dem dritten Theil
vermehrte Ausgabe.

Halle, bey dem Verfaſſer
und in Commiſſion der Waiſenhaus-Buchhandlung. 1805.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts.

Zweyter Theil.

Specielle Grundſätze der Pädagogik und Didaktik,

die Pflichten der Lehrer, der Eltern, die Organiſation der Schulen und die beſonderen Erziehungsarten betreffend.

Erſter Abſchnitt.

Bildung, Charakter und allgemeine Pflichten des Erziehers und Jugendlehrers.

Erſte Abtheilung.

Von der vorbereitenden Bildung zum Erzieher und Jugendlehrer.

1.

Seltenheit einer zweckmäßigen Vorbereitung.

Vielleicht giebt es nur wenige einigermaßen wichtige Geſchäfte, welche ſo unvorbereitet übernommen werden, als das Geſchäft der Erziehung und des Unterrichts. Selbſt Perſonen, welche ſich bey der ehelichen Verbindung, des Wunſches in Kindern fortzuleben, deutlich bewußt ſind, verlaſſen ſich gemeiniglich darauf, daß ſie mit der Geburt ihrer Kinder zugleich Verſtand und Weisheit bekommen werden, ſie zu erziehen. Manche dürften es ſogar anſtößig finden, wenn in der Moral der Unverheiratheten ſchon von den

Pflichten guter Väter und Mütter die Rede wäre. Bey denen, welche ſich recht eigentlich dem Lehr- und Erziehungsſtande widmen, iſt die Vernachläſſigung der Vorbereitung um ſo auffallender, da ſie ſo gewiß vorherſehen können, daß dieß ihr nächſtes Geſchäft ſeyn werde. Faſt jeder junge Theologe, ſucht nach Endigung ſeines akademiſchen Studiums, entweder in einem Privathauſe als Erzieher, oder bey einer Schule als Mitarbeiter angeſtellt zu werden. Gleichwohl gehört es bis itzt noch unter die Seltenheiten, wenn bey der Einrichtung der akademiſchen Studien und Beſchäftigungen, wenigſtens einige Rückſicht auf dieſe ſo nahbevorſtehende Beſchäftigung genommen wird. Der bey weitem größere Theil tritt Lehrſtellen an, ohne zu überlegen, was dazu erfordert werde, und ohne zu prüfen, ob er die Erforderniſſe erfüllen könne.

2.

Urſachen dieſer Nachläſſigkeit.

Die Schuld iſt theils in den Studirenden ſelbſt, theils in den äußeren Umſtänden zu ſuchen. Jene haben offenbar eine viel zu geringe Vorſtellung von der Wichtigkeit des Lehr- und Erziehungsgeſchäfts. Um fähig zu ſeyn, Kinder zu unterrichten, glauben ſie leicht genug gelernt zu haben, ohne ſich zu erinnern, daß es ja auch Jünglinge ſeyn können, die man ihnen anvertrauen wird, noch auch, daß zweckmäßiger Kinderunterricht oft ungleich ſchwieriger ſey, daß aber überhaupt zum Unterrichten nicht bloß gehöre, etwas

gelernt zu haben, ſondern auch die Geſchicklichkeit, es andern mitzutheilen. Selbſt die Beyſpiele derer, die oft in die vortheilhafteſten Lagen befördert werden könnten, wenn ſie nur die erforderlichen Kenntniſſe beſäßen, wirken jener unglücklichen Sorgloſigkeit nicht ſtark genug entgegen. Noch leichter nimmt man es mit dem Geſchäft der Erziehung, oder hat vielleicht oft gar keine Idee davon, daß eine zweckmäßige Erziehung ein eigentliches Studium zu werden verdient, und werden muß, wenn der Erfolg nicht dem bloßen Zufall überlaſſen bleiben ſoll; ja daß man ſich ſelbſt unzählig viel Unannehmlichkeiten, die mit dieſem Geſchäfte unzertrennlich verbunden ſind, wenn auch nicht ganz erſparen, doch erleichtern kann, ſo bald man es mit Ueberlegung und nach Grundſätzen betreibt.

3.
Fortſetzung.

Allerdings liegt aber auch oft die Schuld mehr in den äußeren Umſtänden. Gerade die, welche ſich zu Lehrern bilden, ſind in der Regel durch die Beſchränktheit ihres Vermögens, oft durch eigentliche Dürftigkeit, in die Nothwendigkeit geſetzt, die Zeit ihres akademiſchen Studiums äußerſt abzukürzen, um ſich faſt einzig und allein auf das zu legen, was ihnen zwar nicht zunächſt, aber doch in der Folge Amt und Brod verſchaffen ſoll, und was allerdings weniger als manches andre nachgeholt werden kann. Fehlt es nun überdieß, wie ſelbſt auf den meiſten Akademien, an einer

näheren theoretiſchen oder praktiſchen Anleitung, zur Vorbereitung auf das Lehr- und Erziehungsgeſchäft; — findet ſich vielleicht nicht einmal Gelegenheit, die Schulwiſſenſchaften fortzuſetzen, ſo darf man ſich noch weniger wundern, wenn wohlvorbereitete Hauslehrer ſeltne Erſcheinungen ſind, und meiſtentheils erſt im Amt gebildet werden, ſofern ſie überhaupt bildſam ſind. Wo ſich jene Gelegenheiten fänden, würde ihre Vernachläſſigung doppelt unverzeihlich ſeyn.

Anmerk. Wer den Zuſtand vieler Akademien genauer kennt, der weiß, daß man viele der hieher gehörigen Collegien entweder gar nicht lieſt, oder daß ſie nie zu Stande kommen. Das letztere geſchieht aber auch wohl da, wo ſie unentgeldlich angeboten, aber dennoch nicht genutzt werden. Sollte dies nicht endlich das Bedürfniß eines Studienplans, auf deſſen Befolgung bey den akademiſchen Zeugniſſen Rückſicht genommen würde, einleuchtend machen? Er läßt ſich gar wohl denken, ohne die Freyheit im Studiren zu ſehr zu beſchränken, die auch ihre entſchiednen Vortheile hat.

4.

Ideen einer zweckmäßigen Vorbereitung.

Soll die Vorbereitung durchaus zweckmäßig ſeyn, ſo müſſen ſich Umſtände und Anſtalten vereinigen, welche zwar als möglich gedacht werden können, aber deren Wirklichkeit zunächſt nicht zu erwarten iſt. Dahin würde gehören, daß 1) jeder, der ſich dem Lehr- und Erziehungsgeſchäft widmen wollte, nach einer gehörigen Vorbereitung auf den Schulen, zuvörderſt ſeinen akademiſchen Curſus unverkürzt und nach

einem wohlüberlegten Plan vollendete. Nach dieſem Plan würden 2) neben dem ſogenannten Hauptſtudium, vorzüglich diejenigen Kenntniſſe theils erworben, theils ausgebildet werden müſſen, die auf ſein künftiges Geſchäft Beziehung haben, und unten näher angegeben werden ſollen. Hierauf müßte 3) der Eintritt in ein Seminarium für künftige Lehrer und Erzieher folgen, und der Aufenthalt darin wenigſtens ein Jahr dauern *).

*) Dieſes Seminarium würde

1) am beſten in einer Mittelſtadt, wo keine Akademie iſt, exiſtiren, damit die Mitglieder ſich von dem akademiſchen Geiſt und Ton, von welchem faſt jeder Studirende wenigſtens etwas annimmt, und der in die übrige Welt ſo gar nicht paßt, unvermerkt entwöhnten. Es müßte

2) von einem des Schul- und Erziehungsweſens kundigen Manne dirigirt werden, dem die Mitglieder untergeordnet, und in Allem, was zu ihrer Beſtimmung gehört, verantwortlich wären, und der die Vollmacht hätte, träge oder ſchädliche Mitglieder zu entfernen. Dieſer müßte zugleich die Verbindlichkeit haben, von ihren Sitten und ihrem Fleiße ſeinen Obern von Zeit zu Zeit unpartheyiſche Zeugniſſe vorzulegen. So würde ein wohlthätiger Mittelzuſtand entſtehen, zwiſchen der in ihrer Art ganz einzigen akademiſchen Freyheit, und einer Lage, worin der junge Mann ſogleich zum Herrſchen und Befehlen auctoriſirt wird, wodurch die meiſten Hofmeiſter und jungen Schullehrer einen unerträglichen Dünkel annehmen, welchen ſie mit Lehreranſehn verwechſeln. Es müßten

3) die Geſchäfte der Mitglieder eines ſolchen Seminariums, theils auf Unterricht, theils auf Erziehung abzwecken. Zu dem Ende gäbe der Director einen beſtändigen, ſich jährlich erneuernden Unterricht über Methodik und Pädagogik, und bediente ſich dabey bald akroamatiſcher, bald ſokratiſcher und katechetiſcher Lehrart.

Mit dieſen Vorleſungen verbände er Aufgaben, welche ſchriftlich ausgearbeitet, und in einer andern Stunde, theils von ihm, theils von den Mitgliedern beurtheilt würden. Ein Theil dieſer Aufgaben beſtehe in Auszügen und Relationen aus bewährten pädagogiſchen Schriften. Ein andrer beſtehe in Auflöſungen problematiſcher Erziehungsfälle, ſie mögen nun erdichtet oder aus wirklicher Erfahrung, an der es dem Director nicht fehlen darf, hergenommen ſeyn. Durch letzteres würde einigermaßen, die nicht leicht zu verſchaffende Uebung im Selbſterziehen erſetzt. Vorzüglich müßten aber

4) die Seminariſten ſelbſt unterrichten, und daher in der Nähe des Seminariums eine Schule ſeyn, aus welcher man beſtändig Kinder, verſchieden an Alter, Fähigkeit, Geſchlecht und Beſtimmung ſich auswählen, und dadurch den Mitgliedern, unter der Leitung und Mitwirkung des Directors Gelegenheit ſchaffen könnte, die Methodik praktiſch zu betreiben. Nach Endigung des Vortrags oder des Geſprächs beurtheilte er, und mit ihm die übrigen Mitglieder, das was ſie gehört. Die Geübteren erhielten dann auch eine beſtimmte Lehrſtunde in einer ſolchen Schule, und hätten das Recht, die Lehrſtunden andrer muſterhafter Lehrer zu beſuchen, um von ihnen die Methode zu lernen. Wäre

5) mit dem Seminarium eine eigne kleine Schule oder Penſion unmittelbar verbunden, deren Zöglinge abwechſelnd den Mitgliedern zur Aufſicht, zur Unterhaltung, zur Leitung in ihren Vergnügungen anvertraut würden; gewönnen die Seminariſten dadurch zugleich Gelegenheit, in den Familien gebildeter Menſchen Umgang zu finden, ſo würden ſie auch von dieſer Seite geübt und vorgebildet. Würde endlich

6) eine ſolche Anſtalt, wie dieß nicht fehlen könnte, im Publikum bekannt, und wäre jeder Eintretende ſicher, daß er nach Jahresfriſt die Wahl zwiſchen mehreren vortheilhaften Stellen haben werde, ohne ſich zu wohlfeil verkaufen zu müſſen, ſo würde man ſicher ſeyn können, daß ſich auch vorzügliche Köpfe dieſer Einrichtung unterwerfen, und alle die Vortheile daraus ziehen würden, die ſie ſonſt oft ungleich theurer bezahlen müſſen. Der Gewinn, den ſich Schulen, Erziehungsanſtalten und Familien von ſo vorbereiteten Subjecten verſprechen dürften, wäre unſchätzbar,

und entſtänden mehrere ſolcher Seminarien, deren Mitglieder nie zu zahlreich werden dürften, ſo müßte der Einfluß auf die Erziehung der gebildeten Stände von Deutſchland bald in die Augen fallend ſeyn.

Im 1. Theil von Heydenreichs Privaterzieher, wie er ſeyn ſollte, Leipzig 1800, wird ein ziemlich ähnliches Inſtitut zur Bildung künftiger Hofmeiſter, als eine ganz neue Idee angekündigt, ohne alle Rückſicht auf das, was längſt von Sachkundigen darüber gewünſcht ward. In der Vorrede des 2ten Theils findet man eine Vergleichung jener Idee mit dem hier vorgeſchlagenen Plane. Die Beurtheilung und Entſcheidung ſey Andern überlaſſen.

5.

Hinderniſſe der Ausführung jener Ideen.

Daß jene Ideen wenigſtens im ganzen Umfange ſo leicht nicht zur Ausführung kommen können, liegt zunächſt in dem Mangel an Unterſtützung von Seiten der Regierungen, ohne deren Zutritt es kaum möglich iſt, etwas ins Ganze Wirkendes zu thun, zumal zu einer Zeit, wo der Geiſt der Pietät nicht mehr wie vormals wirkt, und wo ſelbſt der philanthropiſche Enthuſiasmus durch pädagogiſche Projectmacher erkaltet iſt. Dazu kommt die Eilfertigkeit der Meiſten von denen, die ſich zu dieſem Geſchäft beſtimmen, ſofort in das Amt einzutreten, und das gute Zutrauen, das ein jeder zu ſeinen Kräften hat. Dieſe Eilfertigkeit hat bey manchen ihren Grund in der Dürftigkeit, welche überhaupt bey den meiſten das Motiv iſt, eine Erzieherſtelle anzunehmen, und die ſie beſtimmt, ſogar die akademiſchen Jahre unverzeihlich abzukürzen. Endlich ſehen

bey der Privaterziehung noch immer zu viele Eltern weniger auf die Tüchtigkeit, als auf die Wohlfeilheit der Hauslehrer, oder laſſen ſich mehr durch Empfehlungen guter Freunde, als durch Urtheile ſachverſtändiger Männer in ihrer Wahl beſtimmen.

Anmerk. 1) Man hat in neueren Zeiten häufig gewünſcht, daß ſich nicht gerade nur Theologen dem Stande der Hauslehrer widmen möchten. Es iſt kein Zweifel, daß auch unter den Studirenden andrer Facultäten ſehr brauchbare Männer zu finden ſeyn würden, unter denen ſelbſt manche, bey günſtigeren Glücksumſtänden, den Vorzug feinerer Sitten haben könnten. Aber die Erfahrung lehrt auf der andern Seite, daß beynahe nur der Theologe dieſe Laufbahn wählen kann, ohne ſeinem künftigen Glück im Wege zu ſtehen. Jeder Andre verliert dadurch den Weg zu einem beſtimmten Ziel.

Es wäre alſo nur die Frage: Ob überhaupt der Theologe Erzieher ſeyn ſoll? Manche pädagogiſche Schriftſteller leugnen dieß; vermuthlich, weil ſie ſich ſo ſonderbare Vorſtellungen von der Theologie machen, oder lauter ſo ſonderbare Theologen kennen gelernt haben, daß ſie kaum zu glauben ſcheinen, daß man mit geſundem Kopf von dieſem Studium zurückkommen könne.

Das Wahre in der Sache iſt aber wohl dieß:

Der, welcher nichts gelernt, nichts getrieben hat, als Theologie im ſtrengſten Sinn, ohne ſich durch Philoſophie, Sprachen, Geſchmacksbildung dazu vorbereitet, und dieſe immer daneben cultivirt zu haben, der wird gerade ein ſo ſchlechter Erzieher werden, als er ein mechaniſcher und für Welt und Wiſſenſchaften unbrauchbarer Theologe iſt. Wer aber zweckmäßig, das heißt, vernünftig, planmäßig und vor allen Dingen nicht einſeitig ſtudirt, der wird gerade durch ein ſolches Studium der Theologie, mehr als durch jedes andre, in einer beſtändigen

Vertraulichkeit mit denen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften erhalten, welche er in ſeinem Schul- und Erziehungsamt am meiſten gebrauchen ſoll. Gewiß haben viele treffliche junge Männer, welche die verrufene Dogmatik, Symbolik, wohl gar Polemik, u. ſ. w. recht ernſtlich, aber mit Verſtand getrieben hatten, als Jugendlehrer weit mehr genutzt, als die jungen Ignoranten, die zur Zeit des pädagogiſchen Unweſens nichts als Pädagogik, oder genau zu reden, gar nichts ſtudirten, und am Ende zu gar nichts zu brauchen waren; vielleicht weil ſelbſt einſichtsvolle Männer ihnen — wenigſtens viel zu unbeſtimmt und unvorſichtig — zuriefen: Ein Erzieher müſſe kein Gelehrter ſeyn! (ſ. Trapps Pädagogik 5ter Abſchnitt.) Selbſt als künftiger Prediger — was doch das Ziel der meiſten iſt — ſetzt ja im Grunde jeder fort, was es als Jugendlehrer getrieben: er lehrt und erzieht. Alſo ſteht auch die Beſtimmung zum Lehrer des Volks, in einem natürlichen Zuſammenhange mit der Beſtimmung zum Jugendlehrer.

Nur der, welcher ſich zum Theologen von Profeſſion oder für die Akademie beſtimmte, würde, durch einige Jahre im Hauslehrerſtande verlebt, entweder bey emſigem Fortſtudiren ſeinen Zöglingen wenig nutzen, oder ſich ſelbſt verſäumen, und ſeine Beſtimmung zu ſehr verfehlen. Manche Arten gelehrter Schulämter würden für dieſen vortheilhafter ſeyn.

2) Daß Armuth und Dürftigkeit zum Amte eines Haus- und Jugendlehrers unfähig mache, läßt ſich nicht im Allgemeinen behaupten. Es kommt alles auf die Perſon an. — An ſich ſcheint es freylich, daß, wer von Jugend auf in dem niedrigſten Stande gelebt hat, die Bildung nicht erhalten könne, welche Erziehung, Umgang und Beyſpiel mehr als aller Unterricht giebt, und daß es daher höchſt unwahrſcheinlich ſey, daß der Sohn eines Landmanns oder Handwerkers jemals geſchickt ſeyn dürfe, den Sohn eines

Miniſters zu erziehen. Aber die Erfahrung lehrt doch auch hier, daß glückliches Naturell und ein gewiſſes angebohrnes edleres Weſen, alle Hinderniſſe äußerer Umſtände überwinden, und ſich zu Poſten emporarbeiten kann, denen mancher glücklicher Erzogne nicht gewachſen iſt. Schon der Aufenthalt auf Schulen entwöhnt etwas von den ganz rohen Sitten der ärmeren Stände, und die Furcht, verachtet zu werden, verdoppelt hier den Eifer, ſich auszubilden. Endlich iſt für den, der Verſtand, guten Willen und Beobachtungsgeiſt hat, die Kunſt der feinen Lebensart wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad eine äußerſt leichte Kunſt. — Um ſo mehr iſt es für Söhne armer Eltern, die ſich nicht durch ganz beſondere Fähigkeiten auszeichnen, das größte Unglück, wenn man ſie zum Studiren beſtimmt. Wie viel geſunder und froher würden ſie hinter dem Pfluge wandeln; wie viel mehr Lebensgenuß im Stande tüchtiger Handwerker finden!

6.

Eigne Bemühungen ſich zum Jugendlehrer zu bilden. — a) Auf Schulen.

Zunächſt iſt alſo ſchwerlich zu erwarten, daß wir ſolche recht eigentliche Vorbereitungsanſtalten werden entſtehen ſehen. Auch wird man ſie, wenn man nichts übertreiben will, nicht gerade unentbehrlich nennen können, da ja auch ohne ſie ſo viele treffliche Männer in Schulen und Privaterziehungen arbeiten. Nur ſollten junge Männer, die ſich zu Jugendlehrern beſtimmen, es ſich zur Pflicht machen, ihre früheren Jahre auch mit Hinſicht auf dieſe nächſte, nicht bloß die ſpätere Beſtimmung recht zweckmäßig anzuwenden. Schon auf den Schulen könnte einigermaßen auf dieſen Zweck hingearbeitet werden. Beſonders auf ſolchen, wo viele künftige Theologen ſtudiren, müßten

es ſich Schullehrer zum Geſchäft machen, ſo manche Sprache, Wiſſenſchaft und Kunſt, die ſich auf der Akademie ſchwer nachholt, ſchon darum anzupreiſen, weil ſie das Mittel werden könne, in der Folge zu den vortheilhafteſten Aemtern befördert zu werden. Und wenn nur ſonſt die gehörige Einrichtung getroffen iſt, ſo kann ſelbſt die hie und da übliche Sitte, daß ältere Schüler die jüngeren unterrichten, mit ihnen wiederho-*len*, oder auch wohl in Privathäuſern die Elemente lehren, ihren Nutzen haben. Bloß dann würde es zu tadeln ſeyn, wenn zu viel Zeit darauf gewendet, Broderwerb als einziger Zweck betrachtet, oder dieſer frühe Unterricht ohne alle verſtändige Aufſicht und Leitung ertheilt würde. (S. § 208. Anm. 2.)

Anmerk. Kleine Verſuche in ſolchem Unterricht kann man ſehr früh anfangen laſſen. Es iſt ein treffliches Mittel, vorzügliche Köpfe einer Claſſe, wo, wie überall, der größere Theil mittelmäßig iſt, neben dieſen zu beſchäftigen, und ihnen die Nachhülfe der Ungeübteren aufzutragen. Ein großer Unterſchied bleibt noch zwiſchen dem eignen ſchnellen Auffaſſen, und der Fertigkeit, ſeine Ideen mit Deutlichkeit und Beſtimmtheit Andern mitzutheilen. Durch Uebung darin werden ſie erſt recht Eigenthum des Geiſtes. — Nur ſey der Zweck dabey nie, ſich ſelbſt, wie wohl hie und da geſchieht, das Lehren leicht und bequem zu machen.

7.

Nähere Vorbereitung zum Lehrergeſchäft — b) auf der Akademie.

Doch die eigentlichen Vorbereitungsjahre bleiben immer die akademiſchen. — Da ſich nun die Anſprüche an einen Jugendlehrer und Erzieher

auf drey Hauptforderungen zurückbringen laſſen, Bildung des Geiſtes, Bildung des Charakters und Bildung der Sitten: ſo wird zuvörderſt, in Hinſicht auf das Erſte, alles auf die Planmäßigkeit des akademiſchen Studirens ankommen. Natürlich darf hiebey das Hauptfach, dem man ſich widmet, und wovon man in der Folge Amt und Brod erwartet, nicht vernachläſſigt werden. Aber bey dem Theologen ſteht glücklicher Weiſe, wie ſchon oben erinnert iſt (§ 5. Anm. 1.), gerade ſein Hauptfach in einer ſehr nahen Verbindung mit denen Kenntniſſen, welche für den Pädagogen die wichtigſten ſind. Indem er ſie cultivirt, gewinnt er zugleich als Theologe an Werth und künftiger Brauchbarkeit. Nur einige Arten von Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten, beziehen ſich noch unmittelbarer auf die Forderungen, welche man an ihn bey dem Antrag einer Lehrerſtelle zu machen pflegt. Eine Ueberſicht, jener ſowohl als dieſer, wird zugleich eine Anleitung zu einer zweckmäßigen Vorbereitung ſeyn.

Anmerk. Es kann zwar leicht geſchehen, daß von manchen der hier zu empfehlenden Kenntniſſe, in der Stelle, welche man gerade zuerſt erhält, wenig oder gar kein Gebrauch gemacht werden kann. Aber dieß läßt ſich doch nicht vorher berechnen, und ſelbſt der, welcher ſich nur für eine Stelle, worin wenig verlangt wird, bilden wollte, würde nicht ſicher ſeyn können, ob gerade in dem Zeitpunkt, wo er ſie ſucht, ſich eine ſolche finden werde. — Ueberdieß aber wäre es doch eine gar zu armſelige Art zu ſtudiren, wenn man nichts mehr lernen wollte, als wovon man ganz ſicher iſt, es einſt unmittelbar und als Broderwerb gebrauchen zu können.

8.

Studium der älteren Sprachen.

Zur gelehrten Bildung des künftigen Lehrers, gehören Sprachkenntniſſe — wiſſenſchaftliche Kenntniſſe — Kunſtfertigkeiten. Unter den Sprachen können die älteren gewiſſermaaßen aus dem Schulunterricht vorausgeſetzt werden. Da aber die Erfahrung lehrt, daß Viele darin geſchickter von der Schule als von der Akademie abgehen, ſo wird eine beſtändige Fortſetzung des Sprachſtudiums nothwendig ſeyn, wenn man nicht zurück, wenn man ſelbſt weiter gehn will. Schon die nicht genug zu empfehlende tägliche Leſung eines auch nur kurzen Abſchnitts aus einem Claſſiker, würde jenes verhüten, ſo wie der Beſuch philologiſcher Collegien dieſes befördern. Akademiſche Freunde könnten ſich hierin unter einander äußerſt nützlich werden, und ſelbſt die Nachhülfe, die der Geübtere dem Verſäumteren gäbe, wäre eine Art von Vorübung zum Unterricht. Beſonders würde dadurch auch die Bekanntſchaft mit der Grammatik erhalten werden. Daß die Gelegenheit, große Humaniſten zu hören, die ſich auf manchen Akademien findet, von keinem verſäumt werden ſollte, bedarf kaum eines Beweiſes.

9.

Kenntniß der Mutterſprache.

Unter den neueren Sprachen verdient natürlich die Mutterſprache den erſten Rang. Wer das — noch immer zu ſeltne Glück gehabt hat, auf einer Schule

erzogen zu werden, wo deutſches Sprachſtudium einen wichtigen Theil des Unterrichts ausmacht, und alſo von Jugend auf im guten Leſen, im richtigen Sprechen, Schreiben und Vortragen, ſo wie in allen Arten von Aufſätzen geübt iſt, und ſich dadurch theils Sprachreichthum, theils Geſchmack im Ausdruck zum Eigenthum hat machen lernen, der hat hier wiederum ſehr viel vor denen voraus, welche jener Vortheile entbehren mußten. Er wird bloß darauf zu ſehen haben, daß er durch wohlgewählte Lectüre ſich das erhalte, was man ſo leicht wieder verlieren kann; er wird bey allem, was er redet und ſchreibt, zugleich den Forderungen der Sprachlehre und des guten Geſchmacks ein Gnüge zu leiſten ſuchen. Wer aber jener Vorübung entbehrt hat, wird theils durch die Lectüre theoretiſcher Werke, theils durch viele eigne der Kritik der Geübteren unterworfne Verſuche, verbunden mit einer ſehr ſorgfältig gewählten Lectüre, das Verſäumte nachzuholen haben. Denn bey keiner Art des Unterrichts, und in keiner Lehrerſtelle kann er jener Kenntniſſe und Fertigkeiten entbehren, und es iſt beſchimpfend, wenn ihn darin Perſonen übertreffen, von welchen oft weit weniger gefordert wird. Auch das Fortſchreiten mit der deutſchen Literatur darf er nicht verſäumen.

Anmerk. Die Sprachfehler in dem erſten Briefe manches Hauslehrers an die Eltern ſeiner künftigen Zöglinge, haben oft ſchon, und mit Recht, eine ſehr geringe Meinung von den Kenntniſſen der Hauslehrer erweckt. Und doch kommen dieſe bey Studirenden, häufiger als man glauben ſollte, vor.

Das

Das Fach der deutſchen Literatur iſt auf vielen Schulen gar zu ſchlecht beſetzt, und die ganze Bildung des Geſchmacks beſteht oft in bloßer Romanlectüre.

10.

Franzöſiſche Sprache.

Nächſt der deutſchen wird keine Sprache ſo allgemein als die franzöſiſche gefordert. Vorzügliche Kenntniß darin überträgt bey manchen Eltern den Ausfall vieler, — an ſich ungleich ſchätzenswertherer Vollkommenheiten. Denn da dieſe Sprache immer allgemeiner wird — da ſie den Umgang faſt mit allen gebildeten Nationen erleichtert; — da es zum Ton der großen Welt gehört, oft mehr in ihr als in der Mutterſprache zu reden; — da folglich der, welcher ſie nicht verſteht, wenigſtens nicht ſpricht, in vielen Fällen ungemein viel von den Annehmlichkeiten des Umgangs entbehrt, und ſich dagegen oft manchen Unannehmlichkeiten ausgeſetzt ſieht; ſo iſt der Wunſch natürlich, Kindern zeitig eine mit ſo vielen Vortheilen verbundene Kenntniß zu verſchaffen. Nun iſt freylich auf den meiſten Schulen das nothdürftige Verſtehen eines Buchs, und die Kenntniß grammatiſcher Regeln das höchſte Ziel, das erreicht wird. Indeß giebt es keine Akademie, auf der ſich nicht Gelegenheit fände, ſelbſt ohne gar zu beträchtliche Koſten, weiter zu kommen, und wer ſich zum Lehrer beſtimmt, ſollte nicht erſt im letzten Halbjahre darauf denken, davon Gebrauch zu machen. Das Ueberſetzen und die Grammatik kann

durch Privatfleiß, ſelbſt ohne alle fremde Hülfe, erlernt werden. Wer täglich eine Stunde franzöſiſch lieſt, und ſich dabey anfangs die Mühe giebt, alles was er nicht verſteht, in einem guten Wörterbuch aufzuſchlagen, oder eine treue Ueberſetzung zu vergleichen, wird es darin in kurzer Zeit zur Fertigkeit bringen. Aber die Fertigkeit im Sprechen, wozu auch, als Grundlage, eine richtige Ausſprache gehört, die in der großen Welt oft mehr als die Sprachrichtigkeit entſcheidet — dieſe Fertigkeit erlernt ſich nicht allein aus Büchern, ſondern ſetzt durchaus Umgang mit Geübten voraus. Auch Fertigkeit im Schreiben, die nicht ſelten dem Hauslehrer eine glänzende Laufbahn eröffnen könnte, fordert Hülfe eines Sachkundigen. Ein Franzoſe, welcher ſeine Sprache vollkommen ſpräche, würde freylich hiezu der Geſchickteſte ſeyn. Aber da ſolche Perſonen nicht überall zu finden, oder zu koſtbar ſind, ſo iſt es rathſam, lieber den fehlerhaften Vielſprecher anzunehmen, weil man doch immer Leichtigkeit, Gewandtheit, Wortreichthum von ihm lernt, an Dreiſtigkeit, ſich franzöſiſch auszudrücken, gewinnt, und die Fehler, die man vielleicht mit annimmt, in der Folge durch eignes Studium, und im Umgang gutſprechender Perſonen leicht ablegen kann. Bey der Lectüre iſt hauptſächlich auf Schriften zu ſehen, in welchen man Converſationsſprache findet, wozu Schauſpiele und Erzählungen am brauchbarſten ſind.

Anmerk. 1) Je öfter der Verfaſſer dieſer Schrift in ſeiner Lage die Erfahrung gemacht hat, welches Hinderniß der Mangel an franzöſiſcher Sprache der Beförderung junger, übrigens geſchickter Männer in den Weg legt, und je mehr er urtheilen muß, daß die Verſäumniß dieſer Kenntniß bey den wenigſten unverſchuldet iſt, deſto dringender wünſcht er, ſeine Leſer von der Unentbehrlichkeit derſelben zu überzeugen. Er konnte oft dieſem und jenem ſeiner Zuhörer eine Hauslehrerſtelle verſchaffen, mit der demſelben ſein ganzes künftiges Glück geſichert und der Eintritt in die angeſehenſten Häuſer, die Ausſicht zu Reiſen, und zu ehrenvoller Verſorgung eröffnet war. Bloß der Mangel an franzöſiſcher Sprachkenntniß machte es unmöglich. Gleichwohl lag die Gelegenheit, ſie zu erlernen, oft ſo nah. Es fehlte weder an Lehrern, die ſehr billig unterrichteten, noch — wie denn faſt an keinem Ort wo Garniſon iſt — an Perſonen, die wenigſtens Sprachfertigkeit, wenn gleich keine Gründlichkeit hatten, und die ſelbſt ihre Lage wohlfeil machte. Wie ſehr in vielen Gegenden Deutſchlands die Auswanderung ſo vieler Franzoſen, unter denen ſich ſehr gebildete Männer befinden, die Sache erleichtert, iſt bekannt genug. Und dennoch wird der Vortheil nicht, wie er ſollte, genutzt.

2) Schon die Vorſtellung, daß unter allen Perſonen eines angeſehenen Hauſes (ſelbſt die Domeſtiken nicht ausgenommen) der Hauslehrer oft der Einzige iſt, der kein Franzöſiſch verſteht, und daß er dadurch, wenigſtens im Auge der Jugend, etwas verliert, ja ſogar der Demüthigung ausgeſetzt iſt, daß man vielleicht in ſeiner Gegenwart über ihn ſpricht, müßte ein Motiv ſeyn, die im § angegebenen Gelegenheiten zu nutzen; ob es wohl bey der Sprache einer Nation, die einen ſolchen Reichthum claſſiſcher Werke, ſo viel Antheil an der Bildung unſres Geſchmacks, endlich eine ſolche politiſche Merkwürdigkeit hat, kaum ſo kleiner Mo-

tive für den bedürfen kann, dem Cultur überhaupt etwas werth iſt.

II.

Engliſche und italieniſche Sprache, mehr empfehlend als unentbehrlich.

Es kann empfehlend ſeyn, wenn man auch mit den beyden andern für die Literatur vorzüglich wichtigen neueren Sprachen, der engliſchen und der italieniſchen, bekannt iſt, aber es wird ſeltner gefordert, und man thut wohl, wenigſtens nicht früher ſeinen Fleiß darauf zu wenden, als bis man es in der unentbehrlicheren Sprache zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht hat. Alsdann macht ohnehin ihre Erlernung weit weniger Schwierigkeit. Die größte iſt, wenigſtens bey der engliſchen, die Ausſprache. Sobald man dieſe unter der Leitung eines Sachverſtändigen überwunden, und nur das kleinſte leichtere Buch genau verſtehn gelernt hat, bedarf es, um auch ſchwerere Werke leſen zu können, keines weiteren Unterrichts. Anhaltender Privatfleiß kann — ſobald nicht vom Sprechen die Rede iſt — alles erſetzen.

Anmerk. Bey der kurzen Zeit, welche die Meiſten auf der Univerſität zubringen, iſt die Zerſtreuung durch zu viele Sprachen mehr ſchädlich als vortheilhaft. Auch haben die Wenigſten Gelegenheit, in der Folge Sprachen fortzuſetzen, in welchen es wenig Schriften giebt, deren Anſchaffung nicht mehr koſtete, als die Meiſten beſtreiten können. Rathſamer bleibt es daher, wenigſtens erſt in einer neuen Sprache recht feſt zu werden.

12.
Studium der Religionswiſſenſchaft.

Unter den Wiſſenſchaften gehört zuvörderſt die Religionswiſſenſchaft ſchon an ſich in den Studienplan der meiſten künftigen Jugendlehrer, ſofern ſie Theologen ſind. Aber gerade von dem, was das akademiſche theologiſche Studium auszeichnet, können ſie wenig Gebrauch im Jugendunterricht machen. Denn es iſt nicht gelehrte Theologie, ſondern Religion, die ſie vortragen ſollen. Jene kann daher nur den mittelbaren Einfluß haben, daß ſie vor der Oberflächigkeit und Seichtigkeit des Wiſſens, vor dem Abſprechen über viele Gegenſtände, die man nur halb kennt, vor der Verlegenheit, wenn Rede und Antwort über religiöſe Gegenſtände und Meinungen gegeben werden ſoll, bewahrt, und auch den populären Unterricht gründlicher macht. Wenn aber der gehörige Grund durch ein ſolches Studium gelegt iſt, ſo würde ganz vorzüglich der künftige Jugend- und Volkslehrer, auch die mündlichen und ſchriftlichen Anleitungen zum populären und praktiſchen Religionsunterricht benutzen müſſen, um daraus zu lernen, was aus dem großen Vorrath theologiſcher Kenntniſſe und Meinungen eigentlich gemeinnützig und brauchbar zur Belehrung, Beſſerung und Beruhigung des Menſchen ſey — welche Stufenfolge der Ideen er zu beobachten — wie er das Speculative von dem Praktiſchen abzuſondern — wie er ſich über ſtreitige Punkte mit eben ſo viel Schonung

und Vorſicht als Redlichkeit zu erklären — was er von Kunſt- und Schulſprache beyzubehalten — wie weit er in der Mittheilung gewiſſer Zweifel und Einwürfe, beſonders in dem Unterricht für höhere Stände, zu gehen habe.

Anmerk. 1) Es iſt Unwiſſenheit oder Vorurtheil, wenn man bald die Dogmatik, bald die Polemik, bald das Hebräiſche an ſich daran Schuld ſeyn läßt, wenn jemand kein brauchbarer Jugend- und Religionslehrer wird. Wenigſtens läßt ſich aus der unbeſchreiblichen Dürre und Gedankenarmuth, in den Religionsvorträgen derer, welche jene Wiſſenſchaften vernachläßigen, von denen ſie oft nicht einmal einen deutlichen Begriff haben, eben nicht abnehmen, daß ſie durch dieſes Vernachläſſigen brauchbarer geworden wären. Keine Wiſſenſchaft, keine gelehrte Kenntniß ſchadet an ſich; nur das verkehrte, mechaniſche, oder bloß einſeitige Studium derſelben ſchadet. Viele von denen, welche die Kunſt des populären und praktiſchen Vortrags gerade am beſten verſtehen, haben erſt jene Wiſſenſchaften am gründlichſten ſtudirt, und wiſſen eben darum auch am beſten Beſcheid, was ſie davon, wie und wo ſie es am zweckmäßigſten zu brauchen haben. M. ſ. Nöſſelts Anweiſung zur Bildung angehender Theologen. Einl. § 29—40., und meine Zuſchrift an Theologie Studirende, 1801.

2) Die wichtigſten bisher vorhandnen Schriften über populäre und praktiſche Theologie, findet man in meinem Lehrbuch derſelben. (Halle 4te Auflage. 1799. Einl.).

13.

Studium der Philoſophie.

Auch die Philoſophie macht ſchon an und für ſich Anſprüche an einen jeden Studirenden, und gehört

inſonderheit zu den wichtigſten Vorbereitungs- und Hülfswiſſenſchaften des Theologen. Aber auch für ihn ſind nicht alle Theile derſelben gleich unentbehrlich; und namentlich kann eine bloß einſeitige Beſchäftigung mit ſpeculativer Philoſophie ihm mehr ſchaden als nützen *). Für den praktiſchen Pädagogen, der nicht ſowohl ein ſtrenges Syſtem der Wiſſenſchaft aufzuſtellen — wozu allerdings ein tieferes Studium derſelben erforderlich ſeyn würde — als vielmehr die durch innere Gründe und durch Erfahrungen bewährten Grundſätze anzuwenden hat, ſind unter den verſchiednen philoſophiſchen Wiſſenſchaften unſtreitig, außer der Inſtrumentalphiloſophie oder Logik, welche richtig und beſtimmt denken lehrt, die empiriſche Pſychologie, mit Anthropologie verbunden, die Moral, und die Aeſthetik, die wichtigſten.

*) Bey weitem nicht alle Köpfe ſind zu tiefſinnigen philoſophiſchen Unterſuchungen geſchickt. Es iſt auch eben ſo wenig nöthig, daß Alle, welche Philoſophie ſtudiren, ſpeculative Philoſophen, als daß alle, welche Theologie ſtudiren, große Kritiker werden. Ihre Nutzbarkeit für die Welt würde dadurch unglaublich leiden. Gleichwohl glauben die Meiſten dazu fähig zu ſeyn, und hören — zumal bey der Kürze der akademiſchen Jahre — auf Unkoſten weit wichtigerer Wiſſenſchaften, oft ſchon im erſten Halbjahr, Vorleſungen, von denen ſie wenig verſtehen, weniger behalten, noch weniger anzuwenden vermögen. Dieß iſt beſonders der Fall bey neu entſtehenden Syſtemen, wo es ſchon zur Mode gehört, wenigſtens einige Kunſtwörter aufzufaſſen, um ſich dadurch den Schein geben zu können, als verſtehe man die Sache. — Der Verfaſſer hat

in den praktiſchen Uebungen, welche er täglich mit jungen Studirenden anſtellt, mit Bedauern bemerkt, wie ein zu frühes Studium der transcendentalen Philoſophie, für eine Menge mittelmäßiger Köpfe — was doch die meiſten ſind — äußerſt verderblich geworden iſt; ſie um die wenigen deutlichen Begriffe, die ſie etwa vorher haben mochten, gebracht, und in ein Labyrinth von neuen Ideen verwickelt hat, aus welchem ſie keinen Ausweg finden können. Gleichwohl läßt die Bekanntſchaft mit einigen neuen Terminologien, einen Dünkel und eine Unbelehrbarkeit in ihnen zurück, die immer die Folge iſt, wenn man die Elemente überſpringt. Dieß Alles iſt weder überall der Fehler der Lehrer noch der Wiſſenſchaft, ſondern lediglich des planloſen Studirens, und der ſo ſeltnen Benutzung des Raths der Erfahrnen bey der Einrichtung der akademiſchen Studien.

14.

Anthropologie und empiriſche Pſychologie.

Die empiriſche Pſychologie oder Erfahrungsſeelenkunde, verbunden mit der Anthropologie. Jene lehrt die verſchiednen Kräfte und Veränderungen der menſchlichen Seele beobachten, um die allgemeinen Geſetze dieſer Veränderungen zu entdekken, und daraus in einzelnen Fällen beurtheilen zu lernen, wie die Seele bey jeder Art ihrer Wirkungen verfahren wird. Die Anthropologie verbindet die Kenntniß des Körpers, ſo weit ſie zur wirklichen Aufklärung der Erſcheinungen in der Seele dienen kann, mit den pſychologiſchen Wahrnehmungen. Wenn nun ſowohl der Lehrer als der Erzieher unabläſſig auf menſchliche Seelen wirken, in dieſen Veränderungen aller

Art — Begriffe, Vorſtellungen, Urtheile, Schlüſſe, Empfindungen, Neigungen, Verabſcheuungen — hervorbringen, aus dem Eigenthümlichen einzelner Subjecte, Folgerungen für ihre zweckmäßigſte Behandlung und Ausbildung herleiten, in der Beurtheilung derſelben eine auf Gründen beruhende Billigkeit beweiſen — in der Wahl der Erziehungsmittel und der Unterrichtsmethoden nicht bloß willkührlich verfahren ſoll, ſo giebt es kaum ein andres Studium, das ſo unmittelbar auf ſeine Beſtimmung vorbereitete, als gerade dieſes.

Anmerk. 1) Selbſt für den, welcher weiter kommen, und aus dem Gebiet der Erfahrung in das Gebiet der reinen Vernunft eintreten will, würde das Studium dieſer Wiſſenſchaft gerade die zweckmäßigſte Vorbereitung ſeyn. „Sie iſt es, die zum tieferen philoſophiſchen Nachdenken über alle Gegenſtände, welche Beziehung auf den Menſchen haben, einladet, und an den abſtracten logiſchen und metaphyſiſchen Unterſuchungen erſt ein Intereſſe finden lehrt. — Es kann keine Wiſſenſchaft ſo ſehr als ſie die Luſt zur Philoſophie erwecken. Denn 1) werden hier die gewöhnlichſten Erſcheinungen in dem Menſchen erklärt, oder doch zum Erklären aufgeſtellt; 2) ſchärft ſie die Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt und den Beobachtungsgeiſt, wenn dadurch eine Menge Fächer im Kopfe nach einer ſyſtematiſchen Ordnung erzeugt werden; 3) erweitert ſie die angewandte Logik, die Pädagogik, Politik, Klugheitslehre, Moral des Geſchmacks und Geſchichte, ja ſelbſt die Heilkunde, indem ſie dieſen Wiſſenſchaften Grundſätze giebt, wodurch eine richtige Anwendung ihrer eigenthümlichen Principien möglich wird.„ Jakobs Grundriß der Erfahrungsſeelenlehre, 3te Auflage. 1800.

2) Um ſich dieſe höchſt wichtige Vorbereitungswiſſenſchaft recht zu eigen zu machen, hat man zuvörderſt den Unterricht und die Erfahrungen Andrer zu benutzen. Dies geſchieht

1) durch fleißige und mit eignem Nachdenken verbundene Anhörung pſychologiſcher Vorleſungen, wo man nur immer dazu Gelegenheit hat;

2) durch eine darauf abzweckende Lectüre; welche einigermaßen die Entbehrung jener Gelegenheiten erſetzen kann. Zu den hiezu brauchbaren Schriften gehören nicht nur eigentliche Lehrbücher der Pſychologie und Anthropologie, ſondern auch alle die Werke, worin der Menſch im Allgemeinen und Beſondern, im gewöhnlichen und im außerordentlichen Zuſtande, treffend geſchildert, der geheime Gang ſeiner Seele richtig gezeichnet, die verborgnen Quellen und Triebfedern ſeiner Handlungen mit Scharfſinn entdeckt ſind, und Wahrheit vom Schein ſorgfältig geſchieden iſt. Alle hiſtoriſche Schriften, welche ſich durch dieſe Eigenſchaften empfehlen, namentlich Biographieen und Selbſtbiographieen, ſelbſt die, worin die Verfaſſer ſich oft getäuſcht haben, alle Werke der Phantaſie, Romane, Schauſpiele, Gedichte, welche mit Menſchenkenntniß geſchrieben ſind, können treffliche Beförderungsmittel einer tieferen Kenntniß des Menſchen werden. Nur muß der, welchem ſie dazu dienen ſollen, durch einige philoſophiſche Vorkenntniſſe, zum Beobachten, Abſtrahiren und Urtheilen gewöhnt ſeyn, weil er ſonſt gerade das, was für ihn das Wichtigſte wäre, unbemerkt laſſen wird.

3) Jenem Studium fremder Beobachtungen und Erfahrungen, gehe aber die Selbſtbeobachtung beſtändig zur Seite. Wenn man ſich zuvörderſt mit der Theorie einer vernünftigen und unpartheyiſchen Selbſtbeobachtung, oder mit den Regeln bekannt gemacht hat, wie man und was man an ſich zu beobachten und vor welchen Täuſchungen man ſich vorzüglich zu hüten habe, ſo beobachte man ſich nun 1) überhaupt bey allen Gelegenheiten, vornehmlich bey allen merkwürdigen Erſcheinungen in ſeinem Inneren, bey merkwürdigen Veränderungen in ſeiner Denk- und Empfindungs-

art, bey dem Erwachen oder Schwächerwerden gewiſſer Triebe, bey den verſchiednen Eindrücken, welche äußere Einwirkungen in uns zurücklaſſen. Man forſche nach den Motiven ſeiner Handlungen; man vergleiche die Urtheile Andrer über ſich mit dem inneren Urtheil; man halte ſich feſt, wo die Eigenliebe die Flucht ergreifen will; man lerne an ſeinem eignen Selbſt die Schwäche und die Kraft der menſchlichen Natur. Aber 2) inſonderheit gehe der künftige Erzieher oft mit ſeiner Beobachtung in die Geſchichte ſeiner eignen Kindheit und Jugend zurück, und ſuche ſich ſeine damalige Art zu empfinden, zu urtheilen und ſich zu Handlungen beſtimmen zu laſſen, ſo genau als möglich zu vergegenwärtigen, von der in reiferen Jahren durch Veränderung der Lage faſt keine Spur mehr, außer im Gedächtniß, zurückgeblieben ſeyn kann. Nur ſo wird er a) ſehr viele Erſcheinungen an Kindern und Jünglingen begreiflich finden, die ihn ſonſt befremden und zu ſchiefen Urtheilen veranlaſſen müſſen; er wird b) in ſeinen Anſprüchen mäßiger, in ſeinen Urtheilen milder, in manchen Fällen aber, wo er große Folgen aus kleinen Urſachen ahndet, auch wohl ſtrenger werden; er wird c) zu keinen Maaßregeln greifen, von welchen er aus eigner Erfahrung weiß, daß ſie mehr oder minder ihren Zweck verfehlen.

Eine ſehr beträchtliche Menge von Erziehungsfehlern, die ſowohl in Häuſern als auf Schulen, von Eltern und Lehrern begangen werden, würde wegfallen, wenn man dieſes ſo äußerſt wichtige Geſchäft des ſelbſtbeobachtenden Rückblicks in ſeine Jugendjahre nicht verſäumte. Man verlangt, Kinder ſollen gerade ſo empfinden, die Dinge gerade von der Seite anſehen, ſie ſo würdigen und ſchätzen, wie man ſelbſt empfindet, ſieht und ſchätzt. Sie ſollen das, was offenbar mit ihren natürlichen Trieben im Widerſpruch ſteht, für erwünſcht, den, welcher ſo oft ihre Neigungen einſchränkt oder unterdrückt, für ihren größten Wohlthäter halten, die Ruthe küſſen, die ihnen Schmerz macht, und die Hand ſegnen, die ihnen ein Gebiß anlegt. Sie ſollen

intereſſant finden, was man ſelbſt ſo findet; ſollen, noch ungebildet, da keine Langeweile fühlen, wo ausgebildete Menſchen Unterhaltung finden; ihnen ſoll anekeln, was einem jetzt, weil man es müde genoſſen hat, anekelt. Selbſt den beſten, wohlmeinendſten Erziehern, die gern ihre Anvertrauten in einem Augenblicke zu vollkommnen Menſchen umſchaffen möchten, begegnet dieß. — So ganz vergißt man, wie viel vorher geſchehen, durch welche Zuſtände man gehen mußte, und wie kurze Zeit es vielleicht her iſt, daß man ſelbſt bis dahin kam, ſo geſetzt, ſo richtig ſehend, ſo philoſophiſch kalt zu werden, als man ſeine Zöglinge ſchon jetzt zu ſehen wünſcht. „Als ich ein Kind war, da hatte ich kindiſche Anſchläge. Als ich aber ein Mann ward, da that ich von mir was kindiſch war.„ Paulus.

M. ſ. in Streithorſts pſychologiſchen Vorleſungen. Leipzig 1789. die Abhandlung über Selbſtbeobachtung. Desgleichen mehrere Aufſätze in Moritz, Pockels und Mauchharts Magazinen der Erfahrungsſeelenlehre, und andern pſychologiſchen Schriften dieſer Verfaſſer.

15.
Philoſophiſche Moral.

Die philoſophiſche oder die philoſophiſch behandelte chriſtliche Moral, iſt beſonders in Beziehung auf ſittliche Erziehung ein für den künftigen Pädagogen nicht minder wichtiges Studium. Sie lehrt ihn nicht nur die allgemeinen Gründe der Sittlichkeit, und die Realität der Begriffe von Recht und Unrecht, Tugend und Laſter kennen, — worauf, wenn die moraliſche Beſſerung ſeiner Zöglinge für ihn ein ernſthaftes Geſchäft ſeyn ſoll, ungemein viel ankommt — ſondern ſie macht ihn auch mit der moraliſchen Natur des

Menſchen bekannt, mit ſeinen natürlichen Schwächen, ſeinen Neigungen, Bedürfniſſen, Verirrungen und den Mitteln, ihn auf den rechten Weg zu bringen. — Wenn dabey die Begriffe der einzelnen Tugenden und Laſter mit gehöriger Sorgfalt und Beſtimmtheit entwickelt, und auch die feineren Arten und Abarten derſelben angedeutet werden, ſo liegt auch darin eine Vorübung zur Beobachtung der Charaktere, und zur Würdigung deſſen, was für die ſittliche Vollkommenheit, als den letzten Zweck aller Erziehung, mehr oder minder gefährlich iſt.

Anmerk. Der ſchädliche Einfluß falſcher Grundſätze über das Weſen der Tugend und die Principien der Moral, zeigte ſich vor mehreren Jahren auch ſehr deutlich bey vielen Pädagogen. Sie machten von dem — vorſichtig beſtimmt gewiß unſchädlichen — aber doch auch mancher Mißdeutung ausgeſetztem Glückſeligkeitsprincip, die verkehrteſte Anwendung, und die Erziehung war in Gefahr, bloß Förderungsmittel des Eigennutzes zu werden. Der durch manche populäre Schriftſteller verbreitete, und faſt herrſchend gewordne Scepticismus, beſonders im Punct der menſchlichen Freyheit, wirkte dazu kräftig mit. Die gröbſten Ausſchweifungen der Jugend, erſchienen als natürliche und unvermeidliche Folgen des Temperaments, der Umſtände, höchſtens der Erziehung; und ſo gingen die Begriffe von Schuld und Verantwortlichkeit verlohren. Die Kraftgenies, die in allgeleſenen Romanen und allbeſuchten Schauſpielen ihr Unweſen trieben, wußten ſogar die roheſten und ſittlich verdorbenſten Menſchen gerade als die intereſſanteſten und wohl gar liebenswürdigſten darzuſtellen, indeß wahrhaft Tugendhafte eine klägliche Rolle ſpielten. Ganze Erziehungsanſtalten waren

nahe daran, von dieſem Geiſte angeſteckt zu werden. — Glücklicherweiſe ward die Gefahr bald bemerkt, die dem deutſchen Geiſte drohte, und manche Satyriker, Recenſenten, Moraliſten und beſonnene Pädagogiker haben, nächſt der kritiſchen Philoſophie, große Verdienſte um die Verhütung ſchlimmerer Folgen. — Wohin mancher philoſophiſche Myſticismus und Libertinismus neuerer Zeit uns wieder führen können, iſt kaum, nach manchen Erſcheinungen zu urtheilen, noch problematiſch.

16.

Geſchmacksbildung.

Jeder Jugendlehrer und Erzieher ſoll billig einen gebildeten Geſchmack haben. Dieſe Bildung des Geſchmacks wird theils auf die Cultur ſeiner eignen Gefühle — daher auch auf ſeine Art zu empfinden und zu handeln — ihren Einfluß äußern, theils wird ſie ihn fähig machen, den Geſchmack ſeiner Schüler wieder zu bilden, und Werke des Geſchmacks vor ihnen würdig zu behandeln [2]). Die Schulen müſſen dazu den Grund gelegt haben; ſonſt iſt von dem bloßen Anhören der Aeſthetik auf der Akademie wenig zu erwarten. Aber geſchah jenes, ſo wird es von großem Nutzen ſeyn, dasjenige nun auch wiſſenſchaftlich zu lernen, was vorher mehr Gewöhnung und dunkles Gefühl war. — Die Vortheile davon werden ſich beſonders dann äußern, wenn er die Arbeiten ſeiner Schüler durchgehn und nach Gründen beurtheilen, oder bey der Leitung ihrer Lectüre ſeine Meinung über ältere und neuere Schriften ſagen

ſoll. Außerdem wird es auch vielleicht dem Manne von Geſchmack gelingen, in ſolchen Familien, wo es noch an allem äſthetiſchen Geiſte fehlt, dieſen zu wecken, oder wo er glücklicherweiſe erwacht iſt, ihn zu nähren [2]). — Vertraute Bekanntſchaft mit den ſchönen Wiſſenſchaften wird endlich — und ſehr natürlich — in vielen Verbindungen weit höher geſchätzt, und trägt zur Annehmlichkeit des Umgangs wirklich weit mehr bey, als tiefe Gelehrſamkeit.

1) Zu dieſem Behandeln gehört unter andern auch, — die Werke der redenden Künſte mit Geſchmack vorleſen zu können, oder Uebung in der guten Declamation. Ein Hauslehrer muß oft, und wird auch, wenn er die Sache verſteht, gewiß gern Vorleſer ſeyn.

2) Vorſchläge dazu wird man in dem 2ten Abſchnitt, von der häuslichen Erziehung, finden (§ 109.).

3) Die Hülfsmittel, wodurch auch der, welcher auf der Akademie weniger Gelegenheit fände, Aeſthetik zu hören, dieſen Mangel einigermaßen erſetzen kann, ſehe man im 1. Th. Abſchn. 2. Kap. 8. bey dem Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften.

17.

Geographiſche und hiſtoriſche Kenntniſſe.

Außer den Sprachen und der Religion, fordert man von den meiſten Lehrern, und zwar mit Recht, daß ſie in der Geographie, Geſchichte und Naturgeſchichte, auch wohl in den verſchiednen Theilen der Mathematik unterrichten ſollen. — Die beyden erſteren hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, und beſonders die eigentliche Geſchichte kann man auf mancher Univerſität

von ſo vorzüglichen Männern vortragen hören, daß ſelbſt für den, welcher die Sachen ſchon aus dem Schulunterricht im Gedächtniß hat, die Art des Vortrags und die Manier der Behandlung ſehr lehrreich werden kann. Findet man ſolche Männer nicht, ſo iſt nur nöthig, durch eine zweckmäßige lectüre bewährter geographiſcher und hiſtoriſcher Handbücher (1. Th. S. 436. 439. 450.), die Gegenſtände ſich von Zeit zu Zeit zu erneuern, und durch Aufmerkſamkeit auf die Geſchichte der Zeit zu bereichern. Nur der, welcher, wie ſo oft der Fall iſt, darin auf Schulen ganz verſäumt iſt, oder bloße Fragmente der Erdkunde und Geſchichte gehört hat, wird bey Zeiten dieſe lücken auszufüllen haben, damit er nicht vielleicht von ſeinen eigenen künftigen Zöglingen darin überſehen werde. Jeder aber, der Geübtere wie der Ungeübtere, ſollte wenigſtens eine gute politiſche Zeitung *) regelmäßig leſen, um im Zuſammenhange mit der Geſchichte ſeiner Zeit zu bleiben. Sie hat Intereſſe für alle Stände, und hat es jetzt mehr als je. Gleichgültigkeit dagegen ſcheint einen Mann zu verrathen, der wenig um ſich ſieht, wenig Theil an den Angelegenheiten der Menſchen nimmt, wenig Wißbegierde ſeinen Zöglingen einflößen wird. Er ſelbſt aber muß, wenn er ganz fremd hierin geblieben iſt, bey vielen Anläſſen eine ſehr traurige Rolle ſpielen.

*) Der Hamburger Correſpondent und die Nationalzeitung dürften hiezu am meiſten zu empfehlen ſeyn. Manche andre ſind für die Vorbereitungsjahre zu weitläufig und zu koſtbar.

18.
Naturwiſſenſchaft.

Auch die Naturwiſſenſchaft hat in den neueren Zeiten ausnehmende Bereicherungen erhalten, und iſt wegen ihres hohen Intereſſes für jeden denkenden Menſchen, eines recht ſorgfältigen Studiums würdig. Fehlt es an Gelegenheit, Vorleſungen darüber zu hören, ſo müſſen dieſe das Studium der beſten Schriften erſetzen, woran wir keinen Mangel haben. (1. Th. S. 454 ff.). Aber da hier ſo viel auf anſchauende Erkenntniß ankommt, ſo ſind wenigſtens auf der Akademie Naturalienſammlungen oder naturhiſtoriſche Cabinette nicht unbenutzt zu laſſen. Der künftige Lehrer verſäume wenigſtens nicht ſein naturhiſtoriſches Handbuch mit der Natur zu vergleichen. Er ſuche daneben die Bekanntſchaft von Männern, die viel ſelbſt ſahen, und lerne von ihren Erfahrungen. Er bediene ſich der Schätze öffentlicher Bücherſäle, um wenigſtens in treuen Abbildungen zu ſehen, was er nicht unmittelbar anſchauen kann.

19.
Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Bey dem Studium der mathematiſchen Wiſſenſchaften kommt es wieder darauf an, wie viel Vorkenntniſſe auf der Schule erworben ſind, um zu beſtimmen, wie viel Nachhülfe auf der Akademie nöthig ſeyn möchte. Hätte man in der Arithmetik und reinen Mathematik einen gehörigen Grund

gelegt, ſo würde auf praktiſche Geometrie, angewandte Mathematik, Phyſik, Chemie der meiſte Fleiß zu wenden ſeyn; zumal da zu dieſen Wiſſenſchaften die anſchauliche Kenntniß eines gewiſſen Apparats nöthig iſt, den man nicht überall — ſelbſt bey weitem nicht auf allen Schulen — findet. Auch kann man gerade von denen mathematiſchen Kenntniſſen, die ins praktiſche Leben übergehen, beſonders in Privatconditionen den beſten Gebrauch machen, und theils ſehr vieles zur Unterhaltung nützlicher Beſchäftigung der Zöglinge in Freyſtunden beytragen, theils ſich ſelbſt die Eltern durch verſtändige Rathſchläge und Angaben verbinden, auch wohl ſolchen, die noch lernbegierig ſind, nützlich werden. Wer auf Schulen ganz verſäumt iſt, müßte ſich wenigſtens Mühe geben, ſich im Rechnen und in der reinen Mathematik noch feſtzuſetzen.

Hülfsmittel ſind im 1. Th. S. 408 ff. genannt.

20.

Kalligraphie und Zeichnen.

Unter den Kunſtfertigkeiten mag vielleicht die Kalligraphie geringfügig ſcheinen. Aber wenn doch, wie zumal in Privatconditionen der Fall iſt, der Lehrer auch im Schönſchreiben unterrichten ſoll, und wenn es überdieß mehr ziert, gut als ſchlecht zu ſchreiben, ſo verdiente die Sache immer einigen Fleiß. Noch höher wird freylich das Talent des Zeichnens geſchätzt, und es muß, beſonders auf dem Lande, Eltern, die gern ihren

Kindern alle edleren Geſchicklichkeiten beybringen wollen, und doch oft, — ſelbſt für reiche Bezahlung — keine beſondern lehrer dazu bekommen, höchſt erwünſcht ſeyn, auch dieſe Geſchicklichkeit in dem Manne zu finden, den ſie ſich als Gehülfen verbinden. Zeit und Gelegenheit muß beſtimmen, wie fern man ſie ſich erwerben kann. Wo beydes ſich anbietet, wohl gar unentgeldlich anbietet, da iſt die Verſäumniß einer ſo angenehmen Beſchäftigung, ein Zeichen von Trägheit oder Geſchmackloſigkeit. (1. Th. S. 379. 80.)

21.
Muſikaliſche Kenntniſſe.

Jeder gebildete Menſch ſollte, wenn er nur einige Anlage und Gelegenheit dazu hat, ſich ſelbſt den reinen Genuß, welchen die Tonkunſt gewährt, zu verſchaffen ſuchen. Iſt es nun gleich eine unbillige Forderung, daß ein jeder übrigens geſchickter Lehrer, auch gerade darin etwas leiſten müſſe, ſo kann es doch, bey dem immer allgemeiner werdenden Intereſſe an Muſik, Eltern — zumal ſolchen, denen es wieder an Gelegenheiten fehlt, dieſen Unterricht von eignen Muſiklehrern beſorgen zu laſſen — nicht verdacht werden, wenn ſie auch dieſes Talent bey dem Privaterzieher ihrer Kinder anzutreffen wünſchen, und wenn der, welcher es beſitzt, ihnen eben dadurch noch werther wird. Das Meiſte muß doch auch hier eigne Uebung thun, die ja nichts koſtet, und alſo auch dem, welcher ſich in ſeinen Univerſitätsjahren außer Stande ſieht, Unterricht darin für

Geld zu nehmen, immer möglich bleibt. Warum wird alſo, — da es ſich vorher berechnen läßt, daß die Erwerbung dieſer Geſchicklichkeit den Weg zu einer oft ſehr vortheilhaften Stelle, dem der ſie ſich erwarb, eröffnen, ihre Vernachläſſigung hingegen ihn verſperren kann — warum wird ſo manche Stunde, die der lieblichſten und ſelbſt auf das Gemüth ſo wohlthätig wirkenden Kunſt gewidmet, und durch ſie ſo ſchuldlos und ſo erheiternd zugebracht werden könnte, lieber an Spieltiſchen verlohren, oder in trägem Müſſiggange verträumt, oder mit andern körperlichen Geſchicklichkeiten z. B. Fechten ausgefüllt, nach welchen niemand frägt, wenn es auf die Beförderung zu Aemtern und die Anſtellung zu höheren Poſten ankommt.

22.

Unmittelbare Vorbereitung zum Unterrichten und Erziehen.

Mit der Kenntniß aller bisher empfohlenen Sprachen, Wiſſenſchaften und Künſte, welche man ſo viel möglich mit einander verbinden muß, um nicht einſeitig zu werden, erhält man aber weder zugleich die Fertigkeit, ſie Andern wieder mitzutheilen, noch die Einſicht in die Erziehungswiſſenſchaft. Es würde folglich die Vorbereitung zum Lehr- und Erziehungsgeſchäft vollenden, wenn man auch ſchon vor dem Antritt einer Condition Gelegenheit fände, die erſten Verſuche im Unterrichten und Erziehen zu machen, wäre es auch nur, um ſich einigermaßen in den Kinderton zu ſtim-

men, die Schwierigkeiten, beſonders des Elementarunterrichts und der Jugendbildung, die Nothwendigkeit eines eigentlichen Studiums der Methodik und Pädagogik empfinden zu lernen, und ſich die Verlegenheit zu erſparen, in welche der kommen muß, welcher in dem Amt, ohne noch die geringſte Uebung zu haben, ſich zum erſtenmal Kindern gegenüber ſieht, zumal wenn er von erwartungsvollen Eltern oder Verwandten umgeben iſt. Die Anhörung einer Vorleſung über Lehr- und Erziehungskunſt, würde folglich, wo ſich Gelegenheit dazu fände, allen künftigen Hauslehrern zu empfehlen ſeyn. Wo ſie ſich nicht findet, muß man die Entbehrung durch Lectüre pädagogiſcher Schriften zu erſetzen ſuchen. (1 Th. S. 8. 309.) Die Gelegenheiten zu praktiſchen Vorübungen ſind für den, welcher ſie nur ernſtlich ſucht, und dabey nicht zu ſehr auf Gewinn ſieht, ſo ſchwer nicht zu finden. In vielen Univerſitätsſtädten giebt es auch höhere und niedere Schulen, wo man leicht zu einigen Lehrſtunden kommen kann. Außerdem giebt es auch Privathäuſer, in welchen häuslicher Unterricht geſucht wird. Endlich würde es für den, welchem es nur ein Ernſt damit wäre, wenig Schwierigkeit haben, eine Anzahl von Kindern zuſammen zu bringen, die ſich gern würden unterrichten und ſich nachhelfen laſſen, wenn ſie es umſonſt haben könnten. Dabey würde man noch den Vortheil gewinnen, in allerley Arten des Unterrichts Proben zu machen.

Anmerk. Es iſt ſehr zu bedauern, daß man das Informiren auf der Univerſität, bloß als ein Mittel betrachtet, Geld oder Unterhalt zu gewinnen, da doch jeder Verſtändige, der es einſieht, daß er bey ſeinen erſten Lehrverſuchen eben ſowohl Lehrling als ſein Schüler iſt, gern noch Geld zugeben würde, um nur ſolche Verſuche anſtellen zu dürfen. Bey andern Arten des Unterrichtens oder Abrichtens — von Pferden, Hunden u. ſ. w. — denkt man anders. Man bezahlt die Erlaubniß theuer, ſich darin üben zu dürfen.

Die Folgen jener falſchen Anſicht ſind, von mehreren Seiten betrachtet, ſchädlich. Denn 1) ſuchen nun faſt Alle die, welche die Noth nicht treibt, keine Gelegenheit auf, oder ſchämen ſich wohl gar, eine Informationsſtunde zu geben, das heißt, ſich zu einem Geſchäft vorzuüben, das gleichwohl in der Folge ihr beſtändiges Geſchäft werden ſoll. Die aber, welche 2) das Bedürfniß drängt, Information an Schulen oder in Familien zu ſuchen, betreiben die Sache oft bloß mechaniſch; berechnen die Mühe, die ſie darauf wenden, bloß nach dem Lohn; ohne den weit weſentlicheren Gewinn, welchen der unbelohnteſte Unterricht gewähren würde, in Anſchlag zu bringen. Für Schulen und Eltern erwächſt daraus 3) der Nachtheil, daß viele fähige Köpfe ſich ihnen entziehen, und beynah nur die Dürftigſten, die zwar nicht nothwendig, aber doch oft zugleich die Unfähigſten und ſelbſt am wenigſten gebildet ſind, ſich zu einem ſo achtungswerthen und doch ſo wenig geachteten Geſchäft bereit finden.

Vielleicht kommt es endlich dahin, daß kein Theologe, der ſich zum Jugendlehrer beſtimmt, die Akademie verläßt, ohne wenigſtens im letzten Halbjahre ſeine Dienſte irgend einer Schule oder Privaterziehung angeboten, und, wär' es auch ganz unentgeldlich, ſich ſelbſt den Vortheil dieſer Vorübung verſchafft zu haben.

23.
Zweyter Theil der Vorbereitung. Bildung des Charakters.

Der zweyte gleich wichtige Theil der Vorbereitung zum Jugendlehrer und Erzieher (§ 7.), betrifft die Bildung ſeines moraliſchen Charakters, von welcher zu ſeiner Nutzbarkeit, ſofern er Lehrer iſt, ſehr viel, ſofern er Erzieher iſt, alles abhängt. An ſich iſt dieſe Bildung überhaupt die Pflicht eines jeden Menſchen, der ſeine Würde und ſeine Beſtimmung kennt, und ſie zeigt ſich überhaupt in dem Beſtreben nach einer durchgängigen Gleichförmigkeit der Geſinnungen und Handlungen mit dem Sittengeſetz, worin allein das Weſen der Rechtſchaffenheit beſteht. Die nähere Entwicklung dieſer Begriffe liegt aber außer dem Plan dieſer Schrift, und es wird hier genug ſeyn, nur folgendes mit einem Wort bemerkt zu haben. Wer ſeine innere ſittliche Ausbildung in den Vorbereitungsjahren verſäumt, oder wohl gar auf der Univerſität in den gemeinen rohen Ton eingeſtimmt, die herrſchenden Begriffe von der Gleichgültigkeit unſittlicher Handlungen, ſinnlicher Ausſchweifungen, entehrender Ungerechtigkeiten mehr oder minder in die Maximen ſeines Handelns aufgenommen, und dadurch das feine ſittliche Gefühl abgeſtumpft hat, wer dabey von aller wahren Religioſität abgekommen iſt, — wird zwar, wenn er in eine beſſere Geſellſchaft kommt, bald bemerken, daß er ſich zu tief herabſetzen würde, wenn er ferner nach ſol-

chen Maximen handeln wollte, oder ſie auch nur laut werden ließe. Aber es wird nur zu bemerklich ſeyn, wie viel Zwang er ſich anthun müſſe, und er wird bey der moraliſchen Bildung ſeiner Zöglinge, ſelbſt bey verbeſſertem Willen, doch gar zu wenig Hülfsmittel aus ſich ſelbſt ſchöpfen können. Man wird es ihm bey manchem Unterricht, z. B. dem moraliſchen oder religiöſen anhören und anſehen, daß er von einer Sache ſpricht, die er ſelbſt viel zu wenig kennt. Das wird ihn auf der Schule in kurzer Zeit um alles Anſehen, in dem Privathauſe um alles Vertrauen bringen. Ueber die Tugenden ſelbſt, welche ihm ganz vorzüglich zu wünſchen ſind, mehr in der 2ten Abtheil. § 29. ff.

24.
Dritter Theil der Vorbereitung.
Bildung der Sitten.

Nicht viel weniger wichtig iſt die Bildung der Sitten, oder eine frühe Gewöhnung an feinere Lebensart, und den Umgangston, welcher die beſſere Geſellſchaft auszeichnet. Gerade dieſe vermißt man ſo häufig bey Privatlehrern und Schulmännern, und man tadelt ſie um ſo lauter, da auch Perſonen, welche über Kenntniſſe und Charakter gar nicht zu urtheilen im Stande ſind, ſich wenigſtens oft von dieſer Seite eine Stimme zutrauen dürfen. Auch iſt die Klage weder ungerecht noch ungegründet. Denn ſo groß immer der Vorrath von Kenntniſſen, ſo ſchätzbar der Charakter ſeyn mag, ſo erſetzt doch beydes die Eigenſchaften nicht,

welche der beſitzen muß, der junge Leute nicht bloß für die Wiſſenſchaft, ſondern auch für den feineren Umgang und die beſſere Geſellſchaft erziehen ſoll. Beſonders iſt es ſchwer, in dieſen die nothwendige Achtung gegen einen Mann zu erhalten, den ſie in Sitten, Lebensart und Gewandtheit des Umgangs überſehen. Er wird es wenigſtens kaum wagen dürfen, ihnen Erinnerungen der Art zu geben, wenn er ſich nicht bewußt ſeyn darf, auch hierin ſelbſt Muſter zu ſeyn. In der Privaterziehung entſteht für die wohldenkendſten Eltern noch eine andre Verlegenheit, wenn der Hofmeiſter gar zu wenig Cultur der Sitten hat. Je mehr ſie ihn vielleicht von andern Seiten ſchätzen, und ſeine weſentlicheren Verdienſte von dieſen Aeußerlichkeiten zu unterſcheiden wiſſen; deſto ſchmerzhafter wird es ihnen ſeyn, wenn ſie bemerken, daß die übrige Geſellſchaft, auf die doch das Aeußere zuerſt und am ſtärkſten wirkt, ihm nicht die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die er durch inneren Werth in ihren Augen verdient. Es kann daher oft wahre Schonung ſeyn, wenn ſie ihn weniger produciren. Er aber wird doch leicht glauben, es ſey Zurückſetzung; auch bey ſeinen Zöglingen wird dieſe Idee leicht erwachen; und wirkliche Zurückſetzung kann ſelbſt dadurch beſchönigt werden. Im Schulſtande fehlt es überdieß ſehr oft an Gelegenheit, das Verſäumte nachzuholen; die Lage des Standes kann ſogar in die Gefahr bringen, darin zurückzugehn.

25.
Vorzug einer frühen Erziehung zur feineren Lebensart.

Glücklich iſt alſo der künftige Jugendlehrer, dem es von Jugend auf nicht an einer Erziehung zur Wohlgeſittetheit und ſelbſt der feineren Lebensart, welche zwiſchen den gebildeten und ungebildeten Ständen die Grenzlinie zieht, gefehlt hat; deſſen väterliches Haus die Schule war, wo er das lernte, was auf andern Schulen ſelten nachgeholt, deſto öfter verlernt wird. Es iſt dabey gar nicht nöthig, daß er früh die große Welt geſehen habe. Man findet in den engſten Familienkreiſen des Mittelſtandes ſehr gebildete Menſchen, und oft mehr echte Höflichkeit, als in den Prunkgeſellſchaften der Großen. Aber wie ſoll der, welcher im niedrigen Stande, oder wenigſtens nicht in der Sphäre, worin eigentlich die feinere Lebensart zu ſuchen iſt, gebohren ward, und vielleicht der einzige ſeiner Familie iſt, der ſich durch Geiſtescultur auszeichnet, dieſen Mangel erſetzen? Auf den gewöhnlichen Schulen verwildern die Sitten eher, als daß ſie ſich bilden ſollten. Auf der Akademie gehn die Meiſten nur mit ihres gleichen um, wo aller Zwang wegfällt, und Feinheit im Umgang wohl gar lächerlich gemacht wird. Die Dürftigkeit verſchließt überdieß Manchem, der ſich gern bilden würde, den Zutritt zu den beſſeren Geſellſchaften, und es hält überhaupt ſchwer, als Fremdling Mitglied einer einheimiſchen Familie zu werden. Dem Reichen,

Vornehmen, beſonders Empfohlnen, iſt dieß eher möglich. So tritt nur zu oft, beſonders der Hauslehrer, in dem Hauſe ſeines Principals, zum erſtenmal in eine feinere Geſellſchaft, und alles iſt ihm darin fremd, alles ſetzt ihn, wo nicht in Erſtaunen, doch in Verlegenheit, und er bemerkt bald, daß hier mit denen Sitten, dem Ausdruck, dem Witz, mit einem Wort, mit Allem, was in dem Kreiſe bisheriger Bekannten gegolten hat, nichts mehr anzufangen ſey.

26.

Hülfsmittel die Entbehrung jener Vortheile nachzuholen.

Iſt es nun unter ſolchen Umſtänden nicht für die meiſten künftigen Erzieher faſt unmöglich, ſich für die feinere Welt zu bilden, folglich unbillig, auch dieſen Anſpruch an ſie zu machen? — Weder jenes ſo unmöglich noch dieſes ſo unbillig, als es ſcheint. Denn 1) kann hier nicht die Rede von der vollkommnen Ausbildung ſeyn, die den eigentlichen feinen Weltmann charakteriſirt, die überhaupt eine ſehr ſeltne Sache, bloß durch vielen Umgang mit der großen Welt zu erwerben, und auf keinen Fall ein Studium für Kinder und Jünglinge iſt. Vielmehr iſt 2) ſchon durch gewiſſe negative Eigenſchaften des Betragens ſehr viel gewonnen. Wer ſich zeitig gewöhnt, nichts zu thun, was Andern unangenehm, beſchwerlich, oder auch nur ſehr auffallend ſeyn muß, nichts zu reden, worin für ſie etwas beleidigendes oder überläſtiges liegen, nichts zu veranlaſſen,

was ihnen verdrießlich ſeyn würde; wer in ſeinen äußeren Sitten nichts rauhes, ungeſtümes, plumpes, in ſeinem Anzuge nichts ſchmutziges, nichts lächerliches, nichts von dem Ueblichen auffallend abweichendes hat: ſchon den wird niemand für ungeſittet oder ganz ungebildet erklären. Kommt dazu 3) ein natürlicher Anſtand, eine geſchickte Tragung des Körpers, ein gewiſſes edles Selbſtgefühl, das ſehr entfernt von Stolz bleiben kann; und aus dem Bewußtſeyn hervorgeht, Kenntniſſe zu beſitzen, und nichts verächtliches im Charakter zu haben; hat man daneben 4) Selbſterkenntniß genug, um zu wiſſen, daß man, was die poſitiven Vollkommenheiten des Umgangs, die Leichtigkeit der Mittheilung, die Gegenwart des Geiſtes, die Gefälligkeit in den Manieren betrifft, noch viel zuzulernen habe, und 5) genug guten Willen, ſich auch dieſe durch Aufmerkſamkeit und Beobachtung ſolcher Perſonen, die darin Muſter ſind, zu eigen zu machen: ſo wird in kurzer Zeit ſehr viel von dem, was man an früher Bildung dazu entbehrte, erſetzt werden können. Wer nur alles dieß in ſeine Stelle mitbringt — und das kann jeder, der einen Werth auf Sittenbildung legt, — der wird bald zu dem Beſitz der Vollkommenheiten gelangen, welche auch von dieſer Seite dem Jugendlehrer zu wünſchen ſind.

Anmerk. Man vergleiche hiebey, was oben 1. Th. § 130. über Höflichkeit geſagt iſt, und einige andre Winke darüber im zweyten Abſchnitt dieſes Theils über Familienerziehung.

27.
Literariſche Hülfsmittel zur Bildung des Jugendlehrers.

Zu einer ganz vollſtändigen Vorbereitung zu der Stelle eines Lehrers und Erziehers, wird endlich auch gehören, daß er bey Zeiten auf die Anſchaffung der nothwendigſten literariſchen Hülfsmittel denke, die ſich auf Akademien ohnehin leichter und wohlfeiler zuſammen bringen laſſen, als dieß meiſtentheils hernach, — wenigſtens in Gegenden, die von der Literatur ganz entfernt ſind, — möglich iſt [1]. Fürs erſte kann nur die Rede von denen ſeyn, welche unmittelbar in das Fach der Erziehung und des Unterrichts einſchlagen, und die Grundlage einer eigentlich pädagogiſchen Bibliothek bilden würden. Zunächſt wären dahin zu rechnen 1) einige der wichtigſten theoretiſchen Werke über Pädagogik und Didaktik; 2) für jedes Fach des wahrſcheinlich zu gebenden Unterrichts, ein Hauptbuch als Hülfsmittel zur Vorbereitung, und ein kleineres Lehrbuch als Leitfaden bey dem Unterricht [2]. Wie verlaſſen wird ſich der fühlen, der ohne ſolche Werkzeuge in eine Lehrſtelle tritt! In Privatconditionen erwartet man gewöhnlich dergleichen umſonſt, und auch auf vielen Schulen iſt von dieſer Seite noch viel zu wenig für die Lehrer geſorgt.

1) Die Univerſität iſt an ſich nicht der Ort, wo man eine größere Bibliothek ſammeln kann. Sie iſt ja ein bloßer Zwiſchenzuſtand, und es iſt in der beſchränkten Lage

der meiſten, zumal Theologie Studirenden, ſchwer, auch nur das nothdürftigſte von Büchern anzuſchaffen. Indeß giebt es doch gerade auf der Univerſität ſo vorzüglich gute Gelegenheiten, vielleicht ſelbſt durch die ſchlechte Wirthſchaft mancher Mitſtudirenden — zum Beſitz ſchätzbarer Werke zu kommen, auf die in der Condition und ſelbſt im Amte nicht zu rechnen iſt. Ein ordentlicher und nur nicht gar zu dürftiger Studirender, ſollte ſich daher lieber andre entbehrliche Bedürfniſſe abbrechen — nicht um eine Menge Bücher zuſammenzubringen; — nicht um in Auctionen das erſte beſte, wärs auch noch ſo wohlfeil, — nicht um ſogenannte Leſe- oder Unterhaltungsſchriften, Gedichte, Romane u. ſ. w., die er aus Leſegeſellſchaften haben kann, anzukaufen — ſondern eigentliche Haupt- und Handbücher, Werke von entſchiednem bleibendem Werth, die ihm in jeder künftigen Lage nützlich ſeyn werden. Der Gewinn aus ſolchen Schriften, würde die Koſtbarkeit der Fracht weit aufwiegen, die, wenn man dem Vorgeben einiger glauben darf, die einzige Urſach iſt, warum ſie ihr Geld lieber an Spiel und Luſtbarkeiten als an Bücher wenden, und dann hinterdrein ſo blutarm an allem gelehrten Apparat in die Condition und Pfarrwohnung einziehen.

2) Die hieher gehörigen pädagogiſchen Hauptſchriften ſind im 1. Th. S. 8. 9., ſo wie die wiſſenſchaftlichen Lehrbücher bey der Didaktik S. 296. und unter den einzelnen Abſchnitten angeführt. Die, welche ſich zunächſt auf die Verhältniſſe des Privat- und Schullehrers beziehen, werden im 2ten und 3ten Abſchnitt genannt werden.

Zweyte Abtheilung.

Von dem Charakter und dem allgemeinen pflichtmäßigen und weiſen Betragen des Erziehers und Jugendlehrers.

28.

Vorerinnerung.

Es bedarf keines Beweiſes, daß, wenn bey irgend einem Geſchäft ſittliche Güte und vollkommnere Ausbildung des Charakters unentbehrlich iſt, dieß bey dem Amte des Lehrers und Erziehers der Fall ſey. Wer kann ohne eigne Bildung des Verſtandes den Verſtand, wer ohne eigne Bildung des Herzens das Herz, ohne eigne Bildung der Sitten die Sitten der Jugend zu bilden hoffen? Da indeß der Lehrer und Erzieher die allgemeineren Züge eines ſittlichvollkommnen Charakters, welche jedes Moralſyſtem aufzählt, mit jedem tugendhaften Menſchen gemein hat, ſo kommt es hier nur darauf an, diejenigen Eigenſchaften vorzüglich auszuheben, welche ganz beſonders von ihm verlangt werden können, weil ſie in ſeinem Verhältniß unerläßlicher als in jedem andern ſind.

29.
Pflichtliebe und Amtstreue.

Unter dieſen ſteht Pflichtliebe und Amtstreue oben an, da die Erfahrung lehrt, daß ſie ſogar manchen andern Mangel erſetzt, und daß im Gegentheil ohne ſie Männer, welche in dieſem Fach vorzüglich ſeyn könnten, ſehr wenig leiſten. Wer daher von Jugend auf ein reges Pflichtgefühl in ſich erhalten und genährt hat, bey dem wird es, ſobald er ein Amt übernimmt, in die herrſchende Neigung übergehen, den Pflichten des Amts alle andre Beſtimmungsgründe unterzuordnen. Es ſteht ſehr mißlich um dieſe Amtstreue, wenn die Motive aus irgend einem andern Begriff, als aus dem Begriff der freywillig übernommenen Pflicht hergeleitet werden: denn alsdann wird ſich der Grad derſelben bloß durch die Belohnung, oder durch das, was etwa andre in ähnlichen Lagen leiſten, oder durch die Dankbarkeit der Eltern, oder durch die übrige individuelle Zufriedenheit mit ſeiner Lage beſtimmen, und eben ſo wandelbar als dieſe ſeyn. Wer ſich aber geübt hat, in jedem Verhältniß das Seine, und immer nach allen ſeinen Kräften zu thun, bey dieſem Bewußtſeyn ſich auch da glücklich zu fühlen, wo die äußeren Umſtände wenig aufmunterndes haben, für den werden Schwierigkeiten nur ein ſtärkerer Antrieb zur Verdoppelung ſeiner Kraft ſeyn. In dem Amt ſelbſt wird er ſeine Beſtimmung, in jedem einzelnen Theil deſſelben einen Theil dieſer Beſtimmung finden. Er wird daher

keinen

keinen für gleichgültig, keinen für unwichtig halten. Wer erſt das Kleine vernachläſſigt, von dem kann man ziemlich ſicher vorausſehen, daß er nach einiger Zeit ganz träge ſeyn werde.

30.

Sanftmuth und Geduld.

Um aber das Amt nicht bloß mit Treue, ſondern auch mit Kraft und mit Nutzen zu führen, ſind gewiſſe durch frühe Gewöhnung erworbne Eigenſchaften und Charaktertugenden höchſt nothwendig. Zuvörderſt darf dem Erzieher ſo wenig als dem Lehrer Sanftmuth und Geduld fehlen, ohne welche er in ſeiner Lage weder glücklich ſeyn, noch glücklich machen wird. Die Sanftmuth wird die zu große Reizbarkeit ſeiner Empfindungen mäßigen; die natürliche Heftigkeit ſeiner Triebe mildern; durch ſie wird er unvermeidliche oder ſehr gewöhnliche Uebel mit Gelaſſenheit ertragen; bey den oft langſamen und ſpäten Erfolgen ſeiner Bemühungen, bey unerwarteten Erfahrungen von Undank und Verkennung, nicht zu ſchnell ungeduldig werden; den aufbrauſenden Leidenſchaften junger Leute die Ruhe entgegenſetzen, die ſich ihnen ſelbſt mittheilt, ſtatt daß ein wilder Affect den andern entflammt. Sie giebt eine gewiſſe innere Kraft, um die ſich der leidenſchaftliche Menſch allemal bringt, indem er ſich aufreibt, da hingegen das Gefühl dieſer Kraft jede von außen drückende Laſt erleichtert. — Sie bewahrt endlich vor den Anfällen übler, in ein mürriſches Weſen übergehender

Laune und vor der Ungleichheit im Charakter, welche der Zögling weit unwilliger als Strenge erträgt. Bey Manchem iſt jene Sanftmuth mehr Verdienſt des Temperaments, als erworbne Vollkommenheit, und dieſem hat die Natur, ſofern nicht Schwäche der Grund iſt, ein herrliches Talent zum Jugendbildner gegeben. Erworben wird ſie durch ſtrenge Aufmerkſamkeit auf ſein Inneres, durch Bewachung ſeiner Triebe, durch häufiges Geſpräch mit ſich ſelbſt, durch pſychologiſch richtige Schätzung der Fehler der Jugend, und das fleißige Zurückverſetzen in ihre Lage; endlich durch eine unparteyiſche Ueberdenkung, wie viel weiter man in einzelnen Fällen durch Sanftmuth und Selbſtbeherrſchung, als durch Leidenſchaftlichkeit gekommen ſeyn würde. — Die Geduld unterſtützt den Lehrer und Erzieher, wenn er die laſten ſeines Geſchäfts und den Druck der langenweile bey ſo manchen höchſt unangenehmen Wiederholungen derſelben Arbeit und den unvermeidlichen kleinen Quälereyen ſelbſt mit gutartigen Kindern, fühlt; ſie bewahrt ihn vor der Uebertreibung ſeiner Forderungen an ſeine Zöglinge, und belohnt am Ende durch ein ſichreres Gelingen und einen reineren Dank derer, welche die Früchte dieſer Geduld erndten.

31.
Beſcheidenheit des Charakters.

Nicht wenig wird dieſe Sanftmuth und Geduld durch die Beſcheidenheit des Charakters unterſtützt, worin der Jugendlehrer ſeinen Schülern im-

mer vorleuchten ſollte. Gerade ſie — die an der Mäſſigkeit im Urtheil über ſich und in den Anſprüchen an Andre kenntlich iſt — vermißt man beſonders an jungen Lehrern, die übrigens Kenntniſſe und Fähigkeiten haben. Daher der Eigendünkel, als ob man mit der Uebernahme eines Amts, das ſo viel Erfahrung fordert, ſchon über alles Bedürfniß gutes Raths hinweg ſey, und alle Amtsfähigkeit auf einmal überkommen habe. Daher die ungemeßnen Prätenſionen an Andre, bey wenig Willigkeit, Andern ganz die Achtung zu beweiſen, die Stand, Alter, Erfahrung und Verdienſt als Rechte fordern können. Daher, wenn ſich Andre an dieſe Prätenſionen nicht kehren, die häufige Unzufriedenheit über unbefriedigte Wünſche, die Klagen über Druck, Verkennung, ſtolze Behandlung; wo der echt Beſcheidne nichts von dem allen ſieht. Davor ſichert nun die Gewöhnung, von ſeinen eignen Vollkommenheiten mäßig zu urtheilen; ſich weit öfter mit denen, die mehr, als mit denen, die weniger geleiſtet haben, zu vergleichen; fleißiger an ſeine Pflichten als an ſeine Rechte zu denken, und nicht zu vergeſſen, daß man nicht früher von Anſprüchen reden ſollte, als von Verdienſten die Rede ſeyn kann; überhaupt aber, ſich öfter an das, was noch zu leiſten, als was ſchon geleiſtet iſt, zu erinnern. Wahre Beſcheidenheit macht achtſam auf guten Rath, langſam im eignen Urtheil, eifrig in der Benutzung aller Hülfsmittel zur weitern Ausbildung, und zufrieden mit ſeinem Zuſtande,

ſobald er nur erträglich iſt. Inſonderheit aber iſt ſie höchſt wichtig für die Charakterbildung der Lehrlinge und Zöglinge. Sie ſind ſo geneigt, gerade das Fehlerhafte in dieſem Stück am erſten nachzuahmen, und den anmaßenden, abſprechenden, wegwerfenden Ton, welchen ſich ihr Lehrer über Alles erlaubt, bis zum Unausſtehlichen anzunehmen. Im Gegenfall iſt wenigſtens eher zu hoffen, daß auch ihnen Beſcheidenheit zur Gewohnheit werde.

32.
Feſtigkeit des Charakters.

Jene Sanftmuth und Beſcheidenheit, iſt indeß ſehr wohl verträglich mit der Feſtigkeit und Männlichkeit des Charakters, die dem Erzieher eben ſo wenig fehlen darf. Ohne ſie würden jene Tugenden in ſchwache Nachgiebigkeit, oder wohl gar in das kriechend demüthige Weſen ausarten, das beſonders bey jungen Hauslehrern oft ſo ſeltſam mit dem hohen Ton contraſtirt, aus welchem ſie auf der Akademie zu ſprechen und ſich über alle Verhältniſſe wegzuſetzen pflegten. Nur die leidenſchaftlichen Verſuche, ſeinen Willen, mit Verletzung alles feinen Urbanitätsgefühls, durchzuſetzen, nicht das beharrliche Beſtehen auf dem, was man wohl geprüft hat, kann getadelt; nur die vernünftige Ertragung deſſen, was nicht zu ändern iſt, nicht die muthloſe Unterwerfung unter vermeidliche Uebel, nur die Beſcheidenheit der Anſprüche, nicht die kleinmüthige und entehrende Aufopferung ſolcher Rechte, mit denen zugleich Anſehn und

Wirkſamkeit verloren gehn, kann von dem Manne gefordert werden. Um dieſe glückliche Mittelſtraße zu treffen, lerne man bey Zeiten nach deutlich vorgeſtellten Gründen handeln, ſeine Leidenſchaften bewachen, ſeine Würde in jedem Falle behaupten, ſich Ruhe und Gegenwart des Geiſtes zu eigen machen, oder ſich wenigſtens immer Zeit laſſen, ehe man Andern eine Gewalt über ſich einräumt, welche ſie mißbrauchen könnten, endlich — wo man dennoch in manchen Fällen auf ſeinem Willen beſtehen muß — immer die ſanfteſten und glimpflichſten Mittel wählen, um dadurch dem Andern das Nachgeben zu erleichtern.

33.
Anſehn bey der Jugend.

Der Lehrer und der Erzieher muß bey der Jugend in Anſehn (Autorität) ſtehen; das heißt, ſein Charakter muß ihr Achtung abnöthigen. Dieſe verbürgt ihm den Erfolg ſeiner Bemühungen um ſo ſichrer, je mehr ſich Liebe und Vertrauen ihr zugeſellt. Die Achtung bezieht ſich entweder auf äußere oder auf innere Vorzüge. Das Anſehn iſt daher entweder bloß äußerlich (bürgerlich) oder moraliſch *). Das Amtsanſehen geben dem Privaterzieher — die Eltern ſeiner Zöglinge, indem ſie ihnen bekannt machen, in welches Verhältniß er nun mit ihnen tritt; dem Schulmanne — geben es die Oberen, indem ſie ihn einführen, oder das Amt öffentlich und feyerlich übergeben. Weh dem Einen wie dem Andern, wenn er

ſich einbildet, dadurch allein ſey nun dieß Anſehn geſichert; es ſey hinreichend, nur recht oft daran zu erinnern, wer er ſey, und was er zu fordern ein Recht habe. Höchſtens kann er darauf rechnen, gefürchtet zu werden, und eine gewiſſe Amtsauctorität zu bekommen. Die innere Auctorität, und die von ihr abhangende Achtung, muß er ſich ſelbſt erwerben. Bringt er nur alle die Vollkommenheiten des Geiſtes und Herzens mit, die nicht anders als mit Achtung bemerkt werden können, ſo bedarf es keines weiteren Beſtrebens. Er kann dann dieſer Achtung gewiß ſeyn. Sind ſie ihm noch nicht zur andern Natur geworden, ſo vermeide er deſto ſorgfältiger Alles, wodurch es den Zöglingen bemerkbar werden könnte, daß ſie ihm noch hie und da fehlen.

*) Achtung beruht auf der Meinung, welche man von den Vollkommenheiten eines Andern hat. Sie iſt einſeitig, ſofern ſie ſich auf einzelne Vollkommenheiten, z. B. des Verſtandes, einer ausgebreiteten Gelehrſamkeit oder auf Güte des Charakters bezieht; ſie iſt allgemein, wenn man in einem Menſchen alle oder doch ſehr viele Vollkommenheiten vereinigt ſieht. Je weſentlichere Vollkommenheiten des Geiſtes oder des Herzens man vermißt, deſto mehr mindert ſie ſich. Je mehr man ſolche wahrnimmt, deſto mehr iſt man geneigt, den Mangel außerweſentlicher zu überſehen. Dieſe Achtung kann nicht geboten werden. Sie iſt der natürliche Tribut, welcher dem Verdienſt oft unwillkührlich und unwiderſtehlich abgetragen wird. Oft genießt der ältere Mitſchüler eine ſolche Achtung, und gewinnt dabey die Autorität, vermag durch ſie, was der Lehrer nicht vermag. Nur eine gewiſſe äußere Ach-

tung, an welcher das Herz keinen Theil nimmt, läßt ſich erzwingen. In dieſem Sinn können Geſetze oder Obere, auch dem, der ohne Verdienſt iſt, eine gewiſſe äußere Autorität verſchaffen, die man das Anſehen des Amts oder das bürgerliche Anſehen nennen, und dadurch von dem innern oder moraliſchen Anſehen unterſcheiden kann. Jenes wird mit dem Amt zugleich übergeben, und durch die Erhaltung der damit verbundenen Rechte, und nöthigen Falls durch die Erzwingung der äußeren Zeichen der Achtung von dem Untergebnen, durch die Oberen unterſtützt. Jenes moraliſche hängt weder von Amt noch Titel ab, und der unterſte Lehrer einer Schule ſteht in dieſem Sinne oft in einem weit größern Anſehen, als der hochwürdigſte Scholarch, Ephorus und Director.

34.

Hinderniſſe des Anſehns. — Fehler des Verſtandes.

In Abſicht der Vollkommenheiten des Verſtandes, bringt den Erzieher und Lehrer nichts ſchneller um die Achtung der Zöglinge, und folglich auch um ſein Anſehen, als 1) Unwiſſenheit in ſolchen Dingen, welche von ihm erwartet werden können, und worin er ſich zum Lehrer aufgeworfen hat. Je mehr er dieſe Unwiſſenheit hinter einem großſprecheriſchen und anmaßenden Weſen verſtecken will, deſto ſchlimmer fällt ſie auf, und deſto weniger wird ſie verziehen [1]). 2) Die Prahlerey mit einer gewiſſen Allgelehrſamkeit oder Polyhiſtorie, und die falſche Schaam, in allen den Fällen, wo man etwas nicht weiß, es frey zu geſtehen, daß man nicht allwiſſend ſey. Sie erweckt ſehr natürlich die Idee von Schwäche des Charakters,

und macht junge Leute erſt recht geneigt, Blößen aufzufinden [2]). 3) Die Schwäche des Urtheils. Sie verräth ſich durch unüberlegte Urtheile, bald über Menſchen, die man zu wenig kennt, bald über Dinge, die man nicht verſteht, und wodurch man wohl gar Perſonen, die weit gültigere Richter wären, vorgreift; — zuweilen auch — was der Zögling am bitterſten empfindet — durch ſchiefe unbillige Beurtheilung ſeiner eignen Handlungen [3]).

1) Das einzige Mittel, die Mängel ſeiner Kenntniſſe in manchen Fächern weniger auffallend zu machen, iſt die größte Beſcheidenheit und das ſichtbare Beſtreben, ſelbſt noch immer weiter zu kommen. — Es giebt aber, wie ſchon bemerkt iſt, Lehrer, die ſo ſchwachen Verſtandes ſind, daß ſie nicht einmal wollen merken laſſen, daß ſie ſich auf ihre Lehrſtunden ſorgfältig vorbereiten; was doch der verſtändige Schüler gerade ſo hoch an ihnen ſchätzen würde.

2) Möchten dieſe Allwiſſer zuweilen die Urtheile hören, die man über ſie fällt! — Zwar darf es der Lehrer gerade nicht immer ankündigen, worin er unwiſſend oder noch zurück iſt. Aber wo nur die Alternative übrig bleibt, entweder offen zu ſagen, daß man etwas nicht wiſſe, ſich nicht erinnre, oder mit Kenntniſſen zu prahlen, die man nicht hat, und in den Tag hinein zu deraiſonniren, da iſt für den vernünftigen Mann keine Frage, daß das erſte vorzüglicher ſey. — Junge Leute rächen ſich für die geringe Meinung von ihrer Scharfſichtigkeit nur zu bald, durch Ausfindigmachen der Schwächen, und durch Verachtung ſolcher Großſprecher, auch wohl geradezu durch beſchämenden Widerſpruch, oder durch verfängliche Fragen unter dem Schein von Wißbegierde.

3) Beſonders ſollten junge Männer bey ihrem erſten Eintritt in die Welt, äußerſt zurückhaltend über Dinge und Verhältniſſe urtheilen, die ihnen noch neu ſind; ſollten bedenken, daß über Gegenſtände des praktiſchen Lebens, der Unſtudirte, der Kaufmann, der Militair, der Gutsbeſitzer bey weitem richtiger urtheilen könne, gewöhnlich bey weitem mehr Welt- und Menſchenkenntniß habe, als man aus Büchern und auf Akademien lernen kann. — Am meiſten ſollte man im Urtheil über Menſchen und über politiſche Dinge zurückhaltend ſeyn. Es verräth einen ungemeßnen Stolz, wenn ein junger Mann z. B. die anerkannteſten Gelehrten die Muſterung paſſiren läßt, und ſeinen Schülern ſein Urtheil über ſie vordocirt, oder mit einer Sicherheit über die Geheimniſſe der Cabinette aburtheilt, als ob er mit zu Rathe gezogen wäre. — Beſcheidne Zurückhaltung des Urtheils iſt zugleich als Beyſpiel für die Zöglinge pädagogiſch wichtig. — Betrift das Urtheil ihre eignen Handlungen und deren Triebfedern, ſo ſchadet das Fehlerhafte doppelt, wenn es mit Ungerechtigkeit verbunden iſt. Dieß macht die Urtheilsſchwäche zugleich gehäſſig. Daher können angehende Erzieher nicht langſam genug in ihrem Urtheil ſeyn.

35.

Beförderung des Anſehens durch innere Vollkommenheiten des Charakters.

Beſonders wichtig ſind aber zur Gründung und Erhaltung des Anſehens, die Vollkommenheiten des Charakters, welche von einem Manne, der den Charakter Andrer zu bilden unternimmt, unzertrennlich ſcheinen. Ueberhaupt flöße ſein ganzer Charakter Achtung ein [*]). Dieſe Achtung wird ſteigen, wenn ſeine Tugend mit Charakterfeſtigkeit verbunden

iſt [2]). Zu beyden geſelle ſich echte Humanität [3]). Auch die Vollkommenheiten der äußeren Perſon, können zu dem Anſehn des Erziehers etwas beytragen. Sie ſind bey weitem nicht die unentbehrlichſten; aber ſie ſind wichtig genug, um, ſo weit es in der Gewalt des Menſchen ſteht, danach zu ſtreben [4]).

1) Wenn der Erzieher, wie er eigentlich ſollte, in ſeiner eignen Perſon jede ſittliche Vollkommenheit darſtellt, dann erblickt man in ihm jede Tugend, die er empfiehlt; jede liebenswürdige Eigenſchaft, zu der er aufmuntert; ſein Beyſpiel vollendet, was ſeine Lehre begonnen hat. Dieſe ſagt, was man thun müſſe, um gut zu ſeyn; jenes zeigt, wie man es anzufangen habe, und wie wohl man ſich dabey befinde. Perſonen von reiferem Verſtande, mögen allenfalls die Lehre von dem Lehrer abſondern, und das, was er ſagt, vortreflich finden können, wenn ſie gleich ihn ſelbſt verachten müſſen. Junge Leute vermögen dieß noch nicht. Alle Ermahnungen zu Religioſität, Mäßigkeit, Beſcheidenheit; zur Beherrſchung der Leidenſchaften, zur Verträglichkeit und Verſöhnlichkeit, Ordnung, Fleiß und guten Sitten, bleiben für ſie in dem Munde des Vaters oder Erziehers, der ſelbſt keine Religion achtet, der unmäßig, ſchwelgeriſch, ſtolz, geizig, ſeines Muths nie mächtig, leidenſchaftlich, rachſüchtig, unordentlich, träge und ſittenlos iſt, ein leerer Wortſchall, ohne Wirkung aufs Herz, außer der unglücklichen, nur noch gleichgültiger gegen die Pflicht zu machen. Genöſſe er daneben vielleicht von Seiten ſeines Verſtandes ihrer Achtung, ſo würde dieſe Wirkung deſto gefährlicher ſeyn. Sie würden es auch für ſich hinreichend halten, den Verſtand auszubilden, ohne auf das Herz zu achten. Aber deſto wohlthätiger wirkt das Beyſpiel des tugendhaften Mannes, ſelbſt wenn er noch ſo wenig ſpricht. Man fühlt ſich von einer Achtung gegen ihn durchdrungen, welche das eigne ſittliche Gefühl wach erhält. Man unterläßt viel Bö-

ſes — anfangs vielleicht aus bloßer Scheu, einem ſolchen Führer nicht zu mißfallen. Nach und nach wird es Gewöhnung und endlich andre Natur. S. 1. Th. § 100. Anmerk. und 2. Th. § 49.

2) Die beſten Menſchen taugen bloß darum oft nicht zu Erziehern, weil es ihnen an der Gewandtheit, der Gegenwart des Geiſtes, der Entſchloſſenheit fehlt, die in jedem einzelnen Fall ſogleich die beſte Maaßregel ergreift, und ſich auch bey unerwarteten Vorfällen nicht aus der Faſſung bringen läßt. Ihre Tugend muß etwas Männliches haben; nicht bloß in ſchönen Empfindungen beſtehen, und dann auch mehr Thaten als Empfindungen fordern. Sie muß mehr durch Beyſpiel und Winke, als durch lange Predigten zur Nachahmung reizen.

2) Iſt der Erzieher hart und rauh; fordert er von dem Anfänger die Vollkommenheiten des Geübten, von dem Jüngling die Feſtigkeit des Mannes; hat er die Fehltritte und Verirrungen ſchon vergeſſen, wodurch er doch unſtreitig ſelbſt gehen lernte, und beurtheilt Uebereilungen eben ſo ſtreng, als die entſchiedenſten Willensfehler; oder verlangt er beſtändige Geſetztheit und Ernſthaftigkeit, wozu er durch reifere Jahre gelangte, und die ſelbſt nicht jedem Manne eigen iſt; ſo vermindert der unangenehme Eindruck, den dieſe Charakterzüge machen, die Achtung ſelbſt. Iſt gar Galle und Bitterkeit in ſeinem Charakter, zuweilen die Folge unglücklicher Schickſale, meiſt aber unbefriedigter Anſprüche und mangelnden Wohlwollens — ſo wird er aus Allem Gift ſaugen, und durch Spott, durch Sarcasmen erziehen — oder vielmehr erbittern. Achtung verwandelt ſich in dieſen Fällen mehr in Furcht und Scheu, und das Anſehen geht in eine zurückſtoßende Gravität über, von welcher wenig Gutes zu erwarten iſt.

Wenn man genau unterſucht, warum ſo manchem von Seiten des Charakters höchſt ſchätzbaren Manne, gleichwohl bey der Jugend Achtung und Anſehen fehlt, ſo wird man unfehlbar

den Grund, in der einen oder der andern der zuletzt angeführten Eigenſchaften finden. So wenig iſt bey der Tugend die Form gleichgültig, in der ſie ſich ankündigt, und der Verſtand, von dem ſie unterſtützt wird. Es iſt aber auch nicht zu leugnen, daß vieles hierin natürliches Talent iſt, und daß eben daher Mancher, durch eine gewiſſe eigenthümliche Superiorität des Geiſtes, — oft ſchon durch das, was man bon ſens (common ſenſe) nennt, und das im Praktiſchen ſo ausnehmend weit mehr werth iſt, als alles ſpeculative Wiſſen, — wie zum Erzieher gebohren ſcheint.

4) Körperliche Gebrechen, werden leider leicht der Gegenſtand des Spottes ungebildeter Menſchen, und die Jugend iſt noch ungebildet. Aber Ueberlegenheit des Geiſtes kann ſie bald in Vergeſſenheit bringen. Da gleichwohl ſehr auffallende Gebrechen manche eben ſo nachtheilige als unausbleibliche Inconvenienz mit ſich führen, ſo mögen doch allzu mißgeſtaltete Perſonen wohl überlegen, ob ſie es wagen wollen, ſich pädagogiſchen Geſchäften zu widmen. Bey akademiſchen Aemtern wird weit weniger Bedenken ſeyn. Eine gute ſelbſt Ehrerbietung gebietende Geſtalt; Würde, die ſich, ohne angenommen zu ſeyn, im Geſicht mit Wohlwollen vereinigt; ein gutes ſichres Auge; Herrſchaft der Seele über Farbe und Mienen des Geſichts, auch im Zuſtande der Leidenſchaft; Leichtigkeit und Anſtand in der Bewegung aller Gliedmaßen; gerader Gang ohne affectirte Erhabenheit; geſchmackvolle Kleidung ohne Ziererey — dieß alles ſind wünſchenswerthe Eigenſchaften. Sofern ihre Abweſenheit, oder das Gegentheil davon, zum Theil auf Charakterſchwächen ſchließen läßt, leidet das Anſehn immer etwas. Aber noch ungleich wichtiger iſt, daß ſich der Erzieher nie in ſeinem Betragen bis zur Plumpheit der Sitten vergeſſe, nie in ſeinem Ausdruck ins gemeine, rohe oder gar pöbelhafte falle, nie durch ſeine Perſon Ekel und Widerwillen erwecke, und auch in ſo fern alles das ſelbſt ſey, wozu er ſeine Anvertrauten erziehen will.

Eben daher leidet ein Erzieher weniger durch körperliche Fehler und natürliche Mängel, als durch ſolche, denen er abhelfen könnte. Daß es übrigens junge Leute, beſonders wenn ſie ſelbſt nicht ſehr gebildet ſind, auch mit dieſen Mängeln oft ſo genau nicht nehmen, kann von der Pflicht nicht losſprechen, von ſeiner Seite alles mögliche zu thun. Man ſoll ja beſſer, ſoll ihnen, wie in allem, ſo auch hierin, voraus ſeyn.

Viele ſehr brauchbare Bemerkungen über dieſen Gegenſtand findet man in Großе Abhandlung, wie ſich ein öffentlicher Lehrer die ihm nöthige Auctorität erwerben könne, mit Zuſätzen von Reſewitz, in deſſen Gedanken, Vorſchlägen und Wünſchen, 1. Th. 2. St.

36.

Erhaltung und Vermehrung der Achtung durch wahres Intereſſe für das Amt.

Um aber bey allen jenen Vollkommenheiten des Geiſtes, des Herzens, und der Sitten, der dauerhaften Achtung ſeiner Zöglinge gewiß zu ſeyn, muß noch die Ueberzeugung in ihnen hinzukommen, daß man ſein Amt mit Intereſſe verwalte, und keine heiligere Pflicht kenne, als in demſelben durchaus treu erfunden zu werden. Man ſetzt ſich unglaublich in ihren Augen herab, und erſcheint ihnen bloß als gedungener Lohndiener, wenn man ſie wahrnehmen läßt, wie ungern man alle oder doch einzelne Geſchäfte dieſes Amts verwalte; wie froh man ſey, wenn man ſie umgehen, abwälzen, oder doch aufſchieben könne. Man verliert alles, wenn man ihnen ſelbſt zu erkennen giebt, daß man vieles nur um der Eltern oder Oberen willen thue, ſich wohl gar ſo weit erniedrigt, mit ihnen gemeine Sache zu machen, ſie ſelbſt acht geben zu laſſen, ob Aufſicht

zu erwarten, oder ob man ſicher ſey, unbemerkt ſeine Pflicht verſäumen zu können. Dagegen wird ihnen ein Mann, deſſen Pflichteifer ſtets vor ihren Augen ſteht, dem kein Vergnügen mehr werth iſt, als ſein Amt, der ſich auch über die Laſten deſſelben nicht leicht beklagt, es müßte denn ihr Undank einen Seufzer auspreſſen; der wohl gar freywillig mehr thut, als ſeine Inſtruction mit ſich bringt, nicht anders als äußerſt achtungswürdig erſcheinen können, und ſie ſelbſt zur Leiſtung alles deſſen, was er von ihnen fordert, willig machen (29.).

Anmerk. Es giebt Haus- und Schullehrer, die mit ihren Zöglingen im förmlichen Bunde gegen Eltern und Obere ſind, und ſie anleiten, ſich, ſo wie ſie, durch allerley Kunſtgriffe der Aufſicht zu entziehen; die Abweſenheit jener benutzen, um die Lection zu verſäumen oder ſpäter angehn zu laſſen; länger zu ſchlafen, und was dergleichen Unwürdigkeiten mehr ſind. Und dieſe ſprechen dann wieder zu andern Zeiten von — Lehreranſehn!

37.

Erwerbung des Vertrauens und der Liebe.

Nur auf dem Wege der Achtung ſoll der Erzieher zum Vertrauen der Jugend zu gelangen ſuchen. Jeder andre Weg führt irre. Es beſteht dieſes Vertrauen in der Ueberzeugung der Zöglinge, daß man in allem, was man ſelbſt thut, oder von ihnen verlangt und ihnen unterſagt, nichts als ihr Beſtes zum Zweck habe, weil man ſie liebe. Dieſes Vertrauen iſt in der Regel weit ſchwerer zu gewinnen, und weit leichter zu verlieren, als die Achtung. Denn der Erzieher

iſt ja oft in der Nothwendigkeit, den Wünſchen und Neigungen der Kinder zu widerſprechen, und je mehr ſie erſt anfangen, über ſeinen Willen zu vernünfteln, deſto leichter finden ſie etwas daran zu tadeln, und auch da, wo ſie Unrecht haben, mehr die Wirkung der übeln Laune und des Eigenſinns, als des überlegten Wohlmeinens zu erblicken. Daher gewinnt man leichter Vertrauen bey Kindern, als bey Jünglingen; leichter in der Privaterziehung, als in der öffentlichen, wo der Einfluß der Unzufriednen auch auf den wirkt, der natürlich wohl zum Zutrauen geneigt wäre. So viel indeß Liebe der Zöglinge werth iſt, ſo ſey man doch ſehr auf ſeiner Hut, ſolche Mittel zur Erwerbung derſelben zu wählen, die theils ſchädlich, theils dem vorgeſetzten Zweck mehr hinderlich ſind.

Anmerk. Es iſt allerdings ſehr wünſchenswürdig, von ſeinen Zöglingen geliebt zu werden. Man hat halbe Arbeit mit ihnen; man findet in ihrer Anhänglichkeit oft den einzigen Lohn, und namentlich der Hauslehrer oft die einzige Entſchädigung für Alles, was ihm ſonſt ſeine Lage drückend machen würde. Beſonders iſt man ſicher, nicht bloß durch Scheintugenden getäuſcht zu werden; ſondern kann, weil ſie ſelbſt ihre Fehler weniger verbergen, und ihre wahren Geſinnungen an den Tag legen, gewiſſer ſeyn, wie weit man in ihrer Charakterbildung gekommen iſt. Indeß hüte man ſich doch auf der andern Seite, einen zu hohen Werth auf das, was man gewöhnlich Liebe, Vertrauen, wohl gar Freundſchaft ſeiner Zöglinge nennt, zu ſetzen, und es zu tief zu empfinden, wenn man ſie bey ihnen vermißt.

Dies begegnet jungen und noch unerfahrnen Erziehern um ſo leichter, je mehr ſie das Geſchäft der Erziehung mit einem gewiſſen

Enthuſiasmus betreiben, und daher allzu ſanguiniſche Hoffnungen von dem Erfolg deſſelben bey ſich ernähren. Ihre ganze Ruhe hängt oft von dem freundlichen oder ſauern Geſicht ihrer Zöglinge, beſonders der Geliebteren ab. Sie träumen ſich die Möglichkeit einer eigentlich freundſchaftlichen Verbindung mit ihnen, ohne den Unterſchied der Jahre in Anſchlag zu bringen. Oft liegt ſogar Sinnlichkeit im Hintergrunde, ohne daß ſie es ſelbſt wiſſen.

Dagegen ſollte man ſich erinnern, daß 1) bey jüngeren Kindern durchaus noch keine Feſtigkeit des Charakters zu erwarten iſt, und daß ſie der letzte Eindruck allemal am ſtärkſten afficirt. Daher der ſchnelle Uebergang von Liebe zu Haß, von Haß zu Liebe; von heißer Liebe zu Kaltſinn; daher das ſchnelle Vergeſſen empfangener Wohlthaten, eben ſo wohl, als rauher Behandlung. Wenige Stunden ſind oft hinreichend, bey Kindern von 8 bis 10 Jahren und drüber, das Andenken an die geliebteſten Eltern auszulöſchen, und über der neuen lachenden Lage, oft einem neuen Spielzeug, Vater und Mutter in Vergeſſenheit zu bringen. Nun bekommt 2) zwar mit den reiferen Jahren der Charakter mehr Feſtigkeit. Aber auch der Knabe und der Jüngling von 14 bis 18 Jahren, iſt — ſehr ſeltne Ausnahmen abgerechnet — nicht im Stande, ſein eignes Beſtes ſo richtig einzuſehen, daß er nicht oft ganz anderer Meinung über das, was ihm gut iſt, als ſein Erzieher ſeyn ſollte. Die Denk- und Empfindungsart des Mannes, muß eine ganz andre ſeyn, als die des Jünglings. Es kann daher das, was man eigentlich Freundſchaft nennen ſollte, zwiſchen ihnen eigentlich gar nicht ſtatt finden, und wenn dergleichen auf eine Zeitlang entſteht, ſo iſt es meiſt eine Schwärmerey, die ſich nur zu bald in Kaltſinn auflöſt, in welchem man eben ſo ungerecht gegen manchen Jüngling wird, als man vorher partheyiſch für ihn war. Es iſt daher 3) was man häufig Verkennung und Undank nennt, im Grunde etwas äußerſt natürliches, und bey weitem nicht ſo ſchlimm als es ausſieht; es iſt natürliche Schwäche und Unmündigkeit des Verſtandes, es iſt das Sträuben des Unerfahrnen, der ſich dem Leitbande entreißen will, weil er noch nicht gelernt hat, und erſt durch Fallen lernen muß, daß er noch nicht allein gehen kann. Der vernünftige und ruhige Erzieher, wird darüber nicht ſowohl ſeuf-

zen

zen und jammern, als ſich vielmehr der Unmündigen deſto väterlicher annehmen, und das Gängelband deſto feſter halten.

Die Zeit, wo es ſich eigentlich entſcheidet, ob ein Erzieher und Schulmann von ſeinen Zöglingen wirklich nicht bloß geachtet, ſondern auch geliebt ward, iſt die Zeit, wo er aus allen näheren Verbindungen mit ihnen getreten iſt, wo ſie aber in die Jahre des reiferen Verſtandes gekommen ſind, und nun als Männer ſeine Art zu handeln beurtheilen können. Dann werden ihm vielleicht gerade die volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, von denen er am häufigſten verkannt zu ſeyn geklagt hat. Dieß ſey allen zum Troſt geſagt, denen die Erfahrung drückend iſt, daß es ſo ſchwer ſey, Liebe und Vertrauen ſeiner Zöglinge feſt zu halten. Experto credite!

38.

Tadelhafte Mittel, Vertrauen und Liebe zu erwerben.

Zu den verkehrten, wenigſtens nur auf kurze Zeit wirkenden Mitteln, ſich Liebe und Vertrauen zu erwerben, wodurch ſich Eltern — beſonders Mütter — und Erzieher hinterdrein oft um Achtung und Liebe zugleich bringen, gehört: 1) jede ſchwache Nachgiebigkeit in Dingen, welche entſchieden unrecht, oder den Kindern auf irgend eine Art ſchädlich ſind, folglich auch jede Begünſtigung ihrer Unarten und Thorheiten, um ſie nur, wie man ſagt, gut zu erhalten; 2) jede Erſchleichung ihrer Gunſt auf Unkoſten Andrer, es ſey nun, daß man ihnen das erlaube, was Andre, denen auch ein Recht über ſie zukommt, aus guten Gründen unterſagt haben — oder daß man wohl gar andre mitwirkende Perſonen, die Eltern, die Gouvernante, andre Lehrer, bey den Kindern herab-

ſetze, und als zu ſtreng und eigenſinnig verſchreye, um ſich zu heben; 3) jedes zu ängſtliche Bewerben, um die Zufriedenheit und den Beyfall ſeiner Untergebnen, bey Allem, was man ſagt und thut; welches ſich auch durch eine zu lebhafte Reizbarkeit oder zu große Niedergeſchlagenheit, wenn man verkannt zu ſeyn fürchtet, ſo wie durch jedes zu bemerkbare Bemühen äußert, ſie wieder zu gewinnen, wenn ſie mürriſch ſind; 4) jede Weichlichkeit, wo es auf Abſchlagen, auf Durchgreifen, auf Beharren ankommt, wodurch zwar junge Leute für den erſten Augenblick ſehr befriedigt werden, worin ſie aber hinterdrein dennoch nichts als Schwäche erblicken. Selbſt 5) die zu gehäuften Verſicherungen von Liebe, von Freundſchaft und Gutmeinen, thun nicht immer die erwartete Wirkung. Es iſt wenigſtens ſichrer wenn Thaten, als wenn Worte reden. Bey kleinen Kindern entſteht daraus eine gewiſſe Verhätſchelung; Erwachſene aber werden dieſer ſteten Wiederholungen überdrüſſig, finden ſie langweilig, und ſehen darin wohl nicht ganz mit Unrecht ein gewiſſes Erbetteln von Dank, den ſie lieber freywillig abtragen möchten *).

*) Mit dem letzteren Fehler muß man indeß nicht verwechſeln, wenn ſich ein Erzieher Mühe giebt, das Zutrauen beſonders derer zu gewinnen, die entweder Vorurtheile gegen ihn haben, oder die durch ſonſtige harte Behandlung in jeden Vorgeſetzten Mißtrauen ſetzen. Es iſt keine allgemeine Regel: „Man müſſe als Erzieher nicht ſuchen,

ſondern ſich ſuchen laſſen.„ — Sie paßt nicht einmal da, wo man Urſach hatte, unzufrieden zu ſeyn. Der Mann muß dem Blöderen, ſey er Kind oder Jüngling, entgegen kommen, muß öftere Verſuche machen, daß dieſer ein Herz zu ihm gewinne. Es iſt eine ſehr belohnende Erſcheinung, wenn man durch unermüdetes, aber weiſes Nachgeben und Anlocken — gleich dem großen Erzieher der Menſchen — endlich auch in dem ſcheuen in ſich gekehrten Auge des Verirrten oder Verſchüchterten, den erſten freundlichen Blick des Vertrauens aufgehen ſieht; eine Freude, die dem, der zu ſtolz iſt, den Verirrten zu ſuchen, nie begegnen kann.

39.

Vernünftige Mittel, Vertrauen zu gewinnen.

Sichrere Wege zum Herzen unſrer Anvertrauten ſind 1) das immer rege Intereſſe an ihrem wahren Wohl, das ſich, ohne daß man darauf zu ſtudiren nöthig hat, von ſelbſt in dem ganzen Umgang mit ihnen ausdrücken wird; wenn man ſie wenig verläßt, ſo ſelten als möglich ſich der Aufſicht entzieht, auf Alles, was ſie angeht, merkt *); für die Abwendung alles deſſen, was ihnen ſchaden kann, ſorgt; an Allem, was eine Beziehung auf ſie hat, herzlichen Theil nimmt; unermüdet bereitwillig iſt, ihnen mit Rath und Hülfe beyzuſtehen. 2) Die unbeſtechliche Gerechtigkeit in ihrer Behandlung und Beurtheilung, folglich, wo mehrere zu erziehen ſind, die Vermeidung aller parteyiſchen Vorliebe, die nicht auf wirkliche Verdienſte

gegründet wäre. Gerechtigkeit ſichert die Liebe weit mehr, als ſelbſt Güte und Nachſichtigkeit: denn ſie erweckt die dunkle, aber dennoch wirkſame Idee von Zuverläſſigkeit, von reiner Abſicht nützlich zu werden, und von Abweſenheit aller Leidenſchaften, welche die Dauer jeder Zuneigung verdächtig machen. 3) Die wohlwollende Gleichmüthigkeit, das Sich-gleichbleiben, welches Kindern und Jünglingen unendlich lieber iſt, als alle enthuſiaſtiſche Freundſchaft, oder alles familiäre Weſen an einem Tage, das an dem folgenden mit der übelſten Laune abwechſelt. Wenn ſich mit dieſer Gleichmüthigkeit — dem Gegenſatz der Inconſequenz — ein ſanfter Ernſt verbindet, der die Zöglinge immer in einer gewiſſen Entfernung hält, ohne zurückzuſtoßen, ſo iſt dieß ohnfehlbar das allerglücklichſte Verhältniß, worin ein Erzieher mit ihnen ſtehen kann, und worin er auch am gewiſſeſten von ihnen eben ſo ſehr geliebt als geehrt wird. 4) Die Billigkeit in der Beurtheilung der Schwächen und Fehler junger Leute, der man es anmerkt, daß ſie — geneigter zum Entſchuldigen als zum Anklagen, zum Vergeben als zum Strafen, beſonders das, was Folge der Jugendjahre iſt, nicht für Folge von Bosheit erklärt, und beſonders in Fällen, die den Erzieher ſelbſt betreffen, ſich äußerſt ſchonend zeigt. 5) Der väterliche Sinn bey Vergehungen, die nicht ungeahndet bleiben können, die Ruhe und Beſonnenheit, die Herablaſſung, um nur erſt zu über-

zeugen, der leidenſchaftloſe Ton — im Gegenſatz des ſchneidenden oder keiffenden — bey Verweiſen; die Mäßigung ſelbſt bey wirklichen Strafen, und die Entfernung von allem Nachtragen und Aufrükken. 6) Die Beförderung ihrer Vergnügungen, und die Theilnehmung an denſelben. Da dieß gerade für junge Leute das Wichtigſte ſind, ſo überzeugt ſie beynahe nichts ſo ſehr, daß man es mit ihnen gut meint, und ſo gewinnt man ſicher ihr Herz.

*) Die Aufſicht auf die anvertraute Jugend außer den Lehrſtunden, iſt unſtreitig das ſchwerſte Geſchäft des Erziehers, und beſonders Eltern haben Urſach, ihrem Gehülfen dieſen Theil des Amts möglichſt zu erleichtern. Aber es bleibt gleichwohl ein weſentlicher Theil, und die Klage, daß er viel zu nachläſſig betrieben, die Kinder viel zu ſehr ſich ſelbſt überlaſſen werden, iſt nicht ungegründet. Wer nur ſeinem Vergnügen, ſeinen Geſellſchaften, beſonders auch in den Abendſtunden, nachgeht, wer regelmäßig zu gewiſſen Zeiten länger oder kürzer abweſend iſt, nicht zugleich mit den Schülern im Lehrzimmer erſcheint u. ſ. w., veranlaßt bey ſeinen Zöglingen Verſuchungen, wo nicht zur Immoralität, doch zu einem verderblichen Müßiggang und zu geſellſchaftlichen Ungezogenheiten, die unvermeidlich ſind, ſo bald es an Beſchäftigung fehlt. Einem ſolchen iſt ſein Amt und eine ſtets wachſame Erziehung, beſonders bey jüngern Kindern, gewiß noch nicht heilig genug. S. 1. Th. §. 88. Anm. 2.

40.

Frohſinn und heitre Laune.

Hierzu gehört aber Frohſinn und heitre Laune, ohne die man der Kinder- und Jugendwelt nie willkommen iſt. (1. Th. § 167.) Sie zieht den ſtrengen Mann bey weitem dem mürriſchen vor; ſie weiß, wie ſie mit jenem, ſie weiß nie, wie ſie mit dieſem daran iſt. Auch in dem Sinn giebt es gebohrne Erzieher, und was dieſen die Natur in einem leichten Blut, einer glücklichen Organiſation, einem geſunden Körper, einem ſchönen Mittelmaaß aller Triebe und Neigungen, als Ausſtattung gab, wird Kunſt und Studium nie ganz zu erſetzen im Stande ſeyn. Indeß kann man, auch in den Vorbereitungsjahren, viel dazu beytragen, die natürliche Anlage zum frohen Sinn zu erhalten, oder ſich, wo nicht zu einer heitern, doch wenigſtens gleichbleibenden Gemüthsſtimmung zu gewöhnen, wenn man zuvörderſt ſorgfältig über ſeiner Geſundheit wacht, und nicht nur von Allem entfernt bleibt, was durch niedrige Befriedigung ſinnlicher Triebe den Körper ſchwächt, das Nervenſyſtem zerrüttet, und ſich unter andern auch recht eigentlich durch Trübſinn und Melancholie rächet, ſondern ſelbſt den edleren Trieben der Wißbegierde, dem Streben nach Erhöhung geiſtiger Kräfte gewiſſe Schranken ſetzt, um ſich auch durch dieſes Uebermaaß nicht vor der Zeit unbrauchbar für die Welt zu machen. Die Lebensart der Gelehrten iſt ſchon an ſich

der Geſundheit nachtheiliger als manche andre. Uebertreibt man aber die Anſtrengung durch Nachtwachen, Verſagung aller Bewegung, ſtetes Einathmen der Stubenluft, anhaltendes Sitzen, vielleicht bey der unverdaulichſten Koſt, und das in den Jahren, wo der Körper noch nicht einmal ſeine ganze Ausbildung erhalten hat, ſo zerſtört man ihn unfehlbar, verſtimmt dadurch ſeine Empfindung, mindert Wohlwollen und Geduld, und erblickt bald alle Gegenſtände durch das gefärbte Glas eines kränkelnden Körpers. Nächſt der Geſundheit aber, ſind — Bewahrung vor heftigen Leidenſchaften, oder Beherrſchung derſelben, wofern man von Natur dazu geneigt iſt, — Geſchmack an den unſchuldigen Freuden der Natur, die in mancher Lehrerſtelle die einzige Freundin iſt, mit der man vertraut leben kann, — Liebe zur Ordnung und zur Pflicht, — Erhaltung des Bewußtſeyns, ſeinem Beruf zu leben, endlich — religiöſer Umgang mit Gott und mit ſich ſelbſt, — die ſicherſten Mittel, heitres Geiſtes zu werden.

Anmerk. Wie Hauslehrer und Schulmänner in ihrem Poſten ſelbſt ſich Heiterkeit und Frohſinn, durch die hier nur kurz angegebnen Mittel zu erhalten haben, davon ein Mehreres im zweyten und dritten Abſchnitt.

41.
Theilnehmung des Erziehers an den Spielen der Jugend.

Hiebey entſteht die Frage: „Wie weit darf der Erzieher unmittelbar an den Spielen

und Vergnügungen ſeiner Zöglinge Theil nehmen, ohne aus ſeinem Verhältniß zu treten?„ Sie kann nur da ſtreitig ſeyn, wo von Vergnügungen und Spielen die Rede iſt, welche entweder bloß in die Kinder- und Jünglingsjahre gehören, oder in denen etwas liegt, was mit der Würde, welche zum Charakter der Vorgeſetzten gehört, nicht wohl vereinbar ſeyn möchte. Denn daß er die Vergnügungen des männlichen Alters, ſie mögen nun auf Geſundheit oder auf Unterhaltung abzwecken, in ihrer Gegenwart genießen dürfe, haben wohl kaum die ſtrengſten Pädagogen geleugnet. Was aber jene betrifft, ſo kann 1) das Kindermäßige an ſich kein Grund ſeyn, ſich ihnen geradehin zu entziehen, ſo lange nur die Kinder ſehen, daß man ſich zu ihnen herabläßt, und — um ihnen, nicht um ſich Freude zu machen, um ſie dabey in deſto beſſerer Ordnung zu erhalten, oder dem Spiel noch mehr Intereſſe für ſie zu geben, — mit ihnen Kind wird [1]). 2) Bedenklicher aber ſind ſolche Vergnügungen, in welchen die Würde des Mannes, nach der ganzen Natur des Spiels zu leicht verletzt werden kann [2]). Daneben hat ein vorſichtiger Erzieher auch auf die Umſtände, ſeine ganze Lage, und die ihn umgebenden Perſonen Rückſicht zu nehmen [3]); hat ſeinen eigenen Charakter zu beobachten [4]), und wird in der Regel immer ſichrer die Rolle des leitenden Freundes, als des Mitſpielers übernehmen [5]).

1) Unbedenklich würde ich ſolche nennen, in welchen Lehrer und Zöglinge auch während des Spiels einander völlig gleich ſind, folglich gleiche Rechte haben, und wo bloß Geſchicklichkeit, Schnelligkeit, Gewandtheit, Gegenwart des Geiſtes entſcheidet, wer Meiſter iſt. Alle eigentlich gymnaſtiſchen Uebungen (z. B. Ballſpiel, Wettlauf, Balancirkünſte, und ähnliche,) werden in ſo fern ohne alles Bedenken gemeinſchaftlich vorgenommen werden können. Es ſchadet dem Anſehn nicht, wenn da zuweilen der Schüler über den Lehrer kommt, ſo bald nur der Lehrer theils nicht gar zu unbeholfen iſt, theils keine kleinliche Eitelkeit verräth, auch hier der Erſte ſeyn zu wollen, und keine Empfindlichkeit, wenn er es nicht wird. — Alle geſellſchaftlichen Unterhaltungen, worin man ſeine Rolle wählen, oder ſicher ſeyn kann, daß ſich niemand, auch in der Fröhlichkeit, vergeſſen werde, ſind eben ſo wenig anſtößig.

2) Deſto bedenklicher ſind die, welche entweder ihrer Natur nach eine Familiarität mit ſich bringen, bey der faſt alle Idee von Achtung verſchwindet, wo es z. B. dem Zögling erlaubt wird, den Lehrer körperlich anzugreifen, zu ſchlagen, ohne daß ſich das Maaß genau beſtimmen, alſo auch der Vorſatz weh zu thun ſchwer beweiſen ließe; ferner die, welche, wo nicht wirkliche Ungezogenheiten ſind, doch daran grenzen, und noch zu viel Kindiſches im Charakter andeuten (z. B. Balgereyen, Raufereyen, Neckereyen, Vexirereyen), — oder die, welche ſehr leicht als Scherz anfangen, aber, wenn der eine oder der andre Theil in Hitze geräth, in Ernſt übergehen und unangenehme Auftritte veranlaſſen; — oder die endlich, welche den Lehrer in Situa-

tionen ſetzen, die gar zu ſtark mit der Ernſthaftigkeit contraſtiren, worin ſie ihn bey andern Gelegenheiten wieder erblicken. Dieß würde z. B. der Fall ſeyn, wenn er bey kleinen Familienſchauſpielen die Rolle des Poſſenreißers übernehmen wollte; deßgleichen bey dem Moquirſpiel und ähnlichen, die ſo nah an Ungezogenheit und Indelikateſſe und Geſchmackloſigkeit grenzen.

3) Es macht ferner einen bedeutenden Unterſchied, ob die Zöglinge noch klein, oder ob ſie erwachſen ſind; ob ſie ſchon eine gewiſſe Richtung des Charakters angenommen haben, oder ob der Lehrer ſie noch leiten kann; ob er Schullehrer oder Privatlehrer iſt; ob der ganze Ton der Schule oder des Hauſes mehr auf eine gewiſſe Argloſigkeit und Unbefangenheit des Umgangs geſtimmt, oder mehr gezwungen und überfein iſt. Der Hauslehrer beobachte beſonders die Urtheile der Eltern, und andrer bedeutender Perſonen des Hauſes, bey welchen er oft durch eine zu ſorgloſe, vielleicht an ſich ganz unſchädliche Annäherung an die Kinder, ſich ſelber früh um die Meinung bringen würde, Anſehn bey ihnen zu bekommen. Der Schulmann achte auf die öffentliche Meinung, und auf die Begriffe, die man an ſeinem Orte von der Gravität und dem Anſehn des Schulmanns hat. Er mache daneben einen Unterſchied, unter ſehr guten, ſehr geſcheuten, ſehr gebildeten, ſehr folgſamen, oder bösartigen, ſchwachen, rohen und widerſpenſtigen Zöglingen, da er bey den letztern weit eher Gefahr läuft, daß ſie ſeiner Güte mißbrauchen werden.

4) Sehr wichtig iſts auch bey der Theilnehmung an Vergnügungen, daß der Erzieher ſich ſelbſt beobachte, und prüfe, ob er genug Geſetztheit, Ruhe des Temperaments

und Gewandtheit des Charakters habe, immer ſelbſt bey Scherz und Spiel keine Blößen zu geben, keine Leidenſchaft zu zeigen, und ſeine Würde auf eine leichte Art zu ſichern, ſo bald er bemerkt, daß ſie in Gefahr kommen könnte. Der ältere und erfahrne Mann, kann überhaupt hierin weit zuverſichtlicher ſeyn, als der Anfänger im Erziehungsgeſchäft, der durch eine allzu große Annäherung, eben ſo leicht die Idee erweckt, daß er ſich auf dieſem Wege beliebt machen, als durch eine allzu große Entfernung, die nicht minder ſchädliche, daß er ſich dadurch Anſehn verſchaffen wolle.

Auch aus dieſem Grunde hat der Lehrer bey einer Schule und in einer Erziehungsanſtalt, weit mehr Urſach, hierin äußerſt vorſichtig zu ſeyn, weil die Subjecte ſehr verſchieden ſind, und wo ſelbſt das, was ihm in den Augen der Kleineren nicht ſchaden, in den Augen der Größeren, die oft auf Schwächen des Erziehers Jagd machen, herabſetzen würde.

5) In der Regel iſt bey den Spielen und Luſtbarkeiten der Kinder, die beſte Rolle für den Erzieher, daß er ſie, wenn ſie es wünſchen, angebe, oder doch leite, oder wo Entſcheidung nöthig iſt, entſcheide. Wenn er ihnen dabey ſelbſt die Meinung läßt, daß ſie ganz frey ihre Thätigkeit äußern, daß es ihr Plan iſt, den ſie ausführen, daß er ihnen nur ſo lange ſeine Leitung ſchenkt, als ſie es ſelbſt wünſchen; wenn er dabey die Sache mit einer gewiſſen Wichtigkeit behandelt, in welcher ſie den Ausdruck der wohlwollenden Herablaſſung nicht leicht verkennen, ſo werden ſie zuverläſſig nicht lieber, als unter ſeinem Einfluß ſpielen, ohne zu fordern, daß er ſich ihnen ganz gleich machen oder zu allem hergeben ſolle. Er aber wird bey ſolchen Gelegenheiten nicht nur ſehr viel Uebels verhüten, ſondern auch in die jugendliche Luſt Geſchmack und Ordnung

bringen, nicht nur ſehr viele pſychologiſch = pädagogiſche Beobachtungen über die Zöglinge anſtellen, ſondern auch ihr Vertrauen in hohem Grade gewinnen können.

42.
Ueber den rechten Ton gegen die Zöglinge.

In den bisher entwickelten Begriffen, über den Charakter und das wahre Verhältniß eines Erziehers gegen ſeine Zöglinge, zuſammengenommen mit den obigen allgemeineren pädagogiſchen Grundſätzen, liegen gewiſſermaßen ſchon die Regeln, wie man junge Leute behandeln und welchen Ton man gegen ſie annehmen müſſe. Doch dürften noch folgende Bemerkungen, für Manchen, der ſeine Ideen darüber noch nicht ganz aufs Reine gebracht hat, nicht überflüſſig ſeyn. 1) In Ton und Behandlung, ſelbſt kleiner Kinder, wie viel mehr der Erwachsneren, ſey nichts, was mit den Geſetzen des Anſtändigen und mit derjenigen Wohlgezogenheit ſtritte, zu welcher ſie ja ſelbſt gewöhnt werden ſollen, — nichts von niedrigen oder niedrig ſpaßenden Ausdrücken; nichts von Gemeinheit, welche auch den Zögling gemein macht, und zu einer Dreiſtigkeit aufmuntert, die ſich nicht geziemt. 2) Vielmehr behandle man junge Leute allemal edel, und lehre ſie dadurch ſich ſelbſt achten und andre edel behandeln. Der Ton modificire ſich zwar nach dem Alter und nach dem Betragen, und indeß man mit dem erwachsnen Jünglinge beynahe die Sprache des Freundes reden kann, ſo rede man mit dem

Kinde immer, wie ein verſtändiger und guter Vater reden würde. Aber auch in dem Kinde ehre man ſchon die Würde der vernünftigen Natur, und den künftigen Jüngling und Mann *). 3) Man glaube ja nicht, daß man an Vertrauen und Liebe verlieren werde, wenn man ſich nie von dieſem Ton entfernt. Gerade durch dieſes Gleichbleiben erhält man ſich am gewiſſeſten die Achtung, und ſichert die Liebe vor der Ausartung in ein familiäres Weſen, das einmal begünſtigt und verſtattet, ſehr ſchwer zu verbeſſern iſt. 4) Wie man daher mit jungen Leuten in Gegenwart andrer Perſonen umgeht, ſo gehe man auch, wenn man allein iſt, mit ihnen um, und fordre von ihnen unter vier Augen daſſelbe Betragen, welches man in Geſellſchaft Andrer erwartet. Es muß keinen doppelten Ton zwiſchen Erziehern und Zöglingen geben.

*) Auf die Art der Benennung, z. B. das Du und Sie, kommt dabey wenig an. Jenes klingt allerdings vertraulicher. Man thut aber als junger Lehrer wohl, ſich darin nach dem Tone des Hauſes oder der Erziehungsanſtalt zu richten. Ueberdieß kommen doch bald die Jahre, wo man wieder aufhören würde, jenen Ausdruck zu gebrauchen; und dann iſts beſſer, ihn nicht angefangen zu haben. In der Privaterziehung werden es Eltern ſchon ſelbſt ſagen, wenn ſie wünſchen, daß der Lehrer ihre Kinder eben ſo, wie ſie, nennen ſolle. Der Adel iſt größtentheils in unſern Zeiten vernünftig genug, die älteren Diſtinktionen von Junker, Baron, Graf, Fräulein, Comteſſe, für junge Kinder nicht mehr zu verlangen.

Der Vorname iſt für Kleinere, der Zuname für Jünglinge die paſſendſte Benennung. — Scherznamen oder plebeje Formen laſſe man nicht zur Gewohnheit werden. — Das weibliche Geſchlecht wird früher reif. Ein junger Lehrer ſollte ſelbſt das Gefühl haben, in gewiſſen Jahren die familiären Namen mit denen zu vertauſchen, die ihnen nun in der Geſellſchaft gegeben werden. Eben darum iſt das Du bey Töchtern, von jungen Lehrern lieber nicht anzufangen.

43. Fortſetzung.

5) Wo man etwas durch einen Ton erreichen kann, der dem Zögling nicht weh thut, oder ihn nicht zu ſtark an ſeine Abhängigkeit erinnert, da wähle man nicht gefliſſentlich den härteren. Zwiſchen demüthigem Bitten und herriſchem Befehlen, liegt etwas in der Mitte, das verſtändlich genug andeutet, daß man allenfalls befehlen könne, wenn die mildere Forderung nicht befolgt werden ſollte. Kein Menſch läßt ſich gern befehlen; — junge Lehrer und Erzieher am allerwenigſten; — und doch ſind gerade dieſe in ihren Ausdrücken gegen Zöglinge und Domeſtiken oft weit herriſcher, als Väter und Herrſchaften. 6) In Rückſicht auf die angenommenen Standesvorrechte, vermeide man einen doppelten Abweg. Auf der einen Seite würde es für junge Leute aus den höheren Ständen der größte Schade ſeyn, wenn man durch das beſtändige Aeußern des Gefühls ſeiner Beharrlich-

keit, und die häufige Erwehnung ihrer angebohrnen Vorrechte, den Dünkel auf Stand und Geburt in ſie bringen, oder in ihnen nähren wollte. Dieß würde geſchehen — durch den Complimententon, durch viele Titulaturen, wenn man an ſie ſchriebe, durch das ſtete Nachtreten, um ihnen den Pas zu laſſen; — lauter Demüthigungen, die vernünſtige Eltern nicht fordern werden, und zu denen kein Mann von Gefühl ſich bequemen kann. Auf der andern Seite wirft ein zu ängſtliches Bewachen ſeiner Rechte, noch mehr aber das Ausgehn auf Herabſetzung der privilegirten Stände, das Spotten über Adel und Rang, kein vortheilhaftes Licht auf den Verſtand und die Sittenbildung des Erziehers. Man ſchließt daraus, und nicht mit Unrecht, auf geheimen Stolz, Neid, oder wenigſtens Mangel an Lebensart. Das Vernünftigſte iſt daher, die Sache nicht wichtiger zu behandeln, als ſie werth iſt; es zu zeigen, daß man überall wenig aus den äußeren Vorzügen mache; ſich mit dem Zögling nie in Feſtſetzung des Ranges einlaſſe; bald den Platz über, bald unter ihm nehme, wie es der Zufall fügt, wo aber bedeutende Collisionen entſtehen könnten, ihnen ſo viel als möglich auszuweichen.

44.

Ordnung und Pünktlichkeit.

Unter die Eigenſchaften, welche dem Haus- und Schullehrer beſonders zu wünſchen ſind, gehört vorzüglich Ordnung und Pünktlichkeit in allen

Stücken, namentlich in der Eintheilung der Zeit und der Abwartung ſeiner beſtimmten Arbeiten. Wenn man nicht Gefahr laufen will, in ſo mancher Lage entweder in ſeinem eignen Studiren ganz zurückzukommen, oder ſein Amt nachläſſig zu betreiben, ſo muß man nothwendig die Kunſt gelernt haben, Stunden und Tage durch weiſe Eintheilung zu verlängern, und den Werth kürzerer Zeitabſchnitte höher anzuſchlagen, als gewöhnlich zu geſchehen pflegt. Sehr dienlich iſt hiezu die Entwerfung eines regelmäßigen Plans der täglichen Ordnung. Die Befolgung derſelben bis auf Kleinigkeiten, die eigenſinnige Pünktlichkeit, täglich wiederkehrende Geſchäfte zu derſelben Zeit und auf dieſelbe Art zu thun, kommt trefflich zu ſtatten, und iſt zugleich äußerſt bildend für junge Leute, die auch hierin beſſer durch Beyſpiel als durch Lehre erzogen werden.

Anmerk. Wie übertrieben die Klage ſo vieler Haus- und Schullehrer ſey, daß ſie in ihrem eignen Studium ganz zurückkämen, beweiſen die Beyſpiele derer, welche in eben dieſer Lage vorzügliche, ſelbſt ſchriftſtelleriſche Werke ausarbeiten, ohne irgend eine Pflicht des Amts zu verſäumen. Selbſt das Arbeiten mitten im Geräuſch, iſt ihnen zuletzt zur Gewohnheit geworden.

45.

Gewöhnung zur Wirthſchaftlichkeit.

Endlich darf auch die Wirthſchaftlichkeit unter den allgemeinen Zügen in dem Charakter des Erziehers und Schulmannes nicht übergangen werden. Die wenig-

nigſten Stellen gewährten bisher Ueberfluß; in den meiſten war die Beſoldung dem Bedürfniß genau zugemeſſen. Der alſo wird am beſten auskommen, der bey wenig Bedürfniſſen eine vernünftige Sparſamkeit gelernt hat, eine Kunſt, die ſich gerade im Univerſitätsleben, — wo die meiſten zum erſtenmal eine größere Summe zu verwalten bekommen, und beſtimmt wiſſen können, wie viel ſie ausgeben dürfen, oder ſchon durch ihre ganze Lage ſehr eingeſchränkt ſind, — am beſten lernen ließe, und doch ſo ſelten gelernt wird. Wer ſich nur gewöhnen wollte, alle Pflichtausgaben zu den unentbehrlichen Bedürfniſſen immer vorweg zu berichtigen; über ſein — wenn auch noch ſo kleines — Vermögen Rechnung zu führen, um jeden Tag die Bilance der Einnahme und des Vorraths mit der Ausgabe ziehen zu können — kleine an ſich unbedeutend ſcheinende Summen nie wegzuwerfen, oder an ſehr entbehrliche Dinge zu wenden, und durch ihre Erſparniß unvermerkt Vorrath zu größeren zu ſammeln — beſonders nicht jeden Reiz des Gaumens zu befriedigen, und ſeine Vergnügungen, indem man ſie mehr der Natur nähert, wohlfeil einzurichten, — endlich nicht zu gutmüthig gegen ſolche zu ſeyn, die auf Unkoſten Andrer wohlleben mögen, und von denen man ſelten Dank verdient; — lieber zu verſchenken, was er miſſen könnte, als viel zu verborgen: — ein ſolcher würde in kurzer Zeit mit der Hälfte deſſen bequem auskommen, was er jetzt, oft ohne rechten Genuß davon zu haben, ver-

ſchwendet. Vor allem aber vermeide jeder, ſich durch Schuldenmachen für den Augenblick zu helfen, im Grunde aber ſich dadurch ſein Leben zu verbittern. Es hat den allernachtheiligſten Einfluß auf die Amtsführung; es mindert die Achtung, ſobald es bekannt wird, und tödtet Luſt und Thätigkeit; oder es führt zu einem Leichtſinn, dem die Rechte und Anſprüche andrer Menſchen gar nicht mehr heilig ſind. Möchte dagegen nur auch immer mehr dafür geſorgt werden, daß kein Schullehrer in der Nothwendigkeit wäre, mit Nahrungsſorgen kämpfen zu müſſen!

46.

Sorge des Jugendlehrers für ſich ſelbſt.

Uebrigens gehört auch zu dem weiſen und pflichtmäßigen Verhalten, beſonders jüngerer Jugendlehrer und Erzieher, eine gewiſſe Sorge für ſich ſelbſt in Abſicht der Gegenwart und der Zukunft. Auch treffliche junge Männer verlieren oft, ſowohl in Schulen und Erziehungsanſtalten, als in Privatſtellen, bey der gewiſſenhafteſten Wahrnehmung aller Verhältniſſe gegen Andre, ſich ſelbſt zu ſehr aus dem Geſicht, und opfern ſich im eigentlichſten Verſtande ihrem Amt auf. Die beſten Jahre ihres Lebens verfließen, und am Ende derſelben erblicken ſie ſich noch auf demſelben Punkt, auf welchem ſie bey dem Anfang ſtanden. Sie leben zu ſorglos in Abſicht der Zukunft. Andre haben zwar ein gewiſſes Ziel, irgend ein Amt im Auge, bemühen ſich beynah mit zu viel Eifer, es je eher je lie-

der zu erhalten; aber ſie denken auch nur an das Amt, nicht an die Bildung und Vorbereitung zu dem Amt, dem ſie gleichwohl ihr ganzes übriges Leben widmen wollen. Beyde Fehler ſollte man gleich ſorgfältig vermeiden. Der eine führt ſo oft zum Mißmuth, der andre zur Trägheit und Untauglichkeit für jede andre Beſtimmung.

47.

Weiſes Hinarbeiten nach einem ſichern Ziel in der Zukunft.

Zuvörderſt ſollte es Jeder, der nicht ſein ganzes Leben der Jugendbildung zu widmen willens iſt, nicht bloß dem glücklichen Zufall überlaſſen, ob man ihn nach Verlauf einiger Jahre, zu irgend einer ihm erwünſchten Stelle einladen werde. Dieſer Fall iſt ſo ſelten, daß es thöricht wäre, darauf zu rechnen. Wie die Sachen liegen, muß in der Regel jeder ſein Glück ſelbſt ſuchen, muß nicht die gewöhnliche Straße, — ſey es aus Genieweſen oder aus Unzufriedenheit mit den angenommenen Einrichtungen, — verlaſſen, und dann doch verlangen, gleich andern, welche die Welt und ihre Verfaſſungen nehmen, wie ſie ſind, zum Ziel zu gelangen. Daher iſt es in gewiſſen reiferen Jahren beynahe nothwendig, mit ſich ſelbſt einig zu werden, welcher Beſtimmung man ſich eigentlich widmen wolle; und den Plan ſeines Studirens ſo anzulegen und zu verfolgen, daß man zu aller Zeit bereit ſeyn könne, zu dieſer Beſtimmung überzugehen.

Für den Gelehrten iſt hiezu nöthig, daß er ein gewiſſes Fach wähle, und ſich darin gehörig geſchickt mache. Von der Philoſophie, den ſchönen Wiſſenſchaften, dem Menſchen, der Natur, ſich manche allgemeine Kenntniſſe erwerben: — iſt angenehm und nützlich. Aber es führt, zu einſeitig betrieben, ſelten zu Aemtern, die auch ernähren, und läßt ſich mit andern Studien gar wohl vereinigen. Man kann freylich vollkommen geſchickt ſeyn, ein öffentliches Lehramt als Prediger oder auf einer Akademie zu bekleiden, ohne gerade tiefe philologiſche, oder auch nur gewöhnliche alte Sprachkenntniſſe zu haben; aber man darf dieſe nicht vernachläſſigen, weil bey den Prüfungen zu dieſen Aemtern, aus guten Gründen, nach jenen Kenntniſſen gefragt wird, und weil Jeder, der nur auf der Schule und Akademie fleißig war, ſie ſich ſehr leicht, und gewiß nicht zu ſeinem Schaden, erwerben konnte. Die doch offenbar verſchuldete Scheu vor der Prüfung eines Conſiſtoriums oder einer Facultät, iſt die unglückliche Urſach, daß Mancher nie oder ſehr ſpät zu einem Amte gelangt, dem er in jeder andern Hinſicht gewachſen wäre. So reizend es alſo auch immer ſeyn mag, mehr nach ſeiner Neigung, bald in dieſem, bald in jenem Gebiet der Wiſſenſchaften zu luſtwandeln, alles Neue, was erſcheint, zu genießen, und beſonders den erheiternden Wiſſenſchaften zu leben, ſo iſt es doch vernünftiger, auf irgend einem Felde ſtreng zu arbeiten, nach den darin verborgenen Schätzen zu gra-

ben, und dann in den Stunden der Muße auch auf angrenzenden Feldern die Früchte fremder Arbeit zu genießen. Arbeit, nur Arbeit verſchafft in der Regel und ſichert den Genuß! Man muß aber nichts ſo eifrig und ſo ununterbrochen bearbeiten, als was einſt Hauptbeſchäftigung werden ſoll.

Anmerk. Wer alſo z. B. den Plan hat, als Prediger angeſtellt zu werden, und alles treibt, nur nicht Religionswiſſenſchaft — alles lieſt, nur nicht theologiſche Schriften — ſich in allem übt, nur nicht in Religionsvorträgen — der mag recht viel ſchöne Kenntniſſe einſammlen; aber er wird dennoch nicht nur erſchrecken, wenn nun die Stunde zum Examen ſchlägt, ſondern, was noch weit ſchlimmer iſt, auch ohne alle Vorbereitung, Gewandtheit und Uebung in das Amt kommen, bey deſſen Uebernehmung er doch nicht hoffen darf, durch Inſpiration alle dazu nöthige Fertigkeiten mit zu überkommen. Wer hingegen jene Hauptſachen nicht verſäumt, kann daneben aus allen andern Wiſſenſchaften Vortheile ziehen, und wird ſeinem Geiſte dadurch unſtreitig eine weit vollendetere und allgemeinere Bildung verſchaffen.

Am meiſten möchte vor der Idee zu warnen ſeyn, auf welche etwas glückliche Köpfe in unſern Zeiten ſo leicht verfallen, bloß von Schriftſtellerey zu leben, ohne ſich in die Feſſeln eines Amts ſchmiegen zu wollen. Der Reiz iſt, da itzt das Bücherſchreiben ein Zweig der Induſtrie geworden iſt, groß. Es kann zuweilen in einem Jahre durch mäßige und angenehme Arbeit dabey mehr gewonnen werden, als ein noch ſo fleißiger Schulmann oder Prediger von ſeinem mühſeligen Amt zuſammenbringt. Aber wie ungewiß iſt

die Rechnung! Wie abhängig von Geſundheit, Glück und Mode! Wie verführend, durch Vielſchreiberey immer mehr im Auge des Publikums zu ſinken! Wie mißlich für das Alter! — Und kann man denn nicht auch im Amt, das die Sicherheit der Exiſtenz verbürgt, noch als Schriftſteller nützlich ſeyn, und zugleich ſeine äußere Lage dadurch verbeſſern?

48.

Auch der Jugendlehrer kann ſich wiſſenſchaftlich fortbilden.

„Aber iſt es auch möglich, daß der Jugendlehrer „an ſich ſelbſt denke? Wie viel Zeit bleibt ihm von „den Geſchäften ſeines Amts dazu übrig? Wird er „nicht ſeine Geſundheit aufs Spiel ſetzen?„ — Letzteres muß er freylich am allerwenigſten. Sorge für die Geſundheit, gehört recht eigentlich, nicht nur vor, ſondern auch bey der Führung des Amts, zu den wichtigen Pflichten des Lehrſtandes. Von ihr hängt Thätigkeit und gute Laune ab. Die Stunden der Bewegung für den Zögling, müſſen auch für ihn Stunden der Bewegung ſeyn. Aber noch immer läßt ſich bey einer weiſen Zeitvertheilung, ſehr viel für eignes Studiren gewinnen. Sind die Zöglinge klein, ſo bedürfen ſie mehr Schlaf (1. Th. § 31.). In Winterabenden und in Morgenſtunden — was läßt ſich da nicht von dem fleißigen Manne arbeiten! Was wird da nicht von arbeitſamen Gelehrten vollendet, deren Amt auch ihre Tagesſtunden hinnimmt! Iſt er Erzieher und ſind ſeine Zöglinge erwachsner, ſo können ſie ſich auch

ſelbſt beſchäftigen; dieſe Zeit des ſtillen Studirens iſt abermals Gewinn für den Lehrer. Billige Eltern werden ihm daneben wöchentlich auch eine längere Zeit vergönnen, wo er ganz ſein eigner Herr ſeyn kann. Ein Theil ſeiner Zeit gehört freylich der Vorbereitung auf die Lectionen. Aber theils läßt ſich ſelbſt dabey ſehr viel lernen und gewinnen; theils wird die Vorbereitung immer leichter, je länger man lehrt. Er mache ſich alſo nur neben dem halbjährigen Unterrichtsplan, auch einen Arbeitsplan für ſich; nenne nicht arbeiten, wenn er hie und da in einem Buche lieſt, ſondern ſchreibe ſich beſtimmte Geſetze vor, entweder manches nachzuholen, oder durchzuſtudiren, oder ſich auch in neue Fächer hineinzuarbeiten. Hülfsmittel wird er, wenn es ihm nur ein Ernſt darum iſt, auch leicht erhalten können. Es kommt ja nicht auf die Menge an. Schon eine recht gute periodiſche Schrift, unterhält ja Bekanntſchaft mit der Literatur *). Die Errichtung von Leſegeſellſchaften, kann für manche Schul- und Hauslehrer eben ſowohl, als für manchen Prediger, zugleich Mittel werden, ſehr wohlfeil zu einer ausgeſuchten Büchersammlung zu kommen. Ueberdieß ſteht wenigſtens in mancher Lage der Gebrauch fremder Bibliotheken offen.

*) So könnte z. B. faſt jeder Hauslehrer eine Allgemeine Literaturzeitung halten. Sie koſtet 8 Rthlr jährlich. Sollten denn nicht in ſeinem Umkreiſe acht, oder auch nur vier

Perſonen zutreten wollen? — Und welche Mannichfaltigkeit von Kenntniſſen, kann er ſich auf dieſem Wege, und ſo wohlfeil erwerben! — Beſtimmt er ſich zum Prediger, ſo enthalten die Theologiſchen Annalen und das immer zweckmäßiger werdende Neue Journal für Prediger (jedes Jahr 6 Stück; jedes 6 Gr.) ſchon das Wichtigſte aus der theologiſchen Literatur.

49.

Fortbildung des ſittlichen Charakters.

Wenn endlich für jeden Menſchen, die beſtändige Fortbildung ſeines eignen ſittlichen Charakters das wichtigſte Studium bleibt; wenn ſich jeder verſprechen darf, in der gegenwärtigen und künftigen Lage um ſo nutzbarer zu werden, je mehr er an eignem ſittlichen Werth gewinnt; — wer hat mehr Verpflichtung, ſich hieran unablässig zu erinnern, als der, welcher täglich an der Bildung eines heranwachſenden Geſchlechts arbeiten ſoll? Ich kann daher mit keiner wichtigeren Erinnerung ſchließen, als daß er keinen Tag vorbeylaſſe, ohne mit ſich ſelbſt über das, was er iſt, was er ſeyn ſoll, was er werden kann, zu Rathe gegangen zu ſeyn. Darin beſteht die Vielen ſo unbekannte Wiſſenſchaft, mit ſich ſelbſt zu leben; — in dieſem geheimen Umgange mit ſich ſelbſt, der eingeſchränkten Verhältniſſe, worin man gerade itzt lebt, zuweilen zu vergeſſen, und ſich an die höheren Verhältniſſe gegen Gott, gegen die Menſchheit, gegen das Vaterland zu erin-

nern; — über ſeine Beſtimmung als Menſch nach-zudenken, und über den Begriff des höchſten Guts mit ſich ſelbſt einig zu werden, ſich eine innere Welt zu ſchaffen und zu bilden, die von Zeit zu Zeit die äußere vergeſſen macht. Wie könnte es dazu an Zeit und an Erinnerungen fehlen? So manche Stunde, die er doch gewiß einſam in der freyen begeiſternden Natur, für deren Genuß er hoffentlich den Sinn in ſich be-wahrt haben wird, zubringen darf; — die häufigen Erfahrungen, die er, beſonders auch als Hauslehrer, von dem eiteln Mühen und Streben ſo vieler Men-ſchen, nach Glück, Ruhe und Ehre machen kann; — die Wahrnehmung der herrlichen Anlagen in der menſch-lichen Natur, aber auch ihrer Gebrechlichkeit und Ohn-macht, worauf ihn das Studium ſeiner Zöglinge führen muß; — ſelbſt in mancher ſpäten Abend- oder frühen Morgenſtunde, der Anblick der um ihn her ſorglos ſchlafenden ſchuldloſen Geſchöpfe, die noch alle Stürme auf dem Meere des Lebens erwarten, gegen die er ſie mit Kraft und Muth bewaffnen ſoll; — vielleicht auch die Wahrnehmung des ſchwachen Erfolgs ſeiner bisheri-gen Bemühungen; dieß und ſo vieles andre, wird den guten und verſtändigen Mann wohl ganz natürlich zu ſolchen Selbſtgeſprächen — jenem Reden mit ſeinem Herzen — veranlaſſen, welche ältere und neuere Moraliſten, ſo warm und ſo gegründet, als ein vortreffliches Beförderungsmittel der Tugend empfohlen haben [1]). Nur ein ſolcher ſich ſelbſt bewachender, und

dadurch an innerer Achtungswürdigkeit täglich gewinnender Charakter, darf ſich verſprechen, ſelbſt auf den verwilderten Zögling ſo zu wirken, wie Sokrates wirkte auf den Wüſtling Alcibiades [2]).

1) Man ſehe die vortreffliche Entwicklung des moraliſchen Nutzens häufiger Selbſtgeſpräche, in *Shafteſbury Advice to an Author*, oder deutſch: **Unterredungen mit ſich ſelbſt.** Magdeb. 1783. (5 Gr.), und Schleiermachers **Monologen.** Berlin 1803. (9 Gr.). Ein Paar Stellen aus den Alten, deren ſittlichen Geiſt man oft zu wenig kennt, verdienen hier genannt zu werden.

Neque — ſagt Horaz — cum lectulus, aut me
Porticus excepit, *deſum mihi:* Rectius hoc eſt!
Haec faciens, vivam melius; ſic dulcis amicis
Occurram! — Hoc quidam non belle! — Num quid ego illi
Imprudens olim faciam ſimile? „— Haec ego *mecum*
Compreſſis agito labris.

Sermon. I, 4.

und *Auſonius*:

Vir bonus et ſapiens —
Judex ipſe ſui, totum ſe explorat ad unguem.
Non prius in dulcem declinat lumina ſomnum
Omnia quam longi reputaverit acta diei.
Quae praetergreſſus? Quid geſtum in tempore? Quid non?
Cur iſti facto decus abfuit, aut ratio illi?
Quid mihi praeteritum? Cur haec ſententia ſedit,
Quam melius mutare fuit? —
Quid volui, quod nolle bonum foret? Utile honeſto
Cur malus antetuli? Num dicto aut denique vultu

Perſtrictus quisquam? Cur me natura magis quam
Diſciplina trahit? — Sic dicta et facta per omnia
Ingrediens, ortoque a veſpere cuncta revolvens,
Offenſus pravis, dat palmam et praemia rectis.

Eidyll. XVI.

2) M. ſ. (1. Theil. § 100. Anm. 2.) was in Platons Gaſtmahl Alcibiades von ſeinem Lehrer ſagte.

50.

Einfluß der ſittlichen Ausbildung auf die Zufriedenheit.

Dieß iſt denn auch der ſicherſte und im Grunde einzige Weg, die Gemüthsruhe und die Zufriedenheit mit ſeiner Lage in ſich zu erhalten, auf die, um ſein Amt mit Freudigkeit zu führen, ſo viel ankommt, und die man bey Schulmännern und Privatlehrern ſo häufig vermißt. Sie mag zuweilen durch äußere Umſtände, Verdrießlichkeiten, Verkennungen, unterbrochen werden; aber der wahrhaft tugendhafte Mann, dem das Bewußtſeyn der Berufstreue und des reinen Sinnes nicht fehlt, kann und wird ſie nie ganz verlieren. Denn da der Werth menſchlicher Thätigkeit nicht ſowohl von dem Erfolg, als von den Principien, durch welche ſie beſtimmt wird, von der Reinheit und Güte des Willens abhängt; da die beſten Menſchen immer nur nach Möglichkeit und dem Maaß ihrer Kraft wirken konnten, das Gelingen aber einem Höheren überlaſſen mußten: ſo wird es zwar keinen ſchöneren Lohn für alle Mühe und Anſtren-

gung geben, als wenn der Erzieher in ſeinem Zöglinge den verſtändigen und guten Mann heranwachſen ſieht und ſich einen Freund für ſein Alter erzogen hat, oder wenn er den Dank der Eltern, deren Gehülfe er war, dafür erndtet. Aber auch dem mit Undank Belohnten, und durch unvermeidliche Hinderniſſe in ſeiner Wirkſamkeit Gehemmten, bleibt der Vortheil, ſelbſt im Kampf mit Schwierigkeiten an innerem Werth und innerer Kraft gewinnen zu können; und in jeder künftigen Lage ſchließt ſich an das Bewußtſeyn, unermüdet Gutes gewollt und, wo es möglich war, gethan zu haben, die wohlthuende Erinnerung:

daß weder Luſt noch Schmerz
ihn je vom treuen Hang zu ſeiner Pflicht
geſchieden.

Zweyter Abſchnitt.

Ueber Familienerziehung und häuslichen Unterricht.

Erſte Abtheilung.

Von den Pflichten der Eltern überhaupt und ihrer Mitwirkung zu dem Geſchäft ihrer Erziehungsgehülfen inſonderheit.

51.

Erziehung der Kinder iſt die natürlichſte Pflicht der Eltern.

Eltern haben unſtreitig den nächſten Beruf und ſchon eine natürliche Verpflichtung, die Entwicklung der körperlichen und Geiſteskräfte bey denen zu befördern, welchen ſie das Leben gaben. Ein angebohrner Trieb macht ſie am geneigteſten, die Bedürfniſſe und Schwächen des unmündigen Weltbürgers mit Geduld zu tragen, wenn ſie ſich nicht von der Natur entfernen und dem Umgang mit ihren Kindern entziehen. Frühe Gewöhnung an dieſen Umgang, macht ſie ihnen, wo die Stimme der Natur nicht durch Ausartung oder durch

Umſtände überhört wird, faſt unentbehrlich. Das Bewußtſeyn der Abhängigkeit der hülfloſen Geſchöpfe von ihnen, welches kein Andrer in dem Grade mit Eltern theilen kann, als etwa in dem erſten Jahr die Amme, verſtärkt das Intereſſe, ſo ſie an ihnen nehmen. Auf wen fällt am Ende, wenn die Erziehung gelungen iſt, ein größerer Theil des Danks, vielleicht auch der Ehre, in der öffentlichen Meinung, als auf ſie?

52.

Vortheile der Familienerziehung.

Das väterliche Haus, die Familie, ſcheint überdieß der angemeſſenſte Boden, in welchem das Kind herauf wachſen kann, gleich einer jungen Pflanze, der jede zu frühe Verſetzung nachtheilig werden würde, vielleicht ſelbſt da, wo der fremde Boden der beſſere wäre. Nur da iſt es möglich, ſolche Eindrücke zu bekommen, nur da können ſolche Gefühle geweckt werden, von welchen zu wünſchen iſt, daß ſie in jeder menſchlichen Bruſt eine gewiſſe Stärke gewinnen. Elternliebe, Geſchwiſterliebe, Sinn für häusliches Glück, frohe Theilnehmung an Familienſcenen, — lauter Empfindungen, welche die Keime des allgemeinen Humanitätsgefühls enthalten, das mit jenen ſo leicht auf immer erſtickt werden kann. Kinder, welche der Zufall, oder die Bequemlichkeit, vielleicht auch nur die irrende Einſicht ihrer Eltern, zu früh aus dem Hauſe unter fremde Menſchen verſtößt, hören in der Regel vor der Zeit auf,

Kinder zu ſeyn, kindlich zu empfinden, ſich kindlich anzuſchließen, ſelbſt kindlich zu fehlen, ohne deshalb beſſer als andre zu ſeyn. Sie überſpringen eine Stufe, die nach der weiſen Einrichtung der Natur nicht überſprungen werden ſollte.

53.

Harmonie der Eltern in der Erziehung.

Aber freylich kommt alles darauf an, daß Eltern auch wirklich das ſind, was ſie ſeyn ſollen, und daß mit der Güte ihres Willens, ihre Kinder gut zu erziehen, auch eine richtige Einſicht in die Natur dieſes Geſchäfts verbunden ſey. Die allgemeinen Grundſätze, nach welchen ſie hiebey zu handeln haben, ſind in dem erſten Theil dieſer Schrift entwickelt. Sie haben ſie mit allen Erziehern gemein. Unter den ihnen obliegenden beſondern Pflichten ſollte billig die Harmonie beyder Eltern oben anſtehen, wenn ſie ſich nur bey der oft zu großen Verſchiedenheit der Einſichten und des Charakters zur abſoluten Pflicht machen ließe. Durch ſie wird allein die Erziehung planmäßig, und wenn nicht immer alle die ſchlimmen Folgen, welche widerſprechende Erziehungsgrundſätze erwarten ließen, eintreten, ſo liegt der Grund oft allein in einer überwiegenden natürlichen Güte der Kinder. Mit jener Harmonie, oder der Uebereinſtimmung in den Erziehungsmaximen, ſie mögen nun den Zweck oder die Mittel betreffen, iſt es übrigens ſehr wohl verträglich, daß die Temperamente

und Charaktere der Eltern verſchieden ſind. Ernſt und Feſtigkeit kleidet den Vater, ohne die er ſeine Männlichkeit, — Milde und ſanfter Ausdruck der Zärtlichkeit die Mutter, ohne die ſie die ſchöne Weiblichkeit verlieren würde. Gerade die Miſchung dieſer Züge vollendet das Ideal einer glücklichen Familie.

54.
Betragen bey disharmoniſchen Grundſätzen.

Da aber Ideale ſelten ſind, ſo wird man in den meiſten Fällen ſchon mit einer Annäherung daran zufrieden ſeyn müſſen. Und ſelbſt da, wo eine entſchiedne Ungleichheit unter beyden Theilen iſt, wird nur zu wünſchen übrig bleiben, daß der aufgeklärtere und beſſere, oder wenigſtens — wo die perſönliche Lage dem andern ungünſtig iſt — der geſchicktere Theil, das ganze Geſchäft leite, und dabey ſelbſt auf die Fehler, welche von der andern Seite begangen werden, eine weiſe Rückſicht nehme *). Es giebt Mütter von einem wahrhaft männlichen Charakter, und weiblich ſchwache Väter, ohne alle Energie. Wie nun überall die Weiſeren regieren ſollten, ſo ſollte das auch in der Regierung einer Familie der Fall ſeyn. Die Schwächen der Mutter ſind allerdings doppelte Verpflichtung für den Vater, ihr nicht alles zu überlaſſen; die Schwächen des Vaters aber auch doppelter Antrieb für die Mutter, ihre Kinder mit deſto mehr Sorgfalt zu erziehen. In beyden Fällen kann Entfernung aus dem väterlichen Hauſe, die

größte

größte Wohlthat für die Kinder, vielleicht ſogar das einzige Mittel ſeyn, ſie zu retten. Fühlen Kinder erſt, daß ihre Eltern ſich einander entgegenarbeiten; finden ſie, bey allen Thorheiten und Fehlern, in der Schwäche des einen Theils eine Zuflucht gegen den Ernſt des andern; entſteht gar erſt ein Einverſtändniß zwiſchen ihnen mit dem einen Theil gegen den andern; ſo iſt wenig zu hoffen, aber alles zu fürchten.

*) Zuweilen ließe ſich auch manche Disharmonie in Grundſätzen und Handlungsarten heben, wenn man ſich nur oft und offen über die Erziehung der Kinder beſpräche; wenn man ſich gegenſeitig im Geiſt der Liebe auf die bemerkten Fehler aufmerkſam machte, und mit einander zu Rathe ginge, wie ihnen abzuhelfen ſey. So kann beſonders ein verſtändiger und liebreicher Mann, viele Fehler, welche zu ſchwache und zärtliche Mütter begehen, wo nicht ganz heben, doch vermindern.

55.

Pflicht, alles was man vermag, an die Ausbildung der Kinder zu wenden.

Daß bey der Erziehung ſelbſt die ſittliche Ausbildung das Hauptaugenmerk guter Eltern bleiben müſſe, daß dieſe aber durch nichts in ſo hohem Grade befördert werde, als durch das Beyſpiel, iſt aus dem Obigen klar. Aber auch in Abſicht der Verſtandesbildung und Zubereitung zum Dienſte der Welt, iſt zu wünſchen, daß Eltern alle mögliche Mittel, die ſie in ihrer Gewalt haben, anwenden mögen, um dieſer den möglichſten Grad von Vollkommenheit zu geben. Die un=

glückliche Idee, Kindern viel zu hinterlaſſen, für Kinder zu ſammlen und zu ſparen, vielleicht mit Aufopferung eignes Lebensgenuſſes, iſt die gefährlichſte Feindin dieſer Pflicht. Sie hat zur Folge, daß man die wohlfeilſte Schule der beſſeren, die wohlfeilſten Lehrer den geſchickteren vorzieht; daß man karg iſt in der Herbeyſchaffung der nöthigen Lehrmittel; daß man viele treffliche Gelegenheiten, Kinder etwas lernen zu laſſen, gar nicht benutzt, weil man es für entbehrlich hält; daß man die Zeit ihres Lernens möglichſt abkürzt, um nur bald weniger Ausgaben zu bekommen; daß man ſie oft in die drückendſten Verlegenheiten bringt, wenn ihren Mitſchülern von verſtändigen und liberalen Eltern alles leicht gemacht wird; daß man endlich für alle dieſe Verkehrtheiten noch Dank von ihnen fordert, weil ſie einſt vollere Kaſten finden werden, die ſie für die leeren Köpfe entſchädigen — oft dann erſt entſchädigen ſollen, wenn die Zeit des Lebensgenuſſes ſchon vorüber iſt. Durch dieſe kleinliche und ſchimpfliche Sparſucht der Eltern, ſind ſchon oft die trefflichſten Anlagen der Kinder unangebaut geblieben.

56.

Pflicht der Eltern viel mit den Kindern umzugehen.

Es giebt auch Eltern, die nichts an ihren Kindern ſparen, außer — die Zeit, die ſie dem Umgang mit ihnen widmen ſollten; die für alles — nicht bloß Geſchäfte — ſondern auch alle Arten von Vergnügungen

Zeit haben, nur nicht für ihre Kinder. Und doch gehn ſo viele Vortheile der häuslichen Erziehung verlohren, wenn man die Kinder zu ſehr von ſeinem Umgang entfernt. Von Vätern, die gehäufte und ſchwere Amtsgeſchäfte haben, kann hierin freylich ſo viel nicht gefordert werden; aber ſie ſollten ſich doch — und am allerſorgfältigſten, wenn ſie Gelehrte ſind — hüten, ſich ſo ganz in ihren Berufsarbeiten oder Speculationen zu verlieren, daß ihnen jedes Geräuſch ihrer Kinder läſtig wird, jede Störung ihren Unwillen erregt, wovon die Folge iſt, daß ſie zwar nicht mehr geſtört, aber auch nicht mehr geliebt werden. Eben ſo wenig ſollten ſie ſich, beſonders am Abend, der für Geſchäftsleute die eigentliche Zeit des Familiengenuſſes bleibt, unaufhörlich aus dem Hauſe entfernen, und dadurch den Ihrigen immer fremder werden. In dem Kreiſe ihrer Kinder ſollten ſie ihre Erholungen ſuchen. Die Mütter aber ſollten ohne Ausnahme dieſen Cirkel für ihre rechte Stelle halten. Wem Gott das Beſte, was er dem Menſchen geben kann, Kinder gegeben hat, dem ſollte kein Vergnügungsort, kein Spieltiſch, keine Prunkgeſellſchaft, kein Schauſpiel ſo ſehr zum Bedürfniß werden, als die Geſellſchaft dieſer Kinder; Abweſenheiten von Hauſe ſollten von ihnen nur als zuweilen nothwendige Erholungen und Zerſtreuungen betrachtet werden, um ſich für ihre eigenthümlichen Pflichten deſto geſchickter zu machen. Denn auch zu weit getriebne Aufopferungen ertödten die Kraft, die zur Erziehung unentbehrlich iſt.

Anmerk. Es leidet keinen Zweifel, daß die Mütter nicht nur für die körperliche Pflege, ſondern auch für die geiſtige Entwickelung ihrer Kinder ungemein viel thun können,, ſobald ſie verſtändige und treue Mütter ſind. Sie haben doch in der Regel die Kinder in den erſten Jahren am meiſten um ſich. Kinder hängen am feſteſten an ihnen. Sie haben die jungen Seelen gleichſam ganz in ihrer Gewalt. Wie viel können ſie nun dazu beytragen, daß die erſte Erweckung der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens auf die rechte Art geſchehe; daß das Kind das wichtigſte Mittel der Verſtandesbildung, die Sprache früh und recht gebrauchen lerne, daß ſelbſt ſeinen kleinen Spielen eine Beziehung auf höhere Zwecke gegeben werde. Selbſt um herangewachsnere Söhne, von denen ſo viele auch verſtändige Mütter glauben, daß ſie ihrer Bildung entwachſen ſind, könnten ſie ſich noch ſo manches Verdienſt erwerben. — Schwarz und Peſtalozzi haben in neuern Zeiten an dieſe Pflichten kräftig erinnert. Wenn auch ihre Foderungen mancher Einſchränkung bedürftig ſind, ſo haben ſie doch in der Hauptſache gewiß Recht.

57.

Erziehungsgehülfen.

Indeß ſind die allerwenigſten Eltern in den mittleren und höheren Ständen in der Lage, oder vereinigen in ſich die nöthigen Eigenſchaften, um dieſes Geſchäft ohne alle fremde Hülfe beſorgen zu können. Geſetzt auch, ſie wären im Stande, das, was man in der engeren Bedeutung — mit Hinſicht auf Charakter und Sitten — Erziehung nennt, allein zu übernehmen, ſo würde wenigſtens der Unterricht überhaupt, oder doch in ſeinen einzelnen Theilen Andern überlaſſen wer-

den müſſen. Es ſind ihnen alſo Erziehungsgehülfen nöthig, wozu ſie größtentheils Hauslehrer oder Privaterzieher — ſonſt auch Hofmeiſter genannt — hie und da auch, beſonders für Töchter, Erzieherinnen, wählen, wofern ſie ihre Kinder nicht öffentlichen Schulen und Penſionsanſtalten anvertrauen wollen.

58.

Mitwirkung zu dem Geſchäft der Erziehungsgehülfen.

Es iſt in dieſem Fall äußerſt nothwendig, daß ſie zu dem, was ſie von dieſen Erziehungsgehülfen, — ja ſelbſt den Schullehrern, inſonderheit aber den Hauslehrern und Privaterziehern — erwarten, thätig mitwirken. Es findet aber zwiſchen beyden Theilen ein gegenſeitiger Vertrag ſtatt, deſſen Erfüllung von beyden Seiten zur Erreichung des Zwecks gleich unerläßlich iſt. Da nun dieſer Zweck nur zu oft nicht ganz erreicht wird, ſo iſt nichts gewöhnlicher und vielleicht natürlicher, als daß jeder Theil den andern wegen Verletzung dieſes Vertrages anklagt, und es kaum der Mühe werth hält, zu fragen, ob er ſelbſt ihn auch erfüllt habe. Die Eltern klagen über die Lehrer; die Lehrer über die Eltern. Von beyden Seiten iſt nicht ſelten gleich viel Parteylichkeit; zuweilen liegt das Rechte und Wahre in der Mitte; zuweilen entſchieden auf der einen oder der andern Seite.

59.

Ungerechte Klagen vieler Lehrer über die Eltern.

Man kann nicht in Abrede ſeyn, daß bey allen Fehlern, welche ſich ſo manche Eltern zu Schulden kommen laſſen, dennoch auch in den Klagen mancher jungen Männer über ihre Lage ſehr vieles ungerecht und übertrieben iſt. Einige von ihnen machen es durch ihre eigne Ungebildetheit, auch den vernünftigſten und billigſten Eltern unmöglich, ſie ſo zu behandeln, wie der Gebildete behandelt zu werden verlangen kann [1]). Andre vernachläſſigen unverzeihlich ihre Pflichten, beſonders die, welche mit ihrer Bequemlichkeit ſtreiten [2]). Noch andre, auch wohl übrigens ſehr geſchickte und einſichtsvolle Hauslehrer, machen höchſt übertriebene Anſprüche an die Eltern, und klagen über Hintanſetzung, wenn ſie nicht erfüllt werden [3]).

1) Wenn die Erzieher und Lehrer ſich ſelbſt nicht genug achten; wenn ihr Ton und ihr ganzes Betragen entweder etwas Niedriges und Kriechendes, oder etwas Rauhes und Abſtoßendes, oder etwas unſchicklich Freyes und Zudringliches hat, das ſie vielleicht noch von der Akademie her guten Ton nennen, weil er da in manchen Geſellſchaften ſein Glück gemacht haben mag; ſo iſt es ſehr natürlich, daß ſie verſtändige Eltern in einer gewiſſen Entfernung halten, und wenn Winke nicht bemerkt werden, auch wohl ganz offne Erinnerungen darüber machen. Statt dankbar angenommen zu werden, pflegen dieſe gemeiniglich dem jungen ſelbſt zufriednen Mann zu mißfallen, und man legt ſie für Stolz aus.

2) Viele betrachten entweder ihr Amt als Nebenſache, oder leiſten wenigſtens gerade nur ſo viel, als die höchſte Noth erfordert; entziehen ſich beſonders dem läſtigen Theil deſſelben, der genauen Aufſicht, und leben nach vollbrachten Lehrſtunden dem Vergnügen oder ihren Privatgeſchäften. Wenn ſich dann Eltern darüber beſchweren, ſo finden ſie ſich gedrückt, und murren über eine Lage, die, wie jede in der Welt, allerdings ihre Beſchwerden hat, welche ſie jedoch vorher berechnen konnten und mußten; und wofür ſie ja auch oft recht bedeutende Entſchädigungen genießen. Wer dieſe entbehren kann, hat ja am Ende nicht nöthig, ein ſolches Amt anzunehmen.

3) Einige Anſprüche der Hauslehrer beziehen ſich auf ſolche Auszeichnungen, die dem Verhältniß, worin ein junger Mann gegen Perſonen von einem gewiſſen Alter und Range ſteht, nicht angemeſſen ſind, folglich auch von den billigdenkendſten Eltern nicht gewährt werden können. Ein gewiſſer Freyheits- und Gleichheitsſchwindel macht, daß ſie die geſellſchaftlichen Einrichtungen und Convenienzen überſehen, und verleitet ſie zu Unſchicklichkeiten, welche durch noch ſo viel Gelehrſamkeit nicht gut gemacht werden können. Andre haben nichts geringeres, als eine völlige Unabhängigkeit, oder, wie man es nennt, ganz freye Hand in Unterricht und Erziehung zum Zweck, was doch ein verſtändiger Hauslehrer in den meiſten Fällen — denn einige Ausnahmen kann es geben — eher verbitten als wünſchen ſollte. Man nimmt es daher übel, wenn auch noch ſo behutſam und ſchonend nach der Einrichtung der Lectionen, nach den Arbeiten der Kinder, nach der Eintheilung der Zeit gefragt wird; wenn man ſich für gewiſſe wichtigere Erziehungsfälle die Entſcheidung vorbehält; wenn man die Anwendung gewiſſer Erziehungsmittel ausſchließt; wenn man nicht immer mit den genommenen Maaßregeln einig iſt, und eine gewiſſe Verantwortlichkeit verlangt. Und dieſe Rechte fordern oft Männer,

die noch nie erzogen, folglich auch noch nie bewieſen haben, daß ſie dem Geſchäft gewachſen ſind; die dankbar ſeyn ſollten, wenn man ſie unterſtützt und die Sorge mit ihnen theilt; die ſelbſt dann, wenn die Meinung der Eltern nicht immer die beſte iſt, doch bey mißlungenem Erfolg allezeit eher gerechtfertigt ſind, als wenn ſie jeden Rath verſchmähten.

60.

Gegründete Klagen über die Eltern.

So weit ſind unſtreitig die Klagen vieler Hauslehrer, daß die Schuld ihrer geringeren Nutzbarkeit allein oder auch nur vorzüglich in den Eltern liege, ungegründet, wenigſtens übertrieben. Aber es giebt auch ſehr wohlgegründete Klagen, die man eben ſo laut zur Sprache bringen muß, in der Hoffnung, daß manche Eltern mehr aus Unüberlegtheit, als aus übelm Willen fehlen. Es ſind nicht bloß rohe, ungebildete, der Welt unkundige, oder eingebildete und anſpruchvolle Erzieher, die ſich in ihrer Lage bedrückt wähnen; es ſind gerade die gebildetſten, fein fühlendſten, und beſcheidenſten, die man durch eine unwürdige Behandlung, durch den Mangel an aller Delicateſſe, durch elenden Sold, durch noch elenderen Stolz, um allen Muth, oft beynahe zur Verzweiflung bringt. Sie ertragen zuweilen dieſen Druck, weil ihnen die Veränderung ihrer Lage die Ausſicht zu einer künftigen Beförderung nehmen würde; oder weil ſie das Beyſpiel mancher ihrer Mitbrüder lehrt, daß eine Veränderung bloß ein Tauſch, keine Verbeſſerung wäre. Aber

ihre Kräfte erſchlaffen; ihr Eifer erkaltet; der ſchöne Enthuſiasmus, mit welchem ſie vielleicht das Amt antraten, verſchwindet; das Wohlwollen, womit ſie anfangs Alles umfaßten, verwandelt ſich in Bitterkeit, und die Kinder werden das Opfer. Oder, wenn der Charakter weniger befeſtigt iſt, verliert er bey einigen das Gefühl für wahre Würde, wird durch niedrige Behandlung ſelbſt niedrig, und rechtfertigt am Ende die, welche an ſeiner Verderbniß Schuld ſind. Bey andern wird er bösartig, ſucht und findet Theilnehmer ſeiner eignen Unzufriedenheit, oft an den Kindern ſelbſt, und verbindet ſich mit ihnen gegen die, denen er bey ihnen Achtung und Gehorſam verſchaffen ſollte.

61.

Ueberſicht der Pflichten der Eltern gegen den Lehrer.

Wollen Eltern dieſen Uebeln zuvorkommen, und denen, welche ſie — hoffentlich mit der möglichſten Vorſicht — zu Gehülfen in ihrer wichtigſten Angelegenheit wählen, die ganze Wirkſamkeit verſchaffen, deren ihr Amt fähig iſt, ſo müſſen ſie nothwendig auch an ihrer Seite gewiſſe Bedingungen erfüllen, und der Hauslehrer muß nach dem Maaß der Erfüllung beurtheilen, ob er in ſeiner Lage Nutzen ſtiften könne oder nicht. Sämmtliche Pflichten der Eltern gegen den Hauslehrer laſſen ſich nun bequem auf gewiſſe Hauptpuncte zurückbringen. Dieſe ſind 1) Gründung und Erhaltung ſeines Anſehens

(§. 62—67.). 2) Anſtändige Belohnung ſeiner Arbeit (68—70.). 3) Weiſe Mitwirkung zur Erziehung (71—74.) und 4) zum Unterricht (75. 76.). 5) Billigkeit in den Anſprüchen und Forderungen von dem Hauslehrer (77—82.).

Anmerk. 1) Bey der Wahl der Erziehungsgehülfen ſind freylich Eltern meiſtentheils in der Nothwendigkeit, ſich auf das Urtheil Andrer verlaſſen zu müſſen. Indeß kommt doch viel darauf an, von wem das Urtheil herkommt; ob man ſich bloß damit begnügt, irgend eine Empfehlung, daß dieſer und jener ein guter, welches oft nur ſo viel heißt als ein fleißiger, demüthiger und armer Menſch ſey, für ſich zu haben; oder ob man ſich an Perſonen wendet, welchen man die Bedürfniſſe des Hauſes und der Kinder genau bekannt gemacht hat, die alle nöthigen Kenntniſſe beſitzen, um einen Privaterzieher beurtheilen zu können, und alle Gewiſſenshaftigkeit, um nicht bloß einem von beyden Theilen zu dienen, oder irgend einen Clienten anbringen zu wollen. Freylich ſind auch ſolche Empfehlungen, die man gewöhnlich als eine Art von Gewährleiſtungen betrachtet, eine ſehr mißliche Sache. Denn nichts iſt ſchwerer, als einen jungen Mann ſo durch und durch kennen zu lernen, um einzuſehen, wie gut er ſich in der neuen Situation benehmen, oder welche Schwächen er zeigen wird. Man glaubt ſo leicht, akademiſche Lehrer wären dazu fähig. Aber man bedenkt nicht, daß, beſonders auf zahlreichen Akademien, nur der allerkleinſte Theil der Studirenden ſich jenen näher bekannt macht, und daß der größte Fleiß des Zuhörers noch lange kein Beweis der Geſchicklichkeit zum Lehren und noch viel weniger zum Erziehen ſey. Man vergißt endlich, daß die erſte Hauslehrerſtelle nur ein Probeſtück bleibe, wo man die Erwartungen nicht zu hoch ſpannen darf.

2) Das meiſte, was hier von den Pflichten der Eltern gegen die Lehrer ihrer Kinder geſagt werden ſoll, läßt ſich auch auf Erzieherinnen oder Gouvernanten anwenden. Denn ſie ſtehen ja in eben dem Verhältniß, worin der Lehrer gegen die Eltern ſteht.

62.

Erſte Elternpflicht gegen Erziehungsgehülfen. Gründung und Erhaltung des Anſehens — Vermeidung jeder ſtolzen Behandlung.

Der Lehrer muß Anſehen haben — zunächſt bey denen, welche er bilden ſoll — dann überhaupt bey allen, die zum Hauſe gehören. — Dieſes Anſehen kann er nicht bekommen, oder muß es bald verlieren, ſobald er von Seiten der Eltern auf eine Art behandelt wird, welche andeutet, daß man ihn bloß als einen bezahlten Diener, nicht als einen Gehülfen und Mitarbeiter in der wichtigſten Angelegenheit betrachtet, ihm daher ſchon durch dieſe Anſicht diejenige Achtung verſagt, auf welche ſeine Beſtimmung Anſprüche machen könnte. Dieß geſchieht zuvörderſt durch den verachtenden Stolz, womit man auf ihn herabſieht, oder es ihn, wie beſonders in vielen Häuſern, wo Reichthumsſtolz oder Adelſtolz herrſcht, der Fall iſt, entweder gerade zu, oder durch indirecte Hindeutung empfinden läßt, daß er, von geringerer Extraction, ſich nicht mit Perſonen von Geburt und Stand in eine Linie ſtellen dürfe.

Anmerk. Unter andern geſchieht dieß in adlichen Häuſern, durch die ſo gewöhnliche, zuweilen mehr unüberlegte, als

böſe gemeinte Erinnerung, daß die Kinder als Cavaliere, als Fräulein behandelt werden müßten. Als ob irgend ein gutes Bürgerkind im geringſten unwürdiger oder unmanierlicher behandelt werden dürfte; eine Vermuthung, die doch wohl jeder ſeinen Menſchenwerth fühlende, nicht adliche Civilbediente, Prediger, Arzt, Kaufmann u. ſ. w. höchlich verbitten würde. In ſolchen Bemerkungen liegt überdieß allemal etwas Demüthigendes für den, welcher in jedem unartigen Knaben, den Cavalier reſpectiren, und ſich erinnern ſoll, daß dieſer anders als er gebohren ſey.

63.

Fortſetzung.

Herabſetzende Begegnung.

Es geſchieht ferner durch eine jede Begegnung, welche ihn wenigſtens den angeſehenſten Lohndienern des Hauſes gleich, wo nicht unter ſie ſetzt. Dahin gehört nicht nur die unartige, wenn gleich oft nicht übel gemeinte Gewohnheit, gerade ſo von dem Erzieher, vielleicht gar zu ſeinem Lobe zu ſprechen, wie man von Domeſtiken zu ſprechen pflegt [1]); ſondern auch — die Anmuthung ſolcher Dienſte, zu denen er durchaus nicht angenommen iſt, und ſich nicht gebrauchen laſſen darf, wenn er bey den Kindern in Achtung bleiben will; — die Anweiſung ſolcher Stellen, z. B. auf Reiſen, die man Bedienten anzuweiſen, — die Abfindung mit ſolcher Koſt, womit man ſie abzufinden gewohnt iſt; — die Zurückſetzung hinter die eignen Kinder des Hauſes, die er erziehen ſoll, — oder die Entziehung deſſen in der Geſellſchaft

andrer Perſonen, was man allen übrigen nicht entzie- hen würde ²).

1) Der Sprachgebrauch iſt ein Tyrann, und alſo entſcheidet er auch über die Bedeutſamkeit gewiſſer Worte. So lange man daher den Ausdruck der Menſch, ein guter Menſch u. ſ. w. von ſehr ſubordinirten Perſonen, und meiſt in Verbindungen zu brauchen gewohnt iſt, wo man mehr eine gewiſſe Zufriedenheit mit Dienſten, als Achtung ausdrucken will, ſo kann es auch nicht gebilligt werden, wenn man, wohl gar in Gegenwart der Zöglinge, den Lehrer in dieſer Sprache lobt und tadelt. Die Zöglinge ſelbſt gewöhnen ſich dadurch, ihm gelegentlich das Zeugniß zu geben, „daß er ein recht guter Menſch ſey.„ — An die edlere Bedeutung des Wortes Menſch, worin es freylich ein hoher Ehrenname iſt, wird dabey gewiß nicht gedacht.

2) Es giebt Häuſer, wo der Lehrer keinen oder allein ſchlechteren Wein bekommt, vielleicht gar nach Belie- ben des Bedienten, indeß alle übrigen Gäſte, wohl gar ſeine Zöglinge ſelbſt, guten Wein trinken. — Aber — was nicht minder bemerkenswerth iſt — es giebt auch Lehrer, die ſich dieſen ſchlechten Wein dennoch herzlich wohl ſchmecken laſſen, oder — durch die Güte des Bedienten — unter der Hand ein beſſeres Glas zu be- kommen ſuchen. — Wem fehlt es in ſolchen Fällen am meiſten an richtigem Gefühl? Den Eltern oder dem Lehrer?

64.

Tadel des Erziehers in Gegenwart Andrer — wohl gar der Kinder.

Man mindert ferner das Anſehn des Erziehungs- gehülfen, durch herabſetzende Urtheile in Ge- genwart ſolcher Perſonen, die ihm Achtung

erweiſen ſollen. Die Urtheile können an ſich gerecht ſeyn; man kann das Recht und ſogar die Pflicht haben, ihn aufs ernſthafteſte zu tadeln. Aber dann geſchehe es mit Offenheit, unter vier Augen, in der Abſicht, zu beſſern oder ſich zu verſtändigen. Selbſt gegen fremde Perſonen oder Bekannte des Hauſes — der Bedienten nicht zu erwähnen — halte man ſein Urtheil ſo lange als möglich zurück, weil man ihrer Discretion nicht immer verſichert iſt. Aber in Gegenwart der Kinder ihren Erzieher tadeln, er ſey nun abweſend oder gegenwärtig; ihm da, wärs auch noch ſo unbemerkt, etwas ins Ohr ſagen, oder Winke geben, die der Scharfſichtigkeit der Kinder doch nicht entgehen, und Bösartigen einen Triumph bereiten: dieß bleibt einer der unverzeihlichſten und dennoch ſehr gewöhnlichen Erziehungsfehler. Es nährt in den Kindern die natürliche Geneigtheit, Fehler an dem zu finden, der ihnen Vorwürfe über die ihrigen macht; es ſchwächt den Glauben an die Worte des Erziehers, auch da, wo er wirklich Glauben verdient; es ſetzt den Getadelten in eine Verlegenheit, die man jedem Mann von Gefühl erſparen muß, und die ihn abgeneigt macht, das Wahre, was im Tadel liegen kann, ruhig zu prüfen.

Anmerk. Es giebt allerdings Fälle, wo der Tadel den vorſichtigſten Eltern oder Schuldirectoren ſo nahe gelegt wird, daß es faſt nicht möglich iſt, ihn zu unterdrücken. Dieſe Fälle ſind von doppelter Art, und wollen verſchieden behandelt ſeyn.

1) Zuweilen begeht der Lehrer in Gegenwart derer Perſonen, denen er Achtung ſchuldig iſt, die offenbarſten Unſchicklichkeiten.

Er fällt Urtheile, denen man — ſogar aus Pflicht gegen die zuhörenden Kinder, nicht beyſtimmen, er behauptet Ungereimtheiten, die man nicht zugeben kann; er vergißt ſich bis zu Leidenſchaftlichkeiten, wo es nothwendig wird, ihn zur Ruhe zu verweiſen. — Am häufigſten geſchieht dieß freylich dann, wenn man ſich bey andern Gelegenheiten zu viel vergeben und zu einem gewiſſen familiären Ton, der in keinem Verhältniß etwas taugt, gewöhnt hat. Dann theilt ſich die Schuld. — Iſt dieß auch nicht, ſo wird es gleichwohl rathſam ſeyn, den, der ſich übereilte oder vergaß, vor der Geſellſchaft ſo gut als möglich aus der Sache zu ziehen, und die eigentliche Zurechtweiſung auf eine Unterhaltung unter vier Augen zu verſparen; dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, ſtatt es durch Widerſpruch nur noch heftiger zu machen; auf eine gute Art die Aufmerkſamkeit der Kinder abzulenken, oder ſie zu entfernen.

2) Zuweilen ſind es aber mehr die Zöglinge ſelbſt, welche entweder die Schwächen des Lehrers bemerken, oder ſich bey den Eltern über ſeine Ungerechtigkeiten beklagen. Oft ſind ſie in mancher Hinſicht gebildeter, gewandter und klüger, als der Mann, der ſie erziehen ſoll; ſie fühlen, daß ſie ihn an Sitten, an Gefühl für das Schickliche überſehen, und man kann ſie doch nicht blind machen, wo ihr Blick hell iſt. Oft beurtheilen ſie das Verfahren des Lehrers, beſonders wo ihr eignes Intereſſe nicht ins Spiel kommt, völlig unparteyiſch, und werden die großen Erziehungsfehler gewahr, welche er z. B. in der Behandlung ihrer Geſchwiſter oder Mitſchüler begeht. Man würde ſich ſelbſt widerſprechen, wenn man ihnen geradezu unrecht geben wollte. — In dieſem Fall iſt

a) wohl zu unterſcheiden, von was für Schwächen die Rede ſey? Es läßt ſich doch bey gut gezogenen Kindern die Achtung gegen ihren Lehrer noch immer erhalten, wenn man ihnen gleich nicht verbergen kann, daß er wenig in der Welt geweſen, und gerade an feinere Lebensart noch nicht gewöhnt iſt, ſobald er nur durch Kopf und Herz eine wahre Achtung gegen ſich in ſeinen Zöglingen begründet hat. Aber Schwächen des Verſtandes und Flecken des Herzens zu ver-

ſchleyern oder zu entſchuldigen, iſt weit ſchwerer und weit bedenklicher. Es kommt

b) darauf an, in welchem Alter die Zöglinge ſind? Je jünger, deſto mehr muß man den Lehrer ſo lang in Schutz, und ſeine Partey gegen ſie zu nehmen ſuchen, als es nur immer möglich iſt. Je älter, verſtändiger und eines eignen Urtheils fähiger, deſto behutſamer muß man gehen, und ihm Brücken bauen, um von ſeinem Fehler ſelbſt auf eine gute Art zurückzukommen. Man muß zu genaue Erörterungen verhüten; mehr auf Beylegung der Sache, als zu weitläuftiges Abhören der Parteyen denken. Auch der Jüngling hat ſo viel Billigkeitsgefühl, einzuſehn, daß der Mann in Augenblicken der Leidenſchaft fehlen könne. Kommen indeß

c) die Fälle zu oft, und ſieht man deutlich, daß der Lehrer mehr verderbt, und den Sinn ſeiner Anvertrauten erbittert, ſo iſt der Zeitpunkt da, ihn ſeines übel verwalteten Amts zu entlaſſen. Zu weit getriebene ſchwache oder ſchonende Nachſicht, kann äußerſt gefährlich für die ganze Erziehung werden, und muß nothwendig ſpäte Reue zur Folge haben.

65.

Erhaltung des Anſehens durch Achtung ſeines Geſchäfts und eine edle Behandlung.

Wollen nun Eltern ihrem Gehülfen das Anſehen bey ſeinen Zöglingen verſchaffen, ohne das keine Erziehung gelingen kann, ſo iſt vor allen Dingen nothwendig, daß ſie ſein Geſchäft, zu lehren und zu erziehen, von ſeiner wichtigen Seite betrachten, und danach ſeinen Rang, im Verhältniß gegen andre Perſonen, die in ihren Dienſten ſind, beſtimmen. Es zeigt ſich dieſe Achtung ſeines Geſchäfts ſchon dadurch, daß er als eigentliches Mitglied der Familie auf-

aufgenommen, und — ſobald er ſich nur einigermaßen dieſer Behandlung würdig zeigt — ſo behandelt wird. Er ſoll nicht Herr im Hauſe ſeyn; er ſoll nicht über die Grenzen ſeines Amts und Geſchäfts hinausgehen, nicht zu einem befehlenden Ton gegen Alles, was unter ihm iſt, berechtigt werden. Aber man ſoll ihn für einen Freund des Hauſes, für eine bedeutende Perſon in dem Familienkreiſe anſehen, beſonders in allen Angelegenheiten, welche die Kinder betreffen. Hat er gleich noch wenig Erfahrung, aber Kenntniſſe, Verſtand und Charakter, ſo ſoll man ihm zu Hülfe kommen, ihn nach und nach durch ein ſtufenweiſe zunehmendes Vertrauen zu heben ſuchen, aufmerkſam auf ſeine Bedürfniſſe, ſein Vergnügen, und die Achtung ſeyn, die ihm von untergeordneten Perſonen des Hauſes zu leiſten iſt. Man muß ihm vorzüglich in Gegenwart dieſer, ſo wie überhaupt fremder Perſonen, achtungsvoll, freundſchaftlich begegnen; ihn, wenn er ſchüchtern und blöde iſt, aufmuntern und hervorziehen, und ihm von Zeit zu Zeit ein öffentliches ehrenvolles Zeugniß der Zufriedenheit mit ſeinen Bemühungen geben.

Anmerk. Hiebey kann die Frage aufgeworfen werden: Wie weit Theilnehmung des Lehrers an den Geſellſchaften des Hauſes nothwendig ſey? — Es iſt, dünkt mich, weder nothwendig noch auch immer rathſam und wünſchenswürdig für den Hauslehrer, daß er in großen Häuſern an allen Geſellſchaften und Luſtpartien Theil nehme. Darunter leiden die Zöglinge offenbar. Denn die große Welt iſt nicht der rechte

Bildungsort für Kinder, und die Ehre, zu allem gezogen zu werden, muß der Lehrer nur zu oft mit der tödtendſten Langenweile büßen. Aber die Entfernung von den größeren Cirkeln müßte doch auf keine Weiſe den Schein von Ausſchließung und Zurückſetzung haben; ſie müßte mehr eine natürliche Folge des mit ihm gemeinſchaftlich beſprochnen Erziehungsplans ſeyn, in welchen ſolche Unterbrechungen, ſolche lange Mahlzeiten, durchaus nicht paſſen; er müßte ſich mehr durch die Dispenſation verbunden, als in die Geſellſchaft derer, die nie mit am Tiſch eſſen, zurückgeſetzt halten. Dagegen müßte man von Zeit zu Zeit bey feſtlichen Gelegenheiten zeigen, daß man ſich ſeines Gehülfen nicht ſchäme, ſondern daß man nur ſeiner Zeit ſchone. Man müßte ihn dann den Fremden, eben ſo gut, als andere Perſonen, der Geſellſchaft vorſtellen und nennen. Er müßte nicht der letzte ſeyn, der erſt mit der Schüſſel zugleich im Zimmer erſchiene, und nach aufgehobener Tafel ſofort wieder verſchwände. Am allerwenigſten müßte Er je bey fehlendem Raum die einzige ausgeſchloßne oder an den Tiſch der Kleinſten verwieſene Perſon ſeyn, indeß die größeren Kinder des Hauſes Platz finden. Wie können dieſe ſonſt glauben, daß er ihr Vorgeſetzter ſey?

Ein Mann, der den ganzen Tag mit Kindern umgeben und beſchäftigt iſt, bedarf von Zeit zu Zeit der Erheiterung. Die Geſellſchaft fremder Perſonen, die Mittheilung neuer Ideen, der Umtauſch der Meinungen, kann dazu etwas beytragen. Wie hart aber für ihn, wenn er bey Tiſche wieder in die Mitte der Kinder verbannt wird, wo er oft gar nicht, oft nur mit halbem Ohr, die intereſſanteſten Geſpräche von weitem anhören kann, die am andern Ende der Tafel geführt werden. Darf man ſich wundern, wenn ſich da eine gewiſſe Bitterkeit in dem Charakter feſtſetzt? Und ſollte man nicht auch in ſolchen auf eine Aufmunterung bedacht ſeyn? Für ihn iſts nicht ſchicklich, ſich den Platz zu wählen. Er wird auch billig genug ſeyn müſſen, immer mit ein Auge auf die Kinder zu haben, und ſich nicht vorzudrängen. Aber

ſelbſt für die etwas herangewachſenen Kinder iſts bildender, nicht immer dieſelben Nachbaren zu haben.

66.

Sorge der Eltern für die äußere Bequemlichkeit ihres Gehülfen.

Auch durch manche äußere Anſtalten kann man zu erkennen geben, daß er eine geachtete Perſon des Hauſes iſt. Man weiſe ihm nicht das elendeſte Zimmer an, indeß man an Prunkzimmern einen Ueberfluß hat. Man finde ihn nicht mit dem ſchlechteſten Hausgeräthe ab, indeß, wo es auf Luxus ankommt, alles nach dem beſten Geſchmack eingerichtet iſt. Eine geräumige, heitre, wohlverſehne Wohnung, gehört zu den großen Annehmlichkeiten des Lebens, und man ſorgt ja für ſeine eignen Kinder mit, wenn ſich der Ort, wo ſie wohnen, lernen, ſchlafen, durch Reinlichkeit, geſunde Luft, nette Einrichtung und Geſchmack empfiehlt. Es würde ſelbſt mancher Hauslehrer, der vielleicht wenig Sinn dafür mitbringt und die Entbehrung kaum bemerkt, dadurch gewöhnt werden, mehr auf ſich und auf alles, was ihn umgiebt, zu halten. — Man habe endlich auch ein Auge darauf, wie er von den Domeſtiken bedient wird. Der Beſcheidene leidet oft Jahre lang unter ihrer Nachläſſigkeit, eh er ſich entſchließt, ein klagendes Wort fallen zu laſſen.

67.

Gewöhnung der Kinder zur Achtung gegen ihren Lehrer.

Das Allerwichtigſte iſt aber, die Kinder anzuhalten, nie durch Ungehorſam, Unhöflichkeit, unbeſcheidne Urtheile, die Achtung aus den Augen zu ſetzen, welche einem Vorgeſetzten gebührt; vielmehr von ihnen eben die Achtung für ſeinen Stellvertreter zu fordern, welche man für ſich ſelbſt verlangt. Dieß wird zum Theil ſchon eine natürliche Wirkung der von Kindern leicht bemerkten Achtung ſeyn, womit man ihn ſelbſt behandelt. Es wird aber unterhalten werden, wenn ſich die Zufriedenheit, die man ihnen beweiſt, nach dem Zeugniß richtet, das er ihnen giebt. Die Benutzung aller Gelegenheiten, wo ihm Kinder beſondre Beweiſe ihrer Hochachtung und Dankbarkeit auf eine ſchickliche und zarte Art geben können, wird aufmerkſamen Eltern nicht entgehen.

68.

Zweyte Elternpflicht gegen Erziehungsgehülfen. Anſtändige Belohnung.

Für den Mann von feinerem Gefühl, iſt eine ſolche Behandlung mehr werth, als Geld und Lohn. Aber er muß gleichwohl für ſein Geſchäft belohnt werden, weil er Bedürfniſſe hat, und weil Dürftigkeit ſeinem Anſehn ſchaden kann. Eine zweyte Hauptbedingung einer nützlichen Amtsführung, deren Erfüllung wiederum den Eltern obliegt, iſt alſo anſtändige

Belohnung ſeiner Arbeit. Nicht alle Eltern ſind im Stande, hierin gleich erkenntlich zu ſeyn. Der billige Mann wird auch ſeine Forderungen nicht überſpannen, zumal da, im Ganzen genommen, der Gehalt der Hauslehrer gegen vorige Zeiten beträchtlich verbeſſert, und die Denkungsart über dieſen Punkt in vielen Häuſern liberaler geworden iſt. Aber gewiſſe Forderungen kann er und darf er machen, weil ſeine Zufriedenheit und ſeine Wirkſamkeit mit davon abhängt.

69.

Angemeßner Gehalt und pünktliche Erfüllung der Verſprechungen.

Er darf erwarten, daß 1) der Gehalt in einem gehörigen Verhältniß mit dem übrigen Aufwande des Hauſes, und mit dem ſtehe, was man andern untergeordneten, für unwichtigere Geſchäfte beſtimmten Perſonen giebt. Es würde dieß ſonſt eine ſtillſchweigende Erklärung ſeyn, daß man die Dienſte, welche Er der Familie leiſtet, weit geringer als ſolche ſchätze, die eine unmittelbare Beziehung auf das Oekonomiſche haben. Man ſollte nicht vergeſſen, wie ſich alle Bedürfniſſe vermehrt haben, wie alle Preiſe der Dinge geſtiegen ſind; nicht vergeſſen, daß oft durch die Unterlaſſung einer einzigen willkührlichen Ausgabe für die Ehre und den Luxus, — durch das, was oft in einem Abend am Spieltiſch verlohren wird, — ein arbeitſamer Mann ſehr glücklich gemacht werden könnte. Er darf 2) um ſo mehr einen anſtändigen Gehalt zur Bedingung

machen, da mit dem Aufwand eines Hauſes, mit dem höheren Fuß, auf welchen es lebt, auch ſeine eignen Ausgaben ſteigen, und man gewöhnlich von ihm verlangt, daß er durch ſein Aeußeres, z. B. ſeine Kleidung, dem Hauſe Ehre machen ſolle. Noch mehr verſteht es ſich, daß man 3), was verſprochen iſt, genau erfülle, und auf keine Art, weder durch ſpätere oder unregelmäßige Zahlung, noch durch eigentlichen Abzug verkürze. Eine nicht genug beachtete Art des Abzugs, iſt das Vergeſſen ſolcher kleinen Auslagen, welche das Vergnügen der Kinder oder allerley andre Aufträge oft nothwendig gemacht haben. Für den Lehrer iſt es unangenehm, einzelne Groſchen zurückzufordern, oder durch die Kinder zurückfordern zu laſſen. Es giebt ihm den Anſchein von Aermlichkeit. Aber für Eltern hat die ſorgfältigſte Genauigkeit darin nichts herabſetzendes. Sie können durch Anlegung einer kleinen dazu beſtimmten Caſſe, worüber ein Zögling Rechnung führen muß, allen Unannehmlichkeiten zuvorkommen. Sie können auch die Kinder dazu anhalten, daß ihrem Führer genau erſetzt werde, was er für ſie ausgelegt hat. Gute Kinder pflegen darin ſehr ſorgfältig zu ſeyn.

70.

Delicateſſe bey außerordentlichen Geſchenken.

Was die außerordentlichen Belohnungen oder freywilligen Geſchenke betrifft, ſo kommt alles auf die Art an, wie ſie gegeben werden. Man

muß die Idee, daß der Lehrer für ſeinen Unterricht, ſeine Sorgen, ſeine Erziehungsmühe bezahlt werde, ſo entfernt als möglich von den Kindern halten, weil dadurch bey minder gutartigen ſo leicht das Gefühl der Dankbarkeit geſchwächt wird. Daher iſt es nie rathſam, Kindern kleine Geldſummen zu übergeben, um ſie dem Lehrer, beſonders zu der Zeit, wo alle Bedienten des Hauſes dergleichen bekommen, einzuhändigen, oder gar durch den Bedienten Geldgeſchenke zu überſchicken. Dergleichen wird weit anſtändiger von der Hand des Vaters oder der Mutter gegeben, und erhält durch die Art des Gebens, durch den Ausdruck des Wohlwollens und der Zufriedenheit, der die Gabe begleitet, ſeinen eigentlichen Werth, ſtatt daß es, von dem Zögling überbracht, leicht verlegen und ſchaamroth machen kann. Etwas anders verhält es ſich mit manchen andern Arten von Geſchenken und Aufmunterungen, in welchen mehr die Idee liegt, Freude zu erwecken, als zu bezahlen. Jedoch behält die geräuſchloſe Sorge für das Vergnügen oder das Bedürfniß des Lehrers, und die unvermerkte, aber weſentliche Verbeſſerung ſeiner Lage, immer den meiſten Werth. Es würde für manchen jungen unwirthſchaftlichen Mann, ſogar eine weit größere Wohlthat ſeyn, wenn die gütige Hausmutter für ihn als einen Theil ihrer Familie ſorgte, und ihm die Anſchaffung reeller Bedürfniſſe erleichterte. Dieſe Art zu ſchenken iſt nicht ſehr gemein, aber eigentlich aufmunternd und wohlthätig.

71.
Dritte Elternpflicht.
Weiſe Mitwirkung zur Erziehung.

Eine dritte Hauptbedingung iſt weiſe Mitwirkung zur Erziehung. Eltern können und ſollen ſich des Rechts, an der Bildung ihrer Kinder Theil zu nehmen, und ſelbſt die Hauptdirection derſelben zu behalten, in der häuslichen Erziehung nicht begeben. Den Grad der Mitwirkung aber beſtimmt allerdings, theils die eigne Geſchicklichkeit der Eltern zum Geſchäft der Erziehung, deren Mangel die Unpartenyiſchen wohl ſelbſt bemerken, daher ſie auch bereit ſind, mehr zurückzutreten, — theils die Beſchaffenheit des Gehülfen, der entweder noch ſelbſt Anfänger in dieſem Geſchäft, und alſo einer näheren Aufſicht und Unterſtützung mehr bedürftig, oder ſchon geübt, folglich auch eines höheren Grades von Vertrauen würdig iſt, — theils die äußere Lage, worin ſich Eltern befinden, und die ihnen beyden, oder wenigſtens dem einen Theile, die nähere Sorge für die Kinder unmöglich macht.

72.
Allgemeine Mitwirkung der Eltern zur Erziehung.

Die Mitwirkung zur Erziehung ſelbſt, iſt theils eine allgemeine, theils eine beſondre. Die allgemeinere beruht auf der immer fortgehenden Aufmerkſamkeit auf das Phyſi-

ſche und Moraliſche der Kinder. Sie ſteht der trägen Sorgloſigkeit entgegen, welche bey ſo manchen Eltern mit dem angenommenen Gehülfen zugleich eintritt. Jene ſollten nie aufhören, ſich um die Kinder zu bekümmern; nie, was ſie an ihnen bemerken, ungerügt, oder unaufgemuntert laſſen. Sie ſollten ſich nie einbilden, daß, was ſie durch ihre Nachſicht, Weichlichkeit, Unvorſichtigkeit im Geſpräch und Urtheil, durch die geſellſchaftlichen Geſpräche in Gegenwart der Kinder, durch ihr eignes Beyſpiel verderben, der Hofmeiſter wieder gut machen könne. Können ſie auch nicht alles verhüten, was auf Kinder ſchädlich wirkt, ſo müßte ſich wenigſtens ihre fortgeſetzte Erziehungsſorge darin zeigen, daß ſie die Kinder zu rechter Zeit abſonderten.

73.

Beſondre Mitwirkung der Eltern.

Die beſondre (ſpeciellere) Mitwirkung beſteht in der eigentlichen überlegten und planmäßigen Beförderung der Nutzbarkeit des Erziehers. Dahin könnte man 1) in manchen Fällen die Bemühung rechnen, ſelbſt noch zu der vollkommneren Ausbildung des Hauslehrers etwas beyzutragen. Dieß ſetzt voraus, daß die Eltern ſelbſt vorzüglich verſtändige, gebildete und von Seiten des Charakters durchaus achtungswürdige Perſonen ſind; der Lehrer aber mehr Anfänger als geübter Mann iſt. Er kann vortreffliche An-

lagen des Kopfs und des Herzens haben; er kann den beſten Willen, mit Treue und Einſicht ſeinem Amt ein Genüge zu leiſten, mitbringen; es kann ihm aber dabey gleichwohl noch Vieles fehlen, was zu ſeiner völligen Nutzbarkeit von Wichtigkeit wäre; — Welt- und Menſchenkenntniß — die Kunſt ſich zu benehmen, — der rechte Ton gegen Kinder — die gehörige Eintheilung der Zeit — die vernünftige Wahl der Erziehungsmittel — die Anordnung der Vergnügungen — die gehörige Sorge für die Geſundheit. — Wie wohlthätig wäre es in dieſem Fall für ihn, und von welchem Einfluß für ſein Geſchäft, wenn ſich dann verſtändige Eltern vereinigten, an ihm ſelbſt zu erziehen und zu bilden; wenn ſie ihn auf das, was ihm fehlt, aufmerkſam machten; ihm ſtets mit Rath beyſtünden; ihm durch eine ſolche väterliche und mütterliche Behandlung Muth und Vertrauen zu ſich ſelbſt einflößten, und dadurch vor ſo vielen Fehltritten verwahrten, welchen auch der Beſte, aber noch Unerfahrne nicht entgehen kann! Wenn er einer ſolchen Behandlung werth iſt, ſo wird er ſich ihrer eben ſo wenig ſchämen, als ein verſtändiger junger Schulmann den Rath und die Leitung eines erfahrneren Mitlehrers oder Vorſtehers verſchmähen wird.

74.

Fortſetzung.

Nächſtdem gehört zu der beſondern Mitwirkung der Eltern 2) eine öftere gemeinſchaftliche Beſprechung mit dem Hauslehrer über ſeine Zöglinge.

Anfangs werden ihm wohl die meiſten Eltern ein Gemälde von ihnen entwerfen, das zwar nicht immer gleichen wird, ihm aber doch intereſſant ſeyn muß, wärs auch nur, um ihn ſein Verhältniß gegen die Eltern, und die Art, wie ſie ihre Kinder zu beurtheilen gewohnt ſind, kennen zu lehren. Noch wichtiger wäre aber die Fortſetzung dieſer Geſpräche: die öftere gegenſeitige Mittheilung gemachter Bemerkungen; die Aufſuchung der Hinderniſſe größerer Fortſchritte; die Ueberlegung der zu wählenden Maaßregeln. Dazu kommt 3) eine auf ſolche Geſpräche gegründete thätige Unterſtützung ſeiner Bemühungen, indem man weiſen Gebrauch von den Bemerkungen des Lehrers gegen die Kinder macht, und ein kälteres oder aufmunternderes Betragen gegen ſie annimmt, je nachdem ſein Urtheil über ſie ausgefallen iſt. Ein dienſames Erinnerungsmittel an dieſe Art der Mitwirkung, würde die Forderung wöchentlicher ſchriftlicher Zeugniſſe ſeyn, welche an einem beſtimmten Tage den Eltern überbracht werden müßten. Damit verbinde man 4) die thätige Beförderung alles deſſen, was der Erziehung förderlich, und die Entfernung deſſen, was ihr hinderlich ſeyn kann. Jenes zu erhalten und dieſes zu verhüten, iſt in den meiſten Fällen die elterliche Auctorität nöthig. Aber der Erzieher, der oft unparteyiſcher als ſie ſieht, muß ſie darauf aufmerkſam machen.

Anmerk. Wenn in der Erziehung der Eltern ſelbſt wenig Harmonie iſt, und einer wohlthätigen Einwirkung von einer Seite, eine nachtheilige Gegenwirkung von der andern

entgegenſteht, ſo können ſich Eltern, ſofern der Lehrer ein verſtändiger, Zutrauen verdienender und duldſamer Mann iſt, ſeiner oft vortheilhaft bedienen, um wenigſtens den Schaden ſo gering als möglich zu machen. Geſetzt zum Beyſpiel, eine einſichtsvolle Mutter bemerkte, daß ſich der Vater bey manchen Gelegenheiten in Gegenwart der Kinder vergeſſe, und durch Reden oder wohl ſelbſt Handlungen ſchade, ſo würde eine Verabredung mit dem Hauslehrer, die Kinder in ſolchen Fällen auf eine geſchickte Art zu entfernen, eine weiſe Mitwirkung zur Erziehung ſeyn. — Bemerkte ein Vater, daß der Lehrer durch die Weichlichkeit der Mutter abgehalten würde, nach ſeiner beſſeren Einſicht zu handeln, ſo würde eine Unterſtützung ſeines Muths, oder ein Wink, wie er ſich in mancher mißlichen Lage zu benehmen habe, ebenfalls mit Dank zu erkennen ſeyn. — Zuweilen würde ſelbſt die Veränderung des Aufenthalts (bey Beſitzern mehrerer Häuſer und Güter) auf die Erziehung einen guten Einfluß haben. Sie wäre hie und da vielleicht das einzige Mittel, die Kinder aus mancher ſchädlichen Verbindung zu reißen.

75.

Vierte Elternpflicht.

Mitwirkung der Eltern bey dem Unterricht.

Die vierte Hauptbedingung betrift die Mitwirkung zu einem fruchtbaren und zweckmäßigen Unterricht. Sie bezieht ſich theils auf den Lehrplan, theils auf die Lehrmittel. Zu der erſteren wird von Seiten der Eltern, beſonders des Vaters, eigne Einſicht und Sachkenntniß, wenn gleich nicht Gelehrſamkeit erfordert. Wo es an beydem gänzlich fehlte, da müßte man ſich freylich auf den Lehrer verlaſſen. Doch würde es, wenn

dieſer noch ein Neuling in dem Geſchäft wäre, rathſam ſeyn, irgend einen einſichtsvollen Mann von Zeit zu Zeit darüber urtheilen und eine Art von Oberaufſicht führen zu laſſen. Denn die Erfahrung lehrt, wie äuſſerſt zweckwidrig ſo mancher, auch wohl nicht ungeſchickte junge Hauslehrer, den Plan anlegt, wie viel Wichtiges er verſäumt, und wie viel Unnützes er treibt. Der Lehrer ſelbſt würde bey dem Antritt der Stelle, ſobald er ſich nur einige Kenntniſſe von dem, was die Kinder wiſſen, erworben, einen Unterrichtsplan zu entwerfen, und entweder dem Vater, oder dem Conſulenten des Vaters, vorzulegen, und nachdem er berichtigt oder gebilligt wäre, genau danach zu unterrichten haben. Dieſer Plan müßte wenigſtens alle Jahr erneuert, erweitert und mit den wirklich gemachten Fortſchritten der Kinder verglichen werden. Man müßte von Zeit zu Zeit Prüfungen der Kinder, im Beyſeyn Sachverſtändiger anſtellen laſſen, die unpartheyiſch beurtheilten, ob alles geſchehen ſey, was hätte geſchehen können, und an wem im Gegenfall die Schuld liege. Wie iſt es ſonſt möglich, ſicher zu ſeyn, daß das Lehrgeſchäft nützlich betrieben wird? Auch der Beſuch der Lehrſtunden hat ſeinen Nutzen, ſobald nur die gemachten Bemerkungen dem Lehrer nie in Gegenwart der Zöglinge mitgetheilt werden. Selbſt der Vater, welchem die Gegenſtände, die getrieben werden, fremd ſind, wird, wenn er ſonſt Bildung und beſonders praktiſchen Verſtand hat, doch beurtheilen können, ob

alles immer in gehöriger Ordnung iſt; ob die Stunden nach dem Plan regelmäßig gehalten werden; ob auch von den Kindern fleißig gearbeitet wird; ob ihre Arbeiten ſich auch durch äußere Reinlichkeit und Nettigkeit empfehlen, und gehörig durchgeſehn ſind; ob der Lehrer die Aufmerkſamkeit der Kinder zu feſſeln verſteht; ob Leben in ſeinem Unterricht, und ob er ſeiner Sache ſelbſt gewiß iſt; ob er endlich über manche Gegenſtände auch mit gehöriger Vorſichtigkeit ſpricht. In letzter Hinſicht iſt es auch Eltern, beſonders bey manchen Lehrſtunden gar nicht zu verdenken, wenn ſie beſtändig dabey gegenwärtig ſind. Mütter, die heranwachſende Töchter unterrichten laſſen, verſäumen dieß oft viel zu ſehr.

76.

Beförderung des Unterrichts durch Anſchaffung der nöthigen Lehrmittel.

Wenn aber auch Eltern ſich noch ſo wenig fähig fühlen, oder zu wenig in der Lage befinden ſollten, um über den Unterricht ſelbſt zu urtheilen, ſo können ſie doch alle dafür ſorgen, daß es an den nöthigen Lehrmitteln nicht fehle. Zu dieſen Lehrmitteln gehören theils ſolche, deren der Lehrer ſelbſt, theils ſolche, deren die Lehrlinge bedürfen, vorzüglich Bücher, Karten, überhaupt Materialien und Inſtrumente des Unterrichts und der Künſte. In Anſehung der erſteren kann man wenigſtens nicht verlangen, daß er ſie

alle ſelbſt ſchon beſitzen, oder von der oft ſo mäßigen Beſoldung anſchaffen ſoll, und es würde auf jeden Fall eine Aufmerkſamkeit auf ihn und eine Vermehrung ſeiner Nutzbarkeit ſeyn, wenn man, auch unaufgefordert, dergleichen in das Haus ſchaffte, und ſeine Vorſchläge darüber hörte. In Anſehung deſſen aber, was Kinder haben müſſen, wenn der Unterricht gedeihen ſoll, iſt gar keine Frage, wer es zu beſorgen habe. Nun räumt man dieß zwar im Allgemeinen wohl ein. Dennoch iſt man gar zu oft ſchwierig, wenn dergleichen Ausgaben häufig vorkommen. Man will immer die wohlfeilſten Bücher, die ſchlechteſten Ausgaben haben; man verlangt, daß ſie viel länger ausreichen ſollen, als möglich iſt. Man giebt weit lieber viel Geld für ganz unnützen Putz oder kindiſches Spielzeug, als für Hülfsmittel des Lernens aus. So wenig wiſſen viele Eltern den großen Vorzug unſrer Zeit zu ſchätzen, wo ſo trefflich für Kinder geſorgt, wo ſelbſt ihre Spielwerke in Bildungsmittel ihres Geiſtes verwandelt ſind. Daß in dieſem Stück nicht von allen Eltern gleich viel verlangt werden könne, und daß der Hauslehrer ſeine Wünſche nach dem Vermögen derſelben mäßigen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt; aber gemeiniglich trifft man gerade in den reichſten Häuſern, in dieſem Stück die unverzeihlichſte Kargheit an, entweder weil man ſich da am wenigſten um die Kinder bekümmert, oder weil man für nichts als was glänzt Sinn und Geſchmack hat.

77.

Fünfte Elternpflicht.

Billigkeit in den Anforderungen an den Hauslehrer.

Endlich ſollte auch fünftens von Seiten der Eltern eine gewiſſe Billigkeit in den Anforderungen an ihren Hauslehrer beobachtet werden. Das beſte Mittel, was überhaupt Menſchen gegen Menſchen billig macht, iſt, ſich oft in ſeine Lage hineinzudenken. Die Forderungen ſelbſt beziehen ſich theils auf ſeine Lehrer=, theils auf ſeine Erziehergeſchäfte. Er hat ſich verbindlich gemacht, in beyder Hinſicht pflichtmäßig zu handeln, und das Beſte der Kinder nach allen ſeinen Kräften zu bewirken. Mit Recht alſo kann man dieß von ihm fordern. Aber man ſollte auch hierin nicht zu weit gehen.

78.

Billigkeit in den Anforderungen an ihn als Lehrer.

Sofern er Lehrer iſt, würde es unbillig ſeyn, eine unverhältnißmäßige Anzahl von Lehrſtunden von ihm zu verlangen, wodurch ja ohnehin für die Kinder nichts gewonnen wird. Man würde dabey vergeſſen, theils daß Lehren ermüdet, und zu viel Lehren die Munterkeit raubt, wodurch der Lehrer doch eigentlich der Jugend angenehm bleiben ſoll; theils daß lehren auch Vorbereitung erfordert, und dieß bey dem Hauslehrer um ſo mehr, da er ſich nicht,

nicht, wie ſo mancher Schullehrer, einem oder einigen Fächern ausſchließend widmen kann, ſondern faſt in allen unterrichten ſoll; und doch ſo mancher Hülfsbücher und Erleichterungsmittel entbehrt, die dem Schullehrer zu Gebot ſtehen; theils daß, je mehr Stunden gegeben werden, deſto weniger Zeit zum Privatfleiß der Lehrlinge übrig bleibt, wodurch doch, zumahl in gewiſſen Jahren, bey weitem das meiſte gewonnen wird. Eine allgemeine Regel läßt ſich indeß nicht wohl geben. Die Beſchaffenheit der Zöglinge nach Alter und Fähigkeiten, ſelbſt die Gegenſtände des Unterrichts, ändern darin viel ab. Jedoch ſollte man in ſeinen Forderungen wohl nie über fünf tägliche Stunden hinausgehen, und dabey einen oder zwey Nachmittage frey laſſen.

Anmerk. Die Beſtimmung der Lehrſtunden der bloßen Willkühr überlaſſen, und alſo gar nichts darüber feſtſetzen, iſt weder bey einem nachläſſigen, noch bey einem gewiſſenhaften Lehrer rathſam. Jener würde es in hohem Grade mißbrauchen. Dieſer wird ſich ſelbſt lieber durch eine äußere Ordnung gebunden halten, und zu ſeiner eignen Beruhigung wünſchen, daß man ihm genau nachrechnen könne, ob er auch wirklich ſeine Pflicht erfülle.

79.

Billigkeit in den Anforderungen an den Hauslehrer als Erzieher betrachtet.

Sofern er Erzieher iſt, liegt ihm zuvörderſt die Aufſicht und Beſchäftigung der Kinder auch außer den Lehrſtunden ob, und Eltern

haben das Recht, hierin vorzüglich auf ſeine Hülfe zu rechnen. Aber da gerade dieß der allerläſtigſte Theil des Amtes iſt, ſo ſollte ſich auch darin am meiſten Billigkeit zeigen. Man ſollte es nicht verlangen, was oft ſo leicht hingeſagt und ſo wenig nach ſeinem ganzen Umfange gewürdigt wird, daß er die Kinder nie aus den Augen laſſen dürfe. Denn das heißt doch im Grunde, er dürfe keine einzige Stunde ſein nennen; müſſe auf alle eigne Beſchäftigung, alle eigne Geſellſchaft und Erholung Verzicht leiſten; nie außer dem Hauſe, in der Natur, oder in irgend einem freundſchaftlichen Umgange Erholung ſuchen, ohne von ſeinen Zöglingen begleitet zu ſeyn. Bedarf er deſſen nicht, findet er in dem Umgang mit den Kindern und der Familie alle Bedürfniſſe ſeines Herzens befriedigt; iſt vielleicht in dem Hauſe ſelbſt genug Gelegenheit, ſich aufzuheitern, und wählt er dieſe ſelbſt — deſto beſſer! Aber Geſetz muß es nicht ſeyn. Jedes Geſetz drückt. Wie vielmehr ein ſo unbilliges! — Oder ſollte man es wirklich billig finden, daß ein junger Mann, in den beſten Jahren, für vierzig, funfzig, ſiebzig oder auch hundert Thaler ſeine Freyheit ſo ganz verkaufen ſolle, daß er keinen andern Wunſch, kein andres Augenmerk, keine andre Neigung, als das Intereſſe eines ihm fremden Hauſes haben dürfe? Ein Intereſſe, das Eltern oft nicht einmal für ihre eignen Kinder fühlen — da ſie ja oft genug ſelbſt äußern, „daß nichts unerträglicher ſey, als Kinder immer um ſich zu haben!„ Glaubt

man ihm durch ſolchen Zwang dieſes Intereſſe einzuflöſſen? Wird es nicht gerade dadurch nur früher verſchwinden? Wird er Kinder, die ihm keinen Augenblick, auch nur ſeinen Geiſt zu ſammlen, übrig laſſen, noch lieben können? Und wenn ihm denn endlich eine ſolche Sclaverey zur Gewohnheit wird, wie viel wird ein ſo abgeſtumpfter Mann noch zu wirken im Stande ſeyn?

80.

Erleichterung der Aufſicht.

Billige Eltern fühlen dieß von ſelbſt. Sie begreifen, daß wenn ſie das Gelärm ihrer eignen Kinder kaum eine Stunde ertragen können, und ſie, ſobald es ihnen zu viel wird, in die Kinderſtube oder zum Hofmeiſter verbannen, es dieſem unmöglich leicht werden könne, jenes Gewühl von fremden Kindern ganze Tage ertragen zu müſſen. Sie werden daher eine ſolche Einrichtung machen, daß er von Zeit zu Zeit Erleichterung finde. Sie werden ſich mit ihm über die Stunden beſprechen, wo ſie die Laſt mit ihm theilen wollen. Es muß dieß aber nicht bloß vom Zufall abhängen, ſondern genau beſtimmt ſeyn, damit er ruhig und ſicher auf gewiſſe Stunden als ſein freyes Eigenthum rechnen, und ſie ohne Befürchtung, etwas im Amte zu verſäumen, oder ſcheele Geſichter zu finden, anwenden könne. Selbſt in dem Fall, daß er, wie leicht geſchieht, anfinge, zu einſiedleriſch zu leben, müßten Eltern ihn aufmuntern, ſich zuweilen in anderm

Umgange zu zerſtreuen, und ihm die Sorge für ſeine Zöglinge abnehmen. Hat er einigen inneren Werth, einiges wahre Pflichtgefühl, ſo wird er dieſes Wohlwollen um ſo weniger mißbrauchen, je freywilliger man ihm damit entgegenkommt.

81.

Vergönnung einiger Zeit zum eignen Studiren.

Aber nicht bloß um des Vergnügens und der Aufheiterung willen iſt es Pflicht, dem Lehrer einige Zeit für ſich ſelbſt zu vergönnen. Man darf auch nicht vergeſſen, daß ſein jetziges Amt nicht ſeine letzte Beſtimmung iſt, und daß er die Pflichten gegen ſich ſelbſt verletzen müßte, wenn er bloß in der Gegenwart leben wollte. Man kann zwar von ihm ſo gut als von dem Lehrer an einer Erziehungsanſtalt fordern, daß er die meiſte Zeit ſeinem Amte widme; daß er folglich nicht durch unaufhörliches Studiren höherer Wiſſenſchaften, durch häufiges Predigen, durch überhäufte literariſche und ſchriftſtelleriſche Arbeiten, die Geſchäfte verſäume oder läſſiger treibe, zu denen er ſich verpflichtet hat. Aber er muß, ſelbſt um in ſeinem Amt nützlicher zu werden, fortfahren, ſeinen Geiſt auszubilden; muß, ſo viel möglich, in Verbindung mit der Literatur bleiben; muß an ſeine künftige Beſtimmung denken und ſich durch Wiederholung und Fortſetzung ſeines akademiſchen Hauptſtudiums dazu geſchickt zu machen ſuchen, auch von Zeit zu Zeit praktiſche Verſuche

(z. B. durch Predigen) anſtellen (S. § 46 — 50). Dazu bedarf er freyer Stunden, und es iſt ſehr hart, wenn man ihm bloß vergönnt, was man ohnehin nicht wehren kann, ſie dem Schlafe abzudarben. Gewährt man ſie ihm, ſo wird er deſto froher ſein Amt treiben, weil er das Bewußtſeyn mit ſich herumträgt, durch dieſes Amt nicht ganz von ſeiner künftigen Beſtimmung abgezogen zu werden. Schon der bloße Gewinn an Heiterkeit und gutem Muth iſt ja weit wichtiger, als der ſcheinbare Verluſt der Stunden, die er aus Zwang und doch ohne Nutzen, den Kindern gewidmet haben würde.

82.

Billigkeit in der Beurtheilung des Erfolgs ſeiner Bemühungen.

Gleiche Billigkeit ſollte man endlich auch in dem Urtheile über den Erfolg ſeiner Bemühungen beweiſen. Es kann allerdings die Schuld ſeiner Ungeſchicklichkeit oder ſeiner Untreue ſeyn, wenn weder Unterricht noch Erziehung gedeihet *). Aber ſie iſt es bey weitem nicht immer, und es iſt eben ſo ungerecht, ſie allezeit nur in ihm zu ſuchen, als die Schule oder Erziehungsanſtalt anzuklagen, wenn der Sohn nicht gerathen iſt. Es giebt Köpfe, in die nichts zu bringen iſt, und Herzen, an denen alle Beſſerungsverſuche verlohren gehen. Das letztere iſt nur zu oft die Folge einer in der Kindheit ganz verwahrloſten oder durchaus verkehrten Erziehung der Eltern ſelbſt, ſo wie

auch die verſäumte Verſtandesbildung in den erſten Jahren, das langſame Fortſchreiten in den ſpäteren allein ſchon erklärt. Man frage ſich alſo doch lieber erſt ſelbſt, was man denn bisher an ſeinen Kindern ausgerichtet, als daß man aus blinder Vorliebe nur auf die unzuverläſſigen Urtheile dieſes und jenes Hausfreundes, oder demüthigen Clienten hört, der dem Dummkopf Fähigkeiten, und dem Taugenichts wenigſtens ein gutes Herz zuſchreibt. Kennt man den Lehrer als verſtändig und gutmeinend, ſo gehe man lieber deſto öfter mit ihm zu Rath, und muntre ihn auf, auch bey dem ſchwächſten Erfolg, doch nicht müde zu werden, oder ſelbſt Vorſchläge zu thun, ob ſich vielleicht von einer andern Lage mehr erwarten ließe.

*) Sobald ſich Eltern durch Gründe überzeugt halten, daß die Schuld an dem Lehrer liege, ſo iſt es tadelhafte Weichlichkeit, wenn ſie gleichwohl einen trägen, unbrauchbaren, ſchwachköpfigen — wenn gleich übrigens unbeſcholtenen und gutherzigen Mann, Jahrelang die Führung ihrer Kinder überlaſſen, immer über ihn klagen und ihn dennoch immer beybehalten. Man berechnet dabey gar nicht, wie viel in dieſem Alter — verlohrne Jahre und Verbildungen des Charakters — auf ſich haben. Auch thut man einem ſolchen Manne keinen wahren Dienſt. Er lebt ruhig fort, und weiß, wenn endlich die Stunde ſeiner Entlaſſung ſchlägt, ſich nun gar nicht zu helfen. Hätte er früher geſehen, daß man mehr von einem Erzieher fordere, ſo hätte er vielleicht auch früher mehr Kraft angewendet, das zu werden, was er noch nicht war.

Zweyte Abtheilung.

Von den Pflichten der Hauslehrer und Privaterzieher nebſt einer Anweiſung zum vorſichtigen und klugen Benehmen vor und bey der Führung ihres Amtes.

83.

Vorerinnerung.

Die allgemeinen Pflichten des Lehrers und Erziehers (§ 1—82.) liegen auch denen ob, welche ſich zu der häuslichen Erziehung mit den Eltern zur Ausbildung ihrer Kinder verbinden. Nur durch das eigenthümliche der Lage werden ſie hie und da modificirt. Eben dieß macht aber beſonders Vorſicht und Klugheit des Benehmens in den verſchiedenen zumal zuſammengeſetzten Verhältniſſen des Lebens nöthig. Dieſe wird an ſich beſſer aus Erfahrung als durch Regeln gelernt, und der geſunde Verſtand führt oft in einzelnen Fällen ſichrer und weiter, als alle Rathgeber, die leicht unrichtig oder ohne vollſtändige Kenntniß aller Umſtände urtheilen. Aber es iſt mißlich, ſolche Erfahrungen erſt abzuwarten, und die Reſultate fremder, können die Stelle eigner erſetzen. Auch hat es ſchon einen gewiſſen Werth, das zu kennen, was man vermeiden muß, wenn gleich auch das, was man am weiſeſten zu thun hat, nach Maaßgabe der Umſtände, durch

eignes Nachdenken zu erforſchen iſt. Aus dieſem Geſichtspunkt angeſehen, werden die in dieſem Abſchnitt mitzutheilenden Rathſchläge, dem, welcher ſie mit einem ſolchen eignen Nachdenken verbindet, hoffentlich nicht unbrauchbar ſeyn.

I.

Ueber die Wahl zwiſchen mehreren Stellen.

84.

Nothwendigkeit einer vernünftigen Ueberlegung.

Schon vor dem Antritt des Amts, iſt dem, welcher ſich zum Hauslehrer beſtimmt, Gewiſſenhaftigkeit, Vorſicht und Klugheit zu empfehlen. Denn ſobald es ihm nur irgend frey ſteht, zwiſchen mehreren Anträgen zu wählen und das Beſſere abzuwarten, und er nicht durch äußere Umſtände gedrungen iſt, den erſten beſten Vorſchlag anzunehmen, ſo hat er dieſe Wahl nach den vernünftigſten Gründen anzuſtellen. Schwerlich möchten aber ſolche Gründe den Namen der vernünftigſten verdienen, welche bloß von gewiſſen äußeren Rückſichten hergenommen wären; und man würde wenigſtens den jungen Mann bedauern müſſen, welchen der Wille ſeiner Eltern, oder andrer Perſonen, von denen er abhängt, nöthigte, ſie allein bey ſich gelten zu laſſen. Oft würde indeß mancher durch mehr eigne Feſtigkeit des Charakters, durch beſcheidne Vorſtellungen, durch geſuchte Fürſprache von

Männern, welche bey den Eltern in Achtung ſtehen, ſolchen harten Nothwendigkeiten ausweichen können, wenn ihm nicht ſelbſt mancher außerweſentliche Vortheil wichtiger, als der weit weſentlichere vorkäme, oder doch ſeiner Sinnlichkeit zu ſehr ſchmeichelte.

85.

Beſtimmungsgründe der Wahl. 1) Ungültige.

Die Beſtimmungsgründe, welche bey der Wahl dieſer oder jener Stelle in Anſchlag zu kommen pflegen, ſind entweder — ganz ungültige — oder bedingt gültige — oder entſcheidende *). Zu den ganz ungültigen wohl gar den Charakter herabwürdigenden Beſtimmungsgründen, gehört: 1) die bloße Rückſicht auf Bequemlichkeit und ſinnlichen Genuß in ſolchen Häuſern, welche dafür bekannt ſind, daß Erziehung bloße Nebenſache iſt; wo man den Hauslehrer bloß um den Poſten auszufüllen, um die Hausgeſellſchaft zu vermehren, um das Zuſtandekommen der Spielpartie zu ſichern, annimmt, ihn in das tägliche Wohlleben hineinzieht, und vielleicht gar um ſo höher ſchätzt, je weniger genau er es mit Aufklärung des Verſtandes, mit Religion und Sittlichkeit nimmt. 2) Die Rückſicht auf entfernte Beförderung, die durch erniedrigende Bedingungen, z. B. elenden Gehalt, oder gar noch ſchimpflichere Verſprechungen erkauft werden muß, und zum Sklaven eines Hauſes macht, das von keiner Seite achtungswürdig iſt. 3) Die ausſchließende Rückſicht auf anſehnlichen

Gehalt, ohne zu fragen, wer ihn giebt, und ob er mit den übrigen Opfern, die man bringen muß, in einigem Verhältniß ſteht.

*) Es verſteht ſich hiebey gewiſſermaßen von ſelbſt, daß in einer Theorie die Sache nur in abſtracto betrachtet werden kann, da in concreten Fällen allerdings die perſönlichen Verhältniſſe es auch dem vernünftigſten Manne zur Pflicht machen können, dem Drange der Umſtände nachzugeben, und ſich mehr durch die äußere Nothwendigkeit, als durch eigne Wahl und Ueberzeugung beſtimmen zu laſſen. Kann er indeß bey der erſten Condition nicht gleich Gebrauch von den folgenden Rathſchlägen machen, vielleicht doch bey einer zweyten.

86.

2) Bedingt gültige Beſtimmungsgründe.

Anders verhält es ſich mit einer andern Art von Beſtimmungsgründen, wenn gleich auch ihnen nur eine bedingte Gültigkeit zugeſchrieben werden kann. Dahin gehören: 1) vortheilhafte Bedingungen bey ſonſtigen empfehlenden Eigenſchaften des Hauſes, in das man berufen wird [1]. — 2) Sichre Ausſichten auf eine frühere oder ſpätere Beförderung, wenn dabey nicht der § 85. 2. angeführte Fall Statt findet [2]. Eben dieß gilt auch 3) von dem Ort und der Gegend, wo man einige der beſten Jahre des Lebens zubringen ſoll. Liebe zum Vaterlande und Anhänglichkeit an Familienverbindungen iſt nicht zu tadeln, wenn ſie nur nicht einſeitig und ungerecht macht, oder aus einer weichlichen Verwöhnung

und Bequemlichkeitsliebe entſteht [3]). Dagegen aber kann es auch 4) keinem jungen wißbegierigen Manne verdacht werden, wenn er die Welt zu ſehen wünſcht, und daher ſehr entfernte Länder dem eignen Vaterlande vorzieht, oder durch die Hoffnung, einſt reiſen zu können, alle näherliegenden Vortheile bey einer andern Stelle, aus der Acht läßt [4]).

1) Rückſicht auf das Salarium kann ſehr vernünftig ſeyn, da das Geld einmal als Mittel zur Erreichung wichtiger Zwecke einen gewiſſen Werth hat, da ſogar die Abſicht wohlthätiger Handlungen (z. B. gegen dürftige Eltern, Verwandte u. ſ. w.) zum Grunde liegen kann. Nur würde doch in vielen Fällen die Stelle mit geringerem Gehalt, der reichlicher beſoldeten vorzuziehen ſeyn, ſo bald die § 87. zu nennenden wichtigeren Beſtimmungsgründe den Ausſchlag gäben. Auch würde man nicht ſowohl die Summe, die geboten wird, an ſich, ſondern vielmehr den Werth derſelben, in Beziehung auf den Preis der Bedürfniſſe, und auf den unvermeidlichen Aufwand zu berechnen haben. Eine Condition von 100 Rthlr auf dem Lande, und eine eben ſo hohe in Berlin, Liefland, Curland, Hamburg, Coppenhagen u. ſ. w. iſt ſehr verſchieden. — Ueberdieß ſollte man auch nicht vergeſſen, daß eine von Seiten der äußern Vortheile allzu glänzende Lage nicht immer die wohlthätigſte ſey. Denn ſie contraſtirt nur allzu ſehr mit der, in welche der Hauslehrer oft zunächſt übergeht, z. B. dem Predigtamt. Je verwöhnter man in dieſe kommt, deſto mehr drückt alles, und es fehlt daneben an der ſo wichtigen Tugend der Sparſamkeit. Der gute Tiſch fällt ohnehin ſchon weg. Wenn nun auch der Abſtand der Einnahme gar zu groß iſt, ſo iſt die ſo häufige Unzufriedenheit wohl erklärbar.

2) Nur wird bey den Ausſichten gar zu oft vergeſſen, daß es mit ihrer Sicherheit nicht immer ſo, wie man ſich einbildet, beſtellt, daß dieſe von einer Menge höchſt zufälliger Umſtände, z. B. dem Leben eines einzigen Mannes abhängig iſt; daß gerade dieſer zu frühe Drang, ſeiner Sache ganz gewiß zu ſeyn, mancher weit vortheilhafteren Beförderung, weil man einmal ſein Wort gegeben, im Wege ſteht, und am Ende ein unbedeutendes Aemtchen hoch angerechneter Lohn vieljähriger Dienſte wird; daß ferner jene Sicherheit ſo leicht das Streben nach eigner Vervollkommnung lähmt, weil man nun ſchon das unfehlbare Ziel vor ſich ſieht; daß endlich der wahrhaft thätige und verdienſtvolle Mann nicht leicht ohne Beförderung bleibt, ſo bald er nur nicht die gewöhnlichen Wege verſchmäht, noch etwas Außerordentliches verlangt. Es kann aus dieſen Gründen, beſonders bey der erſten Wahl, oft rathſamer ſeyn, eine Stelle ohne Ausſichten, die aber ſonſt weſentliche Vortheile gewährt, einer andern mit Ausſichten vorzuziehen, und überhaupt mehr der Führung Gottes zu vertrauen, als zu früh mit Aengſtlichkeit für die Zukunft zu ſorgen.

3) Es iſt ein natürlicher Wunſch, ſeinen Wirkungskreis da zu finden, wo man ſein Daſeyn und ſeine erſte Bildung bekommen, und wo man die meiſten angenehmen Verbindungen zu erwarten hat. Es iſt nicht minder erlaubt, ſeine Neigung, entweder für das ſtillere Landleben, oder für das Leben in größeren Städten, und näher an der Quelle der Literatur befriedigt zu wünſchen. Nur überſehe man über dem allen nicht das Gute andrer Länder, wo oft wahres Verdienſt höher als im Vaterlande geſchätzt wird; vergeſſe nicht, wie glücklich Andre in den entfernteſten Gegenden leben; wie viel ſich in wenigen Jahren ändern kann; wie einſeitig gemeiniglich der Menſch bleibt, der nie über die Grenzen ſeiner Vaterſtadt hinaus kam; wie man überall gute Menſchen findet; wie

endlich das Leben nach der Neigung, nicht allemal das nützlichſte, ſelten das bildendſte Leben iſt.

4) Nur verliert mancher Hauslehrer auch oft durch die weite Entfernung alle Verbindung mit der Literatur, und ſelbſt mit Menſchen, die ihm in der Folge wichtig werden könnten. Die Ausſicht auf das Reiſen iſt meiſt ſehr entfernt, und unſicher. Der Vater des Zöglings hat die Abſicht. Er ſtirbt, und die Vormünder denken ganz anders über die Sache. Man läuft alſo wieder Gefahr, wichtige Jahre des Lebens in Hoffnungen, die nie erfüllt werden, zu verlieren.

87.

3) Entſcheidende Beſtimmungsgründe.

Da bey allen bisher angeführten Beſtimmungsgründen ſo manches Bedenkliche übrig bleibt, ſo iſt es doppelt rathſam, ſolche aufzuſuchen, die ihrer Natur nach etwas entſcheidendes haben. Folgende Regeln ſcheinen nun in dieſer Hinſicht keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn. 1) Man wähle unter mehreren angetragenen Stellen die, welcher man am meiſten gewachſen zu ſeyn ſich bewußt iſt. Dieß fordert die Gewiſſenhaftigkeit. Man erkundige ſich daher a) genau nach dem, was gefordert wird, b) nach der Zahl, dem Alter, den Fähigkeiten, den erworbnen Kenntniſſen und der Beſtimmung der Zöglinge, und prüfe unpartheyiſch, ob man ſich zutrauen könne, das zu leiſten, was unter ſolchen Umſtänden billig geleiſtet werden müßte, geſetzt auch, daß die Eltern mit wenigerem zufrieden ſeyn wollten. Man bringe dabey auch

c) den Ton des Hauſes in Anſchlag, und überlege, ob man, wenn man auch Kenntniſſe genug beſitzen ſollte, ſchon genug Ausbildung der Sitten habe, um in eine Lage zu paſſen, worin auf dieſe vielleicht mehr noch als auf jene geſehen wird. Fände man dieß nicht, ſo wähle man lieber eine Mittelſtelle, ein gutes, aber gerade nicht auf den hohen Ton geſtimmtes Haus, lege darin erſt die natürliche Schüchternheit ab, und gehe in der Folge, wenn ſich Gelegenheit findet, in ein andres über [1]). Man wähle 2) unter mehreren Stellen die, in welcher man die meiſte Hochachtung gegen den Charakter der Eltern tragen, und am ſicherſten hoffen kann, durch den ganzen Geiſt des Hauſes, ſowohl perſönlich, als in ſeinem Erziehergeſchäft zu gewinnen [2]). Man wähle endlich 3) vorzugsweiſe die Stelle, bey welcher ſich am ſicherſten vorher berechnen läßt, daß man in ſeiner eignen Geiſtesbildung weiter fortſchreiten werde. Schon frühere Bekanntſchaft mit einem ſolchen Hauſe, würde, ſelbſt bey geringeren äußeren Vortheilen, immer entſcheidend ſeyn [3]).

1) Oft iſt freylich auf das, was verlangt wird, gar nicht Rückſicht zu nehmen. Viele Eltern tragen dem Prediger des Orts, oder dem Actuarius, oder dem Schreiber, zuweilen auch dem Kammerdiener auf, einen Lehrer zu verſchreiben, der alle mögliche Qualitäten beſitze. Dieſe ermangeln denn auch nicht,

alle mögliche Qualitäten in dem Briefe zu nennen, damit der Brief recht bündig befunden werde. Der ankommende Lehrer hat nicht ein Zehntheil dieſer Eigenſchaften, und wird doch wohl vortrefflich genannt. Rabners, Büſch und andre Satyren über dieſe Lächerlichkeiten, die in manchen hohen Häuſern vorkommen, haben viel gefruchtet; finden aber doch noch immer Anwendung. — Indeß giebt es auch Eltern, die beſtimmt und mit eigner Einſicht angeben, was ſie vorzüglich geleiſtet wünſchen. Und dann iſt es Gewiſſensſache, ſich für nichts auszugeben, als was man wirklich iſt und vermag.

2) Es muß einem jungen Manne, der zuerſt in das thätige Leben eintritt,

a) alles daran liegen, in ſolche Verbindungen zu kommen, worin er an eigner Charakterbildung gewinnen, und ſich in allem, was wahrhaft gut und edel iſt, noch mehr befeſtigen kann; wo ſich die Eltern ſeiner Zöglinge auch ſeiner väterlich annehmen, ihn, wo er fehlt, zurechtweiſen, oder doch durch die ſanften Einflüſſe ihres Beyſpiels zu ſeiner inneren Veredelung mitwirken. In ſehr großen Häuſern findet dieß, ſchon der äußeren Verhältniſſe wegen, weniger ſtatt, und ſie ſind auch aus dieſem Grunde nicht gerade die, welche man ſich zu ſeiner erſten Stelle vorzüglich wünſchen ſollte. Aber im Mittelſtande, in ſtilleren Familienkreiſen, die auch in größern Städten nicht fehlen, findet ſich noch viel praktiſche Lebensweisheit, viel Sinn für Rechtſchaffenheit, viel Wohlwollen, viel echte häusliche Tugend, und dieſer hat ſchon mancher junge faſt roh gewordne Hauslehrer ſeine eigne Reform zu danken gehabt. Eben ſo wichtig muß es

b) dem noch Unerfahrnen ſeyn, der ſeine erſten pädagogiſchen Verſuche macht, auf den Beyſtand verſtändiger Väter und Mütter rechnen zu können, und fürs erſte nur ein gutes Werkzeug in ihrer Hand zu ſeyn. Daß er alſo doch ja nicht die Condition für erwünſchter halte, worin ihm

ganz freye Hand in der Erziehung angeboten wird, wo er vorher weiß, daß ſich Eltern wenig oder gar nicht um ihre Kinder bekümmern, ein ſtets zerſtreutes Leben führen, und ſich unbedingt auf ihn verlaſſen. Vor ſolchen Anträgen ſollte ein junger Mann vielmehr erſchrecken, als ſich ihrer freuen. Wenn er erſt Erfahrungen geſammelt hat, dann mag er eher für eine ſolche Stelle paſſen.

3) Sich fortbilden kann man — wenigſtens nach den Geſetzen des Wahrſcheinlichen —

a) mehr da, wo der Vater ſelbſt ein Mann von Kenntniſſen, und, wo nicht ein Gelehrter, doch ein gebildeter Mann iſt. Es iſt dabey gleichgültig, in was für einem Fache er gerade die meiſten Kenntniſſe beſitzt. Je allgemeiner ſie ſind, deſto mehr wird aus ſeinem Umgange zu lernen ſeyn. Man kann

b) mehr auf eigene Fortſchritte zählen, wo man mit der Literatur in einer näheren Verbindung bleibt, Gelegenheit zur Lectüre, ohne gar zu großen Koſtenaufwand behält, nnd wenigſtens einigen gelehrten Umgang haben kann. Man kann

c) ſeinem eigenen Studiren mehr da leben, wo man nicht durch eine zu große Anzahl von Kindern — beſonders von verſchiedenem Alter — umgeben iſt, und nicht durch pflichtmäßige Mannichfaltigkeit der Geſchäfte niedergedrückt wird. Man wird

d) ungleich mehr an eignen Kenntniſſen da gewinnen, wo die Kinder von reiferm Alter ſind, als wo man ſich bloß mit den erſten Elementen beſchäftigen muß. Endlich wird auch

e) ein anſtändiger Gehalt eher in den Stand ſetzen, für ſeine eigenen literariſchen Bedürfniſſe noch ferner zu ſorgen, als es bey einer gar zu dürftigen Beſoldung, wenn die Lage auch ſonſt gut wäre, möglich iſt.

II.

Vorläufiger Vertrag.

88.

Engagement auf gewiſſe Zeit.

Es iſt in keinem Betracht rathſam, ſich auf eine zu lange Zeit verbindlich zu machen. Eltern müſſen allerdings wünſchen, daß ſo ſelten als möglich Wechſel unter den Lehrern und beſonders den Erziehern ihrer Kinder eintrete, weil ſelbſt in dem Fall, daß ſie immer glücklich in der Wahl wären, doch eine öftere Abänderung der Lehr- und Behandlungsart nachtheilig würde. Sie werden daher wohl thun, wenn ſie durch die ſanften Bande des Wohlwollens, der Unterſtützung, der Erleichterung des Amts, der verhältnißmäßigen Verbeſſerung der Stelle, den Hauslehrer ſo an ſich feſſeln, daß er ſelbſt ungern an eine Veränderung denkt. Denn dieß bindet weit ſicherer, als der ſchriftliche Contract, der ein beſtändiger unangenehmer Erinnerer an verkaufte Freyheit iſt. Aber auch ſie ſelbſt behalten auf den Fall, daß er der Erwartung nicht entſpricht, mehr ihre Freyheit, als bey einem auf beſtimmte Jahre geſchloſſenen Vertrage, der doch nie einſeitig ſeyn darf. Beyde Theile gewinnen alſo. Eltern ſind ſichrer, daß der Lehrer ihrer Kinder aus eigner Neigung mit ihnen verbunden bleibt. Der Hauslehrer behält das Gefühl, daß er ſeine Lage verändern könne, ſo bald er eine vortheilhaftere findet, und dieſes Gefühl

macht ihm die gegenwärtige meiſtentheils lieber, als die ungewiſſe künftige. Er behält auch die Ueberzeugung, daß man mit ihm zufrieden iſt, weil man ihm ja ſonſt ſeine Stelle aufkündigen würde. Man verſpreche alſo nichts, als daß man nicht außer den gewöhnlichen Zeiten ſeine Stelle aufgeben wolle; man fordre nichts, als daß man nicht unerwartet aus derſelben entlaſſen werde.

89.
Vorläufige Bedingungen.

Wie weit es der Klugheit gemäß ſey, ſich über manche andre Punkte vorläufig beſtimmte Erklärungen auszubitten, hängt von der Beſchaffenheit der Perſonen ab, mit denen man in Verbindung treten will. Iſt man gewiß, daß man auf Rechtſchaffenheit, Billigkeit, edle Behandlung und einen gewiſſen liberalen Geiſt rechnen darf, ſo empfiehlt es den künftigen Hauslehrer, noch eh man ihn kennt, wenn er ein gewiſſes Zutrauen zeigt. Ein zu ängſtliches Erkundigen nach allen Kleinigkeiten, könnte leicht in den Verdacht einer kleinlichen Denkungsart bringen, oder vermuthen laſſen, daß man eine zu geringe Idee von dem richtigen Gefühl der Eltern habe. Aber da dieſes richtige Gefühl leider ſehr vielen Eltern wirklich fehlt, und das an dem Hauslehrer zuweilen erſpart werden ſoll, was an andern Orten verſchwendet wird, ſo thut er in ſolchen Fällen nicht übel, wenn er ſich die Bedingungen ſchriftlich und genau erbit-

tet, unter welchen er angenommen wird *); nament-
lich: — Was er an baarem Gehalt und in wel-
chen Terminen er es bekommen ſolle? — Welche
Bedürfniſſe er davon ſelbſt beſtreiten müſſe? —
Wie viel Reiſegeld beym An- und Abzuge bewil-
ligt werde? — Zu wie vielen Lehrſtunden er ſich ver-
bindlich machen ſolle, und wie weit die Forderungen
in Abſicht der ſpeciellen Aufſicht auf die Kinder,
bey Tag und bey Nacht gehen? — Ob auch noch frem-
de Kinder an dem Unterricht Theil nehmen, und was
für ſie bezahlt werde? — Ob ein gehöriger Vorrath
an Lehrmitteln vorhanden, oder wie viel zu deren
Anſchaffung ausgeſetzt ſey? — Es iſt weit beſſer, über
alle dieſe Punkte gleich anfangs aufs Reine zu
kommen, als ſie zu ſehr dem Zufall und der Laune der
Eltern zu überlaſſen. Iſt ſo etwas einmal feſtgeſetzt,
ſo macht es hernach keine Schwierigkeit. Iſt es aber
unbeſtimmt geblieben, ſo liegt die Veranlaſſung zu
Pflichtvergeſſenheiten nahe, und mit gegenſeitiger Un-
zufriedenheit endet oft ein Verhältniß, das ſehr ange-
nehm angefangen hatte.

*) Es kann in der Folge beyde Theile ſehr gereuen, wenn
man nicht beſtimmte Bedingungen verabredet und ſelbſt nie-
dergeſchrieben hat. Im Anfang unterbleibt dieß oft aus
einer gewiſſen Delicateſſe. Man traut ſich gegenſeitig das
Beſte zu. Man beeifert ſich gegenſeitig, ſich das Leben an-
genehm zu machen. Die Eltern wollen durch entgegenkom-
mende Güte dem Eintretenden Luſt zu ſeinem Geſchäfte ma-
chen, und veranlaſſen wohl ſelbſt, daß er ſich an manches

gewöhnt, was man hernach an ihm tadelt. Der Lehrer hat noch keine andren Verbindungen. Er lebt ganz für die Kinder. Dieß ändert ſich aber oft ſchnell. Man wird ein- ander gewohnt. Man läßt nach. Man ſucht andre Ge- ſellſchaften. Es entſteht gegenſeitige Unzufriedenheit; man äußert ſie anfangs nicht; endlich wird man ungeduldig, und nun bemerken beyde Theile zu ſpät, daß über viele Dinge gar nichts ausgemacht ſey.

III.

Klugheitsregeln für die erſte Zeit des Amts.

90.

Erſter Eintritt.

Der erſte Eindruck, welchen ein Hauslehrer bey ſeinem Eintritt in die Familie, der er ſich widmen will, auf die dazu gehörenden Perſonen macht, kann zwar durch das folgende Benehmen geſchwächt, auch wohl ganz vertilgt werden. Aber es iſt doch nicht gleichgültig, wenn man bedenkt, mit wie viel Neugier er oft erwartet wird, und welche wichtige Perſon er beſonders für die Kinder iſt. Ein ſtudirtes Weſen würde freylich oft mehr verderben als gut ma- chen; und wer an ſich ſchon an gute Lebensart und eine gewiſſe Klugheit im Benehmen gewöhnt iſt, der bedarf dazu keiner beſondern Anweiſung. Aber für den, wel- cher ſich von dieſer Seite noch nicht trauen darf, wer- den folgende Rathſchläge nicht überflüſſig ſeyn. Er er- ſcheine 1) in ſeinem Aeußeren anſtändig, vor

allen Dingen reinlich; und wenn er auf der Akademie irgend etwas in ſeiner Art ſich zu kleiden und zu tragen angenommen haben ſollte, was, wo nicht eigentlich roh, doch nach den angenommenen Sitten guter Häuſer für unſchicklich gehalten wird, das lege er ja vorher ab, ehe man ihm Winke darüber geben muß. Wenn er dabey nett und einfach einhergeht, ſo ſpricht das mehr für ihn, als aller geſuchte Putz und alles zu ängſtlich Beſorgte im Anzuge, was immer auf eine gewiſſe Kleinlichkeit hindeutet. 2) Sein Betragen in dem Kreiſe ihm unbekannter Perſonen, ſey weder blöde, noch zudringlich dreiſt. Er höre viel, und rede wenig, ohne, wenn man ſich an ihn wendet, trocken und einſilbig zu ſeyn, oder bey gleichgültigen Materien im geſellſchaftlichen Geſpräch, ſich zu untheilnehmungslos zu zeigen. Nur das vorlaute, geſchwätzige Weſen vermeide er eben ſo ſorgfältig. Es iſt ſchlimm, wenn man ſchon in den erſten Stunden ganz erfährt, was man an ihm haben werde. Auch kann er ja noch gar nicht urtheilen, wodurch er gefallen oder mißfallen dürfte. 3) Selbſt die entgegenkommendſte Güte verleite ihn nicht, zu ſchnell offenherzig, oder gar familiär zu werden. Durch eine zurücktretende Beſcheidenheit gewinnt man weit mehr. Es iſt ſchön, wenn man ihn von Seiten der Eltern an ſeine Abhängigkeit ſo wenig als möglich erinnert. Er aber muß nie vergeſſen, daß er abhängig iſt; am wenigſten in den erſten Stunden der Bekanntſchaft.

91.
Fortſetzung.

Gegen die ihm vorgeſtellten und übergebenen Zöglinge ſey er 4) männlich freundlich, werfe ſich aber nicht zu ſchnell in ihre Arme *). Sind ſie verzogen oder verdorben, ſo hält er ſie ſo gleich anfangs am beſten in den Schranken der Beſcheidenheit; ſind ſie gut, ſo begründet er Achtung, ohne der nach und nach zu gewinnenden Liebe zu ſchaden. Gegen Alle, die ſonſt zum Hauſe gehören, ſey er 5) fürs erſte nur höflich und beſcheiden; gegen keinen ſtolz und anmaßend, aber auch gegen keinen zu früh vertraulich. Es kann Perſonen unter ihnen geben, zu denen ihn ſein Herz im erſten Augenblick hinzieht. Aber er zögre, und beobachte erſt. Denn das Gefühl kann trügen, und er kann es dadurch gleich in der erſten Zeit unwiederbringlich mit denen verderben, deren Urtheil ihm nun einmal in ſeiner Lage nicht gleichgültig ſeyn kann.

*) Es iſt beſſer, daß die Zöglinge in der erſten Zeit noch nicht ganz genau wiſſen, wie ſie mit dem neuen Lehrer daran ſind, wie weit er in ſeiner gütevollen Herablaſſung zu ihnen gehen werde, als daß er gleich Anfangs in der erſten Wärme ihnen von nichts als Liebe und Freundſchaft vorſpricht, alle ſtrengeren Erziehungsmittel zu verbannen gelobt, und nicht zutraulich genug von ihnen behandelt ſeyn kann. Er weiß ja noch nicht, ob ſie dieſe Güte ertragen können, und ob dieſer raſche Uebergang, von einer vielleicht ſtrengeren Zucht des Vorgängers, zu einer ſolchen Milde oder Schlaffheit, nicht ſehr übel auf ihren Charakter wirken werde. Deſto

beſſer, wenn er mit jeder Woche ſich ihnen, und ſie ſich ihm mehr nähern können. Dieſes weiſe Zögern, verräth vernünftigen Eltern den Mann, der ſein Geſchäft mit Ueberlegung anfängt.

92.

Anfang der Geſchäfte. Plan.

Sobald er eingerichtet iſt — und dazu gehört wenig Zeit — beſchäftige ihn keine Sorge früher, als ſofort in ſeinem neuen Amte thätig zu ſeyn. Welcher Art auch der Eindruck geweſen ſeyn mag, den der Ton des Hauſes und das Familienperſonal auf ihn gemacht hat, — er iſt nun einmal in dieſer Lage, und muß darin unverzüglich ſo nützlich zu werden ſuchen, als immer möglich iſt. Für ihn muß es keine Flitterwochen geben, ſelbſt wenn man ſie ihm anbieten wollte. Sie würden ſeine Aufmerkſamkeit von der Hauptſache ablenken, und ihn vielleicht veranlaſſen, früher Blößen blicken zu laſſen, als ſonſt geſchehen wäre. Er erbitte ſich daher in den erſten Tagen von den Eltern Verhaltungsregeln über die Einrichtung der Stunden, über die Art der Aufſicht und über alles, wozu er die Kinder in Abſicht ihres ferneren Verhältniſſes gegen die Eltern anzuhalten habe. Er höre alle ihre Vorſchläge ruhig an, wenn ſie auch noch ſo verkehrt wären. Sollten ſie ſich ſelbſt nicht darauf einlaſſen, und ihm Alles übergeben wollen, ſo führe er ſie wenigſtens auf die Hauptpunkte, worauf es ankommen möchte. Er theile ihnen in dieſem Fall ſeine Ideen mit. Wei-

chen ſie zu ſehr von den ihrigen ab, ſo trete er nicht gleich mit allem hervor, was ſie beſorgt machen könnte, ſondern warte die Zeit ab, wo er erſt ihr Zutrauen gewonnen hat. Sollten ſie die bisherige Einrichtung ihm als Norm vorſchreiben, ſo füge er ſich fürs erſte darein, damit er, wenn ſie fehlerhaft iſt, nicht aus Vorurtheil, nicht aus Neuerungsſucht, Einwürfe dagegen zu machen ſcheine, ſondern nach einiger Zeit aus Erfahrung ſprechen könne. Wünſchen ſie es, ſo mache er einen ſchriftlichen Aufſatz über die Reſultate dieſes erſten Geſprächs und lege ihnen denſelben zur Prüfung und Beſtätigung vor, um ein ſichres Fundament ſeines Verfahrens zu haben. Wo Eltern nur einigermaßen eignes Urtheil haben, iſt dieß auf jeden Fall rathſam.

93.

Erſte Amtsgeſchäfte.

Nun gehe der junge Mann getroſt ans Werk, und denke Tag und Nacht darauf, ſich dafür recht brauchbar zu machen. Die erſten Wochen werden hauptſächlich zur Prüfung anzuwenden ſeyn. Er wird die Kinder, die Fähigkeiten und erworbenen Kenntniſſe derſelben erforſchen, und daraus, wenn ihrer mehrere ſind, beurtheilen müſſen, wie ſie ſich gegen einander verhalten, und wie ſie mit einander beſchäftigt werden können. Er wird ihre Tugenden und Untugenden genau beobachten, ihre guten und ſchlechten Gewöhnungen kennen lernen, um ſeine Maaßregeln darnach zu

nehmen. Aber es ſtehe um jenes und dieſes wie es wolle — er führe ſogleich eine gewiſſe Ordnung und Regelmäßigkeit in allem ein; ſehe nicht etwa, weil es noch Anfang iſt, nach, mit der unüberlegten Erinnerung: „künftig müſſe das anders werden.„ Er ſey ihnen aber auch ſelbſt gleich von dem erſten Beginn des Amts an, ein Muſter der Ordnung und Regelmäßigkeit in allen Geſchäften und Einrichtungen.

IV.

Mittel ſich in ſeiner Lage zu orientiren.

94.

Studium der Charaktere — der Eltern und andrer Perſonen.

Das nächſte Studium iſt das Studium der Perſonen, mit welchen er nun in eine engere Verbindung getreten iſt, und die entweder unmittelbar zum Hauſe gehören, oder doch näher mit demſelben zuſammenhängen. Es iſt nehmlich ſehr wichtig für den Erzieher, daß er den Geiſt und Sinn der Familie kennen lerne, die Verhältniſſe der Einzelnen gegen einander wiſſe, um danach theils berechnen zu können, wie viel er ſich von ſeiner Wirkſamkeit zu verſprechen, theils wie er ſie zu modificiren habe. Nun gehört allerdings zu einer genauen Beobachtung mehr Beobachtungs-Geiſt, als man billig von angehenden Hauslehrern erwarten kann, da noch dazu viele von

ihnen ſo unrichtige Begriffe von Menſchen und Dingen mitbringen, mit gewiſſen Verhältniſſen ſo wenig bekannt ſind, und für feinere Züge einen ſo ungeübten Blick haben, daß ihre Urtheile über Menſchen und Dinge oft nicht anders als äußerſt fehlerhaft ausfallen können. Indeß könnten ſie ſich doch auch dazu vorüben, wenn ſie die oben (§ 14. Anm. 2. 3.) gegebenen Rathſchläge befolgten. Um gewiſſe allgemeinere Charakterzüge aufzufaſſen, iſt ohnehin nur ein geſunder und heller Verſtand — das erſte Erforderniß jedes Erziehers — nothwendig. Er wird doch ziemlich bald ausfindig machen, was der Hauptcharakter des Vaters und der Mutter [1]); ſo wie der übrigen mit dem Hauſe verbundenen Perſonen [2]) ſey.

1) Man beobachte nur genau, nach welchen Maximen Eltern in der Regel zu handeln pflegen; ob wahre Religioſität, Moralität und Liberalität den Geiſt des Hauſes ausmachen, oder ob dieß Alles von Bigotterie oder Frivolität, Geiz und Ehrſucht verdrängt iſt. Es wird ſich in den erſten Wochen zeigen, ob beyde Eltern in der Erziehung ihrer Kinder harmoniren oder nicht, und ob gewiſſe Erziehungsfehler, ſey es nun Härte oder Weichlichkeit, oder Parteylichkeit für ein Kind, herrſchend geworden ſind. —

Nicht viel ſchwerer wird zu bemerken ſeyn, was man etwa von Unterhaltungen über Lehr- und Erziehungsſachen, und von wem man auch hier am meiſten zu erwarten habe; ob man hoffen dürfe, durch öftere Geſpräche darüber zu intereſſiren, oder ob man nur angenommen ſey, um die Eltern alles weiteren Bekümmerns darum zu überheben, und alſo am Ende beſſer thue, wenig zu reden und

nach ſeiner beſten Einſicht zu handeln. Selbſt mißlungene Verſuche ſind hier lehrreich, und man lernt durch ſie Zeit und Ort klug benutzen, und die Art und den Ton treffen, wie man am erſten zum Zweck kommen kann.

2) Was andre mit dem Hauſe verbundene Perſonen betrifft, ſo wird der ſtille Beobachter ſehr bald wiſſen, wie er mit ihnen daran iſt; wird ihre guten Seiten und ihre Schwächen durch den täglichen Umgang kennen lernen, ohne nöthig zu haben, ſich danach zu erkundigen. Auch wird es ihm nicht entgehen, weſſen Wort am meiſten im Hauſe gilt; weſſen Urtheil man ſich am gewöhnlichſten leiten läßt, und mit wem er es alſo am wenigſten verderben darf, wenn er manchen wichtigen Zweck erreichen will. Er wird, oft nur zu früh, mit allen den kleinen Intriguen und Cabalen bekannt werden, die in Familien ſo gut als an Höfen, und bloß mit dem Unterſchiede herrſchen, daß dort Miniſter und Kammerherren, Maitreſſen und Beichtväter, hier Oncles und Tanten, Gouvernanten, Zofen, Schreiber, Verwalter, Kammerdiener und Lakeyen die Rollen ſpielen. Denn Jeder wird wollen, daß er ſich zu ihm ſchlage. Jeder wird ihm alles mögliche Böſe von andern erzählen; ihn hier warnen, dort, was man von ihm geurtheilt, wieder ſagen; hier einen Rath geben, dort ihn zum Werkzeuge gebrauchen wollen, etwas durchzuſetzen oder zu hindern, was er allein zu bewirken zu ſchwach iſt. Und iſt es auch gerade nicht auf eigentliche Intrigue abgeſehen, ſo wird ihn doch bald dieſer bald jener zum Vertrauten machen; wer ſich gedrückt fühlt, wird ihn zum Theilnehmer ſeiner Noth auffordern; wer einen Nebenbuhler in der Gunſt der Herrſchaft hat, wird von ihm getröſtet zu werden oder das Echo ſeiner Klagen zu hören wünſchen.

Außer den oben (§ 40.) angeführten Bemerk. und Schriften, wird das Studium richtig gezeichneter erdichteter

Charaktere, z. B. von la Bruyere, desgleichen in unſern beſten Romanen von Richardſon, Fielding, Sterne, Duſch, Wieland, Hermes, Müller, Schulze, Richter, Lafontaine, desgleichen in unſern charakteriſtiſchen beſonders bürgerlichen Schauſpielen, z. B. von Großmann, Iffland, Kotzebue, zur richtigen Auffaſſung einzelner Charaktere in der wirklichen Welt, ſehr viel beytragen können.

95.

Weiſer Gebrauch der gemachten Beobachtungen.

Gerade hier iſts, wo den Erzieher und Lehrer die Weisheit erwartet. Wohl ihm, wenn er auf ihre Stimme hört! „Sieh — dieß iſt ihr Rath — ſieh ſo viel es immer möglich iſt, mit deinen eigenen Augen, nicht durch das gefärbte Glas fremder Leidenſchaften. — Beobachte, was um dich vorgeht. Bleibe auch mit den Mängeln derer, die dich umgeben, nicht unbekannt; aber erkundige dich nicht danach, und mache nie den Neugierigen. Du kannſt es nicht vermeiden, daß man dir dieß und jenes erzählt. Aber wenn du mit Gleichgültigkeit anhörſt und mit Kälte antworteſt, ſo wird man des Erzählens bald müde werden. Mache es dir zum ſtrengen Geſetz, dich in keine Familienſachen, und überall nie in Dinge zu mengen, die dich nichts angehen. Nur wenn du ausdrücklich, nach längerem Umgang, von den Eltern aufgefordert wirſt, als eigentlicher Freund des Hauſes Rath zu geben, oder dieß und jenes einzuleiten, was mit der Würde deines Charakters beſtehen kann, ſo erfülle ihren Wunſch. —

Uebrigens ſuche bloß dazu beyzutragen, daß Friede und Ruhe im Hauſe erhalten werde. Weit entfernt, von dem allemal verächtlichen Charakter des Aufwieglers, laß jeden, der dich in ſein Intereſſe ziehen möchte, die Erfahrung machen, daß du dich durchaus nicht zum Werkzeuge fremder Abſichten gebrauchen, oder durch Schmeicheleyen blenden läſſeſt, und daß es ein völlig vergebner Verſuch bleiben würde, dich zum Hin- und Herträger machen zu wollen. — Vergiß nicht, wenn man dir von den Eltern der Kinder, wenn dir der Dienende von der Herrſchaft, etwas Uebles ſagen will, daß untergeordnete Perſonen, faſt in allen Verhältniſſen ein Intereſſe finden, die Fehler der Obern ausfindig zu machen, weil ihnen das Bewußtſeyn der Abhängigkeit gar zu leicht eine unangenehme Empfindung macht, die oft ſelbſt die herablaſſendſte Güte nicht vertilgen kann. Hüte dich ſelbſt vor dieſer Verſuchung zur Fehlerjagd auf Perſonen, von denen du abhängſt. Beruhige vielmehr den, der ſich — mit oder ohne Grund — gekränkt findet; kehre alles, was möglich iſt, zum Beſten, und entſchuldige, was irgend zu entſchuldigen iſt. Nur da, wo du offenbare Gefahr für die Familie ſiehſt, da mache es dir zur Pflicht, am rechten Ort laut und frey zu reden, vornehmlich da, wo deine Anvertrauten ſelbſt in Gefahr kommen könnten, darunter zu leiden und von üblen Beyſpielen angeſteckt zu werden.„

96.
Letzter Zweck aller charakteriſtiſchen Beobachtungen.

Ueberhaupt muß der Hauslehrer jenes Studium des Hauſes, worin er, ſo wie der Perſonen, mit welchen er in Verbindung lebt, eigentlich nur in der Abſicht anſtellen, um in ſeiner Lage dadurch deſto nützlicher zu werden. Alles, was alſo auf ſein Amt keine nähere Beziehung hat, was bloß einer leeren Neugier Nahrung geben, und ohne den geringſten Nachtheil für ſein Amt ihm unbekannt bleiben kann, das laſſe er unbeachtet. Deſto wichtiger ſey ihm 1) jede Bemerkung, aus der er ſich die ſubjective Beſchaffenheit ſeiner Zöglinge, ihre Tugenden ſowohl als ihre Fehler, erklären, die erſten Quellen derſelben entdecken, den Hinderniſſen ſeiner bisherigen Bemühungen auf den Grund kommen, oder auf Mittel geleitet werden kann, mit mehr Erfolg zu arbeiten. In ſo fern darf er auch nicht gleichgültig gegen ſichre Notizen von dem ſeyn, was vor ſeiner Zeit vorgegangen, was für Perſonen am meiſten Antheil an der Bildung der Kinder gehabt, in welchen Geſellſchaften dieſe am meiſten gelebt haben, und findet er einen rechtſchaffnen Freund des Hauſes, der eben ſo wenig parteyiſch als verſchloſſen iſt, ohne ihm jedoch zu ſchnell mit Erzählungen entgegen zu eilen, ſo achte er den Rath und die Erfahrungen deſſelben werth. Selbſt wo dieſer falſch geſehen hat, kann er doch daraus lernen. Nicht minder wichtig ſey ihm aber auch 2) alles, was ihm den

Charakter und die Sinnesart derer, mit welchen er am meiſten zu thun hat, beſonders der Eltern, ins wahre Licht ſetzt. Er hüte ſich vor allen übereilten Urtheilen. Oft wird er unter einer rauhen Schaale einen trefflichen Kern finden; oft wird die glatte Außenſeite alles ſeyn. Er beobachte daher die Menſchen in verſchiednen Situationen, und forſche nach den oft verſteckten Principien ihres Handelns. Häufig wird er zwar die unangenehme Erfahrung machen, daß er viel zu viel auf Worte und äußeren Schein gerechnet hatte. Aber oft wird er auch finden, daß, ſo bald er nur ſelbſt einen biegſamen, ſich ohne Schwäche bequemenden Charakter zeigt, die gehörige Zeit zu benutzen, die rechte Saite zu berühren verſteht, viel mehr zu erreichen iſt, als von manchem anfangs zurückſtoßendem Charakter zu hoffen ſchien.

Anmerk. Die Fertigkeit, nicht einſeitig im Urtheil über die Menſchen zu ſeyn, iſt freylich eine Frucht der Erfahrung und eines ganz gereiften Verſtandes. Aber ein Erzieher ſollte vor allen Dingen früh anfangen, die Verſchiedenheit der Naturen im körperlichen ſo im geiſtigen anzuerkennen, und zu lernen, wie eben dieſelben auch ſittlichen Eigenſchaften in verſchiedenen Naturen ſich ſo ſehr verſchieden äußern, und wie verkehrt der urtheilt, der ſie nur in einer Form anerkennen will.

V.
Nähere Beſtimmung der verſchiednen Verhältniſſe des Hauslehrers.

97.

Um aber die ganze Amtsführung recht nützlich zu machen, iſt die wichtigſte Sorge des Haulehrers und Erziehers, ſich in allen den verſchiednen Verhältniſſen, in welchen er ſteht, mit Würde und Klugheit zu betragen, und das, was ihn die bisher erwähnten Beobachtungen gelehrt haben, dazu anzuwenden. Die gewöhnlichſten, obwohl nicht überall eintretenden Verhältniſſe ſind: 1. das Verhältniß gegen die Eltern; 2. das Verhältniß gegen die Zöglinge; 3. das Verhältniß gegen andre zum Familienkreiſe gehörende oder auch untergeordnete Perſonen; 4. das Verhältniß gegen den ganzen Familienkreis. — Sie verdienen ſämmtlich in nähere Betrachtung gezogen zu werden.

I.
Verhältniß gegen die Eltern.

(Mit Vorausſetzung deſſen, was in der Erſten Abtheilung bemerkt iſt, welche hier verglichen werden muß.)

98.

Verſchiedenheit der Anſprüche, welche ungeübtere und geübtere Hauslehrer machen ſollten.

Es iſt ſehr ſchwer, im Allgemeinen das Verhältniß zu beſtimmen, in welchem ſich ein Hauslehrer gegen

gegen die Eltern ſeiner Zöglinge zu betrachten hat. Denn Perſonen und Umſtände ändern hier ungemein viel ab. Es würde eine lächerliche Anmaßung ſeyn, wenn jeder noch unerfahrne Jüngling, der, um nur ſein Unterkommen zu finden, oft ohne die geringſte Vorbereitung, und bey völligem Mangel an allen nöthigen Eigenſchaften, nach kaum vollendetem Biennium auf der Akademie, in ein angeſehenes Haus tritt, verlangen wollte, daß man ein unumſchränktes Zutrauen zu ihm haben, ihm ſogleich völlig freye Hand laſſen, ihn, gleich einem alten bewährten Hausfreunde, und mit einer Delikateſſe behandeln ſolle, die man in jeder andern Verbindung übertrieben nennen würde *). Ein ſolcher müßte ſich ein gewiſſes ſehr natürliches Mißtrauen, eine gewiſſe Entferntheit des Umgangs, bis man ſich erſt näher kennen gelernt, gar nicht befremden laſſen, es vielmehr für ein Zeichen der Vorſicht und Erfahrung der Eltern anſehen, denen ja wohl nichts wichtiger ſeyn kann, als des Charakters, der Sitten und der Kenntniſſe des Mannes erſt recht gewiß zu ſeyn, den ſie vielleicht auf gerathewohl angenommen, und dem ſie gleichwohl das wichtigſte Geſchäft in ihrem Hauſe, die Erziehung ihrer Kinder, anvertraut haben. Ein guter Hausvater hat ein wachſames Auge auf Perſonen, denen er weit geringere Sorgen vertraute, und die er vielleicht ſchon Jahre lang kennt; und er ſollte hier blinden Glauben an die Unfehlbarkeit eines

unbekannten jungen Mannes haben, den er zum erſtenmal ſieht? — Ganz anders iſt der Fall, wenn ein erfahrner geübter Mann, der ſchon Proben gegeben, daß er zu erziehen und zu lehren verſtehe, der es ſich bewußt iſt, daß er ſeine pädagogiſchen Einſichten mit denen der Eltern meſſen könne, der ſich dabey durch Weltumgang alles das erworben hat, was Achtung verſchafft und Vertrauen einflößt, eine ſolche Stelle übernimmt. Natürlich wird dieſer andre Anſprüche machen dürfen.

*) Gleichwohl hört man gerade die Allerrohſten und Unwiſſendſten, die nichts zu ihrer Vorbereitung auf das Lehrergeſchäft gethan haben, am häufigſten und lauteſten davon prahlen, „daß ſie ſich freye Hand ausbedungen,„ da ſie doch Gott danken ſollten, wenn ſich noch irgend eine erfahrne Hand ihrer annehmen, und ſie mit erziehen wollte. Solche anmaßende Ignoranten, deren es leider im Hauslehrerſtande ſehr viele geben muß, wenn man bedenkt, wie roh und unwiſſend viele die Akademie verlaſſen, und von welchem aſotiſchen Leben ſie in den Erzieherſtand übertreten, haben dem ganzen Stande unglaublichen Schaden gethan, und machen die Urtheile begreiflich, die hie und da in öffentlichen Schriften über die gewöhnlichen Hofmeiſter und Hauslehrer gefällt werden.

99.

Verſchiedenheit der Eltern.

Aber freylich ändert auch die Beſchaffenheit der Eltern das Verhältniß gar ſehr. Anders wird ein Erzieher Perſonen anzuſehen haben, denen Kenntniſſe, Charakter und Erfahrung allgemeine Ehrfurcht

erwerben, und von denen abzuhängen und zum Werkzeug der Erziehung gebraucht zu werden, eben ſo viel Ehre bringt, als unter den Befehlen eines großen Feldherrn als Subaltern zu dienen. Anders wird hingegen der Eindruck ſeyn, den Unwiſſenheit, Rohheit, Charakterloſigkeit, libertinage, elender und dummer Stolz von Seiten der Eltern, ſelbſt auf einen jungen Mann, der nur einigen Charakter hat, machen muß. Von ſolchen Perſonen abzuhängen, bringt weder Freude noch Ehre, und nur kluges Benehmen, eigner feſter Sinn, mit anſtändiger Biegſamkeit verbunden, kann allenfalls in ſolchen Situationen, die noch nichts ganz ungewöhnliches geworden ſind*), die Verlegenheiten verringern, welche mit ihnen für den Mann von Gefühl verbunden ſeyn müſſen.

*) Einige, auch wohl jetzt noch treffende, ſehr charakteriſtiſche Schilderungen, findet man in Büſch Beyträgen zur Erziehungsgeſchichte, beſonders der Geſchichte des Herrn von Rasbach und von Hochherz und ihrer Hofmeiſter, (Vermiſchte Abhandlungen, 1. Theil. Hamburg 1777. (1 Rthlr 2 Gr.); auch in der kleinen Schrift: Das Informatorleben oder die Schule der Prüfung, zur Beherzigung für ſolche, deren Kinder von Privatlehrern erzogen werden. Berlin 1789. (10 Gr.).

100.

Allgemeine Regeln, mit Rückſicht auf die verſchiednen Umſtände.

Bey dieſer großen Verſchiedenheit der Umſtände, laſſen ſich nur folgende allgemeine Regeln ge-

ben: 1) Man ſetze nie die äußere Achtung aus den Augen, welche man Perſonen eines höheren Standes, eines höheren Alters, einer längeren Erfahrung, denen man ſich zur Betreibung ihrer wichtigſten Angelegenheiten gegen gewiſſe Bedingungen verbindlich gemacht hat, ſchuldig iſt. Dieſe äußere Achtung kann auch da noch ſtatt finden, wo die innere, welche ſich auf wahre Vollkommenheiten bezieht, nicht ſehr groß ſeyn kann. 2) So lange man mit Eltern in einer ſo engen Verbindung lebt, ſuche man ſich auf jedem anſtändigen Wege ihre Achtung und ihr Vertrauen zu erwerben und zu erhalten, wozu auch vorzüglich wirkliches Intereſſe für das Haus, deſſen Mitglied man iſt, Discretion und Verſchwiegenheit gehört [1]). 3) Beydes würde man eher zu verlieren in Gefahr kommen, wenn man, der Achtung gegen ſich ſelbſt vergeſſend, ſich zu Dienſten erniedrigte, welche unter der Würde deſſen ſind, der Gehülfe der Eltern in der Erziehung ſeyn, alſo auch bey ihnen in Anſehn ſtehen ſoll [2]). Vielmehr verbinde man 4) mit der größten und anſpruchloſeſten Beſcheidenheit, das zarteſte Ehrgefühl, und laſſe es die Eltern gleich vom Anfang an bemerken, daß man eine feine und edle Behandlung mehr als allen Lohn, alle Geſchenke ſchätze, und nicht fähig ſey, dem bloßem Eigennutz irgend ein Opfer wahrer Ehre zu bringen. 5) Auch bey der fortgeſetzten gütigſten Begegnung, halte man ſich immer in einem gewiſſen Abſtande.

Zu groſse Annäherung, aus welcher ſo leicht Familiarität wird, legt meiſtentheils den Grund zu Erkältung und Miſsverſtändniſſen. leicht finden doch die Eltern am Ende, und oft mit Recht, daſs der Hauslehrer ſich zu viel herausnehme. Es kommen vielleicht auch gar manche andre Leidenſchaften, z. B. Eiferſucht, ins Spiel [3]).

1) Schon dieſe Diſcretion vermiſst man bey vielen jüngeren und älteren Hauslehrern. Sie machen ſich ein eignes Geſchäft daraus, die Schwächen und Fehler ihrer Patrone, die Verhältniſſe des ganzen Hauſes, Jedem, der es hören will, Jedem, wie ſichs verſteht, im tiefſten Vertrauen, vorzuerzählen. Dieſe allezeit fertigen Erzähler, ſind übrigens gemeiniglich die unterthänigſten Diener und Schmeichler der gnädigen Principalität in ihrer Gegenwart, immer zum Laufen auf ihre Winke bereit, immer ihrer Meinung ins Angeſicht. Das iſt unmännlich und unedel. Man kann ein Haus verlaſſen, worin man ſich übel befindet. Aber man muſs die Ehre des Hauſes ſo lange erhalten, als man dazu gehört, und ſelbſt davon getrennt von vergangnen Dingen ſchweigen. —

Die allerverächtlichſte Claſſe machen die Aufpaſſer und Wiederſager, die als Mitglieder des Familienkreiſes behandelt ſeyn wollen, und dennoch, was etwa im Scherz, in der Hitze, beym fröhlichen Becher hingeſagt wird, anmerken, um gelegentlich Gebrauch davon zu machen; die aushorchen, welcher Meinung man über andre Perſonen ſey, ihr beyſtimmen, aber es jenen in der nächſten Stunde wiederbringen, und „nichts geſagt haben wollen.„ Gefährliche Menſchen für das Haus, oft Stifter vieles Unglücks in der Familie! Sie verdienen es, mit Verachtung entlaſſen zu werden.

2) Dienſtfertigkeit iſt eine rühmliche Tugend; aber man muß ſie verſtehen. Gegen Eltern, welche den Lehrer ihrer Kinder edel behandeln, kann er kaum gefällig und zuvorkommend genug ſeyn. Sein immer reger, keine Beſchwerde ſcheuender Dienſteifer, iſt ſelbſt für die Kinder lehrreich. Wer in ſolchen Fällen immer erſt nachdenkt, ob er ſich auch etwas vergebe, weiß gute Behandlung nicht genug zu ſchätzen. — Es giebt aber auch Fälle, wo die natürliche Dienſtfertigkeit und Gutmüthigkeit, vielleicht zuweilen ſelbſt wider die natürliche Neigung, gemäßigt werden muß. Ein Hauslehrer hat zuweilen Urſach, auf ſeiner Hut zu ſeyn, daß man ſeine allzugroße Willigkeit nicht mißbrauche. Er iſt zum Erziehen und Lehren, nicht zum Aufwarten, Einſchenken, Beſtellen, Verhandeln, Einkaufen, auf dem Wagen ſtehn, neben dem Kutſcher ſitzen, Koffertragen, Kinderwarten, Botenlaufen, Abſchreiben u. ſ. w. angenommen. Er kann, wie jeder Hausfreund, dieß alles zuweilen freywillig thun, ohne daß es ihn im geringſten herabſetzt; aber er muß ſeine Leute kennen, und ſich beſonders in Gegenwart von Domeſtiken nichts vergeben. Der erſte Unwille des Principals, wenn man, ſtatt demüthig zu gehorchen, den Bedienten ruft, iſt oft der letzte. Er merkt es dann dem Hauslehrer bald ab, daß dieſer zum Kriechen nicht gemacht iſt.

3) Man wiederhole die obige Bemerkung (90. 3.), und glaube ſicher, daß Familiarität keine dauernde Freundſchaft begründet. — Daß der Hauslehrer vorzüglich viel Delikateſſe im Umgang mit der Hausfrau nöthig hat, liegt in der Natur des Verhältniſſes. Bey jedem zu ſehr annähernden Schritt, jedem Suchen des Geheimniſſes von ihrer Seite, wird der weiſe Mann einen Schritt zurücktreten. Er wird ſogar je eher je lieber ein Haus verlaſſen, worin die Ruhe — vielleicht endlich gar die Tugend — zweyer Perſonen in Gefahr kommen könnte.

Die Flucht allein macht hier den braven Mann.

Göckingk.

101.
Fortſetzung.

Hat man 6) das Glück, mit Eltern verbunder zu ſeyn, die, wenn auch nicht fehlerlos, doch von ſehr vielen Seiten achtungswürdig ſind, ſo ſuche man aus ihrem Umgang jeden nur immer möglichen Nutzen zu ziehen, ſich nach ihnen zu bilden, ihre gereiften Erfahrungen zu benutzen, ihren Rath dankbar anzunehmen, und, wo man ihn doch nicht bewährt fände, mit Beſcheidenheit die Gegengründe darzulegen (73.). Kann man ſich 7) gewiſſe Schwachheiten, oder den Einfluß gewiſſer Vorurtheile an ihnen nicht verbergen, ſo ſey man theils billig im Urtheil darüber, indem man ſich nicht nur ſeiner eigenen Schwachheiten erinnert, ſondern auch in Anſchlag bringt, in welchen Lagen ſie vielleicht waren, und wie ſie erzogen ſind, theils aufmerkſam auf das reelle Gute, ſo doch oft damit verbunden iſt; theils ſuche man jeden erlaubten Vortheil daraus zu ziehn, wenn man dadurch nutzbarer in ſeinem Amt werden kann [1]). Man bequeme ſich in eben dieſer Hinſicht auch ſo viel als möglich nach dem im Hauſe angenommenen Ton und Sitten in außerweſentlichen Dingen, wodurch ſich oft wichtige Zwecke erreichen laſſen. 8) Mißverſtändniſſe können in jeder Verbindung, auch zwiſchen ſehr guten Menſchen, entſtehen. Man ſäume nur nicht, ſich darüber zu verſtändigen. Glaubt man Kälte zu bemerken, ſo frage man offen nach dem Grunde, ſtatt ſich bloß in der Stille zu

kümmern, oder wieder kalt zu thun. Fühlt man ſich gedrückt, ſo rede man mit denen darüber, die abhelfen oder ſich erklären können. Sonſt verbittern ſich beyde Theile das Leben [2]). 9) Wirken beyde Eltern, oder doch ein Theil, der Erziehung offenbar entgegen, ſo verſuche man zuerſt, ob man ſie davon auf eine glimpfliche Art überzeugen kann, und verhehle ihnen nicht aus unzeitiger Schonung oder Beſcheidenheit, was ihnen von den übeln Folgen vielleicht unbekannt und doch ſo nöthig zu wiſſen iſt (74.). Sind aber alle Verſuche umſonſt, ſo erkläre man bey Zeiten, daß man unter dieſen Umſtänden nichts wirken könne, und ſich von aller Verantwortlichkeit losſage. 10) Hat man vielleicht gar das Unglück, in einem Hauſe zu leben, wo die Eltern den Kindern durch Disharmonie, oder gar durch ihre Immoralität in Worten und Werken, gröberen Anſtoß geben und die Moralität derſelben in Gefahr bringen, ſo iſt eigne Charakterfeſtigkeit, verbunden mit Weisheit und Klugheit, das einzige Mittel, das Uebel wenigſtens einigermaßen zu verringern [3]).

1) Manche Perſonen bieten zu allem Guten und Nützlichen die Hand, wenn ihnen nur die Ehre der Erfindung bleibt, — „vel quia nil verum, niſi quod placuit ſibi, ducunt, „vel quia turpe putant parere minoribus.“ *Horat.* — Es wird daher nur darauf ankommen, manche Idee in ihnen zu erwecken, und ſie glauben zu laſſen, daß die Ausführung irgend eines herbeygeführten Plans ganz ihr Werk ſey. Wer in ſolchen Fällen ſeiner eignen Eitelkeit nicht Herr werden kann, dem liegt doch noch mehr an dem Ruhm, als an dem Verdienſt.

Vorurtheile, welche bey manchen Eltern herrſchend ſind, und die ſie auf ihre Kinder fortzupflanzen ſuchen, z. B. Standesvorurtheile, Grundſätze einer falſchen Ehre u. ſ. w., muß beſonders ein junger angehender Lehrer nicht direct angreifen, und ſich höchſtens beſcheidne Zweifel erlauben. Selbſt bey den Zöglingen richtet er durch das Gegentheil ſelten etwas aus, und bey den Eltern erweckt er ſogleich und ohne Nutzen Verdacht, daß er ihre Kinder nicht ſtandesmäßig zu erziehen wiſſe. Er bringe vielmehr ſolche allgemeine Grundſätze in die jugendlichen Herzen, ſuche ihren Verſtand überhaupt ſo unabhängig von allem Herkommen, und aller Auctorität zu machen, daß ſie aus klar eingeſehnen und zur Ueberzeugung gewordnen Prämiſſen, von ſelbſt die richtigen Folgen ziehen.

2) Es iſt nicht ungewöhnlich, daß man ſolche Mißverſtändniſſe durch ſchriftliche Expectorationen beyzulegen ſucht, ob man ſich wohl jede Stunde mündlich beſprechen könnte. Das iſt nur in dem einzigen Fall zu rathen, wo der eine Theil von der Unzugänglichkeit, oder der Heftigkeit und äußerſten Reizbarkeit alles zu fürchten und nichts zu hoffen hat. In allen andern Fällen erſcheint der Schreiber als muthlos und furchtſam. Auch erlaubt man ſich gegenſeitig manches ſchriftlich, was man ſich kaum mündlich erlauben wird. Das Geſchriebne bleibt und erinnert oft noch ſpät an alle Unannehmlichkeiten. Angeſicht gegen Angeſicht verſteht man ſich beſſer. Man geht oft nach dem erſten Geſpräch zufrieden aus einander, ſtatt daß man ſich gegenſeitig meidet und fürchtet, ſo lange man ſtatt zu reden, ſchreibt.

3) Disharmonie und übles Beyſpiel der Eltern, bringt den Hauslehrer oft in die ſchlimmſte Lage. Es benimmt ihm die Hoffnung, in der Erziehung viel auszurichten, und ſetzt ihn daneben oft in die größte Verlegenheit. Was ſoll er thun?

a) Im Fall der Disharmonie zwiſchen Vater und Mutter, wird er α) zunächſt alles zu verhüten haben, was das Uebel ärger machen würde. Je weniger er ſich in die Verhältniſſe der Ehegatten eindrängt, je weniger er, ſo lange es irgend möglich iſt, zu bemerken ſcheint, wie ſie mit einander ſtehen, deſto beſſer. Selbſt durch gutgemeinte Bemühung, das gute Vernehmen zu befördern (officioſa ſedulitas), verdient er oft wenig Dank. Doch kann er β) zuweilen indirect dazu mitwirken, daß die Anläſſe zum Streit vermieden oder verringert werden, beſonders durch Verſchweigen deſſen, was er weiter zu bringen keine Pflicht hat. — Hat er ſelbſt γ) erſt mehr Anſehen gewonnen, iſt ſein Charakter bewährt, und wird er von dem verſtändigeren Theil zum Vertrauten gemacht, ſo darf er allerdings verſuchen, das gute Vernehmen entweder wiederherzuſtellen und gegenſeitige Vorurtheile zu ſchwächen; oder doch die dringendſten Vorſtellungen zu machen, wenigſtens in Gegenwart der Kinder vorſichtig zu ſeyn, und den Erfolg der Erziehung nicht ſelbſt durch widerſprechende Grundſätze zu zerſtören. —

b) Im Fall des übeln Beyſpiels durch Immoralität im Reden und Handeln, macht es einen großen Unterſchied, ob die Zöglinge noch Kinder oder erwachſen ſind. In beyden Fällen iſt es zwar Pflicht, die Eltern, ſo lange es nur immer möglich iſt, bey Anſehen zu erhalten; nie von ſelbſt über ihre Fehler zu ſprechen, oder wohl gar die Zöglinge erſt auf manchen aufmerkſam zu machen; vielmehr, wo ſie von ihnen bemerkt ſind, den Eindruck zu ſchwächen. Auch wird es bey jüngern Kindern ſo ſchwer nicht ſeyn, ihre Aufmerkſamkeit davon abzulenken, ſie in manchen Fällen unvermerkt zu entfernen, und — da auch unmoraliſche Eltern oft etwas Moraliſches ſagen — ſie mehr auf das Letztere — zu führen. — Aber bey reiferen Zöglingen bleibt, wenn man nicht mit ſich ſelbſt in Widerſpruch treten will, kein andres Mittel, als Fehler zu nennen, was Fehler iſt, ſo bald ſie ſelbſt richtig darüber urtheilen; auf keine Weiſe an Eltern oder Leuten von Stande gut zu heißen, oder zu beſchönigen, was nicht gut iſt an ſich, und eben dadurch in reichere junge Leute die Idee zu bringen, auch ihnen werde künftig vieles erlaubt ſeyn. Mildern mag man im-

mer die Eindrücke, durch die Namen von Uebereilung, Temperament, Folge der vorigen Lebensart; nur werde nicht aus Schwarz, Weiß gemacht. Verſtändige Kinder werden dann die Fehler ihrer Eltern mehr mit Bedauern anſehn, oft ſogar ein warnendes Beyſpiel an ihnen nehmen, z. B. Geiz und Härte deſto mehr haſſen, je mehr ſie ſelbſt darunter gelitten haben — zugleich aber auch gern mit weggewandtem Auge offenbare Blößen mit dem Mantel kindlicher Liebe bedecken.

2.

Verhältniß gegen die Zöglinge.

102.

Achtung und Vertrauen.

Der Privaterzieher, welcher von ſeinen Anvertrauten durch Achtung und Vertrauen geehrt wird, ſteht in dem wahren Verhältniß gegen ſie. Die Mittel, wodurch beydes allein erworben werden kann und ſoll, ſind oben (2. Th. 1. Abſchn. § 33—44.) ausführlich entwickelt. Denn alle, ſowohl öffentliche als häusliche Lehrer und Erzieher, haben ſie mit einander gemein. Einzelne Lagen, und der Ton, der in der Familie herrſcht, kann nur hie und da manche Modificationen nöthig machen. Auch giebt es eine vernünftige Rückſicht auf den Stand und Rang, welche einſt der Zögling in der bürgerlichen Geſellſchaft einnehmen wird [1]). Am meiſten Behutſamkeit iſt da nöthig, wo Söhne und Töchter zugleich erzogen werden, die letzteren vielleicht ſchon erwachsner ſind, und die Eltern mit Recht von dem jungen Hauslehrer eine ſtete Rückſicht auf das Geſchlecht, und auf die Begriffe der Men-

ſchen vom Anſtändigen und Schicklichen wünſchen. Selbſt wo ſie noch jünger ſind, kommen doch die Jahre ſo ſchnell heran, wo jede Art von Vertraulichkeit, ſo unſchuldig ſie auch ſeyn mag, aufhören muß. Man thut daher wohl, immer in denen Grenzen zu bleiben, in welche man doch irgend einmal wieder zurücktreten muß. Zartes Gefühl der Sittſamkeit ſoll man ja ohnehin die Töchter lehren. Wie nöthig iſt es alſo mit ſeinem Beyſpiel vorzuleuchten [2])!

1) Die Behandlung adlicher Kinder, beſonders in Häuſern, welche man von dem natürlichen Erbfehler des Adelſtandes nicht freyſprechen kann, erfordert einen hohen Grad von Klugheit und Delicateſſe, und dieß in mehr als einer Hinſicht. Denn zuvörderſt kann ſchon der bürgerliche Erzieher ſelbſt dem Verdachte nicht ganz entgehen, daß er eben ſo den Adel geringſchätzt, wie der Arme zuweilen den Reichen, bloß weil er ſelbſt der Vorzüge deſſelben entbehrt, und daß er im umgekehrten Fall wahrſcheinlich ganz anders urtheilen würde. Ueberdieß giebt es Eltern, welche neben einer Menge der vortrefflichſten Eigenſchaften, doch von der Schwachheit ihres Standes nicht frey ſind, und darin im Grunde nicht anders fehlen, als der Gelehrte durch Gelehrſamkeits-, der Kaufmann durch Reichthumsſtolz. Ein Hofmeiſter, der zu oft Satyren auf den Adel machte, würde doch bey allen ſonſtigen Verdienſten adlichen Eltern eben ſo natürlich mißfallen müſſen, als dem Prediger und dem Kaufmann ſtetes Satyriſiren ſeines Standes mißfallen würde. — Beſonders aber macht die Lage des Zeitalters die Sache delicat. Ein gewiſſer Hang zum Sansculottismus, hatte ſich ſogar unter den privilegirten Ständen in Deutſchland gezeigt, und man findet es daher nicht ohne Grund bedenklich, ihm auch nur entfernt Nahrung zu geben. Die Verſtän-

digſten wollen, daß man ihren Kindern, die nun einmal nach der Verfaſſung gewiſſe Vorrechte geerbt haben, dieſe gut gebrauchen, aber nicht ſchwärmeriſch wegwerfen lehre. — Endlich iſt auch wirklich keine Vernunft darin, wenn man irgend einen Stand an ſich herabſetzt. Man ſoll in jedem das Achtungswürdige aufſuchen, ſoll jedem zeigen, wie er den Gefahren, wozu Verſuchung da iſt, glücklich entgehen; wie er ſich ſelbſt ſicher ſtellen, wie er ſich beſonders allgemeine Achtung und einen wohlthätigen Einfluß erwerben könne. Wenn alſo nur der Erzieher, wie auch ſo häufig der Fall iſt, nicht in ein kriechendes Schmeicheln verfällt, und ſich ſelbſt als ein Weſen betrachtet, das auf einer weit tieferen Stufe der Menſchheit ſtehe, als ſeine gnädige Herrſchaft, ſo kann er, ohne der Wahrheit und Sittlichkeit etwas zu vergeben, auch die Rechte des Adels achten, und ſeine Zöglinge auf die glückliche Lage aufmerkſam machen, welche ſie durch ihren Stand der Vorſehung zu danken haben. Man ſehe weiter unten (§ 221. 234.) und Königs Briefe über die Erziehung der adlichen Jugend. Nürnb. 1784. Manche — mit Auswahl brauchbare — Materialien über die Verirrungen des Adelſtolzes liefert Schummels moraliſche Bibliothek für den jungen deutſchen Adel. 3 Theile. Liegnitz 1787. (3 Rthlr 16 Gr.).

2) Von der Erziehung der Töchter ein mehreres in den folgenden Abſchnitten § 224. 230 — 33.

3.

Verhältniß gegen andre zum Hauſe gehörende Perſonen.

103.

Pflichten gegen Hausgenoſſen.

Faſt in jedem angeſehenern Hauſe befinden ſich außer den Eltern noch andre Perſonen, mit welchen man als

Hausgenoß in ein gewiſſes näheres oder entfernteres Verhältniß tritt, ſie mögen nun eigentliche Hausgenoſſen, oder doch nahe mit der Familie verbunden ſeyn. Einige ſind durch Alter und Rang berechtiget, Anſprüche auf Achtung zu machen (der Oheim — die Tante u. ſ. w.); andre ſtehen mehr auf gleicher Stufe mit dem Erzieher, z. B. der Secretair, der Gerichtshalter, der Actuar, ältere Geſchwiſter der Zöglinge, und die Gouvernante. Es bedarf hier keiner andern Regeln, als jeden mit der zuvorkommenden Höflichkeit und Beſcheidenheit zu behandeln, welche ſein Stand und äußerer Charakter mit ſich bringt. Die innere Achtung hängt von der perſönlichen Würdigkeit ab, und kann nicht geboten werden. Fände man Perſonen dieſer ganz unwürdig, ſo bleibe man für ſeine Perſon in einer gewiſſen Entfernung von ihnen; aber man hat keinen Beruf, ihre Fehler aufzudecken, und Andern im Urtheil über ſie vorzugreifen, man müßte denn ausdrücklich aufgefordert werden, ſeine Meinung zu ſagen. Sind ſie ſelbſt in der Familie mehr geduldet als geachtet, ſo iſt es, aufs wenigſte geſagt, unfreundlich, wenn man durch eine verächtliche Begegnung ihre Lage noch drückender machen, und auch dadurch den Kindern ein übles Beyſpiel geben wollte. — Wie weit man übrigens durch einzelne Freunde und Bekannte des Hauſes, welche ein beſondres Zutrauen genießen, einen und den andern pädagogiſchen Zweck erreichen könne, müſſen die Umſtände lehren.

Zuweilen giebt es unter ihnen einſichtsvollere Perſonen, als die Eltern ſelbſt ſind *). Ihr Vertrauen, ihr Rath, ihre Mitwirkung, kann dem Hauslehrer ſehr erwünſcht und ſehr wichtig ſeyn. Um ſo weniger ſollte er ſie vernachläſſigen, oder es unter ſeiner Würde halten, ſich ihnen zu nähern. Nur die mag er fliehen, die ſich ſeiner bedienen wollen, um die Neuigkeiten des Hauſes und die geheimeren Verhältniſſe der Familie zu erforſchen.

*) Wäre auf dem Lande der Prediger des Orts eine ſolche Perſon — ein älterer, erfahrner, wohldenkender Mann, — ſelbſt vielleicht in mancherley Hauslehrerverhältniſſen geübt — wie erwünſcht müßte das dem jungen Erzieher ſeyn, der allemal eines ſolchen leitenden Freundes bedarf, und dem jener oft ſchon als einziger Umgang wichtig ſeyn muß. Deſto trauriger, wenn der Prediger gerade das Gegentheil iſt, und der vernünftige Hauslehrer mit Bedauern und Verachtung wahrnimmt, wie jener entweder durch ein ſinnliches Leben im Müßiggang, oder durch ein elendes kriechendes Weſen ſein Amt herabwürdigt, und daran Schuld iſt, daß der ganze geiſtliche Stand oft im Hauſe des Principals verächtlich behandelt wird.

104.

Verhältniß gegen Gouvernanten.

Unter den verſchiedenen zum Hauſe gehörenden Perſonen tritt ein ganz eignes Verhältniß zwiſchen Erziehern und Gouvernanten ein. Auf der einen Seite muß man wünſchen, daß ſie, da ihre Beſtimmung und ihr Geſchäft ſo ähnlich iſt, ſehr harmoniſch mit einander leben; und doch geht gerade eine zu große

Harmonie der Geſinnungen, ſo leicht in eine Harmonie der Empfindungen über, die wieder in mehrerem Betracht ſchädlich werden kann. Am vortheilhafteſten für beyde Theile und die Erziehung ſelbſt würde es ohnſtreitig ſeyn, wenn ihr Verhältniß gerade das wäre, was zwiſchen durchaus verſtändigen und wohldenkenden Collegen an einer Erziehungsanſtalt ſtatt findet, wo einer dem andern mit Achtung und Gefälligkeit zuvorkommt; einer dem andern ſein Geſchäft zu erleichtern, und vorzüglich auch Achtung bey den Zöglingen zu ſichern bemüht iſt; jeder von dem andern zu lernen, die ihm eigenthümlichen Vorzüge in Kenntniſſen, oder Sittenbildung ſich zu eigen zu machen ſucht; jeder, ſtatt die Fehler und Schwächen des andern aufzuſuchen, und zum Gegenſtande ſeiner Satyre zu machen, ſich vielmehr ſeiner eignen erinnert, ihn aber durch freundliche Winke davon zu heilen verſucht, wo er dadurch zu nutzen hoffen darf. Die mehr wiſſenſchaftliche Ausbildung und die Bekanntſchaft mit der Literatur, welche man von dem Hauslehrer erwarten kann, könnte das, was der Erzieherin daran fehlt, ergänzen; er dagegen könnte von ihr — wenigſtens zuweilen — nicht nur Sprache, ſondern auch feinere Sitten, Weltkenntniß und Gewandtheit im Umgang, worin das andre Geſchlecht oft ſo viel voraus hat, lernen. Wäre ſie aber durchaus eines ſolchen ſich auf Achtung gründenden Umgangs, entweder nicht würdig, oder nicht empfänglich, bemerkte er

an ihr die verächtlicheren Fehler ihres Geſchlechts, Hang zum Hin- und Hertragen, kokettirende Eitelkeit, abſichtliche Ernährung dieſes Hangs in den Eleven, recht vorſetzliches Verunglimpfen ſeiner eigenen Perſon u. ſ. w., ſo bliebe es wenigſtens Pflicht, ſo lange ſie im Hauſe iſt, ihr nicht bey den Kindern zu ſchaden, in Colliſionsfällen, ſtatt aller kleinlichen Zänkereyen, die Entſcheidung dem verſtändigſten Theil der Eltern zu überlaſſen, und nur, wo man offenbar ſchädliche Einwirkung auf die Moralität der Kinder bemerkte, darüber offen am rechten Ort zu ſprechen. Verdient ſie im Gegentheil Achtung, ſo bewache der junge Mann ſein Herz und ſeine Neigungen, und bedenke, wie leicht eine Reihe von Jahren ein noch ſo ſtarkes Gefühl erkälten kann, und was er in ſeiner Lage auch von dieſer Seite ſeinen Zöglingen ſchuldig iſt.

Anmerk. Wer könnte es unnatürlich finden, wenn zwiſchen den Hauslehrern und Erzieherinnen, oder andern gebildeten jungen Frauenzimmern, mit denen man in einem Hauſe lebt, einſeitige oder auch gegenſeitige Zuneigung entſtünde? Aber man kann gleichwohl nicht dringend genug die größte Vorſicht, und in manchen Fällen die muthigſte Entſchloſſenheit, ein ſolches Verhältniß lieber ganz aufzuheben, ſo lange man ſich noch in der Gewalt hat, empfehlen. Sehr oft iſt es bloß eine ſinnliche Neigung, welche gegen offenbare Charakterfehler blind macht. Ueberdieß gereuen frühe Verſprechungen zehnmal gegen einmal. Das Bewußtſeyn, ein unbefangnes Herz auch nur durch zu gefällige Begegnung getäuſcht zu haben, iſt für den rechtſchaffnen Mann ſehr drückend. Abſchneiden einer Hoffnung, die vielleicht nie erfüllt werden kann, iſt

die weit größere Wohlthat. Bewahren und Verbergen, ſelbſt eines ernſtlichen Entſchluſſes, Beobachten, Abwarten der Zeit, gereut niemals.

Die Erziehung muß überdieß unfehlbar leiden, wo die Leidenſchaft Kopf und Herz einnimmt. Dieſe kennt ja nur ein Intereſſe. Dieſes ſucht ſie auf ſo manche Art zu befriedigen, und bedarf dazu in dieſer Lage ſo oft des Geheimniſſes. Aber dennoch entgehen dieſe Geheimniſſe den Augen der Kinder nicht; und man mag ſie nun täuſchen wollen, oder gar zu Vertrauten machen, die Gefahr iſt gleich groß.

Verſtändige und wohlwollende Eltern werden, wo ſie ſolche Verhältniſſe entſtehen ſehen, noch das Beſte thun können, und beurtheilen müſſen, ob ſie durch gewonnenes Vertrauen der unerfahrnen jungen Perſonen, ihnen väterlich rathen, oder ſie mit Erfolg warnen können; ob überhaupt Vernunft und Moralität in der Sache iſt, oder ob ſie es ihren Kindern ſchuldig ſind, wenn man nicht auf ſie hört, eine Veränderung zu veranſtalten. Die Sache iſt oft zu unſchuldig in ihrem Urſprung, um ſie mit leidenſchaftlichem Unwillen zu behandeln; aber dabey kann ſie wieder zu ernſthaft in ihren Folgen werden, um ſie bloß zum Gegenſtande der Plaiſanterie zu machen.

105.

Verhältniß gegen untergeordnete Perſonen.

Auch gegen dienende Perſonen muß ſich ein Hauslehrer mit Klugheit und Würde zu betragen wiſſen. Die vornehmſten Regeln, welche er in dieſem Verhältniß zu beobachten hat, ſind folgende: 1) Er behaupte eine gewiſſe Würde, ohne dabey eine ſteife hochmüthige Feyerlichkeit anzunehmen, und alles herriſch zu fordern. Sie ſind ohnehin nicht eigentlich in ſeinem Dienſt, nicht ſeine Unterge-

bene. Wären ſie aber auch dieſes, ſo würde er durch eine verächtliche Behandlung keinen andern Zweck erreichen, als ſich verhaßt zu machen, und er wird nur deſto ſchlechter bedient werden. Ueberdieß würde er dadurch jungen Leuten ein ſehr übles Beyſpiel geben, die nicht früh genug gewöhnt werden können, Perſonen, welche durch ein weniger günſtiges Schickſal an ſich ſchon in eine drückende Lage geſetzt ſind, nicht dadurch, daß man ſie ohne Noth an ihre Abhängigkeit erinnert, noch unglücklicher zu machen, ſie vielmehr als Menſchen zu behandeln, die natürlich gleiche Rechte, und ſo gut Gefühl als ihre Herren haben. Er zeige ſich alſo 2) in einem menſchenfreundlichen, wohlwollenden, ſchonenden und billigen Charakter gegen ſie, ohne ſich deswegen durch ein zu familiäres Weſen ihnen völlig gleich zu ſetzen. Nicht eine gewiſſe Vertraulichkeit, nicht viel Unterhaltung mit ihnen über Haus und Kinder, nicht Einmiſchen in ihre Angelegenheiten und Streitigkeiten, nicht Bewerben um ihre Gunſt, um irgend etwas durch ſie zu erreichen — nur Humanität in der Begegnung, Schonung bey Dienſtleiſtungen, Sanftmuth bey Fehlern, Glimpf bey Verweiſen, Leutſeligkeit bey Forderungen und Aufträgen, übrigens ein ernſthaftes, geſetztes, immer gleiches Betragen — nur dieß wird von jedem innerlich ausgebildeten Menſchen zu fordern ſeyn, und dadurch wird er mehr Anſehn bekommen, als durch alles herriſche und polternde Weſen. 3) Er verhüte

ſorgfältig Alles, was ihn in ihren Augen herabſetzen würde. Dahin gehört a) jede Uebernehmung ſolcher Geſchäfte, die ihnen eigentlich zukommen, was ſie vielleicht Anfangs ihm Dank wiſſen, hinterdrein als ein Recht fordern würden; b) jede Vernachläſſigung ſeiner ſelbſt in Anzug, Geräthſchaften, dem Wohnzimmer u. ſ. w., in der Meinung, daß es ja nur Domeſtiken ſind, die es bemerken, und auf deren Urtheil nichts ankomme; c) beſonders jedes Einverſtändniß mit ihnen hinter dem Rücken der Herrſchaft; d) überhaupt jede Art von Blöße, wodurch ſie den Lehrer in ſeiner Schwäche kennen lernen. Dieß letztere geſchieht am häufigſten gegen weibliche Domeſtiken durch Familiarität und Leichtſinn; gegen männliche, durch Spuren von Eigennutz, durch lebhaft gegen Bediente geäußerte Freude über kleine Geldgeſchenke der Eltern, oder Anfragen bey ihnen, ob man etwas zu hoffen habe. Gerade dadurch wird dieſe meiſt ſehr eigennützige und habſüchtige Claſſe von Menſchen beſtimmt, den Erzieher mit ſich völlig in gleichen Rang zu ſetzen. Gegen beyde geſchieht es durch Leckerey, Völlerey und jede andere Aeußerung einer groben Sinnlichkeit. 4) Vielmehr mache er ſich die dienenden Perſonen des Hauſes verbindlich, ſey freygebig gegen ſie ſo viel er kann, verlange ungewöhnliche Dienſte nie umſonſt, und lehre die Kinder durch ſein Beyſpiel das Vergnügen, Andern Freude zu machen, auch wo ſie nichts zu fordern berechtigt ſind.

Wenn er in dieſem Verhältniſſe bleibt, ſo wird er dann auch 5) mit deſto mehr Nachdruck ſie zu ihrer Pflicht, ſo weit dieß in ſein Fach gehört, anhalten, und wo ſie dieſe verletzen, ſich darüber beſchweren können. Sieht er, daß dabey ſeine Zöglinge in Gefahr kommen, ſo wird es recht eigentlich ſein Beruf mit ſich bringen, dieſen Schaden den Eltern vorzuſtellen, und auf eine Entfernung unnützer und ſittenverderblicher Menſchen anzutragen.

Anmerk. Nicht bloß für Herrſchaften, auch für Hauslehrer iſt manches Bemerkenswerthe, in folgender ſchönen Stelle aus Knigge über den Umgang mit Menſchen, — um es theils ſelbſt auszuüben, theils ihre Zöglinge üben zu lehren.

„Nicht alle dienende Perſonen ſind unerkenntlich gegen edelmüthige Behandlung, noch blind gegen wahren Werth. Rechne alſo weder auf die Zuneigung und Achtung, noch auf freywillige Folgſamkeit derer, die dir unterworfen ſind, wenn dieſe ſelbſt fühlen, daß ſie moraliſch beſſer, weiſer, geſchickter ſind, als du; daß du nöthiger ihrer bedarfſt, als ſie deiner; wenn du ſie mißhandelſt, ſchlecht für weſentliche Dinge belohnſt; die Schmeichler unter ihnen, den geraden, aufrichtigen, treuen Dienern vorziehſt; wenn ſie ſich ſchämen müſſen, einem Manne anzugehören, den jeder haßt oder verachtet; wenn du mehr von ihnen verlangſt, als du ſelbſt an ihrer Stelle würdeſt leiſten können; wenn du dich weder um ihr moraliſches, noch ökonomiſches, noch phyſiſches Wohl bekümmerſt, ihnen den Lohn ihrer Arbeit ſo ſparſam zutheilſt, daß ſie verzweifeln, oder dich betrügen müſſen, oder wenigſtens keine frohe Stunde haben können; wenn du nicht Rückſicht nimmſt auf ihren körperlichen Zuſtand, ſie verſtößeſt, ſobald ſie alt und ſchwächlich werden; wenn du ihnen wenig Ruhe und Schlaf erlaubſt; wenn ſie, indeß du ſchwelgeſt, in rauher Jahreszeit bis nach Mitternacht, vielleicht gar dem böſen Wetter bloßgeſtellt,

auf dich von tödtender Langerweile warten müſſen; wenn dein lächerlicher Hochmuth ein Gegenſtand ihres Spottes wird, oder dein Jähzorn ſie mit Schimpfwörtern überhäuft; wenn ſie bey aller Aufmerkſamkeit, kein freundliches Wort von dir gewinnen können! — Geradheit, Redlichkeit, wahre Menſchenliebe, Würde und Conſequenz in unſern Handlungen zu zeigen, das iſt, ſo wie überhaupt das ſicherſte Mittel, uns allgemeine Achtung zu erwerben, ſo insbeſondere geſchickt, uns der Ehrerbietung und Zuneigung derer zu verſichern, die von uns abhängen, uns oft ohne Schminke, in mancherley Launen ſehen, und gegen welche wir uns alſo ſchwerlich lange verſtellen können.„ S. Knigge über den Umgang mit Menſchen, 2. Th.

4.

Verhältniß gegen den ganzen Familienkreis.

106.

Allgemeine Beſtimmung.

Von den bisher abgehandelten Verhältniſſen des Hauslehrers gegen einzelne Perſonen, kann man gewiſſermaßen ſein Verhältniß gegen den ganzen Familienkreis noch unterſcheiden. Er macht nehmlich einen Theil dieſes Kreiſes aus; es iſt alſo billig, daß er auch etwas dazu beyzutragen ſuche, ſich ihm intereſſant und nützlich zu machen. Dieß wird ihm deſto leichter gelingen, je mehr eigne Bildung, je mehr eigentliche Humanität im edelſten Sinne des Worts*) er beſitzt. Wie er es aber anzufangen habe, das beſtimmt ſich nach dem Tone, auf welchen das Haus geſtimmt iſt, nach der Empfänglichkeit der Mitglieder, nach dem Grade der Cultur, wo nicht aller, doch des

größeren Theils. Danach entſtehen verſchiedne Regeln des Betragens.

*) Man ſehe die lehrreiche Entwicklung dieſes Begriffs, in der kleinen Schrift eines vormaligen würdigen Mitgliedes des Hauslehrerſtandes: Ueber die Humanität, von Ferdinand Delbrück. Magdeb. 1795. (8 Gr.).

107.

In einigen Familien iſt an kein Familienleben zu denken.

Es giebt erſtlich Familien, in welchen an gar keine eigentliche Geſelligkeit zu denken iſt, und wo ſich nie ein eigentlicher Familienkreis bildet; wo jeder ſeinem Geſchäfte nachgeht, ſeinen abgeſonderten Aufenthalt hat, und wo man, außer der Zeit der Mahlzeit, ſich ſo gut als gar nicht ſieht. Dieß iſt der Fall in vielen Häuſern des Mittelſtandes, wo alles auf Gewinn und Arbeit berechnet iſt, und die übrige Zeit außer dem Hauſe zugebracht wird; es iſt auch der Fall in vielen hohen Häuſern, aus denen die Häuslichkeit gewichen iſt; wo man entweder bloß zu Prachtgeſellſchaften zuſammenkommt, übrigens ſehr ungeſellig lebt, und die Kinder bloß auf kurze Augenblicke ſich vorführen, und dann wieder von dem Schauplatz, wo ja Alles nur eine Rolle ſpielt, und beynah nichts Wahrheit iſt, abtreten läßt; oder wo man überall mit den Kindern, ſo wenig als mit ihrem Erzieher zu ſchaffen haben mag, und froh iſt, dieſer Sorge durch ihn überhoben zu ſeyn. In allen dieſen Fällen gebe man nur gleich die Hoffnung

auf, etwas Erhebliches darin abändern zu wollen, und ziehe ſich gelaſſen in den engen Kreis ſeiner Schulſtube und ſeiner Anvertrauten zurück. Der Sinn iſt zu abgeſtumpft für beſſere Freuden; die äußeren Verhältniſſe, worin vielleicht die Familie leben muß, hindern auch wohl manche Mitglieder, ſie zu genießen. Man klagt vielleicht täglich über das ewige Zerſtreutſeyn, den täglichen Wirbel, worin man ſich drehen müſſe. Aber man ſieht kein Mittel oder will keins ſehen, es abzuändern. Es wende dann der Erzieher jene Klagen, die auch die Kinder hören, deſto gefliſſener dazu an, ſie früh zu überzeugen, daß dieß kein wahres Leben ſey, und daß man in engeren Kreiſen weit mehr reinen Genuß erwarten dürfe. Vielleicht geht dieſe Saat auf, und er erndtet davon mehr Gutes, als wenn er ſich in Geſellſchaften drängen wollte, wo für ihn nichts zu wirken und nichts zu lernen iſt.

108.

In andern Familien iſt Geſelligkeit mehr hinderlich als nützlich.

Es giebt zweytens andre Familien, in welchen man über Mangel an Geſelligkeit nicht zu klagen hat, wenn nur dieſe Geſelligkeit rechter Art wäre. Man iſt viel beyſammen, man verlangt ſo gar ganz eigentlich, daß ſich der Hauslehrer, ſobald nur ſeine Stunden geendigt ſind, nicht entferne. Aber man hat gleichwohl Langeweile, und nimmt, um ſich ihrer zu entledigen, ſeine Zuflucht, ſobald die langen Abende

kommen, oder wenigſtens irgend ein Freund einſpricht, zum Spiel, wobey der Hauslehrer oft eine unentbehrliche Perſon iſt. Dieſe Art von Geſelligkeit koſtet ihn aber gerade die Stunden, in denen er noch am erſten an ſeine künftige Beſtimmung denken könnte. Sie koſtet ihn auch oft Geld, und niemand denkt daran, ihn für ein mit Verluſt verbundnes Frohnſpiel zu entſchädigen. Noch ſchlimmer iſt es, wenn nach und nach, was ihm anfangs läſtig war und bloß aus Gefälligkeit geſchah, ſelbſt zum Bedürfniß wird, und den Geſchmack an beſſerer Beſchäftigung verdrängt. Das unfehlbarſte Mittel, ſich vor dieſer Gefahr zu ſichern, wäre, von Anfang an keinen Theil am Spiel zu nehmen, um nicht ſeine Freyheit zu verkaufen, oder in der Folge ungefällig zu erſcheinen. So gar vor der Annahme einer Hauslehrerſtelle wäre es nicht überflüſſig, ſich zu erkundigen, was von dieſer Seite gewiß erwartet werde. Traut man ſich Stärke genug zu, keine wichtigeren Zwecke durch einige Theilnahme aufzuopfern, ſo ſey man wenigſtens äußerſt mäßig, entziehe ſich ſo oft man kann, und bedenke, was man auch in dieſer Hinſicht durch Beyſpiel ſeinen Zöglingen ſchuldig iſt, die entweder während dieſer Zeit ſich ganz ſelbſt überlaſſen ſind, oder zu eben dem Mittel greifen, das doch für ſie unfehlbar verderblich iſt. Wer ſich erſt ein gewiſſes Anſehn im Hauſe erworben hat, könnte auch vielleicht nach und nach die Neigung zu dieſer Art von Zeitvertreiben mäßigen; könnte Geſchmack an beſſerer Un-

terhaltung wecken, und ſich dadurch als Familien-glied recht eigentlich Verdienſt erwerben. Gelingt dieß auch nicht bey allen zur Familie gehörenden, ſo gelingt es doch vielleicht bey den jüngeren Mitgliedern.

109.

Glücklicher Einfluß auf die Bildung einer Familie.

Es giebt endlich auch Familien, denen es bloß an einem Manne fehlt, der ihre beſſere Stimmung benutzen, und ihrem gebildeteren oder wenigſtens bildſamen Geiſte beſſere Nahrung zu geben weiß, als man in den gemeinen Geſellſchaftscirkeln findet. Leben ſolche Familien auf dem Lande, oder ſind ſie ſchon durch beſchränktere Umſtände mehr zur Häuslichkeit genöthigt, oder ſchränken ſich aus Wahl auf einen engeren Cirkel von Freunden ein, ſo werden gute Unterhaltungen, beſonders in manchen Jahreszeiten und an manchen geſchäftsfreyen Tagen, in hohem Grade Bedürfniß für ſie. Wer ſollte wohl geſchickter ſeyn, ſie ihnen zu verſchaffen, als der Hauslehrer, — oft der Einzige des ganzen Kreiſes, der durch wiſſenſchaftliche Cultur Gelegenheit gehabt hat, ſich nicht einſeitig auszubilden, und neben einem geſunden Verſtande, auch Mannichfaltigkeit der Kenntniſſe zu erwerben? Und wie viel Gewinn muß für ihn ſelbſt, an reinem Genuß des Lebens, und an eigner Vervollkommnung, wie viel Aufheiterung unter den oft niederdrückenden oder doch verſtimmenden Geſchäften ſeines Berufs, aus

einer ſolchen ſchönen Thätigkeit hervorgehn, durch welche das Vergnügen und ſelbſt die Geiſtescultur Aller, unter denen er lebt, auf eine ſo edle Art befördert wird! Die vornehmſten Mittel, welche ſich ihm dazu darbieten, ſind Beförderung der Lectüre [1]) — Erweckung des Intereſſe für Muſik [2]), und unmittelbare wiſſenſchaftliche Bildung auch der Erwachſenen [3]).

1) Das natürlichſte und allgemein anwendbarſte Mittel, zur Beförderung der Cultur eines Familienkreiſes, iſt, außer der lehrreichen Unterhaltung, die Lectüre. Der Hauslehrer laſſe es ſein Geſchäft ſeyn, dafür zu ſorgen, daß es in einem Kreiſe, der Sinn dafür hat, nie an Büchern fehle, wodurch die gemeinſchaftliche Unterhaltung befördert werden kann. Dazu bedarf es nicht gerade des Neueſten, was jede Meſſe bringt. Es würde vielmehr für jüngere Mitglieder des Cirkels, namentlich junge Frauenzimmer, weit beſſer geſorgt ſeyn, wenn die anerkannt claſſiſchen Werke jedes Fachs, die in den gemeinen Leſegeſellſchaften nicht mehr vorkommen, weil ſie einige Decennien alt ſind, fleißiger als jedes neue Product, das oft kein Verdienſt als die Neuheit hat, geleſen würden. Eben ſo wenig müßte man bloß auf ſogenannte Leſebücher — Schauſpiele, Romane, Mährchen — ausgehen. Populäre hiſtoriſche, moraliſche, philoſophiſche Schriften, oder kürzere Aufſätze über gemeinnützige Gegenſtände, die nicht bloß der Phantaſie, ſondern auch dem Verſtande und dem Herzen Beſchäftigung geben, ſelbſt wenn die Familie noch Sinn dafür hat, ausgeſuchte religiöſe Schriften, ſollten mit einander abwechſeln. Würde die Lectüre durch Geſpräch und Urtheil unterbrochen, deſto lehrreicher müßte ſie werden. Die älteren Perſonen des Kreiſes werden dabey gern Zuhörer ſeyn. Die jüngeren gewinnen eine Gelegenheit, ſich in der ſchönen Kunſt, gut

zu leſen, zu üben, zumal wenn ſie ſo glücklich ſind, an dem Hauslehrer ein Muſter zu finden, wonach ſie ſich bilden können.

Daß der, welcher die Bücher beſorgt und vorſchlägt, eine gute Wahl treffe, auch, wo es nöthig iſt, vorher nachſehe, ob auch alles in einem gemiſchten Kreiſe lesbar ſey, verſteht ſich von ſelbſt. Beſonders darf er nie vergeſſen, was ihm als Erzieher obliegt, und müßte ſolche Lectüre, welche an ſich unſchuldig, aber jüngeren Kindern noch nicht angemeſſen wäre, auf die Stunden verſparen, wo dieſe zur Ruhe gebracht ſind. Das Anſchaffen der Bücher kann auf mancherley Art erleichtert werden. Man kann z. B. Leſecirkel in der Nachbarſchaft ſtiften, wozu die Mitglieder nur mäßige Summen beytragen. — Man kann ſich in Verbindung mit Bücherverleihern ſetzen, die das, was circulirt hat, um ſehr billige Preiſe überſenden. Denn es kommt ja, wie geſagt, nicht gerade auf das Neueſte an. Auf dieſe Art ſorgt ein Hauslehrer zugleich für ſich. Er bleibt immer in Verbindung mit der Literatur, und gewinnt manches gute Buch.

2) Ein treffliches Hülfsmittel, geſchäftleere Stunden auszufüllen, iſt die Muſik. Wo recht viel Neigung dazu iſt, und wo mehrere, auch auswärtige Freunde des Hauſes daran Geſchmack finden, da ſtiftet ſie faſt von ſelbſt häusliche Harmonieen und Reſourcen, die, eben weil ſie häuslich ſind, vor manchen öffentlichen Geſellſchaften, dieſe Namen verdienen. Es wird für einen Mann, der die Kenntniſſe dazu beſitzt, ſehr angenehm ſeyn, die Direction davon zu führen, und die kleinen Geſchäfte dabey mit einer gewiſſen Pünktlichkeit zu verwalten. — Auch andre geſellſchaftliche Vergnügungen, wird man gern ſeiner Leitung überlaſſen, wenn er nur dazu geſchickt iſt. Ob dazu auch Geſellſchaftstheater zu rechnen ſind, kann zweifelhaft ſcheinen, weil ſie gemeiniglich mit zu viel Zeitaufwand verbunden, und leicht zu anziehend werden, als daß nicht wichtigere Pflichten und Geſchäfte darüber vernachläſſigt

zu werden und in Gefahr kommen ſollten. Eine leichtere, wohlfeilere und weniger zeitraubende Art, ſich einen Theil des damit verbundenen Vergnügens zu verſchaffen, wäre, wenn ſich eine Anzahl recht gebildeter Perſonen, in die Rollen eines guten Schauſpiels einſtudirten, und ſie dann, jeder aufs Beſte, im Familienkreiſe vorläſen. Man würde dabey oft des Mangels der äußeren Decorationen vergeſſen, und vielleicht nur um ſo mehr den Geiſt eines ſchönen Werks genießen.

3) Selbſt zur wiſſenſchaftlichen Cultur lehrbegieriger Perſonen könnte ein geſchickter Mann oft etwas beytragen, ohne ſeine eigentliche Beſtimmung aus dem Auge zu verlieren. Würde es nicht für manche Eltern und ihre erwachſenen Kinder, für manche Freunde ihres Hauſes eine erwünſchte Sache ſeyn, über ſo manche intereſſante Gegenſtände, zu deren Erlernung ſie in ihrer Jugend oder in ihrem Stande nicht Gelegenheit gehabt haben, auch noch in reiferen Jahren belehrt zu werden? Würden ſie nicht gern wöchentlich einige Stunden dazu ausſetzen, ſich eine Ueberſicht der Geſchichte, ein Zeitungscollegium, eine populäre Experimentalphyſik, eine faßliche Anleitung über die leichteren Lehren der Aſtronomie, einen Entwurf der Naturgeſchichte, vortragen zu laſſen? Und was müßte nicht ein Mann bey den Kindern als Lehrer für ein Anſehn gewinnen, von dem Erwachſene noch mit Vergnügen zulernten! Es bedarf dazu nicht gerade ſehr tiefer Kenntniſſe, oder ſehr vieler Hülfsmittel. Denn die meiſten Perſonen des Mittelſtandes, und beſonders der höheren Stände, des Adels, beſonders viele Militärperſonen, ſind, ſo bald ſie nicht eigentlich und gründlich ſtudirt haben, oder ſich von der Menge auszeichnen, mit allen dieſen Kenntniſſen ſo völlig unbekannt, daß auch die Elemente ihnen neu ſind.

Es mag zum Schluß dieſer Materie hier ein Gemälde eines Hauslehrers ſeine Stelle finden, das vielleicht manchen zur Nacheiferung reizt, und zu eignen Verſuchen veranlaßt.

Der treffliche Mann, von welchem hier die Rede iſt, hatte drey Jahre in einer äußerſt drückenden Lage als Hauslehrer zugebracht, aber gleichwohl alle die Vortheile daraus zu ziehen geſucht, die ſich ihm anboten. Er hatte an Thätigkeit, Feſtigkeit, Gewandtheit, Anſpruchloſigkeit und feiner Sittenbildung gewonnen, und emſig fortſtudirt. Jetzt ging er in eine andre Stelle über.

Er fand hier eine ſehr ſchätzbare und zahlreiche Familie, in welcher faſt jedes Mitglied ein eignes Verdienſt hatte. Die braven Eltern hatten, ohne ſelbſt eigentlich ausgebildet zu ſeyn, nichts verſäumt, was zur Bildung ihrer guten Kinder dienen konnte. Die meiſt erwachſenen Töchter wußten neuere Sprachen, und hatten einige muſikaliſche Fertigkeit. Die jüngeren Kinder waren zur Ordnung und zum Gehorſam gewöhnt. Er hatte leichte Arbeit, ſie auch thätig und fleißig zu machen. In der Gouvernante fand er, obwohl wenig Ausbildung, doch viel geſunden Verſtand und leichte Faſſung, und daneben reine Sittlichkeit. Die Tante, eine Wittwe, war eine ſehr verſtändige Frau, mit vieler Weltkenntniß; ihre jüngere unverheirathete Schweſter geiſtvoll, und in hohem Grade wißbegierig. Er bemerkte bald, daß man bey aller Wohlhabenheit, doch weder zerſtreut noch prächtig lebte, da einige benachbarte adliche Familien faſt die einzige, aber ſehr fleißige Geſellſchaft ausmachten. Ihn hatte man gern unter ſich. Aber die entgegenkommendſte Güte, die er erfuhr, konnte ihm doch manche Langeweile nicht erſetzen! Die Unterhaltung war oft lahm und einſeitig; die älteren Herren und Damen ſprachen ihre Familienſachen ab; dann ſetzten ſie ſich gewöhnlich zu einem kleinen Spiel, bey dem mehr geplaudert als an Gewinn gedacht ward. Die jüngeren Perſonen ſaßen, wenn die Jahreszeit den Naturgenuß verbot, im Nebenzimmer, und wünſchten dann ſeine Geſellſchaft; er aber ſehnte ſich oft an ſeinen Studirtiſch, und ſchlich öfter weg, als man es gern ſah.

Indeß machte ihn ſo vieles Gute, was er bey längerem Umgange in dieſem Kreiſe fand, und ſo manche ſchöne, nur nicht genug angebaute Anlage, immer aufmerkſamer auf ſeine Pflicht, ſich auch hier möglichſt nützlich zu machen. Er entwarf ſich dazu einen Plan, und trug ihn zu einer bequemen Stunde, zuerſt im engeren Kreiſe der Familie, vor. Man nahm ihn mit großer Bereitwilligkeit an. Nach dieſem Plan behielt er bis zur Tiſchglocke ſeine Zeit für ſich. Die jüngeren Perſonen arbeiteten, laſen, oder übten Muſik. Das Abendeſſen dauerte kurz. Die Kleineren gingen dann zur Ruhe. Nun folgten, wenn nicht etwa das Tiſchgeſpräch ſich angenehm verlängert hatte, ein Paar Stunden, wo ſich der Kreis zu irgend einem gemeinſchaftlichen Zweck bildete. Lectüre, Muſik, Geſang und geiſtübende Spiele wechſelten. Etwas ward immer geleſen. Für die beyden älteſten Eleven, war es ein eignes Geſchäft, Protocolle über die Abende zu führen, in denen beſonders des Erfinders neuer Unterhaltungen ehrenvoll gedacht wurde. In der Lectüre war auch eine gewiſſe Ordnung. Es kam wenigſtens alle Woche ein Stück aus der Geſchichte, oder aus einer andern ernſthafteren Wiſſenſchaft, an die Reihe, und das Beluſtigende ward als Lohn für Anſtrengung betrachtet. So ging kein Abend hin, wo man nicht froh aus einander ſchied, und gemeiniglich ſchlug allen die Glocke zu früh.

Der Sonntag aber — das war der eigentliche Feſttag. Sie theilten ihn zwiſchen den Beſchäftigungen einer vernünftigen Andacht, und anſtändigen Erholungen von den gewöhnlichen Arbeiten der Woche. Vormittags beſuchte man entweder — mehr des Beyſpiels als der Erbauung wegen — die Kirche, oder der Lehrer las im verſammelten Kreiſe des Hauſes eine ausgeſuchte Predigt oder etwas ähnliches vor, prüfte auch wohl die Kinder aus der Religionsſtunde, wobey die älteren Geſchwiſter oft unaufgefordert mit antworteten. — Nachher brachten die Zöglinge ihre Wochenzeugniſſe den Eltern, und das leitete gemeiniglich ein pädagogiſches Geſpräch ein. — Gegen Abend ſchloß ſich der Kreis enger. Nach und nach machte man ſchon förmliche Plane zu der kleinen Akademie, die gegeben werden ſollte. Bald eröffnete man ſie mit Muſik, bald mit Lectüre. Jedes

Mitglied hatte die Pflicht, irgend etwas beyzutragen; wäre es auch nur ein neues Räthſel, eine neue Charade, oder irgend ein noch unbekanntes Gedicht geweſen. — Die Kinder hatten etwas auswendig gelernt. Das übte ſie in der Sprache, und im Anſtande, wenn ſie es vortrugen. Sie hatten ſich auch wohl über ein Sprüchwort verabredet, das ſie zum Beſten gaben. Dann ſpielte einer ein Concert, die Töchter ſangen eine Arie, auf die ſie ſich ſo eifrig geübt hatten, als ob ſie vor dem größten Publikum ſingen ſollten. Es wurden auch wohl kleine deutſche oder franzöſiſche Schauſpiele vorgeleſen und beurtheilt. Einmal z. B. las man *Diderot's* Père de famille. Man hatte die Rollen vertheilt, und die Kinder mußten ſie in der Schreibſtunde copiren. Jeder that ſein Möglichſtes. Ein andermal hielten ſie es ſo mit Emilia Galotti. Die allgemeine Fröhlichkeit, die in dieſen Cirkeln herrſchte, ging auch wohl in einen geſellſchaftlichen Tanz über, und die Töchter mochten kaum mehr auf den Stadtball gehen, weil es ihnen da nicht halb ſo gut als im Hauſe gefallen wollte.

Anfangs waren die jungen Leute mehr unter ſich. Aber bald kam — zu großem Verdruß eines alten unverheiratheten Oheims, der an demſelben Orte eine eigne kleine Beſitzung bewohnte, mit in dem Hauſe lebte, und der einzige war, der dieſe Narrenspoſſen verwünſchte, — kein Spiel mehr zu Stande, weil es auch die älteren Perſonen mehr unterhielt, unter der Jugend zu ſeyn.

Die guten Freunde und Nachbarn fingen auch an, Geſchmack an dieſem Leben zu finden, und man konnte ſie nicht zurückweiſen. Einige verlangten von ihren Hauslehrern ähnliche Anordnungen. Dieſe fanden aber bequemer, die Sonntage zuſammenzukommen, um zu rauchen und zu ſpielen, waren nichts weniger als gut auf ihren Collegen zu ſprechen.

Am übelſten nahmen ſie es ihm, weil ſie ſich ſelbſt dazu ganz unfähig fühlten, daß er dem Wunſch einer Geſellſchaft nachgegeben hatte, wöchentlich zweymal die leichteren Lehren der Experimentalphyſik vorzutragen, wofür ſich Herren und Damen ungemein intereſſirten, und wodurch er Mittel gewann, für ſeine Eleven

den

den nöthigen Apparat anzuſchaffen. Ein andermal trug er den Erwachſenen die Geſchichte vor.

Durch alle dieſe Verſuche ward der Umgang verbeſſert, der Geſchmack gebildet, das Intereſſe für nützliche Kenntniſſe vermehrt, der Kleinigkeitsgeiſt verſcheucht, und der Lehrer ſelbſt gewann an Achtung und an Frohſinn.

VI.

Ueber den Lehrplan in der häuslichen Erziehung.

110.

Vertheilung der Gegenſtände.

Die Vertheilung der Lehrgegenſtände in verſchiedne Tagesſtunden, hat wenig Schwürigkeit, wo man nur *einen* oder *einige* an Jahren gleiche Lehrlinge hat. In dieſem Fall iſt es nicht einmal nothwendig, daß gerade immer der *Glockenſchlag* den *Abſchnitt* der einzelnen Lectionen mache, obwohl *frühe Gewöhnung* an ſtrenge Ordnung ſehr wichtig iſt. Sind aber der Lehrlinge mehr, und haben ſie ſehr ungleiche Bedürfniſſe, ſo iſt die Hauptſache des Plans, daß, während ein Theil von ihnen unterrichtet wird, der andre gehörig beſchäftigt, bey manchen Arten des Unterrichts aber auch ganz abgeſondert werde, weil die Gegenwart mehr ſchaden, oder wenigſtens unthätig machen würde. Der Privatlehrer hat daher vorzüglich auf eine recht große Mannichfaltigkeit der *Selbſtbe-*

ſchäftigungen ſeiner Zöglinge zu denken, damit er dadurch Zeit für die übrigen gewinne. Mit unter kann er ſich auch recht wohl der Größeren bedienen, um die Kleineren anzuleiten und ihnen nachzuhelfen. Sind viele noch klein, und vielleicht nur einer oder einige erwachsner, ſo wird er mehr den Privatfleiß und das Selbſtſtudiren der letzteren zu leiten, ſich aber am meiſten den jüngeren zu widmen haben. Haben einige bey andern Lehrmeiſtern, z. B. in der Muſik, im Tanz, oder in weiblicher Arbeit Unterricht, ſo wird nur zu wünſchen ſeyn, daß dieß in einem andern Zimmer geſchehe, damit dieſe Stunden für die andern ungeſtört gewonnen werden. Den Reiferen würde dabey auch, wenigſtens im Sommer, leicht der Vortheil zu verſchaffen ſeyn, daß ſie nicht im Geräuſch der Schulſtube arbeiten müßten. Bey der großen Verſchiedenheit der Kinder, nach Fähigkeit, Alter und Anzahl, laſſen ſich übrigens keine allgemeinen Regeln geben, und das meiſte muß der Klugheit des Privatlehrers überlaſſen bleiben. Die weiſe Vertheilung der Stunden, ſo wie die ganze Tagesordnung, namentlich die Benutzung der Morgenſtunden zu denen Lectionen, welche die meiſte Lebhaftigkeit des Geiſtes fordern, verdient aber ein recht eigentliches Studium für ihn zu ſeyn. Seine Nutzbarkeit im Amt, und ſelbſt ſeine eigne Fortbildung, iſt dabey nicht wenig intereſſirt.

1) Bey Eltern, welche ſelbſt urtheilen können, und etwas von Unterricht und Geiſtesbildung verſtehen, iſt es doch gut, wenn man mit ihnen über den ganzen Lehrplan oft zu Rathe geht. Dadurch würde ſich mancher Hauslehrer viele Vortheile verſchaffen, und wahrlich ſeinem Anſehn nichts vergeben. Jene würden dann williger ſeyn, ihm auch manche Bequemlichkeit mehr, z. B. durch mehrere Zimmer zum Unterricht, mehrere Hülfsmittel u. ſ. w. zu verſchaffen. Handelt er in dem Allen zu eigenmächtig, ſo erweckt er Vorurtheile gegen ſich, und wird manches Gute weniger ſtiften. Theilt er ſeine Wünſche und Bedürfniſſe nicht offen mit, ſo denken auch die Eltern nicht daran. Er klagt ungerecht über Mangel an Unterſtützung, die ihm nicht fehlen würde, wenn er ſie nur auf die rechte Art ſuchte.

2) Die folgenden Tabellen enthalten einige Vorſchläge, über Stundenvertheilungen und Tagesordnungen, wovon — mit jedesmal nöthigen Abänderungen — hoffentlich einiger Gebrauch gemacht werden kann.

Bey mehr herangewachſenen Zöglingen wird man ſich immer weniger daran zu binden haben. Man wird es ſogar oft rathſamer finden, zuweilen eine Sache hinter einander, im Zuſammenhange vorzutragen, einen Schriftſteller in einem Zuge durchzuleſen, und dadurch die Seelenkräfte mehr auf einen Punkt zu concentriren, was in den Schulen weit mehr Schwürigkeit hat. Man ſ. Kuithans Vorſchlag einer anhaltenden Lehrart in Gutsmuths Bibl. vom J. 1803. 3. B. 896.

Entwürfe
zu Stunden- und Tagesordnungen.

Anmerk. Jedes Quadrat bezeichnet eine Stunde. Die oberen die Vormittags-, die unteren die Nachmittagsſtunden. Wo die Quadrate wieder durchſchnitten ſind, wird angedeutet, daß einige Tage einer andern Lection gewidmet werden.

H. bedeutet die Haupt-, N. die Nebenbeſchäftigung, weil bey kleineren Kindern ſelbſt eine Stunde oft zu lang dauert, um einerley vorzunehmen. — S. Söhne. T. Töchter.

Mit den verſchiednen Vorſchlägen könnte man etwa halbjährig wechſeln, je nachdem es die Fähigkeiten erlauben.

Kinder von 5—8 Jahren.
4 Stunden täglich.

Erſter Vorſchlag.

H. Verſtandesübungen an ſinnlichen und moraliſchen Gegenſtänden mit Sprachübungen. N. Memoriren. Aufſagen.	H. Buchſtabenkenntniß. Syllabiren. N. Geſpräch über das Geleſne.
H. Erzählungen. N. Leſen.	H. Zeichnen. Schreiben. N. Leichtes Kopfrechnen. Zahlenkenntniß.

Zweyter Vorſchlag.

Verſtandesübungen an moraliſchen und religiöſen Gegenſtänden, mit Leſeübungen verbunden.	H. Rechnen. N. Lehrreiche Erzählungen.
Unterhaltungen aus der Naturgeſchichte oder Technologie.	H. Schreiben. Zeichnen. N. Orthographie.

Dritter Vorſchlag.

Erzählungen in moraliſcher und religiöſer Abſicht.	H. Leſeübungen. N. Naturgeſchichte. Rechnen.
Franzöſiſche Sprachübungen.	N. Orthographie. H. Schreiben. Zeichnen.

Kinder von 7 — 9 Jahren.
Täglich 4 Stunden.

Erſter Vorſchlag.

H. Verſtandesübungen mit Religionsunterricht. N. Geſundheitslehre.	Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache.
H. Naturgeſchichte. N. Erſte Begriffe von Erd- und Völkerkunde.	Schreiben. Zeichnen. Orthographie.

Zweyter Vorſchlag.

H. Religion. Moral. N. Leſen.	Franzöſiſch.
Zeichnen. Schreiben. Orthographie.	Verſtandesübungen. Sinnenübungen. Geographie.

Dritter Vorſchlag.

H. Bibliſche Geſchichte mit ſtrenger Auswahl. N. Leſen moraliſcher und religiöſer Gedichte.	H. Franzöſiſches Leſen. N. Schreiben.
H. Geographie. N. Geſchichte denkwürd. Perſonen.	Rechnen. Schreiben.

Kinder von 9 — Jahren.
Täglich 5 Stunden.

Erſter Vorſchlag.

Religions- und moraliſcher Unterricht. Leſeübungen.	Rechnen oder Elemente d. Geometrie.	Eine fremde Sprache.
Erd- und Völkerkunde.	Schreiben. Zeichnen. Dictiren. Orthographie.	

Zweyter Vorſchlag.

Leſeübungen. Moral. Religion. Verſtandesübungen.	Franzöſiſch Leſen. Schreiben.	Erd- und Völkerkunde. Elemente aus der Naturlehre.
Verſchiedne Schreib- und Rechenübungen.	Franzöſiſch. Geographie.	

Kinder von 10 — 12 Jahren, die vorher nach den vorigen Planen unterrichtet ſind.

Verſtandesübungen. Religions- und moraliſcher Unterricht, verbunden mit Lectüre religiöſer Schriften und Gedichte.	Geometrie. / Deutſcher Stil. Geſchmacksbildung. Declamiren.	Latein.
Geſchichte. / Franzöſiſch.	Latein.	
Schreiben, Copiren, Excerpiren, Zeichnen ſind nun Beſchäftigungen des Privatfleiſſes.		

Söhne und Töchter von 12 — 15 Jahren.

S. u. T. Moral-Religion. Lectüre. / Deutſcher Stil.	S. u. T. Geographie oder Geſchichte oder Naturkunde.	S. Latein. T. Rechenübungen. Schriftliche Verſtandesübungen. —
Franzöſiſches Leſen und Schreiben.	S. Latein. T. Kalligraphiſche und Zeichenübungen.	

Söhne von 14 — 16 Jahren.

Unterhaltungen über Religion, Moral und gemeinnützige Vernunftkenntniſſe. / Geometrie.	Lectüre lateiniſcher Schriftſteller.	Geſchichte, verbunden mit Geographie. / Franzöſiſche Lectüre.
Lateiniſche Sprache. Leſen. Ausarbeitungen. Beurtheilung der Verſionen und Ueberſetzungen ins Latein.	Deutſche Sprache. Stil. Reviſion der verſchiedenen Arbeiten in verſchiednen Fächern. Eine wöchentliche Wiederholungsſtunde.	
Der Privatfleiß beſteht in 1 lateiniſchen, 1 franzöſiſchen Exercitio; 1 deutſchen Aufſatz; Verſionen; — Vorbereitung und Wiederholung. — Ausführung manches in der Stunde nur kurz angemerkten; Verfertigung hiſtoriſcher Tabellen, Landcharten; Beſorgung des Collectaneenbuchs u. ſ. w.		

Größere und kleinere Kinder
von ſehr verſchiednem Alter.

Erſter Vorſchlag.

Größere allein. Beſchäftigungen ihres Verſtandes, nach Maaßgabe der Jahre. Mathematik. Naturlehre.	Zuſammen. Die Kleineren werden im Leſen geübt und das Geleſne auf Herz und Verſtand angewendet. Die Größeren. Schreiben. Zeichnen. Rechnen.	Eine fremde Sprache mit den Größeren. Die Kleineren memoriren oder ſchreiben, oder rechnen leichte Exempel.

Zuſammen. Franzöſiſch. — Man lieſt, redet, ſchreibt Wörter und Redensarten an. Die Größeren machen es vor, erklären eine Kupfertafel u. ſ. w.	Zuſammen. Die Kleineren treiben die Elemente. Die Größeren arbeiten etwas aus. Bey der Beurtheilung nimmt man auf beyde Rückſicht.

Bey den Größeren, zumal wenn die Verſchiedenheit der Jahre ſehr bedeutend iſt, muß der Privatfleiß das meiſte thun.

Zweyter Vorſchlag.

Größere allein. Moral. Religion. Leſen gewählter bibl. Abſchnitte.	Kleinere. Memoriren. Leſen. Muſikaliſche Uebung.
Vorbereitung auf den Sprachunterricht, auch ſchriftliche Wiederholung der Lehrſtunden, beſonders der Mathematik.	Verſtandesübungen. Leſeübungen mit moraliſchen Anwendungen.

Gemeinſchaftlich.
Geographie, abwechſelnd mit Naturgeſchichte und Elementarphyſik.

Größere. Arithmetik und Mathematik. Lateiniſch.	Kleinere. Freyſtunde. Mechaniſche Arbeiten. Gartenbeſchäftigungen.
Größere. Franzöſiſch.	Die Kl. nehmen einige Stunden daran Theil.

Die Größeren üben die Kleineren einige Stunden in den Elementen.
Gemeinſchaftliche Declamir- und Leſeübungen.

Schreiben, ortho- und kalligraphiſch. Rechnen. Zeichnen.

Privatbeſchäftigungen der Größeren: Aufſätze. Franzöſiſche und deutſche Lektüre mit Excerpten.	der Kleineren: Abſchreiben. Schriftliches Aufſetzen der gehörten Erzählungen ꝛc.

Entwürfe zur Tagesordnung.

Sommer.

Stunde.	Kleinere.	Stunde.	Größere.
7	Sorge für körperliche Bedürfniſſe und Zubereitung zu den Geſchäften.	6	Privatfleiß — oder erſte Lection, beſonders Religionsunterricht.
		7	Sorge für den Körper.
8	1ſte Lection.	8	1ſte Lection oder Privatfleiß.
9	2te Lection.	9	2te Lection.
10	Privatfleiß.	10	3te Lection.
11	Sanftere gymnaſtiſche Uebung.	11	Gymnaſtik. Muſik.
12–1	Freyſtunden. Hauptmahlzeit.	12–1	Freyſtunden. Hauptmahlzeit.
2	3te Lection.	2	4te Lection.
3	4te Lection.	3	5ſte Lection.
4	Körperliche Bewegung.	4	Ruhe und Bewegung.
5	Mechaniſche Uebungen und	5–6	Privatfleiß.
6	Privatfleiß.		
7	Leichte Mahlzeit.	7	Leichte Mahlzeit.
8	Naturgenuß.	8	Naturgenuß.

Winter.

Stunde.	Kleinere.	Stunde.	Größere.
8	Sorge für Körper u. Zubereitung.	7	Erſte nöthige Geſchäfte.
9	1ſte Lection.	8	1ſte Lection.
10	2te Lection.	9	2te Lection.
11	Starke körperliche Bewegung im Freyen.	10	3te Lection.
12–1	Freyſtunden. Hauptmahlzeit.	11	Gymnaſtiſche Uebungen wechſelnd mit Künſten. Muſik. Tanz.
2	3te Lection.	12–1	Freyſtunden. Hauptmahlzeit.
3	4te Lection.	2	3te Lection.
4	wie um 11.	3	4te Lection.
5–6	Verſchiedene Arten angenehmer Beſchäftigung mit Verſtandes-, Schreib- und Zeichenübungen verbunden.	4	wie um 11.
		5–6	Privatfleiß.
7	Leichte Mahlzeit.	7	Leichte Mahlzeit.
8	Leichte Unterhaltung; kleine Spiele. Ausſchneiden. Pappen. Benutzung des Naturalienſchranks.	8	Mechaniſche Beſchäftigungen, erheiternde Spiele. Lectüre. Sinnenübungen.

Als Geräthſchaften in jeder Schulſtube wünſchte ich: Einen Arbeitstiſch mit eingelaßnen feſten Tintefäſſern nebſt Seſſeln. Eine große ſchwarze Tafel an der Wand, in einiger Entfernung vom Auge der Kinder. Ein Hand- und Anſchlaglinial, wovon die eine Hälfte des Anſatzes beweglich und mit einer Schraube verſehen iſt. Einen groſſen hölzernen Handzirkel. Ein Bücherbrett für die Schulbücher und ein Pult zum Verſchließen, worin die Arbeiten Fächerweiſe aufbewahrt werden, oder einen Schrank mit vielen Abtheilungen zu eben dieſem Zweck. Ein Globus. An die Wand wenigſtens eine große lichte Charte von Deutſchland und eine ſynchroniſtiſch-hiſtoriſche Tabelle. — Eine geſchriebene Tabelle der Stunden- und Tagesordnung, allenfalls auch kurze Stubengeſetze. Einen etwas größeren Schrank mit vielen Fächern und Schubladen zur Anlegung von allerley Sammlungen aus der Natur. Einen kleinen phyſiſchen Apparat. Verſtandbildende Spiele, z. B. Schachſpiel.

Dritter Abſchnitt.

Von
dem Unterricht und der Erziehung
in
öffentlichen Schulen und Erziehungsanſtalten.

III.

Einleitung.

Die Hauptgrundſätze des öffentlichen Unterrichts und der öffentlichen Erziehung, können keine andern seyn, als die, welche der Methodik und Pädagogik überhaupt zum Grunde liegen müſſen. Sie fließen aus der Natur der menſchlichen Kräfte und dem allgemeinen Zweck, welchen wir uns bey ihrer Ausbildung als den letzten und würdigſten zu denken haben, die heranwachſenden Menſchen ſo moraliſch gut, ſo verſtändig, ſo brauchbar zu machen, als es ihre natürlichen Kräfte und ihre künftigen Beſtimmungen erlauben und fordern. Jede Unterrichts- und Erziehungsanſtalt, ſoll ein Beförderungsmittel dieſes großen Zwecks ſeyn. Aber das, wodurch ſich öffentliche Anſtalten von dem unterſcheiden, was in der häuslichen Erziehung für die Bildung des Verſtandes und Herzens geſchieht, macht beſondre Grundſätze

darüber nöthig, auf die ſich, mit Uebergehung derer, welche hier aus den allgemeinen Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts (1. Th.) vorausgeſetzt werden, die folgende Abhandlung einſchränken wird. Nach einer vorläufigen Darſtellung der Wichtigkeit des Schulweſens in allen ſeinen Zweigen für den Staat, und die Erforderniſſe, welche allen Arten von Lehranſtalten gemein ſind, ſollen in Beziehung auf die einzelnen Arten derſelben, die Geſetze ihrer Organiſation, welche durch alte und neue Erfahrungen am meiſten bewährt, oder durch die beſondern Bedürfniſſe des Zeitalters beſtimmt ſind, entwickelt, und dadurch zugleich ein neuer Verſuch gemacht werden, den bisherigen Mängeln ſo vieler ſchon beſtehender Inſtitute abzuhelfen, und zu ihrer innern Verbeſſerung mitzuwirken.

112.

Literariſche Vorarbeiten.

Auch hier fehlt es nicht an einer Menge vortrefflicher Vorarbeiten. Denn ſeitdem überhaupt in Deutſchland das Intereſſe für Erziehung der Jugend erwacht iſt, hat man auch ernſthafter auf die Verbeſſerung der Schulen gedacht; und nachdem einzelne neuere Pädagogen gewiſſermaßen allen bisherigen Schulverfaſſungen den Krieg angekündigt haben, iſt ein gewiſſer Kampf zwiſchen den Vertheidigern des Alten und des Neuen entſtanden. Dieſer hatte wenigſtens das Gute zur Folge, daß man an vielen Orten aus einer gewiſſen Schlaf-

ſucht erwachte. Nachdem die Hitze des Streits vorüber iſt, und ſchon mehrere der Streitenden vom Schauplatz abgetreten ſind, iſt eine ruhige Prüfung gefolgt, und manche ſehr nothwendige und heilſame Reform zu Stande gekommen, aber auch mancher ſchimäriſche Vorſchlag vergeſſen. Die literariſchen Vorarbeiten ſind übrigens von einer doppelten Gattung. Sie beziehen ſich entweder auf das ganze öffentliche Schul- und Erziehungsweſen, oder auf einzelne Arten von Lehranſtalten.

Anmerk. Gewiſſermaßen gehören zuvörderſt alle allgemeine Schriften über Methodik und Pädagogik auch hieher. Ihre Anzeige findet man im 1. Th. S. 8 — 10. 308. 9. Nächſtdem beziehen ſich aber unmittelbarer auf die öffentlichen Anſtalten:

A. Journale und Magazine für Schul- und Erziehungsweſen. Unter den älteren, in denen auch manches edle Korn aufbewahrt liegt, ſind zu bemerken:

Acta Scholaſtica, oder von dem gegenwärtigen Zuſtande der berühmteſten Schulen. Eiſenach 1741 — 48. (4 Rthlr.)

Nova Acta Scholaſtica, 2 Tom. 1748 — 1751. (2 Rthlr.).

Biedermanns Altes und Neues von Schulſachen. 8 Theile. Halle 1752 — 54. (2 Rthlr 16 Gr.).

Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt. 6 Bände. Nördlingen 1766 — 72. (4 Rthlr.).

Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungsweſen. Nördlingen 1773 — 86. 11 Bde (14 Rthlr 16 Gr.).

Pädagogiſche Unterhandlungen. Ein Journal für Eltern und Erzieher. 5 Jahrgänge. Leipz. (1777 — 81.) (5 Rthlr.).

Guts Muths (noch fortgehende) Bibliothek der pädagogiſchen Literatur vom Jahr 1800. 3 Bände, jedes 4 Stück. Gotha. (4 Rthlr 12 Gr.).

B. Einzelne Abhandlungen über das öffentliche Schul- und Erziehungsweſen, und Sammlungen mehrerer über verſchiedne Arten öffentlicher Anſtalten.

Archiv für die ausübende Erziehungskunſt, 12 Theile. Gießen 1777 — 85. (5 Rthlr 12 Gr.).

Reſewitz Gedanken, Vorſchläge und Wünſche zur Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung. 5 Bde. Berlin 1781 — 86. (5 Rthlr.).

Allgemeine Reviſion des geſammten Schul- und Erziehungsweſens, von J. H. Campe. S. oben 1. Th.

Braunſchweigiſches Journal philoſophiſchen und pädagogiſchen Inhalts, von Trapp, Stuve, Heuſinger und Campe. 1788 — 91. (16 Rthlr.).

Gedike Schulſchriften. 1. 2. Samml. Berlin 1789 — 95. (2 Rthlr 2 Gr.).

Archiv der Erziehungskunde für Deutſchland, (von Stephani). 4 Bändchen 1792 — 94. (1 Rthlr 20 Gr.).

Gedanken und Erfahrungen eines vieljährigen Schullehrers, von J. P. Sattler. Nürnberg 1800. (20 Gr.).

J. Schramm Verbeſſerung der Schulen in moraliſch-politiſcher, pädagogiſcher und policeylicher Hinſicht. Oder Verſuch eines umfaſſenden Werks über die öffentlichen Anſtalten zur Bildung der Jugend und Aufklärung des Volks. Dortmund 1803. (1 Rthlr 6 Gr.).

J. F. Zöllner Ideen über Nationalerziehung, 1. Th. Berlin 1804. (1 Rthlr 12 Gr.).

H. Stephani Syſtem der öffentlichen Erziehung. Berlin 1805.

v. Türk über zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichtsanſtalten, als eines der wirkſamſten Beförderungsmittel einer weſentlichen Verbeſſerung der niedern Volksclaſſen. Neuſtrelitz 1805.

C. Raiſonnirte Beſchreibungen einzelner Schul- und Erziehungsanſtalten, wie ſie Fürſtenberg, Reſewitz, Röttger, Döring, Riesmann, Chriſtiani u. a. geliefert haben.

D. Specielle Schriften über einzelne Arten der Lehr- und Erziehungsanſtalten, Landſchulen, gelehrte Schulen u. ſ. w. Von dieſen werden die wichtigſten, ſo wie die noch ſpecielleren über einzelne Materien, in den folgenden einzelnen Abſchnitten genannt werden.

Erſte Abtheilung.

Allgemeine Blicke auf öffentliche Lehr- und Erziehungsanſtalten und ihre dringendſten Bedürfniſſe.

113.

Wichtigkeit der Jugendbildung überhaupt.

Es darf als erwieſen vorausgeſetzt werden, daß der Einfluß einer zweckmäßigen Erziehung und Bildung des Menſchen in den Jahren ſeiner Unmündigkeit, auf ſein ganzes Leben von der größten Wichtigkeit iſt. Mögen Einzelne durch ſeltne Fähigkeiten, oder durch hintennach eintretende günſtige Umſtände, manches Verſäumte nachholen und die ſorgfältig gebildeten übertreffen; mag das Leben für manche bildender ſeyn, als die Schule; in der Regel bleibt doch Verſäumniß und Verwahrloſung in der Jugend unerſetzlich für Kopf und Charakter. Was nun von dem einzelnen Menſchen gilt, gilt auch von der ganzen Geſellſchaft. Ein Staat, deſſen Bürger den Vortheil einer zweckmäßigen Bildung entbehren, wie unähnlich muß er dem Staate ſeyn, worin die meiſten dieſen Vorzug genießen! In dieſem werden Kenntniſſe und Sittlichkeit, in jenem wird Unwiſſenheit und Rohheit einheimiſch ſeyn. Jener wird allenfalls durch Gewalt und Strenge beherrſcht, dieſer wird durch Weisheit und Güte regiert werden können.

Jener wird ſich nach und nach ſelbſt zerſtören, oder den Klügern zum Raube werden. Dieſer wird durch innere Kraft beſtehen, und ſelbſt ſeine Nebenbuhler und Feinde werden ihn nur mit Achtung nennen können.

114. Nothwendigkeit und Wichtigkeit öffentlicher Bildungsanſtalten.

Bildungsanſtalten oder Schulen gehören daher in einem wohlgeordneten Staat, zu den wichtigſten Gegenſtänden der Aufmerkſamkeit. Denn da bey weitem die mehreſten Eltern unfähig ſind, ihren Kindern den Vorrath von Kenntniſſen beyzubringen, welche ſie zu ihrer Beſtimmung nöthig haben, zum Theil auch für ihre moraliſche Erziehung ſelbſt zu ſorgen nicht im Stande ſind, ſo iſt es Bedürfniß geworden, öffentliche Einrichtungen zu machen, welche jenen Mängeln zu Hülfe kämen, und worin alle der Bildung Fähige, Gelegenheit fänden, Bildung zu empfangen. Wie wenig es aber hiebey gleichgültig ſeyn kann, ob jene Einrichtungen an ſich zweckmäßig oder zweckwidrig ſind, in weſſen Händen ſie ſich befinden, und ob ſie ihrer Beſtimmung treu bleiben, liegt am Tage. Wie käme es ſonſt, daß bey dem größten Ueberfluß von Schulen, gleichwohl ſo wenig durch ſie gewirkt, ſo wenig gebeſſert, oft ſogar ſo viel verderbt wird? Wie wäre es zu erklären, daß der Stand, der ſich dem würdigſten aller Geſchäfte, der Menſchenveredlung ausſchließend gewidmet hat, noch hie und da in einer ſo

tiefen Verachtung liegt? Wie könnte es endlich dem erſten Anſchein nach ſo leicht, bey näherer Unterſuchung aber ſo äußerſt ſchwer ſeyn, Perſonen in Menge zu finden, welche dem Lehrer- und Erziehergeſchäft ganz gewachſen wären?

115. Nothwendigkeit der Bildung für alle Volksclaſſen.

Und gleichwohl iſt im Staat eine ſehr große Menge von Perſonen zu dieſem Geſchäft nöthig, da es keine einzige Claſſe von Staatsbürgern giebt, die nicht der Bildung fähig und würdig wäre. Die Zeiten ſind vorüber, wo man nur einen Theil der Menſchen als vernünftige und freye Weſen, die andern als Maſchinen und Sclaven, bloß zum Gebrauch der erſteren beſtimmt, folglich bloß mit Hinſicht auf dieſe, einer Bildung benöthigt, oder auch nicht benöthigt, betrachtete. Wo ſich jetzt noch etwas von jenem finſtern Geiſt findet, — der, indem er ſich zu erheben glaubt, am tiefſten unter ſeine eigne Würde herabſinkt — da muß er wenigſtens, um nicht der öffentlichen Verachtung Preis gegeben zu werden, die Maske der Humanität erborgen, und hinter dem Vorwande, daß einem Theil der Menſchen das Licht ſchade, und die Aufklärung ihn unglücklich mache, ſein Weſen treiben. So möchte er gern überreden, daß er aus lauter Liebe eine Vormundſchaft über den Geiſt des Volks übernehme, und ihm ſeine Rechte bloß verſchweige, um ſie ihm deſto mehr zu ſichern.

ſichern. Aber eine geſunde und menſchenfreundliche Philoſophie, unterſtützt von einer durchaus humanen Religion, ſieht in dieſem Vorgeben nur zu deutlich die Antriebe der Herrſchſucht und des Stolzes, und läßt ſich nicht abhalten, es laut zu predigen, daß jeder Menſch verbunden ſey, ſeinen Mitmenſchen zu dem Genuß ihrer natürlichen Rechte zu verhelfen, und daß das erſte dieſer Rechte der freye Gebrauch des eignen Verſtandes, oder die ungehemmte Erkenntniß der Wahrheit iſt.

Anmerk. Daß hier nur von der Allgemeinheit des Rechts eines jeden Menſchen, zum Beſitz jeder dem menſchlichen Geiſte erkennbaren Wahrheit zu gelangen, und in keiner Sache vorſätzlich getäuſcht zu werden, die Rede ſey, nicht aber von der Methode, wie die Wahrheit, nicht von der Vorſicht, mit der ſie gelehrt werden müſſe, bedarf kaum einer Erinnerung. Unſtreitig kann unweiſe Mittheilung der Wahrheit, — nur nicht die Wahrheit ſelbſt — einzelnen Menſchen ſchädlich werden. Unſtreitig giebt es auch eine Uebercultur. — Das nähere hievon da, wo von den Volksſchulen die Rede ſeyn wird.

Ueber die Frage ſelbſt „ob Aufklärung des Volks an ſich ſchädlich ſey?„ ſehe man die, durch die Berliner Preisfrage: Ueber die Aufklärung des Volks, veranlaßten Schriften, nebſt vielen andern von Rochow, Campe, Becker, Ewald, Zerrenner, Salat u. ſ. w., worin ſie von beyden Seiten erwogen iſt, deren vollſtändige Aufzählung hier zu weitläufig ſeyn würde.

116.

Nothwendige Verſchiedenheit der Bildungsanſtalten für die verſchiedenen Volksclaſſen.

Aber dieſe natürliche Gleichheit des Rechts an die Ausbildung der intellectuellen und moraliſchen Kräfte, hebt die nothwendige Verſchiedenheit der Staatsbürger nicht auf, wodurch vielmehr das Gemeinwohl der ganzen Geſellſchaft vorzüglich erhalten und befördert wird. So verſchieden ſie an natürlichen Anlagen, Neigungen und Fähigkeiten, ſo ungleich ſie durch die äußeren Verhältniſſe ſind, unter welchen ſie gebohren wurden, eben ſo verſchieden ſind die Beſtimmungen, welche ihnen entweder durch die Natur, oder durch die Umſtände angewieſen werden. Um dieſe zu erfüllen, ſind theils ganz verſchiedne Arten von Kenntniſſen und Fertigkeiten, theils iſt ein ſehr ungleiches Maaß derſelben nothwendig. Sind nun öffentliche Bildungsanſtalten überhaupt dazu beſtimmt, einem jeden zu dem Grade von Ausbildung zu verhelfen, deſſen er zu ſeiner Beſtimmung bedarf, ſo folgt auch, daß dieſe unter ſich ſelbſt eben ſo verſchieden ſeyn müſſen, als die Beſtimmungen der Menſchen verſchieden ſind.

117.

Gründe dieſer Verſchiedenheit.

Zwar läßt ſich in der frühern Jugend noch nicht mit Gewißheit ſagen, bis auf welche Stufe ſich jeder Einzelne erheben, und welche Stelle er einſt im Staat am glücklichſten ausfüllen möchte. Auch läßt ſich keine

ſcharfe Grenzlinie der Aufklärung und des Wiſſens, zwiſchen den verſchiedenen Claſſen und Ständen der Bürger ziehen, noch einem jeden ſeine Geiſtesnahrung wie nach Maaß und Gewicht zutheilen. Gleichwohl ſind, im Ganzen genommen — wogegen einzelne Ausnahmen nichts bedeuten — unzählige Staatsbürger ſchon durch ihre Abkunft und Geburt gleichſam in die Claſſe eingeſchrieben, zu welcher ſie in der Folge gehören ſollen; — die Kinder der Landbewohner zum Landleben, die Kinder der Handwerker zu bürgerlichen Gewerben; die Kinder der Reichen und Angeſehenen zu den verſchiedenen Staatsämtern; oder die Einrichtung des Staats beſtimmt ſie dazu, z. B. zum Militairdienſt. Es ſondern ſich folglich ſchon früh, alle Bürger des Staats in einzelne Geſellſchaften, nicht nur nach dem Wohnort, in Landleute und Städtebewohner, ſondern auch nach der künftigen meiſtentheils ſchon zeitig gewählten oder vorgeſchriebenen Lebensart, in Handwerker, Künſtler, Kaufleute, Soldaten und Gelehrte. Es iſt alſo auch gar wohl eine gewiſſe Norm gedenkbar, worin und auf welche Art jede dieſer Bürgerclaſſen unterrichtet werden müſſe. Sie kann aber nicht eher angewendet werden, als bis die verſchiednen Lehr- und Erziehungsanſtalten gehörig von einander abgeſondert ſind.

Anmerk. Die Idee einer ſolchen Abſonderung lag den Normalſchulen z. B. im Oeſterreichiſchen zum Grunde,

und war an ſich ohne Tadel. Schade daß ein Werk, das man mit einem in dieſer Sache ſo ungewöhnlichen politiſchen Ernſt und Eifer trieb, nicht glücklicher ausgeführt wurde, und nur ein unförmliches Ganzes hervorbrachte. Eine ſehr gründliche und lehrreiche Beurtheilung findet man in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek, und auch beſonders abgedruckt unter dem Titel: Freymüthige Beurtheilung der öſterreichiſchen Normalſchulen und aller zum Behuf derſelben gedruckten Schriften. Berlin 1783. (16 Gr.).

Hiermit vergleiche man die Allgemeinen Ideen über die einer jeden beſondern Menſchenclaſſe Deutſchlands zu wünſchende Ausbildung und Aufklärung. Als Vorarbeit zu einem allgemeinen Schulverbeſſerungsplan. Leipzig 1790. (9 Gr.), und die Erinnerungen darüber, in den Schleſ. Provinz. Bl. Sept. 1787. und dem Braunſchw. Journal I. B. N. I.

118.

Planloſigkeit der meiſten öffentlichen Schulen.

Zu einer ſolchen höchſt nothwendigen Abſonderung der öffentlichen Schulen, nach der verſchiednen Beſtimmung der Lernenden, ſind allerdings unter uns ſchon manche Schritte geſchehen. Aber theils ſind noch einige ſehr wichtige übrig, theils ſind jene noch bey weitem nicht allgemein. Es giebt ſchon in Deutſchland Lehranſtalten aller Art, welche nach einem wohlüberdachten Plan angelegt ſind und verwaltet werden. Aber ſie ſind noch ſo einzelne und ſeltene Erſcheinungen, daß die Wirkung davon aufs Ganze nur gering ſeyn kann. Den allermeiſten Schulen fehlt es doch noch gänzlich an der planmäßigen Einrichtung, und der auf

die einzelnen Bürgerclaſſen, welche darin unterrichtet werden, berechneten Zweckmäßigkeit, ohne welche die jugendlichen Kräfte und Fähigkeiten, nie eine ihnen recht angemeſſene Richtung erhalten, und nie wahre Fortbildung der Nation zu Stande kommen kann. Dieſe Planloſigkeit hat vielmehr unvermeidlich eine zwiefache üble Folge. Es wird 1) in den meiſten, beſonders den gewöhnlichen Stadtſchulen, Vieles getrieben, wovon der künftige Bürger, Handwerker, Künſtler und Soldat nicht den geringſten Gebrauch machen kann, wodurch er aber gleichwohl die Zeit für etwas weit Beſſeres verliert. Der gelehrte Zuſchnitt, welchen ſie faſt alle haben, tödtet bey vielen, die nicht zu den vorzüglichen, ſich ſelbſt bildenden Köpfen gehören, die aufſtrebende Wißbegierde; todte Worte treten an die Stelle der Gedanken; die Vorſtellung, doch in der Folge keinen Gebrauch davon machen zu können, hindert ſelbſt den formalen Nutzen, der ſich ſonſt wohl von jedem Studium für die Uebung der Geiſteskräfte erwarten läßt; und die Langeweile, die natürliche Folge eines jeden zwecklosen Unterrichts, iſt ſogar häufig die Quelle der Unſittlichkeit, welche ſo viele Lehrlinge auszeichnet. Dagegen wird 2) in den meiſten Schulen das gar nicht, oder wenigſtens nur als Nebenſache getrieben, was für die bey weitem größere Anzahl der Schüler gerade das Wichtigſte wäre, weil es in einer unmittelbaren Beziehung auf alle Geſchäfte ihres künftigen Lebens ſteht, oder ihnen doch, welche Le-

bensart ſie wählen mögen, für immer nützlich bleibt, indeß ſie von dem, was am meiſten getrieben wird, gar keinen Gebrauch mehr machen können.

119.

Fortſetzung.

Ein Blick auf den gegenwärtigen Zuſtand des Schulweſens in Deutſchland, ſelbſt nach ſo lauten Aufforderungen von Seiten der Einſichtsvollſten der Nation, wird jene Bemerkungen beſtätigen. Zwar ſind, durch eine Art von Nothwendigkeit, die Landſchulen, worin der ſo wichtige und achtungswerthe Bauernſtand, dieſe Kraft und Stütze des Staats, erzogen wird, von den übrigen abgeſondert. Aber wie viele giebt es unter dieſen, ſelbſt nach allen trefflichen Vorarbeiten des Zeitalters, in denen lehrfähige Männer und zweckmäßige Lehrplane gefunden würden? Eben ſo ſchlecht ſteht es noch um die Bürgerſchulen in den meiſten größeren und kleineren Städten. Sie ſind zum Theil ohne alle oder nur unter einer ſcheinbaren Aufſicht, in den Händen der untüchtigſten, oft für jedes andre Geſchäft verdorbnen Menſchen, die, ohne daß jemals Rechenſchaft gefordert würde, ihr Weſen ungeſtört forttreiben. Was die Kinder darin lernen, iſt oft nichts als eine unfruchtbare Religion, eine unzuſammenhängende Moral, ein höchſt dürftiges Leſen, Schreiben und Rechnen. An Gewöhnung zur Arbeitſamkeit, worin dieſe Schüler ihr ganzes künftiges Leben zubringen ſollen,

iſt gar nicht zu denken. Die Stadtſchulen ſind faſt ohne Ausnahme lateiniſche Schulen, obwohl auf vielen, unter hundert Schülern kaum zwey das latein in der Zukunft gebrauchen, das gleichwohl den größten Theil der lehrſtunden — fürs künftige Vergeſſen — einnimmt. Von einer zweckmäßigen und im wahren Sinn ſtandesmäßigen Bildung der künftigen Handwerker, Künſtler, Kaufleute iſt gar nicht die Rede. Als gelehrte Schulen betrachtet, erfüllen ſie aber eben ſo wenig ihren Zweck, weil bey der Menge derſelben und der Dürftigkeit des Auskommens, ſehr viele ungeſchickte und ungelehrte Männer zum Unterricht gebraucht werden müſſen, um nur die Stellen zu füllen.

Anmerk. Es iſt bekannt genug, wie ſehr in unſern Zeiten von unſern angeſehenſten Männern im Fach der Pädagogik und Staatsverwaltung, auf eine Abſonderung der Schulen, nach den verſchiednen Beſtimmungen der Schüler gedrungen wird. Was von Reſewitz (in ſeinen Gedanken, Vorſchlägen und Wünſchen ꝛc. 2ten und 5ten Th. und in deſſelben Erziehung des Bürgers ꝛc. S. 12. f.) — von Trapp (Reviſ. Werk, 16ter Th.) — von Steinbart (Vorſchläge zu einer allgemeinen Schulverbeſſerung 1789.) — von Stuve und vielen andern in eignen Schriften und zerſtreuten Flugblättern, auch mehreren Journalen, (z. B. Berliner Monatſchrift vom Min. von Zedlitz 1787. — Braunſchweigiſches Journal 1788.) darüber geſagt iſt, hat man geleſen, zum Theil gebilligt; aber — auch Hand angelegt? — Hie und da freylich! Und vorzüglich in dem Preuß. Staate in mehrern der neuacquirirten Provinzen. Aber wie zählbar ſind die Orte Deutſchlands, wo jene Ideen wirklich in Ausführung ge-

bracht ſind! Wie unzählbar die, wo noch nicht ein Schritt zur Verbeſſerung geſchehen iſt! Man muß alſo immer fortfahren, dieſe Klagen zu wiederholen, bis die Wirkung ſichtbar wird.

120.

Schwierigkeiten mancher Schulverbeſſerungen.

Daß ſich der Ausführung der an ſich ſo einleuchtenden Idee, die verſchiedenen Stände der menſchlichen Geſellſchaft, auch ſchon in der Jugend, in den Schulen abzuſondern, und jeden nach einem eignen beſtimmten Plan erziehen zu laſſen, wichtige Schwierigkeiten entgegenſetzen, iſt nicht zu verkennen; und man muß billig genug ſeyn, zu geſtehen, daß hie und da mehr die Gewalt der Umſtände, als der Mangel des guten Willens die Urſach iſt, daß man zurückbleibt. Die wichtigſten dieſer Schwierigkeiten ſind: 1) der ſo äußerſt dürftige Gehalt, welcher mit den meiſten Lehr- und Schulſtellen auf dem Lande und in Städten verbunden iſt, und die bey vielen derſelben gänzlich fehlende Ausſicht auf Verbeſſerung und Beförderung; das hieraus 2) entſtehende Veraltern ſo vieler Jugendlehrer, in einem Geſchäft, das Munterkeit des Geiſtes und des Körpers erfordert; 3) die Menge kleiner Städte, in welchen höchſtens eine Schule beſtehen kann, die folglich alle Claſſen der lernenden umfaſſen muß; 4) die Anhänglichkeit an gewiſſe Obſervanzen und Rechte, welche beſonders abgeneigt

macht, in Schulen, die eine gelehrte Form gehabt haben, und aus denen einzelne Gelehrte hervorgegangen ſeyn können, den Ton herabzuſtimmen, und ſie, wie man es nennt, zu bloßen Bürgerſchulen zu erniedrigen. 5.) Der noch immer fortdaurende Einfluß mancher Perſonen, die entweder aus blinder Anhänglichkeit an das Alte und Hergebrachte, oder aus Stolz und Eigenſinn, den augenſcheinlichſten Verbeſſerungen, ſtatt ſie zu befördern, nur Hinderniſſe in den Weg legen, und ſo zuletzt die regſte Thätigkeit derer lähmen, die Einſicht und Kraft genug beſäßen, ſolche Verbeſſerungen zu Stande zu bringen.

121.

Die Schwierigkeiten ſind nicht unüberwindlich.

Dieſe Schwierigkeiten ſind gleichwohl nicht unüberwindlich. Es iſt doch an manchen Orten, in ganzen Provinzen ſchon möglich geworden, ſelbſt die niedrigſten Lehrſtellen bedeutend zu verbeſſern. Es kommt nur auf ein Geſetz an, daß niemand ein Lehrer des Volks werden könne, eh er ſich als Lehrer der Jugend durch Fleiß und Lehrgaben dazu empfohlen habe; man muß es nur einſehn wollen, daß es pflichtmäßiger ſey, einen unfähig gewordnen Lehrer zu verſorgen, als eine ganze Menge heraufwachſender Bürger durch ſeinen Unterricht zu verwahrloſen; man muß nur auch kleine Stadtſchulen gehörig umformen, und den Bedürfniſſen einer kleinen Stadt angemeſſen ma-

chen; muß nur in jeder Provinz für eine oder einige recht vorzügliche Gelehrtenſchulen ſorgen, und dadurch die Wenigen, die etwa die Schule der Vaterſtadt vorziehen möchten, beſtimmen, ſich wenigſtens die letzten Jahre in dieſe beſſere Bildungsanſtalt zu begeben; muß endlich das, was auch auf der Bürgerſchule zur Vorbereitung für den künftigen Studirenden geſchehen kann, nicht allen Lernenden zum Geſetz machen.

Anmerk. Es iſt nicht nothwendig, ja nicht einmal rathſam, bey einer Abſonderung der Schulen für Studirende und Nichtſtudirende, alle lateiniſche Lectionen in den letzteren abzuſchaffen. Die erſten Lehrgegenſtände haben beyde Claſſen von Lehrlingen mit einander gemein. Sie können ohne den allergeringſten Verluſt, wenigſtens bis ins zwölfte oder vierzehnte Jahr, gemeinſchaftlich in den allgemeinen wiſſenswürdigen Vorkenntniſſen unterrichtet werden. Dann wird es ſich ohngefähr entſcheiden, wer zum Studiren, oder wenigſtens zu einem Stande, worin ihm einige Kenntniß der lateiniſchen Sprache nützlich ſeyn kann, beſtimmt werden ſoll. Für dieſe gewiß kleine Anzahl, gebe es eine, oder wenn die Schule frequent iſt, mehrere Claſſen, worin der lateiniſche Elementarunterricht ertheilt werde, indeß die übrigen Schüler mehr das treiben, was dem künftigen Bürger und Handwerker zu wiſſen frommt. Nur die eigentliche gelehrte Bildung, werde ausſchließlich für die Gelehrtenſchulen geſpart, deren es dann weit weniger in jeder Provinz geben darf. M. ſ. C. L. F. Lachmann über die Umſchaffung vieler unzweckmäßigen ſogenannten lateiniſchen Schulen in Bürgerſchulen. Berlin 1800. (12 Gr.).

122.

Sorge des Staats für das Schulweſen.

Durch Obrigkeiten, Schulpatronen, Prediger, Schulmänner ſelbſt, oft ſogar durch thätige Privatperſonen, kann zur Vervollkommnung des öffentlichen Schulweſens, und namentlich zur Ausführung der vorhin angezeigten Ideen ſehr vieles geſchehen. Indeß muß der Staat oder die Landesregierung doch in manchen Fällen das meiſte thun. Zwar kann ohne Gefahr für das Ganze und für den einzelnen Staatsbürger, dem Staat nicht in ſo fern ein Recht über die Erziehung zugeſchrieben werden, als dadurch eine Beſchränkung der elterlichen Gewalt in der Bildung ihrer Kinder begünſtigt würde. Denn ein ſolcher Eingriff könnte in den allerdrückendſten Deſpotismus und in die Unterdrückung aller wahren Ausbildung übergehen, wovon ſelbſt unſer Zeitalter warnende Beyſpiele aufgeſtellt hat. Aber dieß iſt nicht zu fürchten, wenn ſich der Staat darauf einſchränkt, gute und mannichfaltige Anſtalten zur Erziehung einzurichten, einem jeden Staatsbürger, der davon Gebrauch machen will, Gelegenheit zur Unterweiſung und moraliſchen Ausbildung ſeiner Kinder zu verſchaffen, dieſe öffentlichen Anſtalten der Aufſicht mehrerer ſachkundigen und geprüften Männer zu übergeben, und auf ihre Vorſtellungen zu achten; wo es an den nöthigen Fonds fehlt, oder dieſe ſchlecht verwaltet und unverhältnißmäßig vertheilt werden, für ihre Herbeyſchaffung und gewiſſen-

hafte Anwendung zu ſorgen; endlich die Verdienſte des Schulmanns aufzumuntern und zu belohnen. Schränkt ſich die Regierung hierauf ein, ſo wird der Zweck, die Menſchen auch für den Staat zu erziehen, vollkommen erreicht [2]), und es iſt von einer ſolchen Vorſorge nach feſten Principien wohl unſtreitig mehr zu hoffen, als von dem hie und da gethanen Vorſchlage, das ganze Schulweſen der Privatinduſtrie und Concurrenz aller Stände zu überlaſſen, ſich von Seiten des Staats gar nicht darum zu bekümmern, und ihm eben dadurch einen weit glücklicheren Schwung zu geben [3]).

1) Ueber die Grenzen der obrigkeitlichen Gewalt in Abſicht der Erziehung, ſind bekanntlich die Lehrer des Natur- und Staatsrechts verſchiedner Meinung. Die meiſten vereinigen ſich darin, daß der Staat das Recht habe, öffentliche Erziehungsanſtalten anzulegen, wenn es nur von den Eltern abhängig bleibt, welcher ſie ſich bedienen wollen; daß dem Staat das Recht der Aufſicht zukomme, ob ein Kind erzogen werde, folglich auch das Recht, alles zu hindern, was Erziehung aufhebt und unmöglich macht. M. ſ. mehr über die Materie in den *Diſſertations ſur l'autorité paternelle* von Villaume, Daunou und Klein, auf Veranlaſſung der Berliner Preisfrage 1780. und einige ſehr leſenswerthe Aufſätze über die Frage: Ob der Staat ſich in Erziehung miſchen ſoll? im Braunſchweigiſchen Journal, 3. 8. und 9. St. vom Jahr 1788. Desgleichen Ueber die Erziehung des Menſchengeſchlechts durch den Staat. Von K. S. Zachariä. Leipzig 1802.

Man vergleiche auch Stephanie Grundriß der Staats = Erziehungswiſſenſchaft. Weißenfels 1797. (10 Gr.), mit den wichtigen Bemerkungen darüber von dem Herrn Miniſter von Maſſow in Gedikens

Annalen des preußiſchen Kirchen- und Schulweſens, 1—3tes Heft.

2) Erziehung für den Staat kann wohl ſchwerlich etwas anders heißen, als eine Erziehung, welche dafür ſorgt, daß der Erzogene dem Staat nicht nur unſchädlich, ſondern auch brauchbar und patriotiſch, d. i. für das wahre Intereſſe des Staats geſtimmt und thätig werde.

Das erſte und zweyte geſchieht unfehlbar, ſobald er vor allen Dingen zum Menſchen in der edelſten Bedeutung des Worts, zu einem vernünftig denkenden und handelnden Weſen erzogen wird. Auf die Art der Brauchbarkeit kann die frühere Bildung nur in ſo fern Rückſicht nehmen, als es der Wunſch der Eltern iſt, oder die äußern Umſtände es rathſam machen, Kinder gewiſſen Ständen zu widmen. Jede Vorſchrift des Staats hierüber, könnte der Freyheit und den natürlichen Rechten, welche unter einer guten Regierung jeder Bürger behalten muß, ſehr gefährlich werden; man könnte ja einer Claſſe von Menſchen wohl gar alle Bildung, alle Kenntniß ihrer Rechte verſagen, um ihr deſto ſichrer jeden Druck anmuthen zu können.

In dem Staat giebt es eine Menge von Stellen, zu deren Ausfüllung Bürger von verſchiednen Kräften und Fähigkeiten erfordert werden. Wer etwas rechts lernt — was es auch ſey — wer ſeine Fähigkeiten ausbildet, wozu es auch ſey — wer ein moraliſch guter Menſch wird, — der paßt gewiß in eine oder die andre dieſer Stellen. In Sparta gab es nur eine Hauptbeſtimmung des Bürgers — die Vertheidigung des Vaterlands. — Da fand eine Erziehung für den Staat in der ſtrengen Bedeutung ſtatt. Wer möchte eine ſolche Einſeitigkeit zurückwünſchen? Die Erziehung der Perſer, wie ſie die Cyropädie beſchreibt, iſt eine Dichtung Xenophons. Wer möchte ſie gerade ſo in unſern Zeiten realiſirt ſehn wollen? Sorge nur der Staat, daß die Menſchengattung gut werde. Die gute Menſchengattung wird ſchon weiter ſorgen, daß der Staat gute Bürger bekomme.

Intereſſe für den Staat und Bürgerſinn kann indeß auch unmittelbar befördert werden, und ſollte es allerdings —

unter den niedern Ständen, durch eine verſtändliche Belehrung über das Gute der Verfaſſung, und über die Nothwendigkeit mancher Laſten zum gemeinen Beſten; wozu die Vergleichung andrer, durch gewaltſame Erſchütterungen, wenigſtens nicht zunächſt glücklich gewordner Länder ebenfalls das ihre beytragen wird; unter den höhern Ständen, durch eine gehörige Aufklärung ihres Verſtandes über den eigentlichen Zweck des Staats, über die Wichtigkeit geſellſchaftlicher Verhältniſſe und Verbindungen, über die Pflichten und Rechte guter Bürger, und über den Wechſelgewinn, wenn gegenſeitig die Regierenden und die Regierten ihre Pflichten erfüllen. Siehe C. D. Voß über die Erziehung für den Staat, 1. und 2. Theil. Leipzig 1799. (2 Rthlr 16 Gr.).

3) M. ſ. Mauvillons phyſiokratiſche Briefe an Herrn Dohm. Braunſchweig 1780. Auch Mirabeau (über die Nationalerziehung. Berlin 1792.) war dieſer Meinung. So paradox der Satz klingt, ſo wird er doch von beyden Schriftſtellern mit Scharfſinn vertheidigt. Auch kann man vieles, was ſie ſagen, in abſtracto zugeben. Nur ſcheinen ſie die Menſchen nicht zu nehmen, wie ſie ſind, und ganz zu vergeſſen, daß die größere Menſchenmenge viel zu wenig Sinn für die Nothwendigkeit eines zweckmäßigen Unterrichts hat, um ſich ſelbſt Mühe darum zu geben, oder auch nur immer unter mehrern vorhandnen Lehrern den beſten zu wählen.

123.

Vortheile für den Staat aus einer weiſen Vorſorge für Schulen.

Eine ſolche weiſe Vorſorge des Staats für die Bildung ſeiner Bürger, wäre unſtreitig zugleich eine Sorge, für ſeine innere Vervollkommnung ſowohl, als für die Sicherung und Erhaltung ſeiner eignen Verfaſſung.

Denn mit der wahren Aufklärung und der Cultur ech- ter Sittlichkeit, wird innerer Wohlſtand ganz un- fehlbar gleichen Schritt halten. Eben dieſe morali- ſche Cultur wird aber auch, indem ſie die Menſchen geſetzmäßiger und tugendhafter macht, ein beſſeres Verwahrungsmittel gegen alle bürgerliche Unruhen und gegen den Revolutionsgeiſt werden, welcher in unſern Tagen ſo viele Länder ergriffen und zunächſt unglück- lich gemacht hat. Sie wird dauernder wirken, als alle Policeyanſtalten, welche, indem ſie die guten Bürger durch Mißtrauen erbittern, die ſchlechten nur verſchlagner, gewiß nicht beſſer machen. Gerade die Vernachläſſigung dieſer moraliſchen Ausbildung war eine Hauptquelle mancher gewaltſamen Erſchütterun- gen. Wodurch könnten überdieß wohl die Lehrer ge- neigter gemacht werden, den Geiſt eines wahren Patriotismus in ihren Schulen zu wecken, als wenn ſie an ſich ſelbſt die Erfahrung machen, wie wohlthä- tig, wie wahrhaft väterlich die Regierung ſey? Sie werden keiner Befehle bedürfen, Gehorſam und treue Anhänglichkeit gegen dieſe zu predigen; ſie werden den jungen Staatsbürger in jedem erleichterten Fort- ſchritt ſeines eignen Verſtandes, einen Beweis erblik- ken laſſen, daß die Regierung das Urtheil aufge- klärter Bürger nicht fürchte, ſondern Aufklärung be- günſtige, weil gerade dieſe den Vortheil der bürgerlichen Sicherheit unter dem Schutz des Geſetzes am be- ſten begreifen, und ſelbſt manche unvermeidlichen

Einſchränkungen nur als nothwendige Uebel zur Erhaltung des Ganzen betrachten lehre. So werden öffentliche Schulen zugleich Beförderungsmittel des Bürgerſinnes, ſo wird durch ſie, neben dem guten moraliſchen, auch ein National-Charakter gebildet werden.

Anmerk. S. von Rochow von der Bildung des National-Charakters. Leipzig 1779. (5 Gr.). Zöllner über Nationalerziehung. Berlin 1805. (1 Rthlr 12 Gr.).

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Von den allgemeinen Erforderniſſen wohleingerichteter Schulen.

124.

Ueberſicht.

Wie verſchieden auch immer die öffentlichen Schulen in Abſicht ihres nächſten Zwecks und der ungleichen Claſſen ihrer Lehrlinge ſeyn mögen, ſo haben ſie doch als Lehranſtalten und als öffentliche Lehranſtalten wiederum vieles mit einander gemein, das nur durch die eigenthümliche Beſtimmung einer jeden modificirt wird. Die Haupterforderniſſe, welche bey allen oder doch den allermeiſten Schulen, wenn ſie ihrer Beſtimmung entſprechen ſollen, beachtet werden müſſen, beziehen ſich 1) auf die Lehrer; 2) auf den Lehrplan; 3) auf die Anzahl und Claſſification der Lernenden; 4) auf gewiſſe äußere Anſtalten und Lehrmittel; 5) auf die allgemeine Beförderung der ſittlichen Cultur neben der Cultur des Verſtandes; 6) auf die poſitiven Beförderungsmittel des Fleißes und der Sittlichkeit; 7) auf die Mittel der Erhaltung der Ordnung und innern Vollkommenheit der Schule durch Aufſicht und Schulpolicey. Die hierüber aufzuſtellenden Grundſätze beruhen theils auf richtigen Begriffen von den

Abſichten, welche bey allem öffentlichen, ſowohl dem höhern als dem niedern Unterricht erreicht werden ſollen, theils auf Erfahrungen, durch welche Mittel und unter welchen Bedingungen dieß allein erreicht werden könne.

Anmerk. 1) Wenn es ſcheint, als ob mehrere von den in dieſer Abtheilung vorzulegenden Grundſätzen, nur auf gelehrte Schulen anwendbar wären, ſo liegt der Grund bloß darin, daß faſt alle unſre öffentlichen Schulen, die niederen ausgenommen, gelehrte oder lateiniſche Schulen ſind. Entſtünden daraus, nach den § 119. gethanen Vorſchlägen, mehr Bürgerſchulen, wie ſchon hie und da geſchehen iſt, ſo würden dieſe im Grunde eben die Organiſation haben müſſen, und was von den Lehrern, dem Lehrplan, der Claſſification der Schüler geſagt iſt, würde eben ſo wohl auf ſie anwendbar ſeyn. Daher mußte es hier unter die allgemeinen Grundſätze über das Schulweſen gebracht werden.

2) Außer den zerſtreuten Ideen, welche in den § 2. genannten Schriften über das Schulweſen überhaupt liegen, ſind hier vorzüglich empfehlungswerth:

F. Gedike Ariſtoteles und Baſedow, oder Fragmente über Erziehung und Schulweſen bey den Alten und Neuern. Berlin 1778. (16 Gr.).

F. Stuve über das Schulweſen. Züllichau 1783. (10 Gr.).

Warnefried. Oder: Ueber die Verbeſſerung alter Schulanſtalten. Ein Gutachten an die Schulpatronen. Leipzig 1787. (14 Gr.).

G. S. Steinbart Vorſchläge zu einer allgemeinen Schulverbeſſerung, in ſo fern ſie nicht Sache der Kirche, ſondern des Staats iſt Züllichau 1789. (12 Gr.).

Trapp über öffentliche Schulen, im 16ten Bande der Reviſion des Erziehungsweſens.

Degen Beyträge zu den Wünſchen und Vorſchlägen zur Verbeſſerung der Schulen und ihres Unterrichts. 3 Stücke. Erlangen 1798 — 1800. (12 Gr.).

Urſachen, warum es ſchwer hält, die niedern Volks- und Bügerſchulen ſo zu verbeſſern, wie ſie verbeſſert werden ſollten und könnten in Guts Muths Bibl. v. J. 1802. 3 B. 4 St. S. 374.

Eine Menge andrer hieher gehöriger, größtentheils aber die Vorgänger wiederholender Schriften, wird man in eben dieſer Bibliothek angeführt finden.

125.

Erſtes Haupterforderniß, in Abſicht der Lehrenden. Strenge Wahl.

Die ſorgfältige Wahl der Lehrer ſteht unter allen Erforderniſſen einer guten Schule oben an. Amtsfähigkeit, durch die nöthigen Kenntniſſe und Lehrgaben, und Sittlichkeit des Charakters ſollten die unerläßlichen Bedingungen ſeyn, ohne deren Erfüllung auch das kleinſte Schulamt keinem anvertraut werden dürfte. Wo man durch unabänderliche Umſtände gedrungen iſt, von einem oder dem andern Stück abzuſehen, da werden ſich die nachtheiligen Folgen auch auf eine oder die andre Art, früher oder ſpäter, aber unfehlbar hervorthun. Daher würde allerdings, wenn von dem Ideale einer Schule die Rede wäre, von der niedrigſten bis zur höchſten kein Lehrer anzuſtellen ſeyn, der nicht genugthuende Proben gegeben hätte, daß er Geſchicklichkeit, Vortrag, Autorität und den Charakter habe, welcher dem Schulmann ge-

ziemt. Allein dieß bleibt bey der Menge der nöthigen Lehrer ein vergebner Wunſch, und wie ſollten ſelbſt Lehrgaben erworben werden, wenn nicht auch Anfängern und Ungeübtern Lehrerſtellen anzuvertrauen wären? Selbſt mit den Lehrerſeminarien müſſen ja Schulen verbunden ſeyn, in welchen die Candidaten des Schulſtandes ihre erſten Verſuche machen. Die Forderung muß alſo in die Grenzen des Möglichen und Ausführbaren zurückgewieſen werden. Es muß nur allen, welche mit der Beſetzung der Schulſtellen — ſeyn ſie auch noch ſo klein — zu thun haben, Pflicht bleiben, ſich durch nichts fremdartiges beſtimmen zu laſſen, ſondern allein durch die Ueberzeugung, daß unter den Umſtänden und in dem vorliegenden Fall, keiner für die Stelle zu finden ſey, der geſchickter und moraliſcher wäre, als der, welchem man ſeine Stimme giebt. Niemand würde endlich in ein öffentliches Schulamt aufgenommen werden, der nicht zweckmäßig und unparteyiſch geprüft wäre.

Anmerk. 1) Die Strenge allein macht eine Prüfung nicht zweckmäßig. Vorzüglich thut es die Rückſicht auf die Beſtimmung des zu Prüfenden. In vielen nach einer allgemeinen Form angeſtellten Prüfungen, kommen oft gerade die Kenntniſſe und Fertigkeiten gar nicht an die Reihe, welche künftig das Hauptgeſchäft des Lehrers werden ſollen. M. ſ. die reifen Gedanken „Ueber die Methode zu examiniren„ in Gedikens Schulſchriften.

2) Die ziemlich allgemeine Gewohnheit, Probelectionen (wie Probepredigten) halten zu laſſen, ſcheint unzertrennlich mit manchen Unbequemlichkeiten verbunden zu ſeyn, ſo bald

ſie vor den künftigen Schülern des anzuſtellenden Lehrers abgelegt werden müſſen. Schon die Idee, in ihrer Gegenwart gewogen und vielleicht zu leicht befunden zu werden, hat für den Mann von zartem Gefühl etwas Beunruhigendes. Der erſte Eindruck kann dabey ſelbſt nicht recht vortheilhaft auf die Schüler wirken. Wäre es nicht beſſer, man wählte ganz fremde Schüler, welches an größeren Orten wenig Schwierigkeit machen würde? — Freylich kann die einmal hergebrachte Obſervanz auch wohl den Nachtheil vermindern, und manchem Lehrer gerade die glücklich abgelegte Probelection das erſte Anſehn verſchaffen.

126.

Mittel zur Verbeſſerung des Schulſtandes.

1) Billigkeit der Forderungen an Schullehrer.

Das allgemeinſte Mittel zur Verbeſſerung des Lehrſtandes ſind gute Bildungs- und Vorbereitungsanſtalten, oder Seminarien [1]). Da die Einrichtung derſelben ſich auf die verſchiedenen Zwecke einzelner Schulſtellen bezieht, ſo wird davon beſſer in den folgenden Abſchnitten die Rede ſeyn können. — Aber auch in der ganzen Organiſation des Schulweſens kann etwas liegen, wodurch entweder gute Lehrer gewonnen, oder ſelbſt die beſten unbrauchbar werden. Soll man zuvörderſt hoffen dürfen, daß ſie ſelbſt im Amte noch immer fortſchreiten, wie an Kenntniſſen, ſo an Lehrgeſchicklichkeit, ſo muß man die Forderungen an ſie nicht überſpannen. Dazu gehört beſonders, daß viele Schullehrer in allen Fächern bewandert ſeyn, und in allen Sprachen und Wiſſenſchaften Unterricht geben ſollen. Bey den niedern Volks- und

Bürgerſchulen iſt dieß weniger der Fall, indem hier der Kreis der von ihm vorzutragenden Gegenſtände an ſich ſo begrenzt iſt, daß man wohl verlangen darf, daß der eine Lehrer, der oft nur angeſtellt werden kann, ihn allein auszufüllen im Stande ſey. Aber deſto häufiger überſpannt man die Forderung bey höheren, beſonders auch gelehrten Schulen. Dieß iſt eine natürliche Folge der Einrichtung, daß ein Lehrer eine Claſſe allein in allen Lectionen zu beſorgen hat, folglich auch in allen dazu erforderlichen Kenntniſſen geübt ſeyn ſoll. Es mag einzelne Männer gegeben haben und noch geben, welche ſo viel zu leiſten im Stande ſind. Aber wie ſelten werden ſie ſeyn, und wie immer ſeltner werden, da ſich der Kreis des Wiſſenswürdigen täglich mehr erweitert, und eine gewiſſe Vielſeitigkeit ohnehin immer allgemeiner verlangt wird! Und ſelbſt wo ein Lehrer jener Forderung genügen könnte — würde es nicht mehr nachtheilig als vortheilhaft für die Folge ſeyn? Würde er nicht 1) dadurch genöthigt werden, zu vielerley fortzutreiben, ſtatt ſich einigen Fächern ganz widmen, und dadurch für ſeine Schüler immer nützlicher machen zu können? Würde er 2) nicht ganz natürlich in einem Fach, das er nicht aus Neigung, ſondern nur aus Noth mit beybehält, bey weitem nicht ſo gut unterrichten, als ein anderer, der gerade dieſes Fach zu ſeinem Hauptſtudium beſtimmt hat? Es hat folglich entſchiedne Vorzüge, wenn der Schullehrer nicht an eine Claſſe gebunden iſt, ſondern in ver-

ſchiednen Claſſen unterrichtet, welches aber in den meiſten Schulen eine gänzliche Veränderung des angenommenen Plans vorausſetzt [2]).

1) Ueber die Bildung zum Lehrſtande iſt hier zu vergleichen, was im 1ſten Abſchnitt dieſes 2ten Theils ausführlich vorgetragen iſt.

2) Von der Hauptſchwierigkeit, die in dem Finanzweſen liegt, das weitere im § 132.

127.

2) Verhütung zu gehäufter Arbeit des Schulmanns.

Eben ſo wichtig iſt es ferner zur Erhaltung geſchickter Lehrer, daß ſie nicht zu ſehr mit Unterrichtsſtunden überhäuft werden, wie dieß gleichwohl bey den meiſten Schulen der Fall iſt. Hiebey macht es 1) allerdings einen großen Unterſchied, worin ſie unterrichten. Einige Lectionen erfordern eine ſo ſorgfältige Vorbereitung, oder ſind mit ſo vielen Nebenarbeiten, z. B. Durchſicht und Correctur der Arbeiten der Schüler verbunden, daß ſie füglich für zwey oder drey andre gelten können, bey denen der Lehrer, ſo bald er ſich erſt einige Uebung erwarb, kaum nöthig hat, irgend etwas vorher und gar nichts nachher zu thun. Gleichwohl ermüdet 2) alles Unterrichten an ſich ſchon; und gerade der Unterricht, bey welchem der Geiſt des Lehrers wenig Intereſſe findet, ermüdet den thätigen Mann am meiſten, ſtumpft ihn ab, und hat einen Mechanismus zur Folge, welcher das Verderben ſo vieles Jugendunterrichts iſt. Auch iſt 3) eine zu große

Anzahl von täglichen Lehrſtunden die vornehmſte Veranlaſſung, warum ſo viele Schullehrer, wenn ſie einmal im Amt ſind, in ihrem eigenen Studieren wenig oder gar nicht fortrücken, und wohl gar die Erholung von dem ſie drückenden Schuljoch, in ſinnlichen und ihr Amt herabwürdigenden Vergnügungen ſuchen, bey denen ſie an Geiſt und Sitten zurückkommen. Nicht weniger hängt 4) viel davon ab, wie die Schulſtellen in Abſicht der Einkänfte beſchaffen ſind. Sind dieſe der Art, daß ſie dem Manne ein anſtändiges und bequemes Auskommen ſichern, und ihn nicht in die Nothwendigkeit verſetzen, durch Nebenarbeiten und Privatunterricht das Fehlende zu erwerben, ſo kann unſtreitig mehr Schularbeit gefordert werden, und es werden z. B. vier, auch wohl fünf regelmäßige Stunden des Tages, zum öffentlichen Unterricht nicht zu viel ſeyn. Aber das übelſte iſt, daß gerade an denen Schulen, wo die Lehrer am ſchlechteſten ſalarirt ſind, ſie auch am meiſten von überladner Arbeit zu Boden gedrückt werden.

128.

Anſtellung junger Mitarbeiter bey jeder großen Schule.

Es giebt ein ſehr nahe liegendes Mittel, von dieſer Seite den Lehrſtand an vielen Schulen zu erleichtern, die Anſtellung junger Gehülfen, (Collaboranten), welche dadurch zugleich ſelbſt zum Schulſtande zugezogen werden. Da dieß junge kraftvolle Männer ſeyn

müſſen, die aber immer noch für ſich ſelbſt zu ſorgen haben, auch an vielen Orten durch Privatinformation ihre Lage verbeſſern können, ſo würde der Aufwand ſo gar groß nicht ſeyn, wenn man nur einigen guten Willen hätte, Schulen — beſonders Stadtſchulen — weſentlich zu verbeſſern. Dadurch wird zugleich einem andern Uebel abgeholfen, das ſo manche Schule drückt. Man kann Männer, die bey der Schule alt und grau und eben dadurch für dieſelbe unbrauchbar geworden ſind, nach und nach ihrer Geſchäfte — zum großen Vortheil der Jugend, oft zugleich zur verdienten Belohnung für treu gethane Arbeit — mit hinlänglicher Unterſtützung entlaſſen, ſtatt daß jetzt ganze Decennien hingehn, wo man zwar unaufhörlich über die Untauglichkeit der alten Rectoren oder Conrectoren u. ſ. w. klagt, die Schulen auch von Jahr zu Jahr mehr ſinken ſieht, und gleichwohl nichts thut, um dem Verfall und dem Verderbniß des heranwachſenden Geſchlechts zu ſteuren.

Anmerk. Die Erfahrung hat an vielen Orten bewieſen, daß ehrenvolle Entlaſſung veralterter und humane Entfernung unbrauchbarer Schulmänner beynahe das einzige Mittel war, wodurch mancher tief herabgeſunkenen Schule geholfen werden konnte, und wirklich geholfen wurde. Geſetzt, der alte Schulmann war auch Anfangs dagegen, ſo empfand er zu bald in ſeiner Bequemlichkeit den Vortheil, und ſöhnte ſich leicht mit dem aus, was ihm beym erſten Anblick, wie alles Ungewohnte, mißfallen hatte. — Nur ſollte man auch dem Emeritus im wahrſten und edelſten Sinn des Worts, in ſeinem Alter, wo ohnehin manche Nebenquellen des Erwerbes wegfallen, ſeine wenigen übri-

gen Tage nicht durch Nahrungsſorgen verkümmern, und ihn ſo ſetzen, daß er die Amtsentlaſſung oder Amtserleichterung als eine wahre Wohlthat betrachten kann.

129.
Gelegentliche Unterſuchung über ſtehende und veränderliche Lehrer.

Es entſteht hierbey im Allgemeinen die Frage, ob einer Schule beſtändige (ſtehende) oder veränderliche Lehrer vortheilhafter ſeyn möchten. Bey ihrer Entſcheidung kommt es theils auf die Beſchaffenheit der Schule ſelbſt, theils auf den Sinn an, worin man beyde Benennungen nimmt. Bey den Land- und niedern Volksſchulen iſt es wohl entſchieden vortheilhaft, wenn der taugliche Lehrer lange in ſeinem Amt bleibt, und nur dann erſt diſpenſirt wird, wenn Alter und Geiſtesabnahme ſeine Brauchbarkeit einſchränkt oder aufhebt. Er ſteht ohngefähr in demſelben Verhältniß wie der Prediger, und kann, je länger er unter der Jugend eines Orts lebt, deſto mehr an Erfahrung, folglich auch an Amtsfähigkeit gewinnen. Bey allen übrigen Schulen iſt ebenfalls höchſt wünſchenswürdig, daß die erſten Stellen von Männern bekleidet werden, welche durch längere Erfahrungen den übrigen Lehrern vorleuchten, und das Amt nicht als einen für wenige Jahre, ſondern vielleicht für das ganze Leben übernommenen Beruf betrachten. Weniger nothwendig hingegen, in mancher Hinſicht, ſogar weniger vortheilhaft, ſcheint dieß in Anſehung

der übrigen Lehrer, beſonders an Schulen, wo einmal viele Lehrer nöthig ſind. Werden alle Stellen mit ſtehenden, auch wohl durch Familienverbindung fixirten Lehrern beſetzt, ſo hat dieß meiſtentheils die Folge, daß nur ein kümmerliches Auskommen damit verbunden iſt, daß man ſehr mittelmäßige Männer dazu wählen muß, und daß dieſe dann gewöhnlich, ohne wahren Nutzen in ihrem Amte zu ſtiften, ein gedrücktes Leben bis ans Ende fortführen. Werden dagegen bey jeder größern Schulanſtalt den oberen Lehrern, welche feſte Stellen haben, einige Unterlehrer zugeſellt, die der Schule, wärs auch nur auf wenige Jahre, ihre beſten Kräfte widmen, und dann in vortheilhaftere, mit Ausſicht auf Verſorgung verbundne Hauslehrerſtellen, oder in höhere Schulämter, oder in Predigerſtellen übergehen, ſo wird unſtreitig für den Unterricht der niedern Claſſen weit beſſer als bis jetzt geſorgt ſeyn, und auch die älteren und ſtehenden Lehrer werden dadurch manche Erleichterung bekommen. Ein zu häufiger Wechſel der Lehrer ſchadet übrigens allemal; und wo dieſer ſtatt findet, da iſt an keinen feſten Plan des Unterrichts, an kein harmoniſches Hinwirken zu einem Zweck zu denken.

Anmerk. Es kann ſeyn, daß mancher Lehrer, der, jung und unerfahren bey einer Schule angeſtellt, bloß aus Mangel an Uebung und Erfahrung noch oft in der Wahl deſſen, was er lehrt, und in der Art, wie er es lehrt, bedeutende Fehler macht, und ſelbſt durch Ueberfluß ſchadet. Aber ſchon der Eifer, womit er die Sache treibt, die Neuheit, die

ihn reizt, ſich alle Mühe zu geben, das Beſtreben, ſich Achtung bey ſeinen Schülern zu erwerben, macht auf der andern Seite manches wieder gut; und er nützt doch wenigſtens mehr, als der alte abgelebte Schulmann, der ſeinen gewohnten Gang fortſchleicht, alles ohne Geiſt und Leben vorträgt, unbekümmert, wie viel oder wenig er ausrichte. Jener weckt doch vielleicht den Geiſt des eignen Fleißes; dieſer erregt einen Ekel an den Wiſſenſchaften.

Man ſehe auch hier die oben S. 80. ff. gethanen Vorſchläge zur Ziehung und Bildung brauchbarer Lehrer, und vergleiche A. F. Hecker Unterſuchung der Frage: Iſt es für Schulen vortheilhafter, beſtändige oder veränderliche Lehrer zu haben? Berlin 1788.

130.

3) Anſtändigere Beſoldung der Schullehrer. Zweckmäßigere Vertheilung des Schulgeldes.

Eins der größten Uebel, welches den Lehrſtand überhaupt und namentlich auch den Schulſtand ganz beſonders drückt, iſt theils der geringe Gehalt, womit ſich ſo viele Schullehrer noch eben ſo begnügen müſſen, als zu der Zeit, wo alle Bedürfniſſe um die Hälfte wohlfeiler waren, theils die Art, wie ſie einen Theil ihrer Beſoldung empfangen. Seine Erhaltung — wenigſtens ſeine beſſere oder beſchränktere Exiſtenz — iſt an ſehr vielen Orten von der Anzahl und von der Freygebigkeit der Lehrlinge abhängig gemacht. Dadurch wird der Schullehrer nicht nur oft in ſeiner Einnahme zurückgeſetzt, ſondern er verliert auch in der Achtung, und was das ſchlimmſte iſt, er wird, wenn er

nicht eine ſeltne Charakterfeſtigkeit beſitzt, moraliſch verdorben. Nun iſt es zwar weder thunlich noch rathſam, das, was für Unterricht bezahlt wird, gänzlich abzuſchaffen. Es ſollte ſogar hie und da mit dem ſteigenden Wohlſtande auf der einen, mit der ſteigenden alle durch Geld ſalarirte Perſonen am meiſten drückenden Theurung auf der andern Seite, erhöht werden. Denn welche Ausgabe kann wohl für Eltern pflichtmäßiger ſeyn? Aber es giebt ein Mittel, die ſo verderbliche Art, wie es entrichtet wird, abzuſchaffen, ohne irgend einen Theil in ſeinen Rechten zu verletzen, und dadurch allein ſchon eine höchſt wichtige Reform der Schulen zu Stande zu bringen. Es müßten nehmlich alle dieſe Einnahmen von Beamten oder ſolchen Perſonen angenommen werden, die davon gänzlich unabhängig wären, und ſie bloß zu den Schulfonds lieferten, aus welchen dann die Schullehrer zu ſalariren wären. Ehe dieſe allerdringendſte Reform nicht zu Stande kommt, müſſen viele Wünſche für innere Verbeſſerung der Schulen — Wünſche bleiben, und noch ferner eine große Menge junger Staatsbürger Opfer einer alten aber höchſt verkehrten Einrichtung werden. Daß ſie möglich iſt, wenn höhere und niedere Obrigkeiten den ernſten Willen haben, beweiſen die ſchon hie und da vorhandnen Beyſpiele.

Anmerk. 1) Dieſer Punkt ſcheint zwar nicht zunächſt in eine Schrift, welche die Grundſätze der Erziehung

und des Unterrichts entwickeln ſoll, zu gehören, ſondern mehr einen Theil der beſondern Staatswirthſchaft auszumachen. Aber er iſt von zu großer Wichtigkeit für das ganze Schulweſen, als daß man nicht jeden Anlaß nutzen ſollte, ihn zur Sprache zu bringen. Man bemerke daher zur Erläuterung des im § Geſagten:

A. Die Gehaltsverbeſſerung betreffend, ſo iſt ſie unſtreitig, wenn man die große Menge der Schulen und die Dürftigkeit ſo vieler Schullehrer, der abgeholfen werden müßte, berechnet, eine der ſchwerſten Aufgaben. Man hat allerley Plane gemacht, ſie zu löſen: — man hat erhöhte Auflagen, beſonders auch auf gewiſſe Claſſen der Bürger, z. B. die Hageſtolzen, beſſere Verwendung der Fonds, welche ſo manche reiche Kirchen, reiche Kämmereyen, und andere reiche und unnütze Stiftungen beſitzen, desgleichen Einziehung mancher entbehrlichen Predigerſtellen u. ſ. w. vorgeſchlagen. Man hat beſonders auch auf eine thätigere Unterſtützung von Seiten des Staats gedrungen. In dem allen liegen wenigſtens einzelne ausführbare Ideen, ſo bald nur die Machthaber Ernſt und Liebe zur Sache zeigen. Die Provinzial- und Lokalumſtände müſſen hier die Staatsbeamten, zu deren Behörde dies gehört, leiten. Die in mehrern Ländern feſtgeſetzte Einrichtung, das Oekonomiſche des Schulweſens mit den Kammern zu verbinden, iſt von einleuchtendem Nutzen, da dieſe am erſten (namentlich durch die erhöhten Pachtungen) ſolchen Uebeln abhelfen können.

B. Die Vertheilung des Schulgeldes betreffend:

1) Das Uebel einer unzweckmäßigen Einnahme und Vertheilung ſelbſt, iſt beynah allen Schulen, von den höchſten bis zu den niedrigſten, gemein. Auf Gymnaſien und gelehrten Schulen werden zwar die Lehrer ſalarirt. Aber ein nicht unbedeutender Theil ihrer Einnahmen beſteht in den Schulgeldern, wel-

che von den Schülern ihrer Claſſe entrichtet, auch wohl in den freyen Geſchenken, welche ihnen bey gewiſſen Gelegenheiten (Weihnachten, Geburtstagen) überbracht werden, zum Theil auch wohl beym Jahreswechſel, am Gregoriusfeſt u. ſ. w. erbetet und erſungen werden müſſen. In den Trivial- Bürger- und Landſchulen iſt eben dieß der Fall. Nach der Anzahl der Kinder, welche in jeder Woche oder jedem Monat die Schule beſuchen, richtet ſich der Wohlſtand oder die Dürftigkeit des Lehrers. Ein einziger ſehr harter Winterfroſt kann ihn um die Einnahme der ganzen Woche, gerade wenn er ſie am nöthigſten hat, bringen. — Selbſt Erziehungsanſtalten ſind nicht ganz frey von dieſem Uebel. Die Beſchaffenheit des Vermögens der Zöglinge hat oft Einfluß darauf, ob der einzelne Lehrer beſſer oder ſchlechter ſteht.

2) Die Nachtheile, welche hieraus fließen, ſind unverkennbar.

a. Die Einrichtung iſt zuvörderſt drückend für den Lehrer. — Seine Zufriedenheit, — zuweilen ſogar bey übrigens ſchlechten Stellen, ſein Auskommen, — iſt abhängig gemacht vom Zufall — von dem wandelbaren Vertrauen, — von Wind und Wetter — von hundert kleinen Umſtänden — nicht ſelten von der beſſeren oder ſchlechteren Denkungsart ſeiner Collegen. Sein Wohlſtand ſinkt, wenn der ihrige ſteigt, und ſelbſt ſeinen ſteigenden Wohlſtand verbittert ihm der Neid.

b. Die Einrichtung iſt ferner häufige Veranlaſſung zur Geringſchätzung des Schullehrers. Dieß iſt ſie

1. ſchon an ſich, durch die ſo oft bey den Kindern angeregte Idee, daß ſie ſelbſt den Unterricht bezahlen, oft ſo ſpottwohlfeil bezahlen können;

2. durch das Demüthigende, dieſe Bezahlungen ſelbſt in Groſchen und Pfennigen einnehmen, und wohl gar einmahnen zu müſſen;

3. durch die Gewalt, welche undankbare oder übeldenkende Eltern dadurch bekommen, dem Lehrer ſeinen verdienten Lohn zu ſchmälern, ihn durch Wegnehmen ihrer Kinder zu ſtrafen, oder ſich an ihm, wenn er ſeine Pflicht vielleicht gerade am redlichſten gethan hat, zu rächen;

4. durch die Abhängigkeit, in welche alles Annehmen von Geſchenken, die noch dazu oft auf die undelikateſte Art gegeben werden, verſetzt;

5. durch die erniedrigenden Mittel, ſich etwas beſſer zu ſtehen, wozu die ganze Einrichtung manche Schullehrer verleitet.

C. Wenn dieſe Bemerkungen, die jeder Mann von richtigem Gefühl unterſchreiben wird, vielleicht vielen an das Herkommen gewöhnten, beſonders ſich dabey wohl befindenden Schullehrern nicht einleuchten werden, ſo iſt dieß ſelbſt ein Beweis, daß die gewöhnliche Einrichtung auch für den moraliſchen Charakter des Schullehrers verderblich iſt. — Zwar iſt ſie das nicht ohne Ausnahme — denn einzelne vortreffliche Männer des Standes beweiſen, daß ſie den ſo nah liegenden Verſuchungen widerſtehen können; — aber ſie iſts doch ſehr häufig. Es entſteht ſo leicht

1. ein gewiſſes illiberales Weſen; ein kleinlicher Geldgeiz, eine niedrige Habſucht;

2. eine höchſt ſchädliche Parteylichkeit gegen die, von welchen Vortheile zu hoffen ſind; gegen die Bezahlenden und Reichern vor den Aermeren oder Freyſchülern durch beſondre Schonung, ſchmeichleriſches Lob gegen die Eltern u. dgl.

3. ein kriechendes Weſen, wo etwa Hoffnung iſt, dadurch etwas zu gewinnen;

4. manche Verſäumniß der Pflicht, wo der Lohn ausbleibt oder zu ſparſam eingeht;

5. ſo manches Sinnen auf niedrige Kunſtgriffe, um Schüler an ſich zu ziehen; ſeine Claſſe voll zu machen; Geſchickte zurückzuhalten; Ungeſchickte aufzunehmen; weit mehr mit Hinſicht auf das ſich mehrende oder mindernde Schulgeld, als auf das Verdienſt der Schüler;

6. alle die moraliſchen Uebel, welche Nahrungsſorgen ſo leicht herbeyführen, Verſtimmung, üble Launen, Ermüden im Amt u. ſ. w.

3) Allen dieſen Uebeln wäre abgeholfen, wenn überhaupt ernſtlich darauf gedacht würde, die Schulmänner beſſer zu ſalariren; nächſtdem aber, wenn

1. auf allen Stadtſchulen und Gymnaſien, — wie ſchon an manchen Orten wirklich geſchieht, — alles Schulgeld in eine gemeinſchaftliche Caſſe flöſſe, und aus dieſer von dem Adminiſtrator des Schulfonds, verhältnißmäßig an die Lehrer vertheilt würde. Da einmal vermehrte Einnahme für die meiſten Menſchen ein Antrieb zur Thätigkeit iſt, ſo würde auch hier dieſer Vortheil nicht wegfallen, weil bey der Frequenz der Schule ja alle Lehrer gewönnen.

2. Wenn auch in den untern Volks- und Landſchulen, die Eltern, welche es vermöchten, angehalten würden, für jedes ihrer ſchulfähigen Kinder ein Beſtimmtes an die Schulcaſſe zu zahlen. Dieſe würde wohl am bequemſten mit dem Kirchenärarium verbunden. Denn ſelbſt die Richter und Kirchenvorſteher, die einige zur Verwaltung vorgeſchlagen haben, denken zum Theil über Schulbedürfniß um nichts vernünftiger, als die gemeinen Bauern und Bürger, und ſind auch nicht immer zuverläſſige Caſſenverwalter. Durch jene Einrichtung, würde dann die daraus fließende Einnahme des Schullehrers von dem wirklichen Beſuch der Schule und dem Willen der Eltern ganz unabhängig.

Die Schule wird auch ſicher beſſer beſucht werden, ſo bald für jedes ſchulfähige Kind etwas entrichtet werden muß, und der ganz dürftigen hat ſich ohnehin Staat und Obrigkeit anzunehmen.

Außer vielen andern Schriftſtellern über die Schulverbeſſerungen, iſt dieſe Materie am ausführlichſten, von Bandau in dem Verbeſſerungsplan für lateiniſche Schulen in Provinzialſtädten ins Licht geſetzt, auf die Einwürfe gründlich geantwortet, und ein Plan vorgelegt, von dem man ſich wundern muß, daß er nicht mehr Aufmerkſamkeit erregt hat. Vorſchläge zur Verbeſſerung des Gehalts der Schullehrer thaten — Gedike in der Schrift: Ariſtoteles und Baſedow — Steinbart in den Vorſchlägen zur allgem. Schulverb. ꝛc. S. 68 ff., womit die Beurtheilung dieſer Schrift in der Allgem. Literatur-Zeitung vom Jahr 1789. zu vergleichen iſt.

2) Auf Privatlehrer und auf Winkelſchulmeiſter, wie es deren in vielen Städten giebt, iſt das Bemerkte nicht anwendbar. Sie müſſen ſehen, wie ſie ſich mit den Eltern abfinden. Aber in der Regel ſind gerade ſolche, da ſie niemand genau beobachtet, der Jugend oft mehr verderblich als nützlich. Ihr Unterrichten iſt zum Theil ein bloßes Handwerk, wovon ſie ſich zu nähren ſuchen. Sie bedürften wenigſtens in einem wohlgeordneten Staat einer weit genaueren Prüfung und Aufſicht, würden aber auch überhaupt weniger Glück machen, wenn die öffentlichen Schulen überall das wären, was ſie ſeyn ſollten.

131.

4) Achtung und bürgerliches Anſehen des Schulſtandes.

Schon durch ſolche Anſtalten (130.) würde dem Schulſtande auch mehr äußere Achtung verſchafft werden. Doch iſt dieß nicht das einzige Mittel. Un-

ſtreitig ſteht er in den bürgerlichen Verhältniſſen noch viel zu weit zurück; und wenn ſich gleich der wahrhaft achtungswürdige Mann darüber leicht für ſeine Perſon beruhigen kann, ſo ſollte doch wohl einmal durch öffentliche Anſtalten und Verordnungen dafür geſorgt werden, daß der Schullehrerſtand, ſo lange nun noch einmal Rang in der Geſellſchaft iſt, auch bürgerlich mehr gehoben und ſeine öffentliche Achtung mit der Wichtigkeit ſeines Geſchäfts in das gehörige Verhältniß geſetzt würde. Er iſt in ſeinem Einfluß auf das Ganze, aufs wenigſte geſagt, eben ſo wichtig als der Predigerſtand; und wenn ſaure Thätigkeit bey ſchlechtem Lohn gerechte Anſprüche an Achtung giebt, ſo iſt es wohl nicht zweifelhaft, ob mehr Schulmänner oder mehr Prediger die gerechteren daran zu machen haben. Bey den Schülern wird freylich die Achtung von dem bürgerlichen Rang ihres Lehrers nicht allein abhängig ſeyn. Der junge, unbefangne, noch von keinen privilegirten Vorurtheilen verſchrobene Jüngling, hat einen andern Maaßſtab des Verdienſtes. Aber ein öffentlicher Stand verdient auch öffentliche Ehre. Hiebey werden gleichwohl vernünftige und rechtſchaffne Schulmänner auf den äußern Rang, der ja unter gebildeten Menſchen bey geſellſchaftlichen Zuſammenkünften, immer mehr für eine lächerliche Thorheit gehalten zu werden anfängt, weit weniger Werth ſetzen, als auf eine ehrenvolle Behandlung, beſonders von Seiten der Obern, der Patrone und der Eltern. Es iſt unglaublich,

wie ſehr ſich oft geiſtlicher und weltlicher Stolz, gemeiniglich mit grober Ignoranz gepaart, gegen Männer vergeſſen kann, die an Kenntniß und Verdienſt ſo weit höher ſtehen; unglaublich, welche Kälte und Gleichgültigkeit ſelbſt viele Eltern gegen ſie beweiſen; wie ſie Lehrer mit dem dürftigen Schulgelde für abgefunden und belohnt halten können, denen ſie ihre Kinder anvertrauen, um in ihnen den Grund ihres ganzen Wiſſens und ihrer Brauchbarkeit für das ganze Leben zu legen. Freylich erniedrigt ſich der Schulmann nur zu oft ſelbſt. Aber noch öfter macht verächtliche Behandlung kriechend; und wer ſich einer beſſern unwerth macht, der wird ſie ohnehin nicht finden.

Anmerk. Man muß unſtreitig die verſchiedenen Arten von Lehrern und Schulen unterſcheiden. Der bürgerliche Rang iſt nun einmal von dem bürgerlichen Wohlſtande nicht ganz zu trennen. Er wird ſogar in Ermangelung des letzteren drückend, wie man an allen verarmten Edelleuten ſehen kann.

1. Der Landſchullehrer iſt in ſeiner Art ſo achtungswürdig, als der Director der berühmteſten Stadtſchule. Aber er lebt unter andern Verhältniſſen, und in andern Verbindungen. Er würde aufhören der gute Schulmeiſter zu ſeyn, wenn er zu vornehm würde. Nur muß er in ſeinem Kreiſe Achtung und Ehre genießen. Er muß keine erniedrigenden Geſchäfte zu thun verbunden ſeyn, z. B. Glocken ziehen, was jeder Bauerknabe kann. Er muß nicht wie der Bediente des Predigers erſcheinen; er muß, ſobald er Sitten und Verdienſt hat, eben ſo gut wie dieſer, einer Stelle an dem Tiſch des Edelmanns werth geachtet werden.

2. In Stadtſchulen giebt es noch manche Ueberreſte alter Obſervanzen, die den Schulſtand herabſetzen,

wenn er ſich z. B. ſeinen Unterhalt vor den Thüren erſingen muß, welches die Obrigkeit ſo leicht abſtellen könnte. Auch ſteht er hier offenbar zu ſehr hinter dem Predigerſtande zurück. Die Prediger ſelbſt würden ſich ehren, wenn ſie auf die Abſtellung ſolcher Verkehrtheiten antrügen, daß z. B. bey feyerlichen Gelegenheiten der ehrwürdigſte Veteran von Schulmann, dem jüngſten Prediger, deſſen Lehrer er vielleicht geweſen iſt, nachtreten muß. Beyde Stände ſollten, ſelbſt ihrer Aehnlichkeit wegen, auf völlig gleichem Fuße ſtehen, und höchſtens nach dem Alter rangiren.

3. Bey höheren Gymnaſien hat man wenigſtens den Anfang gemacht, den Schulſtand entweder durch Benennungen, welche höhere geiſtliche oder akademiſche Würden bezeichnen, zu heben, oder ihm auch Sitz und Stimme in höheren Collegien anzuweiſen. Das letztere iſt vernünftig und nützlich. Akademiſche Titel ſind die bedenklichſten. Sie verleiten ſo leicht, ſich des Schulſtandes zu ſchämen, und zu großem Nachtheil der Lehrlinge einen akademiſchen Lehrton da anzunehmen, wo es auf ein gründliches Treiben der Elemente ankommt, oder Schüler auf einen Fuß (als ſeine Herren) zu behandeln, der Studentendünkel zur Folge hat.

S. Reſewitz verdiente der Schulſtand nicht eben die Ermunterungen, wie andre Stände? Gedanken und Vorſchläge, 1. B. 1. St.

Was manche andre Schriftſteller z. B. Büſching, und neuerlich Gedicke, Seidenſtücker u. a. über noch mehrere Auszeichnungen der Schullehrer, beſonders die Beſtimmung ihres Ranges geſagt haben, hat vielleicht der Sache mehr geſchadet. Es hängt auch in der That davon in unſern Zeiten wenig ab.

2) Ueber die Behandlung rechtſchaffner und geſchickter Schullehrer, iſt im allgemeinen eben das zu ſagen, was oben in der 1ſten Abth. des 2ten Abſchn. von den Pflichten der El-

tern gegen den Erzieher ihrer Kinder ausführlich bemerkt iſt. Am nöthigſten iſt die Lection für ſo manche Ephoren, Scholarchen und Patronen, die ſich hie und da durchaus noch nicht entwöhnen können, Schulmänner ganz wie Untergebene zu behandeln, und zwiſchen einem erfahrnen und verdienten Schulmanne und einem jungen Candidaten des Predigtamts kaum einen Unterſchied zu machen. Meſſen ſollte ſich doch nur der Ephorus mit dem Schulmann, der auch die Kenntniſſe des Schulmanns hätte. Als Beurtheiler ſeiner Lehrmethode ſollte er ſich nur dann aufwerfen, wenn er wirklich ſie zu beurtheilen und die Gründe ſeines Urtheils anzugeben im Stande wäre. Dieß alles kann nicht von einem jeden geiſtlichen oder weltlichen Scholarchen verlangt werden. Denn er müßte beynah ſelbſt Schulmann geweſen ſeyn, um dieß zu leiſten. Aber dann ſollte er auch ſein Scholarchat und Ephorat bloß dazu anwenden, den gewiſſenhaften und geſchickten Schulmann in ſeinen Rechten zu ſchützen, ihm ſein Amt zu erleichtern, ſeine Vorſchläge anzuhören, und wo möglich zu befördern und auszuführen, und über Oekonomie und Polizey der Schule zu wachen. Verſtändige Ephoren haben von jeher ſo gehandelt, und handeln auch jetzt ſo.

Licebat nobis, erzählt Erneſti von ſeinem Rectorat bey der Thomasſchule in Leipzig, licebat nobis in illa Schola talibus (novis) inſtitutis uti, quod carebamus miſeris illis legum vinculis, quibus in aliis ſcholis obnoxii ſunt etiam boni praeceptores, ut non poſſint ſuis inſtitutis uti: et id faciebamus inconſultis iis, qui, de more, Inſpectorum nomen ferrent. Deylingio (Scholae Thomanae Ephoro) memini me hoc narrare, cum plures iam annos illa ratione uſus eram. Cum ei excuſare factum inſtituerem, ille vero etiam me prudenter feciſſe, aiebat: Nam conſulendo ſaepe bona conſilia corrumpi; me vero rectius Inſpectoribus omnibus intelligere, certe debere, quid eſſet utile iuventuti. Narratio de J. M. Gesnero in Erneſti Opp. Rhetoricis, p. 488. Daß dieß auf junge Lehrer und Anfänger im Schulamt nicht anwendbar iſt, verſteht ſich von ſelbſt.

132.

5) Gehörige Beſtimmung des Verhältniſſes der Schullehrer unter einander.

Wenn gute Lehrer alle nur mögliche Nutzbarkeit bekommen ſollen, ſo iſt der Antheil, welchen ſie an der ganzen Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten der Schule nehmen, gewiß nicht gleichgültig. Nur da kann bey ihnen ein gemeinſames Intereſſe erwachen, wo jeder Lehrer ſich als ein freyer und activer Mitarbeiter an dem Wohl des Ganzen, nicht als eine bloße Lehrmaſchine betrachten, wenn er vielmehr darauf rechnen darf, daß auch ſeine Stimme gehört und geprüft werde, ſo bald von allgemeinen Angelegenheiten die Rede iſt [1]). Hiebey entſteht die Frage, welche Regierungsform in dem kleinen Schulſtaate den Zwecken deſſelben die angemeſſenſte ſeyn möchte. Sie iſt eben ſo vielſeitig als die nämliche Frage auf den Staat angewendet, und es dürfte ſich für eine der monarchiſchen ähnliche eben ſo viel, als für die mehr republikaniſche ſagen laſſen, im Allgemeinen aber auch hier die beſte Verfaſſung in der beſten Verwaltung, oder eigentlich wohl in der Beſchaffenheit der verwaltenden Perſonen geſetzt werden können. Die Erfahrung lehrt indeß, daß Einheit des Plans und Kraft in der Ausführung, durch zu viele Perſonen von gleichem Anſehn allemal leidet, und daß ſelbſt da, wo es den Schein hat, als regierten Hunderte, gewöhnlich nur Einer oder wenige regieren. In ſo fern ſcheint

es auch für die Schulen vortheilhaft, wenn ſich die Regierung des Ganzen in den Händen eines Mannes, (Rectors, Aufſehers, Directors) befindet, der entſcheidet und ausführt. Aber dieſe Regierung muß eingeſchränkt ſeyn, wenn ſie nicht entweder zum Deſpotismus, oder — im Fall, daß der Erſte im Schulſtaat Gutes zu wirken keine Fähigkeit, und gleichwohl Gutes zu hindern Macht hat, — zum Verfall der Schule führen ſoll. Jede Schule muß folglich ihre Conſtitution haben, worin die Rechte und Pflichten eines jeden Mitgliedes des Schulſenats genau beſtimmt ſind, und wenigſtens denen Lehrern, welche einige Erfahrung beſitzen, ein Stimmenrecht bey allem, was zum allgemeinen Beſten dient, eingeräumt, der Rector aber von einer zweckmäßig organiſirten Schulcommiſſion abhängig, und für alles, was er allein thut, verantwortlich gemacht wird. Wo in Schulen eine ſolche Conſtitution fehlt, oder wo ſie mangelhaft iſt, da ſollte ſie eingeführt oder abgeändert werden. Das gelingt nirgends beſſer, als wo Lehrer einer Schule ſich hierüber ſelbſt vereinigen, was da nicht ausbleiben wird, wo reines Intereſſe für das Beſte der Schule, alle andre kleinliche und ſelbſtſüchtige Leidenſchaften verdrängt hat. (Vergl. § 153.)

1) Sobald der Unterricht nicht mehr an eine einzelne Claſſe gebunden iſt, ſo entſteht ſchon dadurch mehr Gleichheit unter den Lehrern; zugleich aber auch mehr Fähigkeit, das Ganze zu überſehen, da nach der jetzigen faſt durchgängigen Einrichtung, der Lehrer der erſten Claſſe von den übrigen

Claſſen durchaus gar keine Kenntniß hat und haben kann. Dabey mögen denn die oben eingeführten Namen von Rector, Conrector, Subrector, Tertius, Quartus und andre, wenn ſie nur nicht gar zu unpaſſend und einſeitig ſind, (wie Cantor, Summiſſarius) immerhin fortdauern. Es mag auch, was immer für die Menſchen ein Sporn bleibt, die Aſcenſion mit Gewinn für die Einnahme verbunden ſeyn. Wenn nur kein verächtlicher Nebenbegriff irgend eine Schulſtelle ſchon durch den Namen herabſetzt.

2) Bey Schulen, wo der Vorſchlag den älteren und ſtehenden Lehrern, jüngere Collaboranten zuzugeſellen (128.), ausgeführt würde, dürfte es nicht rathſam ſeyn, auch dieſen ſofort das Stimmenrecht einzugeſtehen. Ein beſcheidner junger Lehrer, der noch gar keine Erfahrung, wenigſtens keine Kenntniß der beſondern Verfaſſung der Schule hat, wird dieß ohnehin nicht verlangen. Oft aber ſind gerade die jüngſten Lehrer in manchen Fällen am wenigſten beſcheiden. Sie dünken ſich mit ihrer Einführung, wie durch Inſpiration, alle die Kenntniſſe überkommen zu haben, an welchen die Geübteſten nicht auslernen zu können glauben. Sie meinen nicht ſchnell genug ihre neuen Rechte geltend machen zu können. Es iſt alſo auf jeden Fall gerathner, daß auch ſie ihre Lehr- und Probejahre haben, wenn es gleich vernünftig und billig iſt, ſie von Zeit zu Zeit an den Verhandlungen Theil nehmen zu laſſen, auch wohl ihre Meinung da zu hören, wo ſie beſonders Gelegenheit gehabt, Bemerkungen zu machen. Für den Director der Schule iſt dieß zugleich eine gute Gelegenheit, ſie auch von Seiten ihres Urtheils kennen zu lernen.

Daneben wäre es aber ſehr bildend für ſie, zumal für ſolche, die keine pädagogiſche Vorbereitung gehabt hätten, wenn der erfahrne Vorſteher ihnen ein pädagogiſches und didaktiſches Collegium läſe, darin ſeine Erfahrungen mittheilte, und überall auf die beſondern Verhält-

niſſe und Bedürfniſſe der Schule, an welcher ſie arbeiten ſollen, Rückſicht nähme.

133.

Zweytes Haupterforderniß. Lehrplan.

Das zweyte Haupterforderniß einer guten Schule iſt ein beſtimmter Lehrplan, ohne welchen alles viel zu ſehr der Willkühr der einzelnen Lehrer überlaſſen bleibt. Dieſer iſt theils ein allgemeiner, theils ein beſonderer. Der allgemeine beſtimmt 1) die Gegenſtände des Unterrichts, welche überhaupt und in einzeln Abtheilungen der Schule zu gleicher Zeit getrieben werden ſollen [1]; 2) das Zeitmaaß, welches für einen jeden beſtimmt iſt, und die Stunden, in die eine jede Lection fallen ſoll; 3) die Lehrbücher, nach welchen der Unterricht zu ertheilen iſt; 4) die Privatübungen und Arbeiten, welche von den Lehrlingen zu fordern ſind. Von den Erforderniſſen dieſes allgemeinen Lehrplans in den einzelnen Gattungen von Schulen, wird in den folgenden Abſchnitten das Nähere geſagt werden. Ein Auszug davon ſollte beſtändig an dem gangbarſten Orte der Schule, vor den Augen der Lehrer und Schüler hängen, weil es für beyde mancherley Nutzen hat, zu wiſſen, was auch in andern Claſſen getrieben wird.— Der beſondre Lehrplan enthält die ſpeciellen Inſtructionen für eine jede Claſſe, und beſtimmt näher: 1) die Lection ſelbſt; 2) das Penſum, was innerhalb eines gewiſſen Zeitraums geendigt werden

muß; 3) die Arbeiten, womit die Schüler in und außer der Claſſe zu beſchäftigen ſind, und die Geſetze, welche ſie dabey zu beobachten haben; 4) die beſondern Lehrbücher, und 5), wenn eine Schulbibliothek vorhanden iſt, eine Nachweiſung der vornehmſten Hülfsmittel. Von dieſer Inſtruction für jede Claſſe muß eine Abſchrift ſo lange in den Händen des Lehrers ſeyn, als er die Claſſe hat. Uebernimmt ſie ein andrer, ſo ſey das erſte, daß ſie ihm übergeben werde [2]).

1) Die Frage, ob es überall rathſam ſey, mehrere Gegenſtände zu gleicher Zeit zu treiben, die beſonders bey gelehrten Schulen von Wichtigkeit iſt, wird bey den einzelnen Gattungen der Schulen, und noch beſonders im 3ten Theil dieſer Grundſätze erörtert werden.

2) Der vollkommne Lehrer bedarf freylich keiner Inſtruction für ſich; denn er iſt ja ſelbſt der geſchickteſte, ſie zu entwerfen. Aber wie wenig Lehrer ſind vollkommen! Auch ſoll der Lehrer aus der Inſtruction über den Lehrplan ſeiner Claſſe weder die Materie noch die Form ſeines Unterrichts erſt lernen, — ſondern ſie ſoll ihm nur das Verhältniß ſeiner Claſſe zu den übrigen Claſſen genau beſtimmen, und eine Anzeige enthalten, welche Grenzen er ſeinem Unterricht ſtecken müſſe, wie viel Zeit ihm gegeben ſey, und was die Erfahrung in Anſehung der Beſchäftigungen der Schüler als das nützlichſte gelehrt habe.

Wenn ein jeder Lehrer hinter dieſe Inſtruction die Erfahrungen, welche er ſelbſt bey ſeinem Unterricht geſammelt, niederſchriebe; die Lehr- und Hülfsmittel, die ihm beſonders zu ſtatten gekommen, anmerkte; von bewährt gefundnen Methoden Auskunft gäbe: ſo würden dieſe Inſtructionsbücher nach und nach einen Schatz von pädagogiſch-methodiſchen Bemerkungen enthalten, welche zu den Reichthümern

einer Schule gezählt zu werden verdienten. Schon Franke und ſein Gehülfe Freyer, ein in ſeinem Zeitalter ſehr verdienter Schulmann, ſuchten dieſe Idee zu realiſiren.

134.

Tagesſtunden des Unterrichts.

Der Lehrplan beſtimmt auch die Tagesſtunden für jede Lection, und dieß iſt keine gleichgültige Sache. Die allgemeinen Rückſichten ſind 1) die Geſundheit, da z. B. Lehrſtunden unmittelbar nach der Mahlzeit für Lehrer und Lernende unbequem und drückend ſind; 2) die Erhaltung guter Ordnung in den Lehrſtunden, daher man, beſonders bey ſtark beſetzten Claſſen, die lichten Tagesſtunden, in denen keine andre Erleuchtung nöthig iſt, vorzuziehen hätte; 3) die Geiſtesthätigkeit, welche in den Morgenſtunden größer als in den ſpätern, und in den erſtern Vor- oder Nachmittagsſtunden größer als in den folgenden zu ſeyn pflegt, die aber auch bey gewiſſen Lehrgegenſtänden mehr als bey andern erfordert wird; 4) Die Beſchaffenheit der Materien, um, ſo viel es ſich thun läßt, die zu plötzlichen Uebergänge von einer zur andern zu vermeiden, auch anſtrengendere Verſtandesübungen mit Gedächtnißübungen, oder mehr mechaniſchen Beſchäftigungen abwechſeln zu laſſen, ſolche Gegenſtände aber, welchen nur einige Stunden der Woche gewidmet ſind, nicht durch die Trennung der Tage zu ſehr zu zerſplittern. Die beſondern Rückſichten, welche

bey einzelnen Lehranſtalten zu nehmen ſind, werden in der Folge angeführt werden.

135.
Lehr- und Schulbücher.

Der Lehrplan beſtimmt auch die Lehr- oder Schulbücher. Keine Schule kann ihrer ganz entbehren; ſie können ſelbſt dazu beytragen, eine gewiſſe Regelmäßigkeit und das Eingreifende in den Plan des ganzen Unterrichts zu bringen. Bey einer Schule, welche veraltete Lehrbücher hat, iſt eine Reviſion derſelben ein ſehr dringendes Bedürfniß, weil es weit ſchlimmer iſt, durch unbrauchbare den Lehrer zu binden, oder auf die Wiſſenſchaft ſelbſt ein verächtliches Licht zu werfen, als gar keine vorzuſchreiben. Gerade die ſchlechten Schulbücher verleiten auch am erſten zu willkührlichen Abänderungen, welche nie bey öffentlichen Anſtalten zu billigen ſind. Bey der Einführung neuer hat man aber 1) vor allen ihren innern Werth und ihre wirkliche Brauchbarkeit in Anſchlag zu bringen, und ſich ſo wenig durch die Neuheit als durch die Berühmtheit des Namens allein leiten zu laſſen. Es würde daher eine Schuldirection vorſichtig handeln, wenn ſie Erfahrungen ſolcher Lehrer, welche bereits darüber unterrichtet hätten, zu Rathe zöge, oder allenfalls den Privatgebrauch eine Zeitlang begünſtigte, ehe ſie ihn durch öffentliche Einführung autoriſirte. Daneben iſt aber auch 2) die Wohlfeilheit des Preiſes, innere Güte vorausgeſetzt, bey der Wahl zwiſchen mehreren

nicht zu überſehen, damit die Anſchaffung nicht drükkend für die Aermeren werde. Ohnehin ſind gerade wohlfeile Schulbücher ſehr oft die beſſern: denn ſie ſind kurz und gedrängt, laſſen dem Lehrer Stoff übrig, und ſind nicht — wie manche ſogenannte Schulausgaben fremder Autoren — mit Noten überladen. Iſt eine Schule einmal wieder mit guten Lehrbüchern verſorgt, ſo bleibe ſie nun auch ſo lange wie möglich dabey. Geſetzt auch, ein neu erſcheinendes überträfe das durch Erfahrung bewährte, von einer oder der andern Seite, ſo iſt doch eine zu häufige Abänderung nicht rathſam. Sie macht beſonders junge Lehrer geneigt, Fehler zu finden, wo keine ſind, um nur etwas Neues in den Händen der Schüler zu ſehen, oder um die Fehler ihrer eignen Methode auf das Lehrbuch wälzen zu können. Für andre hingegen, die ſich einmal an das Eingeführte gewöhnt haben, wird zu häufiger Wechſel drückend.

Anmerk. 1) Man könnte doch die Anſchaffung der Schulbücher den Schülern oft ſehr erleichtern, wenn man thätig genug wäre, ſich mit denen Verlagshandlungen in eine Verbindung zu ſetzen, welche die Preiſe merklich herabſetzten, oder auch bey fremdem Verlag einen anſehnlichen Rabat gäben. Einem ärmeren Schüler iſt ja die Erſparung weniger Groſchen oft ſchon eine große Wohlthat. Die Buchhandlung, welche dieſe Schrift in Commiſſion hat, und ihre Faktorey in Berlin und Frankfurt am Main, hat ſich von jeher den Schulen hierin beſonders gefällig erwieſen.

2) Ein Lehrer, der die Güte ſeines Vortrags gar zu abhängig vom Lehrbuch macht, ſcheint im Grunde mit ſeiner Methode

ſelbſt noch nicht recht aufs Reine gekommen zu ſeyn. Denn eigentlich läßt ſich über jedes nicht ganz ſchlechte Compendium recht gut lehren, da es ja bloß ein Leitfaden ſeyn ſoll, und ſelbſt mancher Fehler oder Mangel Gelegenheit zu guten Bemerkungen geben kann. Daher wird man auch gemeiniglich finden, daß ſehr erfahrnen und geübten Lehrern das Lehrbuch ziemlich gleichgültig iſt. Man könnte auch in dieſem Sinn mit Plinius ſagen: nullum eſſe librum tam malum, ut non aliqua parte prodeſſet.

3) Von der Wahl der Lehrbücher für einzelne Arten von Schulen, wird in dem folgenden Abſchnitt das Nähere geſagt werden, wo auch Vorſchläge gethan werden ſollen, wie man den ärmeren Claſſen zu Hülfe kommen könne.

136.

Drittes Haupterforderniß. Zahl und Claſſification der Lehrlinge.

1) Gehöriges Verhältniß der Anzahl zu dem Zweck und der Einrichtung der Schule.

Sollen Lehrer ihren Lehrlingen nützlich, ſoll der Lehrplan gehörig befolgt werden, ſo iſt es nicht gleichgültig, wie groß die Anzahl der Lernenden iſt, und wie ſie geordnet und vertheilt ſind. Dieß führt auf ein drittes Haupterforderniß jeder guten Schule — gehörige Verhältnißmäßigkeit der Schülerzahl zum Zweck und der übrigen Einrichtung des Ganzen, und Planmäßigkeit in der Claſſification. Iſt zuvörderſt die Frage, „ob eine große Frequenz der innern Güte einer Lehranſtalt mehr nachtheilig als vortheilhaft ſey?„ ſo dürfte man folgendes als Reſultat unbefangner Unterſuchung betrachten können. 1) Jede zu große Summe von Menſchen, eng mit einander verbunden, bildet

ſich ſchwerer, als wenn die Geſellſchaften klein ſind. Selbſt da, wo die Anzahl derer, welche Aufſicht und Unterricht in ihrer Hand haben, mit der Menge ſteigt, iſt doch die Ueberſicht des Ganzen durch ein ſo vermehrtes Aufſeher- und Lehrerperſonal ſchwerer. 2) Es kommt alſo darauf an, ob die Schule ſelbſt wieder genug einzelne Abtheilungen leidet, um keiner Claſſe zu viel Lehrlinge zutheilen zu müſſen. (§ 141. 2. 3.). Dürfte man ſich bloßen Idealen überlaſſen, ſo würde eine Zahl zwiſchen zwanzig und dreyßig Lehrlingen das höchſte seyn. Da eine ſolche Begrenzung aber bey dem Bedürfniß ſo vieler Lehranſtalten im Staat, und bey der großen Menge der unterrichtsfähigen Kinder am wenigſten möglich iſt, ſo ſollte man wenigſtens in keiner Art von Schule die Zahl von funfzig überſchreiten, in den höhern Schulanſtalten aber, wo irgend möglich, nicht über dreyßig in einem Zimmer hinausgehen. Die Zahl ſolcher Claſſen und der dazu nöthigen Lehrer muß dann weiter entſcheiden, wie ſtark das ganze Chor einer Schule ſeyn könne. 3) Jede Vermehrung der Abtheilungen, wodurch die Zahl der Lehrlinge einer Claſſe vermindert wird, iſt ein Gewinn für das Ganze und für die Einzelnen; jede Zuſammenziehung von mehrern Claſſen ein Rückgang der Schule. 4) Die Abtheilung einer und derſelben Claſſe in mehrere Ordnungen, die aber in einem Zimmer zugleich unterrichtet werden, iſt nur ein Nothbehelf, ſo bald die Schülerzahl dadurch vergrößert wird. Iſt dieſe aber gehörig beſchränkt, ſo kann

es

es nützlich ſeyn, die Schüler, wären auch deren nur zehn bis zwölf, nach ihren doch immer verſchiednen Kenntniſſen zur Erweckung des Wetteifers in gewiſſe Abtheilungen zu bringen. Iſt die Schule zugleich Erziehungsanſtalt, ſo iſt eine Verminderung der Anzahl oft vortheilhafter, als eine zu ſtarke Vermehrung, wovon das Weitere in einem beſondern Abſchnitt.

Anmerk. Auf die Frage: Ob die Frequenz einer Schule ſelbſt für ihren innern Werth entſcheidend ſey? — hat man mit Recht geantwortet, daß Frequenz zwar ſehr oft ein Zufall, oder eine Art von Nothwendigkeit, oder eine Wirkung des Vorurtheils der Neuheit, ſo wie das Gegentheil ebenfalls die Folge von dem allen ſeyn könne, daß aber eine dauernd zahlreiche Schule, immer ein gewiſſes öffentliches Vertrauen, beſonders da vorausſetze, wo zwiſchen mehreren Schulen die Wahl frey iſt, und daß thätigen und patriotiſchen Lehrern das Vertrauen des Publikums nie gleichgültig werden dürfe. Dabey wird aber den rechtlichen Schulmann, ſchon ſein eignes moraliſches Gefühl theils in das Wort des alten Comenius, „malo ſcholam deſolatam quam diſſolutam„ einſtimmen lehren, theils vor der Anwendung aller kleinlichen Mittel bewahren, die Schule frequent zu machen, deren ſich die bedienen, „qui colligunt diſcipulos non ſeveritate diſciplinae, nec ingenii experimento, ſed ambitione ſalutantium et illecebris adulationis. Cic. de cauſſ. corrupt. eloq. c. 29. Nicht einmal klug iſt ein ſolches Benehmen, da es ſo bald verächtlich macht.

Wie wahr ſagte daher ein ſehr achtungswürdiger — leider ſchon der Welt entrißner — Schulmann: Eum praeceptorem equidem commendarim, qui alienum a ſua perſona putet

eſſe, ambitioſe domos circumire, rogando, blandiendo, emendicando puerulos, numerum cogere, ſeſeque obnoxium parentibus vel iniqua poſtulantibus reddere. — Sit mihi, velim, contentus, etiam atque etiam eorum rationem habuiſſe, quotcumque illi ſint traditi, neque anxie circumſpiciat, num qui ſint, qui aliorſum ſe convertant, alteriusque magiſtri opera uti malint. Meierotto Pr. de Schola, quae Saeculi genio obſequitur, ſplendidiſſima, quae illum emendat, optima. Berol. 1775.

137.

2) Claſſenſyſtem.

In Abſicht der Claſſification der Schüler beym Unterricht, hat man bisher eine doppelte Methode befolgt. Man hat entweder gewiſſe durchaus feſtſtehende Schulclaſſen angenommen, wonach der Schüler in allen Lectionen zur erſten, zweyten, dritten u. ſ. w. gezählt wird, oder man hat ihn in jeder Lection ſeinen beſondern Stufengang gehen laſſen. Im letzteren Falle hat man folglich bloß auf die Summe von Kenntniſſen, welche er ſich in einer Sprache oder Wiſſenſchaft erworben hat, geſehen, und dieſe von dem Maaß ſeiner Kenntniſſe in andern Fächern unabhängig gemacht. Im erſtern hat man entweder vorausgeſetzt oder doch gefordert, daß er in allen gleichen Schritt halten müſſe. So entſchieden die Lectionsclaſſen vor den feſtſtehenden und durch alle Theile des Schulunterrichts durchgehenden Schulclaſſen einen bedeutenden Vorzug zu behaupten ſcheinen, ſo muß man doch gerecht genug ſeyn, das, was ſich für die in den meiſten älteren und noch in vielen

neueren Schulen herrſchend gebliebne Einrichtung ſagen läßt, nicht ganz zu überſehen.

138.

Gründe für die feſtſtehenden Schulclaſſen.

Wenn man das ganze Chor der Schüler in eine beſtimmte Zahl von drey, vier, auch wohl ſechs, ſieben und mehr Claſſen theilte, und für jede dieſer Claſſen einen beſtimmten Lehrplan feſtſetzte, ſo ging man dabey unſtreitig von der Idee aus, daß jeder Schüler von Jugend auf in derſelben Schule unterrichtet werde, folglich von der unterſten Stufe anfangen müſſe. Man nahm ferner als ausgemacht an, daß von jedem, der eine gelehrte Schule beſuche, auch verlangt werden könne, daß er alles erlerne, was in dem Kreiſe des Schulunterrichts liege, und er möge künftig beſtimmt ſeyn, wozu er wolle, dennoch nichts zu treiben ſich weigere, was einmal Theil jenes Unterrichts ſey. Man ſchloß endlich, der wahrhaft fleißige Schüler werde auch in allem fleißig ſeyn; werde durch Fleiß, was ihm etwa an Talent für eine oder die andre Wiſſenſchaft abgehe, erſetzen, und ſonach in allen zu gleicher Zeit zur Verſetzung in eine höhere Claſſe reif, ſo wie im Fall des Unfleißes auch in allen derſelben unwürdig ſeyn. Da man nun überdieß einer jeden Schulclaſſe auch einen eignen Lehrer für alle Lectionen anwies, ſo meinte man, ein ſolcher werde eben darum ſeinen Schülern deſto nützlicher werden können, weil er ſie in

allen Lectionen unterrichte, dadurch genauer kennen lerne, und jedem, wo es ihm etwa fehlt, am beſten nachzuhelfen im Stande ſeyn. Unter den Schülern aber werde der Sinn für eine gewiſſe Claſſenehre erhalten, und die Translocation wichtiger gemacht, wenn ſie ſich allezeit auf alle Lectionen zugleich beziehe. In dem allen iſt nicht nur manches ſehr Scheinbare, ſondern auch manches Wahre.

139.

Gründe für die getrennten Lectionsclaſſen.

Wenn man indeß die Sache nicht bloß abſtract anſieht, ſondern mit der Erfahrung vergleicht, ſo drängen ſich dem Unbefangnen folgende Bemerkungen auf: 1) Der Fall, daß die Schüler in jeder Art von Kenntniſſen verhältnißmäßig gleich weit gekommen ſeyn ſollten, wenn ſie in eine gelehrte Schule eintreten, leidet zu viele Ausnahmen, um als Regel angenommen werden zu können. Sie mögen durch bloßen Privatunterricht oder in einer niederen Schule vorbereitet ſeyn, man wird ſie faſt immer in einer oder der andern Art von Kenntniſſen zurück finden, wenn ſie auch in den übrigen noch ſo weit gebracht ſeyn ſollten. 2) In unſern gewöhnlichen Stadt- und Bürgerſchulen, giebt entweder die Religionskenntniß oder die lateiniſche Sprache den Maaßſtab, nach welchem die Claſſe beſtimmt wird, die man dem Eintretenden anweiſet. Aber je mehr er darin geleiſtet hat, deſto weiter iſt er oft in allem übrigen zurück. Er wird gleichwohl ſo behan-

delt, als wäre er auch darin ſchon zu einer höheren Ordnung reif, weil er einmal, als Tertianer, Quartaner u. ſ. w. im Latein, Tertianer oder Quartaner in Allem werden muß. Und ſo verſäumt er oft unerſetzlich die Elemente andrer Sprachen und Wiſſenſchaften, und bleibt auf immer darin oberflächig und ſeicht. 3) Bey der Verſchiedenheit der künftigen Beſtimmung, die zum Theil wenigſtens dem Schüler ſchon zeitig bekannt iſt, bleibt es beynah unmöglich, ihm ein Intereſſe für gewiſſe Theile des Schulunterrichts beyzubringen, von denen er für die Zukunft nicht den geringſten Gebrauch abſieht. Muß er ſie gleichwohl treiben, ſo treibt er ſie mit Verdruß, und die koſtbare Zeit, die ſich für weit nützlichere Gegenſtände gewinnen ließe, geht verlohren. Dazu kommt 4), daß es erfahrungswidrig iſt, daß der Jüngling bey gleichem Fleiß in allem was er lernt, auch gleiche Fortſchritte machen könne. Wenn er nicht ganz mechaniſch ſtudirt, ſo wird er immer gewiſſe Fächer mit größerem, andre mit geringerem Intereſſe betreiben. Sein Kopf wird einiges ſchneller, andres langſamer faſſen. Es wird folglich die Verſetzung in eine höhere Claſſe in einer Lection ihm eben ſo nachtheilig ſeyn, als das Zurückbleiben in der andern. 5) Endlich wird gerade die Verſchiedenheit der Lehrer, wenn die oben (126.) gemachten Bemerkungen gegründet ſind, in den meiſten Fällen Vortheile gewähren, welche ſich nur in ſehr ſeltnen Fällen bey einem Lehrer in allen Fächern erwarten laſſen.

140.
Reſultat.

Aus der Vergleichung dieſer Gründe für und wider die Lectionsclaſſen, im Gegenſatz der feſten oder allgemeinen Schulclaſſen, iſt allerdings das Uebergewicht auf der Seite der erſteren. Da es jedoch auch ſein entſchiednes Gute hat, wenn der Schüler in Allem, was er lernt, möglichſt gleichen Schritt hält, ſo würde es am beſten ſeyn, wenn man beſonders bey denen, welche von der unterſten Claſſe an die Schule beſucht haben, dahin arbeitete, daß ſie in keiner Lection zurückblieben. Nur muß es der Primaner und Secundaner ſeinem Fleiße, aber nicht der Unabänderlichkeit des Schulplans zu danken haben, daß er Primaner oder Secundaner in allen Lectionen iſt. Sobald daher ein Schüler die Verſetzung in irgend eine Lection — ſey es aus Mangel an Fleiß oder an Talent — nicht verdient, da bleibe er zurück. Es iſt ſehr heilſam, daß er durch die niedere Claſſe an ſeine noch unvollendete Ausbildung erinnert werde, da im Gegentheil hohe Claſſennamen ſeinem Dünkel ſchmeicheln könnten. Ihn in der Lection, worin er für eine höhere Claſſe reif iſt, zurückhalten, weil er in den übrigen noch unreif iſt, iſt nicht allein ungerecht, ſondern wird auch in den meiſten Fällen mehr ſchaden als nutzen, weil es verdrießlich und träge macht.

Anmerk. Die Claſſification der Schüler nach den einzelnen Lectionen, iſt von den meiſten neuern Schriftſtellern über das

Schulweſen als die zweckmäßigere empfohlen worden. Das einzige Kriterium einer guten Schule iſt ſie freylich nicht. Man kann ſelbſt ohne Bedenken vieles von dem, was ein einſichtsvoller Schulmann neuerlich für die Beybehaltung der gewöhnlichen Claſſification auf den ältern Schulen geſagt hat, (Etzlers Beyträge zur Kritik des Schulunterrichts, 1. St. S. 126.), zugeben. Nur ſcheint mir von dem Verf. auf unwichtige Vortheile zu hoher Werth geſetzt, manches offenbar Schädliche — wie der Claſſenſtolz — unter die Vortheile gerechnet, und zu wenig auf die ganz unleugbaren Inconvenienzen für einzelne Subjecte Rückſicht genommen zu ſeyn.

141.

Viertes Haupterforderniß. Aeußere Anſtalten und Lehrmittel.

Schulgebäude.

Schon das Local einer Schule, kann der Erreichung wichtiger Zwecke bey dem Unterrichte eben ſowohl vortheilhaft als ungünſtig ſeyn. In unbequemen und planlos angelegten Schulgebäuden lag oft ſchon der Grund, daß manches Gute nicht um ein halbes Jahrhundert früher ausgeführt wurde. Und doch wird ſelbſt von bauluſtigen Regierungen, Domcapiteln, Magiſträten, Edelleuten, an die unentbehrlichſten Gebäude weit früher gedacht, als an dieſe wichtigen Nationalgebäude. — Zu den allgemeinſten Erforderniſſen eines zweckmäßigen Schulhauſes, würde zu rechnen ſeyn: 1) Ruhige, geſunde und freye Lage, und Entfernung alles deſſen, was eine reine Luft hindern oder verderben könnte; 2) Lehrzimmer — bloß zum

Lehren, zu keinem andern Gebrauch beſtimmt — welche weder zu groß noch zu klein, weder zu hoch noch zu niedrig ſind, ſondern mit der Zahl der Schüler, bey welcher doch ein gewiſſes Maximum ſtatt finden muß, und mit dem Hauptzweck des Vortrags, ohne Anſtrengung des Lehrers verſtändlich zu werden, in gehörigem Verhältniß ſtehen; 3) eine hinlängliche Anzahl von Lehrzimmern, um die Claſſen in einzelnen Fällen gehörig theilen zu können; 4) ein größerer Verſammlungsſaal, oder, wenn es ſeyn kann, einige geräumige Säle, zu verſchiednen Beſtimmungen, wo bald die ganze Schule, bald mehrere Claſſen bequem zuſammen gegenwärtig ſeyn können; 5) ein freyer Platz, Spielhof oder Garten, damit der Schüler auch zwiſchen den Stunden von Zeit zu Zeit freye Luft ſchöpfen und ſich bewegen könne; 6) anſtändige und geſunde Wohnungen für die Lehrer, ſo fern dieſe auf dem Schulgebäude ſelbſt wohnen müſſen, welches jedoch, wenn dadurch mehrere Familien in einen engern Raum zuſammengedrängt werden, nur für den Erſten als Aufſeher des Ganzen rathſam bleibt. Die beſondern Erforderniſſe beziehen ſich auf die Arten der Schulen ſelbſt. Eine jede macht ihre eignen Einrichtungen nothwendig; aber keine iſt ſo klein, auf welche nicht wenigſtens die erſte, zweyte und fünfte Forderung anwendbar wäre.

Anmerk. Die Namen der alten Lehrgebäude und Lehrplätze hat man beybehalten. Aber welche Gebäude ſind das oft, die man Gymnaſien, Lyceen, Athenäen nennt!

Wo iſt auch nur die entfernteſte Aehnlichkeit mit dem, was die Alten — freylich aber auch wohl nur in reichen Hauptſtädten — für dieſe Anſtalten thaten? Wenn denn nur wenigſtens nicht die Geſundheit der Lehrenden und Lernenden, durch die dumpfen, feuchten, kellermäßigen Lehrzimmer ſo mancher öffentlichen Schule des Vaterlands aufs Spiel geſetzt würde! Es giebt an ſo vielen Orten leer ſtehende öffentliche Gebäude, welche mit der leichteſten Abänderung zu Schulen eingerichtet werden könnten, wenn man nur ernſtlichen Willen hätte. Schulpatronen, welche es dulden können, daß das wohlthätigſte Haus der Stadt — der Bildungsort der Bürger — einem Kerker gleiche, indeß an die Vergnügungsorte immer mehr gewendet wird, unterhalten recht gefliſſentlich ein Denkmal ihrer eignen Gleichgültigkeit gegen das, was jedem das Wichtigſte ſeyn ſollte.

S. Ueber die Einrichtung der Schulen in Rückſicht auf die Geſundheit, von Weckherlin. Stuttg. 1799. (12 Gr.).

142.

Innere Einrichtung.

Pracht und Luxus gehören nicht in die Schulen. Schmutz, Geſchmackloſigkeit, eigenſinnige Beybehaltung alter Formen, wo Erneuerung Bedürfniß iſt, eben ſo wenig. Daß ſich das Auge auch an das Schlechte gewöhnt, — dieß iſts gerade, was man verhüten ſollte. Um Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit des nöthigen Geräths, der Tiſche, Bänke, Tafeln zu erhalten, u. ſ. w. iſt kein großer Aufwand, ſondern nur eine wachſame Aufſicht der dazu beſtellten Perſonen nöthig. Noch mehr Werth hat es, wenn der Schüler ſelbſt Sinn dafür bekommt, nichts muthwillig zu verderben, zu beſchmutzen, zu zerſchneiden, zu zerſtören, und auch

in dem reinlichen und geſchmackvollen Aeußeren einer Schule einen Theil ſeiner Ehre ſetzt. Dieſer Sinn der Verſtändigen erwacht da am erſten, wo ſie wahrnehmen, daß man nicht das Schlechteſte für gut genug für die Schule hält, ſondern ſie ſelbſt angenehm umgeben will, und dann bewacht er die Unordentlichen noch beſſer, als das Geſetz. Bey manchen Geräthſchaften z. B. den Tiſchen, iſt auch die Rückſicht auf die Geſundheit desgleichen auf die Schonung der Augen, beſonders beym Schreiben, nicht zu vergeſſen, und zu ſorgen, daß das Tageslicht, wo irgend möglich zur linken, allenfalls von vorne einfalle. Uebrigens ſcheint eine ſolche Stellung der Tiſche und Bänke die rathſamſte, bey welcher der Lehrer, der überhaupt, beſonders bey dem Unterricht der Kleinern, nie zu viel auf dem Katheder thronen muß, von allen Seiten hindurchgehen, und Alles was vorgeht, genau beobachten kann. Sitze auf erhöhten Stufengerüſten, haben, wenn ſie allzu ſtarke Claſſen nicht nothwendig machen, von dieſer Seite einiges Unbequeme, und wenn die Tiſche vorn mit Brettern verſchlagen ſind, können ſie in mancher Hinſicht ſo verderblich werden, als die nach und nach ſelbſt aus den Kloſterſchulen verſchwindenden Mäntel und Schalaunen.

Anmerk. Wenn man die Lehrzimmer mancher Schulen beſucht, und hier die kaum mehr zuſammenhaltenden Mobilien, und von allen Seiten die Spuren des Zerſtörungsgeiſtes wahrnimmt, ſo muß man glauben, daß es darauf angelegt ſey, ſie nächſtens zu ſchließen. Und doch erblickt man dieß

ſo oft in recht wohl dotirten Schulen, wo die Zimmer der Directoren, Rendanten und Oekonomieaufſeher für Meublemagazine des neueſten Geſchmacks gelten könnten.

Der Jugend iſt allerdings der Zerſtörungsgeiſt eigen, und bey der beſten Aufſicht und Schulpolicey wird immer etwas verwüſtet. Am häufigſten iſt dieß der Fall, wo die Schüler Langeweile haben. Man wird aber in der Erfahrung finden, daß, je mehr man ſie an das Geſchmackvolle auch im Aeußeren gewöhnt, und ſie auffordert, ſich ſelbſt Geſetze zur Erhaltung deſſelben zu machen, ſie deſto eher vom Zerſtören zurückkommen. Am Schlechten, glauben ſie, ſey wenig mehr zu verderben, Zerſtörung ſey auch wohl das nächſte Mittel, etwas beſſeres zu bekommen. Die natürlichſte Strafe iſt übrigens, daß der Zerſtörer den Schaden von ſeinem eignen — vielleicht zum Vergnügen beſtimmten — Gelde erſetzen muß.

143.

Eigentliche Lehrmittel.

Schulbibliothek.

Es iſt keine Schule ſo unbedeutend, daß ihr nicht zuvörderſt eine, wärs auch noch ſo kleine, Büchersammlung zu wünſchen wäre. Denn theils ſind noch zu viele Lehrer ſo ſchlecht ſalarirt, daß ſie bey ſo manchen andern unentbehrlichen und keinen Aufſchub leidenden Bedürfniſſen für ſich und ihr Haus, an den Ankauf ſelbſt der allernöthigſten Bücher nicht denken können; theils kann man nicht verlangen, daß ein jeder alles das ſelbſt anſchaffen ſoll, was mehr für die Schule gehört. In Landſchulen müßte dieſe Bibliothek, welche nur ein ſehr geringes Capital erforderte,

zum Inventarium der Pfarre gehören, und von dem Prediger in Verbindung mit dem Schullehrer jährlich wenigſtens um ein Paar Schriften vermehrt werden. Wer dazu den kleinen Fonds von wenigen Thalern, geſetzt er wäre nicht angewieſen, nicht durch Verbindungen mit Beförderern des Guten herbeyzuſchaffen weiß, dem fehlt es gewiß an Eifer und Thätigkeit. In Bürger- und Gelehrtenſchulen iſt ein eigner Bibliothekar aus dem Perſonal der Lehrer zu wählen, der aber nach einer beſtimmten Inſtruction die Fonds verwenden, und nicht, wie ſo häufig geſchieht, ſeinen Privatneigungen in der Bereicherung einzelner Fächer auf Unkoſten andrer folgen darf. Alles kommt bey einer ſolchen Schulbibliothek auf ihre Brauchbarkeit für den Schulzweck an. Weder die Menge noch die Seltenheit oder Sonderbarkeit der Bücher giebt ihr einen Werth. Es würde ſogar verdienſtlich ſeyn, nützliche Handbücher gegen Raritäten und Curioſitäten einzutauſchen. Einige Hauptſchriften über Pädagogik und Didaktik, vorzüglich aber die Hülfsquellen derjenigen Theile des Unterrichts, welche in der Schule getrieben werden, müſſen überall die Hauptfächer ſeyn. Hat die Schule ſo viel Fonds, oder kann ſie ſich ihn durch ihre Schüler verſchaffen, daß neben der Bibliothek zum Gebrauch der Lehrer, auch eine Sammlung ſogenannter Leſebücher für die Lernenden angelegt werden kann, ſo wird dadurch der wichtige Zweck, die Jugend vor einer planloſen Leſerey

zu bewahren, wo nicht ganz erreicht doch befördert werden.

Anmerk. Wo noch gar keine brauchbare Schulbibliothek und auch kein Fonds dazu vorhanden iſt, da denkt man ſich oft die Schwierigkeit ſie anzulegen, und den erforderlichen Aufwand zu groß. Man erſchrickt vor den Ladenpreiſen auch nur der Hauptbücher. Ein recht thätiger Schulmann würde aber durch Aufmerkſamkeit auf Auctionen, durch Verbindung mit Buchhandlungen u. ſ. w. oft weit wohlfeiler zu einer guten Sammlung kommen können, und ſich dadurch ein bleibendes Verdienſt um ſo manche Schule erwerben, ohne zu öffentlichen Collecten ſeine Zuflucht zu nehmen, die das Publikum ermüden. — Außerdem könnte man die Gelder der Strafcaſſe, wo dergleichen exiſtirt, beſſer aber feſtſtehende Antrittsgelder zu Fonds der Bibliothek machen. Da dieſe nur einmal gegeben werden, ſo würden ſie nur für die Aermſten drükkend ſeyn, denen man ſie erlaſſen kann. — Wäre es zugleich eine ſogenannte Leſebibliothek für die Schüler, ſo würde ein kleiner wöchentlicher oder monatlicher Beytrag ganz in der Ordnung ſeyn. Dieß alles iſt zweckmäßiger, als wenn die Schüler ſelbſt Bücher ſchenken, die oft ſchlecht gewählt und ohne Werth ſind.

144.

Andre Sammlungen zum Gebrauch bey dem Unterricht.

Nicht minder wichtig iſt ſo mancher andre Apparat von Lehrmitteln, Naturalien, Modellen, Inſtrumenten, Landcharten, Kupferſtichen. Nicht jede Schule bedarf einen gleich anſehnlichen Vorrath. Aber in keiner ſollte es an einigen

dieſer Lehrmittel, die zur Beförderung der anſchauenden Erkenntniß ſo dienſam ſind, ganz fehlen. Ihre Herbeyſchaffung iſt oft kaum ſo ſchwer, als ihre ſorgfältige Aufbewahrung und Erhaltung. Einheimiſche Fabriken, Manufakturen, Künſtler und Handwerker würden allenthalben gern kleine Beyträge liefern. Die Producte der Gegend laſſen ſich von den Schülern ſelbſt ſammeln. Selbſt in den kleinſten Städten liefern Kramladen und Waarenlager ſo manches. Wie ſehr kann durch die Vorzeigung der Objecte ſtatt bloßer Beſchreibung alles verſinnlicht werden! Auch verdeutlichende Kupferſtiche über die Naturgeſchichte, ſind in unſern Zeiten, — für das Bedürfniß der niedrigſten Schulen brauchbar genug — um äußerſt geringe Preiſe zu kaufen. Bey großen Lehranſtalten hat die Anſchaffung durch die Beyträge wohlhabender Schüler und ihrer Eltern, ſo wie durch die Erweckung des Patriotismus geſchickter Künſtler noch weniger Schwierigkeit.

Anmerk. Vorſchläge zur Anſchaffung ſolcher Apparate und Nachweiſungen, wo ſie zu finden, ſehe man im 1ſten Theil § 47. 187. 197.

145.

Fünftes Haupterforderniß. Rückſicht auf körperliche Geſundheit und ſittliche Cultur neben der Cultur des Verſtandes.

Der nächſte Zweck der Lehranſtalten iſt die Bildung der Erkenntnißkräfte. Aber ſelbſt um dieſen Zweck ganz zu erreichen, darf die Rückſicht ſowohl

auf die übrige, namentlich die körperliche und moraliſche Ausbildung, nicht ganz aus den Augen verlohren werden. Wie theuer wird alles Wiſſen erkauft, wenn man die Geſundheit daran verliert, und ein ſiecher Körper den Genuß und die Anwendung deſſelben zum Beſten der Welt einſchränkt. Und auf dem moraliſchen Charakter des Menſchen beruht ja doch ſein eigentlicher Werth, und hat ſelbſt hinfort auf die Art, wie der Verſtand ſich bildet und äußert, einen ſo bedeutenden Einfluß. — Was alſo zuerſt die körperliche Ausbildung betrifft, ſo iſt ſie zwar, wenigſtens ihrem poſitiven Theile nach, mehr die Sorge der Eltern und Erziehungsanſtalten. Aber negativ wenigſtens kann auch jede Schule dazu mitwirken, wenn die Luft, in welcher der Lehrling einen ſo beträchtlichen Theil des Tages athmet, rein erhalten wird; wenn in den Schulzimmern eine gehörige Temperatur der Wärme und Kälte herrſcht; wenn man ſtreng auf die durchgängige Reinlichkeit des Körpers hält, und hierin ſelbſt die Mängel der häuslichen Erziehung verbeſſern hilft; wenn alles, was in der Stellung des jugendlichen Körpers, der freyen Lage und Entwicklung ſeiner Glieder nachtheilig werden kann, vermieden, ihre Regſamkeit nicht durch unnatürlichen Zwang gehemmt, auch der Schüler, der immer krumm und ſchief ſitzt, die Objecte dicht vor das Auge hält u. ſ. w. unabläſſig erinnert und gewarnt wird; wenn man den Schülern vergönnt, nach einer oder ein Paar Lehrſtunden auf eine

halbe Viertelſtunde ihre Sitze zu verändern, und wo möglich der freyen Luft zu genießen; wenn man die Lehrſtunden zweckmäßig ordnet; wenn man endlich in den Anforderungen an junge Leute, beſonders in den Jahren ihres beſten Wachsthums, mäßig iſt, und keine Veranlaſſung giebt, daß ſie ſich den gerade dann ſo unentbehrlichen Schlaf abbrechen, oder die nöthige Bewegung und Aufheiterung verſagen. (Man vergleiche über dieß alles 1. Th. 1. Abſchn. 1. Kap.).

146.

Fortſetzung.

Nicht minder wichtig iſt die Rückſicht auf die ſittliche Cultur neben dem Unterricht. Sobald Lehrer nicht bloß gelehrte, ſondern auch moraliſch achtungswürdige Männer ſind, ſo wird ihnen ſchon ihr eignes Gefühl ein Intereſſe an der Moralität ihrer Lehrlinge einflößen. Sie werden keine Gelegenheit unbenutzt laſſen, die guten moraliſchen Anlagen in ihnen anzubauen, und ſowohl das ſittliche als religiöſe Gefühl, nicht etwa bloß bey dem Religionsunterricht, ſondern auch bey jeder andern Gelegenheit anzuregen. (1. Th. § 148.). Sie werden ſich erinnern, wie viele Söhne und Töchter einer häuslichen guten Erziehung faſt ganz entbehren, und um ſo mehr dieſen Mangel zu erſetzen ſuchen. Schon das Betragen der Lehrlinge, wird ihnen während des Unterrichts genug Gelegenheit dazu verſchaffen. Aber auch das Verhalten derſelben außer der Schule darf nicht unbeachtet bleiben. Es giebt

immer

immer Mittel, davon Nachricht zu bekommen, und wo einigermaßen die Eltern wohlmeinend und mit ihren Schullehrern zufrieden ſind, werden ſie dieſen ſelbſt dazu behülflich ſeyn. In den Verzeichniſſen, worin der Fleiß jedes Lehrlings bemerkt wird, muß eben ſo wohl das ſittliche Betragen bemerkt, und wenigſtens von Zeit zu Zeit darüber öffentlich geredet werden. Wenn die Schule nicht allzu zahlreich iſt, würde ein wöchentliches, oder wenigſtens ein monatliches Zeugniß von ſehr guter Wirkung ſeyn, und wären gar Eltern dahin zu bringen, — was wenigſtens bey den gebildeten Ständen keine Schwierigkeit haben ſollte — auch ihren Kindern Zeugniſſe ihres häuslichen Betragens auszufertigen, und den Schullehrern zuzuſtellen, ſo würde der Nutzen davon wenigſtens bey vielen ſehr bald ſichtbar werden. Auch würden von Zeit zu Zeit — am beſten des Sonntags — bloß auf die Jugend berechnete Vorträge und Geſpräche über moraliſche Materien nicht ohne Erfolg bleiben [1]). Da alle dieſe Mittel darauf abzwecken, das Gefühl und den Charakter zu veredeln, ſo wird dadurch am ſicherſten auf die Verbeſſerung des herrſchenden Tons gewirkt, da die Erfahrung lehrt, daß das Gute eben ſo wohl als das Böſe Ton werden kann. Wohl der Schule, wo dieſer Ton (mores) beynah die Geſetze (leges) entbehrlich macht [2])!

1) Wenigſtens würde ſich davon ungleich mehr Nutzen erwarten laſſen, als von dem zu frühen Beſuch der Kirchen, wel-

cher eine von den Urſachen der Gleichgültigkeit dagegen in reiferen Jahren iſt. Man könnte in ſolchen ſonntäglichen Schulverſammlungen, nach Beſchaffenheit der Lehrlinge, recht eigentlich eine Religion und Moral, wie die Jugend ſie bedarf, vortragen, und auf ihre Geſinnungen wirken. So lernten ſie die Beſtimmung des Sonntags kennen, ohne davon gedrückt zu werden. Proben ſolcher Anſprachen haben wir von Salzmann, Reſewitz, Rathmann, Dolz. Eine ähnliche Sammlung von Schulreden, iſt von mir unter dem Titel: Reden an Jünglinge oder Beſchäftigungen der Andacht und des Nachdenkens. Halle 1793. (12 Gr.) herausgegeben.

2) Das Beſte über dieſen für jede Schule ſo wichtigen Gegenſtand, und mehr noch als der Titel verſpricht, findet man in K. T. Thieme über den ſittlichen Ton in öffentlichen Schulen. Leipzig 1789. (4 Gr.). Man ſehe auch die Preisſchrift von Volmar: Wie lernt ein Lehrer ſeine Schüler kennen? Tübingen 1803.

147.

Sechstes Haupterforderniß. Poſitive Beförderungsmittel des Fleißes und der Sittlichkeit.

1) Schulgeſetze und Schuldiſciplin.

Jede Schule muß Geſetze haben, welche nicht nur dem eintretenden Lehrling bekannt gemacht und erklärt, ſondern auch zu beſtimmten Zeiten, am beſten jährlich oder etwa halbjährlich, bey Eröffnung eines neuen Lectionscurſus erneuert werden. Dieſe Geſetze betreffen eben ſowohl das ſittliche Betragen, als Fleiß und Regelmäßigkeit in Hinſicht auf die Schulverhältniſſe. Auch ſollten ſie, wenigſtens im Allgemeinen die Folgen der Beobachtung und Uebertretung beſtim-

men. Das, was man die Schulzucht oder Schuldisciplin nennt, ſollte der beſtändige Nachhall dieſer Geſetze ſeyn. Je natürlicher die Belohnungen und die Strafen ſind, deſto beſſer. Alles, was davon im Allgemeinen bemerkt iſt (1 Th. § 102—111.), gilt auch bey den öffentlichen Schulen. Durch die Art der Belohnungen ſowohl als der Beſtrafungen, kann ungemein viel für die Veredlung der Schüler gewonnen, durch ſie unendlich viel verderbt werden. Alle Auszeichnungen durch Ehre ſind mit großer Vorſicht anzuwenden. Sie können leicht den Ehrtrieb bis zur unmoraliſchen Leidenſchaft verſtärken, und der Fleiß wird zu leicht das bloße Product der Lohnſucht und der Eitelkeit. Niedrige Strafen dagegen machen auch niedrig und ſchlecht. Die barbariſche Schulzucht der vorigen Jahrhunderte, welche hie und da alle Vorſtellungen überſtiegen hat, war eben die Urſach der Menge von ſclaviſchen Seelen, die aus den Schulen hervorgingen, und erdrückte manchen aufſtrebenden Geiſt. Mehrere neue Erfahrungen ſcheinen zu beweiſen, daß ſich die Kinder aller Stände ohne körperliche Züchtigungen erziehen laſſen, und daß ſie ein einziger Tadel oder Herabſetzung empfindlicher ſtrafen kann, als den Hartgeſtäupten die ſchmerzlichſte Körperſtrafe. Wo man indeß die Jugend ſehr verwildert findet, muß man nicht ſowohl durch öffentliche Ankündigung, daß eine edlere Behandlung an die Stelle der bisherigen Zucht treten ſolle, als durch einzelne Verſuche und Anwendung derſelben zu ihr über=

gehen. Daß man nur dann nicht in den entgegenſtehenden Fehler falle! Eine ſchlaffe Diſciplin, ſtetes Nachgeben, weichliches Schonen und Vergünſtigen der Ausnahmen vom Geſetz, parteyiſche Rückſicht auf Stand und Vermögen, die Verkehrtheit, ſeine Schule lieber wild und ausgelaſſen, als leer haben zu wollen. — Dieß iſt das größte Uebel, das eine Schule treffen kann, ſo wie Disharmonie unter den Handhabern der Geſetze ihr ohnfehlbarer Ruin. Wo dieſe, wenigſtens in dieſem Stück unzertrennlich zuſammenhalten, da müßten ſich endlich ſelbſt verwilderte Jünglinge und nachläſſige Eltern zur Ordnung bequemen. Sobald alle Lehrer nach den Geſetzen gehen, ſo klagt zuverläſſig niemand mehr über Strenge oder Ungerechtigkeit. Selbſt die unerläßliche Ausſchließung gefährlicher Mitglieder wird dann allgemein gebilligt.

Anmerk. 1) Die meiſten Geſetze älterer Schulen bedürfen einer genauen Reviſion. Es iſt allemal von übler Wirkung, wenn auch nur ein einziges da ſteht, das nicht mehr anwendbar iſt, oder wenn auf manches durch einen ſtillſchweigenden Vertrag nicht gehalten wird. Gute Schulgeſetze müſſen übrigens 1) höchſt deutlich; 2) kurz und beſtimmt; es müſſen ihrer 3) ſo wenig als möglich; es muß 4) ihr Ton ernſt aber human; auch 5) wo der Grund des Geſetzes dunkel iſt, die Vorſchrift motivirt ſeyn.

2) Den allgemeinen Grundſätzen über Belohnung und Beſtrafung, würde etwas an innerer Wahrheit fehlen, wenn ſie nicht auch auf Schulen anwendbar wären. Der Menſch darf in der Schule durchaus nicht anders, als außer der Schule erzogen werden. Der einzige Unterſchied liegt in dem Beyſammenſeyn mehrerer. Eine Schule

iſt ein Staat im Kleinen. Nun ſoll die bürgerliche Rechtspflege ſich zwar ſelbſt der Erziehung ſo viel als möglich nähern, und bey Strafe und Lohn die Handlungen nicht bloß objectiv, ſondern vorzüglich ſubjectiv betrachten. Aber eine zu genaue pſychologiſche Beurtheilung, würde theils die Handhabung der Geſetze zu abhängig von Privaturtheilen des einzelnen Richters machen, theils in den Augen Andrer nicht ſelten als Ungerechtigkeit erſcheinen. Eben dieß iſt auch eine Rückſicht, beſonders bey Schulſtrafen. In den Familien giebt es keine geſchriebnen Geſetze. Der Wille der Eltern modificirt ſich in tauſend Fällen nach den Umſtänden. In der Schule giebt es wie im Staat ein poſitives Geſetz, und da dieß der Schüler wie der Bürger kennt, ſo kann er es ſelbſt nicht ungerecht finden, wenn er nach dem Geſetz auch da gerichtet wird, wo ſeine Handlung an ſich mehr illegal, als Wirkung eines böſen Willens, folglich unmoraliſch war. Dennoch iſt es nicht rathſam, mit einzelnen Geſetzen, beſonders ſolchen, bey deren Uebertretung die Abſicht die Moralität beſtimmt, poſitive Strafen unabänderlich zu verbinden. Da, wo mehr Trägheit, Unordnung, Vergeßlichkeit, die Urſach des Fehlers iſt, hat es weniger zu bedeuten. So kann z. B. auf Zuſpätkommen, Etwas liegen laſſen, Etwas vergeſſen, eher eine poſitive Strafe für Alle geſetzt werden, als auf eine Lüge, eine Zänkerey, einen hitzigen Widerſpruch.

3) Gerecht behandelt zu werden, iſt eine der frühſten Forderungen des Menſchen, die ſich ſchon im Kinde regt, und mit der ſich bildenden Vernunft immer ſtärker wird. Daher iſt Belohnen und Beſtrafen die wichtigſte Aufgabe für den Lehrer. Denn davon hängt ein großer Theil ſeiner Achtung bey den Lehrlingen ab. Er kann die Furcht, — aber nie die Achtung durch ein willkührliches Benehmen erzwingen.

4) Daß in niedern Schulen die Kinder durchaus anders als in höhern behandelt werden müſſen, iſt eine Meinung, welcher man nicht ſtark genug widerſprechen kann, ſo bald ſie zur

Geringſchätzigkeit der ärmern Volksclaſſen führt. Niemand wird zum Sclaven gebohren. Alſo iſt auch niemand einer ſclaviſchen Behandlung von Natur bedürftig. Man ſtumpft die Menſchen gewöhnlich erſt ab, um ſie ſclaviſch behandeln zu können. Gerade in den niedern Ständen wirkt bewieſene Achtung und Aufmunterung oft ſtärker, weil ſie weniger daran gewöhnt ſind. Der Trieb, moraliſch geachtet zu werden, iſt dagegen bey Kindern der höhern Stände oft unglaublich ſchwach.

5) Da in der öffentlichen Erziehung, die auf den Ehrtrieb Beziehung habenden Lohn- und Strafmittel gerade die anwendbarſten ſind, ſo iſt doppelte Vorſicht nöthig, daß er nicht irre führe, und daher hier, wie überall, die größte Sparſamkeit im Belohnen und Beſtrafen anzuempfehlen. Denn die Haupttendenz auch der öffentlichen Erziehung, muß doch immer bleiben, den Menſchen dahin zu erheben, daß er das Gute um des Guten ſelbſt willen thue. S. 1. Th. § 96.

Eine Beſtreitung der in vielen Schulen üblichen ſchändlichen Strafmittel, und der damit verbundenen Mißbräuche, wird man in unſern Zeiten kaum noch erwarten, ob wohl ein bekannter übrigens verdienter Schulmann, Arletius in Breslau, noch im Jahr 1784 in ſeinem Teſtament bedauerte, nicht reich genug zu ſeyn, um ein Legat zur Unterhaltung eines neuen Zuchthalters mit Disciplin oder Ochſenziemer bewaffnet, ausſetzen zu können (Berl. Monatſchrift 1784. S. 372.), auch noch genug Lehrer übrig ſind, die pöbelhafte Schimpfwörter, Ohrfeigen, blindes Hineinſchlagen in die Menge, und andre Mißhandlungen zum Weſen des Schulmanns rechnen. — Uebrigens hat man faſt mehr Urſach, theils vor einer ganz planloſen und in ſtetem Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſtehenden, theils und beſonders in gelehrten Schulen vor einer zu erſchlafften Disciplin zu warnen, welche zu den Mißverſtändniſſen der neuern Pädagogik gehört. Es giebt auf

jeder großen Schule Einzelne, für die Zaum und Gebiß gehört. Aber die Furcht vor heranwachſenden rohen Gymnaſiaſten und Schülern, welche ein elendes Studententhum ſchon auf die Schule bringen möchten, iſt meiſtentheils die Urſach ſolcher Erſchlaffung. Und dieß verderbt denn Schulen und Akademien zugleich.

Hauptſchriftſteller über dieſe Materie ſind Reſewitz, Groſze, Campe, Gedicke und Albanus. S. 1. Th. S. 225. S. auch: Die Theorie von Strafen und Belohnungen auf Schulen. Zwey gekrönte Preisſchriften, aus dem Holländ. überſ. von Jakobi. Erfurt 1798.

148.

2) Verſetzung in höhere Claſſen.

Die Ausſicht, durch Fleiß ein gewiſſes Ziel zu erreichen, und dann einen höhern Rang unter ſeinen Mitſchülern einnehmen zu können, iſt ein mächtiger Antrieb für Kind und Jüngling. Zu dem Ehrtriebe geſellt ſich der oft noch ſtärkere Trieb nach Veränderung, nach Neuheit der Beſchäftigungen. Daher der brennende Eifer bey dem Anfang neuer Lectionen. Aus dieſem Grunde wird es: 1) je größer die Schule iſt, deſto beſſer ſeyn, wenn man den Lehrlingen viele Ziele ſtecken, folglich viele Claſſen machen kann. Da aber 2) zu jeder Claſſe beſondere Lehrer erfordert werden, deren Vermehrung die Umſtände ſelten leiden, ſo iſt ſelbſt die Theilung einer Claſſe in mehrere Ordnungen ein Hülfsmittel. Es werden der Stufen dadurch mehrere, und die zunächſt zu erſteigende kleinere liegt dem Auge des Schülers näher, und

macht ihm ſein Annähern an die größere bemerkbarer. 3) Die Verſetzung aus einer niedern in eine höhere Claſſe, muß hauptſächlich durch die Reife für dieſe beſtimmt werden. Eben daher wird ſie immer fehlerhaft bleiben, wo von dem Fortrücken in einer, z. B. der ſogenannten Hauptlection, das Fortrücken in allen abhängt. (§ 137 — 40.). Dieſe Reife iſt nicht immer die Frucht des regſamen Fleißes und des eignen Verdienſtes, oft mehr des glücklichen Kopfs. Gleichwohl muß der Fleißigere zurückbleiben, ſo bald es ſein Schaden ſeyn würde, wenn man ihn weiter führen wollte. Charakter und Betragen kann gar keinen Einfluß auf die Verſetzung haben, ſo wie Zurückſetzung nur eine zweckmäßige Strafe für Unfleiß, nie für andre Vergehungen iſt. 4) Der Tag der Verſetzung muß in jeder Schule ein feyerlicher Tag ſeyn. An keinem ſind die jungen Gemüther guter Eindrücke fähiger.

Anmerk. Das Willkührliche in den Verſetzungen in höhere, oder dem Zurückhalten in niedern Claſſen, iſt auf vielen Schulen die Folge ihrer fehlerhaften Organiſation, beſonders der Einrichtung, nach welcher ein Lehrer das Monopolium in einer Claſſe hat, oder eines fehlerhaften Herkommens, wornach jeder nach einer gewiſſen Zeit aus der Claſſe kommt. Erſt wenn dieſes Uebel gehoben iſt, wird ſich hoffen laſſen, daß jeder Translocation eine gemeinſchaftliche Ueberlegung ſämmtlicher Lehrer vorhergehe. In Schulen, wo nur ein Lehrer iſt, muß es ihm freylich überlaſſen werden. Hoffentlich wird er gegen die Kinder der Vornehmen und Reichern nicht ſo lieblos ſeyn, daß er ſie vor

der Zeit verſetzen ſollte. — Zuweilen kann für den weniger Fähigen aber ſehr Fleißigen doch das Fortrücken eine Aufmunterung ſeyn, und wenn ſich der Lehrer ihm beſonders privatim widmen kann, von größerem Nutzen, als ein gar zu beſchämendes Zurückbleiben. Einer muß ja doch in jeder Claſſe der Schlechteſte ſeyn.

149.

3) Schulprüfungen. Ihre Geſetze.

Lehrende und lernende bedürfen von Zeit zu Zeit einer neuen Anregung ihrer Thätigkeit, wozu Schulprüfungen — recht angeſtellt — ein vorzügliches Mittel ſind [1]). Soll aber dieſer Zweck ganz erreicht werden, ſo muß auch die ganze Einrichtung zweckmäßiger ſeyn, als man ſie auf den meiſten Schulen findet. Es muß 1) alle und jede Art von Täuſchung der Zuhörer dabey gänzlich wegfallen. Folglich ſollte a) keine beſondre Vorbereitung auf das Examen vorhergehen; denn man will nicht wiſſen, ob der Schüler in der letzten Zeit, ſondern ob er überhaupt aufmerkſam und fleißig geweſen ſey. b) Noch weit weniger darf dem einzelnen Schüler vorher geſagt, oder wohl gar aufgeſchrieben werden, welche Fragen man ihm vorlegen werde, welche Antworten er geben ſolle u. ſ. w., welcher unverantwortliche Mißbrauch gleichwohl auf vielen niederen und höheren Schulen noch bis auf dieſen Tag herrſchend iſt. c) Nicht bloß die guten Köpfe, die dreiſten oder geſchwätzigen Antworter, müſſen hervorgezogen werden; auch die übrigen, die dem Lehrer keine Ehre bringen, müſſen an die Reihe kom-

men. Denn man will nicht die Köpfe, ſondern den Fleiß kennen lernen. Es muß 2) die Prüfung eine wahre Prüfung der Lernenden ſeyn, folglich wirklich gefragt, nicht docirt werden, der Examinirende muß nicht ſich, ſondern ſeine Schüler hören laſſen. Dabey iſt 3) der Geiſt der Billigkeit mit dem Geiſt der Genauigkeit und des Ernſtes zu verbinden. Man beſtehe nicht ſowohl eigenſinnig auf einer jeden einzelnen Frage, ſondern ſuche nur zu erforſchen, ob der Schüler überhaupt das Vorgetragene gut faßte, ob er zu deutlichen Begriffen und zu einer gewiſſen Ueberſicht gelangt ſey, ob er mit Verſtand und Geſchmack geleſen habe, ob er Grund und Rechenſchaft von ſeinem Wiſſen geben könne. Schon dadurch wird 4) das Examen nicht zur bloßen Gedächtniß-, ſondern auch zur Verſtandesübung und Prüfung werden. Denn da hier nicht bloß vom Auswendiggelernten die Rede iſt — welches jedoch auch einen Theil des Examens ausmachen kann — ſo wird der fähige Schüler allerley Anlaß bekommen können, ſeine höhern Seelenkräfte — Nachdenken, Scharfſinn — desgleichen Gegenwart des Geiſtes, Gewandtheit und Fertigkeit im Ausdruck zu beurkunden. Daher beſteht die Hauptkunſt des Examinators darin, den Schüler, wenn er ſchon etwas gebildet iſt, viel reden zu machen, und für ſeine Perſon ſehr wenig zu reden [2]).

1) Die Hauptvortheile wohl angeſtellter Prüfungen ſind:

1. Der Lehrer findet dadurch eine Gelegenheit zu zeigen, daß er mit Nutzen gelehrt habe. Wenn er von Zeit

zu Zeit öffentlich, alſo auch in Gegenwart ſeiner Collegen examiniren muß, ſo wird er, beſonders in höhern Schulen, ſeltner aufhören, die Sachen und die Methode zu ſtudiren, weil er natürlich ihr Urtheil mehr als das der unwiſſenden oder leichter zu befriedigenden Schüler fürchtet.

2. Der Schüler ſieht mit dem Prüfungstage zugleich einer öffentlichen Billigung oder Mißbilligung deſſen, was er bis dahin leiſtete, entgegen. Auch bekommt er Dreiſtigkeit, von dem, was er gelernt, Red' und Antwort zu geben.

3. Zugleich ſind Schulprüfungen als Ziele zu betrachten, welche immer etwas Aufmunterndes haben, und neue Kräfte in Thätigkeit ſetzen. Können ſie gleich über die Verſetzung nicht allein entſcheiden, ſo gehen ſie ihr doch am natürlichſten vorher.

4. Die Feyerlichkeit ſolcher Tage, die Verſammlung fremder Perſonen um den Schulkreis, wirkt ſelbſt mit. Es ſind ja die einzigen, an welchen das Publikum Gelegenheit hat, zu zeigen, daß es die Bildung der Jugend für eine wichtige Angelegenheit halte, was aber leider, ſogar von vielen Eltern, viel zu ſehr verſäumt wird.

2) Die Kunſt, gut zu examiren, gehört unter die ſeltenſten. Es verwandelt ſich gar zu leicht in ein Dociren. Mehr darüber im 3ten Theil der Grundſ.

150.

Wer ſoll prüfen?

Man hat hie und da geglaubt, der Täuſchung der Zuhörer bey einer Schulprüfung würde am ſicherſten vorgebeugt werden, wenn man das Geſchäft der Prüfung fremden Perſonen überträge. In einzelnen Fällen kann dieß ohne Bedenken geſchehen; es kann dem Schulmann ſelbſt angenehm ſeyn, wenn ſich

ſachkundige Männer von den Fortſchritten ſeiner Schüler auf dieſe allerunverdächtigſte Weiſe überzeugen. Aber es als allgemeine Regel anzunehmen iſt nicht rathſam. Denn 1) bleibt doch der verſtändige und gewiſſenhafte Lehrer auf jeden Fall auch der geſchickteſte Examinator, a) weil er am beſten weiß, wie viel er von ſeinen Schülern fordern darf, daher ſelbſt auf die verſchiednen Fähigkeiten und den bemerkten Fleiß und Unfleiß im Fragen Rückſicht nehmen kann, ohne deßhalb Parteylichkeiten zu begehen; b) weil ſeine Lehrlinge ſeiner — ſelbſt der Sprache, der Manier, gewohnt ſind, und ſo leicht durch einen Fremden, den ſie zum erſtenmal, und gewöhnlich wenn er nicht ſehr human iſt, mit Aengſtlichkeit hören, verwirrt werden; c) weil eben daher die Prüfung den Subjecten weit mehr angepaßt werden, und weder zu leicht, noch zu ſchwer ausfallen wird. 2) Es ſind auch überhaupt nur wenige Menſchen geſchickt, die Jugend zu examiniren; entweder weil viele ſelbſt nicht alle die Kenntniſſe, worauf es gerade ankommt, bey der Hand haben, oder weil es ihnen wenigſtens ganz an einer wahren katechetiſchen Methode — oft den gelehrteſten am allermeiſten — fehlt. Sie werden daher entweder ſich in dem Kreiſe der allertrivialſten Fragen herumdrehn, oder ſo dunkel werden, daß die Schüler durchaus die Fragen nicht faſſen können. Auch entſtehen 3) ſchon aus der Unbekanntſchaft eines Fremden mit den Schülern die größten Unbequemlichkeiten, und es trifft ſich häufig,

daß gerade der am meiſten und wohl öffentlich geprieſen wird, der dem Lehrer und allen Mitſchülern als der Verdienſtloſeſte bekannt iſt, weil der fremde Prüfende ſich in der Perſon irrte, oder weil er auch wirklich durch Zufall eine einzelne gute Antwort gab, die nun für ſein übriges Wiſſen als entſcheidend betrachtet wird. Eher könnte man es noch billigen, daß einem oder dem andern Zuhörer die Wahl des Lehrſtücks überlaſſen würde. Schon dadurch könnte viel Verdacht einer Täuſchung wegfallen. Indeß bleibt es am allerſicherſten, auf die eigne Ehrlichkeit und den ſittlichen Charakter des Schulmanns zu rechnen, und überhaupt den Geiſt in der Schule herrſchend zu machen, daß jede Verabredung und Vorbereitung auf eine öffentliche Prüfung, jedes Einverſtändniß der Schüler mit dem Lehrer, von den Schülern ſelbſt für unwürdig und ſchimpflich gehalten werden.

151.

Oeffentliche und Privatexamina.

Schulprüfungen ſind übrigens entweder öffentliche oder Privatexamina. Zu jenen pflegt der Zugang jedermann, zu dieſen aber nur Perſonen, die mit der Schule enger verbunden ſind, offen zu ſtehen. Es läßt ſich ſchwerlich im Allgemeinen entſcheiden, welche die beſſern ſind. Die bloße Menge von Menſchen, wenn ſie nicht aus urtheilsfähigen Richtern beſteht, wirkt auf die Lehrlinge, beſonders in gelehrten Schulen, wenig. Gleichwohl kann die Pu=

blicität das Gute haben, die Schulen mehr zum Gegenſtande einer allgemeinen mit Intereſſe verbundenen Aufmerkſamkeit zu machen. (149. Anm. 3.) Nur hat dann die Schulpolizey dafür zu ſorgen, daß Alles, was Unruhe und Störung veranlaſſen könnte, vermieden werde, und daß man ganz unberufne Zuſchauer abweiſe. Sind die Umſtände aber der Art, daß von der öffentlichen Prüfung gar kein weſentlicher Nutzen zu erwarten iſt, weil das Publikum entweder gar kein Intereſſe daran nimmt, und bloß einzelne Gaffer als Repräſentanten deſſelben erſcheinen; oder weil zu wenige Menſchen in der Nähe ſind, die wirklich urtheilen können: ſo iſt es allemal rathſam, ſich auf den engeren Schulkreis einzuſchränken, aber dennoch dem Prüfungstage eine gewiſſe Feyerlichkeit zu erhalten. Gemeiniglich pflegen ſolche Prüfungen auch ſtrenger zu ſeyn; daher auf manchen Schulen, neben der jährlichen oder halbjährigen öffentlichen Prüfung, vierteljährige Privatexamina mit Nutzen gehalten werden. Sie müſſen übrigens auch dazu benutzt werden, den Lehrlingen Gelegenheit zu geben, von allen ihren erworbnen, auch mechaniſchen Geſchicklichkeiten Proben vorzulegen.

Anmerk. 1) Wo das Chor der Schule zu groß iſt, z. B. bey zahlreichen Bürgerſchulen, ſind Abtheilungen nothwendig, weil die Anweſenheit zu vieler unbeſchäftigten jungen Leute Störungen zur unvermeidlichen Folge hat. Manche Schulexamina werden unter einem ſolchen Geräuſch gehalten, daß Lehrer und Lernende ſich kaum verſtehen können.

Man ſtrömt zu, um die Kleidungen der Kinder zu muſtern, nicht, um ihre Fortſchritte kennen zu lernen.

2) Eine Muſterung der eignen Arbeiten, und hiebey auch ihrer Diarien-, Schreib-, Zeichen-, Rechen- und Collectaneenbücher, Nähtereyen, Stickereyen u. ſ. w. würde mannichfaltigen Nutzen haben. Auch müßte man ſtreng darauf halten, daß die Arbeiten und Bücher aus den unteren Claſſen nicht vernichtet würden, damit der Schüler am Ende ſeiner Schuljahre alle ſeine Uebungsſtücke überſehen könnte. Durch ſolche Mittel bekommt Alles, was zur Schule gehört, eine Wichtigkeit im Auge des Schülers, und dem Schüler muß nichts wichtiger ſeyn, als die Schule.

S. Meierotto über die öffentliche Schulprüfung. Berlin 1785. Seidenſtückers Vorſchlag zu einer (aber doch wohl nicht durchaus?) zweckmäßigen Einrichtung des gewöhnlichen Schulexamen. Dortmund 1799.

152.

4) Cenſur. Schulprämien.

Unter den Beförderungsmitteln des Fleißes und der Sittlichkeit in öffentlichen Schulen, hat man in neueren Zeiten beſonders von den Cenſuren, in welchen bey gewiſſen Abſchnitten des Schulcurſus jeder Schüler durch ein beſtimmtes öffentliches Urtheil nach Verdienſt gewürdigt wird, gute Wirkung erwartet, ſowohl weil er ſelbſt dadurch belohnt oder beſtraft wird, als weil dadurch die Eltern mit in das Intereſſe der öffentlichen Erziehung gezogen werden. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß dergleichen Urtheile 1) ſchon darum nützlich ſind, weil ſie die Lehrer in einer be-

ſtändig regen Aufmerkſamkeit auf ihre Schüler erhalten; daß ſie aber auch 2) auf die Jugend in der höchſten bis zur kleinſten Schule ſehr ſtark wirken. Ob nun gleich 3) an dieſer Wirkung der angeregte Ehrtrieb vorzüglichen Antheil hat, ſo würde es doch widerſinnig ſeyn, die Benutzung einer ſo ſchönen Anlage der menſchlichen Natur, den Wunſch geachtet zu werden, geradehin für ein ſchädliches und verwerfliches Erziehungsmittel zu erklären. Da gleichwohl 4) eine falſche Anwendung deſſelben wirklich mit entſchiedner Gefahr für den Charakter verbunden iſt, und die Erfahrung gleichfalls lehrt, daß Cenſuren oft mehr ſchaden, als nutzen, ſo kommt alles auf eine wohl überlegte Organiſation der ganzen Cenſureinrichtung an, bey welcher möglichſte Einfachheit in dem Plan, ſtrenge Unpartenlichkeit, Humanität im Urtheil ohne Schlaffheit, die Hauptgeſetze ſind. Zu große Publicität der Urtheile hindert jene unerläßlichen Erforderniſſe, und dürfte daher ſehr einzuſchränken ſeyn. Am bedenklichſten ſind 5) gewiſſe Arten von Belohnungen und Auszeichnungen, welche Kinder nur gar zu leicht eitel machen, Erwachsnern gleichgültig, oder zu oft von ihnen gemißbraucht werden. Sehr viel kommt auch hiebey auf die Volksclaſſe an, welche man durch ſolche Mittel erziehen will.

Anmerk. 1) Der Zweck und die Einrichtung der Cenſur iſt entweder bloß einfach, oder zuſammengeſetzt:

A. Der einfache Zweck beſteht in der Bekanntmachung des Schülers mit dem Urtheil, welches er ſich bey ſeinen Lehrern durch ſeinen Fleiß und ſein Betragen erworben hat, wodurch er erinnert werden ſoll, in wiefern er fortgerückt oder zurückgegangen, was man an ihm vermißt, worin man mit ihm zufrieden iſt. Ein Conduitenbuch muß ohnehin eine jede gute Schule, auch zum Nachſehen für die Vorſteher, über ihre Schüler halten. Dadurch, daß die darin befindlichen Urtheile ihnen entweder im Kreiſe der Mitſchüler bekannt gemacht, oder den Eltern mitgetheilt werden, ſoll jene Erinnerung an Eindruck gewinnen. Sie ſollen bewogen werden, ferner Achtung zu verdienen, oder ſie ſich künftig wieder zu erwerben.

Der Menſch bedarf überhaupt, und in der Jugend am meiſten, äußerer Antriebe. Wer ſollte nicht wünſchen, daß ein ſo guter Antrieb in allen Schulen allgemeiner angewendet würde?

Unpartenlichkeit und Genauigkeit, und das Inhaltreiche und Bildende des Urtheils, giebt ihnen den Hauptwerth. Daher ſollten, wo mehrere Lehrer zu einer Schule gehören, ſolche Urtheile immer gemeinſchaftlich beſprochen werden. Nur dieß kann Harmonie in ſie bringen.

Die Ausführlichkeit oder Kürze, die Sprache und Einkleidung, die Beſchränkung auf die ſtärkſten Züge, oder die feinere Ausmahlung des Bildes — muß durch die Anzahl der Lehrlinge, den Stand und die Bildung der Eltern beſtimmt werden. Ein feines pſychologiſches Urtheil, kann man nur von dem gebildeten Schulmann und dem Erzieher der gebildeten Stände erwarten. Ein ſolches muß — wie ein erfahrner Schulmann ſo wahr bemerkt — ſich durchaus nicht auf bloße allgemeine Bezeichnungswörter, (Fleißig — Sittlich — Tadelhaft u. dgl. —) einſchränken, ſondern zeigen, in welcher Art ſich das Gute oder Fehlerhafte bey dieſem oder jenem äußere, es muß dem, der ſich beſſern will, eine Art von Nachhülfe geben; es muß jedem ſagen, worauf man in Abſicht ſeines Fleißes, ſeines Verhaltens,

ſeiner Charakterbildung bis zur nächſten Cenſur vorzüglich merken werde. Entwerfung einer ſolchen Cenſur iſt kein leichtes Werk, aber eine vortreffliche pädagogiſche Beſchäftigung für Lehrer, beſonders in Erziehungsanſtalten. Denn ſie üben ſich dabey im Beobachten, Vergleichen, und werden erinnert, daß man die Erziehungskunſt nie auslerne.

Zu bezeugen, ob N. N. im verfloßnen Zeitabſchnitt „träge „oder fleißig geweſen, verlernt oder zugelernt, die Schule ordent„lich oder unordentlich beſucht, ſich ruhig oder unruhig, gehor„ſam oder ungehorſam, zänkiſch oder friedlich bewieſen, ſich „reinlich oder ſchmutzig gehalten,„ dazu iſt auch der geringſte Landſchullehrer fähig. Warum ſollte es alſo nicht auch in Land- und Bürgerſchulen nützlich ſeyn, durch eine ſolche Cenſur Kinder und Eltern aufzumuntern? Hie und da hat man durch gedruckte nur auszufüllende Schemata die Sache ſchon erleichtert, was auch bey ſehr ſtark beſuchten Schulen unentbehrlich iſt.

B. Zuſammengeſetzter iſt der Zweck und die Einrichtung, wo, außer der Beſtimmung des perſönlichen Werths des einzelnen Schülers, auch ſein Verhältniß gegen ſeine Mitſchüler beabſichtiget wird, und eine Claſſification nach Sitten- oder Cenſurclaſſen eingeführt iſt.

Dieſe Cenſureinrichtungen haben

a) bedeutende Schwierigkeiten. Die Beſtimmung des Verhältniſſes wird ſehr mißlich, wo Moralität gewürdigt werden ſoll. Der redlichſte Lehrer kann irren. Bloße Geſetzmäßigkeit aber entſcheidet zu wenig über inneren Werth. — Sie haben aber auch

b) etwas Bedenkliches. Denn

aa) die Verſuchung oder die Gefahr, gegen einen zum Vortheil des andern ungerecht zu werden, liegt allzu nahe. Es entſteht dann unter denen, welche die Cenſur entwerfen ſollen, entweder eine Fehlerjagd, oder ein Bemänteln und Verheimlichen der Fehler derer, die ſie in Schutz nehmen wollen.

bb) Der Schüler findet zu leicht auch da Ungerechtigkeit in der Claſſification, wo ſie höchſt gerecht iſt, weil man ihm die Gründe nicht immer ſagen kann, warum man ſeine Mitſchüler härter oder gelinder beurtheilt.

cc) Selbſt wenn die Mitſchüler ſich unter einander ihren Rang anweiſen ſollten, wie man hie und da verſucht hat, miſchen ſich zu leicht Leidenſchaften ein.

dd) Die Aufmerkſamkeit wird zu ſehr von der Cenſur auf die Cenſurſtelle gelenkt, zumal wo die Eltern ſelbſt weit mehr auf den Rang ihrer Kinder, als auf das Urtheil über ſie achten, und ſo wird denn der Hauptzweck verfehlt.

Wo daher eine ſolche Einrichtung noch nicht vorhanden iſt, dürfte es kaum rathſam ſeyn, ſie einzuführen. Nur wenn die Schüler an ſie gewöhnt ſind, könnte ihre plötzliche Aufhebung ſchaden.

2) Die Publikation der Urtheile iſt in dem kleinen Schulſtaat nothwendig. Aber ſie muß aufs mindeſte eben ſo ſchonend, im Grunde noch ſchonender, als im bürgerlichen Staate ſeyn.

a) Schüler einer Schule kennen ſich einmal unter einander, beobachten ſich oft genauer als die Lehrer ſelbſt, und haben gleiches Intereſſe. Ihr Schulleben iſt für ſie ein öffentliches Leben. Es iſt alſo auch unbedenklich, es öffentlich zu beurtheilen. Jedoch könnten in den großen Schulen die Größern von den Kleinern getrennt werden. Dieß iſt ſogar pädagogiſch rathſam, weil man oft den Erwachsnern etwas ſagen muß, was für die Jüngern noch nicht gehört.

b) Eltern muß nichts verborgen ſeyn, was ihre Kinder betrift; ſonſt kann nimmermehr Harmonie in die Erziehung kommen. Es wäre alſo eine ſchädliche Weichlichkeit, wenn man ſie nicht mit dem Urtheil über ihre Kinder bekannt machen wollte. Bitterkeit in dieſem Urtheil, Härte im Ausdruck würde ſie freylich

doppelt kränken. Aber beydes iſt auch nicht nothwendig. Man muß Eltern nichts ſchriftlich geben, was man erforderlichen Falles ihnen nicht mündlich ſagen würde. Wenn man ſchreibt, ſollte man ſie ſich eben daher immer als gegenwärtig denken.

c) Aber fremden Zuſchauern, welche die Neugier zu den Schulprüfungen treibt, dieſe Urtheile mittheilen, iſt eine Unbilligkeit gegen die Jugend, eine Unfreundlichkeit gegen die Eltern hart getadelter Kinder, eine Nahrung für die Eitelkeit der Gelobten, und ein unfehlbares Abſtumpfen zwey zarter Gefühle, der Schaam und der Beſcheidenheit. Nur Verbrechern lieſt man ihr Urtheil öffentlich vor. Selbſt Gerichtsſtuben ſind dem Gaffen der Neugier verſchloſſen. Und in Schulen wollte man den vielleicht verirrten Jüngling, dem Spott vermiſchter Zuſchauer Preis geben, und den ſtillen Elternſchmerz durch ſolche Beſchimpfung verſtärken?

d) Für das große Publikum gehören dieſe Urtheile noch weniger. Man theilt ſie ihm gleichwohl hie und da in Schulprogrammen mit. Ein mäßiges Lob und eine herzliche Aufmunterung für den abgehenden Guten, Stillſchweigen von dem Schlechten kann allerdings Gutes wirken. Lauter Tadel, Bekanntmachung der Schande nützt faſt nie, ſchadet aber in den meiſten Fällen, erbittert Eltern und Kinder, und hilft Keinem. Denn als Warnungsanzeige käme dieß zu früh. Mancher könnte ſogar an ſich verzweifeln. Gleichwohl nahm dieß ein übrigens höchſt humaner und trefflicher Schulmann in Schutz, und zog ſich dadurch viel vermeidlichen Verdruß zu. S. in Lieberkühns kleinen Schriften, das Programm von der im Eliſabethanum zu Breslau üblichen Cenſur, S. 413.

3) Alle zu künſtlichen und zuſammengeſetzten Auszeichnungen des Fleißes und der Faulheit, der Tugend und des Laſters in Schulen — durch Meritentafeln, worin

jede gute That eingeſchrieben, eingezeichnet, eingenagelt, und die Summirung einzelner Beweiſe der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit zum höchſt unſichern Maaßabe des ſittlichen Werths gemacht wird, durch Ordensbänder oder Schandzeichen, durch Ehrennamen, die ſo leicht lächerlich werden, und was dem ähnlich iſt, ſcheinen auch mir geradezu verwerflich. Sie gehören unter die Spielereyen, die man hoffentlich bald ganz wird bey Seite gelegt haben. Wo man die Schüler nach ihrem ſittlichen Werth claſſificirt, da mag es der ganzen Schule durch einen Anſchlag eben ſowohl bekannt ſeyn, zu welcher Sittenclaſſe als zu welcher Schulclaſſe ein jeder gehöre. Auch mag der ausgezeichnet Fleißige ein nützliches Buch zur Aufmunterung erhalten. Dieß iſt das Aeußerſte, was man thun kann. Weſentlich ſind überhaupt Prämienertheilungen nicht; die Lokalumſtände, das Vermögen der Schulcaſſe, die Obſervanz mag darüber entſcheiden. Nur, wo ſie Sitte ſind, wache die ſtrengſte Gerechtigkeit über der Vertheilung.

M. ſ. über die Schulcenſuren: Reviſionswerk, 10ter Theil, S. 445. ff. — Reſewitz Gedanken, Vorſchläge ꝛc., 3ter Th. S. 103. — Gedike Schulſchriften, 2ter Th. S. 18., und beſonders in Röttgers ädagogiſchem Jahrbuch vom J. 1795. die ſehr leſenswerthe und durchaus auf Erfahrung gegründete Abhandlung: **Ueber Schülercenſuren.**

153.

Siebentes Haupterforderniß. Sorge für die Erhaltung des Flors der Schule.

Schulordnung. Schulconferenz. Schulcommiſſion. Schulſchriften.

Soll der Zuſtand der Schulen nicht zu ſehr von dem wechſelnden Eifer einzelner Lehrer abhängen; ſoll

man ſicher ſeyn können, daß auch der Abgang ſehr verdienter Männer, nicht ſogleich den Verfall einer Anſtalt nach ſich ziehen werde, ſo müſſen auch die Mittel nicht vernachläſſigt werden: wodurch alles in einem beſtändig regelmäßigen Gange erhalten, und wo es nöthig iſt, immer mehr vervollkommnet werde. Zuvörderſt iſt eine recht beſtimmte Schulordnung hiebey als Grundlage nöthig, zu deren Aufrechterhaltung jeder Schulmann verpflichtet werden muß; nächſtdem aber Schul- und Claſſeninſpection, verbunden mit einer regelmäßigen Schulconferenz unter den Lehrern und Aufſehern; endlich eine beſtändige Schulcommiſſion, welche zur Viſitation der Schulen mit gehöriger Autorität verſehen und beſtändig thätig iſt, wo Klagen und Gebrechen entſtehen, auf der Stelle abzuhelfen. Die Schulordnung beſtimmt alles, was die Verwaltung der Geſchäfte und Pflichten ſämmtlicher zur Schule gehöriger Perſonen betrifft; desgleichen worauf ein jeder bey den ihm Untergebenen zu halten berechtigt und verbunden iſt, wonach ſich folglich auch die Eltern, welche der Schule Kinder anvertrauen, richten müſſen, ſobald es ihnen nur gehörig bekannt gemacht wird. Sie ſetzt die Zeit des Unterrichts, den Anfang und Schluß der Lectionen, die längern und kürzern Schulferien feſt. Sie ordnet an, wie es da gehalten werden ſoll, wo ein Lehrer durch Krankheit oder andre Zufälle gehindert wird, ſeinem Amte ein Genüge zu leiſten, damit die Jugend

nicht leide, und wie ſelbſt bey eintretenden Todesfällen alle Stockung der Geſchäfte vermieden werden kann [1]). Bey größern Schulen gehört es zur Hauptpflicht des Aufſehers oder Rectors, darauf zu halten, daß dieſe Schulordnung ſtreng befolgt werde; wozu ihm die Schul- und Claſſeninſpection und die Schulconferenz beſtändige Gelegenheit giebt. Auch muß er der Schulcommiſſion oder dem Ephorat dafür zunächſt verantwortlich ſeyn. Bey kleinen Schulen iſt es die Pflicht der Schulinſpectoren. Es iſt äußerſt wichtig, daß zu Mitgliedern ſolcher Schulcommiſſionen nur ſachkundige, gewiſſenhafte und thätige Männer gewählt werden. Da dieſe drey Eigenſchaften übrigens an keinen Stand gebunden ſind, ſo iſt es eben ſo wenig nöthig, den geiſtlichen Stand allein für geſchickt dazu zu halten, als ihn davon auszuſchließen. — Zuletzt kann auch oft durch kleine Schulſchriften manches Gute für die Schulen ſelbſt geſtiftet, und ihren Bedürfniſſen Publicität verſchafft werden.

1) Schulordnungen giebt es zwar faſt überall; aber auch eine Menge von Schulen, wo die Lehrer ſie kaum kennen, oder zu den Schulantiquitäten rechnen.

So erklärt ſich denn die große Unregelmäßigkeit, womit in ſo vielen Schulen und Gymnaſien der Unterricht beſorgt wird; das willkührliche Ausſetzen und Freygeben der Stunden bey dem geringſten Anlaß; das Spätanfangen und Frühſchließen der täglichen Lectionen; die langen Abweſenheiten, die Nachläſſigkeit in den Aufgaben und Correcturen der Arbeiten. Dieſe übeln Beyſpiele der Lehrer wirken natür-

lich auf die Schüler. Sie erlauben ſich nun eben ſo viel Abweichungen, werden nie zur Ordnung gewöhnt, und ſollen doch größtentheils zu künftigen Geſchäftsmännern erzogen werden.

Schwer kann man ſich bey einer ſolchen herrſchenden Unordnung überreden, daß es eine Schulaufſicht gebe. Aber deſto leichter kann man ſich daraus die Verwilderung der Jugend, die Geringſchätzung der Lehrer, den Unfleiß und den Mangel an aller Ordnung erklären, wovon ſich hernach die Folgen, ſowohl in dem bürgerlichen Leben bey Handwerkern, Künſtlern u. ſ. w. als auf den Univerſitäten hervorthun. Und doch werden dieſe Folgen im letztern Falle gerade von denen Lehrern, durch deren unverantwortliche Untreue im Amt ſie veranlaßt ſind, am erſten der akademiſchen Verfaſſung zur Laſt gelegt.

2) Eine obere Schul- und Claſſeninſpection iſt bey jeder größern Schule nothwendig. Am ſchicklichſten verſieht ſie der Erſte bey der Schule. Durch ſie erhält man Lehrende und Lernende in gehöriger Activität. Der Beſuch der Claſſen kann, wenn er nicht in einem bloßen Durchſtreichen beſteht, ſehr nützlich werden. Die Schüler werden dadurch in einer guten Ordnung und oft in einer heilſamen Furcht erhalten. Die jungen Lehrer werden in Abſicht ihrer Methode beobachtet, und man kann ihnen manchen lehrreichen Wink geben. Aber eine beſtändige Gegenwart eines Inſpicienten bey dem Unterricht eines jungen Lehrers, iſt nicht rathſam. Die Gründe, warum ſie es nicht iſt, leuchten von ſelbſt ein.

3) Schulconferenzen ſind, von allen Seiten betrachtet, weſentliche Einrichtungen jeder Schule, obwohl die beſondere Organiſation derſelben nach der Beſchaffenheit der Schulen und nach den Umſtänden zu beſtimmen iſt. Je größer und je zuſammengeſetzter die Anſtalt, deſto öfter ſind ſie zu halten.

Es giebt für dieſe Conferenzen theils gewiſſe ſtehende Artikel, welche wenigſtens ſehr oft zum Vortrag kommen müſſen — Methode — Schulbeſuch — Aufführung — allerley Bedürfniſſe — Policeyſachen; — theils zufällige, welche die Umſtände an die Hand geben.

Bey Landſchulen würde zunächſt nur der Prediger und der Schullehrer, von Zeit zu Zeit auch der Inſpector, die Conferenz ausmachen. Erſtere werden doch wohlthun, eine beſtimmte Zeit, etwa monatlich, dazu feſtzuſetzen. Es bleibt beſſer in der Ordnung.

Bey Bürger- und Gelehrtenſchulen ſind die ſämmtlichen Lehrer zur Conferenz zu ziehen. Es kann aber dabey öfter zweckmäßig ſeyn, wenn zuweilen nur die Oberlehrer und dann wieder alle ſich verſammeln. Von Zeit zu Zeit würden auch die Ephoren den Vorſitz haben. Alle Gegenſtände, die irgend Aufſchub leiden, ſollten das erſtemal bloß zur Deliberation vorgetragen, und erſt das zweytemal decretirt werden.

Von jeder Conferenz iſt ein Protocoll aufzunehmen, nachmals allen Mitgliedern vorzulegen, und von dieſen zu unterſchreiben, damit was beſprochen und beſchloſſen iſt, auch im Andenken bleibe.

So wird Thätigkeit und Gemeingeiſt in einer Schule erhalten. Selbſt die lebhaften Debatten, welche manchen Schulmann vor Conferenzen ſcheu machen, haben ihr Gutes, wenn nur dahin geſehen wird, daß ſie nicht ausarten.

4) Schulmänner, denen ihr Amt und ihre Pflicht über alles heilig iſt, bedürfen freylich keiner Aufſeher. Aber man muß nicht nur in Anſchlag bringen, daß dieſe noch ſelten ſind, ſondern auch, daß ſelbſt der Beſſere ſich nach und nach vernachläſſigen, müde werden, und beſonders bey fehlender Aufmunterung und Unterſtützung erſchlaffen kann. Es darf alſo nirgends an einer Aufſicht fehlen, und ſie muß in der

Nähe ſeyn. Bey den Landſchulen iſt der Schullehrer dem Prediger, der Prediger dem Inſpector, dieſer dem Conſiſtorium verantwortlich. Bey den Stadtſchulen müßte die Schulcommiſſion aus mehrern Sachkundigen beſtehen.

Die neuern Schriftſteller über Schulweſen klagen faſt allgemein darüber, daß die Schulen noch überall unter der Aufſicht der Prediger und geiſtlichen Conſiſtorien ſtänden. S. unter andern: Reſewitz Gedanken und Vorſchläge, 1. Th. S. 17. Baſedow Vorſtellungen an Menſchenfreunde über Schulen. — Stuve über das Schulweſen, S. 4. 5. und Seidenſtücker über Schulinſpection, oder Beweis, wie nachtheilig es in unſern Zeiten ſey, die Schulinſpection dem Prediger zu überlaſſen. Helmſtädt 1797.

Daß hiedurch an einzelnen Orten eben ſowohl, als durch unverſtändige, verbeſſerungsſcheue und eigenſinnige Magiſtráte und andre Schulpatronen, die nicht zum geiſtlichen Stande gehören, ſehr viel Gutes gehindert ſeyn kann, und daß es ein ſehr verkehrter Grundſatz ſeyn würde, jeden als Prediger vielleicht recht brauchbaren Mann, für einen geſchickten Schulephorus zu halten, iſt gewiß nicht zu leugnen. Nur ſollte man es nicht übertreiben. Auch ſollte nicht der ſichtbare Unwille gegen den ganzen Predigerſtand, ſo viel Theil an den Klagen und Vorſchlägen haben. Conſiſtorien und geiſtliche Inſpectoren, die das ſind, was ſie ſeyn ſollen, eignen ſich auf jeden Fall am beſten zu der Aufſicht über die Schulen — nicht ſo fern ſie Prediger oder Geiſtliche ſind, ſondern ſo fern ſie oft ſelbſt im Schulfach gearbeitet haben, und auch außerdem die Art von Gelehrſamkeit, welche ſie billig von den niedern Volkslehrern unterſcheiden ſollte, ſie mehr als Andre dazu geſchickt macht. (S. *A. G. Walch Pr. Num Clericorum curae ſcholarum moderamen recte demandetur.* Schleuſing. 1788.). Auch hängt die Sorge für die Schulen ſo genau

mit ihrem Beruf zuſammen, alles was zur Bildung und Beſſerung der Menſchheit beyträgt, zu ihrem beſondern Augenmerk zu machen. Alle übrigen Stände entfernen ſich durch ihre Berufsgeſchäfte zu ſehr von dem Intereſſe an ſolchen Gegenſtänden, und Ausnahmen davon ſind äußerſt ſelten.

Wenn indeß die Aufſicht über die Schulen ferner in den Händen der Geiſtlichen bleiben ſoll, ſo iſt es deſto nothwendiger, daß man nur Männer von wirklicher Gelehrſamkeit und von reifem Urtheil wähle. Das letztere iſt vor allen dazu wichtig. Es lehrt ſie unter andern die Schranken, innerhalb welcher ſie ſich gegen geübte und erfahrne Schulmänner halten ſollten, am beſten beobachten. Man geſelle ihnen aber noch andere erfahrne und patriotiſche Geſchäftsmänner, die mit dem Zeitalter fortſchreiten, zu, und wo von gelehrten Schulen die Rede iſt, ſey wenigſtens in der Schulcommiſſion ein wahrer Gelehrter, der nicht nur Sitz, ſondern auch Stimme zu haben verdient. An ganz beſtimmte Stellen ſollten die Schulephoren durchaus nicht gebunden ſeyn. Darin liegt die Unbrauchbarkeit ſo vieler von ihnen.

5) Schulſchriften (Programme) können eine doppelte Beſtimmung haben. Entweder man benutzt die Sitte, bey jährlichen Schulperioden irgend eine wiſſenſchaftliche oder gelehrte Materie, die ſich gerade zu einer kürzern Abhandlung eignet, auszuführen. So iſt manche treffliche Schulſchrift von gelehrten Schulmännern entſtanden; und es iſt zu wünſchen, daß dieſer einer gelehrten Schule ſehr angemeſſene Gebrauch nicht ganz abkomme. Des Schulmanns Kenntniſſe empfehlen ja ſelbſt die Schule. — Oder man handelt, theils allgemeine pädagogiſche Gegenſtände, theils ſpecielle Materien mit Beziehung auf die Schule ab. Dieſe Art von Programmen ſind häufiger geworden, ſeit durch Baſedow das ganze Schulweſen mehr Publicität bekommen hat. Sie haben den entſchiednen Vortheil, daß,

da ſie deutſch geſchrieben werden, dadurch eine allgemeinere Theilnehmung an der Schule erweckt wird; daß der Schulmann eine ſo natürliche Gelegenheit bekommt, gegen ſeine Mitbürger offen zu ſprechen, manche patriotiſche Wünſche zur Sprache kommen zu laſſen, und ähnlichen Patriotismus zu wecken. Wie viel iſt in unſern Zeiten ſchon hiedurch Gutes gewirkt worden! Wie viel wirkten z. B. Stuve und Lieberkühn — auf dieſem Wege! (S. Lieberkühns kleine Schriften, 1791.). Auch bey wohl eingerichteten Bürgerſchulen wären dergleichen Schulſchriften nicht unnütz. Ein Paar gedruckte Seiten, welche die Kinder von jedem Examen mit nach Hauſe brächten, könnten ſchon viele gute Ideen im Umlauf bringen. Sie könnten zugleich eine Legitimation enthalten, was im verfloßnen Zeitraume von Seiten der Schule geſchehen ſey, und eine Erklärung, in welchen Stücken man mehr von den Eltern unterſtützt zu werden wünſche.

154.

Oberſtes Landescollegium für die Schulen.

Es muß indeß einen letzten Vereinigungspunkt geben, von welchem die Direction des ganzen Schulweſens im Staate ausgeht, und dem in vorkommenden Fällen jede Schule verantwortlich iſt. Sollte ein ſo wichtiger Gegenſtand nicht eben ſowohl als andre Fächer, z. B. die Juſtiz, die Finanzen, die Fabriken unter einem eignen Landescollegium zu ſtehen verdienen? In einem großen Staate würde zu wünſchen ſeyn, daß der Chef ſowohl als die Mitglieder nicht nur gelehrte, erfahrne und mit den Bedürfniſſen der Schulen wohlbekannte Männer, ſondern, um ſich dem Geſchäft ganz widmen, auch öfter die Landesſchulen be-

ſuchen zu können, von allen anderweitigen Staatsgeſchäften und eignen Schulämtern befreyt wären [1]). Dieſem Collegium müßten die provinciellen und ſtädtiſchen Schulcommiſſionen untergeordnet ſeyn, und ihm von allen wichtigen Angelegenheiten Bericht erſtatten. Es beſtätige, nach genauer Prüfung, die anzuſtellenden Lehrer. Es ſorge vorzüglich dafür, daß verdiente Schullehrer im ganzen Lande ausgezeichnet und weiter befördert werden. Es kenne kein andres Intreſſe, als das Allgemeine, der Provinz wie der Hauptſtadt. Es ſuche an jedem Ort die mit der Sache und mit der Lokalität am beſten bekannten Männer ausfindig zu machen, und dieſen Spielraum zu freyer Wirkſamkeit zu verſchaffen. Es hoffe mehr von Aufmunterungen als von Befehlen, und berechne ſeine Maaßregeln eben ſo ſehr auf die Willigkeit als auf den bloßen Gehorſam [2]). Es bringe endlich die Bedürfniſſe der Schulen an den Regenten, und wirke unmittelbar dazu mit, daß die große Nationalangelegenheit — die Erziehung der Staatsbürger — auch Ihm immer eine der wichtigſten bleibe [3]).

1) Bey der außerordentlichen Verſchiedenheit der Schulen und deſſen, was in ihrer individuellen Lage für ihre Verbeſſerung oder innere Einrichtung zu thun iſt, iſt das Urtheil eines Mannes, der keine eigne Schule dirigirt, in der Regel weit unbefangner und liberaler, als deſſen, der ſeinen Schulplan überall ausgeführt wiſſen will. Noſtra admiramur, Aliena contemnimus! Letzterer kann ein vortrefflicher Rathgeber ſeyn. Aber die Anwendung

ſeiner Rathſchläge müßte denen, die an Ort und Stelle ſind, und die man als ſachkundig und thätig kennt, überlaſſen werden.

2) Bey vielen Landescollegien erwartet man wohl zu viel von einer Menge von Berichten, Schulliſten und allgemeinen Inſtructionen. Jene werden ſchon deßwegen ſelten mit rechtem Eifer und Gewiſſenhaftigkeit angefertigt, weil man es ſo leicht berechnen kann, daß die Obern durchaus nicht im Stande ſind, ſie zu leſen, ſie folglich doch bey den Acten reponiren werden. Dieſe bringen höchſtens eine gewiſſe Förmlichkeit und Geſetzlichkeit hervor; enthalten oft etwas in der Ausführung Unmögliches, und verlieren dadurch an Anſehn, oder veranlaſſen Täuſchungen. Einzelne Schulaufſeher, die einen kleinen Kreis zu überſehen haben, müſſen allerdings aus dem, was darin vorgeht, genau bekannt ſeyn. Für die höheren Obern werden aber, wenn etwas Gutes dadurch bewirkt werden ſoll, nur die Reſultate gehören. Auch gehen für Männer von Kraft und Einſicht, bey zu vielen mechaniſchen Arbeiten zu viel koſtbare Stunden verlohren, die für das Gemeinwohl benutzt werden könnten.

3) In kleinern Ländern bedarf es gerade nicht eines ſo großen Collegiums. Aber es ſollte doch eine eigne Deputation aus einem andern Collegium ernannt werden, worin wenigſtens ein gelehrter und erfahrner Schulmann wäre, welcher ſich nicht begnügte abzuwarten, bis etwas von Schulſachen einginge, ſondern eine beſtändige thätige Aufſicht auf das ganze Schulweſen führte. Ein recht fähiger Schulinſpector, der von andern Geſchäften frey, immer umherreiſte, und die Schulen, von der größten bis zur kleinſten, beſuchte, wäre eine wohlthätigere Perſon für ein kleines Land, als ſo mancher Jagd-, Hof- und Cammerjunker, Cammerherr, Maitre de Plaiſirs u. ſ. w. ohne Geſchäft und Verdienſt.

Dritte Abtheilung.
Von den beſondern Gattungen öffentlicher Unterrichts- und Erziehungsanſtalten.

Erſtes Kapitel.
Von den Landſchulen.

155.
Literariſche Vorarbeiten.

Es gehört zu den wohlthätigſten Folgen einer echten Aufklärung, daß der Unterricht und die Bildung einer ſo achtungswürdigen Volksclaſſe, wie der Landmann ausmacht, ſeit geraumer Zeit ein ſo vorzüglicher Gegenſtand der öffentlichen Aufmerkſamkeit, und iſt doppelt erfreulich, da auch hierin Deutſchland für das Ausland Muſter geworden iſt. Man hat nicht nur theoretiſch bewieſen, daß der Bauer ſo gut als der Städter einer geiſtigen und moraliſchen Bildung empfänglich, und daß Unterricht dazu das wichtigſte Hülfsmittel ſey; ſondern man hat auch ſchon Hand an die Verbeſſerung mancher Landſchule gelegt, Seminarien für Lehrer eröffnet, Lehrbücher ausgearbeitet, Methoden entworfen, und Magazine zur Sammlung aller dahin gehörigen guten Vorſchläge oder Erfahrungen veranſtaltet. Dieſe theils theoretiſchen, theils praktiſchen Schriften, dürfen dem, welcher in dieſem Fache arbeiten will, nicht unbekannt

bleiben. Die folgende Abhandlung kann ohnehin nur die wichtigſten Reſultate daraus ſammlen.

Anmerk. Das, was nur ſeit dreyßig Jahren, beſonders ſeit den durch den Domherrn von Rochow mit einem ſeltnen Eifer unternommenen Verſuchen zur Verbeſſerung der Landſchulen, über dieſen Gegenſtand geſchrieben iſt, macht ſchon eine kleine Bibliothek aus. Indeß hat man an den Hauptſchriften genug, da viele andre bloße Wiederholungen der in jenen enthaltenen Ideen ſind, und nur das einzige Verdienſt haben, durch die Wiederholung dieſe Ideen noch mehr in Umlauf zu bringen.

Als Ideenmagazine ſind die ſchätzbarſten:

* Landſchulbibliothek oder Handbuch für Schullehrer auf dem Lande (von Prenninger), 1 — 4. Band, 1779 — 90. (4 Rthlr 4 Gr.).

* Der deutſche Schulfreund. Ein nützliches Hand- und Leſebuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen. Herausgegeben von H. G. Zerrenner. Erfurt 1791 — 1801. 24 Bände, (jeder 6 Gr.) und deſſelben Neuer deutſcher Schulfr. Berlin 1801 — 1804. bis jetzt 7 Bände, (jeder 10 Gr.) welche Predigern und Schullehrern in Bürger- und Landſchulen vorzüglich zu empfehlen ſind.

Ueber die Aufklärung und Bildung des Landvolks und der niedern Volksclaſſen überhaupt:

Zerrenner über Volksaufklärung, ihre Hinderniſſe und Vorſchläge, denſelben wirkſam abzuhelfen. Magdeburg 1786. (7 Gr.).

Ueber die höchſtnöthige Verbeſſerung der Dorfſchulen. Ein freymüthiges Wort u. ſ. w. Leipzig 1792. (6 Gr.).

E. G. v. Reck über die Verbeſſerung der Landſchulen. Hannover 1796. (16 Gr.).

* Vorſchlag zur Verbeſſerung der Landſchulen in Reſewitz Gedanken und Wünſchen. 2. Bds. 3. Stück. S. 20 — 60.

Ueber

Ueber die Bildung der Landſchullehrer:

* (v. Rochow) Verſuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landſchulen. Berlin 1790. (9 Gr.).

* Praktiſches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen, von Villaume. Hamburg 1800. 2te Auflage. (14 Gr.).

Freymüthige Bemerkungen über Volkserziehung, Volksſittlichkeit und Volkswohlſtand. Leipzig 1790. (12 Gr.).

Anweiſung für Landſchullehrer zur Verbeſſerung des bisherigen Unterrichts; von H. L. Fiſcher, 1. und 2. Theil. Leipzig 1789 — 91. (20 Gr.).

Gedanken und Vorſchläge zur Verbeſſerung des Volks durch Verbeſſerung ſeiner Lehrer. Leipzig 1791. (12 Gr.).

Beſchreibung der Rekanſchen Schule. Dritte ganz umgearbeitete mit durchgängigen Erläuterungen, practiſchen Anweiſungen und Beyſpielen für Lehrer in niedern Bürger- und Landſchulen vermehrte Ausgabe, von C. F. Riemann. Berlin 1798. (22 Gr.).

Dieß kann man als eins der Hauptbücher betrachten, ſo wie die von dem D. v. Rochow zu Rekan, und auf andern ſeiner Güter organiſirten Schulen die erſten Muſter aufſtellten. (S. v. Rochow Geſchichte meiner Schulen. Schleswig 1795. (8 Gr.). Man findet in Riemanns Schrift Theorie und Praxis vereinigt, und kann durch ſie vieler andrer Schriften entbehren.

J. E. C. Haun allgemeiner Schulmethodus, oder praktiſche Anweiſung für Aufſeher und Lehrer niederer Schulen jeder Art, wie auch für Privatlehrer, zur leichten und nützlichen Führung ihres Amts — in Verbindung mit genau darſtellenden Tabellen. Erfurt 1801.

C. F. Frank Handbuch für angehende Landſchullehrer zur leichten Ueberſicht ihrer Pflichten und zweckmäßig-

ſten Methoden für jede Art des Schulunterrichts. Hannover 1802. (9 Gr.).

* A. Overberg Anweiſung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochſtift Münſter. Münſter 1793. (1 Rthlr 12 Gr.).

Eine ſehr vollſtändige Ueberſicht der wichtigſten Vorſchläge und Auszüge aus den beſten Schriften, findet man in Krünitz Encyklopädie, 61. Theil, und daraus auch einzeln abgedruckt unter dem Titel: Die Landſchulen, ſowohl wie Lehr- und Arbeitsſchulen betrachtet, von Krünitz. Berlin 1794. (1 Rthlr 4 Gr.).

156.

Bildungsfähigkeit des Landvolks.

Das Kind des ärmſten Landbewohners kann eben ſo gut verſtändig werden, als der Sohn des Edelmanns und des Fürſten. Dieſes Verſtändigwerden bleibt die gröſſte Wohlthat, die man ihm, ſeine künftige Lage mag ſeyn welche ſie will, zu erzeigen im Stande iſt. Selbſt ſein phyſiſches und moraliſches Wohlſeyn ſteht in einem gewiſſen Zuſammenhange mit ſeiner geiſtigen Ausbildung. — Dieß alles lehren ſowohl die allgemeinen Beobachtungen der menſchlichen Natur, als Erfahrungen über die Sache ſelbſt, an welchen es in unſerm Zeitalter nicht mehr fehlt. Es iſt durch beydes unwiderleglich, daß 1) eine gewiſſe Cultur des Geiſtes, der Gefühle und der Sitten, ſehr wohl mit den Geſchäften, welche dem Landmann ſein Beruf auflegt, verträglich iſt; 2) daß er ſelbſt dieſen ſeinen nächſten Beruf um ſo beſſer erfüllen, und den

mannichfaltigen Uebeln, welche die Folgen der Stupidität, der Unwiſſenheit, des Aberglaubens und der Rohheit ſind, um ſo ſicherer entgehen wird, je mehr er auf eine ſeiner Beſtimmung gemäße Art cultivirt iſt; 3) daß er auch in allen ſeinen übrigen Verhältniſſen als Staatsbürger, Unterthan, Hausvater u. ſ. w. nicht nur pflichtmäßiger, ſondern auch glücklicher leben kann, je mehr man ihn die, ſeiner Menſchenwürde gebührende Achtung beweiſt, und ihn zu einem freyen Gebrauch ſeiner eignen Vernunft zu verhelfen bemüht iſt, wenn auch ſelbſt im Anfang ſein unterdrückter Geiſt dieſe Wohlthat nicht erkennen, wohl gar zurück ſtoßen ſollte.

157.

Grenzen der Ausbildung.

Dabey iſt aber nicht zu leugnen, daß die eigenthümliche Lage des Landvolks, beſonders in gewiſſen Gegenden; die große, zum Theil wohl unabänderliche Dürftigkeit und der Druck der Armuth, die beſtändige Beſchäftigung mit mechaniſchen Arbeiten, der beſchränkte Geſichtskreis und die Einförmigkeit der Gegenſtände, welche auf den Landbewohner wirken, eine ganz andre Methode ſeiner Bildung erfordert, und daß man äußerſt vorſichtig ſeyn müſſe, nichts zu unternehmen, was man nicht auszuführen im Stande iſt. Denn einen ſo hohen Werth wahre und vollendete Aufklärung an ſich hat, ſo nachtheilig iſt die halbe unvollen-

dete, welche zu jenem oberflächigen und ſeichten Wiſſen führt, das den Menſchen eingebildet und geneigt macht, ſich über ſeine Sphäre zu erheben, ohne gleichwohl die Kräfte dazu zu haben. Und ſo wünſchenswürdig die Verallgemeinerung gewiſſer Kenntniſſe bleibt, ſo ſetzen ſich ihr doch in dem wirklichen Leben ſo vieler — zu den allerniedrigſten Geſchäften unentbehrlichen — Menſchen faſt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Geſetzt aber auch, es wäre unter jenen den Landmann drückenden und beſchränkenden Umſtänden möglich, ihm zu einem höhern Grade von Cultur, die an Verfeinerung grenzte, zu verhelfen, ſo würde es doch auf keine Weiſe rathſam ſeyn, weil er ſich dabey leicht in ſeiner Lage unglücklich fühlen, und alſo an Lebensruhe und Lebensgenuß verlieren würde, was er etwa an Begriffen und Kenntniſſen gewonnen hätte.

158.
Seminarien für Landſchullehrer.
Wahl der Seminariſten.

Je leichter nun hier die Grenze überſchritten werden kann, deſto wichtiger iſt, wie überhaupt für die Volksſchulen, doch ganz vorzüglich für die Landſchulen, eine wohl überdachte und ſorgfältige Vorbereitung der Lehrer, in eignen dazu beſtimmten Seminarien. Bey ihrer Einrichtung entſtehen drey Hauptfragen: 1) Wer ſoll in dieſe Seminarien aufgenommen werden? 2) Worin ſoll der Unterricht der Seminariſten beſtehen? 3) Wie ſollen ſie überhaupt für ihr Geſchäft vorgeübt

werden? Bey der erſten Frage: welche Subjecte ſich am beſten zu Lehrern in den niedern Volksſchulen ſchikken dürften, iſt vor allen Dingen nicht zu überſehen, daß ſelbſt nach manchen Verbeſſerungen, die Lage der meiſten Landſchullehrer ſo eingeſchränkt, und ihr Auskommen ſo kümmerlich iſt, daß, wer einigermaßen in einem andern Beruf ſein Durchkommen zu finden hoffen darf, ſchwerlich geneigt iſt, ſich zu jenem zu entſchließen, und wer ſich allenfalls in der Jugend, durch einen gewiſſen Eifer für die Sache getrieben, keine Schwierigkeiten abſchrecken ließ, ſich doch, wenn er älter und kälter geworden, und von Nahrungsſorgen gedrückt wird, leicht unglücklich zu fühlen anfängt. Aus dieſem Grunde iſt es, ſo lange nicht eine ſehr bedeutende Verbeſſerung der Stellen in der Provinz, für die ſie beſtimmt ſind, zu Stande gekommen iſt, auf keinen Fall rathſam, in Landſchullehrer-Seminarien Perſonen aufzunehmen, welche an einen gewiſſen Wohlſtand gewöhnt ſind, oder in einer wiſſenſchaftlichen Bildung ſchon zu bedeutende Fortſchritte gemacht haben. Aus dieſem Grunde dürfte ſchwerlich, ohne eine totale Veränderung der ganzen Lage der Dinge, auf Candidaten des Predigtamts zunächſt zu rechnen ſeyn [1]). Rathſam ſchien es Vielen, die Lehrer des Landvolks aus dem Landvolke ſelbſt zu nehmen. Wenn denn nur auch der vorbereitende Schulunterricht immer ſo gut geweſen wäre, daß ſie nicht im Seminarium ſelbſt gewiſſermaßen alle Elemente erſt lernen müßten, wodurch ihr

Geiſt ſelten die Gewandtheit erhält, welche doch zum Lehrer, auch ſelbſt der Elementarkenntniſſe, nothwendig iſt. Gewiß giebt es Köpfe auch unter dem Bauernſtande, die jene Entbehrung durch eigne Kraft und großen Fleiß erſetzen, und dann ſind ſie unſtreitig ſehr taugliche Landſchullehrer. Außerdem aber möchten junge Leute aus den ärmeren Ständen, welche in einer guten gelehrten Schule wenigſtens die mittlern Claſſen, und ein Alter von ſiebzehn bis achtzehn Jahren erreicht hätten, und beſondre Anlage und Neigung zum Unterrichten zeigten, wohl die ſchicklichſten Subjecte für ein Seminarium ſeyn. Handwerker, die ihre Profeſſion oft aus Stolz oder Arbeitsſcheu aufgeben, haben ſelten die nöthigen Vorkenntniſſe und Lehrgaben verwöhnte und ſittlich verdorbne Bedienten am allerſeltenſten. Invaliden im Militairſtande ſind faſt nie für ſolche Poſten geſchickt [2]).

1) Vielleicht könnte, wie ſchon einige Schriftſteller vorgeſchlagen haben, die Regierung eines Landes, auch ſelbſt bey Patronatſtellen das Geſetz machen, daß niemand eine Landpredigerſtelle übertragen werden ſolle, der nicht einige Jahre Landſchullehrer geweſen. Ein ſolches allgemeines Geſetz ſcheint aber mehrere ſehr wichtige Bedenklichkeiten zu haben.

1. Es würde ein zu häufiger Wechſel der Landſchullehrer entſtehen, die oft gerade dann abgehen würden, wenn ſie eben brauchbar zu werden anfingen. Wie oft würde ein neuer ungeübter Lehrer eintreten! Wie viel müßte die Schule unter dieſem beſtändigen Wechſel verlieren!

2. Der Landſchullehrer beſorgt auch die Leitung des Kirchengeſanges, die Orgel u. ſ. w. Wer ſollte es auch ſonſt? Wie kann man das von jedem Predigtamtscandidaten erwarten? Unter den Bauern iſt allzuſelten jemand dazu geſchickt.

3. Es würde, was noch weit bedenklicher iſt, vielen Mitgliedern des Predigerſtandes ein ſehr wichtiges Bildungsmittel entzogen werden — die Hauslehrerſtellen. Die meiſten Theologen ſind arm, haben alſo in der Jugend den Vortheil einer beſſeren und feineren Erziehung entbehrt. Auf den wenigſten Schulen und Gymnaſien haben ſie einen Erſatz gefunden. Auf den Akademien ſind ſie wohl noch ungebildeter und einſeitiger geworden. Kämen ſie von dieſen ſogleich in die — ſelbſt nach allen möglichen Verbeſſerungen immer nur dürftig bleibenden — Landſchulſtellen, entbehrten darin alles bildenden Umgangs — welche Ausſichten für den Predigerſtand! Dem Aufenthalt in guten Familien, haben ſehr viele Prediger faſt allein ihre Bildung zu danken. Selbſt in ſchlechteren läßt ſich doch wenigſtens Menſchenkenntniß lernen, wenn gleich hier auch oft Verderbniß des Charakters und ſchlimme Verwöhnung zum Luxus die Folge iſt.

4. Wenn ſchon jetzt die beſchränkte Lage des Predigerſtandes, faſt überall die Söhne der Wohlhabenden vom Studium der Theologie zurückſchreckt, ſo dürfte dieß ein ſolches Geſetz noch weit mehr thun.

Damit ſoll indeß nicht behauptet werden, daß nicht an einzelnen Orten, wo die Landſchulſtellen merklich verbeſſert ſind, auch Candidaten mit großem Nutzen ſie verwalten und ſich auch ſo auf das Predigtamt, beſonders unter den Augen guter Prediger, vorbereiten können. Dieß würde ſelbſt dem Stande Achtung verſchaffen! Nur müßte man nicht ſchlechte Candidaten wählen, als ob ſie dazu gut genug wären.

Aber allgemein ſollte der Predigerſtand ſelbſt für die Schulen nützlicher gemacht werden. Das läßt ſich auf einem andern Wege erreichen. S. § 162.

2) Es bedarf kaum der Erinnerung, daß es keinen Stand giebt, aus welchem nicht einzelne gute Subjecte für ein Landſchullehrerſeminarium hervorgehn könnten. Indeß dürfte es doch gut ſeyn, gewiſſe allgemeine Principien bey der Wahl zum Grunde zu legen, und nur nach der allerſorgfältigſten Prüfung von ihnen abzuweichen. Sogar die unglückliche Idee, invalide Soldaten zu Schulmeiſtern zu beſtimmen, könnte ja wohl in einzelnen Fällen gelingen. Es giebt ſehr geſcheute, hinlänglich gebildete, humane und in mehrern Fertigkeiten geübte Unterofficiere, welche eine geringe Verwundung in den beſten Jahren zum Dienſt, aber nicht zu einem ruhigern Geſchäft unfähig gemacht haben kann. Aber dieß alles ſind Ausnahmen.

M. ſ. Ueber die Bildung künftiger Volksſchullehrer in Gymnaſien, in Guts Muths Bibliothek. 1803. 3 B. S. 176. vorzüglich B. 2. S. 243. v. J. 1803. und 1 B. S. 202. v. J. 1802.

159.

Bildung der Seminariſten. Intellectuelle.

Das Seminarium hat nun dafür zu ſorgen, daß junge Männer, welche ſich zu Lehrern in Landſchulen oder auch nur für niedere Bürgerſchulen bilden wollen, intellectuell — moraliſch, — pädagogiſch zu einem ſolchen Amt vorbereitet werden. Der allgemeinſte Grundſatz der intellectuellen Bildung ſey: „über Alles, was ſie künftig die Kinder des Volks lehren ſollen, zuvörderſt ihnen ſelbſt deutliche und zu-

ſammenhångende Begriffe beyzubringen, und ſo fern es mechaniſche Fertigkeiten ſind, ihnen zu deren Erwerbung behůlflich zu ſeyn, dabey aber ſo wenig als möglich über die Grenzen jener Kenntniſſe und Fähigkeiten im Unterricht hinauszugehen *). „ Das letztere iſt beſonders für junge Månner in hohem Grade gefåhrlich, theils weil ſie darůber die Gründlichkeit und Genauigkeit im Erlernen der Hauptſache verſåumen, theils weil die Verſuchung ihnen ſo nahe liegt, ſogleich von dem, was ſie ſelbſt kaum halb gefaßt haben, wieder Gebrauch im Unterricht zu machen. Vor allen Dingen wåre daher auf eine recht deutliche und ſichre Erkenntniß der Religion und Moral hinzuarbeiten, und damit die Anleitung zu einem recht verſtåndigen und praktiſchen Gebrauch der Bibel, als dem Buch, von welchem bis jetzt noch faſt allein die intellectuelle und moraliſche Bildung der niederen Stånde ausgeht, zu verbinden. Beydes giebt 2) Anlaß in Menge zu Verſtandesůbungen. Nåchſtdem ſind 3) die gemeinnützigſten naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, desgleichen das Nöthigſte aus der Erdkunde, Weltgeſchichte, Sprachlehre, den Landesgeſetzen, dem Landbau und der Geſundheitslehre; 4) Fertigkeit im richtigen Leſen, Rechnen, kalligraphiſchem und orthographiſchem Schreiben, und einem natürlichen und verſtåndlichen ſchriftlichen Ausdruck der Gedanken; endlich 5) Vocal- und Inſtru-

mentalmuſik die Hauptgegenſtände, womit die Seminariſten bekannt zu machen, und worin ſie zu üben ſind. Dieß kann theils durch unmittelbaren ihnen zu ertheilenden Unterricht, theils durch eine — aber ſehr ſorgfältig gewählte und durchaus auf ihre Beſtimmung berechnete — Lectüre geſchehen.

*) Ich wünſche zu irren, wenn ich befürchte, daß doch ein Theil unſrer neueren Schulſeminarien in und auſſer Deutſchland, gegen dieſen erſten Grundſatz fehlt. Von einigen iſt es notoriſch. Die Vorſteher, oder wenigſtens Unterlehrer, welche meiſtentheils Männer ſind, die eine eigentlich gelehrte Bildung genoſſen haben, unterſcheiden viel zu wenig, was für ſie ſelbſt nützlich und intereſſant ſeyn mag, von dem, was dem künftigen Landſchulmeiſter frommt. Eine Folge davon iſt, daß zwar

a) immer auf Aufklärung des Verſtandes, beſonders in der Religion hingearbeitet wird, daß aber die Art, wie dieß geſchieht, viel mehr geſchickt iſt, Zweifler an Allem zu bilden, als ſie in der Religionserkenntniß zu gründen, weil es ſo ganz an der nüchternen und beſcheidnen Lehrweisheit fehlt, ohne die bey dem Volk durch Religion nichts auszurichten iſt. Daher wird die Bibel, die doch einmal das Buch des Volks iſt, und auch in weiſen Händen, zumal wenn man ſich erſt einer allgemeinen Handbibel für die Ungelehrten bedienen könnte, es auch zu bleiben verdient, viel zu ſehr bey Seite gelegt, und ſtatt reine religiöſe und moraliſche Ideen aus ihr zu entwickeln, ein abſtraktes Religions- und Moralſyſtem hineinphiloſophirt, womit hernach der Schulmeiſter, wenn er nun über die Bibel lehren ſoll, nichts anzufangen weiß. Dazu kommt, daß man

b) häufig zu viel ſpeculative Unterſuchungen in den Unterricht miſcht, und wohl gar höhere Philo-

ſophie — welchen Namen ſie auch trage — jungen Männern mittheilt, die mit einer geſunden natürlichen Logik und mit einer auf Gemeinſinn und Erfahrung gegründeten Sittenlehre vollkommen ausreichen könnten, aber durch jenen für ſie recht unglücklich angeregten Hang zum Speculiren verwirrt und verſchroben werden. — Man kann vor dieſer Uebercultur nicht laut genug warnen. Sie verderbt die beſten Köpfe, und macht ſie zum populären Unterricht gänzlich ungeſchickt. — Hoffentlich wird man auch davon, ſo wie von dem Glauben an eine allein ſeligmachende Philoſophie zurückkommen, und wieder mehr die Bahn des geſunden Menſchenverſtandes wandeln.

2) Von allen im § angeführten Gegenſtänden, iſt dem geringſten Schullehrer ein gewiſſes Maaß zu wünſchen. Denn von ihnen allen kann er von Zeit zu Zeit im Schulamt Gebrauch machen. Einige ſind ganz weſentlich. Der Einſicht und Weisheit des Lehrers der Seminariſten muß es überlaſſen bleiben, wie weit er in einer jeden zu gehen habe. Indeß iſt eine gewiſſe Norm darüber, welche das Material beſtimmte, und die Grenzen abſteckte, in einem jeden Seminarium zu wünſchen, damit der Wechſel des Lehrers nicht zu viel Wechſel in die Methode bringe.

Ueber die Methode ſelbſt ſind die dahin gehörigen Abſchnitte im erſten Theile zu vergleichen; beſonders S. 354. 369. 382. 408. 428. 502.

160.

Moraliſche Bildung der Seminariſten.

Die moraliſche Bildung künftiger Landſchullehrer iſt nicht minder wichtig. Sie ſollten billig ſo gut als die Prediger das Vorbild einer Gemeine, ihr häusliches und öffentliches Leben ſollte eben ſo lehrreich als

ihr Unterricht ſeyn, um ſo mehr, da der enge Kreis, worin ſie leben, ſie der Beobachtung eines jeden Gemeingliedes ſo bloß ſtellt. Unſtreitig wäre es zur Erreichung jenes Zwecks am vortheilhafteſten, wenn Landſchullehrer-Seminarien auch wirklich auf dem Lande ſelbſt angelegt würden. Die Einfachheit der Lebensart und der Sitten, die Entfernung von den künſtlichen Bedürfniſſen, von den Verwöhnungen, von den Luſtbarkeiten, von den Verderbniſſen der Städte, welche ja auf junge Leute gerade in dieſen Jahren ſehr ſtark wirken, würde in ihnen einen genügſamen, reinen, einfachen Sinn erhalten, ſie an Arbeitſamkeit, Frugalität, Sparſamkeit und Beſcheidenheit leichter gewöhnen, als wenn ſie von dem allen das Gegentheil um ſich her erblicken. Läßt ſich dieß nicht ausführen, — wie es denn ſeine eigenthümlichen Schwierigkeiten hat — ſo muß nur die Aufſicht deſto genauer, das Verhältniß zwiſchen dem Aufſeher und den Seminariſten deſto beſtimmter, die Zeitanwendung deſto abgemeßner, ſtrenge Moralität Bedingung der Aufnahme und des Bleibens im Seminar ſeyn. Man muß ihnen ſelbſt dabey die Wohlthat erzeigen, ſie zwar nie geringſchätzig, aber äußerſt einfach zu behandeln. Selbſt zu viel Theilnahme an feinen gebildeten Geſellſchaften, oder an öffentlichen Luſtbarkeiten dürfte für ihre künftige Lebensart nicht zweckmäßig ſeyn. Der Menſch verwöhnt ſich in den Jugendjahren gar zu leicht, und dieſe Verwöhnung macht ihn hernach unbrauchbar und unglücklich.

Anmerk. In manchen Reſidenzſtädten großer und kleiner Fürſten, werden die Choriſten, welche hernach Landſchullehrer werden ſollen, mit bey den Theatern gebraucht. Schwerlich könnte es einen ſchlechteren Bildungsort für ihre künftige Beſtimmung geben. Was ſoll ſo viele Eindrücke auf die Phantaſie junger Leute wieder austilgen, die hier gemacht werden? Aber dieß iſt nicht der einzige Fall, wo man wichtigere Rückſichten über den Bedürfniſſen des Luxus und der Vergnügungsſucht aus dem Auge verliert.

161.

Pädagogiſche Bildung der Seminariſten.

Die pädagogiſche Bildung der Seminariſten beſteht in der Anleitung zur wirklichen Führung ihres Amts, wozu die Bekanntmachung mit den Materialien des Unterrichts die Vorbereitung war. Dieſe wird ihnen theils dadurch verſchafft, daß ſie in beſtimmten Stunden bey dem Unterricht, welchen die Lehrer des Seminariums Kindern von verſchiedenen Altern und Fähigkeiten ertheilen, zugegen ſind, um Methode zu lernen; theils durch unmittelbaren Unterricht über Erziehungskunſt und Methodik; theils durch eigne Uebungen im Unterrichten, ſowohl in Gegenwart eines Lehrers oder auch andrer Seminariſten, als auch nach und nach allein; — daher einem jeden Seminar eine Schule zugeordnet ſeyn muß. Nächſtdem ſind ſie mit allen Theilen und Verhältniſſen ihres künftigen Amts gehörig bekannt zu machen, wozu auch Aufgaben aus dahin gehörigen Schriften dienen können. Und da noch immer ſo manche Stunde übrig

bleiben wird, — indem es kaum rathſam wäre, ſie durch unaufhörliche Geiſtesarbeiten zu ermüden — ſo dürften dieſe am nützlichſten zu mechaniſchen Beſchäftigungen, ſolchen vorzüglich, von denen auch auf dem Lande guter Gebrauch gemacht werden kann, (Gärtnerey, Bienenzucht, Seidencultur,) angewendet werden. Ein eigentliches Handwerk führt gar zu leicht den Schullehrer von ſeinem wichtigen Beruf ab, und verwandelt die Schulſtube in eine Werkſtatt. Aber man kann in vielen Dingen Geſchicklichkeit und Induſtrie beweiſen, ohne ein Profeſſioniſt zu ſeyn. Und das wird weder den Schullehrer entehren, noch auch ſeinem Geſchäft hinderlich ſeyn.

Anmerk. Die meiſten dieſer Ideen ſind vollſtändiger, als es hier möglich war, theils in den allgemeinen § 155. genannten Schriften, theils in den beſondern Entwürfen und Verordnungen für Landſchullehrerſeminarien entwickelt, und auch hie und da ſchon glücklich ausgeführt.

Von der Einrichtung der Schulmeiſterſeminarien in Berlin, Halberſtadt, Weſel, Kiel, Oehringen und mehreren andern, giebt Krünitz in der Seite 306. angeführten Schrift, vollſtändige Nachrichten und Auszüge der darüber vorhandenen Schriften. Ueber die trefflichen Anſtalten des verdienſtvollen Grafen v. Reventlow zu Trölleburg auf Fühnen, findet man einiges in Reſewitz Gedanken ꝛc. 5. Th. 4. St. 63. Auch vergleiche man F. Herzberg Gedanken über die zweckmäßige Bildung der Landſchullehrer in Seminarien. Berlin 1790. und Rehms Nachricht und Beſchreibung des Schullehrerſeminars zu Caſſel. 1796. (6 Gr.), und J. C. Salfelds Geſchichte des Königl. Schullehrer-

Seminarii und deſſen Freyſchule zu Hannover. 1800. Horſtigs Uebung der Seminariſten — in ihrer Selbſtbildung. Halle 1801.

Wenn die Wirkung beſſerer Schullehrer noch nicht ſo in die Augen fallend iſt, als man vermuthen ſollte, ſo muß man nicht vergeſſen, theils daß die folgende Generation hier eigentlich erſt entſcheiden kann; theils daß auch außer dem der Bildung und Beſſerung des Landvolks noch viele Hinderniſſe im Wege ſtehen, welchen die Schulen nicht allein abhelfen können. S. Zerrenners deutſcher Schulfreund, 2. B. S. 3.

162.

Unmittelbare Mitwirkung der Landprediger zur Verbeſſerung der Landſchulen.

Geſetzt auch, daß nach und nach durch die vorgeſchlagnen Mittel gute landſchullehrer immer zahlreicher würden, ſo iſt doch die Hoffnung dazu für das Allgemeine vor der Hand noch eben ſo entfernt, als die Ausſicht auf eine durchgängige Verbeſſerung der Salarien. Aber es giebt ein Mittel, welches noch näher liegt, und bey einem ernſtlichen Willen der Regierungen und Conſiſtorien ausführbarer iſt. Die Geſchäfte vieler landprediger ſtehen, im Durchſchnitt genommen, mit den Geſchäften andrer nicht beſſer beſoldeter Staatsdiener in gar keinem Verhältniß. Es giebt einzelne höchſt beſchwerliche Stellen. Aber bey weitem die meiſten ſind, gegen das gerechnet, was viele Stadtprediger, was alle Schulmänner, viele geiſtliche und weltliche Räthe und andre Beamte in größern und kleinern Poſten, täg-

lich arbeiten müſſen, ſo äußerſt unbedeutend, ſchränken ſich faſt auf den einzigen Sonntag oder einige wenige Wochenſtunden ein, daß man, ohne die geringſte Ungerechtigkeit gegen einen Stand zu begehen, der ſich durch Fleiß und gemeinnützige Wirkſamkeit erſt recht achtungswürdig machen kann, von ihm auch eine unmittelbare Theilnahme am Schulunterricht fordern, wenigſtens jeden neu anzuſtellenden Prediger dazu verbinden könnte. An manchen Orten würde man noch dazu wohl thun, die Prediger von unnützen Geſchäften, z. B. Wochenpredigten, ſo bald ſie faſt niemand mehr beſucht, zu entbinden. Einen Theil des Unterrichts, namentlich den Religionsunterricht, könnten ſie dagegen unbedenklich eben ſo gut beſorgen, als in ſo vielen kleinen Städten derſelbe Mann eine Prediger- und Schulſtelle zugleich verwalten muß. Das mehr Mechaniſche des Unterrichts (Leſen, Schreiben, Rechnen, Gedächtnißübungen) würde dann auch ein mittelmäßiger Schullehrer, wenn einmal kein beſſerer da wäre, verſehen können. — Außerdem kann und wird jeder thätige Prediger auch auf manche andre Art, beſonders durch Umgang mit ſeinem Gehülfen in der Bildung des Landvolks, durch Beſorgung und Verbreitung guter Schriften, ſo wie durch recht fleißigen Schulbeſuch, ſich ſehr viel Verdienſt um die Landſchulen erwerben können [2]).

1) Der hier gethane Vorſchlag, die Landprediger zur Theilnahme am Unterricht in der Schule zu verpflichten, kann

a) nicht

a) nicht ſo gemeint ſeyn, als ſollten dadurch die Landſchullehrer überhaupt entbehrlich werden, wie man hie und da beſtimmt vorgeſchlagen hat. Dieß machen nicht nur die Orte, wo kein Prediger wohnt, unmöglich, ſondern es würde auch in der That hart ſeyn, auf einmal alles von dem Prediger zu verlangen. Das Thun und Treiben des Predigers, der nicht aufhören ſoll ein Mitglied des gelehrten Standes zu ſeyn, iſt und bleibt ſchlechterdings ein anderes, als das des — auch noch ſo braven Schulmeiſters. — Er würde alſo entweder ein ſchlechter Schulmeiſter ſeyn und bleiben, oder, am Abend zum Studiren ermüdet, in ſeiner eignen Cultur zurückgehen, und gewiß ſeine Predigten nur um ſo nachläſſiger betreiben. Wie viel ſchätzbares haben wir nicht in verſchiednen Fächern der Literatur ſo manchem geſchickten Landprediger zu danken. Aber — noch einmal — der thätigſte Mann würde ſtumpf und müde werden, wenn er Tag für Tag die nicht geringen Beſchwerden eines vier- bis fünfſtündigen Unterrichts der Dorfjugend ertragen ſollte. Es iſt dieß zwar das Schickſal ſehr vieler Prediger in Städten, die zugleich Rectoren oder Conrectoren kleiner Stadtſchulen ſind. Aber man muß das harte Loos Einzelner nicht noch allgemeiner machen. Auch kann

b) nicht von allen Landpredigern daſſelbe verlangt werden. Denn die, welche beſchwerliche Filiale, gehäufte Wochenarbeiten, und mannichfaltige Paſtoralgeſchäfte haben, wovon ſo manche in die Zeit des Schulhaltens fallen, die daneben auch genöthigt ſind, ihre Wirthſchaft zu beſorgen, behalten nicht zu viel Zeit übrig. Aber

c) deſto billiger iſt die Forderung an die, welche, oft bey den anſehnlichſten Pfründen, die allerbequemſte Lage, und außer den wenigen Taufen und Trauungen nichts, als die Sonntagspredigt und einen Theil des Jahrs den Unterricht der Katechumenen zu beſorgen haben. Gerade ihre Geſchäftloſigkeit, ihr eigentlicher Müßiggang, zu welchem ſich bey ſo vielen ein ſinnliches Wohlleben geſellt, muß alle

wohldenkende und für das Gemeinwohl intereſſirte Menſchen unwillig machen, wenn ſie damit vergleichen, unter welchen Laſten von Arbeit ſo viele treffliche Männer im Staat bey dem dürftigſten Lohn ſeufzen. Man kann es ſich auch nicht verbergen, daß eben darin ein Grund liegt, warum der Landpredigerſtand in vielen ſeiner Mitglieder ſo herabgeſunken iſt, indem nur wenige ohne äußere Antriebe und beſtimmte Geſchäfte thätig bleiben, und eben daher, ſtatt ſich fortzubilden, immer unwiſſender, oft ſogar immer unſittlicher werden.

Man vergleiche über dieſen Vorſchlag F. S. H Sack über die Verbeſſerung des Landſchulweſens. Berlin 1799. (8 Gr.) mit der ausführlichen Kritik derſelben in der N. A. D. Bibl. 50. B. 1. St. S. 34—58., und Treumanns Urtheil im Journal für Pred. 41. B. 2. St.

2) Auf dieſe Art ſind ſchon viele würdige Landprediger in ihrem Kreiſe ſehr nützlich geworden. Von herrlichem Nutzen würden unter andern regelmäßige Zuſammenkünfte benachbarter Prediger und Schullehrer ſeyn, welche vorzüglich auf den Zuſtand und die Verbeſſerung des Schulweſens abzweckten, und die auch von Inſpectoren in Gang gebracht werden könnten. Ein ſchon ausgeführtes Projekt einer ſolchen Landſchulconferenz findet man im Zerrennerſchen Schulfreunde, 1. B. S. 52. Dieſe ganze Schrift (ſ. oben S. 304.) enthält eine Menge Beyſpiele, wie viel in dieſem Fach durch thätige Prediger ſchon jetzt gewirkt wird. Und wie viel mehr mag nicht auch im Stillen gewirkt werden!

163.

Erforderniſſe jeder guten Landſchule.

Die Landſchulen ſelbſt betreffend, ſo ſind zu ihrer möglichſt zweckmäßigen Einrichtung die Haupterforderniſſe 1) der Unterrichtsplan, oder feſte Grund-

ſätze über das, was und wie es gelehrt werden ſoll; 2) die Schuldiſciplin und Schulordnung; 3) das Aeußere, was zum Unterricht nöthig iſt. Nur wo in dieſem allen eine gewiſſe Harmonie ſtatt findet, und dann auch fortgehend die übrigen Unterrichtsanſtalten für das Volk in den Plan eingreiſen, läßt ſich etwas dauernd Gutes erwarten. Schon aus dieſem Grunde leuchtet es ein, von welcher äußerſten Wichtigkeit die gemeinſchaftliche von gleichen Principien ausgehende Wirkſamkeit des Gutsbeſitzers oder der Obrigkeit, des Predigers und des Schullehrers ſey, ohne welche ſelbſt die größte Thätigkeit von der einen oder der andern Seite beſtändig gehemmt bleiben muß.

164.

Unterrichtsplan.

Dem Unterrichtsplan liege das Principium zum Grunde, den Kindern des Landvolks zu einer deutlichen und praktiſchen Erkenntniß alles deſſen zu verhelfen, was entweder einem jeden Menſchen, auf jeder Stufe der Cultur zu erkennen nöthig und nützlich iſt, ſo bald er als ein vernünftiges Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft betrachtet wird; oder was in der beſondern Lage, worin ſich der Landmann befindet, zu einem verſtändigen, ruhigen und zufriednen Leben, folglich auch zu einer dazu dienenden Betreibung ſeiner Berufsgeſchäfte am unentbehrlichſten iſt. Hierbey vergeſſe man nicht, wie wenig Zeit und Hülfsmittel

das Landvolk zur eigentlichen Cultur ſeines Verſtandes hat; wie ſehr die ganze Lebensart, aus lauter mechaniſchen und höchſt einförmigen Beſchäftigungen zuſammengeſetzt, ſeinen Ideenkreis verengt. Man vereinfache folglich alles, was man lehrt, ſo viel nur immer möglich iſt; und lehre lieber ſehr wenig, aber dieſes Wenige ſo klar, ſo genau, ſo gründlich, und wiederhole beſonders Gedächtnißſachen ſo oft, daß es ihm unverlierbares Eigenthum werde, und in die ganze Maſſe ſeines Ideenvorraths übergehe. Nie verleite der einzelne fähige Kopf den Lehrer, weiter zu gehen, als für den ganzen Kreis nützlich iſt, weil dieſer dann unfehlbar verſäumt, und durch ſeichtes Halbwiſſen verwahrloſt werden muß. Da man nun vor der Hand nur wenigen Lehrern die gehörige Weisheit und das richtige Maaßhalten zutrauen kann, ſo wird unſtreitig eine Norm des Unterrichts, welche ſeine Grenzen abſteckt, für die meiſten zu wünſchen, aber auch auf dieſe Norm zu halten ſeyn, weil ſonſt alles zu ſehr der bloßen Willkühr überlaſſen bleibt.

165.

Lehrgegenſtände in Landſchulen.

Der Unterricht ſelbſt beſtehe 1) in allgemeinnützlichen Fertigkeiten, wozu Leſen, Schreiben und Rechnen gehört; 2) in Beſchäftigungen des Verſtandes, durch eine recht einfache und durchaus praktiſche Religions- und Sittenlehre, woran ſich eine Menge für jeden Menſchen wiſſenswür-

diger Kenntniſſe am beſten anknüpfen laſſen. Hierbey iſt aber 3) beſtändig auf die Cultur der Sprache ſo weit zu ſehn, daß die Kinder theils den, der richtig ſpricht, verſtehen, theils ſich ſelbſt deutlich und richtig ausdrücken lernen. Nichts übt die Denkkraft ſo ſehr, als gerade dieß, und macht allein fähig, mit Verſtand zu leſen und mit Nutzen einen Vortrag zu hören. Nächſtdem müſſen die Kinder 4) mit ſich ſelbſt, auch in Hinſicht auf Geſundheitslehre, desgleichen mit der ſie umgebenden Natur, ihren allgemeinſten Geſetzen, ihren merkwürdigſten und am nächſten liegenden Erſcheinungen, zur Verhütung des Aberglaubens, wie auch 5) mit ihrem eignen Wohnort, der Erde, ſo weit es für ſie nützlich iſt, bekannt gemacht werden. Sie müſſen 6) wenigſtens ſo viel von der Landesverfaſſung kennen lernen, als nöthig iſt, mit den allgemeinen Rechten, welche ihnen zukommen, und den Pflichten, welche ſie gegen den Staat zu erfüllen haben, nicht unbekannt zu bleiben. Weiſe Belehrungen darüber werden auch hier das ſicherſte Mittel ſeyn, ruhige und treue Bürger zu erziehen.

Anmerk. 1) Die Methodik dieſes Unterrichts in allen im §. angegebnen Kenntniſſen, iſt im Ganzen die nehmliche, welche überhaupt bey der Ertheilung deſſelben für alle Stände — denn er gehört für alle — beobachtet werden muß. Sie iſt im erſten Theil ausführlich entwickelt, und es ſind daher auch die ſchon oben § 159. Anm. 2. angeführten Abſchnitte auch hier nachzuleſen.

2) Die Cultur der Mutterſprache gehört zu dem, was, wie in allen Schulen, ſo auch in den Landſchulen inſonder-

heit, am meiſten verſäumt, wohl gar in dieſen für ganz überflüſſig gehalten wird. Und doch iſt ſie geradezu, ſchon als Fundament aller Verſtandesbildung, eins der allerwichtigſten Stücke. Wer nicht richtig ſprechen kann, kann auch weder deutlich denken, noch verſtehen, was andre ſagen oder ſchreiben. Ganz vorzüglich wichtig iſt es da, wo die Volksſprache platt, und die Schule der einzige Ort iſt, Hochdeutſch zu lernen, worin ja doch gepredigt, gelehrt, geſchrieben wird, Geſetze gegeben werden u. ſ. w. M. ſ. im deutſchen Schulfreunde, 5. B. S. 26.

3) Die Grenzen des Unterrichts bey den einzelnen Gegenſtänden, beſtimmt zum Theil der Grad der Cultur der Provinz oder des Dorfs, wo die Schule liegt. Einige Gegenden ſind noch ſo weit zurück, daß man ſich begnügen muß, von allem nur die erſten Elemente beygebracht, und die Seelenkräfte aus dem tiefſten Schlummer geweckt zu haben. Dieſes iſt beſonders da der Fall, wo die Leibeigenſchaft den Bauernſtand noch ſo hart drückt, daß er vor der Menge der Frohnen kaum zum Gefühl ſeiner eignen freyen Exiſtenz kommen kann, und durch eine zu weit getriebene Cultur nur noch unglücklicher werden würde, bevor die Regierung ihm zu dem Beſitz ſeiner natürlichen Rechte verholfen, und gegen Unterdrückung, gegen Mißbrauch der Gewalt, gegen verjährte Ungerechtigkeiten in Schutz genommen hat. Hierzu iſt an vielen Orten ſchon der glücklichſte Anfang gemacht. Die Leibeigenſchaft iſt in bedeutenden Ländern in und außer Deutſchland aufgehoben. Einzelne Gutsbeſitzer haben ſelbſt die erſten Schritte dazu gethan. Der glückliche preußiſche Staat freut ſich eines Regenten, der darüber ſchon bey mehrern Gelegenheiten ſeinen väterlichen Willen ſehr beſtimmt erklärt hat, und deſſen Auge gewiß auch noch in die wenigen Provinzen ſeines großen Reichs dringen wird, wo der Bauernſtand noch viel zu gedrückt iſt, als daß an irgend eine Cultur durch Unterricht zu denken wäre.

Indes hat die Betrachtung der wahren und vielleicht nicht ganz abzuändernden Lage des ärmeren Theils des Landvolks, doch einige achtungswürdige Schriftſteller, z. B. Sack über die Landſchulen, bewogen, es für problematiſch zu halten, ob ſelbſt das Leſen lernen für alle unentbehrlich ſey? So gut man dieß in abstracto zugeben könnte, ſo ſcheint mir doch, wie die Sachen liegen, und da ſo viel andres an dieſer Uebung hängt, rathſamer zu ſeyn, daß mancher lieber etwas zu viel, als zu wenig lerne, und daher Sorge zu tragen, daß die Schulzeit nicht immer mehr abgekürzt werde. Man vergl. hiermit die unten § 195. in der letzten Anmerkung angeführten Schriften, über die Königl. Preuß. Circularverordnung.

166.

Lehrmittel in Landſchulen.

Auch die Hülfsmittel des Unterrichts müſſen ſehr einfach ſeyn. Bücher ſind im Ganzen nicht das Mittel, das Landvolk zu belehren und zu bilden, ob ſie wohl hie und da in Gemeinen, welche der Wohlſtand und die Nähe der Städte der Cultur ſchon etwas näher gebracht hat, für einzelne nützlich werden können. Die meiſten ſind entweder außer Stande, ſie anzuſchaffen; oder die Lectüre paßt ſonſt viel zu wenig zu ihrer ganzen übrigen Lebensweiſe und der Art ihrer täglichen Beſchäftigungen. Man kann aber auch in dem Schulunterricht mit der Bibel — mit einem guten Geſangbuch — und einem recht zweckmäßigen Lehr- und Leſebuch für die niedern Volksclaſſen vollkommen ausreichen. Die Bibel iſt einmal das allgemeinſte und geachtetſte Volksbuch. Ein weiſer Aus-

zug würde ihren Gebrauch noch ungleich nützlicher, ſogar in mancher Hinſicht unſchädlicher machen. — Geſänge bleiben am leichteſten in dem Gedächtniß der Kinder, und haben eine wohlthätige Kraft unter den mannichfaltigen Wechſeln des Lebens, wenn ſie nur wirklich im edelſten Sinne des Worts erbaulich ſind. Ein Lehr- und Leſebuch könnte in einer ganz einfachen Sprache und in möglichſter Kürze, die ganze Summe von Kenntniſſen enthalten, von der zu wünſchen wäre, daß ſie ein jeder aus der Schule mit hinwegnehmen möchte. Fällt die Anſchaffung auch dieſer wenigen Bücher einzelnen zu ſchwer, ſo iſt, wo nur Obrigkeiten und Lehrer guten Willen haben, nichts leichter, als eine Anzahl derſelben zum Eigenthum der Schule zu machen, und das Abgehende von Zeit zu Zeit zu erſetzen.

Anmerk. 1) So lange noch keine Handbibel — welche meiner Meinung nach nichts enthalten darf, als das durchaus verſtändliche und durchaus anwendbare, eingeführt iſt, ſo lange muß wenigſtens eine jede Schule eine beſtimmte Norm haben, was aus der ganzen Bibel geleſen und nicht geleſen werden ſoll. Für den Lehrer werden hiezu die 1. Th. S. 487. angeführten Schriften nützliche Hülfsmittel ſeyn.

2) Verbeſſerte Geſangbücher ſind in Menge vorhanden. Bey vielen hat das Volk nicht genug gewonnen. Sie ſind zu kalt und zu wenig populär. Viele alte Geſänge greifen viel ſtärker in die Ideen und Gefühle des gemeinen Mannes ein. Man kann daher auch mit alten Sammlungen noch ſehr viel Gutes in dieſem Kreiſe ſtiften, ſo lange man der beſſern entbehrt.

3) An Leſebüchern für Land- und Bürgerſchulen iſt kein Mangel, ob es gleich an einem ſolchen, wie hier angedeutet iſt, noch fehlen möchte. Vor allen enthält der Rochowſche Kinderfreund in 2 Theilen eine Menge Materialien, mit ſteter Hinſicht auf die Bedürfniſſe des Landvolks. Die neueſte Ausgabe iſt in Brandenburg 1800. erſchienen, (2 Gr. 6 Pf.) womit Lorenz Anweiſung zu deſſen Gebrauch, 1785; und Funk Stoff zur Unterhaltung darüber, 1797. (10 Gr.); desgleichen v. Rochow — Handbuch in katechet. Form, 1789. (4 Gr.); Katechismus der geſunden Vernunft, 1790. (6 Gr.); Summarium, 1796. (12 Gr.) von dem Lehrer zu vergleichen wäre. — Ferner: Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, 2 Theile, (12 Gr.), wovon auch eine Ausgabe für katholiſche Landleute vorhanden iſt, und Fauſts Geſundheitskatechismus, (9 Bogen für 2 Gr.) findet ſich ſchon jetzt in ſehr vielen Landſchulen. F. P. Wilmſen Deutſcher Schulfreund, ein Leſebuch für Volksſchulen, Berlin 1804. (4 Gr.). — Das an ſich nützliche und auch wohlfeile Seilerſche allgemeine Leſebuch für den Bürger und Landmann, 1801. (9 Gr.) enthält doch noch zu viel für die Beſtimmung der Landſchulen. Auch hier iſt noch manches Verdienſt übrig.

4) Einem thätigen Prediger kann es nicht ſchwer werden, mit Beyhülfe wohldenkender Menſchen — wenn der Gutsbeſitzer oder die Obrigkeit ſich das Verdienſt will nehmen laſſen — einen Vorrath der nöthigen Bücher für die Schule anzuſchaffen, die in der Schule bleiben, und von Zeit zu Zeit erneuert werden müſſen. Kinder, die ſo arm ſind, daß ſie dieſer Hülfe nöthig haben, werden auch ſchwerlich außer der Schule Gebrauch von dieſen Lehrmitteln machen können. Auch die Rechentafeln und Schreibbücher, werden am beſten in einem Schrank der Schulſtube verwahrt, der überhaupt in keiner fehlen ſollte.

167.

Nothwendige Abſonderung der Kinder.

Mit dem Lehrplan hängt auch die Abſonderung der Anfänger von den Erwachſenen genau zuſammen, ohne welche ſich, wo nur ein Lehrer und nur ein Lehrzimmer iſt, bey weitem nicht alle Zwecke des Unterrichts erreichen laſſen. Vor Vollendung des ſechsten Jahres ſollte billig in der Regel kein Kind aufgenommen werden. Dann müßte aber eine jede Landſchule, ſie ſey ſo klein als ſie wolle, zwey Abtheilungen haben, und wo es irgend thunlich iſt, müßten dieſe wenigſtens die meiſte Zeit abgeſondert unterrichtet werden, ſo daß, wenn die Größern die Schule verließen, die Kleinern, die ohnehin weniger Stunden haben ſollten, in ihre Stelle träten. Dieß wäre wenigſtens bey denen Lectionen nothwendig, wo unvermeidlich durch den Unterricht, welcher der einen Hälfte gegeben und von der andern bloß angehört wird, Unaufmerkſamkeit und Gedankenloſigkeit befördert werden muß. Bey andern Lectionen iſt das Beyſammenſeyn, wenn es der Raum erlaubt, unſchädlicher, wie z. B. bey den Schreibſtunden der Größern, wo die Kleinern allenfalls im Leſen oder Rechnen geübt werden können.

Anmerk. Die Eltern, welche Anfangs gewöhnlich gegen dieſe Einrichtung ſind, würden doch bald zu überzeugen ſeyn, daß ihre Kinder auch bey wenigern Stunden nur gewinnen, nie verlieren können, ſo bald jeder Abtheilung die ihr beſtimmte Zeit ganz gewidmet wird. Sie

müſſen ja bald auch den Vortheil begreifen, ihre größern Kinder nun die Hälfte des Tages zu häuslichen Arbeiten gebrauchen, oder in die Induſtrie-Schule ſchicken zu dürfen. (§ 170.) Die meiſte Schwierigkeit tritt da ein, wo Kinder von andern Dörfern zur Schule kommen, und die Großen die Kleinern mitbringen. Sie wird aber gehoben, ſo bald nur in jeder Landſchule eine Arbeitsclaſſe in einem andern Zimmer iſt. Dann findet der Wechſel immer ſtatt. — Wo auch dieß nicht möglich iſt, da bleibt nichts übrig, als die, welche nicht unmittelbar an der Reihe ſind, durch Schreiben und Rechnen zu beſchäftigen, wozu nur ein gehöriger Vorrath an Vorſchriften und Exempeltafeln auf Pappe gehört, der lange vorhalten kann, wenn die Auslage einmal gemacht iſt.

2) Zwey Abtheilungen ſind das wenigſte. Es giebt aber ſo ſtarke Gemeinen, wo zwey Schullehrer angeſtellt ſind, oder ſeyn ſollten, und wo man noch eine dritte mit großen Nutzen für die Kleinſten machen könnte. Wo zwey ſind, ſey fertiges Leſen die Bedingung der Aufnahme in die höhere Claſſe. Die Stundeneintheilung muß ſich nach dem Locale richten. Entwürfe dazu liefern die S. 304. 5. angeführten Schriften.

168.

Schulbeſuch. Sommerſchule.

Jedermann weiß, wie viel davon abhängt, daß ein wohlgeordneter Unterricht auch ordentlich abgewartet werde. Auch das findet leider bey dem Landvolk große Schwierigkeiten. Sie haben ihren Grund theils in der Armuth oder der Pflichtvergeſſenheit der Eltern, welche bey jeder Gelegenheit Kinder, die ſie zu irgend einer Arbeit gebrauchen können, von der Schule zurückhalten [1]), theils in der Entlegenheit der Schule von

dem Wohnort, wo die Entfernung nebſt der Witterung häufige Unterbrechungen des Schulbeſuchs ſo begreiflich macht [2]). In den Sommermonaten iſt bekanntlich dieſe Unterbrechung ſo groß, daß an ſehr vielen Orten für die Erwachſenern, die man zur Arbeit braucht, gar kein, für die Kleinern höchſtens ein kurz dauernder Unterricht ſtatt ſindet, ſo daß, was im Winterhalbjahre gelernt iſt, im Sommerhalbjahre gemeiniglich wieder ganz oder größtentheils vergeſſen wird. Dieſes leztere große Uebel iſt nicht unüberwindlich, wenn gehörige Einrichtungen getroffen werden; dieſe aber ſind nothwendig, wenn eine weſentliche Verbeſſerung der Landſchulen zu Stande gebracht werden ſoll [3]). Ein wenn gleich unvollkommnes Supplement der Sommerſchulen ſind Sonntagsſchulen, die auch außerdem, beſonders für Kinder, die bereits dem Schulunterricht entwachſen ſind, ſehr viel Gutes ſtiften können.

Anmerk. 1) Die Frage: Ob der Obrigkeit und dem Staat die Macht zukomme, Eltern zu nöthigen, ihre Kinder zur Schule zu halten? iſt ſchon beantwortet (§ 122.) — Es würde ſich auch zeigen, daß man, ſobald nur der erſte Unwille, den die wohlthätigſten Neuerungen allemal erwecken, vorüber wäre, ſich bald fügen, und wenn vollends den Kindern rechte Luſt zur Schule gemacht würde, die Eltern, zu deren Herzen der Weg immer am ſicherſten durch die Kinder geht, bald billigen würden, was ſie anfangs getadelt hätten. Es verſteht ſich dabey von ſelbſt, daß alle ſolche Verfügungen nach dem Locale modificirt, und auf eine ſanfte Art ausgeführt werden müſſen.

2) Ob es nicht die bloße Humanität erforderte, auch hierin Erleichterung zu ſchaffen, und wo die Entfernung gar zu groß iſt, Katechetenſtellen zu ſtiften?

3) An vielen Orten giebt es gar keine Sommerſchulen. Auch wo ſie ſind, verdienen ſie oft kaum den Namen. Denn ein ſo fragmentariſcher Unterricht kann nichts fruchten.

Erleichtert werden aber die Sommerſchulen ſchon da, wo die Eltern die größern ihnen brauchbaren Kinder das ganze Jahr hindurch, wegen ihrer Abſonderung von den Kleinern viel mehr zu Hauſe haben (§ 167.) Dann könnte auch, die allerdringendſte Arbeitszeit (die eigentliche Erndte) etwa ausgenommen, die Sommerſchule nur drey Tage für die Größern, drey Tage für die Kleinern, und gerade in den bequemſten Stunden gehalten werden. Dann entbehrten doch die Eltern die erwachsnen Kinder wöchentlich nur neun Stunden, und dieſe kämen gleichwohl nie ganz aus der guten Schulordnung heraus.

4) Da der Sonntag ein allgemeiner Ruhetag von andern Arbeiten iſt, ſo könnte dann wenigſtens durch einige Stunden Unterricht manches im Gedächtniß erhalten werden, wenn es denn ja für manche Schulkinder unmöglich ſeyn ſollte, die Schule die Woche über zu beſuchen. Der dadurch in der Woche ſo erleichterte Schullehrer könnte auch nichts dagegen einwenden.

Außerdem wären Sonntagsſchulen vortreffliche Mittel, mit der Jugend, die nicht mehr in die Schule geht, Wiederholungen anzuſtellen, und die Gegenſtände des Schulunterrichts noch ferner mit ihnen zu treiben. Die bloßen Katechiſationen ſind dazu nicht hinreichend.

169.

Beförderung der Sittlichkeit in Landſchulen. Disciplin.

Ein Hauptzweck des Unterrichts und ſeine ſchönſte Frucht iſt der Einfluß auf Sittlichkeit. Die-

ſer wird aber in Schulen nicht bloß durch Belehrungen über die Pflicht, ſondern auch durch diejenige Art von Erziehung, welche die Schuldisciplin giebt, erreicht. (S. oben § 147.) Dazu iſt in den Augen vieler Schullehrer die Handhabung des Strafrechts das einzige Mittel, da es doch nur das letzte ſeyn ſollte. Es kann Fälle geben, und ſie werden bey einer herrſchend gewordenen Verwilderung häufiger ſeyn, wo den Ausbrüchen roher Sinnlichkeit oder tiefer Bosheit ſelbſt härtere auf die Sinnlichkeit wirkende Strafmittel entgegengeſetzt werden müſſen. Aber dieſe Fälle werden allen Erfahrungen zufolge ſeltner werden, wenn man die beſſern Triebe zu wecken und zu benutzen verſteht. Wißbegierde und das Verlangen nach Achtung und Lob liegt in jeder menſchlichen Seele, alſo auch in den Seelen der Kinder des Landvolks. Durch Benutzung beyder Triebe kann man für den Unterricht Intereſſe, und für das ſittliche Gute Liebe erwecken. Wenn Achtung und Lob nur der pünktlichen Erfüllung der Pflicht, nur dem willigen Gehorſam, nur der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, nur der Beſcheidenheit und Höflichkeit zu Theil wird; wenn Trägheit, rohe Wildheit, Unreinlichkeit, Frechheit, Schaamloſigkeit ſicher auf Verachtung und Zurückſetzung rechnen kann, ſo werden gute Gewöhnungen gewiß nicht ausbleiben. Nur eigentliche Laſter und Verbrechen, Diebſtahl, Widerſetzlichkeit gegen Eltern und Lehrer, vorſätzliche Mißhandlungen Andrer, beſonders Schwäche-

rer, ſelbſt der Thiere, werden jene härteren Strafen, die ja ſelbſt die bürgerlichen Geſetze beſtimmen, zu erwarten haben. Wenn dann auch im Aeußeren dafür geſorgt wird, daß die mannichfaltigen Reize zu Laſtern und Sittenverwilderungen, welche ſo oft in dem Druck und der ungerechten Behandlung des Landvolks ihren Grund haben, wegfallen, ſo läßt ſich unſtreitig eine wirkliche Veredlung des Landvolks erwarten. Selbſt die äußern Sitten, die zwar nicht ſtädtiſch verfeinert, aber doch in einem gewiſſen Grade gemildert werden ſollen, weil eigentliche Sittenrohheit mit einer moraliſchen Cultur unverträglich iſt, werden durch gute Gewöhnungen in der Schule zur Ordnung, Reinlichkeit, Ruhe, Anſtändigkeit und Sittſamkeit am meiſten gewinnen, zumal wenn der Schullehrer auch ein Auge auf das Verhalten der Kinder außer den Schulſtunden richtet, und von Zeit zu Zeit die Eltern von dem Prediger in beſondern Verſammlungen, oder bey andern ſchicklichen Veranlaſſungen, nur nicht in Gegenwart der Kinder, über die Erziehung ihrer Kinder belehrt werden.

Anmerk. Ueber die Ausführbarkeit und die Mittel vergleiche man wieder die Riemannſche Beſchreibung § 89 — 108. und in v. d. Reck über die Verbeſſerung der Landſchulen, den ſchönen Abſchnitt von der Schuldiſciplin, S. 205.

Auf Beförderung der Sittlichkeit nehmen unmittelbar Rückſicht: M. L. Pothmanns Sittenbuch für den chriſtlichen Landmann mit wahren Geſchichten, Leipzig

1791. (8 Gr.). Rehm an die Lehrer niederer Bürger- und Landſchulen über frühe Wolluſtſünden im deutſchen Schulfr. 6. Band. Ueber die Reinlichkeit und deren Beförderung beym Landvolk ſehe man im Journal für Deutſchland, vom J. 1786. 2tes Stück. 1788. 5tes Stück. 1789. 6tes St.

170.

Beförderung der Arbeitſamkeit.

Arbeitſamkeit iſt ein eben ſo ſicheres Verwahrungsmittel vor Sittenverwilderung, als vor Noth und Dürftigkeit. Es würde daher ein wichtiger Gewinn ſeyn, wenn auch auf dem Lande mit den Lehrſchulen Arbeitsſchulen verbunden werden könnten. Sie ſcheinen zwar ein noch dringenderes Bedürfniß in Städten, und hier auch in der Regel ausführbarer zu ſeyn. Allein wenn man den gänzlichen Müßiggang ſo vieler heranwachſenden Kinder des Landvolks in gewiſſen Gegenden, beſonders im Winter, die Arbeitsſcheu bey mäßigen Geſchäften, die noch ſo viel Nebenverdienſt erlaubten, wenn man den wichtigen Vortheil, welchen Arbeitſamkeit auch ſelbſt auf Wohlſtand haben müßte, bedenkt; wenn man damit vergleicht, wie viele Kinder in andern Gegenden keinen Augenblick verlieren, ſo ſollten Schwierigkeiten nicht zu ſehr abſchrecken; man ſollte vielmehr die nun ſchon vorhandnen trefflichen Vorſchläge und Anſtalten dazu benutzen, um ſie nach Beſchaffenheit des Orts und der Umſtände nachzuahmen.

Anmerk.

Anmerk. Eine ziemlich vollſtändige Sammlung aller über die Verbindung der Arbeitsſchulen mit den Lehrſchulen auf dem platten Lande gemachten Verſuche und Erfahrungen, findet man ebenfalls in Krünitz S. 306. angeführter Schrift. — Sehr gute, und da, wo bey dem Prediger und Schullehrer gleich guter Wille iſt, auch ausführbare Vorſchläge, hat ebenfalls der H. Seminariſteninſpector v. d. Reck zu Bückeburg gethan. S. die § 169. angeführte Schrift S. 171. — Mehr von Induſtrieſchulen § 177.

171.
Aeußere Hülfsmittel zur Erhaltung guter Ordnung.

Die gute Ordnung kann nur dadurch im Gange erhalten werden, daß genau darauf geachtet wird, ob auch die einzelnen ſie pünktlich erfüllen. Es iſt daher nothwendig, daß auch in den Landſchulen Verzeichniſſe des Fleißes und Unfleißes, des ordentlichen und des unordentlichen Schulbeſuchs, der guten und der ſchlechten Aufführung gehalten werden, welche nicht nur von dem Prediger, ſondern auch von dem obern Aufſeher und der Schulcommiſſion nachgeſehn und von Zeit zu Zeit in der Gemeine zu einer gewiſſen Publicität gebracht werden müſſen. Das erſtere iſt auch an den meiſten Orten ſchon Vorſchrift, wird aber nur zu häufig parteyiſch oder mechaniſch betrieben. Das letztere müßte der ganzen Einrichtung erſt Kraft und Nachdruck geben, und die Eltern würden dadurch mehr in das Intereſſe des Schulweſens hinein gezogen werden. Denn meiſtentheils würde der Tadel der Kin=

der, die Eltern unmittelbar mit treffen. Auch zweckmäßig angeſtellte Schulviſitationen und Prüfungen werden dieſen Zweck befördern.

Anmerk. Alles Einſchicken von Tabellen und Regiſtern, Teſtimonien und Cenſuren hilft nichts, wenn man keine Folgen davon verſpürt, und von Seiten derer, für welche die Urtheile niedergeſchrieben werden, keine weitere Notiz davon genommen wird. Selbſt die, welche die Mühe des Verfertigens ſolcher Tabellen übernehmen müſſen, werden dadurch ermüdet, und die Vorſtellung, daß ſie alles nur ſchreiben, damit etwas ad acta gelegt werden könne, hat einen gedankenloſen Mechanismus zur natürlichen Folge.

172.

Aeußere nöthige Anſtalten.

Schulhaus. Schulſtube.

Auch gewiſſe äußere Anſtalten ſind weſentlich bey einer guten Landſchule. Dahin gehört vor allen Dingen das Schulhaus und die Schulſtube, welche theils von der Wohnſtube des Schullehrers, wenn nicht Störungen und Unſchicklichkeiten aller Art entſtehen ſollen, abgeſondert ſeyn, theils mit der Anzahl der Lehrlinge in einem gehörigen Verhältniß ſtehen muß [1]). Durch beydes wird für die Geſundheit der Kinder ſowohl als des Lehrers geſorgt. Hiezu trägt die darin zu erhaltende Reinlichkeit und tägliche Lüftung nicht wenig bey [2]). In der Schulſtube ſelbſt bedarf es nur ſehr weniger Vorrichtungen. Das Bedürfniß der Kinder — kleinerer ſowohl als größerer — führt ſie von ſelbſt herbey. Doch iſt es ſelbſt für das

Lernen nicht gleichgültig, wie Bänke und Tiſche beſchaffen, und wie ſie gegen einander geſtellt ſind. Eine ſchwarze Tafel zum Anſchreiben; eine Buchſtaben-, Syllabir- und Leſetafel von großem Druck, ein verſchloßner Schrank zur Aufbewahrung der Bücher, Tafeln, Federn u. ſ. w. und wenigſtens eine Sanduhr ſind die nothwendigſten Geräthſchaften. Künſtlicher bedarf es hier nicht. Einige kurze gedruckte Belehrungen über wichtige praktiſche Gegenſtände, dergleichen es jetzt viele giebt, und eine gute Karte von Deutſchland und von der Provinz, würden die beſte Zierde eines ſolchen Zimmers ſeyn [3]).

1) Ueber die Einrichtung der Landſchulhäuſer ſehe man Borhek's Entwurf einer Anweiſung zur Landbaukunſt. Göttingen 1792. 2. Th. S. 166 ff.

2) Was J. H. Stuß in ſeinem Programm *Schola* γεροντοτροφος. Gotha 1763. und *J. M. Gesner* in ſeinen *Opuſc. var. argum.* I, p. 61. ſchon bemerkt hatten, und auch Frank in ſeinem Syſtem der mediciniſchen Policey beſtätigt, daß die Ausdünſtungen junger Leute wohlthätig für die Geſundheit wären, hat neuerlich ein Ungenannter, als einen groſſen und beneidenswerthen Vortheil der Schulmänner, man weiß nicht, ob im Scherz oder Ernſt, ins Licht geſetzt, und die Schulſtuben als Oerter beſchrieben, worin man die wahre Lebenstinktur antreffe, und ſicher ſeyn könne, ſein Leben darin zu verjüngen. — Daß dieß ja nicht vor das Ohr mancher Schulpatronen und Edelleute komme, die ſonſt aus lauter Fürſorge für das Leben der Schullehrer, die Schulſtube wo möglich noch enger machen möchten, um die heilſamen Ausdünſtungen zuſammen zu halten!

3) Zu ſolchen gedruckten Tafeln für die Schulſtube gehören: Struve Noth- und Hülfstafel für Erfrorne,

Erhängte, Ertrunkene, (1 Gr.). Deſſelben 1. Tafel vom tollen Hundsbiß, von Giften, vom Verhalten beym Verſchlucken, Erſticken, Gewitter, (1 Gr.). — Zwey andre: Ueber Feuersgefahr und deren Vermeidung. Köthen. (2 Gr.).

Zweytes Kapitel.

Von den Bürgerſchulen überhaupt und ihren verſchiednen Gattungen.

173.

Von Bürgerſchulen überhaupt.

Wie man den Bürgerſtand von dem Bauernſtande, wegen der eigenthümlichen Verhältniſſe und Beſtimmungen eines jeden, unterſcheiden kann, ſo findet auch zwiſchen den zur Bildung beyder Stände beſtimmten Anſtalten ein gewiſſer Unterſchied ſtatt. Zwar grenzt der Bürgerſtand allerdings in ſeinen unterſten Claſſen an den Stand der Landleute, und die Summe der für ihn nöthigen und nützlichen Kenntniſſe möchte von der, welche wir jenem beſtimmten, nur wenig verſchieden ſeyn. Aber theils hat er doch gewiſſe eigenthümliche Bedürfniſſe; theils verbreitet er ſich in ſo verſchiedene Zweige, und ein Theil ſeiner Mitglieder berührt nicht nur die Claſſe der gebildetſten Stände ſo nahe, ſondern gehört, ſo bald man nicht Bildung mit Gelehrſamkeit verwechſelt, ſelbſt mit zu jenen, daß in dieſer Hinſicht die Organiſation der Bür-

gerſchulen auch ein beſonderer Gegenſtand der pädagogiſchen Aufmerkſamkeit geworden iſt.

Anmerk. Unter den literariſchen Vorarbeiten verdient F. G. Reſewitz Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des geſunden Verſtandes und zur gemeinnützigen Geſchäftigkeit. Kopenhagen 1776. (16 Gr.), die erſte Stelle, da dieſe Schrift ſo vielen Antheil an der allgemeinen Aufmerkſamkeit auf die zweckmäßigere Bildung der Ungelehrten hat.

Mit ihr ſind in Deſſelben Gedanken, Vorſchlägen und Wünſchen ꝛc. die Fragen, die bürgerliche Erziehung betreffend, 2. B. 3. Stück. S. 80. und 5. B. 4. St. der Aufſatz, über Nationalerziehung, beſonders S. 9., und Gedike über den Begriff der Bürgerſchulen. Berlin 1799. zu vergleichen.

Außerdem nehmen auf dieſe Schulen beſonders Rückſicht:

Riſt Anweiſung für Schullehrer niederer Schulen. 1798. (20 Gr.).

Horſtig Anweiſung für die Lehrer in Bürgerſchulen. Hannover 1796. (9 Gr.).

C. F. Moſers Taſchenbuch für deutſche Schulmeiſter auf die Jahre 1786—97. Ulm. (3 Rthlr 2 Gr.).

Materialien des Unterrichts für die Bürgerſchulen, ſowohl die niederen als höheren, ſind in den oben, (1. Theil § 138. Anmerk. 2. 3.) empfohlnen Schriften von Baſedow, Funk und Junker geſammelt. Dazu kommt noch Fröbing Bürgerſchule, 1—4. B. Hannover 1792—1800. (6 Rthlr 4 Gr.); v. Rochow Materialien zum Unterricht in Bürger- und Induſtrieſchulen. Berlin 1797. (3 Gr.); und Allerley Fragen zur Beförderung des Nachdenkens, ein Leitfaden für Lehrer, von A. Hartung. Berlin 1794. (3 Gr.).

Nachrichten von hier und da angelegten und wohl eingerichteten Bürgerſchulen, finden ſich in den Th. 2. S. 304. 5.

angeführten Zeitſchriften, womit man ſowohl die kurze Nachricht von der Einrichtung der Freyſchule in Leipzig, von Plato, 1793., als eine ausführlichere in dem Schulfr. 10. Band. S. 73. zu verbinden hat; desgleichen die Nachricht von der neuen Bürgerſchule in Leipzig von Gedike. 1803.

174.

Beſtimmung der Bürgerſchulen.

Die erſten Gegenſtände des Elementarunterrichts haben nun wieder alle Bürgerſchulen mit einander gemein, ſo wie den Zweck, jeden Bürger auf die Stufe der Ausbildung zu heben, welche billig jeder Menſch, der in einer civiliſirten Geſellſchaft lebt, erreichen ſollte. Daneben wäre auf die Kenntniſſe Rückſicht zu nehmen, bey welchen ſich vorher ſehen läßt, daß der Bürger, in ſeinen zwar verſchiednen, aber doch ähnlichen Berufsarten, den meiſten Gebrauch davon werde machen können. So bald aber die einzelne Bürgerſchule auf eine beſtimmte Claſſe der Bürger berechnet wird, muß die eigenthümliche Beſtimmung derſelben den Maaßſtab und die Beſchaffenheit der Lehrgegenſtände an die Hand geben. Wenn daher von der Organiſation der Bürgerſchulen überhaupt die Rede iſt, ſo haben wir theils auf die Schulen für die niedern Bürgerclaſſen, die man auch — ſehr unbequem — Handwerksſchulen genannt hat, theils auf die Schulen für Kinder aus dem gebildeten Mittelſtande, deren weitere Beſtimmung noch unentſchieden iſt, theils auf die beſondern Anſtalten für den künftigen Kaufmann,

Künſtler, Forſtmann und Oekonomen Rückſicht zu nehmen.

Anmerk. Auch die Militärſchulen und die abgeſonderten Töchterſchulen, könnten in einem gewiſſen Sinn zu den Bürgerſchulen gezählt werden. Da ſie aber doch gewiſſe ganz eigenthümliche Beſtimmungen haben, ſo ſind ihnen beſondere Abſchnitte gewidmet worden.

I.

Von den niederen Bürgerſchulen.

175.

Beſchreibung. — Lehrgegenſtände.

Es giebt in großen Städten einen niederen Bürgerſtand. In kleinen Landſtädten macht er die größte Zahl der Einwohner aus. Aus Kindern dieſes Standes gehet theils die große Claſſe der dienenden Perſonen, theils die der Handarbeiter hervor. Oft leiden es nicht einmal die Umſtände, daß die beyden Geſchlechte in dieſen Schulen getrennt werden können, weil gemeiniglich nur ein Lehrer vorhanden iſt. Doch ſollte man, wo es irgend möglich iſt, darauf bedacht ſeyn, wenigſtens dieſe in ſo manchem Betracht für Unterricht und Sitten wichtige Abſonderung zu Stande zu bringen, und die Schule wenigſtens unter zwey Lehrer zu theilen, wovon der eine die Anfangsgründe lehrte, der andere den Unterricht der Reifern beſorgte. Wo die Cantoren mehrerer Stadtkirchen zugleich Schulhalter ſind, wäre dieß der Obrigkeit ein Leichtes.

Anmerk. S. Reſewitz Verſuch über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts in den kleinen Städten. Magdeburg 1799. (6 Gr.).

176.

Lehrgegenſtände.

Die Lehrgegenſtände für die Anfänger ſind zunächſt dieſelben, welche bey den Landſchulen aufgezählt wurden (§ 165.), unter den mechaniſchen Fertigkeiten Leſen und Schreiben, unter den Verſtandesübungen, Unterricht in den gemeinnützigſten Vernunftkenntniſſen, beſonders aus der Natur, in der Religions- und Sittenlehre, in dem Rechnen und in dem richtigen Sprechen und Schreiben der Mutterſprache. Für die Kinder reiferen Alters, welche mit dem Austritt aus der Schule ihrer bürgerlichen Beſtimmung näher kommen, würde eine doppelte Belehrung von großem Nutzen ſeyn. Man müßte 1) eine Ueberſicht der mannichfaltigen Geſchäfte des Lebens, eine recht populäre Technologie, mit Beſchreibungen der verſchiedenen Naturproducte, woraus unſre Nahrungsmittel, unſre Kleidungen, Wohnungen, Geräthſchaften hervorgehen, vortragen, und die Nutzbarkeit der einzelnen Handwerker beſchreiben, und damit wäre 2) das nöthigſte aus der Erdkunde zu verbinden, und hier, bey Erwähnung des Vaterlandes und der Provinz — was doch das wichtigſte für dieſen Stand iſt — zugleich das, was von der Landesverfaſſung und den Geſetzen jedem Bür-

ger bekannt ſeyn muß, beyzubringen. — Endlich muß man 3) den meiſt zu allgemeinen moraliſchen und religiöſen Unterricht, in eine recht eigentliche Moral für dieſe Volksclaſſe verwandeln, und darin namentlich die beſondern Pflichten der dienenden Perſonen, desgleichen der Arbeiter und Handwerker, ſowohl in ſtaatsbürgerlicher Hinſicht, als in Beziehung auf die, für welche ſie arbeiten, verbunden mit einer practiſchen Geſundheitslehre vortragen, lauter Gegenſtände, über welche in dieſem Stande richtige und deutliche Begriffe noch viel zu ſelten ſind. Ein recht zweckmäßiges Lehr- und Leſebuch könnte hiezu als Leitfaden dienen, wozu wenigſtens vorgearbeitet iſt.

Anmerk. 1) Ueber die Methodik der § 175. und 176. genannten Gegenſtände ſ. die § 159. 2te Anmerk. angeführten Abſchnitte, in welchen auch die Hülfsſchriften genannt ſind.

2) Materialienſammlungen, in Form von Leſebüchern, liefern unter andern folgende Schriften: Nützliche und angenehme Schule zum erſten Unterricht für Stadt- und Landkinder. Bayreuth 1792. (12 Gr.). S. Ludwigs Bürgerfreund, ein Leſebuch für Bürgerſchulen, 3te Auflage. Berlin 1796. (6 Gr.). F. L. Wagners neues Handbuch der Jugend in Bürgerſchulen. Frankf. am Mayn 1799. (8 Gr.). Deſſelben Lehren der Weisheit und Tugend in auserleſenen Erzählungen, Fabeln und Liedern. Leipz. 1799. (8 Gr.). G. L. Schraders elementariſches Leſebuch, 3 B. Leipzig 1797 — 99. (1 Rthlr 4 Gr.). S. J. Ramann moraliſcher Unterricht in Sprüchwörtern, 6 Bände. Erfurt 1790 — 1800. (2 Rthlr). Deſſelben Neue Sammlung von Sprüchwörtern, 4 Samml. Erfurt 1804. (2 Rthlr 4 Gr.). Der

Volksfreund, ein Leſebuch für Bürger, 3 Bde. Schleswig 1792 — 94. (1 Rthlr 12 Gr.). Der rechtſchaffene Handwerker. Berlin 1796. (6 Gr.). H. L. Pfaff unterhaltendes Hiſtorienbuch für Bürger und Bauersleute. Gotha 1800. (9 Gr.). A. C Müller Exempelbuch zu Fauſts Geſundheitskatechismus, 2 Thle. Hannover 1795. 1796. (9 Gr.). Bahrdt Moral für den Bürgerſtand. Halle 1790. (16 Gr.). Die Schule der Erfahrung oder durch Schaden wird man klug. Berlin 1803. 1 — 4. B. (2 Rthlr). — Unter den Liederſammlungen empfehlen ſich Hoppenſtädt Lieder für Volksſchulen, neue Auflage. Hannover 1800. (1 Rthlr), und mit Melodien 2 Rthlr. Geiſtliche Religionsgeſänge für Bürgerſchulen, zunächſt für die Freyſchule in Leipzig. Leipzig 1798. (8 Gr.). Geiſtliches Geſangbuch für Stadt- und Landſchulen, von T. L. Kämpfe und J. K. F. Wokenius. Leipzig 1797. (16 Gr.). Ziegenbein Religion in den beſten Liedern deutſcher Dichter. Braunſchweig 1798. (14 Gr.). A. Hartungs Liederſammlung. Berlin 1797. (8 Gr.). Splittegarbs Lieder zur Bildung des Herzens. 12. 1795. (9 Gr.).

177.

Induſtrieclaſſe.

Für dieſe Claſſe von Kindern wird aber eine mit der Lehrſchule verbundene Induſtrieanſtalt von der allergrößten Wichtigkeit ſeyn. Denn wem iſt frühe Gewöhnung zur Arbeitſamkeit nöthiger, als gerade denen, welche künftig durch dieſe Tugend theils ihre eigne Exiſtenz ſo ſehr verbeſſern und ſelbſt ihre Moralität ſichern, theils dem gemeinen Weſen ſo nützlich werden können? Von einer mit jeder Lehrſchule für die niedern Stände verbundenen Induſtrieclaſſe, iſt um ſo

weniger zu fürchten, daß ſie der Verſtandesbildung ſcha- den werde, da gerade dadurch in allen den Schulen, wo nur ein Lehrer angeſtellt iſt, oder wo nach der Menge der Kinder ſelbſt zwey zu wenig ſind, eine Abſonderung und Theilung in Claſſen möglich wird, wodurch der Un- terricht nothwendig gewinnen muß. Daß dieſe Arbeits- claſſen bey Knaben ungleich mehr Schwierigkeit haben, als bey Mädchen, iſt eben ſo wenig zu leugnen, als daß ſie — Anfangs wenigſtens — durchaus nicht finanz- mäßig berechnet werden dürfen, ſondern daß man den Gewinn an Geſchick, Arbeitsliebe und Ordnung mit in die Einnahme ſetzen muß, wenn ſie die Koſten balanci- ren ſoll. Aber Schulen ſollen ja nicht Fabriken, ſondern Bildungsanſtalten ſeyn. Sie ſollen den Staat eben darum etwas koſten, weil er dadurch brauch- bare Bürger gewinnt, und ein induſtriöſes Volk das Staatsvermögen unfehlbar vermehrt. An Planen und Vorſchlägen, wie dieſe Arbeitsclaſſen anzulegen, wo- mit die Kinder zu beſchäftigen, und was ſonſt dabey für Vorſichtigkeitsregeln zu beobachten, fehlt es jetzt nicht mehr. Auch ſind ſie durch die Erfahrung ſchon an vielen Orten bewährt. Es kommt alſo nur darauf an, ſie allgemeiner zu benutzen.

Anmerk. 1) Die Hauptſchrift iſt: A. Wagemann über die Bildung des Volks zur Induſtrie. Göttingen 1791. (1 Rthlr), womit zu vergleichen iſt: Deſſelben göttin- giſches Magazin für Induſtrie und Armenpflege, 1—4. Band. 1789 — 1797. (5 Rthlr.). Ferner: Sextro über die Bildung der Jugend zur Induſtrie. Göttingen

1785. — Das Induſtrieſchulweſen, ein weſentliches und erreichbares Bedürfniß aller Bürgerſchulen. Von C. L. F. Lachmann Braunſchweig 1802. (1 Rthlr.). Ein wohl durchdachter Plan über die Arbeitsclaſſe von Rieman ſteht in der Berliner Monatsſchrift vom Jahr 1792. October. — Eine Menge geſammelter Ideen zur Prüfung giebt die S. 306. angeführte Schrift von Krünitz, und Herzers geſammelte Nachrichten von Induſtrieſchulen. Regensburg 1793. (12 Gr.).

2) Gerade dieſe Arbeitsſchulen wären auch die Orte, wo man gute Schriften für das Volk, an denen es jetzt ſo wenig fehlt, Schriften in der Manier des Volksfreundes von Schlez, des Thüringer Boten und ähnliche Salzmanniſche, Beckerſche und Steinbeckſche, die Nationalzeitung, auch das brauchbarſte aus Provincial-, Intelligenz- und patriotiſchen Wochenblättern durch Vorleſen gemeinnützig machen könnte. Denn wenige Kinder aus dieſen Ständen können zu Hauſe leſen, oder Bücher kaufen.

178.

Mittel, den Unterricht in den niedern Bürgerſchulen dauernd nützlich zu machen.

Sonntagsſchulen.

Bey dem Austritt aus dieſen niedern Bürgerſchulen, welcher gemeiniglich ſchon im vierzehnten bis funfzehnten Jahr erfolgt, und womit auch die Confirmation verbunden zu ſeyn pflegt, hört für die Allermeiſten, die nun in Dienſte oder zu Handwerken übergehen, faſt gänzlich alle Gelegenheit ſich fortzubilden, oder auch nur das Erlernte im Andenken und in der Uebung zu erhalten, auf, wogegen nun lau-

ter körperliche Thätigkeit eintritt, bey welcher die geiſtige ſich nach und nach verliert. Vielleicht war dieß ein Grund, warum die Alten die Beſchäftigung mit einem Handwerke eines freyen Menſchen unwürdig hielten. In ſo fern könnte ſchwerlich etwas wohlthätigeres für dieſe Claſſe gedacht werden, als eine fortdauernde Gelegenheit, in manchem Angefangenen weiter zu kommen [1]). Denn ohne dieſe wird endlich alles Leſen, Schreiben, Rechnen, Alles, was von nützlichen Kenntniſſen erworben war, wieder ganz verlernt, folglich der Zweck der Schule kaum halb erreicht. Gerade hiezu wären wieder Sonntagsſchulen ein gutes Mittel, ſo fern nur die Sache nicht übertrieben, und jungen Leuten in den Jahren des Wachsthums auch Zeit genug gelaſſen würde, ihre körperlichen Kräfte zu üben. Welch ein Gewinn, wenn an jedem kleinern oder gröſſeren Orte, Stadt oder Dorf, junge Perſonen, die im Dienſt oder auf der Lehre wären, wöchentlich nur eine oder ein Paar Stunden fortgeſetzten Unterricht — beſtünde er auch in bloßen Wiederholungen — genießen, und die unentbehrlichſten Uebungen unter den Augen eines Lehrers fortſetzen könnten! Es haben hie und da ſchon Prediger, ohne alle Rückſicht auf Gewinn, aus reinem Patriotismus dergleichen Anſtalten angefangen. Sie haben Schreib-, Rechen- und andre Lehrſchulen für ſolche, die nicht mehr die Schulen beſuchen, eröffnet. Jeder andre gebildete Mann, dem die Bedürfniſſe des Volks am Herzen liegen, würde

hiezu ebenfalls fähig ſeyn, und keine vernünftige Obrigkeit könnte etwas dagegen einwenden. Sie müßte ſelbſt ein Beförderungsmittel der Sittlichkeit darin erkennen. Nur Zwang dürfte dabey nie ſtatt finden. Anfangs würden gewiß nur die beſſern jungen Leute den Vortheil benutzen. Indeß könnte es vielleicht auch dahin kommen, daß kein Lehrling hinter dem andern würde zurückbleiben wollen.

1) Mit dem wachſenden Flor der Gewerbe und des Handels, wird für die mechaniſchen Arbeiter, wie ſchon Garve (Verſuche über Moral und Literatur, 3. Theil S. 41.) bemerkt hat, die innere Ausbildung nur noch mehr erſchwert. Dieß iſt auch ganz natürlich. Die Theilung der Arbeiter, welche zur Vollkommenheit jeder Manufactur nöthig iſt, ſchränkt jeden Arbeiter auf die bloße Wiederholung einfacher Operationen ein, führt ſeinem Geiſt alſo immer weniger Kenntniſſe zu, und giebt ihm zu einer lebhaften Aeußerung ſeiner Kräfte eine geringere Veranlaſſung. In England, wo in einigen Manufacturen dieſe Theilung am weiteſten getrieben iſt — ſteht die Claſſe der gemeinen Manufacturarbeiter an Aufklärung weiter als ihres Gleichen in andern Ländern zurück. Eben dieß gab zum Entſtehen der Sonntagsſchulen die erſte Veranlaſſung.

2) Zu dieſen Sonntagsſchulen gab Rob. Raikes, ein Buchdrucker zu Glouceſter, mit Zuziehung eines benachbarten Predigers Stock, im Jahr 1784 die erſte Idee. Sie wurde ſo unglaublich ſchnell an ſehr vielen Orten aufgefaßt, daß man im Jahr 1788. in ganz England ſchon an 100,000 Kinder zählte, die darin Unterricht genoſſen, und im Jahr 1793 belief ſich die Anzahl der Sonntagsſchulen in England auf 889. Man ſehe *Parſons lettres to a friend on the eſtabliſhment of Sundayſchools.* London

1785. Macaulay über die Vortheile der Sonntagsſchulen. Aus dem Engliſchen von Ziegenbein. Braunſchweig 1794. (6 Gr.), und Berliniſche Monatsſchrift. Jul. 1788. Ob ſie wohl in England mehr Bedürfniß als in Deutſchland ſind, da man dort z. B. den Vortheil der ſonntäglichen Kirchenkatechiſationen faſt ganz entbehrt, ſo ſind ſie doch auch hier zu Lande ſchon hie und da nachgeahmt worden. Auch giebt es an jedem Ort immer eine Anzahl humaner und thätiger Menſchen, in deren Kreiſe von Zeit zu Zeit von nützlichen Anſtalten die Rede iſt, und die durch vereinte Thätigkeit ſo manches auszuführen vermögen. Man muß ja nicht gerade Prediger oder Schulmann ſeyn, um ſo etwas zu veranſtalten. Und was wäre wohl leichter, als ein Paar Zimmer für den Sonntag ausfindig zu machen, wo lehrbegierige junge Leute, nach dem Geſchlecht abgeſondert, einige Stunden nützlich zubrächten, indeß die Rohen dieſe Stunden in Müßiggang und Laſter verſchwenden? Was erfordert geringern Aufwand, als einen brauchbaren Schulhalter dafür mäßig zu bezahlen? Wie viel Gutes ließe ſich oft mit einer Summe jährlich von zwanzig bis dreyßig Thaler ausrichten! — Auch dieſer Gedanke ſey hier auf Hoffnung hingeworfen. Vielleicht daß er hie und da aufgeht.

Man ſehe auch die leſenswerthe Schrift: Ueber die zu verbeſſernde Erziehung unſrer Künſtler und Handwerker. Nürnberg 1788. (5 Gr.).

II.

Von den Bürgerſchulen für die gebildeteren Stände.

179.

Wichtigkeit und Bedürfniß derſelben.

Von der ärmeren Claſſe der Bürger, unterſcheidet ſich in einer jeden etwas bedeutenden Stadt eine

nicht geringe Claſſe wohlhabender Einwohner — Manufakturiſten, Kaufleute, Civilbediente, Rentirer, Oekonomen, Künſtler, Gelehrte, Prediger, — die ihr Amt oder ihr Wohlſtand auf eine etwas höhere Stufe der Ausbildung gehoben hat. Ihre Kinder werden gewöhnlich für den Stand und das Geſchäft ihrer Eltern beſtimmt. Aber ehe ſie dazu übergehen, iſt es ſehr wünſchenswerth, daß ſie nicht nur in den allgemein unentbehrlichen Elementarkenntniſſen, welche § 176. genannt ſind, ſondern auch in ſo manchen andern, für jeden geſchäftigen Bürger brauchbaren Kenntniſſen und Wiſſenſchaften unterrichtet, und dadurch verſtändig, klug und geſittet gemacht werden. Nur ſo iſt zu erwarten, daß dieſer große und wichtige Theil der Nation, in der Aufklärung ſeines Verſtandes mit ſeiner übrigen Lebensweiſe gleichen Schritt halten, und daß ſelbſt die allgemein gewordne Lectüre, welche durchaus eine gewiſſe Grundlage von Kenntniſſen vorausſetzt, zu ſeiner Fortbildung wirklich etwas beytragen werde. Dieſen Zweck befördern bis jetzt die allerwenigſten Stadtſchulen, welche von den Kindern jener Bürgerclaſſe beſucht werden. Sie ſind noch immer auf gelehrte Erziehung berechnet, fangen mit Latein an, und enden wieder mit Latein; oder gerade das, was für die Meiſten das Wiſſenswürdigſte wäre, fällt erſt in obere Claſſen, zu welchen die nicht zum Studiren, ſondern für das bürgerliche Leben beſtimmten Kinder nicht gelangen. Daher ſollten die unteren Abtheilungen

dieſer Schulen ohne Ausnahme in eigentliche Bürgerſchulen verwandelt werden. (§ 118—121.).

Anmerk. Man hat dergleichen Schulen, wie ſie hier gewünſcht werden, Realſchulen genannt, weil ſie ſich nicht bloß mit Sprach-, ſondern auch mit Sachkenntniſſen (Realien) beſchäftigen. Um die Ausführung der Idee hat ſich J. J. Hecker, der Stifter der Berliniſchen Realſchule, welche man hernach an mehrern Orten nachgeahmt hat, vorzügliche Verdienſte erworben. Man ſehe davon ſeine Sammlung der Nachrichten vom Anfang und Fortgang der Realſchule von 1749 — 1768, verglichen mit des jetzigen Directors A. J. Hecker kurzem Abriß der Geſchichte der königlichen Realſchule. Berlin 1797. (6 Gr.), und vergleiche: G. C. Harles Gedanken von den Realſchulen. Bremen 1766. (5 Gr.).

180.

Lehrgegenſtände.

Die Gegenſtände des Elementarunterrichts haben nun dieſe Schulen, wie ſchon bemerkt, mit allen Schulen gemein. Hinzukommen muß aber Folgendes: 1) Noch genauere Kenntniß der Mutterſprache nach Regeln. Es iſt äußerſt wichtig, auf das Uebereinſtimmende aller Sprachen in ihrer allgemeineren Bildung, welches ſich auf die Form und die Geſetze des Denkens gründet, aufmerkſam zu machen; aus der Ideenverbindung die Beziehungen der Wörter auf einander entdecken zu lehren, und durch Gewöhnung an Conſtruction bey der deutſchen lectüre, ſowohl Verſtand und Nachdenken zu üben, als auf Erlernung fremder

Sprachen vorzubereiten. Hiemit werden 2) Uebungen in deutſchen Aufſätzen aller Art, beſonders Briefen, Relationen, auch kleineren Geſchäftsſachen verbunden. Wie viele Perſonen der gebildeten Stände ſind im Schreiben, bloß weil ſie nicht dazu geübt ſind, weit hinter ihrem Converſationston zurück! 3) Unter den hiſtoriſchen Kenntniſſen verdient vorzüglich getrieben zu werden: Erdbeſchreibung, allgemeine Geſchichte, und namentlich die vaterländiſche, nebſt Belehrung über die Landesverfaſſung, Naturgeſchichte, nebſt einer Auswahl von Biographien merkwürdiger Menſchen, inſonderheit ſolcher Männer, die ſich der Nation durch irgend ein Verdienſt unvergeßlich gemacht haben. 4) Unter den wiſſenſchaftlichen iſt Mathematik und Naturlehre fürs gemeine Leben, Technologie, Geſundheitslehre, eine praktiſche Logik oder Anweiſung zum richtigen Gebrauch des Verſtandes, ſo wenig als eine recht praktiſche Tugend- und Klugheitslehre zu vernachläſſigen, und mit dem allen eine gewiſſe Bildung des Geſchmacks zu verbinden. 5) Unter den Sprachen verdient nach der deutſchen die franzöſiſche, wegen ihrer ſo allgemeinen Verbreitung und Brauchbarkeit, die nächſte Stelle. An einer lateiniſchen Lection mag es für die, welche über ihre Beſtimmung noch ſchwanken, auch nicht ganz fehlen. (S. § 121. Anmerk.) 6) Kalligraphie und Zeichenkunſt ſind unter den

mechaniſchen Beſchäftigungen am wenigſten zu verſäumen.

Anmerk. 1) Sowohl die Methodik als die Lehrbücher und Hülfsſchriften ſämmtlicher im § angeführten Lehrgegenſtände, findet man Grundſätze 1. Th. 2ter Abſchn 2. Abth., womit beſonders auch ebendaſ. § 41—62. zu vergleichen iſt. Andre hieher gehörige Schriften ſind § 164. und 192. genannt.

2) Der Apparat der Lehrmittel muß bey dieſen höhern Bürgerſchulen ſchon anſehnlicher ſeyn. Ein Naturalien- und Modellen-Saal, ein phyſikaliſches Cabinet und eine etwas reichere Bibliothek wären ſehr wünſchenswürdig.

3) Da in dieſen Schulen großentheils Kinder aus den gebildeten Ständen unterrichtet werden, ſo findet auch eine genauere Sittencenſur, wie ſie § 152. beſchrieben iſt, bey ihnen ſtatt, und läßt ſich ſehr wohl mit den halbjährigen Prüfungen verbinden.

Eben dieſe geben auch Anlaß zu Proben von der Cultur des Geſchmacks, welcher ſich unter andern in gutem Vorleſen und Declamiren auserlesner Stücke, desgleichen in Kunſtproducten, Riſſen, Zeichnungen, Modellen u. ſ. w. zeigen kann.

III.

Handlungsſchulen.

181.

Beſtimmung dieſer Schulen.

Man fängt an allgemein einzuſehen, daß der Kaufmann, wenn er nicht auf einer ſehr niederen Stufe ſtehen bleiben, oder alles dem Glück, nichts ſei-

nem Verſtande zu danken haben ſoll, ſein Geſchäft nicht bloß mechaniſch betreiben, ſondern mit einem hellen Kopf auch einen Vorrath von Kenntniſſen verbinden muß [1]). Gerade dieſe erwirbt er ſich in ſeinen Lehrjahren am wenigſten, wo er meiſtens zu bloß mechaniſchen Arbeiten gebraucht wird [2]). Es wird ihm daher ſchon ſehr zu ſtatten kommen, wenn er auf einer wohl eingerichteten Bürgerſchule (179. 180.) erzogen iſt. Aber es wird noch beſſer für ihn durch eigentliche Handlungsſchulen geſorgt ſeyn, an welchen zugleich der künftige Fabrikant und Landwirth, auch wohl Künſtler, mit Nutzen Theil nehmen kann. Mit den erſten Elementen ſollte ſich eine ſolche Schule kaum befaſſen, und den Unterricht, der bis ins elfte oder zwölfte Jahr gegeben werden muß, vorausſetzen. Auch dann noch wird vieles, wozu der Grund gelegt iſt, fortzuſetzen und dabey das zu treiben ſeyn, was § 180. von jeder höheren Bürgerſchule gefordert iſt. Aus der Beſtimmung der Schüler aber ergiebt ſich von ſelbſt, daß Arithmetik, Kalligraphie, Geographie, beſonders auch mit Hinſicht auf die Producte und den Handel der Länder (Commerzgeographie), Moral für das bürgerliche und namentlich kaufmänniſche Leben, worin Ehrlichkeit, Treue, Worthalten, Pünktlichkeit, Ordnung, Genügſamkeit an mäßigem Gewinn, als Haupttugenden des Kaufmanns dargeſtellt werden müſſen, nebſt Uebungen im Geſchäftsſtil vorzüglich zu betreiben ſind, und dieſen

Gegenſtänden ungleich mehr Zeit als in andern Schulen zu widmen iſt.

1) Die von Büſch geſtiftete und von ihm in Verbindung mit Ebeling, Brodhagen und Normann viele Jahre fortgeſetzte, nun aber eingegangene Hamburgiſche Handlungsakademie, iſt die Mutter aller ähnlichen Inſtitute in Deutſchland. (S. Umſtändliche Nachricht von der Hamburg. Handl. Akademie von J. G. Büſch, 1775.). Ihre älteſte Tochter iſt die, durch den Eifer würdiger Curatoren und erfahrner Directoren noch fortblühende, Magdeburgiſche Handlungsſchule. (Nachricht an das Publikum, die Magdeb. Handl. Schule betreffend, 1793.). In Berlin exiſtirt ein Handlungsinſtitut, das aber weniger Erziehungsanſtalt als Schule iſt, unter der geſchickten Leitung des Director Schulz. Aehnliche Inſtitute ſind, mit wechſelndem Erfolg, in Creveld von Schehl errichtet und von Rognart fortgeſetzt, in Nürnberg von Leuchs, in Elberfeld von Weiſſenſtein. Auch in Hannover, Erfurt, Wien, Düſſeldorf, Braunſchweig, Homburg und Offenbach ſind dergleichen errichtet.

2) Der Einwurf, „daß junge Leute, die auf einer Handlungsſchule geweſen, leicht glaubten, ſchon die Sache zu verſtehen, ehe ſie in die Lehre kämen, und daher oft eingebildet würden,„ wird wegfallen, wenn man auf einer ſolchen Schule alles nur vorbereitend treibt, und beſonders den Seelenkräften durch zweckmäßig gewählte Gegenſtände eine ſolche Richtung giebt, die in der Folge das mit Verſtand thun heißt, was Andre bloß mechaniſch thun. Das wird ſie denn auch ſichern, nicht bloße Kaufleute zu werden. Denn der bloße Kaufmann bleibt, wie man ſchon oft bemerkt hat, um ſo mehr in der Cultur des Verſtandes und des Charakters zurück, je mehr die

Seelenkräfte bey ihm nur die einzige Richtung auf Gewinn nehmen. Daher iſt der Kaufmannsgeiſt und Kaufmannston mit Recht unter wahrhaft gebildeten Menſchen in üblen Ruf gekommen, wovon die Schuld nicht auf den an ſich ſo nützlichen, ſo achtungswürdigen, ſo unentbehrlichen Stand, ſondern nur auf die ſchlechte Erziehung und Bildung dieſes Standes fällt.

Daraus erklärt es ſich, daß bey dem, der nichts als Kaufmann iſt, außer der Klugheit des Gewinngeiſtes, ſo oft eine gänzliche Einſchränkung des Verſtandes, und daher eine mehr unwiſſende als hochmüthige Gleichgültigkeit gegen alle geldloſen Vorzüge der Menſchen gefunden wird; daß er nur eine bewundernde Verehrung gegen große Capitaliſten, dagegen eine rauhe Geringſchätzung der Gelehrſamkeit und der Künſte zeigt; ſich alberne, dreiſt hingeſagte Urtheile über Werke des Geiſtes oder des Talents erlaubt, wo ihm die Bezahlung eine Befugniß zum Urtheilen zu geben ſcheint; daß ſein Aufwand mehr hochmüthig und großthuend als geſchmackvoll, ſeine Häuslichkeit eigenſinnige Ordnung, ſeine Religion — höchſtens regelmäßiges Kirchengehen, Freygebigkeit gegen die Prediger, und häusliche Stundenandacht iſt. Vergl. Platners Aphorismen, 1. Th. § 743 — 745.

182.

Eigenthümliche Lehrgegenſtände.

Das Unterſcheidende des Unterrichts in Handlungsſchulen, beſteht theils in der Mittheilung ſolcher Kenntniſſe, welche in einer unmittelbaren Beziehung auf die Handlung ſtehen; theils in der Verſchaffung der Fertigkeiten, welche dem Kaufmann unentbehrlich ſind, wenn er ſich einigermaßen über das Gemeine erheben will. Zu den Kenntniſſen gehöret 1) Waarenkunde, welche ſo viel irgend möglich durch ein bey der Schule vorhandnes

Waarenkabinet im Kleinen anſchaulich zu machen iſt. 2) Handlungswiſſenſchaft der verſchiednen Arten des Handels; Commiſſion, Speditionshandel, Rehderey oder Frachthandel, Aſſecuriren, Geldcours und Wechſelhandel der verſchiednen Banken u. ſ. w.; 3) Geſchichte der Handlung; 4) Sprachkenntniſſe, beſonders auch in kaufmänniſcher Hinſicht, namentlich des Franzöſiſchen, Engliſchen und Italieniſchen. Zu den Uebungen und Fertigkeiten gehören 1) das kaufmänniſche Rechnen, und wenn es die Zeit leidet, praktiſche Mathematik für Kaufleute; 2) praktiſcher Unterricht im Buchhalten und in der Waarencalculation; 3) Uebungen im deutſchen, franzöſiſchen — auch wohl engliſchen und italieniſchen Schreiben, ſonderlich in der kaufmänniſchen Correſpondenz; 4) Gewöhnungen zu dieſen und jenen kleinen kaufmänniſchen Geſchäften, wenn der Ort, wo die Handlungsſchule iſt, — der unſtreitig immer eine bedeutende Handelsſtadt ſeyn müßte — dazu Gelegenheit giebt. Iſt die Handlungsſchule zugleich Erziehungsanſtalt, ſo wird es ein Hauptaugenmerk bleiben müſſen, daß alle Verwöhnung verhütet, und die Lebensweiſe und Subordination wenigſtens eine Vorbereitung auf das werde, was der Lehrling in ſeiner nächſten Lage erfahren wird.

Anmerk. 1) Zur merkantiliſchen Bücherkenntniß überhaupt, und der im § genannten Theile des kaufmänniſchen Unterrichts inſonderheit, gehören

Beckmanns Anleitung zur Handlungswiſſenſchaft, nebſt Entwurf zur Handlungsbibliothek. Göttingen 1789. (8 Gr.).

Grubers Literatur für Kaufleute. Frankf. und Leipz. N. A. 1794. (16 Gr.).

Eine vollſtändige Ueberſicht des Neueſten in dieſem Fach ſeit 1785 — 95. liefern die beyden Repertoria der Allg. Literat. Zeit. Hiermit hat man die Journale und Handlungsbibliotheken von Schedel — Büſch und Ebeling zu vergleichen, die, ſo wie die Bohnſchen Schriften, nach der neuen Bearbeitung von Brodhagen, Ebeling und Normann — die Handlungszeitung von Hildt — die Anleitungen zur kaufmänniſchen Correſpondenz von May, Sinapius, Büſch und der Berliniſche Brieffteller für junge Kaufleute von Bolte. 1799. (20 Gr.) — zum Rechnen und Buchhalten von Hoff, Behrens u. a., den Lehrern ſolcher Handlungsinſtitute zu empfehlen ſind.

Ein gutes Hülfsmittel ſind auch die Lectures francoiſes à l'uſage de la jeuneſſe, qui ſe voue au commerce, avec l'explication des termes les plus difficiles p. *P. Provençal.* Berl. 1804.

2) Ueber die Erziehung des Kaufmanns ſ. man:

J. M. Leuchs allgemeine Darſtellung der Handlungswiſſenſchaft, nebſt einigen Gedanken über kaufmänniſche Erziehung Nürnberg 1791. (8 Gr.).

Buſe das Ganze der Handlung, 1. Band in 3 Abth. und 2. Band 1 Abth. Erfurt 1798 – 1800. (8 Rthlr.).

Canzlers Abhandlung über die Bildung zur Handlung beſtimmter Jünglinge, im Leipz. Journal für Fabriken und Manuf. 1795. S. 321.

3) Ueber die Moral des Kaufmanns findet man zwar nur fragmentariſche, aber wichtige und fruchtbare Gedanken ſowohl in Garvens Anmerk. zu Cicero's 3ten Buche,

von den Pflichten, S. 67—132., als — in Zöllners Leſebuch für alle Stände, 9. Theil, S. 31 — 84. — Friedländers Briefen über die Moral des Handels, und — in dem Journal für Fabrik und Handl. vom Jahr 1796. May, October und Dec. Etwas über die Moral der Kaufleute von Veillodter. — S. auch Zollikofer über die Moral des Kaufmanns. Leipzig 1789. (6 Gr.).

IV.

Kunſtſchulen.

183.

Der Name iſt unbeſtimmt. Entweder verſteht man darunter Inſtitute, welche zur Erziehung einzelner Claſſen von Künſtlern, z. B. Mahler, Bildhauer, Muſiker beſtimmt ſind, aber gewöhnlich den Namen von Akademien erhalten, und hier auſſer unſerm Plan liegen; oder man verſteht Schulen, in welchen neben den allgemeinen, jedem Menſchen von Bildung zu wiſſen nöthigen Kenntniſſen, beſondere Rückſicht auf künftige Künſtler genommen wird, und vorbereitende Uebungen veranſtaltet werden. Außer den § 180. genannten Lehrgegenſtänden, würde es hier hauptſächlich auf eine recht praktiſche Betreibung der Mathematik, zumal gewiſſer Theile der angewandten, auf Cultur des Geſchmacks, ſowohl durch die Werke der redenden als der bildenden Künſte, auf Geſchichte der Kunſt und auf Bekanntmachung mit den für den Künſtler beſonders wichtigen Theilen der Literatur anzulegen ſeyn. Dadurch würde, was ſo

oft der Fall nicht iſt, der Künſtler nicht nur an allgemeiner Verſtandesbildung gewinnen, ſondern der Vorrath von Ideen würde ſelbſt ſeiner Kunſt in vielen Fällen beförderlich werden können. Nur große Städte eignen ſich zu Kunſtſchulen dieſer Art. Da übrigens die zeichnenden Künſte in einer ſo genauen Verbindung mit vielen Gewerben und Geſchäften des bürgerlichen Lebens ſtehen, ſo iſt es ſchon ein großer Vortheil, wenn in Städten, wo es keine Kunſtſchulen giebt, deren überhaupt noch ſehr wenige ſind, eine Anſtalt vorhanden iſt, wo die Lehrlinge und Geſellen der Handwerker Anleitung zum Zeichnen bekommen. Jede Obrigkeit ſollte dafür Sorge tragen; Kunſtfleiß und guter Geſchmack würde dadurch gewinnen.

Anmerk. Man ſ. den Entwurf einer neuen Einrichtung der Kunſt-Schule bey der K. Realſchule in Berlin. 1785.; A. Breyſigs Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Umriſſe, die bildenden Künſte betreffend, 2 Hefte. Magdeburg 1799. 1800. (18 Gr.); und vergl. J. A. Ortlof Preisſchrift über die Handwerker und ihre Ausbildung. Erlangen 1799. (8 Gr.).

V.

Inſtitute für beſondre Beſtimmungen.

184.

Auch für den künftigen Oekonomen, Forſtmann und Bergmann laſſen ſich ähnliche, ganz auf ſeine Beſtimmung berechnete Inſtitute denken, und es ſind dazu auch ſchon hie und da glückliche Verſuche

gemacht worden. Indeß können ſie, wegen der Schwierigkeit einer hinreichenden Anzahl erfahrner Lehrer, nie zahlreich werden. Auch ſcheint es gerade bey der Vorbereitung zu dieſen Geſchäften ganz unentbehrlich, eine beſtändige Praxis mit der Theorie zu verbinden, folglich unmittelbar unter den Augen der Sachkundigen zu lernen. Wird alſo nur dafür geſorgt, daß die Jünglinge, welche zu jenen Geſchäften übergehen ſollen, in zweckmäßig eingerichteten Bürgerſchulen die allgemeinern Kenntniſſe einſammeln können, und eilt man nicht zu früh mit ihnen von dieſen hinweg, ſo würde der Zweck, auch dieſe Stände mehr zu cultiviren, dennoch erreicht werden können.

Anmerk. Die Idee eines Forſtinſtituts hat z. B. Bechſtein erſt zu Waltershauſen im Gothaiſchen ausgeführt, und ſetzt daſſelbe ſeit mehreren Jahren zu Dreißig bey Meiningen fort.

S. auch Stoutz — Betrachtungen über die Anlegung der Bergmannsſchulen — in den Beobachtungen aus der Naturkunde von der Berlin. Geſellſch. der Naturforſch. Freunde, 2. Band. — Die vortreffliche Freyberger Bergakademie iſt ſelbſt im Auslande nicht unbekannt.

Drittes Kapitel.

Von den Töchterſchulen.

185.

Vorerinnerung.

Man mag noch ſo verſchieden über die beſte Art der Erziehung des weiblichen Geſchlechts, beſonders von

Seiten des Grades ihrer Ausbildung in den mittlern und höheren Ständen, denken — wovon ein Mehreres in der 4ten Abtheilung — darüber ſind wenigſtens die Verſtändigen einig, daß deutliche Begriffe von allgemein nützlichen Dingen und Uebung im richtigen Denken, dem Mädchen ſo nothwendig als dem Knaben, daß daher ein zweckmäßiger Unterricht ein allgemeines, obwohl auch im Ganzen noch zu wenig beachtetes Bedürfniß ſey; daß endlich von der zweckmäßigen Bildung der Töchter nach den verſchiednen Ständen, ungemein viel für die Güte der künftigen Generation abhänge. Die angeregte Thätigkeit für das Schulweſen, hat wenigſtens angefangen, auch hierauf ſchon einen wohlthätigen Einfluß zu äußern, obwohl über Töchterſchulen noch wenig und meiſt nur beyläufig geſchrieben iſt.

Anmerk. Vieles über dieſen Gegenſtand kommt in den allgemeinen Schriften über weibliche Erziehung vor. Auch enthalten die encyklopädiſchen Werke für den Elementarunterricht, ſo wie die Schriften über Land- und Bürgerſchulen, viele brauchbare Materialien. Man vergleiche hiemit den kurzen aber ſchönen Aufſatz von Stuve über die Nothwendigkeit der Anlegung öffentlicher Töchterſchulen für alle Stände, welche dem zweyten Fragment von Campens ungenutzten Mitteln zur Beförderung der Induſtrie. Wolfenbüttel 1786., beygefügt iſt. Desgleichen Uſteri über die Töchterſchule in Zürich, und A. Hartungs kurze Nachricht von der Einrichtung der Berliner Töchterſchule. Berlin 1792.

186.

Unterricht der Landmädchen.

So wünſchenswerth in allen Schulen eine Abſonderung der beyden Geſchlechter an ſich wäre, ſo iſt doch zunächſt in den niederen Ständen nicht darauf zu rechnen. Sie würde mehr Lehrer, mehr Lehrzimmer und mehr Aufwand erfordern, als die bisherige Einrichtung. Indeß iſt auch das Bedürfniß einer ſolchen Abſonderung hier weniger dringend, als in den mittleren und höheren Ständen. In den Landſchulen kommt es ja hauptſächlich auf das an, was billig beyden Geſchlechtern gemein ſeyn ſoll; auf die Erlernung der unentbehrlichſten Elementarkenntniſſe, auf die Erweckung der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens, auf die Ausbildung des geſunden Menſchenſchenverſtandes, auf die Anregung und Belebung ſittlicher Gefühle durch religiöſen und moraliſchen Unterricht, und auf gewiſſe Fertigkeiten, welche dem Mädchen eben ſo nützlich als dem Knaben werden können. Die Anweiſung zu weiblichen Arbeiten kann entweder im Hauſe gegeben werden, was doch in dieſem Stande ſeine begreiflichen Schwierigkeiten hat, oder die Kinder bleiben eine Stunde länger als die Knaben bey einer Lehrerin. Bekommen die Land- und niedern Bürgerſchulen nur zunächſt die zweckmäßige Einrichtung, die in den vorigen Kapiteln beſchrieben iſt, ſo kann auch ferner der Unterricht beyder Geſchlechter ohne Bedenken gemeinſchaftlich ertheilt werden, da zumal

die Einfachheit der Sitten, und die glückliche Unbekanntſchaft mit einer allzu frühen Cultur der feinern Gefühle, es auch von andern Seiten unbedenklicher macht.

187.
Töchterſchulen für die ärmern Claſſen der Stadtbewohner.

In etwas größern Städten läßt es ſich indeß eher erreichen, daß die Mädchenſchulen von den Knabenſchulen getrennt werden. Es iſt auch ſchon an vielen Orten geſchehen. In dieſem Falle würde der Lehrplan, im Ganzen genommen, keiner Abänderung bedürfen. Denn es läßt ſich nicht abſehn, welche von den § 176. genannten Lehrgegenſtänden man der weiblichen Jugend, auch der niedrigſten Volksclaſſe, entziehen ſollte. Indeß würde doch der Lehrer ſichs zum Geſetz zu machen haben, bey der Behandlung der einzelnen Materien eine beſtändige Rückſicht auf das Geſchlecht und deſſen wahrſcheinliche künftige Beſtimmung zu nehmen, in der Methode ſelbſt aber die Eigenthümlichkeit deſſelben möglichſt zu benutzen, auch die in der Natur gegründete frühere Entwicklung nicht zu überſehen [1]). Der Unterricht in weiblichen Arbeiten iſt aber hier um ſo weſentlicher, je mehr auch dadurch die ärmern Claſſen an Brauchbarkeit für das Leben, und ſelbſt an Mitteln gewinnen, ſich ihren Unterhalt reichlich zu verſchaffen. Ungeſchicklichkeit und Trägheit gehören zu den ergiebigſten Quellen des weiblichen Elends [2]).

1) Die künftige Beſtimmung der Kinder der ärmern und arbeitenden Claſſe, macht Geſchicklichkeiten, auf die beſonders junge Lehrer ſo gern hinarbeiten, z. B. ſchriftliche Aufſätze u. dgl. ganz entbehrlich. Arbeitsluſt iſt viel wichtiger als Schreib- und Leſeluſt für ſie. Daß man ja die Grenzen hier nicht überſchreite. Man thut den Kindern den ſchlechteſten Dienſt.

2) Dazu iſt in der That bey allen Arten von Lectionen Gelegenheit. In dem moraliſchen Unterricht, von den Pflichten und der Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, würden die Beyſpiele vornehmlich von guten Töchtern, Dienſtboten u. ſ. w. herzunehmen ſeyn. Dieſe weiblichen Dienſtbothen ſind oft ſehr früh zum Kinderwarten beſtimmt. Warum nicht ſie gelegentlich lehren, was Kindern beſonders ſchädlich und nützlich iſt — wie man ſich bey Krankheiten derſelben zu verhalten habe? u. ſ. w. In den Materialien, zur Erweckung der Aufmerkſamkeit auf die uns umgebende Welt und ihre Theile, würde man beſonders auf ſolche Kenntniſſe, welche dereinſt in der Wirthſchaft brauchbar ſind, zu ſehen haben. Im Rechenunterricht giebt es ebenfalls vieles, was gerade dem weiblichen Geſchlecht intereſſanter als dem unſrigen iſt; — die Preiſe gewiſſer Lebensmittel und Haushaltungsſachen, gewiſſe Rechnungsarten und Rechnungsvortheile, wovon in der Wirthſchaft oft Gebrauch gemacht werden kann. Auch bey dem Schreibunterricht könnte man manches von weiblichen Kenntniſſen beybringen, und zu den Schreibübungen beſonders dergleichen Aufgaben wählen, die künftig ſelbſt von Dienſtbothen oft verlangt werden, z. B. kleine Rechnungen über Ausgaben, — Marktzettel u. ſ. w.

3) In den weiblichen Arbeitsclaſſen iſt Alles, was bloß Künſteley und ſelten vorkommende Arbeiten betrifft, zu entfernen, und nur dahin zu ſehen, daß das allgemein brauchbare recht gelernt werde. Die zweckmäßige Einrich-

tung der Induſtrieclaſſe bringt dieß ohnehin mit ſich, und ſie iſt bey Mädchenſchulen für die ärmern Claſſen das unentbehrlichſte Bedürfniß.

188.

Töchterſchulen für die mittlere Bürgerclaſſe.

In Töchterſchulen für die wohlhabendere Bürgerclaſſe, würde man unſtreitig einige Schritte weiter in der Ausbildung gehen können, obwohl, ſo lange nicht von den eigentlich gebildeten Ständen die Rede iſt, auch hier die Grenzen nicht zu ſehr zu erweitern ſind. Die leichte Bildſamkeit, und das ſchnelle Faſſungsvermögen der Mädchen, könnte manchen Lehrer leicht dazu verführen. Man darf aber nicht vergeſſen, daß für jetzt wenigſtens das männliche Geſchlecht in dieſen Ständen noch nicht genug gebildet wird, und daß ſelbſt manche Handwerke einer höhern Geiſtescultur Hinderniſſe in den Weg zu legen ſcheinen. Es muß folglich in der Bildung des andern Geſchlechts auch ein gewiſſes Verhältniß dazu beobachtet werden. Daher bleiben auch in dieſen Töchterſchulen die Hauptgegenſtände dieſelben, welche § 176. genannt ſind. Von einer Frau, die einen rechtlichen Bürger glücklich machen ſoll, fordert man doch hauptſächlich nur, daß ſie einen geſunden Verſtand und ein richtiges Urtheil über Dinge des bürgerlichen Lebens habe; daß ſie das Praktiſche der Religion kenne, und auf das Leben übertragen wiſſe; daß ſie mit den allgemeinen Menſchenpflichten und mit den Pflichten ihres

Ge=

Geſchlechts in allen ihm eigenthümlichen Verhältniſſen gehörig bekannt ſey; daß ſie von der Natur, und beſonders denen Producten derſelben, welche ein gewiſſes ökonomiſches Intereſſe haben, ſich deutliche und richtige Begriffe erworben habe, und dadurch vor thörichtem Aberglauben und blinder Anhänglichkeit an das Hergebrachte verwahrt bleibe; daß ſie zwar fern von Leſeſucht, aber doch im Stande ſey, ein gemeinnütziges Buch mit Verſtand zu leſen; daß ſie orthographiſch und kalligraphiſch ſchreiben, ſich in den gewöhnlichen Aufſätzen, Briefen, Quittungen u. dgl. richtig ausdrücken, und, ſo weit es für das Haus nöthig iſt, rechnen könne; daß ſie endlich ſo viel von ihrem Vaterlande und Wohnorte wiſſe, als billig jeder active Staatsbürger und jede Staatsbürgerin wiſſen ſollte. Aber eben ſo wichtig iſt es für ſie, daß ſie damit Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten und Geſchäften verbinde, die ja ihr eigentlicher Beruf ſind. Findet ſich alles dieſes zuſammen, ſo wird ſie unſtreitig die Pflichten einer Hausfrau vollkommen erfüllen, und aller übrigen Kenntniſſe ohne allen Schaden, oft ſo gar zu ihrem wahren Beſten entbehren. Wer möchte nicht wünſchen, in den Töchtern unſers Bürgerſtandes ſolche ehrenwerthe Hausfrauen aufwachſen zu ſehen? Dazu ſind aber noch in den meiſten Mädchenſchulen die Anlagen und Anſtalten zu ſchlecht. Worauf es bey ihrer Verbeſſerung, bey

dem Lehrplan und bey der ganzen Einrichtung des Unterrichts ankomme, ergiebt ſich aus dem Vorigen.

Anmerk. 1) Die Lehrbücher in dieſen Schulen können und müſſen auch fürs erſte, in Ermangelung eigener, dieſelben ſeyn, deren man ſich in den Knabenſchulen bedient. Ein recht zweckmäßiges Leſebuch für ſie, welches auf die in dieſem § und in der Anmerk. zu § 187. gemachten Bemerkungen Rückſicht nähme, gehört noch unter die Bedürfniſſe. Zum moraliſchen Unterricht iſt auch hier der Rochowſche Kinderfreund, von Schlez bearbeitet, und Reinhards Mädchenſpiegel, Halle 1799. (8 Gr.) vorzüglich zu empfehlen.

2) Daß auch in dieſer Schule Lehrſtunden mit Arbeitsſtunden abwechſeln müſſen, bedarf keines Beweiſes. Es iſt dabey vorzüglich zu wünſchen, daß die Lehrerinnen recht geſchickt, theils recht lehrfähig, theils recht moraliſch gut, von geſetzten Jahren, von ernſtem und ſanften Charakter ſeyn, und daß die Vorſteher der Schulen ein genaues Auge auf ſie haben mögen. Abwechſelnd kann in dieſen Arbeitsclaſſen auch etwas nützliches vorgeleſen oder geſungen werden.

189.

Töchterſchulen für die gebildeten Stände.

Für die gebildeten Stände, wozu der ſogenannte vornehme Bürgerſtand und der Adel gehört, ſind wenigſtens in großen Städten gute Töchterſchulen ein um ſo größeres Bedürfniß, je mehr ſie faſt allein das Mittel werden können, einer gewiſſen falſchen Bildung zuvorzukommen, die entweder durch manche Hauslehrer und Gouvernanten oder durch verkehrte Lectüre veranlaßt wird. So bald man nehmlich zugiebt,

worüber man doch endlich einmal einverſtanden ſeyn ſollte, daß die Erfüllung aller weiblichen Pflichten mit einem wahrhaft aufgeklärten Verſtande, einem Vorrath gemeinnütziger Kenntniſſe, und einer durch Wiſſenſchaft und Kunſt hervorgebrachten Cultur des Geſchmacks ſehr wohl beſtehen, und daß ein junges Frauenzimmer dieß alles beſitzen könne, ohne deshalb an den verrufnen Namen einer Gelehrten Anſprüche zu machen, ſo iſt es auch höchſt wünſchenswürdig, daß es dazu an zweckmäßigen Anſtalten nicht fehle. Sie ſind faſt das einzige Mittel, den Ton der weiblichen Geſellſchaften zu verbeſſern. In dieſen dreht ſich noch ſo allgemein die Unterhaltung — wenn ja das Spiel zur Unterhaltung kommen läßt — um kleinliche Gegenſtände, bloß weil ſie der Neugier, der Eitelkeit oder der Verleumdung Nahrung geben, herum, oder betrifft, wenn ſie köſtlich iſt, die Hausangelegenheiten der Küche, der Kinderſtube und der Dienſtbothen, aber auch dieß meiſtentheils auf eine Art, wobey nichts gewonnen, nichts gebeſſert, nichts gelernt, ſondern nur die Zeit verſchwatzt wird, und, wenn man ſich getrennt hat, eine Jede nur Stoff mitnimmt, über das, was von andern geſagt iſt, unfreundliche Anmerkungen zu machen. In dem letzteren Fall ſind nicht ſowohl die Gegenſtände der Unterhaltung, als die Art ihrer Verhandlung das, was man tadeln muß, und gerade dieß hat ſeinen Hauptgrund in der mangelnden Geiſtesbildung.

190.
Gegenſtände des Unterrichts.

Daß man ſich denn nur hüte, die Ausbildung junger Frauenzimmer in den höhern Ständen allein, oder auch nur hauptſächlich darein zu ſetzen, daß ihr Geſchmack durch allerley unſtreitig zierende und gefällige Kenntniſſe und Künſte gebildet werde. Denn dieſe ſind allenfalls entbehrlich; ja ſie ſind ſogar ſchädlich, wenn das viel Wichtigere und eigentlich Weſentliche, die wahre Aufklärung des Verſtandes, die Gewöhnung an ein deutliches, richtiges und ordentliches Denken, und die Cultur des Herzens durch Erkenntniß und erweckte Liebe zur Pflicht, darüber verſäumt wird. Die bey weitem wichtigſten, mit beſtändiger Uebung des Verſtandes und Anregung des eignen Nachdenkens zu verbindende Gegenſtände des Unterrichts, ſind daher Bekanntmachung mit den gemeinnützigen Kenntniſſen aus der Natur und dem menſchlichen Leben, Unterricht in der praktiſchen Religions- und Sittenlehre; dazu komme eine planmäßige Erlernung der Mutterſprache, Anleitung zum verſtändigen und fruchtbaren Leſen nützlicher, d. i. ſolcher Bücher, in denen wirklich etwas gelernt, nicht bloß die Phantaſie beſchäftigt wird, und die auch wohl eine nähere Beziehung auf Beſtimmung und Geſchäfte des Geſchlechts haben; — ferner allgemeine Ueberſicht der Geographie und Geſchichte, Uebungen in den mechaniſchen und an-

dern Fertigkeiten, Schreiben, Rechnen, beſonders Kopfrechnen, Zeichnen, beſonders mit Hinſicht auf weibliche Arbeiten; endlich auch franzöſiſche Sprache. Die Bildung des Geſchmacks kann am beſten mit dem Unterricht in der deutſchen Sprache und dem deutſchen Stil, der ſich vorzüglich auf Briefe und Aufſätze aus dem gemeinen Leben einzuſchränken hat, desgleichen mit der Lectüre guter deutſcher Schriften verbunden werden, wobey ſich auch manche zum Verſtehen der Werke des Geſchmacks unentbehrliche Sachkenntniſſe, z. B. aus der Mythologie, gelegentlich beybringen laſſen.

Anmerk. 1) Die Methodik der im § angeführten Lehrgegenſtände, darf hier ebenfalls aus den dahin gehörigen Abſchnitten des erſten Theils vorausgeſetzt werden. Von den dazu nöthigen Lehrbüchern gilt, was § 187. Anmerk. 1. geſagt iſt. Es ſteht zwar auf manchen der Zuſatz: „für Damen, für junge Frauenzimmer„ u. ſ. w. Wir haben Sprachlehren, Seelenlehren, Naturlehren, Geographieen, Geſchichtbücher, Rechenbücher, Botaniken, und was nicht alles mehr? — für die Damen. Man findet aber hinter dieſem Schilde, mit wenigen Ausnahmen, ſelten etwas anders, als was jedes andere Buch für Männer und Jünglinge enthält. Indeß thun doch Lehrer und Vorſteher wohl, ſich mit der Literatur der Schriften, welche beſonders für das weibliche Geſchlecht beſtimmt ſind, näher bekannt zu machen, ſelbſt um vor manchem Buch warnen zu können, was ſich gefällig ankündigt.

2) Bey der Geſchmacksbildung, iſt bey dem weiblichen Geſchlecht ganz beſonders in Anſchlag zu bringen, was Th. 1. § 98. Anmerk. 2. über die Lectüre geſagt iſt. Denn ein zu

ſtarker Hang zum Leſen iſt jungen Frauenzimmern um ſo gefährlicher, weil ihre Phantaſie bey einer ſtilleren Lebensart ohnehin ſo leicht thätig wird. — Auch gehören zu dieſer Bildung nicht alle die Uebungen, welche für Jünglinge nützlich ſind. So macht z. B. das mit Action verbundne Declamiren, nicht einmal einen angenehmen Eindruck; denn man findet mit Recht, daß es ſich mit der Weiblichkeit und der liebenswürdigen Beſcheidenheit nicht wohl verträgt, wenn ein junges Mädchen vor einem großen Publikum allein daſteht, und eine Rede hält. Für Kinder hat es etwas unnatürliches, für Erwachsnere etwas Theatraliſches. Lehre man ſie nur richtig und angenehm vorleſen. Bey kleinern Dialogen fällt das Unnatürliche eher weg, wenn die Geſpräche ſelbſt mehr unſchuldige Familienſcenen ſind.

191.

Fortſetzung.

Weibliche Handarbeiten.

Geſchicklichkeit in den weiblichen Handarbeiten ziert jedes Mädchen und jede Frau, ſelbſt in den höchſten Ständen; und wer Sinn für das Wahre und Gute hat, ſieht ſie alle lieber am Stickrahmen und Nähtiſch, als an Spieltiſchen, wäre auch ſelbſt jene Arbeit nur Spiel der Nadel. Ein guter Grund iſt hier wie überall zu legen. Die Arbeiten, welche allgemeine Bedürfniſſe ſind, Stricken und Nähen, desgleichen die Anleitung zum vortheilhaften und geſchickten Zuſchneiden der verſchiednen zum Anzug und Putz gehörigen Stücke, ſollten Hauptſache bleiben; und man müßte vorzüglich darauf halten, daß ſie zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht wür-

den. Denn es iſt gut, wenn auch die reichſte Frau wenigſtens über fremde Arbeit aus eigner Kenntniß urtheilen kann. Erſt wenn dieſe erworben iſt, gehe man zu den feineren und künſtlicheren, beſonders der Stickerey über, damit nicht über dem Entbehrlichen das Unentbehrliche verſäumt werde [1]). Wie nützlich wäre es, wenn hiemit eine Art von Technologie und Waarenkunde verbunden würde, um theils das Entſtehen und die Verarbeitung der verſchiednen Producte, (Wolle, Zeuge, Leinewand, Kattun, Baumwolle, Seide u. ſ. w.); theils die Güte und den Werth ſchätzen zu lehren. Dieſer Unterricht ließe ſich ſehr wohl von einem die Aufſicht führendem Lehrer, während der Arbeitsſtunden ertheilen [2]). Von dem Unterricht ſelbſt und den Lehrerinnen gilt, was § 187. Anm. 2. bemerkt iſt.

1) Sehr geſchmackvolle Werke, welche ſich auf weibliche Kunſtarbeiten beziehen, ſind: J. F. Netto Zeichen-, Mahler- und Stickerbuch zur Selbſtbelehrung für Damen. Mit ausgemahlten Kupfertafeln und auf Taffent mit Seide und Gold geſtickten Modelltüchern, Leipzig 1799 — 1800. 3 Thle. (27 Rthlr. — Bloß mit ausgemahlten Kupfertafeln, 19 Rthlr.). Waſch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, mit 12 Kupfern, (3 Rthlr 12 Gr.). Desgl. Neueſte Muſter zum Sticken für Damen, 3 Samml. Leipzig (10 Rthlr.).

2) Dazu kann der Lehrer ſich aller technologiſchen Werke, (1. Theil S. 433.), desgleichen des Bohnſchen und Schedelſchen Waarenlexicons und Wörterbuchs, und der Hausmutter von Germershauſen, (8 Rthlr. 12 Gr.), wie auch mancher lehrreichen Aufſätze in dem

Journal des Luxus und der Moden, 1786 — 99. bedienen.

3) Ueber die Nähſchulen von der phyſiſch-moraliſchen Seite betrachtet, iſt der Aufſatz im deutſchen Schulfreunde, 15. B. S. 3. wohl zu beherzigen.

192.

Wer ſoll in Töchterſchulen unterrichten?

Daß der Unterricht der Töchter, die noch in den Kinderjahren ſind, in den niederen Ständen von Lehrern beſorgt werde, hat kein Bedenken. Anders iſt der Fall bey erwachſenen Schülerinnen und überhaupt in den durch Sittencultur verfeinerten Ständen. Junge Lehrer ſind in der That nicht die ſchicklichſten Perſonen, um Frauenzimmern, die ſich den Jahren der Reife nähern, oder ſchon dazu gelangt ſind, über Gegenſtände Unterricht zu ertheilen, die theils ſehr viel Ernſthaftigkeit theils ſehr viel Vorſicht erfordern. Man müßte das Spiel der menſchlichen Empfindungen und Leidenſchaften, und die Gewalt der Phantaſie in den kritiſchen Jahren der Entwicklung nicht kennen, um daran zu zweifeln. Am ſicherſten würden unſtreitig weibliche Lehrerinnen ſeyn. Schade nur, daß gerade an dieſen ein ſo großer Mangel iſt, und ungeachtet der Menge von Erzieherinnen und Gouvernanten, es noch an allen Anſtalten zu ihrer Bildung fehlt; daher denn auch die meiſten ſo unwiſſend ſind, daß die — oft noch dazu höchſt unvollkommne — Kenntniß der franzöſiſchen Sprache, alle übrigen Mängel bedecken muß. Unter dieſen Umſtänden eignet ſich ein geſetzter und verheyra-

theter Mann am allerbeſten zum Lehrer ſolcher Schulen, ſo wie gebildete, verſtändige und tugendhafte Frauen zum Unterricht in den weiblichen Arbeiten. Indeß werden auch geprüfte junge Männer unter gehöriger Aufſicht des Vorſtehers oder der Vorſteherin unterrichten können. Es iſt aber ſehr rathſam, daß, wo es irgend erreicht werden kann, dieſe Aufſicht nie fehle.

Anmerk. Wenn erſt mehr allgemeines Intereſſe an ſolchen Anſtalten erwachte, die doch für alle Eltern in größeren Städten ſo wichtig ſind, ſo dürfte auch wohl mancher Mann in andern nicht zu ſehr beſchäftigten Aemtern nicht abgeneigt ſeyn, am Unterricht Theil zu nehmen. So könnte ein geſchickter Prediger, oder ein Schulmann, der etwas Zeit übrig hätte, den Religionsunterricht, ein andrer die gemeinnützigen Naturkenntniſſe, ein andrer die Geographie und Geſchichte, ein andrer das mehr ökonomiſche übernehmen. Warum müſſen denn gerade nur Candidaten oder eigne Lehrer zum Unterricht gebraucht werden?

193.

Cultur der Sittlichkeit in Töchterſchulen.

Je mehr das weibliche Herz durch ſeine ſanftere Stimmung guter Eindrücke empfänglich, je lenkſamer es im Ganzen, und je geneigter es iſt, auf guten Rath zu hören, deſto leichter wird es auch verſtändigen Lehrern und Lehrerinnen werden, zu einer guten Erziehung durch den Schulunterricht mitzuwirken, und ſie ſelbſt da, wo ſie im Hauſe fehlt, gewiſſermaßen zu erſetzen. Im Allgemeinen geſchieht dieß ſchon durch die gute Ordnung und Pünktlichkeit, wozu man die Lehrlinge gewöhnt, und

durch das bey aller Gelegenheit erweckte Gefühl für das Gute und Ehrende. Ganz beſonders ſind bey dieſem Geſchlecht auch in der Schule die Tugenden zu befördern, welche ihm wo möglich noch unentbehrlicher als dem unſrigen ſind: Reinlichkeit, Anſtändigkeit im Anzuge, die ſelbſt mit der Dürftigkeit verträglich iſt, Schicklichkeit, Beſcheidenheit, ſtrenge Sittſamkeit in Mienen und Gebehrden, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Friedfertigkeit, Nachgiebigkeit, Zufriedenheit. Die ganze Behandlungsart der Schülerinnen müßte hiebey auf den Charakter und die Beſtimmung ihres Geſchlechts berechnet ſeyn. Gutes Beyſpiel, reiner Sinn in allem was geſprochen wird, Entfernung von allem Leichtſinn, aller Frivolität, aller Tändeley, mehr ernſter als rührender oder wohl gar empfindelnder Ton — dieß iſts, was den Lehrer des weiblichen Geſchlechts geziemt. Dadurch kann er oft vieles ausrichten, was die häusliche Erziehung verſäumt oder verderbt. Auch in den poſitiven Hülfsmitteln iſt eine weiſe Rückſicht auf das Geſchlecht zu nehmen *).

Anmerk. Eine harte Schulzucht iſt hier noch mehr an der unrechten Stelle. Aber die ſtärkeren Anregungen des Ehrtriebes ſcheinen faſt eben ſo bedenklich zu ſeyn. Wenn das weibliche Geſchlecht nicht ſchon von Natur mehr Hang zur Eitelkeit hat, ſo lehrt doch die Erfahrung, daß er ſehr leicht entſteht, und daß der Charakter unglaublich dadurch leidet. Daher ſind alle Arten von auffallenden Auszeichgen, alle Ehren- und Tugendzeichen als Belohnungsmittel, alle Ranglisten, alles zu laute öffentliche

Lob ſchwerlich zweckmäßig, wenn ſie auch bey einzelnen unſchädlich ſeyn ſollten. Sie erwecken hier auch noch mehr Neid, als bey Knaben. Was die gute Tochter und Gattin immer am meiſten leiten ſoll, iſt neben dem Pflichtgefühl das Bewußtſeyn, Zufriedenheit und Liebe erweckt zu haben. Wo Kindern dieß gelang, da äußere man es durch ſtillen Beyfall, durch ernſtes und ſehr mäßiges Lob in den wöchentlichen Zeugniſſen, durch bewiesnes Vertrauen. Auch das iſt Erziehung fürs künftige Leben. Sie lernen

— „Verdienſt durch ſtille Häuslichkeit
„und bey Verdienſt — Unſichtbarkeit.

So halte man es auch bey den Prüfungen. Man hüte ſich ſelbſt hier, Talente ſchimmern zu laſſen. Das weibliche Talent wird liebenswürdiger hinter dem Schleyer der Verborgenheit, und bildet ſich in der Stille am beſten aus. Der Jüngling muß auf der Bühne des Lebens als Sprecher, Redner, Lehrer, Richter eine Rolle ſpielen. Der Schauplatz des Weibes iſt das Haus. Man führe alſo auch in frühen Jahren mit den Kenntniſſen und Tugenden der Kinder dieſes Geſchlechts keine Schauſpiele auf. Man ſchwächt dadurch ſo leicht die ſchöne ſchüchterne Weiblichkeit, und regt allerley Leidenſchaften an, die nur zu früh von ſelbſt erwachen.

Mehr hievon im 4ten Abſchnitt bey der weiblichen Erziehung.

Viertes Kapitel.

Von den Militärſchulen.

194.

Bedürfniß dieſer Schulen.

In allen größeren Staaten macht der Stand der Krieger einen ſehr anſehnlichen Theil der Volksmenge aus. Fürs erſte iſt auch keine Hoffnung, daß das Zeitalter

der allgemeinen Aufklärung und der wahren Humaniſation kommen werde, wo man einſähe, daß der Krieg

„der Menſchheit Brandmark alle Jahrhunderte durch„

ganz aufhören, daß Vernunft und Gerechtigkeit, nicht das Schwerdt, zwiſchen den Fürſten und den Völkern richten müſſe. Es werden noch lange große ſtehende Heere, ſo drückend ſie auch für den Staat ſind, nöthig ſeyn, um ihn zu ſichern; es werden noch lange unzählige Menſchen die Opfer der unvermeidlichen Uebel werden, welche in der Natur des Militärſtandes liegen. Selbſt die guten Regenten, welche ihren Völkern den größten Segen, die Erhaltung des Friedens zu ſichern wünſchen, werden ſich nur um ſo mehr genöthigt ſehen, ſich durch eine furchtbare Macht Anſehn bey eroberungsſüchtigen Nachbarn zu verſchaffen. Bey dieſen Ausſichten iſt es doppelte Pflicht des Staats, dafür zu ſorgen, daß ein Stand, der für die Erhaltung der Ordnung und Ruhe ohnehin ſo viel aufopfern muß, wenigſtens eben ſo gut als andre Stände das Glück der Erziehung und Ausbildung genieße, ohne welche er dem Staate, ſtatt ihn zu ſichern, gefährlich wird.

195.

Soldatenſchulen.

Für Soldatenkinder ſind ſchon häufig Regiments- und Garniſonſchulen angelegt. Dieſe können im Grunde keine andre Einrichtung haben, als gute Land- oder niedere Bürgerſchulen. Die

Kinder können in den Jahren, wo ſie dieſe beſuchen, nur zu Menſchen und verſtändigen Staatsbürgern überhaupt erzogen werden. Der Unterricht kann aber um ſo planmäßiger ſeyn, da die bey dem Soldatenſtande nothwendige ſtrengere Subordination ihnen den Vortheil gewährt, daß ſie regelmäßiger beſucht werden, und gute Schulordnung in ihnen oft erreichbarer iſt, als bey den Kindern freyerer Bürger. Ein großer Theil Soldatenkinder, wird zwar ſchwerlich in der Folge zu dem Genuß aller ſeiner natürlichen Rechte kommen; er wird ſo mancher härtern Behandlung, welcher auch die weiſeſte und gütigſte Regierung nicht ganz abhelfen kann, unterworfen bleiben. Darauf kann aber der Unterricht keine Rückſicht nehmen. Der Schulmann kann ſich nur ein Ziel vorſtecken; — die Veredlung der Menſchheit in allen ihren Gliedern. Ihm muß es höchſter Zweck ſeyn, jeden Menſchen zum Gefühl ſeines Menſchenwerths zu bringen. Durch Erweckung eines moraliſchen Sinnes und einer praktiſchen Religioſität, muß er allein das Gefühl des künftigen Druckes zu mildern und die innere Kraft zur Ertragung deſſelben zu ſtärken ſuchen. Hierauf arbeite er bey dem Religionsunterricht hin, und ſuche daneben vorzüglich die Tugenden, welche den Kriegern nöthig ſind, hervorzuheben. Daneben erwecke er aber beſonders den Thätigkeitstrieb bey Kindern, die ihren künftigen Zuſtand durch Arbeitſamkeit, Geſchicklichkeit und Brauchbarkeit zu mancherley Geſchäften, ſo ſehr werden erleichtern können. Verbindung der Solda-

tenſchulen mit einer Induſtrieanſtalt iſt daher überall wünſchenswürdig.

Anmerk. 1) Die Soldaten- oder Garniſonſchulen, laſſen ſich unbedenklich mit den niedern Bürgerſchulen vereinigen, wie auch an vielen Orten dieß wirklich der Fall iſt. Denn die Unterrichtsbedürfniſſe ſind ja für alle ärmeren Claſſen dieſelben. Auf das weibliche Geſchlecht hat die militäriſche Abkunft gar keinen Einfluß, und von den Knaben können ja viele zu einem Handwerk übergehn, ehe ſie in den Dienſt treten. Nur in großen Garniſonen, und wo das Regiment ſtark iſt und viele Kinder hat, kann eine Regimentsſchule durch die Ordnung und Regelmäßigkeit, welche die Seele des Militärs iſt, oft eine beſſere Einrichtung bekommen, als eine gemiſchte. Auch iſt ſie eine Erleichterung für den armen Soldaten, ſobald ſie eine Freyſchule iſt.

2) In dem Lehrplan und in den Gegenſtänden, fällt die Soldatenſchule ganz mit einer guten Landſchule zuſammen. Sie kann auch dieſelben Lehrbücher haben, und kaum dürfte ein eigner Soldatenkatechismus — dergleichen jedoch von C. D. Küſter, 2 Theile, Stendal 1799. (9 Gr.), vorhanden iſt — nöthig ſeyn, da die Anwendung einzelner Materien auf dieſen beſtimmten Stand wohl dem geübten Lehrer zugetraut werden darf. Ein recht zweckmäßiges Leſebuch, wozu es an Materialien nicht fehlen kann, würde wenigſtens ein großes Bedürfniß ſeyn. Einige Vorarbeiten ſind da; z. B. Leſebuch zum Beſten der Garniſonſchulkinder, Breslau 1785. (3 Gr.), und Leſebuch für Soldatenſchulen. 1794. (20 Gr.).

Die muſterhafte Einrichtung der Soldatenſchule in Potsdam, welche ſie vorzüglich dem Eifer des Hrn. Feldpropſt Kletſche verdankt, iſt zwar durch keine einzelne Beſchreibung, aber doch durch anderweitige öffentliche Nachrichten bekannt genug. Man ſehe unter andern die **Goth. Zeitung**, Beylage zu St. 21. vom Jahr 1787.

Man vergleiche die Schrift: Ueber militäriſche Inſtitute und Garniſonſchulen, in Rückſicht auf die Königl. Preuß. Circularverordnung vom 31. Aug. 1799. den Unterricht in Garniſonſchulen betreffend für jede Staatsverfaſſung berechnet, von J. M. Wolfrath. Hamburg 1800. (6 Gr.), und die Beſcheidne Prüfung der Circularverordnung — den Unterricht in Garniſonſchulen betreffend, ſo wie der darin enthaltenen Grundſätze über Volksſchulen und Volksunterricht überhaupt. Von F. Z. H. H — in der Monatsſchrift für Deutſche. Leipz. 1800. Apr. May. Jun. Jul.

196.

Bildung der Officiere.

Aber nicht minder wichtig, und ſelbſt für die Untergeordneten höchſt wohlthätig, iſt die Bildung der Officiere. Wenn es auf der einen Seite eine ſehr allgemeine und von ſo manchen vortrefflichen Mitgliedern dieſes Standes eingeſtandene und laut beklagte Erfahrung iſt, daß ein ſehr großer Theil derſelben in einer ganz unglaublichen Unwiſſenheit liegt, und hinter einem gewiſſen äußern Glanz, der nur die Farbe der Cultur giebt, die höchſte Uncultur verbirgt; daß eben dieß, verbunden mit einem thörichten Dünkel auf Geburtsvorrechte, bey vielen die wahre Quelle ihrer Unſittlichkeit und der unwürdigen Behandlung der Subalternen iſt: ſo muß man auf der andern Seite geſtehen, daß noch ſo wenig für die Bildung dieſes Standes im Allgemeinen geſchehen iſt, und daß beſonders in kleineren Garniſonen die Sache ſo große Schwierigkeiten hat, daß ſehr viele Officiere mehr zu bedauern als anzuklagen

ſind. Das einzige, was hie und da geſchieht, geſchieht entweder durch Kadettenhäuſer (wovon im 6ten Kapitel), oder durch die Feld- und Garniſonprediger. Es ſchränkt ſich aber entweder bloß auf den Religionsunterricht oder auf mathematiſche Kenntniſſe ein, welche letzteren zwar dem Officier nützlich, aber bey weitem nicht das einzige Mittel ſeiner Bildung, und ohne anderweitige Vorbereitung doch nur an ihm verlohren ſind.

197.

Nothwendigkeit eines vorbereitenden Unterrichts für die Junker.

Das Hauptübel liegt unſtreitig darin, daß die meiſten Officiere beynah noch in den Jahren der Kindheit, ſo gut als ganz unwiſſend, in den Dienſt treten, wodurch ſie zugleich in vielen Garniſonen, aller weiteren Gelegenheit zur Ausbildung entbehren. Der Gedanke, daß, je früher ſie eingeſchrieben ſind, deſto ſchneller ihr Avancement ſeyn werde, wirkt ſo mächtig, daß ſelbſt reiche Eltern, deren Kinder nie Mangel leiden dürften, ſich nicht abhalten laſſen, mit ihren Söhnen ſo ſehr zu eilen als ſie nur können, und ſie oft auf Zeitlebens zu verwahrloſen, um ihnen zum Erſatz einige Jahre früher eine Compagnie zu verſchaffen. Ob eine ſo frühe Aufnahme eigentlicher Kinder, welche im Fall eines Krieges auch militäriſch bedenklich ſcheint, von Staatswegen unterſagt werden könne, muß hier höheren Einſichten überlaſſen bleiben. So lange ſie geſtattet wird,

wird, und es für den Junker keine Bedingungen giebt, wie weit er in Kenntniſſen gekommen ſeyn müſſe, ſo iſt das Bedürfniß deſto größer, daß entweder bey einem jeden Regiment eine eigne Unterrichtsanſtalt exiſtire, worin die künftigen Officiere alles das lernen, was in jeder Bürgerſchule für die gebildeten Stände getrieben wird (§ 180.), oder daß ſie den größten Theil des Jahrs vom Dienſte befreyt, zum Beſuch der Stadtſchule in allen für ſie brauchbaren Lectionen angehalten, und, wie ſich von ſelbſt verſteht, ihnen dabey zu ihrem eignen Beſten nicht die geringſten Anſprüche auf Ausnahmen oder Diſtinctionen zugeſtanden werden. Eine oder ein Paar tägliche Stunden bey dem Feldprediger oder einem andern Lehrer, etwa in der Mathematik, ſind bey weitem nicht hinreichend. Da ſie größtentheils faſt gar nichts wiſſen, ſo müſſen ſie ja erſt Leſen, Schreiben, Rechnen, richtig deutſch ſprechen, deutſchen Stil, Geographie, Geſchichte und die franzöſiſche Sprache, ſie müſſen über ſich und die Welt, über Religion und Moral, beſonders auch über die Beſtimmung ihres Standes vernünftig denken lernen, ehe man zu den eigentlichen Kriegswiſſenſchaften übergehn kann. Sie müſſen erſt gebildete Menſchen werden, ehe ſie gebildete Officiere werden können.

Anmerk. Es mögen hier einige Ideen und Fragen an Sachkundige, ihre Stelle finden, welche aus den patriotiſchen Wunſch hervorgehen, einen ſo reſpectabeln Stand, als der

der Vertheidiger des Vaterlandes iſt, auch durch innere Bildung gehoben, und dadurch des Anſehens und Ranges, den er genießt, in der Folge immer würdiger zu ſehen.

1) Da es ſeine Schwierigkeit hat, die Junker und Officiere in die öffentlichen Schulen ihrer Garniſon zu ſchicken, auch nicht überall die Schulen für ſie paſſen — würde es nicht thunlich ſeyn, ſo wie ein jedes Regiment einen Feldprediger, einen Auditeur, einen Oberchirurgus, einen Quartiermeiſter hat, auch einen Regiments-lehrer anzuſtellen?

2) Könnte dieſer nicht gegen ein Gehalt, das ihn wenigſtens dem Feldprediger gleich ſetzte, verpflichtet werden,

a) die jungen Leute völlig ſchulmäßig in allen Elementarkenntniſſen zu unterrichten,

b) ſie, wo möglich, unter ſeiner Aufſicht außer dem Dienſt und den Lehrſtunden, als ihr Erzieher, alſo auch vielleicht in der Koſt zu haben?

Die Ausgabe, welche dieß dem Staat allerdings verurſachen würde, gehörte doch unter die nützlichſten, und würde reiche Zinſen tragen. Auch könnten ja die Eltern wohlhabender Kinder, Beyträge zur Erhaltung des Lehrers geben, ſo wie ſie ſchon jetzt ſo manches an meiſt unnützen und ſchlecht beſorgten Privatunterricht wenden. Dieſer Privatunterricht könnte dann ganz wegfallen, wenn die ganze Bildung planmäßiger wäre.

3) Wäre es nicht rathſam, dieſem Regimentslehrer einen militäriſchen Rang zu ertheilen, um die Subordination, die ſonſt ſchwer halten dürfte, auf dem militäriſchen Wege zu erreichen? Und könnte ihm nicht die Ausſicht geſichert werden, nach einer Reihe dieſem Geſchäft gewidmeter Jahre, entweder auf die beſten Regimentsquartiermeiſter- oder andre Civilſtellen rechnen zu dürfen?

4) Wenn dieß fürs erſte noch zu große Schwierigkeiten hätte — welche vielleicht Männern von Metier mehr

als mir einleuchten, — ließen ſich denn nicht in jeder ſelbſt mittelmäßigen Stadt ein Paar Perſonen ausmitteln, welche dieſen ſo höchſt nöthigen Unterricht planmäßig beſorgten, damit nur etwas für ſo viele junge Leute geſchähe, die künftig die wichtigſten und belohnteſten Poſten im Staat erreichen ſollen, und die jetzt ganz unglaublich ſchlecht, oder vielmehr, den Dienſt abgerechnet, gar nicht erzogen werden?

5) Könnten bey der Cavallerie, welche meiſtentheils zerſtreut in kleinen Flecken liegt, die jungen Leute nicht wenigſtens ein halbes Jahr um das andre vom Dienſt befreyt, und an einem Centralort auf die vorige Art unterrichtet werden?

Ich beſcheide mich, nicht zu wiſſen, ob dieß alles ausführbar ſeyn wird. Aber das bleibt unleugbar, daß eine weſentliche Aenderung der Erziehungsart der jungen Officiere nothwendig iſt, wenn das Corps derſelben an Geiſt und Herz ſo gebildet werden ſoll, als es alle würdige Chefs und alle übrige Staatsbürger wünſchen müſſen. Die hohen Kriegsſchulen ſind ohne elementariſche Vorbereitungsanſtalten faſt ohne allen Nutzen. — In dem Preußiſchen Staat iſt beſonders ſeit der Regierung ſeines jetzigen Monarchen ſchon ausnehmend viel geſchehen, und man darf ſicher auf die glücklichſten Folgen für die Veredlung und Ausbildung des heranwachſenden Officiercorps rechnen. Man ſehe auch § 122.

198.

Eigentlicher militäriſcher Unterricht.

Wenn nun durch den vorbereitenden Unterricht der Grund gelegt iſt, dann kann zu der eigentlichen Bildung in den Kriegswiſſenſchaften übergegangen werden. Dieß wird die angemeſſenſte Beſchäftigung

in Friedenszeiten ſeyn [1]). Am beſten möchten wohl darüber bey einem jeden Regiment, die Officiere ſelbſt, welche darin erfahren wären, den Unterricht ertheilen. Auch der Feldprediger, oder irgend ein anderer Lehrer könnte wenigſtens an dem Unterricht in den Hülfswiſſenſchaften Theil nehmen. Denn die dem Officier nöthigen Kenntniſſe, theilen ſich in ſtreng militäriſche und in Hülfswiſſenſchaften. Zu den erſteren gehören vorbereitende reine Mathematik, allgemeine Principien der mechaniſchen und optiſchen Wiſſenſchaften, und mathematiſche Geographie. Dieſe müſſen ſowohl theoretiſch als praktiſch durch Feldmeſſen, Zeichnungen und Aufnahmen von Gegenden getrieben werden. Unmittelbar bezieht ſich auf das Militär: — die Taktik nach allen ihren Theilen, ſowohl die niedere als höhere, oder wie ſie Andre eintheilen, die reine und angewandte; die Geſchützwiſſenſchaft (Artillerie), die Befeſtigungswiſſenſchaft und die Strategie. — Die Hülfswiſſenſchaften ſind die höhere phyſiſche und politiſche Geographie, womit auch die Lectüre der Zeitungen (denn ſelbſt dieſe leſen nicht einmal alle Officiere, und können ſie zum Theil aus Unkunde der Terminologien nicht verſtehen), die Geſchichte, beſonders die neuere Statiſtik, das Natur-, Völker- und Kriegsrecht, womit endlich die Geſchichte der Kriege und der Kriegs-

wiſſenſchaft zu verbinden ſeyn würde. Die Bildung des Geſchmacks wird, wenn Zeit übrig iſt — und wie ſollte ſie im Frieden nicht übrig ſeyn? — ein Officier, der ſich ſelbſt achtet, nicht entbehren wollen. Uebungen in guten, beſonders militäriſchen Aufſätzen, Rapports, Inſtructionen, ſind ihm ja ſelbſt zum Metier unentbehrlich. Unter den Künſten iſt das Zeichnen, und inſonderheit Uebung in allen Arten militäriſcher Zeichnungen das wichtigſte. Der Unterricht ſelbſt ſetzt einen Apparat von Büchern, Karten, militäriſchen Planen, Modellen und Inſtrumenten voraus, woran es einem Regiment ſo wenig als einer Schule fehlen ſollte.

1) Einer der wichtigſten militäriſchen Schriftſteller, *M. de Puyſegur*, ſagt in der Art de la guerre:

C'eſt dans le ſein même de la Paix, qu'on doit apprendre à combattre et à vaincre, et les connoiſſances, que l'on peut acquérir dans la tranquillité du Cabinet, concernant l'art militaire, ſont, comme dans toute autre ſcience, de la plus grande importance pour atteindre à la perfection. Ainſi, loin d'être perſuadé, qu'il faille attendre que l'on faſſe la guerre, pour apprendre comment on la doit faire, je crois au contraire, que les grands Capitaines, qui ne ſont formés que par la pratique ſeule, ont été ſujets à faire bien de fautes, dont ils ſe ſeroient garantis, ſ'ils avoient étudié les règles et les principes des différentes parties de la guerre.

2) Die militäriſche Bücherkenntniß, in welcher wenigſtens der, welcher Officiere belehren ſoll, nicht fremd ſeyn darf, liefert der

Verſuch einer vollſtändigen Militärbibliothek (von Walther). Dresden 1783. (20 Gr.), und die Fortſetzung 1799. (10 Gr.).

Ueber die Bildung der Officiere ſ. man:

J. C. Jhn patriotiſcher Verſuch über die Bildung eines Officiers. Leipzig 1791. (14 Gr.).

v. Scholten, Was muß ein Officier wiſſen, wenn er die Pflichten ſeines Standes erfüllen will? Deſſau und Leipzig 1782. (4 Gr.); vorzüglich aber des

Oberſten v. Nicolai Verſuch eines Grundriſſes zur Bildung des Officiers. Ulm 1775. (1 Rthlr 4 Gr.), und

Deſſelben Anordnung einer gemeinſamen Kriegsſchule für alle Waffen. Stuttg. 1781. (1 Rthlr 12 Gr.).

Unter den Lehrbüchern für die eigentlichen Kriegswiſſenſchaften:

J Mauvillon Einleitung in die ſämmtlichen militäriſchen Wiſſenſchaften für junge Leute, die beſtimmt ſind, als Officiere zu dienen. Braunſchweig 1783. 84. (1 Rthlr 18 Gr.).

F. Meinerts — Lehrbuch der geſammten Kriegswiſſenſchaft für Officiere bey der Infanterie und Cavallerie. Halle 1789. 90. (2 Rthlr).

G. v Scharnhorſt Handbuch für Officiere, in den angewandten Theilen der Kriegswiſſenſchaften. 1. Theil. Artillerie. Hannover 1804. m. K. (3 Rthlr).

G. Venturini Lehrbuch der angewandten Taktik oder eigentlichen Kriegswiſſenſchaft, 3 Theile. Schleswig 1798 — 1800. (14 Rthlr 12 Gr.).

Einen ausführlichen Plan der Lehrmethode für die Militärakademie in Berlin nach der Inſtruction der Generale Friedrichs II. hat der Chef derſelben H. v. Moſch auch deutſch überſetzen laſſen. Berlin 1782.

Fünftes Kapitel.
Von den Gelehrtenſchulen.

199.
Beſtimmung derſelben. Literariſche Vorarbeiten.

Der Begriff der Gelehrſamkeit iſt ſchwer zu beſtimmen. Der Sprachgebrauch verbindet indeß faſt allgemein damit die Idee einer claſſiſchen Bildung durch die alten oder ſogenannten gelehrten Sprachen, und die damit in Verbindung ſtehenden Wiſſenſchaften. Auch iſt kein Zweifel, daß das, was man Humaniora nennt, keinem wahren Gelehrten entbehrlich iſt, da es ſo ſehr in alle übrige Wiſſenſchaften eingreift, und wenigſtens das Studium ihrer Quellen es ſo nothwendig macht, daß ſich die Verſäumniß allezeit auf eine oder die andre Weiſe rächt. Ein Andres iſt tiefere Kenntniß der Philologie. Dieſe kann nur von einer einzelnen Claſſe von Gelehrten gefordert werden, und ihr höheres Studium gehört mehr auf die Akademie als auf die Schulen, welche nur den Grund zu einer claſſiſchen Gelehrſamkeit legen ſollten. Es müſſen daher in einem gewiſſen Alter die Humaniora für die, welche zum Studiren beſtimmt ſind, die Hauptbeſchäftigung werden. Dieß iſt auch von Allen, die über gelehrte oder lateiniſche Schulen — wie man ſie häufig im Gegenſatz

deutſcher Schulen nannte — geſchrieben haben, mit unbedeutenden Ausnahmen anerkannt worden.

Anmerk. Die älteren Schriftſteller über Schulweſen, haben größtentheils gelehrte Schulen im Sinn. Vieles bey ihnen iſt für unſre Zeiten und Einrichtungen nicht mehr anwendbar; vieles beruhte auch auf einer Geringſchätzung der vaterländiſchen Literatur; vieles iſt in neuern Schriften mit Auswahl benutzt und für jetzige Bedürfniſſe bearbeitet, wodurch die Leſung der älteren Schriften entbehrlich wird. Jenes iſt z. B. der Fall mit J. F. Coeleſtinus von Schulen und deren Verfall, auch wie demſelben aufzuhelfen. Straßburg 1568; mit *M. Neandri* Conſiliis de informanda juventute, Islebiae 1583; *J. Hölzlin* Hexaetia ſcholica. Dortmund. 1615; *J. Sturmii* D. de ludo literario recte aperiendo; deſſelben Epiſtolis claſſicis und der Schola Lauingiana, welche Schriften auch unter dem Titel: *Sturmii* Opuſc. de inſtit. ſcholaſtica. Jenae 1730. (6 Gr.) zuſammengedruckt ſind; *Caſelii* Epiſt. de puerili educat. ad literas, 1605; *C. Scioppii* Conſult. de ſcholarum et ſtudiorum ratione. 1660. — Dazu kommen noch die Erfinder mancher gelehrten Charlatanerien im Erlernen der gelehrten Sprachen, wie von gewiſſen Seiten *A. Comenius*; dann *Ratichius*, *E. Vogelius*, *J. J. Beccherus*, Trotzendorf u. a., in deren Schriften und Methoden allerdings auch manche gute Idee lag. (Vergl. Ruhkopf Geſchichte des Schulweſens, 1 Th. Bremen 1794. (1 Rthlr), und J. Kapp zur Erholung für Lehrer und Freunde der Schulen. Bayreuth 1. 2. B. 1785. 86. (12 Gr.)).

Näher liegen unſern Zeiten: *G. Vockerodt* Conſultationes de literarum ſtudiis recte et religioſe inſtituendis, nec non de publicarum ſcholarum uſu, pretio et diſciplina ſanctiore. Gothae 1705. (16 Gr.).

J. M. Gesneri Inſtitutiones rei ſcholaſticae. Jenae 1715. — *J. Valkenaer* Orat. de optima ratione docendi in ſcholis latinis. Hagae Com. 1720. — Noch näher: Ehlers Gedanken von den zur Verbeſſerung der Schule nöthigen Erforderniſſen. Altona 1766. (20 Gr.). Bandau Verbeſſerungsplan für lateiniſche Schulen in Provinzialſtädten, 2 Theile. 1781 — 1786. (1 Rthlr). Hofbauer über die Perioden der Erziehung, beſonders zur Grenzbeſtimmung des Unterrichts auf Univerſitäten und den nächſt höheren Schulen. Leipzig 1800. (1 Rthlr 6 Gr.), und andre 1. Th. § 133. ſchon angeführte Werke.

Abhandlungen über die Wichtigkeit des alten Sprachſtudiums auf gelehrten Schulen, und Apologien deſſelben gegen manche herabſetzende Urtheile einzelner neuerer pädagogiſcher Schriftſteller enthalten die 1 Th. § 201. Anmerk. 3. genannten Schriften. Niemand hat vielleicht den Einfluß deſſelben auf die wahre Bildung des Geſchmacks und ſelbſt auf ſittliche Verbeſſerung, mit ſo viel Beredtſamkeit, und von ſo manchen neuen Seiten darzuſtellen gewußt, als der berühmte engliſche Parlamentsredner *T. Sheridan* in ſeinem in Deutſchland wenig bekannt gewordnen Werk: Brittiſh Education, or the Sources of Diſorder in Great Britain. London 1796.

200.

Lehrerſeminarien für gelehrte Schulen.

Was zuvörderſt die Lehrer an gelehrten Schulen betrifft, ſo iſt hier ganz vorzüglich eine Ausführung der § 127. ff. gethanen Vorſchläge, eine Verbindung jüngerer Collaboranten, mit wenigen älteren und ſtehenden Lehrern zu wünſchen. Können jene noch vorher in einem Lehrerſeminar vorbereitet ſeyn, ſo iſt

deſto mehr für ihre Nutzbarkeit zu hoffen. Indeß iſt auch ein gutes philologiſches Seminarium auf der Akademie, und die Benutzung der Vorleſungen oder der beſten Schriften über Pädagogik und Didaktik dazu hinreichend. Könnten die Seminariſten dabey zugleich in einer gelehrten Schule, unter der Leitung eines erfahrnen Mannes, Uebungen im Unterricht anſtellen, ſo wäre Alles zur Erreichung des Zwecks geſchehen. Dabey iſt nur zu wünſchen, daß ſie auch den Unterricht in den Elementen nicht verſchmähen, und nicht gleich Anſprüche auf höhere Schulclaſſen machen, in welche ſie ohnehin gar zu leicht einen akademiſchen Vortrag bringen, wobey die ungeübteren Schüler zurückbleiben. Dieß pflegt auch geſchickten jungen Philologen häufig zu begegnen. Sie verſäumen, über dem eignen Studium der Sprachen und der Sachen, gar leicht das Studium der Methode, wie ſie für die Schule gehört.

Anmerk. Gelehrte Schulen und Pädagogia, an welchen junge Männer mehrere Jahre gearbeitet haben, können ſelbſt als die beſten Seminarien für höhere Schulſtellen betrachtet werden; und Ephoren und Magiſträte würden unſtreitig oft für ihre Schüler beſſer ſorgen, wenn ſie ſich an die Vorſteher derſelben wendeten, ſtatt auf die Empfehlungen von Gönnern und Verwandten, die dieſem und jenem jungen Mann nur bald zu Amt und — Frau helfen wollen, allzugefällig zu achten, wodurch denn ſo viele ohne alle Kenntniß des Schulweſens in die Aemter kommen.

201.
Lehrplan.

Da ſich aus dem Zweck gelehrter Schulen ergiebt, daß in ihnen die Erlernung der alten Sprachen die Hauptſache iſt, ſo muß auch dieſem Sprachunterricht der größere Theil der Lehrſtunden gewidmet werden. Wäre die Erlernung der Mutterſprache, wie ſie 1. Theil § 173 ff. beſchrieben iſt, und daneben auch wohl eine fremde neuere Sprache vorhergegangen, und das Latein erſt im zwölften bis vierzehnten Jahr angefangen, ſo würden ihm noch weniger Stunden abgehen dürfen; denn zur Bildung des deutſchen Ausdrucks fände ſich bey den fremden Sprachen, bey Ueberſetzungen, bey Nachahmungen Gelegenheit genug, und die fremde neue Sprache erforderte nur wenig Zeit, um in der Uebung zu bleiben. So lange dieß nicht geſchieht, wird man zufrieden ſeyn müſſen, wenn die eine Hälfte der Unterrichtszeit den Humanioren — wozu außer den claſſiſchen Sprachen auch das Nöthigſte aus den Hülfskenntniſſen, wie z. B. der alten Geographie, Mythologie, den Alterthümern gehört — beſtimmt wird, und die andre Hälfte den übrigen nöthigen Schulkenntniſſen übrig bleibt. Es ſind nehmlich auf jeder gelehrten Schule, außer dem ſtufenweiſen Unterricht in Religion und Moral, nach und nach zu lehren: Arithmetik und Mathematik, Naturgeſchichte des Menſchen und der drey Reiche der

Natur, Naturlehre, praktiſche Logik, Geographie und Geſchichte, Rhetorik, deutſche und franzöſiſche Sprache, Kalligraphie und wo möglich Zeichnen. Für die künftigen Theologen kommt der hebräiſche Sprachunterricht dazu. Dieß Alles iſt ſchulmäßig zu lehren. Die ſtrenge wiſſenſchaftliche Behandlung gehört auf die Akademie, die elementariſche vorbereitende und mehr allgemein bildende auf die Schulen. Aus dem Religionsunterricht muß keine Dogmatik, Polemik und Kirchengeſchichte, aus der praktiſchen Logik und dem übenden Philoſophiren mit den Schülern keine Metaphyſik und wiſſenſchaftliche Philoſophie, aus der Moral keine Kritik der praktiſchen Vernunft, aus der Naturwiſſenſchaft keine höhere Naturphiloſophie, aus der Rhetorik keine transcendentale Aeſthetik, aus der Geſchichte keine akademiſche Statiſtik werden. Dieſe zu frühe Behandlung höherer Wiſſenſchaften auf Schulen; dieſe unzeitigen Verſuche, da ſchon die höheren Seelenkräfte anzuſtrengen, wo es vielmehr auf Cultur des Gedächtniſſes, der Phantaſie und des geſunden Verſtandes ankommt; dieſer akademiſche Ton in den Vorleſungen — das iſt das Verderben mancher Schulen. Hier fließt die Quelle des oberflächigen Wiſſens und der Unwiſſenheit in den Elementen, beſonders der Sprachen; des Dünkels, womit die Univerſität bezogen, des Unfleißes, der auf der Univerſität bewieſen wird, weil man meint, faſt alles ſchon auf der Schule gehört

zu haben *). Nur eine kurze Encyklopädie und Methodologie des Studiums, das der bald abgehende Schüler wählen will, iſt im letzten Halbjahre auf der Schule nützlich, und wäre ſelbſt dann entbehrlich, wenn jeder Studirende das erſte Semeſter bloß propädeutiſchen Vorleſungen widmen könnte oder müßte.

*) Eben daher ſind akademiſche Gymnaſien, worauf die Schüler ſchon als Studenten behandelt werden, ſelten zweckmäßige Schulanſtalten. Man hat wohl die gute Idee dabey gehabt, ſie zu Zwiſcheninſtituten, die den Uebergang von der Schule zu der Akademie bahnen ſollten, zu beſtimmen, vielleicht auch ſelbſt in die Disciplin ſchon mehr Liberalität zu bringen. Allein die Ausartung liegt nur zu nahe. Der akademiſche Name iſt zu gefährlich. Aus Gymnaſiaſten werden Studenten, wie aus Lehrern Profeſſoren geworden ſind. Sie beſuchen und verſäumen die Stunden, wie es ihnen gefällt. Viele ſehr würdige Männer, welche an ſolchen Anſtalten arbeiten, fühlen recht wohl dieſe Unbequemlichkeit; aber ſie vermögen dem Uebel, das zu tief in der Verfaſſung liegt, nicht abzuhelfen.

Ueber die ſchädliche Erweiterung der Grenzen des Schulunterrichts in vielen neuern Schulen, ſ. m. in Schneider Eclogis phyſicis etc. Vol. II. Lipſ. 1801. (1 Rthlr 8 Gr.) die Vorrede. Dann: Suttingers Verſuch einer pſychologiſch pädagogiſchen Erklärung zweyer Erſcheinungen, die man zu unſrer Zeit an Studirenden bemerkt. Leipzig 1799. (8 Gr.). — Eine ſehr durchdachte und auf Erfahrung gegründete Abhandlung: Ueber die Grenzen des öffentl. Unterrichts auf gelehrten Schulen hat ohnlängſt ein einſichtsvoller Schulmann H. P. Göring in dem Neuern Jahrbuch des Pädagogiums zur l. Fr. in Magdeburg 1804. geliefert. Hie und da ſcheinen mir die Grenzen des Schulunterrichts doch etwas zu ſehr erweitert zu ſeyn.

202.

Oeffentlicher Lectionsplan.

Mit Beziehung auf das, was ſchon oben (§ 137 ff.) im Allgemeinen über das Claſſenſyſtem geſagt iſt, bemerken wir in Abſicht der weiteren Anordnung der Lectionen, der Beſtimmung der Tages- und Wochenſtunden, bey den gelehrten Schulen Folgendes: Es kommt 1) darauf an, wie viel Lehrer die Schule hat, und ob ſich für ein Fach in mehreren Claſſen auch mehrere lehrer finden. Iſt dieß der Fall, ſo wird der Plan leichter. Findet ſich für ein Fach, z. B. die Mathematik, das Franzöſiſche nur ein Lehrer, ſo wird er verwickelter. Es kommt 2) in Anſchlag, ob alle Schüler alles, was gelehrt wird, lernen, oder von der Theilnahme an einigen lectionen diſpenſirt werden. Billig ſollte dieß auf gelehrten Schulen bloß bey der hebräiſchen Sprache geſchehen [1]. Das Griechiſche iſt, an ſich betrachtet, allen Studirenden nützlich, und lohnt, recht gelernt, jeden die daran gewandte Mühe reichlich, auch ohne alle Rückſicht auf künftigen Gebrauch [2]. Selbſt 3) die Beſchaffenheit der Schüler und das Zufällige in der ſtärkeren oder ſchwächeren Anzahl in einer Claſſe, kann Einfluß auf den Lectionsplan haben. Es kann zuweilen manche Claſſe eine Zeitlang ganz eingehen, eine andre getheilt, oder auch eine mit einer andern verbunden werden. Je mehr ein lectionsplan auf dieſe veränderlichen Umſtände Rückſicht nimmt, deſto zweckmäßiger wird er.

Es darf daher keine unwandelbaren Vorſchriften geben, ſondern es muß vor jedem neuen Lectionscurſus von dem Collegium der Lehrer beſprochen werden, wie der Plan am beſten für die jedesmal vorhandnen Schüler einzurichten ſey, und wie ein jeder Lehrer der Schule, durch Uebernehmung bald dieſer bald jener Lection am nützlichſten werden könne. Nur muß man nicht ohne Noth zu oft etwas ändern. So viel möglich behalte vielmehr der Lehrplan ein feſtes Schema, und werde nur nach dem Bedürfniß modificirt [3]). Selbſt höhere Behörden ſollten nie ins Detaill gehende Vorſchriften für alle Schulen geben, da die Lokalität ſo verſchieden iſt; ſie ſollten dieß vielmehr der Einrichtung der Sachverſtändigen jedes Orts überlaſſen.

1) Unverantwortlich wird dieſe dem Theologen, der mehr als bloßer Volkslehrer ſeyn ſoll, unentbehrliche Sprache, jetzt auf vielen gelehrten Schulen verſäumt. — Man vergleiche das leſenswerthe Programm: Beantwortung der Frage: Ob es nöthig ſey, auf Schulen die hebräiſche Sprache zu lehren, und warum ſie ſo ſelten hier ihr Glück mache; von J. F. Blühdorn. Berlin 1793. (4 Gr).

2) Wo das Erlernen des Griechiſchen manchem Schüler, der durchaus keinen Sprachkopf hat, zu viel Zeit und Anſtrengung koſtet, und eigentlich erzwungen werden muß, da würde man gleichwohl beſſer thun, davon zu diſpenſiren. Viele Schüler ſind in dem erſten Unterricht zu ſehr verſäumt, als daß man die Gegenſtände des Lernens nicht vielmehr vereinfachen müßte. Auch läßt es ſich bey vielen zu gewiß vorherſehen, daß ſie in der Folge alles wieder vergeſſen werden, ſo bald der Zwang aufhört. S. § 207. Anmerkung 2.

3) Ob es wohl ſeinen Vortheil hat, wenn jede Lection in allen Claſſen in dieſelbe Stunde fällt, ſo müßte man doch da, wo offenbar ein für das Fach unbrauchbarer Lehrer eine Claſſe übernehmen müßte, lieber davon abgehen, und einen geſchickten Mann in mehreren Claſſen nützlich zu machen ſuchen. — Gut wäre es auch, wenn ſchon im Voraus auf den Fall, daß ein Lehrer eine Zeitlang ausſetzen müßte, Rückſicht genommen, und ein Vicarius aufbewahrt würde. Denn unter den gewöhnlichen Combinationen zweyer Claſſen leiden oft beyde. Man vergleiche über jenen Vorſchlag, der freylich ein ziemlich ſtarkes Lehrperſonal vorausſetzt, F. W. Döring Nachricht von der gegenwärtigen Verfaſſung des Gymnaſiums zu Gotha. Gotha 1794. (3 Gr.).

203.
Privatſtunden.

Eine alte und ſehr allgemeine Obſervanz unterſcheidet öffentliche und Privatſtunden. Auf einer gut organiſirten Schule ſollte aber billig Alles, was zu den allgemeinen Lehrgegenſtänden gehört, öffentlich gelehrt, und bloß die entbehrlichen Wiſſenſchaften oder Künſte ſollten beſonders erlernt werden. Die gewöhnlichen Privatſtunden, welche bey vielen gelehrten Schulen die Lehrer als einen Theil ihrer Einnahme berechnen müſſen, haben mancherley Nachtheile. Sie geben Gelegenheit, daß auf die öffentlichen Lectionen, von Lehrern und Lernenden weniger Fleiß gewendet wird. Sie veranlaſſen eine gewiſſe Ungleichheit unter den Schülern, von denen nur die wohlhabendern im Stande ſind, die Stunden zu bezahlen,

und dadurch den ärmeren vorkommen. Sie geben ferner Gelegenheit zu manchen Zwiſtigkeiten unter den Lehrern, und unterhalten die übeln Verhältniſſe unter ihnen. Dieß Alles wird durch die Vortheile eines gewiſſen Wetteifers, der allerdings auch ſein Gutes haben kann, ſchwerlich aufgewogen. Sie machen endlich Ordnung und Zuſammenhang im Lehrplan faſt ganz unmöglich. Dadurch kann es aber Eltern und Lehrern nicht verwehrt werden, daß einzelnen Schülern, welche in dieſem oder jenem Stück verſäumt ſind, in beſondern Stunden nachgeholfen werde. Dieß iſt ein Privatcontract, welcher die Schule nur in ſo fern angeht, als darauf geſehen werden muß, daß 1) der Lehrer nicht ſeine meiſte Zeit und ſeine beſten Kräfte, auf Unkoſten der Schule, dieſem einträglichen Unterricht widme; und daß es 2) trägen Schülern nicht zu leicht gemacht werde, ſich auf dieſem Wege fortzuhelfen, wohl gar ihre Aufgaben zu erleichtern, oder ſich mit dem Treiben zu vieler Dinge auf einmal zu zerſtreuen; überhaupt 3) das Annehmen und Aufgeben ſolcher Stunden für Einzelne, ein Gegenſtand der allgemeinen Berathſchlagung der Lehrer bleibe.

Anmerk. S. Plagemanns Schulſchrift über die Privatſtunden der Lehrer an öffentlichen Schulen. Schwerin und Wismar 1790.

204.

Repetitionsſtunden.
Beyläufig von Schulferien.

Die meiſten Privatſtunden würden ſchon dadurch entbehrlicher werden, daß man in dem Schulplan mehr darauf dächte, beſtimmte Wiederholungen zum Geſetz zu machen. Denn an dem Halbwiſſen ſo vieler jungen Leute, hat gerade der Mangel an Wiederholung, welche viele Lehrer faſt mehr noch als die Schüler ſcheuen, vorzüglichen Antheil. Es muß aber eine doppelte Art von Wiederholung angeordnet werden. Es ſey 1) Regel, in allen Lectionen, ganz beſonders aber da, wo es Gedächtnißſachen betrifft, wenigſtens wöchentlich einmal das, was in der Woche, monatlich das, was im Monat, vierteljährig das, was im Vierteljahre vorgetragen iſt, ganz genau wieder durchzufragen. Auch dazu können die Privatexamina (151.) beſtimmt werden. Es ſey 2) Geſetz, zu beſtimmten Zeiten, wozu etwa gewiſſe Wochen ausgeſetzt werden könnten, eine allgemeine Wiederholung deſſen anzuſtellen, was ſchon in unteren Claſſen erlernt worden iſt, aber ſo gar leicht über der Beſchäftigung mit andern Gegenſtänden wieder vergeſſen wird. Dadurch wird dem Schüler die ganze Summe ſeiner eingeſammelten Kenntniſſe erhalten, und der Grund bleibt feſt, auf welchem hernach immer fortgebaut werden kann. Auch die Schulferien können, beſonders für die Erwachsneren, hiezu eine

treffliche Veranlaſſung geben. Es muß nur Ton werden, ſie dazu zu benutzen *).

*) Der Lehrer und der Lernende verlangt und bedarf von Zeit zu Zeit eine Erholung. So ſind die *Ferien*, die man faſt bey allen *gelehrten Schulen* findet, entſtanden. Nur das Uebermaaß iſt ſchädlich. Sie ſelbſt haben einen entſchiednen Nutzen für Geſundheit, Heiterkeit und was weniger beachtet wird, für Geiſtesbildung. Dabey wäre aber zu wünſchen, daß ein Unterſchied zwiſchen jüngern und älteren Schülern gemacht werden möchte. Jene können ſich auf längere Zeit nicht ſelbſt beſchäftigen, und wenn ſie daher *wochenlang* ohne alle Schule ſind, ſo verwildern ſie, oder verwöhnen ſich zum Müßiggang. Würden ihnen auch nur ein Paar Stunden des Tages gegeben, ſo könnte man dieſe zugleich benutzen, um ihren Privatfleiß zu leiten. Die Schüler des reiferen Alters hingegen werden dieſe Zeit zur *Generalrepetition*, zum *Nachleſen*, zu manchen andern freyen Beſchäftigungen, auch wohl zu inſtructiven Fußreiſen, anwenden können. Es kann dieß, wie Erfahrungen lehren, gewiß *Sitte* unter ihnen auch ohne *Geſetz* werden.

Der treffliche holländiſche Humaniſt *Wyttenbach*, fällt von den *Ferien* folgendes hiermit ganz übereinſtimmende Urtheil:

Cum multis in rebus majorum noſtrorum ſapientiam admirari ſoleo, tum in conſtituendis feriis, quarum opportunitatem et ſalubritatem percipi voluerunt cum a Profeſſoribus ad animorum corporumque recreationem, tum maxime a diſcipulis ad *repetitionem inſtaurationemque ſtudiorum*. — Haec *feriata repetitio*, ut per otium et minorem feſtinationem facta, plurimum valet ad interiorem intelligentiam; plurimum habet et voluptatis continua progreſſuum animadverſione, et incitamenti ad ſtudii laborisque conſtantiam. *Praefatio ad Eclogas hiſtoricas*. Amſt. 1794. p. XXIX.

Meierotto von den nothwendigen und freywilligen Schulferien. 1786. C. G. Müllers Programm über die Ferienreiſen der Gymnaſiaſten. Leipzig 1803.

205.
Beſchäftigungen des Privatfleißes.

Der Lehrer muß es für eben ſo wichtig halten, den Schüler außer als in der Claſſe zweckmäßig zu beſchäftigen [1]). Hiebey kommt Beſchaffenheit und Menge der Beſchäftigungen in Anſchlag. In Abſicht der Beſchaffenheit der Privatarbeiten ſehe man 1) auf die Kräfte der Schüler, und beſonders darauf, ob ſie auch ſchon wiſſen, wie ſie es anzufangen haben, ſich vorzubereiten oder eine Arbeit zu verfertigen. Man ſollte daher jedesmal bey dem neuen Anfang eines Lectionscurſus, und bey der erſten Aufgabe, eine recht methodiſche Anweiſung geben, wie der Schüler es anzugreifen habe. Dieß wird faſt allgemein verſäumt und dadurch für ſo manchen Schüler Arbeit zur Quaal gemacht. Man ſehe 2) auf das Verhältniß des Nutzens zum Zeitaufwande [2]); 3) auf die Verbindung der Aufgaben mit dem, was er jetzt gerade treibt. — In Abſicht der Menge vergeſſe 1) der Lehrer, der nur in einer Lection unterrichtet, nicht, daß andre Lehrer auch Privatarbeiten fordern. Es werde daher beym Anfang des Curſus unter den Lehrern eine gewiſſe Uebereinkunft getroffen, wie viel Anſprüche jeder an den Privatfleiß machen wolle. Ueberladung erdrückt den beſten Kopf, und läßt

ihn zu keinem Genuß ſeines Lernens kommen, weil er nur immer darauf bedacht ſeyn muß, zu rechter Zeit fertig zu werden. 2) Auf die Vielheit deſſen, was zuſammengeſchrieben wird, werde nie ein beſonderer Werth geſetzt. Dadurch wird nur das ſchnelle und flüchtige Arbeiten förmlich autoriſirt und faſt erzwungen; auch bleibt dem Schüler dann kein Augenblick, wo er etwas nach ganz eigner Wahl thun könnte. 3) Man überrechne auch als Lehrer ſeine eigne Zeit. Schriftliche Arbeiten, die nicht genau durchgeſehen und verbeſſert werden, haben nur einen geringen Nutzen. Je mehr man aber aufgiebt, deſto ſichrer iſt gewöhnlich der Schüler, daß auch deſto weniger durchgeſehn wird [3].

1) Beſchäftigungen des Privatfleißes auf gelehrten Schulen, ſind — Vorbereitungen und Wiederholungen in allen Claſſen — in den Sprachclaſſen Ueberſetzungen, Interpretationen und Stilübungen — in den wiſſenſchaftlichen, Ausarbeitungen einzelner Lehrſtücke — endlich auch eigne Aufſätze und Auszüge aus guten Schriften in allen Sprachen, worin geleſen wird; — dieß alles, wie ſich verſteht, nach Maaßgabe der Kräfte und Vorkenntniſſe.

Man ſ. Gedike Gedanken über die Beförderung des Privatfleißes auf öffentlichen Schulen. Schulſchr. 1. Th. S. 322.

Ein Mehreres über die Methode, den Privatfleiß bey einzelnen Lehrgegenſtänden zu beſchäftigen, über Stilübungen, Correkturen u. ſ. w. findet man Grundſ. 1. Theil z. B. § 164. 175 ff. 195. Anm. 209. 223.

2) Zu ſolchen zeitraubenden und wenig nützlichen Arbeiten gehört z. B. das viele Abſchreiben und Zuſammentragen aus

hundert Büchern. Kann es gleich einigen Nutzen haben; ſo läßt ſich doch bey ſo beſchränkter Zeit offenbar etwas beſſeres aufgeben.

3) Der hohe Werth, den mancher Schulmann auf die Menge deſſen ſetzt, was die Schüler zuſammenſchreiben, hat außer dem im § bemerkten Schaden, auch für ihn ſelbſt den Nachtheil, daß er häufig betrogen wird. Die Schüler wiſſen es zu gewiß, daß er die Hefte ihrer Arbeit nur zählt, nicht lieſt, und verſtehen ſich bald darauf, — weitläuftig zu ſchreiben, einerley zweymal zu liefern, ganze Bogen auszuſchreiben, und was der Täuſchungen mehr ſind, — die der Lehrer ſelbſt veranlaßt hat. Was kann es auch für Aufmunterung für den Jüngling ſeyn, daß Arbeiten, die viele Wochen gekoſtet haben, von keinem Menſchen angeſehn, im Schularchiv zur Parade deponirt werden?

206.

Redeübungen.

Uebungen in der mündlichen Beredtſamkeit, ſind ſeit den älteſten Zeiten faſt zum Weſen gelehrter Schulen gerechnet worden. Selbſt in den ſtrengeren Kloſterſchulen trieb man oft mit Schulcomödien ein gewaltiges Unweſen. Etwas der Art hat ſich auch faſt allgemein erhalten. Nur einige neuere Schulmänner ſind dieſen Uebungen nicht günſtig geblieben. Der Mißbrauch, zu welchem ſie Gelegenheit gaben, war auch hie und da zu einer Höhe geſtiegen, auf der er dem Unbefangenen nicht unbemerkt bleiben konnte. Nicht Wochen, Monate gingen verlohren, um einen Schulactus einzuſtudiren. Erſt zerarbeiteten ſich die Lehrer mit den Reden und Dialogen; dann verſäumten die

Schüler Lehrſtunden und Arbeiten mit dem Memoriren. Eben ſo viel Zeit ging über dem Probiren hin, und der ganze Zweck war am Ende, einem gemiſchten Publikum ein Schauſpiel zu geben, und wohl gar durch griechiſche und hebräiſche Reden Langeweile zu machen [1]). Wenn man für die Beybehaltung der Redeübungen und Schulaktus ſtimmen ſoll, ſo muß zuvörderſt alle der Mißbrauch, welchen ſie ſo oft veranlaßt haben, gänzlich wegfallen. Die Zeit, welche darauf gewendet wird, muß mit dem nächſten Zweck, welcher dadurch erreicht werden ſoll, in einem richtigen Verhältniß ſtehen. Sie müſſen endlich zugleich Mittel werden, wichtige Zwecke z. B. Bildung des Geſchmacks, der Sprache, der körperlichen Beredtſamkeit zu befördern.

1) Gegen die Redeübungen findet man ein und das andre erinnert in Campens Reviſ. Werk, Th. 4. S. 414 ff.; eine Vergleichung der Gründe für und wider in der Vorrede zu Fulda's oratoriſchem Magazin. Halle 1800. (20 Gr.).

2) So bald Redeübungen angeſtellt werden, iſt es durchaus nicht zweckmäßig, bloß die erwachſenen Schüler, etwa Primaner, daran Theil nehmen zu laſſen. Dieſen mag allenfalls der Vorzug bleiben, zuweilen ein vorzügliches Stück eigner Arbeit zu declamiren. Aber das Talent zu reden muß früh geübt werden, und man kann dieſe Uebungen als Gelegenheiten betrachten, junge Leute mit dem Auserleſenſten der deutſchen und ausländiſchen Literatur bekannt zu machen, indem ſie claſſiſche Stellen ins Gedächtniß faſſen müſſen. Man vergl. was oben (Grundſätze 1. Theil § 178. 179.) darüber bemerkt iſt. — Zu weit getriebnes Theaterweſen, beſonders alle eigentliche Narren- und

Poſſenſpiele, und Geſchmackloſigkeiten ſollten gänzlich verbannt ſeyn. Es erfüllt und verbildet die Köpfe.. Zu häufige Wiederholungen ſolcher Schulaktus und Schauſpiele, koſten auch auf Gymnaſien und ſtreng gelehrten Schulanſtalten zu viel Zeit. — Ein andres iſts in Erziehungsinſtituten, wo ſie einen pädagogiſchen Nutzen haben können, wovon im folgenden Kapitel ein Mehreres.

207.

Prüfung und Behandlung der Köpfe auf gelehrten Schulen.

Gerade auf dieſen Schulen iſt es von der äußerſten Wichtigkeit, daß die Verſchiedenheit der Köpfe, oder der Anlagen und Fähigkeiten nicht überſehen werde. Denn dadurch, daß jemand hier ſtudirt, iſt es ja weder ſchon entſchieden, daß er zum gelehrten Stande tauge, noch auch, daß er gerade für alle Theile der Gelehrſamkeit Fähigkeiten habe. Um nun jenen Zweck zu erreichen, iſt es noch nicht genug, daß der Lehrer in ſeinem öffentlichen Unterricht vorzüglich auf die Schüler von mittlern Fähigkeiten, welches freylich die meiſten ſind, Rückſicht nehme; er ſoll auch der Beſſern nicht vergeſſen, die Schwachen nicht ganz verſäumen, und unter den Mittleren wieder einen gehörigen Unterſchied machen, indem derſelbe Kopf für ein Fach ausgezeichnete, und für ein andres faſt gar keine Talente beſitzen kann. Auf Schulen, wo ein Lehrer die Schüler in allen Lectionen unterrichtet, ſcheint dieß leichter. Aber es läßt ſich auch auf andern, durch eine öftere Beſprechung der Lehrer über die Fähigkeiten der Schüler,

die ein ſtehender Artikel der Schulconferenz ſeyn ſollte, erreichen. Wird dieß verſäumt, und kennt jeder Lehrer kein andres Principium, als von allen in jeder Lection gleiche Anſtrengung zu fordern, ſo kann gerade eine übrigens ſehr wohl geordnete Schule vielleicht weniger vorzügliche Köpfe bilden, als eine unregelmäßige, in welcher der junge Menſch ſich beynah ganz ſelbſt überlaſſen iſt.

Anmerk. 1) Das Letztere ſcheint die Erfahrung zu beſtätigen. Aus Schulen ohne alle Aufſicht, Disciplin und Schulordnung, wo kein Lehrer rechtes Anſehen hatte, keiner den erwachsneren Schülern etwas zu ſagen wagte, wo die Schüler in den Claſſen laſen und vornahmen was ſie wollten, ſind einzelne vorzügliche Gelehrte hervorgegangen, über denen man nur allzugeneigt iſt, der Unzähligen, die verwahrloſt ſind, zu vergeſſen. Gerade das Verkehrte und Zweckwidrige gab jenen Köpfen Stoß und Richtung. Aber wer möchte ſolche Erfahrungen benutzen, um Mißbrauch zu heiligen?

2) Hier einige praktiſche Regeln, über den im § enthaltenen Gegenſtand, mit Uebergehung deſſen, was im 1. Theil der Grundſätze § 62. 63. über die Prüfung der Köpfe geſagt iſt.

a) Eine Zeit lang laſſe man den Schüler nicht nur alles treiben, ſondern fordre auch überall gleiche Anſtrengung.

b) Zeigt ſich etwa nach einem Jahre, daß er, bey dem raſtloſeſten Fleiß und beſten Willen, in einer oder der andern Sache ganz zurückgeblieben iſt, ſo muß man beynah urtheilen, daß er dafür keinen Kopf habe, z. B. kein Sprachkopf, kein mathematiſcher Kopf ſey, und daß ihm zu rathen ſeyn möchte, ſich einem Fach zu widmen, das

ihm angemeßner iſt. Wenigſtens ſey man in ſolchem Falle nachſichtiger, und fordre nicht das ſubjectiv Unmögliche.

c) Sind überhaupt die Fähigkeiten zu beſchränkt, ſo erweiſe man doch ja dem Jüngling die Wohlthat, ihm vom Studiren im eigentlichen Sinne abzurathen. Es iſt Gewinn für ihn und für die Wiſſenſchaften. Eine Prüfung der Köpfe in den mittlern Claſſen, mit Hinſicht auf die Wahl der Lebensart, wäre eine treffliche Anſtalt. Im Preuß. Staat wird ſie mit den Cantonpflichtigen vorgenommen. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß es überall, auch ohne dieſe beſchränkte Rückſicht geſchehen möchte. — Die Schule kann freylich die Eltern nicht zwingen, wozu ſie ihren Sohn beſtimmen ſollen. Aber rathen ſollte ſie ihnen doch, und würde wenigſtens von einigen gehört werden. — Das Vermögen kann nie Hauptrückſicht ſeyn, eins aber doch, wenigſtens bey manchen Studien (z. B. dem mediciniſchen) neben bey in Anſchlag gebracht werden.

d) Zeigt ſich nach einiger Zeit, daß der Schüler für ein Fach ein ganz vorzügliches Talent habe, ſo ſuche man gerade dieſes Talent in ihm zu entwickeln, und halte ihn nicht durch eine Menge von Dingen auf, für die er doch nie Sinn und Geſchick bekommen wird.

e) So bald die Schüler auf einer Schule nach den Lectionen verſetzt werden, ſo wird das zwar die Folge haben, daß mancher in gewiſſen Lectionen zurückbleibt, indem er in andern immer fortrückt. Das ſchadet aber nicht. Etwas muß er doch von Allem was die Schule lehrt, wiſſen, und nur da, wo alles Unterrichten verlohren ſeyn würde, mag er endlich von der Lection diſpenſirt werden, in der er bey allem Fleiß nicht weiter kommt.

Wie lernt ein Lehrer ſeine Schüler kennen? — Eine Preisſchrift von Vollmar. Tübingen 1803.

208.

Aufmunterungen und Unterſtützungen fleißiger Schüler. Stipendien.

Unſtreitig haben die weiſeren Stifter von Schulbeneficien, Freyſtellen und Stipendien nicht die Abſicht gehabt, bloß die Anzahl der Studirenden zu vermehren, ſondern denen, deren glückliche Anlagen und natürliche Thätigkeit mit ihren Hülfsmitteln in keinem Verhältniß ſtanden, ihre Jugendbildung zu erleichtern. Dieſen Geſichtspunkt ſollten daher auch alle Adminiſtratoren faſſen, und dabey, wenn nicht etwa die Verordnung des Stifters die Wohlthat auf Familien eingeſchränkt hat, ſich nicht nur vor allen den ſchreyenden Ungerechtigkeiten hüten, welche ſo viele Stipendienverleiher der Parteylichkeit, der Rückſicht auf angeſehene Verbindungen wohl gar auf Beſtechungen anklagen, ſondern auch die bloße Dürftigkeit und Armuth nie zum Maaßſtabe des Verdienſtes annehmen. Eine gewiſſenhafte Commiſſion, die kaum aus bloßen Schullehrern beſtehen dürfte, müßte beſtimmen, wer ſich durch Fähigkeit, Fleiß und Sitten der Beförderung ſeines Studirens würdig mache. Eine eben ſo gewiſſenhafte Obrigkeit müßte den Vermögenszuſtand der Eltern unterſuchen. Die Stipendienvertheilung müßte endlich unbeſchränkte Publicität bekommen. Ehe dieß nicht allgemeine Regel wird, ſo werden ferner, wie bisher, eine Menge unwürdiger Menſchen, die einflußreiche Väter oder vornehme Gönner haben, in dem Beſitz der

Stipendien und Beneficien ſeyn, indeß das unbemerkte und vergeſſene Talent kümmerlich Brodt ſuchen und vielleicht für die Welt verlohren gehen wird. Selbſt der Nothbehelf, ſich ſchon auf der Schule durch Information durchbringen zu müſſen, kann die ſchädlichſten Folgen haben.

Anmerk. 1) M. ſ. die gründliche Abhandlung von Stipendien und den Rechten derſelben, von J. C. Siebenkees. Nürnberg 1786. (10 Gr.)

2) Daß junge Leute von reiferem Alter ſchon auf der Schule Verſuche machen, jüngere zu unterrichten, kann nicht allgemein getadelt werden. Es iſt nicht nur für den Aermeren ein Hülfsmittel, den Vortheil des öffentlichen Unterrichts, ſelbſt deſto länger zu genießen, ſondern es iſt auch eine nützliche Vorübung, da ja Unterrichten die künftige Beſtimmung vieler iſt, und ſich auf der Univerſität nicht immer Zeit und Gelegenheit dazu findet. Einige Verſuche wären ſogar jedem Schüler höherer Claſſen zu empfehlen. Sie geben Gewandtheit, und lehren die Sachen ernſthaft behandeln. Nur iſt das häufige Informiren dem Mißbrauch zu ſehr ausgeſetzt, als daß nicht ein wachſamer Schulmann ſich darum bekümmern, und wenigſtens durch Rath und Vorſtellungen das Ueberſchreiten des Maaßes zu verhindern ſuchen müßte. Ueber dem beſtändigen Stundengeben in Privathäuſern, wird entweder dem eignen Fleiß die beſte Zeit geraubt, und der junge Lehrer fängt an, alles auf Vortheil und Gewinn zu berechnen, ſo daß er ſelbſt immer mehr zurückkommt, und völlig unreif die Schule verläßt, der er nur halb gelebt hat. Oder er will beydes verbinden, und überarbeitet ſich ſo ſehr, daß die beſten Kräfte des Körpers, in den Jahren, wo derſelbe noch im Wachsthum ſteht, verzehrt ſind, und ein kränkelndes und verkürztes Leben die ganze Ausbeute iſt, die er von der Schule davon trägt, ohne vielleicht je die Früchte

ſeines ſo übermäßigen Fleißes erndten zu können. Erzwingen läßt ſich hiebey nichts; aber durch Rath und Aufſicht vieles verhüten und leiten.

209.

Beurtheilung der mit vielen gelehrten Schulen verbundnen Singchöre.

Ein ziemlich allgemein anerkanntes Verderben ſehr vieler öffentlichen Schulen, ſind die damit verbundenen Singchöre. Chorſchüler ſind ſehr häufig ein Haufe verwahrloſter Kinder und Jünglinge, die von Jugend auf, oft aus Noth, eine Nebenſache für Hauptſache halten, ungleich wichtigere und bleibend nützliche Kenntniſſe darüber verſäumen, ſich an keine regelmäßige Ordnung gewöhnen, und nur zu oft durch rohe Sitten, ſo wie, wenn ſie heranwachſen, durch einen vornehmen Ton und grobe Widerſpenſtigkeit gegen ihre Lehrer, ein ſehr übles Beyſpiel auf der Schule geben. Sie ſind um ſo gefährlicher, da ſie gemeiniglich zu Schulſtellen in niedern Schulen zu gelangen ſuchen, und nun durch einen planloſen und elenden Unterricht auch der heranwachſenden ihnen anvertrauten Jugend ſchädlich werden. Die ſeltnen Ausnahmen, welche es hievon giebt, können gegen dieſe faſt allgemeine Erfahrung nicht in Anſchlag kommen; und daß viele gutgeartete junge Leute durch die Aufnahme in das Chor, weniger durch ihre eigne Schuld, als durch die Schuld der ganzen Chorverfaſſung, geiſtig und moraliſch verderbt werden, beweiſet nur noch mehr gegen die Verfaſſung ſelbſt. Eine gänzliche Abſchaffung der

Singchöre würde zwar dem Uebel am beſten abhelfen, und in der That der Verluſt für das gemeine Weſen dabey an den meiſten Orten höchſt unbedeutend ſeyn. Da indeß die Cultur des Geſangs an ſich kein unwürdiger Gegenſtand der öffentlichen Aufmerkſamkeit iſt, vielmehr auf allen Schulen zu wünſchen wäre, auch durch die Abſtellung der Mißbräuche die Einrichtung ſelbſt eine andre Geſtalt gewinnen würde; ſo müßte man nur 1) eine ſtrenge, mit den unvermeidlichen Nebengeſchäften des Chors verträgliche Regelmäßigkeit, in die Geſchäfte und Arbeiten der Chorſchüler bringen, und dieſe ohne Ausnahme, eben ſo gut wie die übrigen Schüler, den Geſetzen unterwerfen, wozu die Obrigkeit am beſten mitwirken könnte. Auch wären 2) die Chorſchüler, nur etwa mit Ausnahme der vorzüglichſten Köpfe, die man billig durch anderweitige Unterſtützung in eine beſſere Lage bringen ſollte, nicht zum gelehrten Stande, ſondern zu Schullehrern in den Volksſchulen zu beſtimmen, und nur dazu gehörig vorzubereiten.

Anmerk. Es verdient die allerreiſlichſte Aufmerkſamkeit der Schulcollegien, Obrigkeiten und Schulmänner, dieſer „Legion zum Theil privilegirter Müſſiggänger,„ wie ſie Reſewitz irgend wo genannt hat, anders zu organiſiren; ſie einer ſehr ſtrengen Aufſicht zu unterwerfen; die, welche ſich nicht in die Ordnung fügen wollen – ſey ihr Singtalent noch ſo groß — zur Handarbeit zu verweiſen, oder dem Staat auf andre Weiſe brauchbar zu machen.

Der ausgezeichnete Kopf, den der Zufall darunter geworfen hat, wird doch wohl einen Beförderer oder Für-

ſprecher finden. Es iſt grauſam, ihn in dieſer Lage zu laſſen.

Die mittlern Köpfe mögen die Kunſt üben, aber ſie ſollten doch mehr lernen als Singen, ſelbſt wenn ſie eigentliche Künſtler zu werden Talent hätten. Sie müßten den Unterricht einer guten Bürgerſchule genießen, und allenfalls die mittlern Claſſen einer gelehrten mitnehmen. Dann (etwa im 16 — 17 Jahr) müßten ſie wählen. Wählen ſie das Studiren — ſo höre das Chorſingen auf; wählen ſie das Schulamt in Land- und Bürgerſchulen, ſo ertheile man ihnen täglich einige Stunden vorbereitenden Unterricht, wie er oben § 158. ff. beſchrieben iſt; wozu, wenn auch kein Schullehrerſeminarium am Ort wäre, doch wohl einer der Schullehrer geſchickt ſeyn wird. Privatinformationen ſind für ſolche Jünglinge zweckmäßig, und können bildend für ihre Beſtimmung werden.

210.

Sorge für die intellectuelle und moraliſche Reife zum Uebergang zur Akademie.

Es iſt von der äußerſten Wichtigkeit für den Staat und ſelbſt für die Einzelnen, daß die Zöglinge gelehrter Schulen, die ſich dem eigentlichen Studiren, folglich in der Zukunft einem Amt und zum Theil den wichtigſten und höchſten Poſten widmen wollen, nicht früher zu den höhern Schulen oder Akademieen übergehen, als ſie von Seiten ihrer Kenntniſſe und ihres Charakters zu einem ſo entſcheidenden Schritt vollkommen tüchtig ſind [1]). Die Beurtheilung, wenigſtens der Kenntniſſe, kommt der Schule zu; und wenn ſie dabey ſtreng und unparteyiſch verfährt, ſo machen ſich ſelbſt die Schüler nach und nach eine gewiſſe Regel, nach

welcher ſie ſich eines ehrenvollen Zeugniſſes zum Abgange würdig oder unwürdig ſehen. Eben daher ſollte auf allen gelehrten Schulen eine Prüfung jedes Abiturienten nach feſten Grundſätzen landesgeſetz ſeyn, und jeder ſollte hinwiederum in die ſtrengſte Gewiſſenhaftigkeit in der Ertheilung der Zeugniſſe ihre Ehre ſetzen [2]). Schwieriger iſt die Beurtheilung des Grades der moraliſchen Ausbildung und der Reife des Charakters, ob gleich auch darüber die letzten Zeugniſſe nicht ſchweigen ſollten. Denn es gilt nicht bloß von Erziehungsanſtalten, es gilt auch von den gewöhnlichen Stadtſchulen und Gymnaſien, daß ſie die ſittliche Cultur ihrer Schüler zum Theil wenigſtens in ihrer Gewalt haben, und zuverläſſig weit mehr dazu beytragen konnten, als in den allermeiſten Fällen, wenn man die Erfahrung frägt, zu geſchehen pflegt [3]).

1) Die Wichtigkeit einer vollendeten Vorbereitung auf den Schulen zur Akademie erhellt vorzüglich daraus, daß

1) gewiſſe Kenntniſſe, die dort verſäumt ſind, faſt nie wieder nachgeholt werden, indem das akademiſche Studium ſie ſeiner Natur nach vorausſetzen muß. Und dieß ſind zum Theil Kenntniſſe, deren Verſäumniß ſich faſt immer rächt. Hiezu kommt, daß

2) der akademiſche Unterricht ſelbſt nur dem nützlich werden kann, der dazu durch die Schule vorbereitet iſt. Auf die Unwiſſenden, an keine Gründlichkeit Gewöhnten kann und ſoll er billig keine Rückſicht nehmen. Er ſoll keine Nachhülfe ſeyn; er ſoll weiter führen, und unter Vorausſetzung eines hinreichenden Vorraths, der bey

jedem höhern Studium nothwendigen Materialien, nun auch die höhern Seelenkräfte in Thätigkeit zu ſetzen ſuchen. Wie wichtig aber auch

3) eine gewiſſe Reife und Geſetztheit des Charakters ſey, um auf der Akademie gegen ſo viele Gefahren auszudauern, bedarf keines Beweiſes.

2) Prüfungen der Schüler zur Akademie ſind bey weitem zweckmäßiger auf den Schulen als auf der Akademie ſelbſt, ſchon darum, weil der Schüler noch länger verweilen kann, wenn er nicht beſtand. Iſt er einmal auf der Univerſität, ſo kehrt er nicht wieder zur Schule zurück. In den Preuß. Staaten ſind aus dieſem Grunde allgemeine Maturitätsexamina eingeführt, die überall nachgeahmt zu werden verdienen. Sie haben ſchon den großen Nutzen, daß der Fleiß der Jünglinge bis auf den letzten Augenblick ihres Schulbeſuchs thätig erhalten wird, da ſonſt viele in dem letzten Zeitabſchnitt über der Vorſtellung des nahen akademiſchen Himmels, der guten Anwendung des irdiſchen Schullebens vergeſſen. Selbſt der Trägere, der ſolcher Motiven bedarf, wird noch einmal recht angeſpornt, und alle wiederholen ſelbſt frühere Lectionen wieder mit Eifer, woran ohne dieſe Veranlaſſung ſchwerlich gedacht ſeyn würde. Sollen aber dieſe Maturitätsexamina wirklich dazu dienen, daß weniger Unwiſſende oder Halbgebildete auf die Akademie kommen, ſo müſſen ſie nach feſten Principien organiſirt werden. Es muß

1) Vor allen Dingen eine allgemeine Regel geben, was von dem, der ein Zeugniß der Reife zum wirklichen Studiren erhalten will, gefordert werden ſoll. Aufs wenigſte gehört dazu grammatiſche Kenntniß der Mutterſprache, der franzöſiſchen, der lateiniſchen und (wenn er es getrieben) der griechiſchen und hebräiſchen Sprache; — Fähigkeit in dieſen von ihm erlernten Sprachen nicht allzuſchwere Schriftſteller, auch ohne ſie vor-

her geleſen zu haben, überſetzen und erklären, und bey ſchwereren Stellen ſich wenigſtens einigermaßen helfen zu können. (Vorher noch nicht geleſene Stellen würden weit ſichrer entſcheiden, wie weit die erworbne Sprachkenntniß reicht, als die bloße Wiederholung eines ſchon bekannten Stücks, die oft nur das gute Gedächtniß beurkundet.) Ferner muß er in keinem Theil der Univerſalgeſchichte ganz Fremdling, vielmehr mit den Hauptperioden der Geſchichte bekannt ſeyn und ſich orientiren können. Daſſelbe gilt von der Geographie. Von den mathematiſchen Wiſſenſchaften muß er wenigſtens Arithmetik und Geometrie inne haben. Daneben muß er im Stande ſeyn, ſich wenigſtens in denen Sprachen, worin auf Schulen Aufſätze gemacht werden, namentlich der deutſchen, franzöſiſchen und lateiniſchen, ohne erhebliche grammatiſche Fehler ſchriftlich auszudrücken; endlich auch von der Lehre und den Pflichten der Religion ſo viel Auskunft geben können, daß daraus Deutlichkeit und Zuſammenhang in ſeinen Begriffen wahrzunehmen iſt.

2) Die Prüfung ſey theils ſchriftlich theils mündlich; erſtere nur unter gehöriger Aufſicht, um alle Täuſchung abzuſchneiden.

3) Wenn die Lehrer der Schule ſelbſt prüfen, ſo iſt wenigſtens zu wünſchen, daß den Ephoren oder andern Anweſenden die Wahl des Lehrſtücks überlaſſen bleibe.

4) Da einzelne Schüler von den genannten Gegenſtänden ſich gerade nur das Nothdürftige, andere aber weit mehr zu eigen gemacht haben können, ſo iſt es billig, auch in dem Zeugniß der letztern die Grade hervorzuheben, und dadurch das ſubjectiv ſo verſchiedne Reif und Unreif näher zu beſtimmen.

5) Die Prüfung wird am Beſten ſo nahe als möglich vor den Abgang angeſtellt. Denn die Zeit nach derſelben iſt doch für die meiſten verloren. Der gewiſſenhafte Schulmann, der es wohl mit ſeinen Schülern

meint, wird ihnen ja doch ſchon in der Mitte des letzten Halbjahrs ſagen können, ob er ſie für reif zur Akademie halte, und im Gegenfall warnen, den Schritt nicht zu früh zu thun.

6) Schulen, die ohne Ausnahme alle Abgehende mit den beſten Zeugniſſen verſehen, machen ſich immer verdächtig, und ſollten billig von Zeit zu Zeit einer Controlle höherer Behörden, durch Nachexaminiren Einzelner unterworfen werden. Dieß würde vorſichtig machen.

Man vergl. § 149. 150.

3) Die Erhaltung der Moralität und die Charakterbildung der Schüler auf Gymnaſien und Stadtſchulen, iſt allerdings eine ſchwere Aufgabe, indem ſie gewöhnlich nur während des Unterrichts unter dem Auge der Lehrer, die übrige Zeit in ihren Familien oder in fremden Häuſern als Koſtgänger zerſtreut ſind, wo ſie in beiden Fällen nur zu oft mehr Gelegenheit und mehr Reiz zur Immoralität, als zum Gegentheil finden. Indeß kann ſelbſt ſolchen häuslichen Verderbniſſen doch von der Schule auf manche Art mit entgegen gewirkt werden, und es lehrt auch wirklich die Erfahrung, daß manche Jünglinge dieſem Einfluß weit mehr als ihren eignen Eltern zu danken haben. Aber wenn dieſer wichtige Zweck erreicht werden ſoll, ſo iſt außer dem, was ſchon oben § 147. über dieſen Gegenſtand im Allgemeinen geſagt iſt,

1) vor allen Dingen zu wünſchen, daß auf gelehrten Schulen der Schüler ſeine Lehrer eben ſo ſehr wegen ihres moraliſchen Charakters und Wandels achten könne, als wegen ihrer Kenntniſſe, wovon leider ſo oft das Gegentheil bey Schulmännern ſtatt findet, deren Kopf und Gelehrſamkeit ausgezeichnet iſt. Iſt jenes der Fall, ſo werden

2) ſolche Schullehrer gewiß nicht unbekümmert und gleichgültig ſeyn, wie Charakter und Sitten ihrer Schüler beſchaffen ſind; und dieſe werden es bemerken, daß ihnen

ſelbſt große Talente und ernſter Fleiß keine allgemeine Achtung erwirbt, wenn der Charakter nicht achtenswerth iſt.

3) Selbſt die Obrigkeit eines jeden Orts ſollte gröbere Exceſſe außer der Schule polizeymäßig betrachten und ahnden, damit die jungen Studirenden nicht früh den Wahn bekommen, mit welchem ſo viele die Akademie betreten, daß ihnen mehr als andern Ständen frey ſtehe und ungeſtraft hingehen müſſe. Daher ſollte man

4) von Seiten aller Schuldirectionen endlich einmal einig werden, jede Nachahmung ſogenannter akademiſcher Freyheiten, Sitten, Kleidungen, ſie haben Namen wie ſie wollen, aufs ſtrengſte zu unterſagen. Dieß würde auf die Akademieen ſelbſt einen vortheilhaften Einfluß haben, und die Wiederherſtellung einer weiſen Strenge der ſo erſchlafften Schulzucht würde die größte Wohlthat für die Jünglinge ſeyn.

5) Endlich müßte auch in dem Zeugniß bey dem Abgange das Betragen des Schülers während ſeiner Schulzeit offen und wahr charakteriſirt werden.

Sechstes Capitel.

Von den Erziehungsanſtalten.

211.

Bedürfniß derſelben im Staat.

Schulen, in welchen junge Leute nicht bloß unterrichtet, ſondern auch erzogen werden, folglich in und außer den Lehrſtunden zugegen ſind, ſcheinen zunächſt nur für ſolche ein Bedürfniß zu ſeyn, welchen der Tod frühzeitig ihre natürlichen Erzieher entriſſen hat — für Elternloſe oder Verlaßne. Aber ſie ſind auch in

den mittleren und höheren Ständen nach und nach für Kinder noch lebender Eltern Bedürfniß geworden, weil 1) eine gute Schule oft zu entlegen von dem Ort ihres Aufenthalts war, um die häusliche Erziehung mit dem öffentlichen Unterricht verbinden zu können; weil 2) die Seltenheit erfahrner Erziehungsgehülfen ſie eine gut eingerichtete öffentliche Anſtalt vorziehen ließ, oder 3) eignes Gefühl von ihrer Unfähigkeit zum Erziehen, oder Bequemlichkeitsliebe ſie zu der Ueberzeugung brachte, daß eine Erziehung außer dem Hauſe, für ihre Kinder oder Pflegebefohlnen einen beſſeren Erfolg hoffen laſſe. Wir werden aus den angeführten Gründen ſolcher öffentlichen Erziehungsanſtalten nie ganz entbehren können, und es muß alſo dem Staat und allen wohldenkenden Staatsbürgern ſehr viel daran gelegen ſeyn, daß ſie den möglichſten Grad von Vollkommenheit erreichen. Unter ſich ſelbſt ſind ſie wieder ſehr verſchieden. Für dürftige Verwaiſte ſind Waiſenhäuſer, für den mittleren und höheren Stand ſind Erziehungsinſtitute (Pädagogia), für den Militärſtand Cadettenhäuſer, für den Adel Ritterakademieen, für das weibliche Geſchlecht Penſionen, endlich auch für eine ſehr unglückliche Menſchenclaſſe Taubſtummeninſtitute beſtimmt.

Anmerk. Die Frage, über die Vorzüge häuslicher und öffentlicher Erziehung, gehört unter die allerälteſten in der Pädagogik. Von Quinctilian an bis auf die neueſten pädagogiſchen Schriftſteller, hat man für und wider die eine oder die andre geſtritten. Sehr oft ſind die Entſchei-

dungen nur darum ſo ungleich ausgefallen, weil man mehr davon ausging, wie es ſeyn ſollte, als wie es wirklich iſt. Die neueſte Abhandlung iſt eine Preisſchrift unter dem Titel: *Examen quaeſtionis, quae juventutis educandae atque inſtituendae ratio exeunte hoc ſeculo apud nos uſitata ſit praeſtantiſſima? denuo ventilata. Auctore* C. *A. Behrio.* Lipſ. 1797. (14 Gr.). Eine andre: Ueber die öffentliche und häusliche Erziehung, welche die Gründe und Gegengründe ſehr gut würdigt, ſteht in Bauers philoſophiſchen Verſuchen über Gegenſtände der Moral. 1. Th. Leipzig 1797. (1 Rthlr).

I.

Waiſenhäuſer.

212.

Soll man ſie beybehalten?

Bey denen Anſtalten, welche der Pflege und Erziehung unvermögender Verwaiſten beſtimmt ſind, iſt es neuerlich zweifelhaft geworden, ob nicht ihre allgemeine Auflöſung zum Beſten der Geſellſchaft zu wünſchen ſey, und dagegen eine ganz andre hie und da ſchon ins Werk geſetzte Einrichtung für ſie allgemein zu werden verdiene. Die Erfahrung kann hierüber allein entſcheiden. Aber ſichre Reſultate aus ihr zu ziehen, hat gerade hier große Schwierigkeiten. Daher möchte es wenigſtens rathſam ſeyn, nichts zu übereilen, um nicht, wie ſo leicht geſchieht, den Geldgewinn für die Erhaltung mehrerer gar zu hoch in Anſchlag zu bringen, wenn moraliſcher Verluſt auf der andern Seite zu fürchten ſeyn ſollte. Sichrer wäre es wohl, mit den

vorhandnen Anſtalten dieſer Art die Vortheile möglichſt zu verbinden, welche für die ärmeren Stände in einer Hauserziehung zu liegen ſcheinen.

Anmerk. 1) Die Haupteinwürfe gegen die gewöhnliche Erziehung in den Waiſenhäuſern, treffen theils die Verfaſſung ſelbſt, theils zufällige Uebel.

A. Ueberhaupt meint man:

a) Das Zuſammenleben vieler Kinder ſey der Sittlichkeit ſchädlich und ihrer Ausbildung hinderlich;

b) Waiſenkinder ſollten zu bürgerlichen Gewerben und Handthierungen, oder zum Dienen erzogen werden; dazu finde ſich hier zu wenig Vorbereitung.

c) Man könne die Wohlthat einer freyen Erziehung auf mehrere ausdehnen, wenn man die Kinder in Familien, beſonders auf dem Lande vertheilte, wodurch beträchtliche Koſten erſpart würden.

B. Inſonderheit beruft man ſich auf die unverhältnißmäßige Mortalität in den Waiſenhäuſern, die Ungeſundheit, die inhumane Behandlung der Kinder, die Unbeholfenheit der darin Erzognen, oder in andern Fällen die Verwöhnung zu einem Wohlleben, das für die folgenden Lagen nicht paſſe.

2) Dagegen laſſen ſich indeß auch ſehr erhebliche Gegengründe anführen. Man kann nehmlich

A. geradezu leugnen, daß die angeführten Uebel nothwendig und unzertrennlich mit Waiſenhäuſern zuſammenhängen, ob ſie ſich wohl in den meiſten finden mögen. Man kann

B. aus der Erfahrung beweiſen, daß der Unterrichts- und Erziehungsplan, in einer wohl eingerichteten Anſtalt viel harmoniſcher ſeyn, und auf die wahren Vortheile der Kinder berechnet werden kann. Dagegen ſind

C. ſolche Familien, welche Kinder gegen Bezahlung zu ſich nehmen, zwar einzeln, aber ſicher nicht in Menge zu finden, worin ſie auch wirklich gut erzogen werden. Man trägt nur gar zu leicht das Ideal von rechtlichen Familien im Bürger- und Bauernſtande auf zu viele über. Aber wenn man weiß, wie es in den meiſten um die Erziehung eigener Kinder ſteht, ſo kann man ſchon daraus ſchließen, wie es um die Erziehung fremder ſtehen werde, die gegen ein geringes Koſtgeld aufgenommen ſind. Hier kann ſie gegen Bedrückungen, elende Koſt, harte Arbeit ſelbſt gute Aufſicht der Prediger oder der Obrigkeit nicht ganz ſicher ſtellen. Man kennt auch dieſe Aufſicht ſchon! — Es iſt

D. die Ungeſundheit und Mortalität nichts weniger als allgemein; ſie kommt allein auf die Rechnung der Vorſteher, nicht der Anſtalten an ſich. Wo für Geſunde und Kranke recht geſorgt wird, werden Wenigere in Waiſenhäuſern als in Familien kränkeln und ſterben. Man vergleiche die genauen Mortalitätsliſten des Halliſchen Waiſenhauſes, in der Beſchreibung und Geſchichte deſſelben in ſeinem erſten Jahrhundert. 1799. (1 Rthlr).

Von 150 Knaben, welche ehemals Jahr aus Jahr ein erzogen wurden, ſtarben z. B. in einem Zeitraume von 20 Jahren dreymal in Jahresfriſt 3, dreymal 2, ſiebenmal 1, und ſiebenmal keiner. — Von dem Braunſchweigiſchen Waiſenhauſe hat Stuve beynah daſſelbe bewieſen. Braunſchweig. Journ. 1788.

E. Wenn Handwerker und Herrſchaften vorzüglich gern Kinder aus guten Waiſenhäuſern in Lehre und Dienſt nehmen, ſo muß die Erziehung doch wohl nicht ſo ganz unzweckmäßig ſeyn.

F. Es bleibt alſo nur noch der Vortheil übrig, daß man mit gleichen Koſten, ihrer mehrere auswärts erziehen kann. Eh aber nicht gewiß iſt, daß ſie

eben ſo gut erzogen werden, daß beſonders Geiſtesbildung eben ſo wie in einem guten Waiſenhauſe befördert werden kann, ſo iſt dadurch nichts entſchieden. In der Regel iſt das Wohlfeilſte das Schlechteſte.

Die Schriften über dieſe Materie ſ. bey § 213.

213.

Erforderniſſe guter Waiſenanſtalten.

Die Hauptgeſetze einer guten Erziehung in Waiſenhäuſern, ſind — Planmäßigkeit, ſowohl im Unterricht als in der Behandlung für die künftige Beſtimmung, und Verhältnißmäßigkeit in allen Einrichtungen zu der Lage, worein die Vorſehung unvermögende Waiſen verſetzt hat. Hieraus fließt: 1) Einfachheit in Koſt, Kleidung, Wohnung, Lebensart, Vergnügungen und ſorgfältige Verhütung aller Verwöhnung, verbunden mit ſteter Hinſicht auf Erhaltung und Stärkung der Geſundheit, auf Ordnung, Reinlichkeit, Pünktlichkeit; 2) zweckmäßiger Unterricht für Kinder, die für Gewerbe und Dienſt beſtimmt ſind, nach dem § 176. angegebnen Plan; 3) zwar höchſt vorſichtige und ſparſame, aber doch ſorgfältige Aushebung vorzüglicher Köpfe, und Veranſtaltung eines ihren Talenten angemeſſenen höhern Unterrichts; 4) möglichſter Erſatz der frühen Entbehrung der Eltern, durch eine humane, obwohl ernſte und feſte Behandlung, und fleißige Benutzung der aus ihrer Lage hervorgehenden eigenthümlichen Motive zu Fleiß und Wohlverhalten; eben da=

her 5) zweckmäßige Wahl der Perſonen, welche die Aufſicht außer den Lehrſtunden führen; und 6) Beförderung der Induſtrie durch Arbeitsſtunden ſowohl für die Knaben als für die Mädchen, nicht etwa für die Fabriken, um großen Gewinn dadurch zu machen, ſondern bloß um Geſchick und Arbeitstrieb zu wecken. Kann es ſeyn, ſo gebe man 7) Knaben und Mädchen auch einige Gelegenheit, ſich in Geſchäften zu üben, die ſie künftig treiben ſollen; beſonders den letzteren einige Kenntniß ökonomiſcher Dinge, wozu die Wirthſchaft in dem Waiſenhauſe oft ſelbſt Anlaß giebt. So viel möglich, werde endlich 8) dafür geſorgt, daß ſie bey ihrem Austritt in Lagen kommen, die für ihr Fortkommen und ihre Sittlichkeit gleich vortheilhaft, und bey den Knaben den bey ihnen bemerkten Anlagen am angemeſſenſten ſind.

Anmerk. Die angeführten Grundſätze bedürfen keiner Erläuterung und gehen aus den allgemeineren, die oben abgehandelt ſind, von ſelbſt hervor. Die Beſtimmung einer Waiſenanſtalt giebt ihnen nur gewiſſe Modificationen.

Für die zu bürgerlichen Gewerben beſtimmten Kinder, ſind in der Regel verſtändige und rechtſchaffne Bürger und Bürgerinnen zur Aufſicht geſchickter, als bloß Studirte.

Von den Schriften über Waiſenhäuſer hier nur einige wichtigere, in welchen auch das, was für und wider die Beybehaltung ſolcher Anſtalten geſagt werden kann, mit Einſicht und Ruhe abgehandelt iſt.

Im J. 1780 ſchlug die Hamburgiſche patriotiſche Geſellſchaft die Preisaufgabe vor: „Die

Erziehung der Waiſen in Waiſenhäuſern oder durch Bekögſtigung in und außer der Stadt zu vergleichen." Die beyden Schriften, denen der Preis zuerkannt ward — von Stark und Haun — erklärten ſich beyde ſehr lebhaft gegen die Waiſenhäuſer. — Gleichwohl ward kurz darauf das ſehr anſehnliche große Waiſenhaus in Hamburg aufgeführt. — Eben ſo vertheidigt das Austhun der Kinder in Familien: W. H. Schulz in der Nachricht von der neuen Einrichtung der Verpflegung der Waiſen in den Herzogl. Weimarſchen Landen. 1785., womit der Verſuch einer Geſchichte der Waiſenanſtalt zu Weimar. 1795. zu vergleichen iſt.

Für die Beybehaltung der Waiſenhäuſer, unter Vorausſetzung einer gehörigen Verfaſſung und Abſtellung der Mißbräuche, ſtimmen: Villaume über die Waiſenhäuſer, im Braunſchw. Journ. 1786. Dec. Ein Ungenannter im Journal von und für Deutſchl. v. J. 1786. 3. Stück. S. C. Litzmann Vertheidigung der Waiſenhäuſer in ſeinen Aufſätzen. Berlin 1784. A. F. Rulfs im Verſuch zur Beantwortung der Frage: Wie ſind Waiſenhäuſer anzulegen? u. ſ. w. Göttingen 1785. (6 Gr.).

Von beyden Seiten zählt und prüft die Gründe: Wagemann im Gött. Magazin für Induſtrie und Armenpflege, 2. B. 3. St. VII.

II.

Erziehungsanſtalten für Söhne aus verſchiednen Ständen.

214.

Zweifel über ihren Werth.

Ob Anſtalten, wo in die Stelle der natürlichen Erzieher fremde Perſonen, in die Stelle der Geſchwiſter, unbekannte Geſpielen, ungleich an

Sinn, an Sitten, an Lebensweiſe treten; wo für die Zöglinge alle engeren Familienverbindungen auf einmal, und bey weiter Entfernung oft auf viele Jahre zerriſſen werden; wo endlich eine gewiſſe Einförmigkeit der Lebensart unvermeidlich iſt; — ob ſolche Anſtalten der Ort ſind, worin der jugendliche Charakter am vortheilhafteſten ausgebildet werden könne, — darüber laſſen ſich wichtige Zweifel erheben. Ueber die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts in gewiſſen Jahren iſt man bald einverſtanden; aber öffentliche Erziehung bleibt in den Augen Vieler, auch Unbefangner, — höchſtens ein nothwendiges Uebel. Manche Gründe dagegen, beziehen ſich freylich nur auf die unbeſchreiblich ſchlechte Beſchaffenheit vieler ſolcher Anſtalten, in welchen Erziehung und Unterricht verbunden iſt [1]). — Ihre zum Theil von den Oberen ganz unverantwortlich geduldeten — Gebrechen und Schändlichkeiten mehr ans Licht gebracht zu haben, gehört zu den unverkennbaren, auch wirklich ſchon in mancher heilſamen Reform, wenigſtens ſtillſchweigend anerkannten Verdienſten der neueren Pädagogik und der Publicität. Andre Gründe aber ſind mehr aus der Natur ſolcher Anſtalten hergenommen. Sie beziehen ſich auf die Unvollkommenheit und Schwierigkeit der eigentlichen Erziehung, die ſowohl in den Erziehenden, als in der Lage derer, welche erzogen werden ſollen, ihren Grund hat. Wer unparteyiſch iſt, kann beydes nicht verkennen [2]).

1) So ſah Rouſſeau die Sache an, wenn er bey allen Gelegenheiten im Emil die Kloſter- und Collegienerziehung herabwürdigte. Nur ſolche grundverdorbene Inſtitute ſcheinen auch manche neuere pädagogiſche Schriftſteller gekannt zu haben, wenn ſie ſie alle in dem gehäſſigſten Licht darſtellten. Seitdem manche ſelbſt dergleichen errichteten, ſcheinen ſie einzuſehen, daß tadeln leicht, aber jedem Tadel entgehen deſto ſchwerer ſey.

2) Die unleugbaren Unvollkommenheiten aller, beſonders größerer Erziehungsanſtalten — bey denen ſie gleichwohl noch immer große Vorzüge vor ſehr vielen Familienerziehungen, beſonders der höheren Stände, haben können, — ſind folgende:

A. Von Seiten der Erzieher.

a) Sie machen viele Erzieher nöthig, und der erfahrnen und geübten ſind ſo wenige. Manche müſſen ſogar hier ihre erſte Probe machen, wie dieß freylich auch bey Hauslehrern immer der Fall iſt. Sie müſſen oft gewählt werden, ohne daß man im Stande iſt, ihre Erzieher- und Lehrertalente vorher genau zu prüfen. Und ſind ſie einmal gewählt, ſo bleiben gerade die Unbrauchbareren am längſten in der Anſtalt, und fallen ihr zur Laſt, ohne weſentliche Vortheile zu ſtiften.

b) Lehrer an Erziehungshäuſern werden wegen der engen Sphäre, worin ſie leben, ſo leicht einſeitig, und der wirklichen Welt, bey eingebildeter Kenntniß derſelben, unkundig. Weil ſie ein Corps bilden, kann da, wo Harmonie unter ihnen iſt, Einſeitigkeit ſogar Esprit de Corps werden. Und doch ſollen ſie junge Leute für die Welt erziehen.

c) Wo keine Harmonie iſt, arbeiten ſie ſich unter einander, und oft alle dem Vorſteher entgegen.

d) Die enge Verbindung, worin ſie mit den Zöglingen ſtehen, und das Intereſſe der letzteren, alle ihre Schwächen ausfindig zu machen, ſchadet ihnen leicht an der Achtung. Auch iſt es an ſich weit leichter, ſich bey wenigen Zöglingen, als im Kreiſe einer ganzen Schule in Anſehn zu erhalten.

B. Von Seiten der Lage der Zöglinge.

a) Das Böſe, das immer ſchneller gedeiht als das Gute, wird in einer ſo engen Verbindung leicht anſteckend. In einem ſo gemiſchten Haufen müſſen üble Beyſpiele häufiger vorkommen, und werden für unbefeſtigte Gemüther oft unwiderſtehlich.

b) Die mancherley wohlthätigen Einwirkungen der Familienverbindungen fallen weg. Mit ihnen alſo auch das, was die ſanfteren Gefühle anregt, was das wahre Menſchenleben kennen und mit ihm ſympathiſiren lehrt, was den Charakter mild und geſchmeidig, die Sitten feiner und gefälliger machen kann, ob es wohl auch an ſehr vielen jungen Leuten im häuslichen Leben vermißt wird.

c) Das Gemiſch der jungen Leute von ſo verſchiednen Jahren, Körper- und Geiſteskräften, iſt für einzelne unter ihnen mit manchen Gefahren und Verſuchungen verbunden, vor denen ſie nicht immer geſichert werden können. Selbſt die Geſundheit kann aufs Spiel kommen, da unter einem großen Haufen auch der Schwächere nicht geſchont wird, und ſich wohl ſelbſt nicht ſchont.

d) Iſt der Ton der Anſtalt auf Inſubordination, Rohheit, wohl gar ſchon frühes Studententhum geſtimmt, ſo iſts für den ſchwächeren Charakter äußerſt ſchwer, ſich zu halten, und es zu wagen, beſſer als die andern zu ſeyn. Daher ſind Aeußerungen herzlicher Empfindungen, der Dankbarkeit, der Liebe, des offnen Zutrauens etwas, deſſen ſich der Zögling leicht ſchämen lernt. Kinder und junge Leute haben an ſich ſchon einen gewiſſen Hang, die Schwächen ihrer Lehrer auszuſpähen. Dieſer wird aber auf Erziehungsanſtalten noch ſehr dadurch befördert, daß der Geſichtskreis ſo klein iſt, und, was einem entgeht, der andre bemerkt, wodurch ſich der Geiſt der Liebe und Anhänglichkeit noch mehr verliert. Denn wer ihn äußert, gilt gar zu leicht bey den andern für einen Schmeichler.

e) Die Einförmigkeit, — auch das Pünktliche, auf beſtimmte Stunden geſetzte und Unfreywillige, das in einem Erziehungsinſtitut in Allem, ſogar in den Vergnügungen nothwendig iſt, macht gleichfalls leicht einſeitig, und wo nicht — wie wohl mehr in vo-

rigen Zeiten der Fall war, pedantiſch — doch ſchüchtern und unbeholfen, oft auch verdrießlich.

Man ſehe Büſch über die Einförmigkeit des Lebens und ihre mannichfaltigen Einflüſſe auf die Menſchen in ihren verſchiednen Verhältniſſen, in ſeinen Erfahrungen. Hamburg 1790. 1. Band.

215.

Gründe für ihren bedingten Werth. Pflichten des Vorſtehers.

Wer indeß weiß, wie es um die Erziehung in ſehr vielen Häuſern, beſonders auch der Reichen und Vornehmen ſteht, wird, jener Mängel ungeachtet, dennoch gut eingerichtete Erziehungsanſtalten als Rettungsinſtitute betrachten, in welchen es wenigſtens vielen Zöglingen ungleich leichter gemacht wird, der Welt brauchbar zu werden; theils wegen der doch unleugbar beſſeren Verſtandesbildung, als in den meiſten Privaterziehungen, theils wegen der Bewahrung vor dem Einfluß noch ſchlimmerer, und durch Eltern oder Hausfreunde gleichſam autoriſirter Beyſpiele *). Selbſt mangelhaften Anſtalten danken noch jetzt Viele ihre ganze intellectuelle und moraliſche Bildung. — Den Unvollkommenheiten, welche in dem Erziehungsperſonal liegen, kann wenigſtens durch den jedesmaligen Vorſteher des Ganzen, deſſen Verantwortlichkeit, ſo wie ſein Einfluß unſtreitig hier noch wichtiger als bey bloßen Lehrſchulen iſt, von vielen Seiten vorgebeugt und abgeholfen werden, wenn er ſo viel möglich vorſichtig wählt; wenn er im Umgange mit ſeinen ihm untergeordneten

Mitarbeitern Ernſt mit Humanität, Unparteylichkeit mit Schonung verbindet; wenn er ſelbſt ſeiner Pflicht treu lebt; gegen die Achtung, die ſein Amt fordert, eben ſo wenig gleichgültig als auf der andern Seite herrſchſüchtig, gegen den Rath und die Vorſchläge verſtändiger Mitarbeiter nicht gleichgültig, vor allen Dingen uneigennützig, mit einem Worte die Seele, und zwar eine vernünftige und gute Seele der Anſtalt iſt.

*) Es giebt ja — ſagt Rouſſeau, der wahrlich kein Freund der öffentlichen Erziehung war — keine häusliche Erziehung mehr in den großen Häuſern. Die Geſellſchaft darin iſt ſo allgemein und vermiſcht, daß keine Eingezogenheit weiter darin ſtatt findet, und daß man ſogar bey ſich zu Hauſe wie im Publico lebt. In Verbindung mit aller Welt, hat man keine Familie mehr. Die Einfalt der häuslichen Sitte erliſcht mit der Vertraulichkeit. Emil. 5tes Buch.

216.

Vortheile der Lage und Pflichten der Lehrer.

Herrſcht nun erſt im Ganzen ein guter Geiſt; wird Erziehung allgemeine Angelegenheit; werden durch häufige Conferenzen gewiſſe Grundſätze und Erfahrungen zu feſten Regeln, zum Gemeingeiſt; ſo fügt ſich der jüngere Lehrer, wenn er nur nicht gar zu leichtſinnig, zu unbildſam, zu ſelbſtſüchtig, zu eingebildet oder zu genialiſch iſt, bald in den öffentlichen Geiſt, und wird, wenn er Rath annimmt, dann auch ſicher von ſeinen erfahrneren Mitarbeitern unterſtützt. Der gefürchteten Einſeitigkeit wirkt auf einer andern Seite die

die Mannichfaltigkeit der Köpfe und Charactere, die hier verbunden leben, entgegen. Die verſchiednen Talente und Fähigkeiten erwecken, wo nur irgend etwas zu erwecken iſt, Nacheiferung. Die unvermeidlichen Laſten und Beſchwerden des Amts erleichtert das Beyſpiel und die collegialiſche Theilnehmung. Es bilden ſich unter einzelnen feſte und edle Freundſchaften, die für das ganze Leben wohlthun. Auch ſelbſt Fehler des Einen werden oft durch die Stärkeren und Erfahrneren wieder unſchädlich gemacht. Liebe und Zutrauen der Zöglinge belohnt doch oft auch die ſaure Mühe, wenn man nur Erwartungen und Forderungen nicht überſpannt. (S. Grundſ. 2. Th. § 37. Anm.). Dabey hat ein jeder gleichſam einen eignen kleinen Staat; hat ſeine Claſſe, ſeine ihm zunächſt Untergebenen zu regieren, und dieß ungleich freyer als in Privathäuſern. Denn ſeine Norm iſt ja nur ein unwandelbares Geſetz, dem ſich der vernünftige Vorſteher ſo gut als er unterwerfen wird. Dieß giebt ihm eine gewiſſe Sicherheit und Selbſtſtändigkeit. Und ſind endlich die Freuden, welche man in dieſer Lage genießt, nicht glänzend oder künſtlich, ſo können ſie wenigſtens rein und ſtärkend ſeyn.

Anmerk. 1) So bildend für das Aeußere iſt das Leben auf einer Schule vielleicht nicht, als in mancher guten Condition; aber deſto mehr bildet ſich oft der Geiſt durch fleißiges Fortſtudiren, und reift zu Aemtern, in welchen Kenntniſſe und Seelenſtärke oft mehr als äußere Form gefordert wer-

den. Nur muß der Studiergeiſt unter den Lehrern herrſchen; ſonſt bleiben ſie von allen Seiten zurück.

2) Familienumgang braucht ja auch nicht nothwendig zu fehlen. Es wäre zu wünſchen, daß an ſolchen Anſtalten immer einige Lehrer verheyrathet ſeyn könnten. Wo nur vier oder fünf Lehrer, wie an Kloſterſchulen, verheyrathet, und keine jüngern Mitarbeiter vorhanden ſind, da iſt oft gar kein Umgang, eben wegen der Verheyrathung. Aber wo jüngere und ältere verbunden arbeiten, da findet er ſich gewiß. Nur muß ein jeder, dem das Wohl des Ganzen anliegt, dazu mitarbeiten, daß die Uebel, welche von allen kloſterähnlichen Verfaſſungen faſt unzertrennlich ſcheinen, ſo wenig als möglich aufkommen; das Aufpaſſen, das Giftſaugen aus Allem, was noch ſo unſchuldig iſt, das Hin- und Hertragen, das Unfrieden ſtiften, der kleinliche Brodtneid, der lächerliche Claſſenſtolz, die Rechthaberey u.ſ.w. Alle die im 2. Th. d. Grundſ. § 28-50. ausgeführten Pflichten, liegen übrigens auch den Lehrern in Erziehungsanſtalten ob.

217.

Methode der Erziehung in Erziehungsanſtalten. Beförderung des Fleißes.

Was die Unvollkommenheiten betrifft, welche in der Lage der jungen Leute in Erziehungshäuſern ihren Grund haben, ſo würden manche allerdings wegfallen, wenn man ſich bloßen Idealen überlaſſen dürfte [2]). Da aber dieſe gar nicht, oder nur äußerſt ſelten ausführbar ſind, ſo muß man deſto mehr auf Mittel denken, wenigſtens das möglichſte Gute durch zweckmäßige Einrichtungen zu erreichen. Dieß hat zuvörderſt in Abſicht der intellectuellen Bildung keine Schwierigkeit, ſo bald die Anſtalt geſchickte und

thätige Lehrer in allen Fächern beſitzt, und die Grundſätze befolgt werden, welche oben (2. Th. S. 217 ff.) ſowohl im Allgemeinen, als mit Hinſicht auf die beſondern Arten der Schulen vorgetragen ſind. Es läßt ſich ſogar — ſowohl durch eine nähere Beobachtung und Leitung des Privatfleißes, als durch die Entfernung von Zerſtreuungen in Familien, wie auch durch den ſtärker erweckten Wetteifer, — noch mehr, als auf bloßen Schulen ausrichten, ſo bald nur der Geiſt des Fleißes und der Arbeitſamkeit auf ihnen einheimiſch geworden iſt. Dieſen kann man daher nicht genug befördern. Jedes mit der Geſundheit verträgliche Mittel muß dazu aufgeboten, es muß die Ehre des Inſtituts davon abhängig gemacht werden, daß recht viel darauf gelernt wird. Dieß Lernen muß aber nicht in Vielwiſſerey, oder einem bloßen Luſtwandeln in allen Gebieten der Wiſſenſchaften beſtehen. Es muß mit Mühe und mit Anſtrengung erworben ſeyn. Spielen iſt nicht arbeiten, und zur Arbeit, nicht zum Spiel ſoll ſich jeder Menſch beſtimmt halten. In Arbeit und nützlicher Thätigkeit ſoll er künftig ſeinen wahrſten Lebensgenuß finden [2]).

1) Idealiſch dürften ſolche Anſtalten nur ſehr klein ſeyn, wodurch ein eigentliches Familienleben möglich würde. Die Vorſteher müßten dem Publikum das Opfer alles engern Familiengenuſſes bringen. Die Anſtalt ſelbſt müßte ſich auf eine ganz beſtimmte Claſſe von Zöglingen, ſeyn es nun Kinder oder Mittlere, oder Jünglinge einſchränken. Sie müßte lieber auf dem Lande als in der Stadt

angelegt werden. Gleichwohl müßten alle zu jeder Art von phyſiſcher und intellectueller Ausbildung nöthige Perſonen und Lehrmittel vorhanden ſeyn. Welche Koſten ſetzt dieß alles voraus! Wie klein würde die Anzahl ſolcher Inſtitute bleiben! Wie ſchnell haben ſich die, welche ſo anfingen, zu größeren Inſtituten erweitert und erweitern müſſen! Man vergleiche hiebey die Salzmannſchen Schriften, z. B. Ueber die Erziehung. Leipzig 1784. (14 Gr.), und Chriſtiani Nachrichten aus dem Erziehungsinſtitut bey Coppenhagen. 1804. (6 Gr.).

2) Dieß iſt die Seite, von welcher man unſtreitig mit der meiſten Gründlichkeit die vor 30 Jahren mit großem Aufſehen angekündigten, in mancher andern Hinſicht ſchätzbaren Inſtitute, unter dem Namen der Philanthropine, getadelt hat. Von dem einem Extrem einer unvernünftigen Zwangsmethode, die in einzelnen, bey weitem nicht in allen Schulen herrſchte, ſprang man zu dem andern, alles zu erleichtern, alles ſpielend zu lehren über; und der Erfolg hat gezeigt, daß mancher Jüngling nach fünf bis acht Jahren philanthropiſchen Unterrichts, von vorn anfangen mußte. Dieß haben auch viele würdige Männer, welche ſelbſt eine Zeit lang darin arbeiteten, laut geſagt. Das Schulweſen bedurfte einer Reformation, aber keiner Revolution. Die Verſtändigſten der Nation, ſchenkten Baſedows erſten Aeußerungen und Schriften ihren Beyfall. Aber ſie mußten ihn zum Theil zurücknehmen, als ſie bemerkten, daß die rüſtige Hand ſo viel geſundes Korn mit der Spreu über die Tenne warf. Ob gleich der Enthuſiasmus für oder wider die Philanthropine vorüber iſt, ſo wird man doch noch jetzt in den darüber gewechſelten Schriften ſehr viel Lehrreiches finden. — Man ſ. im 3ten Theil der Grundſ. „Die neueſte Geſchichte der Pädagogik.„

218.

Moraliſche Erziehung.

Schon durch den auf alle Weiſe genährten Trieb, etwas Gründliches zu lernen, iſt auch hier ſehr viel für die ſittliche Bildung gewonnen. Damit ſind nun die eigentlichen Erziehungsmittel zu verbinden [1]). Eignes immer vorleuchtendes Beyſpiel iſt die erſte Forderung an jeden Erzieher. Hier, wo er ſo aufmerkſam beobachtet wird, iſt ſie doppelte Pflicht. Eine genaue Aufſicht auf das Betragen der Zöglinge, und die Gewöhnung, von Allem Rechenſchaft zu geben, liegt ſchon in der Natur der Anſtalt. Sie trage eben ſo wenig die Miene der Sorgloſigkeit als der Aengſtlichkeit und des Mißtrauens [2]). Die Hauptnorm des ſittlichen Betragens ſind die Geſetze, von welchen, als dem Vereinigungspunkt aller zur Erziehung mitwirkenden Perſonen, billig alles ausgehn muß, was geboten und verboten wird. Denn Harmonie in den Forderungen und in der Rechtspflege, iſt Hauptſache bey Erziehungsinſtituten. Der Gehorſam und die Geſetzmäßigkeit der Zöglinge, die freylich auch hie und da durch Strafen erzwungen werden muß, (§ 147.), ſuche man im Umgang mit ihnen durch Erweckung des Sinnes für das Wahre, Gute und Schöne, für das, was dem Menſchen allein einen daurenden Werth giebt, durch Warnung, Aufmunterung, herzliche Theilnehmung an Allem, was ihnen begegnet, durch gewonnenes Vertrauen, endlich auch

durch weiſe Anwendung religiöſer Motive, zur eigentlichen Moralität zu veredeln. Auch ihrem Umgange unter ſich ſuche man dieſe Richtung zu geben, und durch die *Beſſeren*, obwohl mit Vorſicht, und nie vergeſſend, daß auch ſie noch nicht ganz ausgebildet ſind, auf die, welche weniger gut ſind, zu wirken. Entſchieden ſchädliche Mitglieder, an welchen die Verſuche der Beſſerung verlohren ſind, entferne man ohne Anſehen der Perſon.

1) Die Ausführung dieſer Skizze findet man im 1ſten Abſchn. des 1ſten Theils. Denn von allen den allgemeinern Grundſätzen der Erziehung, kann ja eben ſo gut in der öffentlichen Erziehung Gebrauch gemacht werden.

Eins der größten und faſt unüberwindlichſten Hinderniſſe, dauernd auf ſeine Zöglinge zu wirken, findet der Erzieher in den unaufhörlichen Zerſtreuungen, welche ſie in Erziehungsanſtalten umgeben, wodurch *ernſtes Nachdenken* ſo oft, und ſelbſt bey den feyerlichſten Anläſſen, unterbrochen und ein gewiſſer *Leichtſinn* genährt wird, bey welchem ſich der *Charakter* ſo langſam bildet. Es wird unſtreitig *hier* dem Jüngling viel ſchwerer *in ſich zu gehen*, wovon doch alle *innere Güte* beginnen muß. Fängt ers auch zuweilen an, ſo verdrängt die Luſtigkeit ſeiner Geſpielen nur allzuſchnell den ernſten Gedanken. Daher iſt beſonders *religiöſer Sinn* in der *häuslichen* Erziehung weit leichter zu wecken und zu nähren, als in der öffentlichen. Daher machen ſelbſt die wohlgemeinteſten und herzlichſten Erinnerungen, die man vielen zugleich giebt, weniger Eindruck, weil ſich entweder der eine ſo leicht vor den übrigen der guten Empfindung ſchämt, oder der gemachte Eindruck durch den Leichtſinn andrer auf der Stelle ausgetilgt wird. Daher mindert das ſocios habuiſſe malorum, auch den Eindruck empfindlicher Strafen. — Aus dieſen Gründen muß man mehr durch ſtille, einſame Unterhaltungen zu wirken ſuchen. Was man da ſagt, bleibt gemeinig-

lich tiefer in der Seele. Man muß aber auch dem heranwachſenden Jüngling zuweilen Gelegenheit ſchaffen, allein zu ſeyn, beſonders allein oder mit einem Freunde, der Natur genießen zu können. Er kommt ſonſt, wenn er immer nur im Chor iſt, nie zu ſich ſelbſt.

2) Die Art der Aufſicht iſt einer der ſchwerſten Punkte in der Organiſation ſolcher Anſtalten. Man muß ſie in dieſer Hinſicht ſelbſt wieder von einander unterſcheiden.

A. Bey einigen dieſer Inſtitute iſt das Chor der Schüler, wärs auch nur 150, zu groß, als daß das Perſonal der Lehrer, die zugleich Erzieher ſeyn ſollen, damit in einem richtigen Verhältniß ſtünde. So ſind z. B. auf Kloſterſchulen oft nur drey oder vier Lehrer, unter welche Unterricht und Aufſicht der auf der Schule Wohnenden, ſich theilt. Es bleibt alſo nichts übrig, als daß der Hebdomadar oder Inſpector, in allen Stunden, wo die Schüler nicht in den Claſſen ſind, in den Verſammlungsſälen, Stuben, Cellen, Schlafkammern umhergehe und nach dem Rechten ſehe. Weil es nicht anders ſeyn kann, ſo gewöhnt ſich der Schüler bald daran, und der Beſſere, dem ein ſolches beſtändiges Beſchleichen an ſich mißfallen muß, ſagt ſich, daß es zu ſeiner eignen Ruhe um der Schlechteren willen nöthig ſey. Daſſelbe iſt der Fall bey den Vergnügungen, wo ein Inſpicient, und auf den Schlafſälen, wo ein Aufſeher unentbehrlich iſt.

Geſetzt auch, Koſten und Raum litten es, ſo würde es nicht einmal rathſam ſeyn, eine Menge junger unerfahrner Männer, die allenfalls zum Lehren, aber nicht zum Erziehen tauglich ſeyn möchten, anzuſtellen. Denn gerade durch ſie leidet das Anſehn der Vorgeſetzten am meiſten. Aber ein Paar geſetzte Schulamtscandidaten oder Collaboranten ſollten doch bey jeder ſolchen Schule, und in den Stunden, wo die Schüler außer der Schule verſammelt ſind, mit Autorität verſehen unter ihnen ſeyn. Dieß wäre beſſer, als das bloße Viſitiren und Inſpiciren, das immer zu Geſetzwidrigkeiten hinter dem Rücken gleichſam auffordert.

Schüler über Schüler zu Aufſehern ſetzen, hat ſchon wegen des daraus entſtandnen, mit Recht verhaßten Pennalismus und den bekannten Bedrückungen, welche ſich Ober- und Untergeſellen, Senioren oder wie man ſie ſonſt nennen will, bekanntlich gegen die Untergeordneten erlauben, viel wider ſich. Unter vielem andern, was hierüber geſchrieben iſt, ſ. man: (Weisbhun) Ueber die Schulpforte. Nebſt einigen vorläufigen Betrachtungen über die Schulerziehung überhaupt. Berlin MDCCLXXXVI. (16 Gr.). Voll Geiſt und Laune! — Gleichwohl könnte die Einrichtung auch ihr Gutes haben, wenn man, immer glücklich in der Wahl, nur die länger Bewährten den Jüngeren zugeſellte, und wenn man es möglich fände, die Grenzen der Autorität ſcharf genug abzuſtecken, um vor Mißbrauch ſicher zu ſeyn. Wo der Schüler zu viel, der Lehrer zu wenig ſind, bleibt doch beynah nichts andres übrig. Iſt der Ton der Schule gut, ſo hat es auch weniger Bedenken.

B. Bey andern nicht ſo frequenten und wohlhabenden Inſtituten, theilt man das ganze Chor in Familien von 6, 8, 12 jungen Leuten, und ordnet einer jeden einen Lehrer zu. Da er unter ihnen wohnt, ſo verliert die Aufſicht gerade dadurch das Aengſtliche, wenn er nur wirklich ein väterlicher Freund iſt. Nur muß man wünſchen, daß der Raum nicht zu beſchränkt ſey. Bewährte Jünglinge könnte man indeß dadurch unterſcheiden, daß ſie unter einer entfernteren Aufſicht wohnten. Dieß wäre auch ein Mittel, das Lehrerperſonale mehr einzuſchränken.

Sofern die Aufſicht auf den beſondern Punkt der Sittenunſchuld und Reinheit gerichtet iſt — wofür man bey der öffentlichen Erziehung das meiſte fürchtet — ſind die allgemeinen Erfahrungen und Grundſätze über dieſe Materie zu vergleichen, Grundſätze I. Th. § 33 – 38.

3) Strenger Gehorſam verträgt ſich ſehr wohl mit einer liberalen Erziehung; und man thut jungen Leuten den ſchlechteſten Dienſt von der Welt, wenn man ihnen die Pflicht eines ſolchen Gehorſams erläßt. Nur

muß man es verſtehen, ſich in Achtung zu ſetzen und zu erhalten. (S. Große und Reſewitz: Wie kann ſich ein Lehrer in einer öffentlichen Schul- und Erziehungsanſtalt eine ihm nöthige und brauchbare, und dabey der Jugend nützliche Auctorität erhalten? Desgleichen: Welche Eigenſchaften muß ein guter erziehender Schullehrer haben? In Reſewitz Gedanken 1. B. 2. St. und 2. B. 2. St.). Durch Locke, Rouſſeau, Baſedow ſind unſtreitig manche Begriffe von Lehreranſehn und von Subordination ſehr berichtigt worden, und man hat allgemeiner begreifen lernen, was vernünftige Behandlung der Jugend heißt. Aber auch das ward in vielen neuen Inſtituten übertrieben, und ſo trat, an die Stelle der Sclaverey, Inſubordination und Zügelloſigkeit. Man erzog unter Spiel und Tändeleyen; wollte ein arkadiſches Leben führen; begünſtigte zwangloſe Freyheit und Eigenmächtigkeit, worin man nichts als Kraft ſah, und machte eine ſchon erſchlaffte Generation von Menſchen noch ſchlaffer und untauglicher, indem ſie in der Folge als junge Männer ohne Plan und Ordnung leben und handeln wollten, wie ſie als Knaben gezogen und gewöhnt waren.

219.

Fortſetzung.

Erhaltung eines zufriednen Geiſtes.

Wenn der pädagogiſche Grundſatz richtig iſt: Je froher die Jugend erhalten wird, deſto eher wird ſie vor dem Böſen bewahrt, deſto leichter wird Gutes in ihr geweckt und genährt — ſo iſt ſeine Anwendung ganz vorzüglich in Erziehungsanſtalten nöthig. Die von ihnen unzertrennbare Einförmigkeit des Lebens, die Erinnerung an ſonſt genoſſene häus-

liche Freuden, die Sehnſucht nach Unabhängigkeit — *tandem cuſtode remoto* — der Verluſt dieſes und jenes Schulfreundes, welchen der Jüngling im erſten Schmerz für unerſetzlich hält, ſo ſchnell er auch ſeiner vergißt — dieß alles wirkt leicht eine gewiſſe Unbehaglichkeit, beſonders bey Erwachsneren, und macht ſie periodiſch unzufrieden mit ihrer Lage. Zuweilen kommt auch wohl dazu das Gefühl, von einem oder dem andern Lehrer ungerecht beurtheilt oder nach Laune behandelt zu ſeyn. Daher muß man darauf denken, daß ſie vor dieſer übeln Stimmung, die ſogar etwas anſteckendes hat, möglichſt bewahrt bleiben. Das Hauptmittel iſt beſtändige Erhaltung der Thätigkeit und des Intereſſes an Schularbeiten. Leiden es die Umſtände, ſo verſchaffe man ihnen zuweilen Eintritt in Familien. (S. jedoch 1. Th. S. 289—91.) In das Schulleben ſelbſt bringe man eine gewiſſe Mannichfaltigkeit. Dieß geſchieht durch öftere feyerliche Schultage — Probearbeiten — Prüfungen. Davon ſpricht die ganze Schule, und vergißt andrer Ideen. Damit wechsle dann auch Vergnügen; recht viel Mannichfaltigkeit der körperlichen Spiele und gymnaſtiſchen Uebungen, mechaniſche Arbeiten, viel Naturgenuß in jeder Jahrszeit, Fußreiſen, Baden, Eislauf; von Zeit zu Zeit eigentliche Erholungstage, von denen lange vorher und nachher geſprochen wird; in Winterabenden zumal, an Sonntagen mehr häusliche Unterhaltung durch Geſang, Geſellſchaftsſpiele, wobey die jungen

Leute ſelbſt etwas anzuordnen, zu dirigiren, beſtimmte Aemter zu verſehen haben. Ganz vorzüglich ſcheinen Uebungen in Declamation, Action, Dialog, Muſik, phyſikaliſche Verſuche, mit einer kleinen häuslichen Feyerlichkeit verbunden, wobey Claſſe mit Claſſe wechſelt, Gutes zu wirken. Dieß vereinigt die Aufmerkſamkeit Aller auf einen Punkt, füllt leere Stunden nützlich aus, und giebt wieder unſchädlichen Stoff zum Geſpräch.

Anmerk. Der Mangel an Verſchaffung jugendlichen Lebensgenuſſes in Klöſtern und kloſterartigen Anſtalten, iſt die eigentliche Quelle des tiefen Verderbens, das hie und da darin gewohnt, und ſie in ſo übeln Ruf gebracht hat. Dieſe Einengung mußte den aufſtrebenden Geiſt erdrücken oder zur Verzweiflung bringen; dieſe verſagte Kraftäußerung mußte den Kräften die widernatürlichſten Richtungen geben. Oft im Angeſicht der ſchönſten Natur mußten Jünglinge ihre Tage hinter den Mauern verſeufzen; mußten dicht an den Quellen des Genuſſes verſchmachten; wurden zu Bette getrieben und in dumpfe Säle verſchloſſen, wenn ihre Treiber anfingen, des Abends froh zu werden. — Und dennoch verlangte man, daß ſie da gut und zufrieden bleiben ſollten. — Hoffentlich gehört das meiſte hievon zu dem, was vorüber iſt. Doch giebt es noch Anſtalten, wo jugendliche Luſt und Freude Sünde heißt.

220.

Policey in Erziehungsanſtalten.

Die Erhaltung der guten Ordnung im Aeußern, der gehörigen Verpflegung der geſunden und kranken Zöglinge, und eine weiſe Verwaltung ihrer ökonomiſchen Bedürfniſſe, iſt in Erziehungshäuſern, wegen ihres

Umfangs, wo möglich noch wichtiger als in Familien. Dieß muß daher ein ſtehender Artikel in der Conferenz ſeyn. Im Aeußern des Hauſes, den Lehr- Wohn- und Schlafzimmern, den Höfen u. ſ. w. kann nicht ſorgfältig und ſtreng genug über die Reinlichkeit gewacht werden. Es überſteigt alle Vorſtellungen, in welchem Grade ſie gleichwohl in vielen, oft gerade in den reichſten Erziehungsanſtalten vernachläßigt, und Ekel und Schmutz bis zur Verpeſtung geduldet wird. Wie iſt es da möglich, den ſo wichtigen Sinn für Reinlichkeit und Ordnung in die Jugend zu bringen? Bey der Verpflegung iſt Sorge für gute, reinliche Zubereitung, für Geſundheit und gehöriges Maaß viel vernünftiger als aller Ueberfluß. Das gilt auch von der Kleidung, bey welcher Auszeichnungen der Reicheren auf keine Weiſe zu begünſtigen ſind. Ob völlige Gleichförmigkeit (Uniform) räthſam ſey, müſſen die Umſtände beſtimmen. Die ökonomiſchen Angelegenheiten, die Anſchaffung der Bedürfniſſe, die Berechnungen der Penſionsgelder, die Auszahlungen u. ſ. w. ſind wenigſtens bey größeren Anſtalten am beſten in den Händen eines gewiſſenhaften Mannes, der bloß dafür lebt. Ihre Vertheilung unter die einzelnen Lehrer iſt eine Beläſtigung für ſie, und führt viele andre leicht in die Augen fallende Unbequemlichkeiten bey ſich. Als Erzieher haben ſie indeß die Pflicht, ein Auge auf die Verwendung des Taſchengeldes und die Ordnung in den Sachen ihrer An-

vertrauten zu haben; denn es iſt ja ein Theil der Erziehung.

Anmerk. Räſonnirte Beſchreibungen von Schul- und Erziehungsanſtalten, wie die, von denen bisher die Rede war, gehören zu den lehrreichen pädagogiſchen Schriften. Man hat dergleichen über das Carolinum in Braunſchweig von Jeruſalem (Nachgel. Schriften 2 Th.), über Ilefeld von Heyne, über das Kloſter Bergen von Reſewitz, über das Philanthropin von Baſedow, über das Kloſter L. Frauen zu Magdeburg von Röttger, über das in Kopenhagen blühende Erziehungsinſtitut von Chriſtiani, über Schnepfenthal von Salzmann u. ſ. w. — Wie die vorher entwickelten Grundſätze in einer hieſigen Erziehungsanſtalt angewendet werden, findet man in meiner Vollſtändigen Nachricht vom Königl. Pädagogium. Halle 1803. (10 Gr.).

III.
Erziehungsanſtalten für den Adel.

221.
Ritterakademieen.

Es iſt nicht der kleinſte Vortheil, daß in den gewöhnlichen Schulen und Erziehungsinſtituten, Kinder aus verſchiednen Ständen, ärmere und reichere, vornehmere und geringere zuſammen, und auf völlig gleichen Fuß erzogen werden. Sie lernen da recht anſchaulich, daß die Natur keine Stände kennt, und in der Vertheilung der Gaben und Fähigkeiten auf keine Stamm- und Ranglisten Rückſicht genommen hat. Sie ſchließen ſich enger an einander an; und die Kin-

der der Begüterten bringen, wenn der Ahnen- und Reichthumsſtolz nicht gar zu radical iſt, mehr weltbürgerlichen Sinn aus den Schulen, als ſie gewöhnlich mit hinein brachten. Dieſes Vortheils entbehren die Inſtitute, welche bloß für den Adel geſtiftet ſind; die am meiſten, wo nicht einmal die militäriſche Beſtimmung gleichſam einen Entſchuldigungsgrund einer ſolchen Abſonderung an die Hand giebt. Dazu kommt noch ein andres Uebel. Man hat ſich in Abſicht des Unterrichts gewöhnt, zu glauben, daß der junge Edelmann die Wiſſenſchaften zwar gerade nicht ganz zu verſäumen, aber doch die ritterlichen Exercitien mehr als Hauptſache zu betrachten habe; in Abſicht der Erziehung aber, daß der junge Edelmann anders als der Bürgerliche behandelt werden müſſe. Dieſe Verkehrtheit der Begriffe haben verſtändige Edelleute längſt eingeſehn, und nicht erſt von dem Geiſt unſrer Zeit lernen dürfen. Aber der Name Ritterakademie giebt doch dieſen Inſtituten etwas Anziehendes. Endlich kann auch ſelbſt der akademiſche Name ihm ſchädlich geworden ſeyn. Denn weil Akademieen auch Profeſſoren haben müſſen, ſo iſt der Elementarunterricht, den unwiſſende Edelknaben ja ſo vorzüglich nöthig haben, in Vorleſungen ausgeartet, wovon ſie nichts faſſen können. Wo dieſe Fehler ſtatt finden, iſt eine völlige Umformung der Verfaſſung die einzige Hülfe.

Anmerk. So lange die Verfaſſung bleibt, kann durch die Einſicht und den Eifer geſchickter und wohldenkender Männer, deren es ſo manche an den Ritterakademieen Deutſchlands giebt, der etwa zu befürchtende üble Einfluß der angeführten Umſtände wenigſtens ſehr vermindert werden, und es leidet keinen Zweifel, daß aus ſolchen Inſtituten einzelne ſehr gute Zöglinge hervorgegangen ſind.

222.

Cadettenhäuſer. Militärakademieen.

Cadettenhäuſer können bey einer guten Einrichtung zu den wohlthätigſten Anſtalten für den ärmeren Adel gehören, deſſen Kinder zum Kriegsdienſt erzogen werden ſollen. Denn wenn ſie gehörig eingerichtet, mit treuen und geſchickten Lehrern verſehen ſind, und auch die moraliſche Erziehung nicht verſäumt wird, ſo kann hier weit beſſer, als im Hauſe, ein Grund der nöthigen und für jedermann unentbehrlichen Kenntniſſe gelegt werden. Häufig iſt nur die Anzahl zu groß, wenigſtens zu unverhältnißmäßig gegen die Anzahl der Lehrer und Aufſeher, und es iſt überall ſchwer, wo viele nöthig ſind, dazu lauter Männer zu finden, die nicht bloß Begriffe von äußerer Geſetzmäßigkeit, ſondern auch richtige Vorſtellungen von wahrer Sittlichkeit und Charakterbildung haben. Uebrigens ſind hier dieſelben Bemerkungen anzuwenden, welche bey den Erziehungsanſtalten überhaupt, und in Abſicht des Unterrichts, beſonders die, welche bey den Militärſchulen vorgetragen ſind. Eben dieß iſt der Fall bey Militärakademieen, welche nichts anders als

Erziehungsanſtalten für die Erwachsneren zu dem beſondern Zweck des Kriegsdienſtes ſind. Der Unterricht ſowohl als die Erziehung, kann in ihnen planmäßiger als bey den Regimentern möglich iſt, betrieben, und wenn Lehrer und Lehrmittel, Oberaufſicht und Prüfungen ſo ſind, wie ſie bey guten Anſtalten ſeyn ſollen, ſo kann aus ihnen unſtreitig eine rechte Auswahl vorzüglich gebildeter Officiere erwartet werden. Da dieß noch nicht überall, jedoch ſchon jetzt in einigen ſolchen Inſtituten der Fall iſt, ſo dürfte auch hier noch eine Reform nöthig ſeyn, bey welcher man nicht bloß Militärperſonen, ſondern auch Schulmänner und Pädagogen hören ſollte. Es würde ſich da beſonders finden, daß auch auf ſie ihr Name (Akademieen) nachtheilig wirkt, und leicht die Profeſſoren zu einer akademiſchen Lehrart veranlaßt, bey der viel zu wenig gelernt wird, weil ſie nicht ſchulmäßig iſt; daß aber auch eben dieß keinen vortheilhaften Einfluß auf die moraliſche Erziehung hat.

Anmerk. In Abſicht des Lehrplans iſt § 198. ff. und der Erziehung § 217. ff. zu vergleichen. Außer den § 198. genannten Schriften enthalten — aber in einer beyſpiellos barbariſchen Sprache — viel feine und fruchtbare Bemerkungen: des Grafen von Kinsky allgemeine Principien zur öffentlichen und beſondern Militärerziehung. Wiener Neuſtadt 1787. (16 Gr.). Desgleichen: D. G. Wolfs Verſuch über die ſittlichen Eigenſchaften und Pflichten des Soldatenſtandes, für junge Leute von Stand und Erziehung, die ſich den Waffen gewidmet haben. Leipzig 1787. (16 Gr.).

Die Cadettenhäuſer und Militärakademieen für die preuſſiſchen Staaten zu Berlin, Stolpe u. ſ. w. haben in neueren Zeiten ſehr wichtige Reformen erfahren, und es zeichnet ſich unſer Staat auch von dieſer Seite vor vielen andern aus.

Intereſſante Nachrichten von Schulen und Militärſchulen und Anſtalten enthalten unter andern Rügers Geſchichte und Beſchreibung des Soldateninſtituts zu Annaburg. Leipzig 1787. (16 Gr.). Neue militäriſche Bibliothek, 1 — 4ter B. Marburg 1789. 1790. (2 Rthlr 16 Gr.). Desgleichen: Der Soldat in der compend. Bibliothek. Halle 1795.

Das vollkommenſte militäriſche Bildungsinſtitut in Frankreich, das ſeinem Plan nach noch etwas weiter greift, iſt unſtreitig die Ecole polytechnique (ſeit 1796) in Paris, deſſen Original-Conſtitution man unter andern im Journal Frankreich vom Jahr 1797. 1. St. vollſtändig findet. Von einigen andern ähnlichen Inſtituten ſehe man Meyers Fragmente aus Paris. Hamburg 1798. 2ter Theil.

IV.

Weibliche Erziehungsanſtalten.

223.

Beurtheilung. Erforderniſſe.

Die Erziehung der Töchter außer dem elterlichen Hauſe, hat im Allgemeinen noch weit mehr wider ſich, als die Erziehung der Söhne. Väter können oft durch Amt und Beruf abgehalten werden, dieſe zu erziehen. Mütter ſollten das nie, und wenn ſie ſich irgend dazu geſchickt fühlen, und ihnen dennoch etwas über dieſe Pflicht geht, dem ſie abhelfen könnten, ſo verdienen ſie den Namen der Mütter nicht. Gleichwohl giebt

es Fälle, wo durch eine gute Penſion ganz entſchieden auch für Töchter beſſer als zu Hauſe geſorgt iſt. Haupterforderniſſe einer ſolchen Penſion ſind 1) daß vor allen Dingen die Vorſteher derſelben alle dazu erforderlichen Eigenſchaften des Kopfs, des Herzens und der Sittenbildung beſitzen. Gewöhnlich ſind es Vorſteherinnen von reiferen Jahren, oft Unverheyrathete. Gewiß giebt es auch unter ihnen achtungswürdige Perſonen, welche ſehr geſchickt dazu ſind. Aber in der Regel wären doch wohl Verheyrathete vorzuziehen, damit die Penſion einer Familie ſo nah als möglich käme, der Mann das Wichtigſte des Unterrichts beſorgen, und überhaupt das Ganze der Erziehung leiten könnte. Gebildete Prediger und Predigerfrauen, die hinlänglichen Raum und nicht zu viel eigne Kinder hätten, würden ſich hier viel Verdienſt erwerben können. Aus eben dieſem Grunde — damit es möglichſt Familienerziehung bleibe — darf 2) die Anzahl der weiblichen Zöglinge nie ſehr groß ſeyn. Zahlreiche Penſionen ſind weder für Geiſtes- noch Herzensbildung geſchickt. Auch fällt in ihnen die Gelegenheit, ſich zu der weiblichen Beſtimmung vorzubereiten, noch weit mehr weg.

224.

Fortſetzung.
Unterricht. Erziehung.

In Abſicht des zu ertheilenden Unterrichts ſind 3) die S. 358. enthaltenen Grundſätze zu befolgen.

Zu den dort genannten Gegenſtänden werden hier noch die Muſik und die Tanzkunſt kommen. Es liegen 4) bey der Erziehung ſowohl die allgemeinen (1. Th. 2. Abſchn.) bereits entwickelten, als die unten (4. Abſchn.) zu entwickelnden Principien zum Grunde, ſofern aber die Lage der Zöglinge doch manches mit der Lage der Jünglinge in Erziehungsanſtalten gemein hat, wäre, ſo weit es thunlich iſt, alles, was darüber § 215 — 220. bemerkt iſt, auch hier anzuwenden. Dabey ſcheint es im Grunde weit vortheilhafter, wenn die Penſionärs ſo lange als möglich vor ſehr zerſtreuenden und leicht zur Eitelkeit führenden Vergnügungen bewahrt bleiben. Die Bildung für die Welt findet ſich zeitig genug. Und gerade dort werden ſo manche Keime übler Neigungen, vor denen der weibliche Charakter ganz beſonders zu ſichern iſt, des Leichtſinns, der Eitelkeit, der Modeſucht, der Verleumdungsſucht, des Neides und der Mißgunſt, der Eroberungsſucht (Coquetterie), u. ſ. w. am meiſten genährt. Damit gleichwohl 5) nicht dieſe beſchränkte Lage auch hier die Uebel kloſtermäßiger Anſtalten herbeyführe, oder eine zu angeſtrengte und ununterbrochne Beſchäftigung des Geiſtes, der Phantaſie und der Speculation zu viel Nahrung gebe; ſo iſt dafür zu ſorgen, daß Mannichfaltigkeit der Geſchäfte und Wechſel der Arbeit, bey gutem Muth und Willen erhalte; daß ein reges Intereſſe für weibliche Beſchäftigungen geweckt werde, daß Oekonomie, Gartenaufſicht, Führung der Haus-

haltung ſchon hier beginne; daß Naturgenuß mit Lernen wechsle, daß einiger, recht ausgeſuchter Familienumgang verſchafft werde, und keine Gelegenheit zu kleinen einfachen Hausfeſten ungenutzt bleibe. Da 6) gemeiniglich die Kinder an Alter verſchieden ſind, ſo hat es etwas ſehr bildendes und recht eigentlich zweckmäßiges, wenn den Erwachsneren das Amt übertragen wird, ſich der Kleineren anzunehmen, und zwar ſehr beſtimmt, ſo daß Jede weiß, was in dieſer Hinſicht von ihr gefordert wird.

225.

Beſchluß.

Je kleiner 7) der Kreis iſt, deſto weniger hat man nöthig, zu künſtlichen Erziehungs-, Lohn- und Strafmitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Meritentafeln, Ranglisten, Aufzeichnen jedes Fehlers oder jeder guten That, und was der pädagogiſchen Tändeleyen mehr ſind u. ſ. w., kann eine recht weiſe und feſte Erziehung völlig entbehren. Sie führen ſo leicht von der Natur ab, und wecken ſchädliche Leidenſchaften, gerade im weiblichen Charakter am erſten (§ 193.). Aber eine ganz vorzügliche Strenge ſollte man 8) in dieſen Anſtalten gegen Solche beweiſen, von denen man entdeckt, daß ſie der Unſchuld und Tugend, oder auch nur dem geraden, offnen und argloſen Sinn der Uebrigen gefährlich werden. Es iſt freylich unmöglich, lauter unverdorbne Kinder aufzunehmen, da auch ſehr frühe Jahre nicht vor Verderbniß ſchützen. Sie werden ja eben darum

oft aus dem Hauſe entfernt, um gebeſſert zu werden. Aber ſobald der Schade für andre zu entſchieden iſt, tritt eine höhere Pflicht ein. Nicht bloß grobes Verderbniß der Sitten, unreine Geſpräche und Handlungen, ſondern auch Lügenhaftigkeit, heimliches Weſen, Aufhetzerey, Verläumdung u. ſ. w. werden dann zur Entfernung beſtimmen müſſen.

Anmerk. Mehrere hieher gehörige Schriften ſollen § 233. genannt werden. Auf Erziehung in Penſionen nimmt Rückſicht Andre' über die Bildung der Töchter. Göttingen 1789. (6 Gr.), verglichen mit der Compend. Bibliothek, XII. Abth. Das Weib, 1. Heft. Gockings Plan zur Errichtung einer Erziehungsanſtalt für junge Frauenzimmer. Frankfurt am M. 1783. (4 Gr.). Von der trefflichen Anſtalt der Dem. C. Rudolphi in Hamburg und ſeit 1803. in Heidelberg iſt dem Verf. keine gedruckte Nachricht bekannt. Vorſteher ſolcher Anſtalten werden auch in den beyden Penſionsgeſchichten — Julchen Grünthal. Berlin 1798. (2 Rthlr), und Hermes für Töchter edler Herkunft — manchen Wink finden, den ſie doch ja benutzen mögen. Ueber die Verſchiedenheit der Beſchäftigungen ſind in Heuſingers pädagogiſcher Schrift: Familie Werthheim, 1797—99. 1—4ter Th. (4 Rthlr) ſehr anwendbare Vorſchläge geſchehen.

V.

Taubſtummeninſtitute.

226.

Es hat ſchon in älteren Zeiten nicht an Menſchenfreunden gefehlt, welche Verſuche machten, die Unglücklichen, welchen zwey ſo wichtige Vermögen, wie Gehör und Sprache, und dadurch zugleich die allerunentbehr-

lichſten Mittel zur Bildung des Geiſtes fehlten, wenigſtens um einige Stufen zu heben, und durch einen ganz auf ihr Bedürfniß berechneten Unterricht, und eine demſelben analoge Erziehung, zwiſchen ihnen und der menſchlichen Geſellſchaft, von welcher ſie das Schickſal abgeſchnitten zu haben ſchien, das Band wieder anzuknüpfen. Doch hat unſtreitig dieſe ſo äußerſt ſchwere, von allen allgemeinen Regeln abweichende Didaktik und Pädagogik, erſt in unſern Zeiten bedeutend gewonnen. Im Unterricht hat man ſich in zwey Haupmethoden getheilt, wovon die eine von Schrift ausgeht, welche den Taubſtummen durch Gebehrden erklärt wird, und wobey ſie gewöhnt werden, das, was ſie empfinden und ſich vorſtellen, ſogleich mit Schriftzügen zu verbinden; die andre von der Tonſprache anfängt, gewiſſe Tonſchwingungen in den Organen hervorbringt, den Lehrling von da zur Schriftſprache führt, und damit Gebehrdenzeichen verbindet, um ihn ſo mit dem Sinne der Wörter bekannter zu machen. Ueber das Material des Unterrichts, ſind ſeit der allgemeinen Berichtigung der Begriffe über das, was der Jugend verſtändlich und wiſſenswürdig iſt, ebenfalls die Vorſtellungen zweckmäßiger geworden, und man hat es wenigſtens in proteſtantiſchen Ländern aufgegeben, ſogar die Myſterien der Religion dazu zu rechnen. — In Abſicht der Erziehung treffen die Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten in den Charakteräußerungen und Neigungen dieſer Unglücklichen ziemlich genau zuſammen. Wenn

aber ſo manche ihrer Erzieher ſich dadurch berechtigt glaubten, eine rauhe Erziehungsweiſe anzuwenden, und ſie bloß thieriſch abzurichten, ſo hat andre ein deſto humanerer Geiſt geleitet, und eine zwar feſte und ernſte, aber dabey wahrhaft menſchliche Behandlung denen zum erſten Geſetz gemacht, welche ſich dieſem ſchweren aber deſto verdienſtlicheren Geſchäft zu widmen Muth und Talent haben.

Anmerk. Niemand wird hier eine Ausführung dieſes ganz ſpeciellen Theils der Pädagogik erwarten. Man muß darüber die Erfahrnen hören und leſen. Es wird hinreichen, auf einige Hauptſchriften, in welchen man über dieſen Gegenſtand weitere Belehrung findet, zu verweiſen. Eine etwas vollſtändigere Geſchichte zur Literatur des Taubſtummenunterrichts — ſteht als Anhang in G. Raphels Kunſt, Taube und Stumme reden zu lehren. Mit Anmerk. von A. F. Petſchke. Leipzig 1801. (1 Rthlr).

Unter den älteren ſind des Spaniers J. P. Bonnets (1620.), der Engländer W. Holder (1696.) und J. Wallis (1653.), des Holländers Ammann (1692.) die Taubſtummen betreffende Schriften, die wichtigſten.

In unſern Zeiten haben ſich in Frankreich der im Jahr 1790 verſtorbne *Abbé l'Epée*, welcher eine *Inſtruction des ſourds et muets, par la voie des ſignes méthodiques*. Paris 1776. und die *Véritable manière d'inſtruire les ſourds et muets confirmée par une longue experience*, und *Sicard*, ſein noch lebender Nachfolger, welcher einen *Cours d'inſtruction d'un ſourd-muet de naiſſance, pour ſervir a l'éducation des ſourds-muets*. Paris. An. VIII. herausgab, große Verdienſte erworben. Auch hat *Bouvyer Desmontiers* ein *Memoire ou conſiderations ſur les ſourds-muets*. Paris An. VIII. bekannt gemacht.

Von den beyden letzten Schriften iſt eine Ueberſetzung mit erläuternden Anmerkungen von Eſchke angekündigt.

In Deutſchland ſind Taubſtummeninſtitute angelegt und werden zum Theil noch fortgeſetzt, in Wien von Stork und May, in Leipzig von Heinecke, fortgeſetzt von Petſchke, in Großenlinden bey Gießen von Arnoldi, vorzüglich in Berlin von Eſchke, bey Zürich von Keller — auch außerhalb Deutſchland für Ungern zu Waizen — in Edinburg zu Braidwood u. ſ. w.

Neuere Hauptſchriften ſind S. Heinecke's Beobachtungen über Stumme und über die menſchliche Sprache. Hamburg 1778. (8 Gr.). Derſelbe über die Denkart der Taubſtummen und die Mißhandlungen, denen ſie ausgeſetzt ſind. Leipzig 1780. (3 Gr.). F. Storks Anleitung zum Unterricht der Taubſtummen, 1. Th. Wien 1789. (20 Gr.). J. L. F. Arnoldi praktiſche Unterweiſung taubſtumme Perſonen reden und ſchreiben zu lehren. Gießen 1777. und Fortſetzung 1781. (9 Gr.). E. A. Eſchke über Stumme, eine Beyhülfe zur Seelenlehre und Sprachkunde. Berlin 1791. (8 Gr.). Einzelne ſehr intereſſante Aufſätze ſtehen von ihm in dem Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde, der Berliner Monatsſchrift und dem Genius der Zeit. Auch hat er ein Leſebuch für Taubſtumme, mit Kupfern, in 2 Heften. Berlin 1796. 98. herausgegeben; desgleichen: Kurze Beobachtungen über Taubſtumme, mit Anmerkungen von Bieſter, Reimarus herausgegeben von J. Arnemann. Berlin 1799. Im 2ten Theil wird H. D. Eſchke auch eine Literatur dieſes Faches liefern. Von ſeinen praktiſchen ſo verdienſtlichen und glücklichen Bemühungen, findet man unter andern in den Jahrbüchern der preuß. Monarchie, 1798. Sept. und Oct. Nachricht. — Wolke über den Unterricht der Taubſtummen, Schwerhörigen und Blinden. Mit Kupf. Leipzig 1804. (2 Rthlr 8 Gr.).

Vierter Abſchnitt.

Von der Erziehung mit Hinſicht auf Geſchlecht, Stand und Beſtimmung.

227.

Ueber ſubjective Erziehung überhaupt.

Man verliert ſehr leicht den wahren Geſichtspunkt, von welchem alle Erziehung ausgehen, und den Hauptzweck, auf welchen ſie immer hinarbeiten ſollte, aus dem Auge, wenn man zu früh auf das Rückſicht nimmt, was bey dem Menſchen zufällig iſt. Die Menſchheit ſoll im Menſchen ausgebildet werden, und ſelbſt dann, wenn der Erzieher, was gleichwohl nie möglich iſt, vorher wiſſen könnte, daß der Zögling bey einer ſolchen wahrhaft menſchlichen Ausbildung in der Zukunft bürgerlich unglücklich würde, dürfte Er ſich doch kein andres Ziel ſetzen. Daher kann das Kapitel von der ſubjectiven Erziehung ſehr kurz ſeyn. Es giebt für den Mann und das Weib, für den Fürſten und für den Tagelöhner nur einen Weg verſtändig zu werden — das Lernen; gut zu werden, — ſtandhafte Uebung in der Tugend; innerlich glücklich zu werden — die Erhaltung des Bewußtſeyns, in jeder Lage ſeine Pflicht gethan zu haben.

Das Subjective in der Erziehung, kann bloß gewiſſe Modificationen der allgemeinen Grundſätze betreffen.

228.

Rückſicht auf Geſchlecht. Erziehung der Knaben.

Bey weitem den wichtigſten Unterſchied zwiſchen Menſchen macht das Geſchlecht — freylich wieder nur in dem, was auf das Geſchlecht Beziehung hat. Der Mann, als der ſtärkere, zum Regieren, zum Unternehmen, zum Ausführen, und ſchon dadurch zu einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit beſtimmt, läuft Gefahr, dieſe Beſtimmung ſchlechter zu erfüllen, wenn man nicht früh die Kräfte in ihm weckt, die ihm dazu nöthig ſind. Dieß geſchieht eben ſo wenig durch eine weichliche verzärtelnde Erziehung; durch ein Jugendleben unter Frauen, zumal Müttern und Großmüttern; durch ein ängſtliches Behüten und Bewahren oder ein ſchwaches Verweichlichen ſeiner Empfindungen, durch Nährung bloß ſanfter Gefühle; als durch ein Ueberladen mit Kenntniſſen, um Frühreife zu befördern, da ihn die Natur ſo weislich ſpäter reifen läßt; durch eine wiſſenſchaftliche Cultur ohne Anregung der eignen Kraft zur Selbſtthätigkeit. Dagegen läuft er Gefahr, jene Beſtimmung zu mißbrauchen, wenn der phyſiſchen und geiſtigen Kraft kein Maaß und Ziel durch Cultur der beſſern Gefühle geſetzt, wenn ihm unbändige Wildheit für Verdienſt angerechnet, und der Herrſchergeiſt, welcher ſich beſonders bey einzelnen Knaben ſo früh gegen weibliche Geſchwiſter äußert, nicht zeitig in

ihm bekämpft wird. Aus der erſteren Erziehung gehen weibiſche Männer hervor, die der Menſchheit nichts helfen; aus der letzteren rohe Barbaren, die die Menſchheit entehren. Beyde Arten finden ſich noch in allen Ständen; und die letzteren ſelbſt da, wo die äußere Cultur etwas ganz andres erwarten ließe. Hieraus ergiebt ſich, worauf es bey der Erziehung des Knaben und des Jünglings vorzüglich anzulegen iſt, und was man zu verhüten hat, um ihn nicht der einen oder der andern Entfernung von ſeiner wahren Beſtimmung auszuſetzen, und Männlichkeit, im edelſten Sinne des Worts, in ihm zum allgemeinen Charakter und zum Charakter jeder einzelnen Tugend zu machen.

Anmerk. Da die Geſchichte ſo anſchaulich beweiſt, wie viel Einfluß zu allen Zeiten die Begriffe von dem weiblichen Geſchlecht auf die Bildung des Mannes gehabt haben, ſo kann es gar nicht gleichgültig ſeyn, welche Richtung auch von dieſer Seite dem Jüngling gegeben wird. Die Erfahrung lehrt, wie roh oft Söhne werden, die ihre Mütter von ihren Vätern niedrig behandeln ſehen, und denen man geſtattet, gegen ihre Schweſtern ſich alles zu erlauben. Dieſes Hervorziehn der Söhne iſt faſt immer ihr Verderben. Daſſelbe iſt der Fall, wenn durch bloßen Umgang mit demſelben Geſchlecht, zumal mit verdorbnen Jünglingen, das andere Geſchlecht durchaus nur als Gegenſtand ſinnlicher Luſt betrachtet, und ſo der Glaube an weibliche Tugend früh vertilgt wird. Man kann daher Achtung gegen ſie nicht früh genug dem Jüngling einpflanzen, und die echte Galanterie, in dem edleren Sinn in ihm erwecken, wie man ſie aus *Hurd* (*Lettres on Chivalry and Romance*) und Robertſon (Geſchichte Carls V.) kennen lernt.

229.

Ueber weibliche Erziehung. Niedere Stände.

Das weibliche Geſchlecht iſt an Würde der Beſtimmung, an Vortrefflichkeit der Anlagen, an Bildſamkeit der Kräfte dem männlichen vollkommen gleich, ob es wohl eine andre Beſtimmung, andre Anlagen, andre Kräfte hat. Aber enger iſt der Kreis, in welchem es wirken ſoll; zuweilen für das Maaß der Kräfte faſt zu eng; und ſelten wird er, ohne Verluſt der ſchönen Weiblichkeit, über die natürliche Grenze hinaus erweitert. In den niederen Ständen ſteckt Bedürfniß und Mangel dieſe Grenzen ſehr genau ab. Die Erfüllung der phyſiſchen Beſtimmung durch Gebähren, Säugen und Warten der Kinder, die Beſorgung des Hauſes und der Küche, die Verwendung aller übrigen Kräfte zu körperlichen Arbeiten, iſt der einzige Kreis, welcher mit wenigen Abänderungen immer durchlaufen werden muß. Dieß geſchieht um ſo beſſer, und um ſo leichter, wenn die Frau ſchon als Kind und heranwachſendes Mädchen gewöhnt ward, kraftvoll und geſchickt zu arbeiten, häuslich und ſittſam zu ſeyn, wenig zu begehren, gern zu dienen, und ſehr geduldig auch Laſten und Beſchwerden zu ertragen. Iſt ſie zugleich verſtändig geworden, frey von Aberglauben, und nicht unwiſſend in dem, was jeder Menſch wiſſen ſollte; hat ſie Erkenntniß und Liebe zur Pflicht, und einen echt religiöſen Sinn: ſo wird ſie eine deſto beſſere Gattin,

Hausfrau und Mutter ſeyn. Das alles lernt ſich ohne Kunſt am beſten durch der Mütter Beyſpiel. Zu viel Ausbildung ſchadet dem weiblichen Geſchlecht in den niederen und überhaupt in den arbeitenden Claſſen auf alle Weiſe, und macht ſie weder für ihre Sphäre brauchbarer, noch ſittlich beſſer, am allerwenigſten glücklicher.

230.

Weibliche Erziehung in den gebildeten Ständen.

Bey der Erziehung der Töchter in den gebildeteren Ständen, ſind mehrere der vorher gemachten Bemerkungen ebenfalls anwendbar, weil ſo viele ſich im Grunde faſt in derſelben Lage und unter demſelben Drang der Umſtände befinden, ſo daß ihre Thätigkeit hauptſächlich auf häusliche und eigentliche Pflichtgeſchäfte zu richten iſt. Davon ſind beſonders unvermögende Mädchen am allerwenigſten zu entwöhnen, weil man ihnen dadurch eine gewiſſe Exiſtenz beſſer als durch alle künſtliche Ausbildung ſichert, und weil Gewöhnung daran ſelbſt den Reicheren nie ſchadet, ja oft zur größeren Empfehlung bey verſtändigen Männern gereicht [1]). Indeß iſt hiemit eine feinere Cultur des Verſtandes, als in den niederen Volksclaſſen erwartet wird, gar wohl verträglich. Die intellectuelle Erziehung muß dafür ſorgen, daß das Mädchen eben ſo wohl als der Knabe, von allem, was ihm zu wiſſen nützt, deutliche und beſtimmte Begriffe bekomme, richtig

und zuſammenhängend denken lerne, im edelſten Sinne des Worts vernünftig werde, da ihm in jeder folgenden Lage des Lebens eine geübte Vernunft ſo nöthig ſeyn wird. Iſt dieß ſowohl durch alle die im erſten Theil § 74—116 angegebenen Mittel, als durch einen gewählten und planmäßigen Unterricht, wie er oben § 190. beſchrieben iſt, erreicht worden, ſo mag es die übrige Lage, der Umgang, ſo mögen es die Umſtände, unter denen man erzieht, beſtimmen, was etwa zur weiteren Ausbildung des Geiſtes und Geſchmacks durch mehr verſchönernde als nothwendige Sprachkenntniſſe, Wiſſenſchaften und Künſte geſchehen kann. Schädlich wird dieß nur, wenn der Anbau der Vernunft darüber verſäumt, oder nicht als die Hauptſache betrachtet worden iſt.

1) Eltern, die wegen der Geſchäffte und des bürgerlichen Rangs der Väter (Gelehrte, Prediger, Civilbediente,) zum Mittelſtande gezählt werden, ob ſie wohl in Abſicht des Vermögens vielen dem Range nach untergeordneten nachſtehen, vergeſſen gar zu leicht, daß ihre Töchter vielleicht in kurzer Zeit bey dem Tode der Väter in der Nothwendigkeit ſeyn werden, entweder von fremder Hülfe, oder von ihrer Hände Arbeit zu leben. Und doch verſäumen ſie ſo ſehr, ihnen Arbeitſamkeit, Geſchicklichkeit und Gewandtheit, Entfernung von aller Bequemlichkeitsliebe, Sparſamkeit, Genügſamkeit, von Kindheit an zur andern Natur zu machen, und ſie recht oft an die Möglichkeit zu erinnern, dadurch ehrenvoll durch die Welt zu kommen. Oft findet man in reicheren Familien weit mehr weibliche Induſtrie und unermüdete Arbeitſamkeit, als in ſolchen, wo die ganze Exiſtenz von dem Leben des Vaters abhängt, und mit ſeinem

Tode für die Töchter die Nothwendigkeit eintritt, durch Geſchicklichkeit und Arbeit ſich ſelbſt durchzubringen.

2) In der Beſtimmung der Grenzen der weiblichen Geiſtes- und Geſchmacksbildung, fällt man gar zu leicht in die Extreme. Dies ſcheint mir auch neueren Pädagogen, namentlich Campen, begegnet zu ſeyn. Mir kommt die Sache ſo vor:

Es bleibe immer ein Unterſchied zwiſchen der Geiſtescultur des Jünglings und des Mädchens. Er werde aber mehr in dem Gedankenſtoff als in der Uebung der Denkkraft geſetzt. Deutlichkeit, Richtigkeit, Zuſammenhang, würde ſich in dem Denken des einen wie des andern Geſchlechts zeigen.

Cultur des Verſtandes, des Urtheils, der Vernunft, theils durch allgemein wiſſenswürdige, theils für das Geſchlecht beſonders nützliche Kenntniſſe, ſind die Hauptſache. Sie bilden verſtändige Frauen, Mütter, Geſellſchafterinnen. Eigentliche Gelehrſamkeit iſt unnütz und meiſt ſchädlich. Denn ſeltne Ausnahmen kommen nicht in Anſchlag. Lernbegier aber und Wißbegier, auf nützliche Dinge, namentlich auf Natur und Oekonomie gelenkt, bewahren vor dem Kleinigkeitsgeiſt und dem Beſchäftigen mit Nichts, der Neugier, der elenden Klatſcherey und dem Hang ſich über alles aufzuhalten, was andre Menſchen thun.

Geſchmacksbildung iſt nur dann gewiß ſchädlich, wenn ſie Hauptſache wird. Zufällig kann Alles ſchaden.

Da aber die Cultur des Geſchmacks mit der Cultur der Phantaſie und der Ernährung des Gefühls ſo genau zuſammenhängt, ſo iſt ſie äußerſt vorſichtig zu betreiben, und das, was man dazu benutzt, mit einer faſt ängſtlichen Sorgfalt zu wählen. Unſre meiſten Romane und Schauſpiele, auch ſehr viele Gedichte, ſind ein äußerſt gewagtes Hülfsmittel. Es giebt aber Werke des Geſchmacks, die, beſonders unter guter Leitung, für Verſtand und Herz gleich bildend ſind.

Umgang mit ſehr verſtändigen und gebildeten Menſchen iſt ein weit ſichreres und wirkſameres Mittel der Ausbildung des

Geiſtes, als Bücher leſen, wie es denn überhaupt vorzüglich der Umgang und das Beyſpiel iſt, was die Mädchen veredelt oder verderbt. Des Leſens iſt faſt immer zu viel, und dann ſicher ohne Wahl. Der Verſtand gewinnt wenig dabey, und es läßt ſich oft mit den Allbeleſnen, denen es dabey an allen allgemeinen Begriffen fehlt, kein vernünftiges und zuſammenhängendes Geſpräch führen.

Sprachſtudium iſt allemal ein treffliches Bildungsmittel des Geiſtes; warum nicht auch des weiblichen? Ich möchte es ſogar als Präſervativ vor der unglücklichen Leſeſucht ungewählter deutſcher Bücher, wie ſie in allen Leſecirkeln herumlaufen, empfehlen. Denn theils koſtet das Erlernen einer fremden Sprache, unter denen nächſt der franzöſiſchen, zwiſchen der engliſchen und italieniſchen die Wahl bleibt, mehr Anſtrengung und Mühe, als die leichte Romanen- und Allmanachleſerey; theils lieſt man gewöhnlich in dieſen Sprachen nur das beſte, das claſſiſche. Der Geiſt gewinnt alſo von beyden Seiten.

Auch Kunſttalente ſind ein gutes Verwahrungsmittel vor der Leſeſucht. Man muß nicht darauf ausgehen, Virtuoſen zu bilden. Dazu giebt nur hohes und ſeltnes Talent und Kunſtgenie den Beruf. Aber Muſik, Geſang, Zeichnen füllt manche Stunde edel aus, feſſelt an das Haus, und läßt ſich mit ſittlichen Gefühlen in eine ſchöne Harmonie bringen. Vom Uebermaaß kann die Rede nicht ſeyn. Aber was gelernt wird, muß gleichwohl recht gelernt und ein würdiges Ziel geſteckt werden. Das gewöhnliche Klimpern und Kritzeln hilft wieder zu gar nichts, und führt höchſtens zu einer unbedeutenden Mittelmäßigkeit.

Daß alles, was hier über die Geiſtescultur der Töchter gebildeter Stände geſagt iſt, mit der treueſten geſchickteſten Erfüllung aller weiblichen Pflichten vollkommen verträglich ſey, hat die Erfahrung zu oft gelehrt, um noch ferner zu verlangen, daß ſie ihr Leben bloß vernähen, verwaſchen, verkochen, und Kinder warten ſollen. Das alles ſollen ſie verſtehen und üben. Aber man erniedrigt ein achtungswürdiges Geſchlecht, wenn man es nur dazu tauglich hält.

231.

231.

Körperliche Erziehung der Töchter.

Die allgemeinen Grundſätze der körperlichen Erziehung, ſind auf beyde Geſchlechter anwendbar. Einen Unterſchied aber macht wieder Organiſation und Beſtimmung. Jene iſt bey dem weiblichen Geſchlecht feiner und reizbarer; dieſe erfordert mehr Ausdauer und Widerſtandskraft, als Rüſtigkeit und Stärke. Daher iſt zwar ſorgfältig zu verhüten, was die Reizbarkeit vermehren, was den ohnehin ſchwächeren Körperbau noch mehr ſchwächen, beſonders der wichtigen Beſtimmung zum Empfangen, Tragen und Gebähren der Kinder hinderlich ſeyn kann; es iſt vielmehr alles anzuwenden, was ſtärkt und befeſtigt, ohne jedoch darauf auszugehn, an eine männliche Gymnaſtik zu gewöhnen, oder Spartanerinnen zu erziehen [1]), wobey ſelbſt das, wodurch die Natur das Geſchlecht ausgezeichnet hat, das Liebenswürdige und Gefallende, ſo leicht vertilgt wird. Selbſt bey der Cultur der ſchönen und gefälligen Talente, z. B. des Geſangs und des Tanzes, iſt die Geſundheit die wichtigſte und doch ſo ſehr verſäumte Rückſicht [2]). Daß der Eitelkeit auch in andern Stücken nicht die kleinſte Forderung auf Unkoſten der Geſundheit zu geſtatten ſey, bedarf kaum einer Erinnerung. Wie bleich und kalt ſteht oft die Schönheit neben der Unſchuld, auf deren Wange die Geſundheit blüht!

1) Dazu gehören nicht nur jene ſchrecklichen Uebel der Selbſtſchwächung, welche unſtreitig für den weiblichen Körper noch weit zerſtörender, und doch, wie man den Aerzten glauben muß, nicht minder gemein als bey dem männlichen Geſchlecht ſind — worüber, außer den Grundſ. 1. Th. § 33. angeführten Schriften von **Oeſt** und **Hermes**, beſonders **Campens** höchſtnöthige Warnung und Belehrung für junge Mädchen, 1790. (5 Gr.) zu vergleichen iſt; — ſondern auch ſo manches andre, was das Nervenſyſtem zerrüttet und die freye Ausbildung des Körpers hindert. Die einengenden Kleidungen, inſonderheit die Schnürbrüſte (1. Th. § 26.) hat — mehr die Mode als die Vernunft verdrängt. Es iſt zu wünſchen, daß ſie nicht in Kurzem ſie wieder zurückführe. Denn wer widerſteht dieſer Tyrannin? — Unſre jetzige leichte kaum bedeckende Kleidung iſt der ſtärkſte Beweis davon. — Auch finden ſüße betäubende Gerüche (Parfums), Tincturen, Eſſenzen und Schminken noch immer ihren Eingang auch da, wo Sauberkeit und Reinlichkeit des ganzen Körpers oft nur gar zu wenig beachtet wird. Friſches Quellwaſſer, das ſtärkende Bad und der reine Aether jeder Jahrszeit würde ganz anders reinigen und ſtärken. — Eigentliche Gymnaſtik iſt für das weibliche Geſchlecht zwecklos, und der Weiblichkeit, bey uns auch in mancher Hinſicht der Sittlichkeit, zuwider. Der Körper ſoll mehr geſtärkt als abgehärtet werden. Athletiſche Kräfte hat nicht einmal jeder Mann nöthig. In den ärmeren Ständen giebt ſie die Noth.

2) Anſtrengung der Stimme ſchadet beſonders in den kritiſchen Jahren dem Mädchen, nach ſehr bewährten Erfahrungen. — Aber wer mag die Opfer des Tanzes zählen, die recht unter den Augen der eiteln und ſchwachen Mütter fallen? Und was wird die Stimme des Pädagogen und Sittenlehrers über die wilden, geſchmackloſen und erſchöpfenden Tänze unſerer Zeit, gegen

die Stimme der jungen Herren ausrichten, welche die Bälle anordnen, vor denen ja ſo oft die am Spieltiſch zur Ruhe gebrachten Väter verſtummen? Vielleicht hören unſre heranwachſenden Mütter noch am erſten den warnenden Arzt und Dichter:

— bey den heiligen Thränen verwittweter Gatten, den Thränen
unglückſeliger Mütter und liebender Jünglinge Jammer,
raſet nicht, gleich den Mänaden und bis zur wüſten Ermattung!

Neubeck.

232.

Moraliſche Erziehung.

Was in Hinſicht auf die Bildung des Herzens und Charakters bey dem weiblichen Geſchlecht beſonders zu beobachten iſt, dürfte ſich, wenn man die Beſtimmung deſſelben ins Auge faßt, auf folgende Hauptſtücke zurückbringen laſſen. 1) Das ſittliche Gute überhaupt, werde mehr Sache des inneren Sinnes und des ſittlichen Gefühls, als des feinen Raiſonnements. Die Vernunft leite, berichtige, ſchütze nur das Gefühl. So begründe man 2) vor allen Dingen Achtung gegen ſich ſelbſt, die mit dem Bewußtſeyn eines reinen Sinnes, geordneter Neigungen, und eines überall guten Willens innig zuſammenhängt, und wodurch der Grund gelegt wird, Achtung von Andern, namentlich von dem andern Geſchlecht zu fordern, und ſie durch ſtrenge Zucht und hohe Sittſamkeit zu verdienen. Durch dieſe Selbſtachtung werde 3) dem natürlichen Hange zur Gefallſucht, der ſich ſehr früh regt, etwas entgegengeſetzt. Nicht ausgerottet,

aber veredelt werde dieſer ſo ſtarke und ſo charakteriſtiſche Zug, zu dem Wunſch geliebt zu werden. Durch wahre Aufklärung der Begriffe über das, was allein Liebenswürdig iſt, reinige ſich dieſer Wunſch, und gehe in das Beſtreben über, nur durch Tugend, Würde und Anmuth und vor allen Dingen durch reine Natur denen allein gefallen zu wollen, die Sinn dafür haben. Dieß iſt auch das einzige Mittel, die Liebe, wenn ſie erwacht, vor Verirrungen zu ſichern. Echte Religioſität, die ſelbſt der Freydenker in dem weiblichen Geſchlecht achtet, unterſtütze das ſittliche Gefühl. Sie bleibe gleich fern von metaphyſiſcher Speculation, von ſchimmernder Andächteley und von jenen trügeriſchen Exaltationen eines im Grunde ſehr unreinen Myſticismus der neueſten Zeit. Sie ſey Sache des Herzens und wahrer Empfindung. Der Geiſt der Zeit ſpotte ihrer ſo viel er wolle. Einreißende Irreligion, auch unter dem weiblichen Geſchlecht, macht die Ausſichten für die Erziehung der nächſten Generation ſehr trübe.

Anmerk. Zu dieſen Zwecken wird man ſich mit Nutzen der Predigten für junge Frauenzimmer von Fordyce (deutſch) Leipz. 1767. (16 Gr.) und Marezoll Andachtsbuch für das weibliche Geſchlecht 2 Theile. Leipz. 1798. (1 Rthlr 18 Gr.) bedienen. — Unter die mehr moraliſchen Schriften iſt Campens väterlicher Rath für ſeine Tochter. Braunſchw. 1797. (1 Rthlr) bekannt genug. Weniger bekannt iſt die gute Auswahl moral. Aufſätze in den Feyerſtunden der Grazien, Bern 1784 – 1794. 6 Theile. (6 Rthlr 16 Gr.) und Moral in Beyſpielen für Frauenzimmer edler Erziehung. Leipz. 1789 — 95. (3 Rthlr).

233.

Fortſetzung.

Es ſey 4) die Erziehung beſtändige Vorübung zu den künftigen Geſchäften. Das Puppenſpiel bleibe für die Jahre der Kindheit, denn es führt die Luſt zu weiblichen Arbeiten ſpielend herbey. Aber frühzeitig werde das Mädchen durch Uebung kleiner Dienſte brauchbar und anſtellig gemacht; immer arbeitſam erhalten; immer in das Intereſſe der Haushaltung gezogen; immer etwas über ſeine Jahre behandelt, ſo bald es auf Arbeiten und Pflichten, lieber etwas darunter, wenn es auf Prätenſionen ankommt. Schon durch dieß alles wird 5) Häuslichkeit und Wirthſchaftlichkeit befördert, zumal wenn es die Mutter, die wahre und beſte Erzieherin, ſelbſt iſt. Beſtändiges, auch unſchuldiges Ausgehen und Viſitenmachen erzeugt Arbeitſcheu, macht läſſig und träge, und bringt von der Ordnung ab. Viel Theilnahme an gemiſchten Geſellſchaften, beſonders häufiges Leben in öffentlichen Luſtbarkeiten verderbt unfehlbar; macht eitel, vergnügungsſüchtig, leichtſinnig, verſchwenderiſch, flach und falſch. Dagegen giebt es nichts, was als Bildungsmittel für junge Frauenzimmer über recht ausgewählten und edeln Umgang zu ſetzen wäre. Er iſt der Beſchützer und Retter der weiblichen Tugend, lehrt auch den wahren Umgangston weit beſſer, als die gewöhnlichen Geſellſchaften ohne Geiſt und Herz. Zu dieſem Umgangston gehört unter andern die Fertig-

keit, jungen Thoren, die das andre Geſchlecht durch nichts als gedankenloſe Schmeicheleyen zu ehren meinen, mit Würde und doch ohne Beleidigung zu begegnen. Häusliches Leben lehrt auch 6) am beſten praktiſch die Tugenden, die das Weib ſo nöthig hat — Nachgiebigkeit, Geduld, Ausdauer, Genügſamkeit, Unterwürfigkeit unter Obermacht und Umſtände, Humanität gegen Untergeordnete, beſonders dienende Perſonen. Sie führt auch 7) den natürlichen Trieb, durch das Aeußere, z. B. durch Anzug zu gefallen, in ſeine Grenzen zurück. Denn die vernünftige Hausmutter wird dahin ſehen, daß ihre Töchter ſich zwar vom frühſten Morgen an in keiner einzigen Situation, ſo durch Unreinlichkeit oder Unordnung vernachläſſigen dürfen, um vor jedem Fremden flüchten zu müſſen; aber ſie wird ſie vor der Modeſucht und der grenzenloſen Neigung zu Flitterſtaat bewahren, ohne deshalb zu unterlaſſen, neben der Erziehung zur Wirthſchaftlichkeit, ihren Geſchmack auch an ihrer Kleidung zu üben.

Es konnten hier nur die allgemeinſten Züge der Erziehung des weiblichen Geſchlechts angegeben werden, deren weitere Ausführung eine eigne Schrift über dieſen wichtigen Gegenſtand der Pädagogik erfordern würde. Manche Nachträge wird man im 3. Theil finden.

Einige ſchon vorhandene Schriften über dieſen Gegenſtand betreffen die Beſtimmung und die Verhältniſſe des weiblichen Geſchlechts überhaupt:

(v Hippel) Ueber die Ehe. 3te Aufl. Berlin 1793. (1 Rthlr 12 Gr.) beſonders das trefliche 5te Capitel: Für die Mädchen. Brandes über die Weiber, Leipzig 1787. (12 Gr.). Ueber die Liebe, von C. S. v. Z. Stutgard 1791. (1 Rthlr 8 Gr.). Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Weiber. Berlin 1792. (1 Rthlr 8 Gr.). Pockels Briefe über die Weiber. Hannover 1791. (8 Gr.). Deſſen Charakteriſtik des weibl Geſchlechts. 4 Bände. Hannover 1797 — 1801. (6 Rthlr 8 Gr.). M. Wolſtoncraft Rettung der Rechte des Weibes. Aus dem Engl. mit einigen Bemerkungen und einer Vorrede von C. G. Salzmann, 2 Bände. Schnepfenthal 1794. (1 Rthlr 8 Gr.).

Andre ſind eigentlich pädagogiſche Schriften, über die Erziehung des weiblichen Geſchlechts, z. B.:

Fénelon l'Education des filles. Amſt. 1667. Deutſch. Lübeck 1740. (3 Gr.). — *Lettres ſur la véritable éducation des filles par Mad. de Lambert.* Amſterd. 1682. *Traité de l'Education des femmes et Cours complet d'Inſtruction.* VI. Vol. Paris 1788. Madame de Beaumont Unterweiſung für ein junges Frauenzimmer, das in die Welt tritt. 4 Theile. Leipz. 1768. (1 Rthlr 4 Gr.) — Das wohlgezogene Frauenzimmer, oder vollſtändige Anweiſung zur weiblichen Erziehung in einer Reihe von Briefen. A. d. Engl. Roſtock 1767. (20 Gr.) (Zobels) Briefe über die Erziehung des Frauenzimmers. Berlin 1773. (12 Gr.). * Burton Vorleſungen über weibliche Erziehung und Sitten. 2 Bände. Leipzig 1798 – 99. (1 Rthlr 18 Gr.). Sulzer Anweiſung zur Erziehung der Töchter. Zürich 1781. (6 Gr.). Ganz vorzüglich * F. H. C. Schwarz Grundriß einer Theorie der

Mädchenerziehung, in Rückſicht auf die mittlern Stände. Jena 1792. (12 Gr.), und das wichtige, jedoch mit ſehr viel Prüfung zu leſende 5te Buch in Rouſſeau Emil, verbunden mit manchen gründlichen Gegenerinnerungen in der deutſchen Ueberſetzung im Reviſionswerk, 15. Th.

234.

Rückſicht der Erziehung auf Stand und Beſtimmung des Zöglings in der Zukunft.

Da nicht der Stand den Menſchen, ſondern der Menſch den Stand ehren ſoll, ſo wird im Grunde in der Erziehung alles geleiſtet ſeyn, wenn nur der Erzogne in einem jedem Stande, indem er ſeiner Pflicht lebt, ſeine Stelle würdig ausfüllt. Die Tugend an ſich iſt, wie die Vernunft, überall dieſelbe. Die äußere Lage macht nur in der Art der Anwendung einen Unterſchied, und hat ihre eigenthümlichen Motive. Allerdings hat der Erzieher hierauf Rückſicht zu nehmen. Wenn er in den ärmeren Ständen, Arbeitſamkeit und Induſtrie um des Bedürfniſſes willen zur dringendern Pflicht macht, ſo wird er Wohlthätigkeit dem, der Ueberfluß und einen größeren Wirkungskreis hat, deſto wärmer ans Herz legen. Wenn Armuth leicht niederträchtig, der Zufall der Geburt, des Vermögens und des Ranges aber eben ſo leicht eitel, ſtolz, herriſch und übermüthig macht; wenn der Kaufmann leicht gewinnſüchtig und eigennützig, der Soldat leicht hart und kalt, der Studirende leicht eingebildet, einſei-

tig, pedantiſch und ungerecht gegen andre Stände wird; ſo wird er ſchon früh auf die Tugenden hinwirken, welche einſt ſeinem Zögling am nöthigſten und am ſchwerſten werden möchten. Dabey iſt es immer weit rathſamer, von den Pflichten, den Gefahren und den Fehlern des Standes, für den der Zögling heranwächſt, als von den Prärogativen deſſelben zu reden. Dieſe müſſen billig in einer weiſen Erziehung, bloß als Antriebe zu einer größeren Pflichtmäßigkeit benutzt werden. Tugend auf Standesehre gebaut, beruht doch immer auf einem ſchwachen Grunde, ob wohl manche nützliche That aus ihr hervorgegangen iſt.

Anmerk. Nach dieſen Bemerkungen wird es überflüſſig ſeyn, von der Erziehung des Adels beſonders zu reden. Man vergleiche jedoch, was darüber ſchon oben 2. Th. § 102. Anm. bemerkt iſt.

235.

Erziehung der Prinzen und Regenten.

Unter allen Ständen giebt es keinen, der nicht nur nach bürgerlichem Rang, ſondern auch in ſich ſelbſt ſo erhaben wäre, als der Stand des Regenten und Fürſten. Was der Privatbürger denkt und will, das bleibt und wirkt in unzähligen Fällen bloß in dem engen Kreiſe, in welchem er lebt. In einem einzigen Gedanken, in einem einzigen Worte des Fürſten, liegt oft Glück oder Elend ganzer Nationen oder Gene-

rationen. Gleichwohl lehrt die Erfahrung alter und neuer Zeiten, daß eine weiſe und zweckmäßige Erziehung der Fürſtenkinder, inſonderheit der Söhne [1]), unter die Seltenheiten gehöre. In ihrer früheren und faſt nothwendigen Lage vereiniget ſich alles, was ſie der äußerſten Gefahr ausſetzt, moraliſch zu verderben, und gerade die Perſonen, in welchen man das Ideal der reinſten Menſchheit, zum Heil der Völker dargeſtellt zu ſehen wünſchen muß, ſich von der Humanität, im edelſten Sinne, recht weit zu entfernen. Dieß wird im Allgemeinen anerkannt und zugegeben; und gleichwohl iſt die Wahl derer, welche durch ihr Anſehn und ihre Leitung dieſes ſchreckliche Uebel verhüten ſollen, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten unzähligemal das Werk des Zufalls, der Convenienz, eines verächtlichen Privatintereſſe, oder eines unweiſen Raths unkundiger Menſchen geweſen; und ſelbſt ſehr große Regenten haben Fehltritte gethan, und dadurch in den Charakter der künftigen Regenten Eindrücke gebracht, die ſich ſchwer wieder austilgen laſſen [2]). Wenn daher irgend ein Gegenſtand im Staat es verdiente, daß die Stimmen der edelſten Staatsmänner, der tugendhafteſten Bürger und der erfahrenſten Erzieher geſammelt würden, ſo wäre es die Entwerfung des Erziehungsplans für Prinzen, und die Wahl derer, welchen ihre intellectuelle und moraliſche Bildung übergeben werden ſoll. Schwerlich könnte es eine heiligere Berathſchlagung im Rathe der Weiſen geben, ſchwer-

lich möchte ein Regent in irgend einer Sache ihres Raths ſo bedürftig ſeyn. Die glückliche Wahl wird freylich noch keine Bürgſchaft für das Gelingen der Erziehung leiſten. Denn was erzieht nicht alles an den Prinzen neben dem Erzieher! Aber würden ſelbſt ſolche, die ſich ihrer erſten Führer in der Folge nicht würdig zeigten, ohne ſolche nicht noch mehr verdorben ſeyn?

1) Man könnte vielleicht von allen Zeitaltern, ſelbſt dem unſrigen behaupten, daß es um die Erziehung der Königs- und Fürſtentöchter immer beſſer geſtanden habe, als um die Erziehung der Prinzen. Viele von jenen brachten es ſelbſt zu einem weit höhern Grade geiſtiger Cultur, welche vielleicht manches unglückliche Opfer der Staatsconvenienz bey ihrer Vermählung, durch die Gewöhnung an ein inneres Leben, einigermaßen für die Entbehrung des äußeren Glücks entſchädigte. Zuverläſſig iſt auch die höhere Geiſtescultur, die in dem Mittelſtande nicht immer zum Glück führt, in dieſem Stande am wenigſten zu tadeln. Sie kann da den Beruf zu den häuslichen Geſchäften und Wirthſchaftsſorgen am wenigſten beeinträchtigen, weil die höchſten Stände dieſen Beruf eigentlich nicht haben.

2) Leonides, Alexandri M. paedagogus, ut a Babylonio Diogene traditur, quibusdam eum vitiis imbuit, quae robuſtum quoque et jam maximum Regem ab illa inſtitutione puerili ſunt proſequuta. *Quinctil. Inſtit. I. 1.*

236.

Fortſetzung und Beſchluß.

Das groſſe Thema von der Erziehung der Fürſten und Regenten, kann indeß hier

nur genannt, nicht ausgeführt werden. Es erfordert ein eignes Werk, nicht einzelne Blätter. Ein ſolches Werk müßte unterſuchen: Welche Eigenſchaften zuvörderſt der Mann beſitzen müſſe, welchem man gerade dieſe ſchwierigſte aller Erziehungen anvertrauen will? Welche Einrichtungen man zu treffen habe, um auf der einen Seite ihm die Hauptleitung des Geſchäfts zu überlaſſen, ohne auf der andern durch übertriebene Forderungen einer völligen Unzertrennbarkeit von ſeinem Zögling, ihn zu lähmen und um allen freyen Lebensgenuß zu bringen? Welches nächſtdem für die Prinzenerziehung die angemeſſenſte Sphäre ſey; ob wohl wirklich, in den früheren Jahren, der Hof und die Kriegsſchule? Durch welche Mittel der junge Fürſt auf den wahren Standort zu erheben ſey, aus welchem er ſich als den erſten Diener des Staats, wie ein großer König die Könige genannt hat, über keine einzige Menſchenpflicht erhaben, verantwortlicher als jeden ſeiner Unterthanen, beſtimmt zum Verwalten der Gerechtigkeit und zum weiſen Wohlthun, betrachten lerne? — Wodurch man ihn am ſicherſten vor dem Einfluß der Schmeicheley, und vor der gefährlichſten aller Vorſtellungen, ſo viel des Böſen leicht und ungeſtraft thun zu können, verwahre? — Wie es anzufangen ſey, dem Charakter Selbſtſtändigkeit oder wenigſtens Unterſcheidungsgabe in der Wahl ſeiner Rathgeber zu verſchaffen? Was endlich aus dem großen Umfang des menſchlichen Wiſſens, für den Fürſten das Wiſ-

ſenswürdigſte bleibe, damit Er, deſſen Blick ſich über alle Stände und Berufsarten verbreiten ſoll, fähig werde, überall ein allgemein richtiges Urtheil zu fällen, und zugleich genug innere Bildung und Quellen des Genuſſes in ſich habe, um der Langenweile zu entgehen, welche eine ſo natürliche Folge der Ueberfüllung mit allem iſt, was Glanz und äußere Sinnenbefriedigung heißt? — Es müßte ein ſolches Werk eben ſo genau den Erziehungsplan als den Lehrplan vorzeichnen; es müßte mit der ſchärfſten und beſonnenſten Prüfung, die älteren und neueren Geiſteswerke ausheben, die für die Kinder des Fürſten die lehrreichſte Lectüre ſeyn würde; es müßte endlich die Lehr- und Bildungsmittel angeben, welche beynahe nur in dieſer Erziehung zu vereinigen möglich ſind, und die man gleichwohl auch hier ſo oft vermißt.

Anmerk. Man wird ſchwerlich eine Schrift finden, die beſonders in Rückſicht auf die ganz eigenthümlichen Bedürfniſſe des Zeitalters, die Prinzenerziehung ſchon vollſtändig behandelte. Aber ſehr viel vortreffliche Ideen ſind ſchon in älteren und neueren Schriften zerſtreut.

Beſonders enthält die Jugend- und Lebensgeſchichte berühmter Fürſten, ſehr viele wichtige Winke für Prinzenerzieher, namentlich über die Nothwendigkeit früher Geiſtesbildung, z. B. folgendes Urtheil über Ludwig den Vierzehnten in den *Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de Mad. de Maintenon.*

Louis XIV. parmi nous le premier des humains, avoit de grandes parties, le discernement des hommes, la probité, l'application et cette experience qui l'avoit rendu la meilleure tête du Conſeil. Mais il avoit trop peu d'acti-

vité dans l'eſprit pour ſe ſuffire à-lui même. Son ame étoit vuide, comme l'eſt celle de tous les Princes mal inſtruits; il ne pouvoit être ſeul un moment. Il ne cherchoit plus le plaiſir; il n'en trouvoit que dans la fuite de la peine; un méſaiſe continuel l'obligeoit à changer ſans ceſſe de place et d'occupation. Comme il avoit l'imagination froide, et que la lecture n'avoit pas augmenté ſes lumiéres, ſa converſation étoit aride; il ne parloit que de ce qu'il avoit vû de ſes yeux: et les yeux d'un Monarque occupé par ambition, inacceſſible par étiquette, voyent peu de choſes. Au retour de la chaſſe, rendu à lui-même, il n'y retrouvoit que ſécherеſſe, et n'offroit dans le particulier qu'un coeur épuiſé, une humeur quelquefois inégale, un eſprit ou aſſoupi, ou rempli d'affaires, encore déſireux, mais incapable d'amuſement, appellant la joye, qui n'entend jamais ceux qui l'invoquent.

Allgemein behandeln den Gegenſtand die *Lettres ſur l'Education des Princes. Par M. le Comte de Vareilles.* Paris 1754. — Baſedows Agathokrator von der Erziehung künftiger Regenten. Altona 1771. (20 Gr.). *Education d'un Prince.* Durlach 1788. Wielands goldner Spiegel ꝛc. 4 Theile. Leipzig 1772. (2 Rthlr).

Mehr aus einzelnen Geſichtspunkten: Ehlers Winke für Prinzen und Prinzenerzieher, 2 Theile. Hamburg 1786. 87. (2 Rthlr 20 Gr.). Büſch Fragmente über die Erziehung eines Prinzen zum Geſchäftsmann im 1. Theil ſeiner Erfahrungen. — Lieberkühns Verſuch über die Mittel in jungen Leuten — die zu hohen Würden u. ſ. w. beſtimmt ſind, Menſchenliebe zu erwecken. Züllichau 1789. (8 Gr.). — Ueber die frühe Erziehung — beſonders der Fürſten zur Menſchenliebe. Deſſau 1785. (5 Gr.). Engels Fürſtenſpiegel. Berlin 1798. (1 Rthlr). Voß Erziehung für den Staat, 1. Theil.

Ueberſicht der im zweyten Theile abgehandelten Materien.

(Die Zahlen bezeichnen die Paragraphen.)

Beſondre Grundſätze, mit Hinſicht auf die einzelnen Arten der Erziehung und Unterweiſung, oder hypothetiſche Pädagogik und Didaktik.

Erſter Abſchnitt. Bildung, Charakter und allgemeine Pflichten des Erziehers und Jugendlehrers.

Erſte Abtheilung. Von der vorbereitenden Bildung zum Erzieher und Jugendlehrer.

I. Die Vorbereitung auf dieß Geſchäft iſt noch äußerſt ſelten, § 1. Die Urſachen davon liegen theils in den Studirenden ſelbſt, 2. theils in äußern Umſtänden, 3.

II. Ideen über die zweckmäßigſte Vorbereitung.

A. Am wünſchenswürdigſten wäre der Eintritt in ein pädagogiſches Seminar für künftige Lehrer und Erzieher. Erforderniſſe deſſelben, 4. Schwierigkeiten, 5.

B. Auch ohne ein ſolches Seminar kann viel durch eigne Bemühung, ſich zum Lehrer zu bilden, geſchehen.

AA. Auf Schulen. 6.

BB. Auf der Akademie. Die ganze Vorbereitung begreift hier drey Haupttheile.

1) Bildung des Geiſtes, beſonders mit Hinſicht auf das Lehrergeſchäft und die dazu erforderlichen Kenntniſſe, 7.

a) Wichtigkeit eines planmäßigen Studirens überhaupt, 7.

b) Nähere Anzeige deſſen, was zur Vorbildung des Erziehers und Jugendlehrers vorzüglich wichtig iſt.

aa) Sprachkenntniſſe:

α) Aeltere Philologie, 8.

β) Mutterſprache, 9.

γ) Franzöſiſche Sprache. Große Wichtigkeit ihres Studiums, 10.

δ) Engliſche und italieniſche Sprache, mehr empfehlend als unentbehrlich, 11.

bb) Wiſſenſchaftliche Kenntniſſe.

α) Studium der Religionswiſſenſchaft, 12.

β) Studium der Philoſophie, nicht ſo ſehr

αα) der ſpeculativen, 13. als

ββ) der empiriſchen Pſychologie und Anthropologie, 14. welche ſowohl theoretiſch Anmerk. 2. als praktiſch, beſonders durch Selbſtbeobachtung Anmerk, 3. getrieben werden kann.

γγ) der

γγ) der philoſophiſchen Moral, 15.

δδ) Aeſthetik zur Bildung des Geſchmacks, 16.

γ) Geographie und Geſchichte, 17.

δ) Naturwiſſenſchaft, 18.

ε) Mathematiſche Wiſſenſchaften, 19.

cc) Kunſtfertigkeiten.

α) Kalligraphie und Zeichnen, 20.

β) Muſik, 21.

c) Unmittelbare Vorbereitung zum Unterricht durch Uebungen, 22.

2) Bildung des Charakters. Ueber die Nothwendigkeit eines gebildeten Charakters zum Lehrer- und Erziehergeſchäft, 23.

3) Bildung der Sitten.

a) Wichtigkeit derſelben, 24.

b) Vortheil einer frühen Angewöhnung zur feinern Lebensart, 25.

c) Hülfsmittel, die Entbehrung dieſes Vortheils nachzuholen, 26.

Anhang. Literariſche Hülfsmittel zur Bildung des Jugendlehrers, 27.

Zweyte Abtheilung. Von dem Charakter und dem allgemeinen pflichtmäßigen und weiſen Betragen des Erziehers und Jugendlehrers.

I. Vorerinnerung. 28.

II. Vorzüglich wichtige Eigenſchaften im Charakter des Erziehers und Jugendlehrers.

1) Pflichtliebe und Amtstreue, 29.

2) Sanftmuth und Geduld, 30.

3) Beſcheidenheit, 31.

4) Feſtigkeit, 32.

5) Anſehn bey der Jugend, 33. — Hinderniſſe des Anſehns, 34. Beförderung deſſelben durch innere Vollkommenheiten des Charakters, 35. Erhaltung und Vermehrung deſſelben, durch wahres Intereſſe für das Amt, 36.

6) Vertrauen und Liebe bey den Zöglingen. — Pädagogiſche Regeln über die falſchen und richtigen Wege, ſie zu erwerben und ſich zu erhalten, 37 — 39.

7) Frohſinn und heitre Laune, 40. Hierbey — von den Grenzen der Theilnehmung an den Spielen, 41. und von dem rechten Ton gegen die Zöglinge, 42. 43.

8) Ordnung und Pünktlichkeit, 44.

9) Wirthſchaftlichkeit, 45.

10) Sorge für ſich ſelbſt, 46. durch Hinarbeiten nach einem ſichern Ziel für die Zukunft, 47. und ſtete Fortſetzung eigner wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Fortbildung, 48. 49. Einfluß der ſittlichen Ausbildung auf die Zufriedenheit, 50.

Zweyter Abſchnitt. Ueber Familienerziehung und häuslichen Unterricht.

Erſte Abtheilung. Von den Pflichten der Eltern überhaupt und ihrer Mitwirkung zu dem Geſchäft ihrer Erziehungsgehülfen inſonderheit.

I. Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

1. Erziehung derſelben iſt ihre natürlichſte Pflicht, 51. Vortheile der Familienerziehung, 52.

2) Harmonie der Eltern in der Erziehung, 53. Betragen bey disharmoniſchen Grundſätzen, 54.

3) Von der Pflicht, nichts an der Ausbildung der Kinder zu ſparen, 55.

4) Häufiger und bildender Umgang mit den Kindern, 56.

II. Von den Pflichten gegen die Erziehungsgehülfen, 57.

1) Thätige Mitwirkung zu ihrem Geſchäft überhaupt, 58. Hierbey von den Klagen der Erziehungsgehülfen über die Eltern;

A. Ungerechte entſtehend aus Ungebildetheit, 59. und Anmerk. 1. unüberlegten Untreue im Amt, 59. und Anmerk. 2. und übertriebnen Anſprüchen an Auszeichnungen, oder dem Begehren, völlig freye Hand zu haben, 59. und Anmerk. 3.

B. Gegründete, 60.

2. Specielle Pflichten gegen den Erziehungsgehülfen.

A. Allgemeine Ueberſicht derſelben, 61.

B. Einzelne Pflichten.

a) Gründung und Erhaltung ſeines Anſehens. Dieß wird ihm

α) Entzogen

aa) durch jede Art ſtolzer Behandlung, 62.

bb) durch äußere herabſetzende Begegnung, 63.

cc) durch Tadel in Gegewart fremder Perſonen, wohl gar der Kinder, 64. Beyläufige Unterſuchung, was Eltern zu thun haben, wenn ihnen dieſer Tadel zu nah gelegt — und die Schwäche des Erziehungsgehülfen von den Kindern bemerkt wird, 64. Anmerk.

ß) Erhalten

aa) überhaupt ſchon durch Achtung ſeines Geſchäfts und Amts, 65.

bb) durch Behandlung des Erziehungsgehülfen als Gliedes der Familie, 65.

Wie fern es nöthig oder rathſam, daß er an allen Geſellſchaften Theil nehme? 65. Anmerk.

cc) durch Sorge für ſeine äußere Bequemlichkeit, 66.

dd) durch Anhalten der Kinder zur Achtung gegen ihn, 67.

b) Anſtändige Belohnung des Erziehungsgehülfen.

α) Angemeßner und pünktlicher Gehalt, 68. 69.

ß) Delicateſſe bey außerordentlichen Geſchenken, 70.

c) Mitwirkung zur Erziehung.

α) Der Grad und die Art wird durch die Beſchaffenheit der Eltern und des Erziehungsgehülfen modificirt, 71.

ß) Sie ſelbſt iſt

aa) Eine allgemeinere: fortgeſetzte Aufmerkſamkeit auf die Kinder, 72.

bb) Eine beſondere:

αα) in manchen Fällen ein weiſes Bemühen, dem Erziehungsgehülfen ſelbſt in ſeiner weitern Ausbildung nützlich zu werden, 73.

ββ) öftere gemeinſchaftliche Beſprechung über die Kinder, und Unterſtützung ſeiner Bemühungen, 74.

d) Mitwirkung zum Unterricht.

α) Aufmerkſamkeit auf den Lehrplan — die Fortſchritte der Kinder — die Lehrart, 75.

β) Anſchaffung der nöthigen Lehrmittel, 76.

e) Billigkeit in den Forderungen an den Hauslehrer, 77. und zwar

α) ſofern er Lehrer iſt. (Ueber die Zahl der zu gebenden Lehrſtunden.), 78.

β) ſofern er Erzieher iſt; mit Hinſicht

aa) auf die Aufſicht außer den Lehrſtunden, 79. 80. und Vergönnung einiger Zeit zum eignen Studiren, 81.

bb) Billigkeit in der Beurtheilung des Erfolgs ſeiner Bemühungen, 82.

Zweyte Abtheilung. Von dem pflichtmäßigen und klugen Verhalten des Hauslehrers und Privaterziehers vor und bey der Führung ſeines Amts.

I. Ueber die Wahl zwiſchen mehrern Conditionen, und die dabey vorkommenden Beſtimmungsgründe, 83 – 87.

II. Vorläufiger Vertrag — Engagement — Bedingungen, 88. 89.

III. Klugheitsregeln für die erſte Zeit des Amts, 90 — 93.

IV. Mittel, ſich in ſeiner Lage zu orientiren — den Charakter der Eltern und andrer Perſonen kennen zu lernen — und dieſe Kenntniß mit Klugheit und Rechtſchaffenheit zu benutzen, 94 — 96.

V. Nähere Beſtimmung der verſchiedenen Verhältniſſe des Hauslehrers, 97.

A. Gegen die Eltern — nach verſchiednen Fällen, 98—101.

B. Gegen die Zöglinge, 102.

C. Gegen andre zum Hauſe gehörende Perſonen, — Hausgenoſſen, 103. Gouvernanten, 104. untergeordnete Perſonen, 105.

D. Gegen den ganzen Familienkreis, 106 — 109. Gemählde von der glücklichen Einwirkung eines Hauslehrers auf die Cultur einer Familie, 109. Anmerk.

VI. Ueber den Lehrplan in der häuslichen Erziehung. Vertheilung der Lehrgegenſtände in verſchiedene Tagesſtunden, 110. Hiebey mehrere tabellariſche Entwürfe zu Stunden und Tagesordnungen in der häuslichen Erziehung.

Dritter Abſchnitt. Von dem Unterricht und der Erziehung in öffentlichen Schul- und Erziehungsanſtalten.

Einleitung, 111. Literariſche Vorarbeiten, 112.

Erſte Abtheilung. Allgemeine Blicke auf öffentliche Lehr- und Erziehungsanſtalten.

I. Wichtigkeit der Jugendbildung überhaupt, 113.

II. Nothwendigkeit und Wichtigkeit öffentlicher Bildungsanſtalten, 114.

III. Nothwendigkeit der Bildung für alle Volksclaſſen, 115.

IV. Nothwendige Verſchiedenheit der Bildungsanſtalten für die verſchiedenen Volksclaſſen, 116. Gründe dieſer Verſchiedenheit, 117.

V. Planloſigkeit der meiſten öffentlichen Schulen, 118. 119. Schwierigkeiten mancher Schulverbeſſerungen, 120. — die jedoch nicht unüberwindlich ſind, 121.

VI. Sorge des Staats für das Schulweſen, 122. Vortheile für den Staat aus einer weiſen Vorſorge für die Schulen, 123.

Zweyte Abtheilung. Von den allgemeinen Erforderniſſen wohleingerichteter Schulen.

I. Ueberſicht, 124.

II. Allgemeine Haupterforderniſſe

A. in Abſicht der Lehrenden.

a) Strenge Wahl derſelben, 125.

b) Mittel zur Verbeſſerung des Schulſtandes.

α) Billigkeit der Forderungen an Schullehrer, 126.

β) Verhütung zu gehäufter Arbeit des Schulmanns, 127. — Anſtellung junger Mitarbeiter bey jeder großen Schule, 128. Gelegentliche Unterſuchung über ſtehende und veränderliche Lehrer, 129.

γ) Anſtändigere Beſoldung der Schullehrer. Zweckmäßigere Vertheilung des Schulgeldes, 130.

δ) Achtung und bürgerliches Anſehen des Schulſtandes, 131. Welchen Grad von Achtung der Schulmann fordern könne? Anmerk.

ε) Gehörige Beſtimmung des Verhältniſſes der Schullehrer unter einander, 132.

B. In Abſicht des Lehrplans. Nothwendigkeit einer Inſtruction dazu, 133. worin zu beſtimmen

a) die Tagesſtunden des Unterrichts, 134.

b) die Lehr- und Schulbücher, 135.

C. Zahl und Claſſification der Lehrlinge.

a) Gehöriges Verhältniß ihrer Anzahl zum Zweck und der Einrichtung der Schule, 136.

b) Claſſenſyſtem, 137. Gründe für die feſtſtehenden Schulclaſſen, 138. Gründe für die getrennten Lectionsclaſſen, 139. Reſultat, 140.

D. Aeußere Anſtalten und Lehrmittel.

a) Schulgebäude, 141. innere Einrichtung derſelben, 142.

b) Eigentliche Lehrmittel.

α) Schulbibliothek, 143.

β) Andre Sammlungen zum Gebrauch bey dem Unterricht, 144.

E. Beförderung der körperlichen und ſittlichen Cultur neben der Cultur des Verſtandes, 145. Bildung der Sittlichkeit in den Schulen, 146.

F. Poſitive Beförderungsmittel des Fleißes und der Sittlichkeit.

a) Schulgeſetze und Schuldiſciplin, 147. Von Belohnungen und Beſtrafungen, Anm.

b) Verſetzung in höhere Claſſen, 148.

c) Schulprüfungen. Ihre Geſetze, 149. Wer ſoll prüfen? 150. Oeffentliche und Privatexamina, 151.

d) Cenſur, Schulprämien, 152.

G. Sorge für die Erhaltung des Flors der Schule.

a) Schulordnung, 153. und Anm. 1.

b) Schulconferenz, 153. und Anm. 2. 3.

c) Schulcommiſſion, 153. und Anm. 4.

d) Schulſchriften, 153. und Anm. 5.

e) Oberſtes Landescollegium für die Schulen, 154.

Dritte Abtheilung. Von den beſondern Gattungen öffentlicher Unterrichts- und Erziehungsanſtalten.

Erſtes Kapitel. Von den Landſchulen.

I. Literariſche Vorarbeiten, 155.

A. Ideenmagazine, Anm.

B. Ueber die Bildung der Landſchullehrer, Anm.

II. Bildſamkeit des Landvolks, 156. Grenzen derſelben, 157.

III. Von Seminarien für Landſchullehrer.

A. Wahl der Seminariſten; aus welchem Stande man ſie wählen ſollte, 158. und Anm.

B. Bildung der Seminariſten: intellectuelle, 159. moraliſche, 160. pädagogiſche, 161.

IV. Unmittelbare Mitwirkung der Landprediger zur Verbeſſerung der Landſchulen, 162.

V. Erforderniſſe jeder guten Landſchule, 163.

1) Unterrichtsplan, 164. Lehrgegenſtände, 165.

2) Lehrmittel, 166.

3) Nothwendige Abſonderung der Kinder, 167.

4) Regelmäßiger Schulbeſuch. Sommerſchule, 168.

5) Beförderung der Sittlichkeit. Diſciplin, 169.

6) Beförderung der Arbeitſamkeit, 170.

7) Aeußere Hülfsmittel zur Erhaltung guter Ordnung, 171.

8) Aeußere nöthige Anſtalten. Schulhaus. Schulſtube, 172.

Zweytes Kapitel. Von den Bürgerſchulen überhaupt, und nach ihren verſchiedenen Gattungen.

I. Von Bürgerſchulen überhaupt, 173. Ihre Beſtimmung, 174.

II. Einzelne Arten.

A. Niedere Bürger- und Handwerksſchulen, 175.

a) Lehrgegenſtände in denſelben, 176.

b) Induſtrieclaſſe, 177.

c) Mittel, den Unterricht in dieſen Schulen dauernd nützlich zu machen. Von Sonntagsſchulen, 178.

B. Bürgerſchulen für die gebildetern Stände.

a) Wichtigkeit und Mangel derſelben, 179.

b) Lehrgegenſtände, 180.

C. Handlungsſchulen.

a) Beſtimmung dieſer Schulen, 181.

b) Eigenthümliche Lehrgegenſtände, 182.

D. Kunſtſchulen, 183.

E. Inſtitute für andre Beſtimmungen, des Oekonomen, Forſtmanns und Bergmanns, 184.

Drittes Kapitel. Von den Töchterſchulen.

I. Vorerinnerung, 185.

II. Verſchiedene Arten dieſer Schulen

a) auf dem Lande, 186.

b) für die unteren Claſſen der Bürger in Städten, 187.

c) für die mittlere Bürgerclaſſe, 188.

d) für die gebildeten Stände, 189.

III. Gegenſtände des Unterrichts, 190. 191.

IV. Beſchaffenheit der Lehrer und Lehrerinnen, 192.

V. Cultur der Sittlichkeit in Töchterſchulen, 193.

Viertes Kapitel. Von den Militärſchulen.

I. Vorerinnerung. Bedürfniß dieſer Schulen, 194.

II. Einzelne Anſtalten zur Bildung des Militärs.

A. Bildung der Soldatenkinder, 195.

B. Bildung der Officiere, 196.

a) Nothwendigkeit eines vorbereitenden Unterrichts für die Junker, 197.

b) Eigentlicher militäriſcher Unterricht, 198. Schriften über dieſen Gegenſtand, Anm.

Fünftes Kapitel. Von den Gelehrtenſchulen.

I. Beſtimmung derſelben. Literariſche Vorarbeiten, 199.

II. Lehrerſeminarien, 200.

III. Lehrplan, 201.

A. Oeffentlicher Lectionsplan, 202.

B. Privatunterricht, 203.

C. Repetitionsſtunden. Beyläufig von Schulferien, 204.

D. Beſchäftigungen des Privatfleißes, 205.

E. Redeübungen, 206.

IV. Prüfung und Behandlung der Köpfe auf gelehrten Schulen, 207.

V. Aufmunterungen und Unterſtützungen fleißiger Schüler. Stipendien, 208.

VI. Beurtheilung der mit vielen gelehrten Schulen verbundenen Singchöre und deren nothwendige Verbeſſerung, 209.

VII. Sorge für die intellectuelle und moraliſche Reife der Abgehenden. — Ueber das Abiturientenexamen und Zeugniß, 210.

Sechstes Kapitel. Von den Erziehungsanſtalten.

I. Ihr Bedürfniß im Staat, 211.

II. Verſchiedene Arten ſolcher Anſtalten.

A. Waiſenhäuſer. Ob ſie beyzubehalten? 212. und Anm. Gründe dafür und dawider, Anm. Erforderniſſe guter Waiſenanſtalten, 213.

B. Erziehungsanſtalten für Söhne aus verſchiednen Ständen.

a) Zweifel an ihrem Werth, 214.

b) Gründe für ihren bedingten Werth.

α) Pflichten des Vorſtehers, 215.

β) Vortheile der Lage und Pflichten der Erzieher, 216.

γ) Methode der Erziehung.

aa) Beförderung des Fleißes, 217.

bb) Moraliſche Erziehung, 218. 219.

δ) Policey in Erziehungsanſtalten, 220.

C. Erziehungsanſtalten für den Adel.

a) Ritterakademieen, 221.

b) Cadettenhäuſer. Militärakademieen, 222.

D. Weibliche Erziehungsanſtalten.

a) Beurtheilung derſelben. Erforderniſſe, 223.

b) Unterricht. Erziehung, 224. 225. (Vergl. 229—233.).

E. Taubſtummeninſtitute, 226.

Vierter Abſchnitt. Von der Erziehung mit Hinſicht auf Stand, Geſchlecht und Beſtimmung.

Ueber ſubjective Erziehung überhaupt, 227.

I. Rückſicht auf Geſchlecht.

A. Erziehung der Knaben, 228.

B. Erziehung des weiblichen Geſchlechts,

1) in den niederen Ständen, 229.

2) in den gebildeten Ständen,

a) intellectuelle, 230.

b) körperliche, 231.

c) moraliſche, 232. 233.

II. Rückſicht auf Stand und Beſtimmung des Zöglings in der Zukunft.

1) Ueberhaupt, 234.

2) Inſonderheit. Prinzenerziehung, 235. 236.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner

Bd.: 2

Halle 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.17-a(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758533-9
VD18 15446034-001